B. hist. 328 t

Reigning Prince

1870.

30r

J. Leipold

Theol. stud.

1873/74.

Joh. Jakob Heß,
Diakon am Frauen-Münster in Zürich.

Lebensgeschichte Jesu.

Sechste durchaus verbesserte Auflage.

Zweyter Band.

Mit allerhöchst-gnädigst Kayserl. Privilegio.

Tübingen,
bey Chr. Gottl. Frank und Wilh. Heinr. Schramm.
1784.

A/49/260

Bayerische
Staatsbibliothek
MUNCHEN

Ueber die Wunderwerke, welche in der evangelischen Geschichte vorkommen.

Erster Abschnitt.

Die Wahrheit der christlichen Religion, in wie fern diese ein Theil von dem in der heiligen Schrift vorgelegten Plan der Offenbarung ist, beruhet einzig auf der Wahrheit der evangelischen Geschichte. Man leistet also dem Glauben der Christen einen wesentlichen Dienst, wenn man zeigt, die Geschichte, auf welche er sich gründet, habe den höchsten Grad von Wahrscheinlichkeit; sie enthalte lauter solche Begebenheiten, die mit sich selbst, mit bekannten Weltbegebenheiten, mit der Denkensart, den Sitten, der ganzen Verfassung derjenigen Nation, unter welcher sie sich zugetragen, und mit den göttlichen Absichten bey Einführung des Christenthums auf das genaueste übereinkommen.

Nur nicht mit dem Laufe der Natur; — mögte hier ein Zweifler sagen. In der That muß die evangelische Geschichte eben daher den grösten Vorwurf leiden, weil sie so viele Begebenheiten erzähle, welche dem Laufe der Natur zuwider seyen. Eben diese Begebenheiten, welche ehmals zur Bestätigung des Christenthums das meiste beytragen mußten, machen es heut zu Tage bey vielen verdächtig. Aus so ganz verschiednem Gesichtspunkte wird die

Bayerische
Staatsbibliothek
MUNCHEN

Ueber die Wunderwerke, welche in der evangelischen Geschichte vorkommen.

Erster Abschnitt.

Die Wahrheit der christlichen Religion, in wie fern diese ein Theil von dem in der heiligen Schrift vorgelegten Plan der Offenbarung ist, beruhet einzig auf der Wahrheit der evangelischen Geschichte. Man leistet also dem Glauben der Christen einen wesentlichen Dienst, wenn man zeigt, die Geschichte, auf welche er sich gründet, habe den höchsten Grad von Wahrscheinlichkeit; sie enthalte lauter solche Begebenheiten, die mit sich selbst, mit bekannten Weltbegebenheiten, mit der Denkensart, den Sitten, der ganzen Verfassung derjenigen Nation, unter welcher sie sich zugetragen, und mit den göttlichen Absichten bey Einführung des Christenthums auf das genaueste übereinkommen.

Nur nicht mit dem Laufe der Natur; — mögte hier ein Zweifler sagen. In der That muß die evangelische Geschichte eben daher den grösten Vorwurf leiden, weil sie so viele Begebenheiten erzähle, welche dem Laufe der Natur zuwider seyen. Eben diese Begebenheiten, welche ehmals zur Bestätigung des Christenthums das meiste beytragen mußten, machen es heut zu Tage bey vielen verdächtig. Aus so ganz verschiednem Gesichtspunkte wird die

gleiche Sache, itzt und damals angesehen! — Wer die Gedanken eines Hüme und Rousseau über diese Materie kennt, wird mich hier am besten verstehen.

Da diese Fortsetzung der Lebensgeschichte Jesu sehr viel solche wundervolle Geschichten enthält, so scheint sie eben darum einige Entschuldigung bey Lesern zu bedürfen, welchen das Wunderbare in den göttlichen Schriften so gar anstößig vorkommt. Diese Leser, so viel ich sehe, mögen von zweyerley Art seyn. Entweder witzige Köpfe, die sichs angewöhnt haben, bey der einfältigen Erzählung der Evangelisten von den Wunderwerken Jesu und der Apostel, all das ungereimte Zeig hinzuzudenken, welches sie je darüber gehört oder gelesen haben: Oder dann Leute von Einsicht und Nachdenken, welche aus nicht so leichten Gründen an diesen Wunderwerken zweifeln, und vielleicht aus guter Meynung (um die Ehre des Evangeliums zu retten,) sie daraus verbannt zu sehen wünschten. Es wäre endlich nicht so schwer, den eckeln Geschmack der erstern ein wenig zu befriedigen. Dieß könnte zuweilen durch die blosse Art der Erzählung, durch Wegtassung solcher Zusätze und Anmerkungen, wodurch die evangelischen Erzählungen nur allzuoft entstellt, und lächerlich gemacht werden, geschehen. Aber wie soll man den denkenden Theil der Leser befriedigen, unter welchen solche sind, denen eine mit Wundern angefüllte Geschichte stets unwahrscheinlich, oder einem Gedicht ähnlich vorkommen wird; wie sehr man sich immer bemühe, Absicht'

sicht, Ordnung, Wahrscheinlichkeit darinn zu zeigen? — Soll man, ihnen zu gefallen, diese Begebenheiten unterdrücken? Das werden sie selbst nicht fordern, wenn sie Philosophen sind; es wäre der Treu eines Geschichtschreibers zuwider. Lieber die evangelische Geschichte gar nicht erzählen, als einen Hauptttheil davon weglassen, um das übrige mit einer vielleicht noch sehr unvollständigen Theorie der Wunderwerke einstimmig zu machen.

Alles überlegt, hielt ich für das beste, einige Gedanken von den Wunderwerken, die mir während dieser Arbeit beygefallen, hier kürzlich vorzutragen, und sie der Prüfung meiner Leser zu empfehlen.

Wunderwerke sollen Werke seyn, aus welchem sich sicher schliessen läßt, daß der, der sie verrichtet, von Gott abgeordnet oder bevollmächtigt sey, einen gewissen Auftrag an die Menschen von besonderer Wichtigkeit zu besorgen. Der Untersuchung der Lehre, die ein solcher vorträgt, wird damit nicht vorgegriffen. Diese bleibt allemal frey, und muß ohne Rücksicht auf das Wunderwerk vorgenommen werden. Erst, wenn man bey dieser Untersuchung auf Sätze kommt, die nur insofern für wahr können gehalten werden, als es gewiß ist, daß der, so sie behauptet, von Gott gesandt *) worden, mag man nach solchen ausserordentlichen Beweisen fragen.

*) D. h. einen besondern und bestimmtern Auftrag für das menschliche Geschlecht, oder einen Theil desselben, durch eine Offenbarung bekommen hat.

Dies werden aber allemal historische Sätze seyn, die durch Zeugnisse bewiesen werden müssen; wie es sich aus folgender Vorstellung zeigt:

Ein Lehrer z B. der weiter nichts zu sagen hätte, als daß man sich der Tugend befleissen müsse; daß ein Gott sey u. s. w. braucht eben keine Wunderwerke, um Glauben zu finden. Die Natur der Sache redet für ihn. Seine Lehre würde nicht glaubwürdiger seyn, wenn er schon Wunder thäte.

Sobald hingegen ein Lehrer auftritt, und behauptet, Gott habe diese und jene Anstalten gemacht, nach welchen die Menschen sich künftig richten müssen; er habe z. B. einen Tag bestimmt, an welchem er durch eine gewisse Person, die er hiemit bekannt mache, die Welt richten wolle; er habe eben dieser Person Vollmacht ertheilt, das gesammte Menschen-Geschlecht vom Tode zu erwecken; er werde sie zu dem Ende wieder vom Himmel kommen lassen; er fodre, daß man sie mit gröster Hochachtung verehre, und sich ihr unterwerfe; er wolle den Glauben an sie für ein Zeichen einer ächten Wahrheitsliebe ansehen und belohnen, u. dgl. so mögen zwar diese Sätze ihre innere Wahrscheinlichkeit haben, und insofern bedürfen sie auch noch keiner Wunderwerke: Allein da es doch eigentlich historische *) Wahrheiten, und zugleich

*) Nämlich für uns gehören sie in dieselbe Classe mit andern Thatsachen. Wenn mir jemand sagt, Gott habe diese, oder jene Anstalten zum Besten des menschlichen Ge-

zugleich von solcher Art sind, daß sie den Menschen nicht ohne Offenbarung hätten können bekannt, mithin durch keine bloß menschliche Zeugnisse bestätigt werden; so müssen allerdings die, so diese Sätze behaupten, und zum Grund ihrer Religion legen, Beglaubigungen von anderer Art aufweisen. Und was für andere können es seyn, als Wunderwerke?

Denn hier findt die Frage allerdings statt: „Aus was Vollmacht lehrest du dies? Ich will „gern glauben, daß es wahrscheinlich sey; ich will „auch glauben, daß es gut und heilsam sey: Aber „ich mögte doch auch wissen, worauf sich das Vor„geben gründe, daß es wirklich eine Anstalt Got„tes, und nicht etwa nur das Vorgeben eines Men„schen ist? Es liegt mir um so mehr daran, dies „zu wissen, weil es eine Sache betrift, die, wenn „sie schon an sich selbst eines Erweises fähig seyn „mögte,*) doch von mir itzt nicht anders als für „Thatsache betrachtet werden kann.

Ich sehe nicht, wie dieser Foderung entsprochen werden kann, es sey denn, daß der Lehrer, der mich zum Glauben an gewisse Anordnungen, die Gott ge-

Geschlechts gemacht, so sagt er mir etwas historisches. Er erzählt mir etwas, das in den weit über meinen Gesichtskreis gehenden Plan der Fürsehung gehört, als etwas Geschehenes oder zu erwartendes. Er ist mir also ein Zeuge.

*) Wenn man nämlich den ganzen Plan der göttlichen Regierung überschauen könnte; welches bey Menschen wegfällt.

macht haben soll, auffordert, durch Wunderwerke zeige, daß Gott ihn gewürdigt habe, seine Angelegenheiten bey den Menschen zu besorgen.

Es kommt hiemit alles auf die Frage an: Ob Gott solche, ohne Offenbarung nicht zu entdeckende, Anordnungen zur Regierung des menschlichen Geschlechts gemacht, und dieselben, oder einen Theil davon bekannt zu machen, gut gefunden? Will man dies läugnen, so hat man freylich die Wunderwerke völlig aus der Welt weggewiesen: Aber dann hat man zugleich die göttliche Offenbarung überhaupt geläugnet. — Und auf letztere Meynung, weil ich sie als falsch voraussetzte, werde ich mich hier nicht einlassen.

Nimmt man hingegen gewisse, durch die blosse Vernunft nicht erkennbare, Anstalten Gottes bey Führung des menschlichen Geschlechtes d. i. eine Offenbarung an, so sehe ich nicht, wie man die Wunderwerke dennoch als unnöthig, oder der Fürsehung unanständig verwerfen kann. Freylich wird man noch immer Behutsamkeit anwenden müssen, um nicht für ein Wunderwerk zu nehmen, was es nicht ist. Gleichwohl dünkt mich, man stelle die Schwierigkeiten bey der Untersuchung, ob eine Handlung ein Wunderwerk sey oder nicht, oft allzugroß vor.

Das ist freylich noch für kein Wunderwerk zu halten, wobey sich nicht begreifen läßt, wie es durch menschliche Kräfte oder Geschicklichkeit möglich sey.

Eine

Eine Wirkung kann mich noch so sehr in Erstaunen setzen, ich mag ihren Zusammenhang mit der Ursache noch so wenig einsehen, ich erkläre sie darum noch für kein Wunderwerk. Wann ich aber deutlich einsehe, daß die Wirkung durch menschliche *) Kräfte nicht möglich gewesen, dann bin ich berechtigt, auf höhere zu schliessen. Etwas anders ist es, nicht begreifen können, wie etwas durch Menschenkräfte bewerkstelligt worden; und etwas anders, deutlich einsehen, daß es jede menschliche Kraft übersteige. Das erstere kann auch bey Blendwerken, das letztere nur bey Wunderwerken Statt finden.

Hier beruhet denn alles auf den zwo Fragen: Ob es Handlungen gebe, dabey man deutlich sehen kann,

*) Man könnte sagen, zu einem Wunderwerke werde nicht bloß erfodert, daß es alle menschliche, sondern auch alle englische, und überhaupt alle, nur nicht die göttlichen, Kräfte übersteige. Allein mich dünkt, der Mensch könnte bey Untersuchung eines Wunderwerks doch weiter nichts thun, und habe auch nichts anders nöthig zu thun, als zu entscheiden, ob es durch menschliche Kräfte möglich gewesen. Findt sich, daß solche dazu nicht hinreichend waren, so wird sich aus andern Gründen entscheiden lassen, ob das höhere Wesen dem die Wirkung muß zugeschrieben werden, von guter oder böser Art sey; ob ein guter, oder ein böser Geist dabey zu thun habe. Die Absicht des Wunderwerks, die Beschaffenheit der Lehre, welche der Wunderthäter vorträgt, muß dieß ausser Zweifel setzen. Dieß scheint auch den Begriffen gemäß zu seyn, nach welchen unser Heiland seine Wunderecuren an den Besessenen rechtfertigte, da man dawider einwandte, sie könnten wohl den bösen Geist selbst zum Urheber haben. Er zeigte, daß dieß unmöglich mit der Absicht solcher Wunderwerke bestehen könnte; denn diese gehe offenbar auf die Zerstörung des satanischen Reichs: Nun sey es ja ungereimt, daß der Satan an der Zerstörung seines eignen Reichs arbeiten sollte.

kann, daß übermenschliche Kräfte dabey gewirket haben? Und ob die Handlungen Jesu von dieser Art gewesen?

Ich setze den Fall, man hätte von Wunderwerken niemals nichts gehört, man hätte noch kein Wort weder dafür noch dawider geschrieben; würde man wohl den Satz streitig machen: Es brauche übermenschliche Kraft dazu, einen Todten aufzuwecken, oder einem Blindgebohrnen durch blosses Anrühren das Gesicht zu geben? — Nach diesen Begriffen sollte es doch nicht so gar schwer seyn, in einem gegebenen Falle zu entscheiden, ob eine Handlung ein Wunderwerk (ein übermenschliches Werk) sey, sobald man einmal von ihrer historischen Richtigkeit versichert ist.

Es gibt aber auch gewisse Umstände, die sich auf den Character des Wunderthäters, und auf die besondere Weise beziehen, wie er bey seinen Wunderthaten zu Werke geht; diese kommen bey dieser Untersuchung mit in Betrachtung, sie können den Unterschied zwischen einem Wunderwerk und einem Blendwerk in das helleste Licht setzen. Laßt uns annehmen, es treten zugleich ein wahrer und ein falscher Wunderthäter auf. Der letztere mag nun ein Betrüger oder ein Phantast, oder beydes zugleich seyn, so däucht mir, er werde in seinem ganzen Betragen, in Absicht auf das Wunderthun, sich von dem erstern merklich unterscheiden. Der Wunderthäter, der es in der That ist, wird nie das Wunderthun zu seinem

Haupt-

Hauptgeschäfte, noch das Erstaunen des Volks zu seinem Augenmerk machen. Als ein göttlicher Gesandter hat er einen gewissen Auftrag an seine Zeitgenossen zu besorgen. Zu diesem Auftrage werden seine Wunder alle, in Ansehung der Art, der Anzahl, des Orts und Anlasses, wo sie verrichtet, und der Zuseher, vor denen sie verrichtet werden, die genaueste Beziehung haben. Er wird gar keine Wunder thun, wo nichts als leeres Erstaunen zu erwarten ist. Er wird lauter solche verrichten, die eines göttlichen Gesandten würdig sind, die auch von Einfältigen beurtheilt werden können, die anstatt nur den Fürwitz zu beschäftigen, oder die Phantasie mit seltsamen Bildern zu unterhalten, dem Verstand einleuchten, das Herz rühren, das Gemüth erheben, und die Allmacht und Güte Gottes sichtbar machen. Er wird sie nicht in einem Winkel, aber auch nicht mit derjenigen Scheinsucht thun, die nur den Beyfall der Zuseher, nicht ihren Nutzen, sucht. Die Anlässe sind ungesucht; der Ort immer der, wo am meisten Gutes erzielt werden kann; die Anzahl wird durch das jedesmalige Bedürfniß der Zuseher, nicht durch die Wundersucht der Neugierigen bestimmt. Die Zuseher werden nicht vorher eingenommen; Wahrheitliebende den Neugierigen vorgezogen, und allein gewürdigt, auch von den geheimern Thaten Zeugen zu seyn. Wo die Absicht seiner Sendung ohne Wunderthaten kann erhalten werden, (wenn gleich in diesem Falle der Ruhm des Wunderthäters nichts gewinnen sollte,) da wird er gerne seinen Ruhm dem grössern Nutzen aufopfern.

Nie wird er mittelst Ausstreuung vortheilhafter Gerüchte sich einen Weg zu leichtgläubigen Gemüthern bahnen. Er wird vielmehr verständigen Zusehern alle Mittel zur Untersuchung selbst anbieten oder erleichtern. — Es ist unnöthig, den falschen Wunderthäter itzt noch besonders zu beschreiben. Man mag sich dessen Art zu handeln aus dem Gegensatz mit jenem leicht vorstellen.

Ich denke, bey solcher Verschiedenheit der Umstände werde es nicht so gar schwer seyn, in jedem Falle den Wunderthäter von dem Phantasten zu unterscheiden.

Zweyter Abschnitt.

Was in dem erstern Abschnitt von den Unterscheidungs-Zeichen und dem Zweck der Wunderwerke gesagt worden, hat dem gelehrten Verfasser der Recension, welche in dem Anhang zu den zwölf ersten Bänden der allgemeinen deutschen Bibliothek, S. 444. 451. zu finden ist, zu wichtigen Anmerkungen und Fragen Anlaß gegeben, darüber er unsere Gedanken zu vernehmen wünscht. Die Stelle der Recension lautet also: — „Wenn er aber die Lehren der „Tugend ganz ausschließt, zu deren Empfehlung und „Bestätigung er keine Wunder für nöthig hält; so „scheint uns das noch eine nähere Untersuchung zu „verdienen. Wenige Menschen befolgen die Lehren „der Tugend, wenn sie nicht noch durch höhere Au„torität Gewicht erhalten; und Wunder legen ihnen „gött-

„göttliche Autorität bey. Viele Unmündige am Ver-
„stande fassen die zum theil tiefsinnige und weitliegende
„Gründe der Verbindlichkeit zu denselben nicht; der
„gröste Haufen wird auch durch die triftigsten Gründe
„nicht wirksam überzeugt und zur Thätigket gebracht.
„Sollen Wunder das nicht ersetzen? Die künftige
„gute Folgen der Tugend liegen zum theil alle, we-
„nigstens für viele Menschen, in einem ungewissen
„und schwebenden Schimmer; und doch kann ihre
„völlige Zuverläßigkeit allein standhaft und unver-
„drossen in der Tugend machen. Sollen geschehene
„Wunder nicht diese Zuverläßigkeit geben, und es
„uns bestätigen, daß Gott selbst aus der Tugend
„lauter gute, heilsame und herrliche Folgen entsprin-
„gen lassen wolle?„

Es ist unstreitig, daß es mit ein Zweck, und zwar einer von den vornehmsten Zwecken der Offenbarung ist, die Lehren der Tugend und die Gewißheit ihrer guten Folgen den Gemüthern der Menschen einzuprägen, und sie auf das stärkste davon zu versichern. Nun ist die Frage: Was tragen die Wunder, die einen Haupttheil unserer Offenbarung ausmachen, zu dieser Absicht bey? Befördern sie dieselbe? Und wie? Nur mittelbar? d. i. indem sie dem göttlichen Gesandten bey seinem besondern und ausserordentlichen Auftrage so viel Ansehen verschaffen, daß man schon um deswillen auch die Lehren der Tugend, die sonst keiner Wunder zu ihrer Empfehlung bedürften, desto lieber aus seinem Mund annimmt; ein Ansehen, welches den Mangel solcher Gründe ersetzt, welche für

gemeine Fähigkeiten zu tief liegen, und denen, die man angiebt, eine überwiegende Kraft ertheilt. — Oder auch unmittelbar? So daß sie z. B. die Zuverläßigkeit der guten Folgen der Tugend auch auf eine solche Weise zeigen, wie etwa angeführte Beyspiele die Wahrheit eines allgemeinen Satzes beweisen?

Daß die Wunder in der Offenbarung mittelbar gar wohl die Lehre von der Tugend und ihren Folgen bestätigen können; daran ist so wenig zu zweifeln, daß wir hierüber mit dem Verfasser der Recension unmöglich verschiedener Meynung seyn können; aber die angeführte Stelle scheint auch noch von einem unmittelbaren Nutzen zu handeln, den die evangelischen Wunder zur Empfehlung und Bestätigung dieser Lehren haben möchten. Unsere Gedanken sind folgende:

Wer die Lehren von der Tugend, von der Glückseligkeit, die sie gewährt, von einer Fürsehung, von den Vermuthungsgründen einer Unsterblichkeit, u. dgl. nur überhaupt gemeinnützig machen, und ihnen einen mehrern Einfluß auf die Denkensart und Sitten der Menschen verschaffen will, (welches viele von den alten Weisen sich vorgesetzt, und auch, bey ihren Schülern wenigstens, erreicht haben) der bedarf, unsers Erachtens, keiner Wunderwerke; er masset sich das Ansehen eines göttlichen Gesandten nicht an, und hat also auch die Creditive eines solchen nicht vonnöthen; er sucht nur in einem grössern oder kleinern Umfang den Verstand der Menschen aufzuklären, und sie auf

die-

diejenige Offenbarung, die in den Werken der Natur ist, auf die Stimme ihres Gewissens, auf die Vortheile, welche die Tugend dem gesellschaftlichen Leben verschaft, u. s. w. aufmerksam zu machen; er macht seine Sittenlehre so popular, wie Socrates*; Wunder darf er eben keine verrichten, um seine Lehre denen, welchen die Wahrheit am Herzen liegt, zu empfehlen. Dies ist es alles, was man in dem ersten Abschnitt hat sagen wollen.

Allein die Sache bekommt freylich eine ganz andre Gestalt, wenn jemand die Lehren der Tugend, und die Folgen derselben, nicht mehr nur so, wie sie aus natürlichen Gründen erkannt werden können, sondern wie sie mit zu einem gewissen Entwurfe der Offenbarung gehören, d. i. mit ganz neuen Bestimmungen, Verheissungen, Beweggründen, die aus dem blossen Lichte der Vernunft nicht erkennbar wären, vorträgt; wenn er das, was in dem System des andern nur Vermuthung war, für gewiß ausgiebt; wenn er Beweggründe zur Tugend anführt, die der andere nicht anführen konnte, weil er von den Anstalten der Fürsehung nichts so eigentliches und Bestimmtes zu sagen wußte; wenn seine Schüler in den Plan der Fürsehung und so gar in die zukünftige Welt Blicke thun sollen,

* Wirklich läßt sich ein grosser Theil der Sittenlehre, und auch manches dazu gehörige Motiv, so popular vorstellen, daß auch der gemeine Mann, mit Verstand und Wahrheitsliebe, die Wahrheit und Wichtigkeit davon, auch ohne den Eindruck höherer Autorität eines Lehrers oder Propheten, einsehen und empfinden muß.

sollen, die ihnen alles, was die Philosophie des andern unentschieden läßt, sogleich in dem hellesten Lichte darstellen; wenn er ihren Verstand und ihr Herz gleichsam dabey anfassen will, daß er ihnen gewisse Thatsachen erzählt, und beweißt, aus welchen, wenn man sie glaubt, das alles von selbst sich ergiebt†, was sonst nur als wünschbar, möglich, und höchstens wahrscheinlich vorgestellt werden konnte; so bedarf er dann freylich, auch als Sittenlehrer, etwas, das seiner Lehre Nachdruck, Beweis, und Ansehen giebt. Diese mit allen ihren Bestimmungen, Beweggründen, Vorstellungsarten, wird nur da Eingang finden, und über Vorurtheile und Leidenschaften siegen können, wo etwas ist, das man für den Finger Gottes halten muß.

Wir geben also gerne zu, die Sittenlehre, um desto stärker auf die Gemüther zu wirken, könne und müsse in dem Falle durch Wunder unterstützt werden, wenn sie mit solchen Bestimmungen und Motiven vorgetragen wird, die auf blosse Versicherung eines Menschen hin, der nicht Brief und Siegel von einem höhern Ort aufzuweisen hätte, nicht angenommen würden. Ein Socrates brauchte zur Bestätigung dessen, was er sagte, und wie er es sagte, keine Wunder; aber der Heiland und seine Apostel mußten vieles von dem, was sie sagten, und wie sie es sagten, mit Wundern bekräftigen.

Denn

†† Von solchen Thatsachen, die das Evangelium aufweisen kann, werden unten Beyspiele vorkommen.

Denn die Religion und Sittenlehre, welche unser Herr und seine Jünger vortrugen, war in mancher Absicht viel genauer bestimmt, und machte, im Ganzen genommen, einen viel vollständigern Lehrbegriff aus, als was irgend ein anderer Sittenlehrer vortrug: Es kommen Sätze darinn vor, und werden als gewiß behauptet, die in dem Lehrbegriff eines jeden andern entweder gar nicht, oder nur als wahrscheinlich, oder gar mit Fabeln vermischt vorkommen; Sachen, von welchen niemand, als wer sie gesehen und gehört hatte *), zeugen, aber die auch niemand gesehen oder gehört haben konnte, als wer aus dem Himmel kam. † Und diese Lehren sind mit der ganzen Religion und Sittenlehre des Evangeliums so genau verwebt, daß sie nun nicht mehr davon abgetrennt werden können, wenn man das Christenthum so will stehen lassen, wie es die ersten Stifter und Prediger desselben aufgerichtet haben. Das Leben, der Tod, die Auferstehung, die Himmelfahrt einer solchen Person, an deren Seligkeit die unsere so genau gebunden seyn soll: die Auferweckung aller Menschen durch diese Person; ein allgemeines Gericht, das sie einst halten wird: — Diese Lehren, mit denen die Sittenlehre des neuen Bundes gleichsam durchwirkt, und der Welt als ein mit solchen Ingredienzen verstärktes moralisches Arzneymittel eingegeben ward, mußten allerdings durch Beweise des Geistes und der Kraft, wie die Apostel sie nennen, bestätigt und angedrungen werden.

* Joh. 3, 11. 2. † Joh. 3, 31.

Daß es z. B. eine Auferstehung vom Tode gebe, wird durch Proben einer solchen Auferstehung bewiesen. Daß Jesus Christus die Person sey, welche Todte auferwecken kann, erhellet aus denen Fällen, wo ers wirklich thut. Daß er nach seinem Hinschied von der Erde wirklich lebe, wird dadurch bewiesen, daß er einem Paulus erscheint, und mit ihm redet. Daß er nicht blos lebe, sondern noch dieselben Kräfte in überschwenglichem Maasse besitze, davon er schon auf Erde so viele Proben abgelegt, wird dadurch bewiesen, daß auf die blosse Anrufung seines Namens sogleich wieder dieselben Wirkungen erfolgen, die vorher auf sein Wort hin erfolgten. *) Daß seine Aussprüche von Dingen, die über den Krais der menschlichen Kenntniß gehen, Wahrheit seyen, wird dadurch bewiesen, wenn das, was er vorher sagte, erfolgt; u. s. w. In allen diesen Fällen wird die mit den Handlungen, Schicksalen und Verheissungen Jesu so genau verknüpfte Sittenlehre des Evangeliums freylich durch

Wun-

*) „Wenn wir die Sache genau bedenken, so müssen wir „gestehen, daß die Wunder, welche in dem Evangelio „verheissen werden, (Marc. 16, 14. f.) noch stärkere und „sinnlichere Beweise für die Wahrheit des Evangelii sind, „als diejenigen, die Jesus selbst gethan hat. Die Sache „selbst und der Erfolg versichern uns davon. Die Wun„der Jesu konnte man allezeit mit den Wundern Mose „und anderer Propheten vergleichen, und sie konnten in„sofern nur Beweise zu seyn scheinen, daß er ein grosser „Prophet sey, durch den Gott Wunder thue, wie er durch „jene gethan hat. So urtheilte auch ger gröste Theil des„rer, die ihn nicht verwarfen. Aber die Wunder, wel„che nach Jesu Abschied, blos mit Beziehung auf ihn „und seinen Namen geschahen, bewiesen offenbar, daß „er lebe, und daß er selbst eine göttliche Kraft habe.„

Ernesti christl. Pred. S. 56.

Wunder bestätigt, ins Ansehen gesetzt, gegen Zweifel gerettet, dem gemeinen Mann so wichtig als dem Gelehrten gemacht, und auf diese einzige Hauptfoderung zurückgeführt, daß man nur diese Person recht kennen, und ihr Glauben beymessen dürfe, um von allem, was sie lehrt und verheißt, den Nachdruck und die Kraft sogleich an sich selbst zu empfinden, und dadurch in die gröste moralische Thätigkeit gesetzt zu werden.

Man unterscheide hier zwischen dem Wunderbaren in der Anstalt des Christenthums überhaupt, insofern diese nach einem göttlichen Plane festgesetzt und ausgeführt worden, und den einzelnen Handlungen Christi und seiner Apostel, als den eigentlich so geheissenen Wunderwerken; so wird man den Einfluß der evangelischen Wunder auf die evangelische Sittenlehre noch deutlicher einsehen. Die ganze Anstalt des Christenthums, deren göttliche Erfindung und Einführung in die Welt die Apostel selbst als die gröste Probe der göttlichen Weisheit bewundern, ist von solcher Art, daß sie schon an sich selbst gewisse Lehren, deren philosophische Wahrscheinlichkeit dem gemeinen Mann nie faßlich genug vorgetragen werden konnte, in das helleste und populareste Licht setzt. Man wird z. B. Mühe haben, einem an scharfsinniges Denken nicht gewöhnten, und doch Wahrheitsuchenden Menschen, die Lehre von der Unsterblichkeit mit solchen Gründen zu beweisen, mit welchen sie der platonische Socrates in dem Phädon seinen Schülern beweißt: Aber wenn man ihn an einen Mann

kann glauben machen, der von Todten auferwecken kann und will, und der auch selbst auferstanden ist, so wird ihm die wichtigste von allen Lehren, die von einem zukünftigen Leben erst recht lebhaft einleuchten. Man wird Mühe haben, ihn bey allem Anschein von Unordnung in der Welt an dem Glauben an eine moralische Regierung, die einst alles auseinander setzen, und jeden sein verdientes Schicksal finden lassen werde, fest zu erhalten; (wiewol wir die starken Vermuthungsgründe, welche die Vernunft an die Hand giebt, keineswegs zu läugnen, oder zu schwächen begehren:) aber wenn man ihn an einen Mann kann glauben machen, dem Gott eben darum, weil er bey der grösten Tugend am meisten litt, die höchste Ehre in seiner ganzen Schöpfung, das Königreich der zukünftigen Welt, übergeben, und ihn zum Richter der Menschen, zum Belohner der Tugend, gemacht hat, so wird er sein Haupt schon freudiger emporheben; die fernkünftigen Folgen der Tugend werden ihm nicht länger (wie der Verfasser sich schicklich ausdrückt) in einem ungewissen und schwebenden Schimmer ligen; er wird immer wissen, wem er geglaubt hat; und was Gott bereitet hat denen, die ihn lieben. Doch wir sagen hier nichts Neues. Es dünkt uns aber so wahr und schön, daß wir uns nicht enthalten konnten, es zu sagen.

Soll aber die Lehre von der Auferstehung, vom künftigen Leben, und vom Gerichte, so wie das Evangelium sie vorträgt und in sein übriges System verflicht, diese Wirkung auf die Gemüther haben; so

muß

muß nothwendig die ganze, so viel Wunderbares enthaltende, Anstalt der Offenbarung geglaubt werden. Und so ergiebt es sich denn schon hieraus, wenn man das Wunderbare dieser Anstalt auch nur überhaupt betrachtet, wie groß der Einfluß desselben zur Bestätigung und Andringung der evangelischen Tugendlehre sey.

Giebt man nun aber auch auf die besondern Handlungen Christi und seiner Apostel, auf die eigentlich sogenannte **Wunderwerke** Acht, so wird man finden, daß sehr viele derselben gerade eben das beweisen, was nach dem evangelischen Lehrbegriffe der stärkste Beweggrund zur christlichen Rechtschaffenheit seyn soll. Jesus will den Menschen dadurch Muth zur Tugend machen und sie zum Vertrauen auf Gott bewegen, daß er sie versichert, er sey gesandt, alle bösen Folgen der Sünden bey denen, die ihm glauben und sich bessern, aufzuheben. Wie beweißt er dieses? Dadurch, daß er viele von diesen bösen Folgen wirklich aufhebt; *) daß er z. B. die Menschen in manchem besondern Falle von Raserey, Krankheit, Tod, als Folgen des Verderbens, wo-

*) „Et animæ & corporis medicus fuit Servator: Et sicut „animam doctrinæ suæ cœlestis, ita corpus miraculorum „suorum objectum veluti proprium constituit. Nusquam „enim legimus, miraculum aliquod ab eo patratum circa honores aut pecunias, (præter unicum, quo tributum redderetur) sed tantum circa corpus humanum, „aut conservandum aut sustentandum aut persanandum.„
Baco de Verul. de Augm. Scient. IV. 2.

rinn die Menschen sich mehr oder weniger befinden, †) befreyt. — Was muß denn nicht der Glaube an diese Wunderkraft des Heilandes für einen starken Einfluß zur Bildung eines dem seinen ähnlichen Charakters haben, wenn es anders wahr ist, daß je nach Maaßgebung des Vertrauens, welches man auf ihn als den Erlöser der Menschen setzt, das Herz gereinigt, und zu Gesinnungen der Frömmigkeit und Menschenliebe umgebildet wird!

Wie

†) Denn dafür siehet die Heil. Schrift diese Uebel, den Tod, und was zum Tode führt, Krankheiten, u. s. w. an. Benson, in der Abhandlung, von den mit Christo Auferstandenen, schreibt: „Viele von den Wunderwerken die „zum Behuf des Christenthums verrichtet worden, waren nicht nur Beweise einer grossen Macht, sondern „auch solche Beweise, die sich zur Natur des Evangelii, „und dessen, was sie beweisen sollten, sehr gut schickten. „Um zu beweisen, daß unserm Heilande alle Macht „übergeben worden, stellte er die Kranken und Schwachen zu einer völligen Gesundheit und Stärke wieder „her. — Derjenige, der das Evangelium des Friedens „brachte, verrichtete wohlthätige Wunderwerke, als der Fürst „des Friedens, der gekommen war, das Leben der Menschen zu erretten, und nicht zu zerstören. Derjenige, der „bezeugte, daß er Sünden vergeben könne, heilete auf „eine wundervolle Art die Krankheiten, die durch Sünden hervorgebracht waren. Es war ihm auch in solchen Fällen einerley die Sünde, die die Ursache der „Krankheit gewesen war, zu vergeben, oder die Krankheit, die durch die Sünde verursacht worden, zu heilen. Und derjenige, der bezeuget hatte, daß er die „Auferstehung und das Leben sey, und daß er die Macht „habe, am letzten Tage die Todten aufzuwecken, machte auch wirklich diese todte Heilige wieder lebendig, „zum deutlichsten Beweiß, daß er diese grosse Kraft, „die Todten zu erwecken, wirklich besitze. Die Auferweckung der Tochter Jairi, des Sohnes der Wittwe „zu Nain, und des Lazarus, diese alle waren in der „That Beweise, daß Jesus eine solche Macht habe.„
Uebrigens verweisen wir den Leser auch noch auf einige Stellen des folgenden Abschnitts.

Wie man die Evangelien lesen müsse.

Ich stelle mir einen Leser vor, der diese Schriften, die man ihm von Jugend auf als die allerwichtigsten und göttlichsten anpreist, bey reifem Verstande, mit Muße, in der Absicht vor die Hand nähme, um sich den Inhalt derselben durch eignes Nachforschen besser bekannt zu machen; auf eben die Art, nur mit Rücksicht auf die grössere Wichtigkeit, wie wenn er ein anderes menschliches Buch zu lesen vor sich nähme.*)

Ich setze auch voraus, er habe sich so viel vorläufige Kenntnisse †) gesammelt, als ein Leser, der eben kein Gelehrter ist, und doch in der allerwichtigsten Sache auch gerne mit eignen Augen sehen möchte, bedarf, um in dieser Lektur glücklich fortzukommen.

*) Dieß muß denn nun nicht eben ein Geistlicher seyn, wiewohl diese die Geschichte Jesu zu studieren vorzüglich Ursache haben. Auch andere, denen daran gelegen ist, die Person, die uns die allerwichtigste ist, nicht blos obenhin zu kennen, sollten, wenigstens einmal in ihrem Leben, das Lesen der Evangelien zu ihrer Haupt-Lektüre machen, zumal wenn sie auch sonst am Lesen Vergnügen finden, und lesen können. Ich denke hier insonderheit an die Bücherliesende Jugend. Solchen Lesern hat man hier einige Anweisung geben, und sie gleichsam auf den Standpunkt führen wollen, von welchem sie den Inhalt dieser Schriften, wenn sie sich nämlich mit ihrem ganzen Nachdenken dahineinlassen wollten, ansehen müßten. So unvollständig diese Anleitung seyn mag, so wird sie doch eben aus der Art, wie man die evangelische Geschichte in gegenwärtiger Schrift behandelt hat, einiges Licht bekommen.

†) Was wir eigentlich für Kenntnisse voraussetzen, wird in der Vorrede zum ersten Theile näher bestimmt.

Er trift hier eine Sammlung von vier kurzen Geschichtbeschreibungen an, welche alle zur Absicht zu haben scheinen, ihre Leser mit einer Person bekannt zu machen, welche durch ihre Lehren, Thaten und Schicksale sich erst für ihre Nation und dann für die Menschen überhaupt ausserordentlich wichtig gemacht haben soll.

Ehe er an eine mühsame Vergleichung dieser verschiedenen Erzählungen denkt, wird er erst jede für sich aufmerksam lesen wollen; und es wird beynahe gleichgültig seyn, bey welcher er den Anfang mache.

Was ihn nun bey dieser Geschichte zuerst aufmerksam machen muß, ist dieses, daß die Person, davon dieselbe handelt, nicht so ganz unvorbereitet (wie etwa ein Held oder Weiser unter seinem Volke) auftritt, sondern daß die religiose und moralische Verfassung derselben Nation, so wie sie von ältern Zeiten her, laut ihrer Staats- und Religionsgeschichte, nach und nach diese Gestalt bekommen, es mitbrachte, und mit Gewißheit erwarten ließ, daß eine so ausserordentliche Person auftretten würde. So kurz und abgebrochen die Erzählung ist, so führt sie doch gleich mitten in die Staats- und Religionsverfassung einer Nation hinein, die man nothwendig erst ein wenig kennen muß, um die Geschichte ihres Meßias, insofern sie eine National-Geschichte ist, zu verstehen.

Hier wird er nun schon ein wenig still stehen, und sich erst bey dem Volke, unter welches ihn die-

se

se Geschichte versetzt, näher umsehen; er wird sich der vornehmsten Begebenheiten ihrer ältern, ihm schon bekannten, Geschichte erinnern, und wenn er bedenkt, daß die Fürsehung dieser Nation lange vorher zu ganz besondern Absichten abgesondert, und schon verschiedne Anstalten, die auf das übrige menschliche Geschlecht mehr oder weniger Beziehung hatten, mit ihr vorgenommen, so wird er sich auch desto besser in die grossen, obgleich mißverstandnen, Erwartungen finden können, womit er um eben die Zeit, wo die Geschichte Jesu anfängt, diese Nation erfüllt sieht; und dies wird ihm nach und nach den falschen Gesichtspunkt, in welchem sie, die Juden, diese Person und ihre Geschichte angesehen, von dem wahren, in welchem sie von einem unpartheyischen Auge muß angesehen werden, unterscheiden lehren.

Nun erst dann, wenn er diese Geschichte nicht bloß als ein abgebrochenes Stück der Weltgeschichte, auch nicht blos als eine Reihe von lehrreichen Auftritten, dergleichen man in einer jeden Völkergeschichte antrift, und also auch nicht bloß als die Privatgeschichte eines grossen Mannes ansieht, sondern als ein Werk der Fürsehung, welches durch die ganze vorhergehende Geschichte dieses Volks gleichsam angebahnet war, und die Ausführung jenes göttlichen Entwurfs seyn sollte, welcher so eingeschränkt und national er anfangs zu seyn schien, doch das ganze Menschengeschlecht umfaßte, — wenn er sie von dieser Seite ansieht, erst dann wird er sich für alles interessieren, erst dann mit rechter Theilnehmung lesen.

So viel befremdendes und ausserordentliches ihm nun gleich anfangs aufstößt, so wird er doch sein Urtheil lieber zurückhalten, als in den Fehler derer fallen, welche, weil sie den wahren Gesichtspunkt, worinn diese Geschichte betrachtet werden muß, verfehlen, oder sich doch nicht genug in dieselben Zeiten und Umstände zu versetzen wissen, manches seltsam und anstößig finden, was in der Lage der Sachen, wo es hin gehört, aber auch gerade nur in dieser, das schicklichste und weiseste war.

Das angekünstelte dieser Geschichte, die Einfalt, mit deren sie geschrieben ist (und mit deren sie auch gelesen seyn will), wird ihm ein neuer Empfehlungsgrund seyn, sie so zu lesen, daß Verstand und Herz zugleich dabey beschäftigt sind.

Nun kommt er tiefer in die Sache hinein, und da fallen ihm dreyerley Dinge auf, die von dieser Person erzählt werden; ihre Lehren, ihre Handlungen, ihre Schicksale. Diese drey Objekte sind auf das genaueste mit einander durchwebt und verflochten, und machen ein solches Ganzes aus, dergleichen keine andere, auch noch so interessante, Geschichtbeschreibungen nichts aufzuweisen hat.

Jedes von diesen Objekten fodert seine besondre Aufmerksamkeit; aber nicht nur ein jedes einzeln genommen; sondern auch alle in ihrer Beziehung auf einander.

Er trift da Lehren an; sowohl einzelne, mit oder ohne Parabel, als auch zusammenhängende Gespräche,

spräche, Beantwortungen wichtiger, oder verfängli-
cher Fragen, Schriftanzüge zur Widerlegung gewisser
Vorurtheile; andern zur Belehrung oder zur Prü-
fung vorgelegte Fragen. Alles hat seine besondre
Veranlassung. Auch das Allgemeinere oder Gemein-
wichtige wird fast allemal mit Rücksicht auf den Cha-
racter der Leute und auf die Zeitumstände vorge-
tragen. Bald trift er Jesum in Gesellschaft der
Jünger an, bald von einem grossen Haufen umge-
ben; bald in der Synagoge, bald im Tempel, bald
auf der Strasse lehrend; bald in Gesprächen mit
Lernbegierigen, bald in einer Dispüte mit den Leh-
rern einer gewissen Parthey, bald in dem Haus ei-
nes geringen Zöllners, bald an der Tafel eines Pha-
risäers. Er hat itzt seinen Schülern einen Verweis
zu geben; dann hat er es mit den Schülern andrer
Lehrer zu thun: Itzt verlangt ein angesehener Mann
ein Gespräch mit ihm zu führen; itzt begehren seine
Brüder und Anverwandte, oder auch Fremde mit
ihm zu reden; itzt wollen Eltern ihre Kinder von
ihm gesegnet haben; itzt begehren Brüder, daß er
ihnen ihr Erbe theilen soll. So viel Anlässe für
ihn, wichtige Lehren vorzubringen.

Am aufmerksamsten müssen den Leser die vielen
Parabeln machen. Hier ist der Reichthum von Bil-
dern unerschöpflich: Und eben so mannigfaltig sind
die verschiedenen Rücksichten, in welchen diese Para-
beln vorgetragen werden.

Schon von Seite der Lehren betrachtet, giebt ihm also die Geschichte Jesu unglaublich viel zu denken, zu empfinden, zu lernen, zu bewundern. Er darf nur Aug und Ohr offen halten, so sieht und hört er die Weisheit allenthalben. Er darf aber Jesum nicht blos überhaupt als Lehrer der Wahrheit betrachten; er muß ihm auch in die besondere Verfassung hinein nachfolgen, durch welche sein Lehramt näher bestimmt, und den Bedürfnissen des Volks, mit welchem er es zu thun hatte, angemessen wird. Er muß, wenn er etwas mehr als allgemeine Klagen über das Laster oder allgemeine Einschärfung der Religion darinn erblicken will, die Lehre Jesu im Gegensatz mit den Lehren ihrer pharisäischen und saducäischen Lehrmeister, seine Begriffe von Gott, Gottesdienst, Gebet u. s. w. im Gegensatz mit den ihren beschauen. Er muß ihn da beobachten, wo er die gesunde Vernunft, und gewisse von ihnen mißverstandene Verordnungen oder Schriftstellen gegen sie in Schutz nimmt, und mit dem Beschämenden: Habt ihr das und das nicht gelesen? — ihre Traditionen niederschlägt, und, wo sie dem gemeinen Mann mit ihrem Ansehen etwas Ungereimtes zu glauben aufdringen, es auf einen Fall des gemeinen Lebens zurückführt. Er muß ihn auch in seiner Nachsicht gegen gewisse theils unschädliche, theils mit der Zeit von selbst wegfallende, Vorurtheile beobachten, wovon sein Umgang mit den Jüngern und dem grossen Haufen so viel Beyspiele giebt.

Und wie viel hat er nicht auch über die Lehrart unsers Herrn zu beobachten. Das Freye und Ungezwungene, das so himmelweit von dem Steifen und Gekünstelten des gewohnten Kanzelvortrags abgeht; das Eindringende, womit er sogleich an das Herz zu kommen weiß; das Sinnlichstarke der Bilder und Parabeln; Die Kunst, gewisse Lehren so einzukleiden, daß sie entweder nur von dem verstanden werden können, der sie verstehen muß, oder daß der Unwillen, den eben dies, in eigentlicher Sprache gesagt, veranlaßt haben würde, schon zum voraus entwaffnet und beschämt wird, und sich nur nicht äussern darf.

Wenn er diesen Spuren nachgeht, so wird er nach und nach den eigentlichen Lehrgeist des Heilandes, wenn ich mich so ausdrücken kann, ausfündig machen.*

Allein

*) Die Sache ist hier bey weitem noch nicht ausgeführt. Einem Geistlichen z. E. liesse sich hier noch viel besonderes empfehlen. Hieher gehört, was in der Recension dieser Lebensgeschichte (allgem. D. Bibl. B. 17. St. 1.) gewünscht wird. „Es würde zur richtigen Beurtheilung der „Religion und des Verhaltens Jesu und zur genauen „Schätzung der verschiedenen Lehrsätze des Glaubens der „Christen sehr zuträglich seyn, wenn man nach den Evangelisten die verschiedene Gradation historisch untersuchte, „in welcher Jesus die Religionskenntniß seiner Zeit zu „verbessern, und die Lehren seiner einzuführenden Religion bekannt zu machen gesucht hat: Und wenn man zugleich die Ursachen und Bewegungsgründe prüfte, die „ihn zu Beobachtung solches stuffenweisen Unterrichts berechtigt haben. Dieses würde seine Klugheit ins Licht „setzen, und von seiner abgebrochnen, zuweilen dunkeln, „zuweilen ausweichenden Methode Rechenschaft geben u. „s. w.„ In der That wüßten wir einem künftigen Lehrer des Evangeliums nichts besseres zu empfehlen, als die evangelischen Schriften auch in dieser Absicht zu studieren. In dem „Anhange für alle Ausgaben„ (S. Vorrede zu der gegenwärtigen Ausgabe) wird manches hieher gehörige nachgeholt werden.

Allein die evangelische Geschichte lehrt ihn Jesum nicht blos von dieser Seite kennen. Er trift da auch viele Handlungen an. Diese sind schon an sich selbst betrachtet wichtig, und sie werden es noch mehr durch ihre Beziehung auf seine Lehren und Schicksale. Sie sind von zweyerley Art: moralische, dergleichen wir auch bey andern frommen und rechtschaffnen Personen finden; und wunderbare. Der Leser findt hier Auftritte und Handlungen, welche zum Theil unter die gewohnten Vorfälle des menschlichen Lebens gehören, und doch darum sehr bemerkenswürdig sind, weil sie den Charakter des Heilandes ins Licht setzen. Es ist hierüber von denen, welche die Evangelien mit Fleiß von dieser Seite betrachtet haben, so viel gesammelt worden, daß ich keine Beyspiele anführen darf. † Indessen wird der Leser der Evangelien selbst immer noch mehrers dieser Art entdecken, je mehr er sich in die Situationen, worein Jesus gekommen, sowol die gewöhnlichen, als die ungewöhnlichen, hineinzudenken weiß.

Als eine Regel der Behutsamkeit wollten wir ihm hiebey empfohlen haben, daß, so viel auch aus der Ge-

†) Am ausführlichsten und lehrreichsten findt man die Sache abgehandelt in dem 2ten Theile der Predigten von dem Verf. des Christen in der Einsamkeit, und in dem Essay on the Live of Jesus Christ, by William Craig D. D. one of the Ministres of Glasgovv. 1767. welche Schrifft ins deutsche übersetzt worden. In dem „menschlichen Versuche über den Sohn Gottes und des Menschen„ wird tief in den Geist seiner Handlungen eingedrungen. Der zwölfte und dreyzehnte Abschnitt des Versuchs vom Reiche Gottes enthält auch manches hieher gehörende.

Geschichte Jesu von Seite des Beyspiels zu lernen ist, diese Geschichte dennoch nicht eben unmittelbar zur Hauptabsicht zu haben scheint, uns ein vollkommnes Muster der Tugend, oder eine Reihe von einzelnen guten Handlungen, zur Nachahmung vorzustellen. * Vielleicht dürfte diese Aeusserung befremden: Allein man bedenke folgendes: Wäre die Hauptabsicht der Evangelisten gerade diese gewesen, ihren Zeitgenossen, oder auch der Nachwelt, in dem Charakter unsers Herrn ein Muster der vollkommnen Tugend zur Nachahmung aufzustellen, so liesse sich nicht begreiffen, warum sie sein dreyßigjähriges häusliches Leben beynahe gänzlich mit Stillschweigen übergangen, da doch diese stillere häuslichere Auftritte für den grossen Haufen der Menschen, welcher größtentheils in dem Schatten des Privatlebens aufwächst, am lehrreichsten und nachahmlichsten gewesen seyn müßten? warum sie hingegen nur die ausserordentlichsten, die seltensten Situationen seines Lebens, mit denen die unsern so wenig gemein haben, erzählen? Es ist wahr, daß in diesen besondern Situationen seine Frömmigkeit, Menschenliebe u. s. w. sich am stärksten und ausgebreitesten gezeigt hat; und daß diese Tugenden, darinn er es auf das Höchste gebracht, auch in unähnlichen Lebensumständen sich nachahmen lassen. Aber ich frage einen jeden unpar-

* Ich sage nicht, daß dies nicht mit eine Absicht der evangelischen Schriften sey: Aber als die Hauptabsicht läßt es sich so schlechtweg, und ohne nähere Bestimmung nicht ausgeben.

partheyischen Leser, ob nicht gleichwol auf der andern Seite die Nachahmung eines so vollkommnen Urbildes dadurch sehr erleichtert worden seyn müßte, wenn man dasselbe erst auch in den gewöhnlichen und alltäglichen Situationen des Lebens, als Sohn, Privatmann u. s. w. hätte sehen lassen; und ob nicht mancher in dieser Art Handlungen ungleich mehr nachzuahmen gefunden hätte, als in jener höhern Art, die mit dem ganzen Geschäfte eines göttlichen Gesandten und Meßias in so genauer Beziehung steht? — Ich möchte den Leser der Evangelien nicht nur nicht abhalten, sondern eher noch aufmuntern, auf alles, was in dem Leben Jesu mehr oder weniger nachahmlich ist, sorgfältig Acht zu geben; aber das möchte ich ihm doch auch nicht verhehlen, daß die Evangelien nicht allein von dieser Seite betrachtet seyn wollen, und daß es nicht eigentlich nur das Beyspiel Christi ist, was sie uns wichtig machen. — Man wird aber um so weniger Gefahr laufen, den richtigen Gesichtspunkt hier zu verfehlen, wenn man die Handlungen Jesu nur immer in Verbindung mit seinen Lehren und Schicksalen betrachtet. Er, der die Nation, und dann auch die übrigen Menschen zu Gott zurückführen, und dessen Schicksale, zusammengenommen, den allerwichtigsten Einfluß auf das Beste des menschlichen Geschechtes haben sollten, mußte allerdings unschuldig, unbefleckt, von den Sündern abgesondert seyn, und uns ein Vorbild hinterlassen, daß wir in seine Fußstapfen treten möchten: Ohne diese vollkommene Tugend und Frömmigkeit würde sein Lehramt

un-

unkräftig, und die ganze Reyhe seiner Schicksale mehr ein Schauspiel für die Phantasie, als eine Darstellung des göttlichen Reichs *) gewesen seyn. Aber auf der andern Seite würden wir auch einen wichtigen Zweck seiner Geschichte aus den Augen setzen, wenn wir alles auf die Nachahmung des Beyspiels zurückführen, und dann im übrigen sein und seiner Jünger Lehramt, und die Schicksale, oder göttliche Führungen, durch welche er stuffenweise auf die höchste Würde in der Schöpfung, und zu einer Gott-ähnlichen Herrlichkeit erhoben worden, nur obenhin betrachten wollten. Behält man hingegen immer die Beziehung, in welcher sein Beyspiel mit seinem Lehramt und seinen Schicksalen stehet, im Auge, so wird man nicht so leicht von dem einzigen richtigen Gesichtspunkt, aus welchem seine Geschichte betrachtet werden muß, wegkommen.

In Ansehung der andern Art von Handlungen Jesu, nämlich seiner Wunderwerke, da möchte ich dem Leser der Evangelien, neben dem, was oben in dem zweyten Abschnitte von den Wunderwerken gesagt worden, noch folgendes zu bedenken geben: Es ist auch bey dieser Art Handlungen unentbehrlich nöthig, immer den rechten Gesichtspunkt im Auge zu behalten; und dieser ist: Die Beziehung dieser Thaten des Heilandes auf sein Lehramt und auf seine Schicksale. Das denke ich, sey offenbar, daß die H. Geschichtschreiber diese Thaten Jesu nicht

*) Dieser Gedanke wird aus dem Folgenden mehr Licht bekommen.

als eine Nebensache angesehen haben wollen. Dieselben nehmen einen zu wichtigen Platz in ihren Erzählungen ein. Es sind ja aber auch nicht blosse Wunder, (Schauspiele der Phantasie, Handlungen, deren einzige Eigenschaft das wunderbare ist) sondern es sind grösstentheils moralische Handlungen, Wohlthaten, die nicht blos darum, weil sie ausserordentlich und unerklärlich, sondern eben sowol darum, weil sie schön und gut und Gottgeziemend sind, göttlich genennt zu werden verdienen. Ueberdies haben sie auf die Hauptsache, d. i. auf das Amt (oder Geschäft) eines Erretters der Menschen von der Sünde und dem Tode die offenbarste Beziehung. Manchmal gehörte es mit zu dem Verzeihen der Sünde, sogleich die Folgen derselben, z. B. irgend eine durch Wollust oder Unmäßigkeit zugezogene Krankheit, aufzuheben. Andere Male war es darum zu thun, sich als den Befreyer vom Tode, als den Urheber der Auferstehung, schon damals *) bekannt zu machen. Sehr oft war es eine Belohnung des Zutrauens, womit man sich an ihn wandte, und sollte zeigen, was Gott den Menschen für einen mächtigen Erretter gegeben. **) Selten wird man in seiner Geschichte ein Wunderwerk antreffen, das blos durch sein Wunderbares, und nicht zugleich durch seine innere Güte, oder auch durch anderweitige Beweiskraft sich auszeichnete.

Wenn

*) Joh. 5. „Es kommt die Stund und ist schon itzt vorhanden u. s. w.

**) In denen Fällen, wo es hieß: Dein Glauben (Zutrauen) hat dir geholfen.

Wenn der Leser der evangelischen Geschichte immer auf diesem Standpunkt bleibt, so wird er eben so wenig Gefahr laufen, sich von Wundersucht und Begierde nach ausserordentlichen Dingen einnehmen zu lassen, als die Wunder Jesu für Handlungen, die nur der jüdischen Wunderbegierde zu gefallen †) geschehen wären, und ohne Schaden aus dem Evangelio wegbleiben dürften, anzusehen. Der eine Abweg führt gerade so weit irre, als der andere. Jesus hat eben so wol als Meßias gehandelt, wenn er Wunder that, als wenn er lehrete, oder etwas anders, zu seinem Amte gehöriges, verrichtete. Seine Wunder lassen sich nicht aus dem Evangelio wegthun, oder wegwünschen, oder wegerklären, ohne daß das Ganze zerrissen werde. Wären es nur seltsame Wunderdinge, nur Schauspiele der Phantasie, Handlungen, die nur von Seite des Wunderbaren, und nicht eben sowol von Seite des Schönen und Guten, und wegen ihrer Beziehung auf das Hauptgeschäft, welches Jesus zu verrichten hatte, Aufmerksamkeit verdienten, so möchte man hier (auch bey allem Anschein des Uebernatürlichen) sie für eine Nebensache, oder für ein blosses Mittel, Aufmerksamkeit zu erregen, ansehen: Aber da sie, so gut als die Lehren, den Hauptzweck mit befödern helfen, und die Person Jesu in einer solchen Grösse, in welcher

†) Dieser zu gefallen that der Heiland am allerwenigsten, oder gar keine Wunder. Und die, so er that, waren auch, wie sich aus vielen Stellen zeigt, ihren seltsamen Begriffen nicht angemessen, nach welchen sie auch wunderbare Lufterscheinungen u. dgl. haben wollten.

noch niemand vor ihm erschienen war, zeigen sollten, so gehören sie wesentlich mit in seine Geschichte, von deren sie auch, wie der Augenschein lehrt, einen Hauptttheil ausmachen. Bey den Juden war es freylich ein grosser Fehler, daß sie diese Handlungen fast immer nur von Seite des Seltsamen und Wunderbaren betrachteten, und das moralische dabey aus der Acht liessen: Aber man würde in den entgegengesetzten Fehler fallen, wenn man blos aus Abneigung gegen das Wunderbare, Handlungen, die doch in so genauer Verbindung mit der Hauptsache stehen, aus dem Evangelio verweisen oder für Nebensachen halten wollte.

Der Leser, der sich über diese ältern und neuern Vorurtheile wegsetzt, wird solche Stücke der evangelischen Geschichte, die uns nur dann seltsam vorkommen, wann wir sie auffer ihrer Verbindung mit dem Hauptgeschäfte betrachten, allemal in diesem Licht ansehen, und dann wird es ihn nicht mehr befremden, so viele *) Wundergeschichten in den Evangelien zu lesen. Er sieht, daß es für eine Person, wie Jesus war, gerade eben so leicht und eben so schicklich war, viele solche Thaten zu verrichten, als wenn ein anderer Mensch

*) So wenig ich geneigt bin, die Anzahl der Wunder in der evangelischen Geschichte zu vergrössern, oder mehrere zu suchen, so kann ich doch nicht anders finden, als daß derselben eine sehr grosse Anzahl sey. Derer nicht zu gedenken, die ausführlich erzählt werden, würden wol schon die, die mit einem blossen, Und er heilte daselbst alle Kranken; oder: Wer ihn anrührte, ward gesund — bezeichnet werden, eine beträchtliche Zahl geben.

Mensch nur überhaupt viel Gutes thut. *) Immer hat er beydes zugleich im Auge, das Wunderbare der That, und die Beziehung derselben auf Jesum und sein grosses Geschäft. Wer so, wie Er, im Namen der Gottheit redete, dem stand es auch wohl an, im Namen der Gottheit so zu handeln, und öfters so zu handeln. Wer Vollmacht hatte, zu einem Menschen zu sagen: Dir sind deine Sünden vergeben; dem stand es auch an zu sagen: Steh auf und wandle.

Wenn ich mir also einen Leser vorstelle, der einfältig die Sache so nimmt, wie sie vor ihm liegt, und immer auch einen Blick auf die Würde und Bestimmung der Person wirft, welche diese Handlungen verichtet, so dünkt mir, fallen von selbst eine Menge Scrupel weg, welche über die Menge der evangelischen Wunder erregt werden. Er sieht, daß sie eben sowohl mit zu dem Tagwerke †) Jesu gehörten, als gewöhnliche Handlungen zu anderer Menschen ihrem. Es sollte an den Tag kommen, daß keine Art von menschlichem Elende, weder Sünde, noch Krankheit, noch Tod, dem Geist und der Kraft dessen unbesiegbar wären, den Gott für seinen Sohn erklärt, und dem er alle Gewalt geben wollte.

Nun wird er in den Handlungen Jesu je länger je weniger willkührliches und räthselhaftes; hingegen

*) „Er ist umhergezogen, sagt Petrus, und hat Gutes gethan.„

†) Joh. 9, v. 4.

je länger je mehr Plan und Rücksicht auf die wahren Bedürfnisse der Nation, und auf den Hauptzweck seiner Sendung antreffen. Was für ein seliges Vergnügen für ihn, in den weisen Entwurf hineinzusehen, nach welchem Jesus bey seinem Lehren und Handeln zu Werk gieng; und ihn diesen Entwurf, ungeachtet aller Gegen-Bemühungen, ausführen zu sehen!

So vieles geben schon die Lehren und die Thaten des Heilands dem Leser seiner Geschichte zu betrachten; und da darf er gar nicht glauben, daß so kurze Schriften, wie die Schriften der Evangelisten sind, in dieser Absicht schon völlig erschöpft seyen, und sich weiter nichts nährhaftes für den Verstand und das Herz darinn finde, als was gewöhnlich in gut gemeynten aber schwachen Homilieen und Betrachtungen gesagt wird. Die fruchtbare Kürze dieser Schriften giebt jedem, der nicht gleich darüber wegeilt, weit mehr als manche noch so weitläuftige Geschichte zu denken. Und schon das ist ihm ein Geschäft, welches Zeit und Anstrengung erfodert: Ueber dem eignen Lesen und Nachforschen nach und nach so viele falsche und schlechte Nebenbegriffe, welche man bey dieser Geschichte überhaupt, oder bey einzelnen Stücken derselben mit hinzuzudenken sich von Jugend auf hat gewöhnen müssen, zu vergessen, und alles des eiteln Dings loszuwerden, welches die Phantasie manchem, sobald er nur diese Geschichte vor sich nimmt, wider seinen Willen vorhält. Wer so unglücklich gewesen, daß ihm die evangelische Geschichte

schichte so verunstaltet beygebracht, und ich möchte beynahe sagen, travestirt worden, den wird es freylich einige Mühe kosten, eh er dieser Bilder los werden, und sein neues Testament nur auch wieder mit gesundem Verstande lesen kann. Aber für diese Mühe wird er sich dann reichlich bezahlt finden, wann er seinen Heiland nun besser kennen lernt, und itzt gewissermassen ein Beschauer seiner Thaten wird. — Wir kommen auf seine Schicksale; dies dritte Wichtige, was einem Leser der Evangelien vorkommt.

* * *

Wer die evangelische Geschichte mit eignen Augen list, der muß bald sehen, daß es sehr unbestimmt und nicht so schlechterdings wahr ist, wenn man etwa sagt, die Sittenlehre des Heilandes sey noch das einzige, was man heut zu Tage aus derselben zu lernen habe; seine Thaten seyen höchstens als für dieselben Zeiten schickliche Mittel, seinem Vortrag Ansehen zu verschaffen, für wichtig zu halten, und das Uebrige, was von seinen Schicksalen erzäht werde, habe eine blos eingeschränkte und nationale Wichtigkeit; die Lehre hingegen allein eine uneingeschränkte und allgemeine u. s. w. Mich dünkt, wer jemals die evangelische Geschichte mit Ueberlegung gelesen, könne dies nicht so schlechtweg behaupten. Denn, wenn es sich anders von dem Innhalt und der Einrichtung einer Schrift auf die Absicht derselben schliessen läßt, so wird man auch schon daraus, daß die eigentlichen Lehren nur einen Theil, die Thaten

und die Schicksale des Heilandes hingegen einen andern eben so grossen, oder noch grössern Theil dieser Geschichte ausmachen, *) mit Grund schliessen können, daß ihre Abcht nicht blos dahin gegangen, von den religiosen und sittlichen Grundsätzen des Herrn, sondern eben sowol von seinen Macht- und Gütevollen Thaten, und dann auch von dem Laufe seiner Schicksale Nachricht zu geben. Und wenn wir vorhin nicht geirret haben, daß wir den Zweck der evangelischen Geschichtbeschreibung darinn gesetzt: „Daß „sie uns die Person Jesu, nach allem, was sie zum „Besten ihrer Nation und des menschlichen Geschlechts „gelehrt, gethan, und erfahren, bekannt und wich„tig machen sollte; „ — so muß schon hieraus folgen, daß man noch nicht allen Nutzen von dieser Geschichte gezogen, wenn man die Sittenlehre Jesu sich bekannt gemacht hat.

Man

*) Man könnte zwar sagen, die Natur einer Lebensbeschreibung, besonders eines grossen Lehrers, bringe ja das von selbst mit, daß auch so viel als möglich von seinen Schicksalen oder Begebenheiten darinn stehen müsse; und dessen ungeachtet bleibe seine Lehre das wichtigste und vornehmste; die Geschichte Jesu also habe hierinn nichts besonderes; es sey nm die Lehre zu thun, und was von seinen Schicksalen aufgezeichnet sey, habe weiter keine Wichtigkeit für uns, als daß man daraus sehe, was für ein unwürdiges Schicksal diesen Lehrer betroffen, und wie Gott endlich seiner Unschuld und Frömmigkeit Zeugniß gegeben; u. s. w. — Allein diese Vorstellungsart erschöpft die Sache bey weitem nicht. Ein anschauender Blick auf den Innhalt der Evangelien geworfen, muß einem jeden zeigen, daß die ganze Reyhe der Schicksale des Heilands noch eine eigne und ausnehmende Wichtigkeit hat, und mit dem göttlichen Entwurfe, das menschliche Geschlecht von Sünd' und Tode zu befreyen, in genauester Verbindung stand. Ich berufe mich auf das, was gleich unten von der ganzen Reyhe von Führungen, die Gott mit ihm vorgenommen, Auszugsweise gesagt wird.

Man bittet recht sehr, diese Aeusserung nicht so zu verstehen, als wenn man dem Leser der evangelischen Geschichte den sittlichen Unterricht des Heilandes als minder wichtig vorstellen, oder wohl gar aus dem Gesichte wegrücken mögte, wie es etwa von denjenigen geschehen seyn mag, welche die evangelische Sittenlehre gar als einen Ueberrest des abzuschaffenden Gesetzes vorgestellt haben, um einer mißverstandnen Glaubenslehre aufzuhelfen. Von dieser Meinung sind wir weit entfernt, und hoffen, die ganze Art, wie die evangelische Geschichte von uns behandelt worden, werde uns vor diesem Verdacht schützen; das Moralische hat man allenthalben eher hervorzuziehen, als zu verstecken gesucht. Sondern unsre Meynung ist diese: Nach einer etlichjährigen Bekanntschaft mit der evangelischen Geschichte halten wir es für eine ausgemachte Sache: Daß die Handlungen und die Schicksale Jesu einen eben so wesentlichen Theil der Evangelien als immer seine Lehre ausmachen, und daß es eben auch eigentlich darum zu thun gewesen, uns mit jenen bekannt zu machen.

Eben so wenig mögten wir es so verstanden haben, als wenn darum die Schicksale Jesu ausser Verbindung mit seiner Lehre betrachtet werden dürften; denn so wenig wir glauben, daß man von den Lehren und den Thaten Jesu richtig urtheilen könne, wenn man sie nicht stets in ihrer Beziehung auf einander, und auf seine Schicksale ansehe; eben so wenig glauben wir, daß derjenige Leser die Schicksale

sale Jesu im wahren Lichte betrachten könne, der sie ausser der Beziehung auf seine Lehren und Handlungen ansehen wollte.

Dem zufolge, wird der Leser der evangelischen Geschichte, die Schicksale Jesu, so wie sie in derselben beschrieben werden, einer besondern Aufmerksamkeit würdigen; aber er wird dann auch in denselben weit mehr finden, als er bey flüchtigem Ueberlesen dieser Geschichte noch nie gefunden. — Gerade diese Schicksale Jesu, in ihrem Anfang, Fortgang und Ende betrachtet, stellen ihm das göttliche Reich in seiner wahren Beschaffenheit und Wirklichkeit dar; sie machen, zusammengenommen, das aus, was die Apostel als die höchste Offenbarung der göttlichen Weisheit nicht genug bewundern können; sie sind, in Rücksicht auf die Vortheile, so das menschliche Geschlecht davon hat, eben das Reich Gottes (die göttliche Regierung) selbst. Ich bitte folgendes zu überlegen:

Die ganze Reihe von Begebenheiten, welche uns die evangelische Geschichte übersehen läßt, *) läßt sich kurz

*) Dieser Auszug der Geschichte Jesu soll hier nur dazu dienen, dem Leser der Evangelien zu zeigen, von welcher Seite er die Schicksale Jesu ansehen, und wie sorgfältig er immer den (ungeachtet aller Zwischenvorfälle, und eingerückten lehrreichen Erzählungen) genau ausgeführten Plan und Zusammenhang der evangelischen Geschichte im Auge behalten muß, wenn er das Ganze überschauen will. Es sind nicht blos abgebrochene lehrreiche Stücke, was uns diese Geschichte liefert, sondern es ist ein zusammenhängendes Ganzes. Davon, daß die Schicksale Jesu diesen, und keinen andern Gang nehmen: Daß aus solchen Anfängen seiner Lebensgeschichte nach und nach das

kurz so zusammenfassen: — „Eine Person, derent„halben der israelitischen Nation längst die grösten „Versprechungen gethan worden, kommt auf die „Welt. Sie wird schon vor ihrer Geburt als der „grosse König, dessen Herrschaft kein Ende nehmen „werde, angekündigt — Wie nun? Was für ein „König soll Jesus von Nazareth werden? Geht die „göttliche Absicht dahin, der israelitischen Nation „einen davidischen Thronerben, der sie vom Joche „der Römer befreye, zu geben? — Oder soll vielleicht diese Herrschaft sich gar über das menschliche „Geschlecht, und weit über die Schranken dieses Lebens hinaus erstrecken, mithin ein Reich nicht von „dieser Welt, und doch im eigentlichsten Sinn eine „Regierung, ein Beherrschen vernünftiger Geschöpfe „zu ihrer Glückseligkeit mittelst der schicklichsten Ge„setze und Verfassung, seyn? Soll es eine Monar„chie werden, die ihre Unterthanen nur für den kur„zen Zeitraum dieses Lebens glücklich macht? Oder „eine Regierung, welche die Einführung einer höhern „endlosen Glückseligkeit zum Zweck hat; aber eben „darum, weil sie ihre Angehörige einer künftigen „Welt entgegen führt, und sich nicht wie die Welt„regierungen auf Verbesserung des zeitlichen Zustan„des einschränkt, von dem sinnlichen Haufen so lan„ge verkannt werden muß, bis das Irdische hinweg„fällt? —

das erwächst, was endlich seinen Abschied von der Welt so glorreich, und seinen Einfluß auf das Beste des menschlichen Geschlechts so dauerhaft und unumschränkt macht; davon hängt die ganze Wichtigkeit dieser Geschichte ab. Sehet den 12ten, 13ten und die folgenden Abschnitte des Versuchs vom Reiche Gottes.

„ fällt? — Von welcher Art dieß längst versprochene
„ Reich sey, soll mich die Geschichte der Evangelisten
„ lehren. Ich lese darinn fort. Ich finde nichts,
„ was die erstere Erwartung, so sehr die Nation
„ derselben nachhängt, begünstigte. Die Begebenhei-
„ ten Jesu von Nazareth nehmen einen solchen Gang,
„ daß sie je länger je weniger solche Revolutionen,
„ dergleichen bey Aufrichtung eines Weltreiches vor-
„ zugehen pflegen, erwarten lassen. Aus dem Kinde,
„ das unter so ausserordentlichen (und doch vor der
„ Welt unscheinbaren) Umständen auf die Welt kommt,
„ wird ein Mann, der herumreiset und Gutes thut.
„ Nachdem er erst lange unter dem Haufen seiner
„ Landsleute sich gleichsam verloren, so tritt er itzt,
„ freylich unter sehr ausserordentlichen Umständen,
„ aber doch gar nicht mit dem Gepränge, welches
„ den erwarteten König begleiten sollte, auf. Sein
„ Aeusserliches hat nichts an sich, was die Welt für
„ ihn einnehmen könnte. Seine Reden verrathen
„ einen hohen und göttlichen Geist, aber nicht den
„ Geist eines Eroberers und Weltherrschers, sondern
„ den Geist der Weisheit und des Verstandes, des
„ Raths und der Stärke, der Erkenntniß und Got-
„ tesfurcht. Seine Thaten tragen alle das Gepräge
„ einer wahrhaft göttlichen Macht und Güte. Er
„ theilt Leben und Gesundheit aus, indessen daß
„ seine Lehre den Verstand erleuchtet und das Herz
„ zu Gott erhebt. All sein Reden und Thun hat
„ die offenbarste Rücksicht auf Gott, mit dem er so
„ vertraulich wie der Sohn mit dem Vater umgeht.

„ Ich

„ Ich höre immer den Sohn von dem Vater spre-
„ chen. Ich sehe immer den Sohn den Auftrag des
„ Vaters besorgen, und Werke verrichten, die ihn
„ niemand als der Vater gelehrt haben kann. Bey
„ alle dem will sich in seinen Schicksalen noch nichts
„ zeigen, was mich vermuthen liesse, Jesus wäre be-
„ stimmt, ein irdischer Monarch zu werden. Auf
„ der andern Seite werde ich gewahr, daß seine all-
„ zu sinnliche Nation seine wahren Vorzüge verkennt,
„ und weil er die sinnlichen nicht hat, die sie sich
„ von jenem Könige versprach, nun deutlich zu sehen
„ glaubt, er könne der nicht seyn, den ihnen Gott
„ versprochen habe. Ich sehe auch, was für andre
„ Ursachen zum Haß und Neide gegen diese Person
„ sich bey den Grossen und Schriftgelehrten und
„ Priestern hervorthun. Nun in so weit hat der
„ Lauf seiner Schicksale sehr viel gleichförmiges mit
„ den Schicksalen so vieler Weisen und Gerechten.
„ Ich sehe ihn verfolgt und umgebracht werden.
„ Der Geliebte Gottes stirbt — wie ein lasterhafter
„ Sclave oder Aufrührer. Die Macht der Bosheit
„ behält die Oberhand. — Wenn ich nun dächte
„ wessen Leben sich auf solche Weise endet, der kann
„ die Person nicht seyn (oder werden,) deren die
„ ganze vernünftige Schöpfung sich unterwerfen soll,
„ so würde ich mein Evangelium beyseits legen, und
„ denken, der Erfolg entspreche der Anlage im ge-
„ ringsten nicht; er widerlege jenes erhabene Verspre-
„ chen, unter welchem Jesus bey der Nation aufge-
„ tretten. — Aber so denke ich nicht; ich lese fort,

„ und

„ und stosse auf eine Begebenheit, die mir mit ein-
„ mal alles aufklärt. Dieser unterdrückte Sohn
„ Gottes lebt itzt wieder; Er ist vom Tode auf-
„ standen. Ich sehe ihn wieder mit den Jüngern
„ umgehen. Sie hatten schon die Hoffnung sinken
„ lassen, daß er nach einer solchen Hinrichtung sich
„ als den beweisen würde, der ihnen versprochen
„ war. Er erklärt ihnen aber den Lauf seiner
„ Schicksale. Eben durch diesen Weg, sagt er ih-
„ nen, habe Gott ihn erhöhen wollen; ihm sey nun
„ die ganze vernünftige Schöpfung untergeordnet;
„ er werde einst das menschliche Geschlecht richten.
„ Aber auf Erden werde er nicht länger bleiben, um
„ da, ein sichtbarer König, zu herrschen. Er gehe
„ zu seinem Vater, und des Vaters Willen sey, daß,
„ wer ihn nach seinem Abschied von der Erde für
„ den Herrn und Richter der Menschen erkenne, und
„ es seinen Boten glaube, daß ihn Gott durch Lei-
„ den vollkommen gemacht, und zu einer Würde,
„ die alle andern Würden übertreffe, erhoben habe,
„ — durch eben diese seine Ueberzeugung in das
„ Reich der Wahrheit und Glückseligkeit versetzt, zur
„ Erkenntniß Gottes gebracht, aus Unglauben und
„ Lasterhaftigkeit errettet, und bereits der Schaar
„ der Seligen, die sich seiner zu erwartenden grossen
„ Offenbarung zu freuen haben, einverleibt sey.
„ Unter dieser Versicherung verläßt unser Herr die
„ Erde. Er verläßt sie aber nicht so, daß man her-
„ nach nichts mehr von ihm erführe. In einer Fort-

„ setzung

„ setzung der evangelischen Erzählung *) lese ich wie-
„ der eben so viele grosse Thaten und Unternehmun-
„ gen, dazu er abwesend oder unsichtbar mitwirkt,
„ als ich ihn vorher während seines Aufenthalts auf
„ Erde verrichten sahe. Ich sehe ihn wirklich regie-
„ ren; d. i. ich sehe handgreifliche Wirkungen seiner
„ Fürsorge für die Ausführung der göttlichen Anstalt,
„ davon er der Stifter war; Anordnungen, Unter-
„ nehmungen, zu welchen seine Schüler aus sich selbst
„ unvermögend gewesen wären, und wo seine mit-
„ wirkende Kraft und Weisheit (sein Geist) das mei-
„ ste, oder alles, that. Jesus wird mir also da
„ nicht aus dem Gesichte weggerückt, wo die Erzäh-
„ lung von seinem irdischen Leben aufhört; ich finde,
„ daß alles, was hernach geschieht, und sich so vor-
„ treflich auf seinen Entwurf beziehet, eigentlich im-
„ mer sein Werk ist und bleibt. Ich werde auch
„ von den Zeugen seiner Auferstehung versichert, es
„ werde nicht immer bey diesen Anfängen, oder er-
„ sten Aeusserungen seiner Regierung bleiben, sondern
„ dieselbe werde sich je länger je vollkommner offen-
„ baren, bis sie an dem Ende der Tage, wenn er
„ die grosse Scheidung mit dem menschlichen Ge-
„ schlechte vornehme, sich über die ganze Schöpfung
„ erstrecken werde. Ich sehe auch, daß schon in die-
„ sen

*) Zu der evangelischen Geschichte gehört nämlich als ein wesentlicher Theil die Fortsetzung, welche Lucas in seiner Apostel-Geschichte liefert. Man könnte diese den zweyten Theil der evangelischen Geschichte nennen; welche der Verfasser auch auf ähnliche Art, wie die Geschichte Jesu, bearbeitet hat.

„ sen ersten Zeiten alle, die dieses glaubten, sich für „ die glücklichsten Menschen hielten, und sich bereits „ einer nicht geringen Theilnehmung an den Gütern „ dieses göttlichen Reichs bewußt waren; nämlich „ des Friedens der Seele, der Seligkeit göttlicher „ Gesinnungen, und der Kräfte der zukünftigen Welt. „

Wenn dies ein getreuer Abriß von der ganzen Reihe von Begebenheiten ist, welche das Evangelium uns vorlegt, so findt man ja wirklich in den Schicksalen Jesu, so wie sie sich nach und nach entwickelt haben, das wahre Reich Gottes — Daß eine solche Person, wie Jesus, nach einer solchen Erniedrigung und Hinrichtung, die ihn unter die Classe der Uebelthäter zu setzen schien, von dem Vater, dem er gehorsam gewesen bis zum Tode, wieder zum Leben auferweckt, über das Irdische erhöhet, und öffentlich für den erklärt wird, dem Gott alles untergeordnet hat, und durch den er Gericht halten, und die ewige Glückseligkeit der Verehrer Gottes zu Stand bringen werde. — Seht da das eigentliche Reich Gottes und Christi, wie es uns das Evangelium vor Augen legt. *)

Doch

*) Es ist hier nicht der Ort, uns tiefer in diese Betrachtung einzulassen, und sowohl die Richtigkeit dieser Vorstellung als den wichtigen Aufschluß, welchen dieselbe dem ganzen Plane der Offenbarung giebt, aus der bewundernswürdigen Reihe von Anstalten, welche uns die biblische Geschichtsfolge vor Augen legt, herzuleiten. Es war nur darum zu thun, den Leser der Evangelien zu erinnern, daß er auf diese Reihe der Schicksale oder Begebenheiten Jesu immer ein aufmerksames Auge richte. Die Ausführung der Sache selbst findet sich in dem Versuche vom Reiche

Doch ich habe so dem Leser der Evangelien vorgegriffen: Und ich wollte ihn doch nur auf den Standpunkt führen, von welchem er die Geschichte Jesu, und füraus die ganze Reihe seiner Schicksale, betrachten sollte. Er wird mich aber gerne entschuldigen, wenn er bedenkt, daß ihm dieser Gesichtspunkt nicht wohl gezeiget werden konnte, ohne ihn mitten in die Sache hineinzuführen. Wenn er mit eignem Nachdenken zu der Sache kommt, so muß ihm unsere Vorstellungsart immer noch schwach und mangelhaft vorkommen, insonderheit wenn er denn Eindruck dagegen hält, den das eigne (das so selten eigne) Lesen der Evangelien auf seinen Verstand und sein Herz machen muß. (Mein Freund der du dein Evangelium so lange in der Hand hast, und dich noch verwundern kannst, daß das Lesen desselben so viel Erleuchtung und Beruhigung gewähren sollte, du hast es noch nie gelesen.)

Wenn er nun auch bey den Schicksalen unsers Herrn immer einen Blick auf seine Lehren und Thaten zurückwirft, so wird er den Gang der Fürsehung bey dieser allerwichtigsten Anstalt, welche die Wiederherstellung des menschlichen Geschlechts zur Absicht hatte, um so viel deutlicher bemerken. Diese Schicksale (wird er finden,) wiederfuhren nicht etwa einem Menschen, von welchem man denken müßte, er wäre einer so ausserordentlichen Führung, und

Reiche Gottes; besonders in der zweyten Hälfte, wo der 12te und 13te Abschnitt ganz der Geschichte Jesu gewiedmet sind, und auch die folgenden Abschnitte sich durchaus auf den Geist dieser Geschichte beziehen.

der Ehre, zum Herrn und Richter der Welt erhoben zu werden, nicht würdig, — sondern sie wiederfuhren der Person, die durch ihre Lehren und Thaten genug bewiesen hat, daß sie einer solchen Erhöhung zu der göttlichen Majestät am allerwürdigsten sey; dem, der Gottes Worte zu den Menschen brachte, und Thaten verrichtete, die kein anderer verrichtet hat; der sagen konnte: Wer kann mich einiger Sünde strafen? dem allerliebsten Sohne, an dem Gott ein Wohlgefallen hat. —

* * *

Itzt wird man dem Leser der evangelischen Geschichte kaum erst sagen dürfen, daß er langsam lesen müsse. Wir sind bey der überhandnehmenden Menge der Bücher eines solchen Lesens gewöhnt, das sich zu der inhaltreichen Kürze dieser göttlichen Schriften gar nicht schickt. Wer mit den Evangelien also bald am Ende ist, der hat sie nicht gelesen. Sie wollen in der allerruhigsten Gemüthsverfassung, und zu wiederholten malen gelesen seyn: sonst verfehlen sie beyde, Verstand und Herz. Und wer sich dabey jedesmal wieder aufs neue könnte seyn lassen, er läse sie zum erstenmale, und hätte von ihrem Inhalt nicht schon so unsäglich viel mittelmäßiges oder schlechtes gehört und gelesen, der würde wohl am allerglücklichsten fortkommen.

Wohlan denn, du Forscher der Wahrheit, schöpfe deine Erkenntniß vom Christenthum aus der Quelle.

Die

Die wenigen kleinen Schriften der ersten Schüler unsers Herrn, oder der von ihnen unterrichteten, werden dein Leibbuch werden, so bald du sie kennen lernst.

Gegenwärtige ausführlichere Schrift erzählt dir die evangelische Geschichte so, wie sie einem deiner Zeitgenossen (du weist, wie weit wir von jenen Zeiten entfernt sind), nachdem er untersucht, verglichen, und die besten Hülfsmittel, die er kannte, sich zu Nutze gemacht hat, vorkommt. Jene Augenzeugen hingegen zeigen dir die Lehren, Thaten und Schicksale deines Heilandes, mit eignen Zusätzen oder Betrachtungen unvermischt, in ihrer ersten und wahresten Gestalt. Was ihn gleichwohl bewogen hat, diese Geschichte zu schreiben, will er hier nicht wiederholen. *) Nimm du so viel oder so wenig von einem Mitjünger unsers Lehrers und Herrn an als du bey eigner Prüfung wahr befindst.

*) Siehe Vorrede zum ersten Theile.

Folge und Harmonie

der

Begebenheiten.

Siebentes Buch.

Bis zum Abzug aus dem Gebiet Herodes.

Erstes Kapitel.

Sittenlehren.

Abreise aus Galiläa: Nachricht von Mitreisenden. a) Heilungen. b) Gespräch mit Pharisäern über die Ehescheidung. c) Privatunterricht für die Jünger hierüber. d) Man bittet ihn um seinen Segen für Kinder. Lehre für die Jünger bey diesem Anlasse. e) Begebenheit mit einem reichen Jüngling. f)

a) Matth. 19, 1. 2. Marc. 10, 1. b) Matth. 19, 2. c) Matth. 19, 3-9. Marc. 10, 2-9. d) Matth. 19, 10-12. Marc. 10, 10-12. e) Matth. 19, 13-15. Marc. 10, 13-16. Luc. 18, 15-17. f) Matth. 19, 16-22. Marc. 10, 17-22. Luc. 18. 18-23.

Zweytes Kapitel.

Umgang und Gespräche mit Personen von ganz verschiedener Denkensart.

Gespräch mit den Jüngern über den nächst vorhergehenden Vorfall. a) Zurechtweisung eines Gesetzge-

setzgelehrten über den wichtigsten Punkt der heiligen Sittenlehre. b) Martha und Maria. c) Unterricht für die Jünger in Absicht auf das Gebet. d)

a) Matth. 19, 23. 30. und 20, 1. 16. Marc. 10, 23. 31. Luc. 18, 24. 30. Luc. 10, 25. 37. c) Luc. 10, 38. 42. d) Luc. 11, 1. 13.

Drittes Kapitel.

Wider das Leben und die Lehrsätze der Pharisäer.

Bey einer Zusammenkunft mit Pharisäern macht ihnen Jesus die verdientesten Vorwürfe, a) und nimmt daher Anlaß zu einem Unterricht für die Jünger in Gegenwart einer grossen Menge von Zuhörern. b) Lehren über das Bestreben nach zeitlichen Gütern, so wohl allgemeine, als solche, die mehr auf die besondern Umstände der Jünger passen. c)

a) Luc. 11, 37. 54. b) Luc. 12, 1. 12. c) Ebend. 13. 59.

Viertes Kapitel.

Anmerkungen über wichtige Vorfälle, Parabeln, u. s. w.

Erinnerung und Warnung an das Volk, in Absicht auf die nöthige Sitten-Verbesserung. a) Wunderthätige Heilung an einem Sabbat, und Vertheidigung derselben. b) Parabeln. c) Ueber die Zahl derer, die selig werden. d) Antwort auf die Warnung der Pharisäer, sich aus dem Gebiet Herodes zu entfernen. e)

a) Luc. 13, 1. 9. b) Ebend. 10. 17. c) Matth. 13, 31. 33. Marc. 4, 21. 32. Luc. 13, 18. 21. d) Luc. 13, 23. 30. e) Ebend. 31. 35.

Achtes Buch.

Bis zu dem Einzuge zu Jerusalem.

Erstes Kapitel.

Heilungen. Tafel-Gespräche. Parabeln.

Heilung eines Wassersüchtigen. a) Empfehlung der Bescheidenheit bey Anlaß des bemerkten Fehlers einiger Gäste. b) Lehre für den Gastgeb. c) Parabel d). Anrede an die Mitreisenden über die Schwierigkeiten, mit welchen seine Anhänger zu kämpfen hätten. e) Jesus vertheidigt sein Verhalten gegen die Zöllner und andere verbesserliche Menschen. f) Parabel von einem aralistigen Haushalter. g) Lehren und Parabel zur Zurechtweisung der eigennützigen Pharisäer. h)

a) Luc. 14, 1-6. b) 7-11. c) 12-14. d) 15-24. e) 25-35. f) 15, ganz. g) 16, 1-13. h) 14-31.

Zweytes Kapitel.

Lehren und lehrreiche Begebenheiten.

Ueber Verführungen und Beleidigungen. a) Etwas zur Stärkung des Vertrauens für die Jünger. b) Heilung der zehen Aussätzigen c). Vom Reiche Gottes und der Verfassung der Welt bey Jesu Wiederkunft. d) Vom Vertrauen auf Gott. e) Der Pharisäer und der Zöllner. f)

a) Luc. 17, 1-4. b) 5-10. c) 11-19. d) 20-37. e) 18, 1-8. f) 9-14.

Drittes Kapitel.

Lehren, welche sich auf das bevorstehende Leiden beziehen. Heilung.

Nochmalige Ankündigung des bevorstehenden Leidens. a) Bitte der Söhne Zebedäi, unterstüzt von ihrer

ihrer Mutter. b) Heilung zweener Blinden bey Jericho. c) Zachäus. d) Parabel von Knechten, denen der wegreisende Herr die Besorgung seiner Güter überläßt. e)

a) Matth. 20, 17-19. Marc. 10, 32-34. Luc. 18, 31-34. b) Matth. 20, 20-28. Marc. 10, 35-45. c) Matth. 20, 29-34. Marc. 10, 46-52. d) Luc. 19, 1-10. e) Ebend. 11-17.

Viertes Kapitel.

Auferweckung des Lazarus mit ihren Folgen.*)

*) Joh. 11:

Neuntes Buch.

Bis zu der Gefangennehmung.

Erstes Kapitel.

Reden, Vorfälle, die eine nähere Beziehung auf die Leidensgeschichte haben.

Jesus wird zu Jerusalem vermisset. a) Er geht nach Bethanien, und wird von der Schwester Lazarus an einem Gastmale gesalbet. b) Einzug zu Jerusalem. c) Bewegungen, so dieß in der Stadt verursacht. d) Jesus geht nach Bethanien zurücke; folgenden Morgen aber wieder nach Jerusalem; Begebenheit mit dem Feigenbaume e). Austreibung der Krämer aus dem Tempel, und Heilungen. f) Neuer Anschlag wider ihn. g) Lehre bey Anlaß des verdorrten Feigenbaums. h) Rückkehr nach Jerusalem, wo er gefragt wird, von wem er zu so eigenmächtigen Handlungen bevollmächtigt sey. i) Antwort auf diese Frage, samt einer Parabel. k) Parabel von dem Herrn des Weinbergs. l) Wirkung derselben. m)

a) Joh. 11, 55. 57. b) Joh. 12, 1. 8. Matth. 26, 1. 17. Marc. 14, 3. 9. c) Joh. 12, 9. 18. Matth. 21, 1. 19. Marc. 11, 1. 10. Luc. 19, 29. 44. d) Joh. 12, 19. Matth. 21, 10. 11. e) Matth. 21, 17. 19. Marc. 11, 11. 14. f) Matth. 21, 12. 16. Marc. 11, 15. 17. Luc. 19, 45. 48. g) Marc. 11, 18. Luc. 19, 47. 48. h) Matth. 21, 20. 22. Marc. 11, 20. 26. i) Matth. 21, 23. Marc. 11, 27. 28. Luc. 20, 1. 2. k) Matth. 21, 24. 32. Marc. 11, 29. 33. Luc. 20, 3. 8. l) Matth. 21, 33. 44. Marc. 12, 1. 11. Luc. 20, 9. 18. m) Matth. 21, 45. 46. Marc. 12, 12. Luc. 20, 19.

Zweytes Kapitel.

Lezte Bestreitung herrschender Vorurtheile, verfängliche Fragen, Weissagungen.

Einige griechische Juden begehrten Jesum zu sehen. a) Reden Jesu bey diesem Anlasse. b) Verfängliche Frage der Pharisäer und Herodianer. c) Frage der Sadducäer wegen der Auferstehung. d) Frage eines Gesetzgelehrten. e) Gegenfrage an die Pharisäer. f) Die Tempelgabe der armen Wittwe. g) Warnung vor der Denkensart und den Sitten der Pharisäer. h) Reden über die Zerstörung Jerusalems und die Wiederkunft des Meßias. i) Mehrere Vorstellungen und Parabeln bey diesem Anlasse. k)

a) Joh. 12, 20. 22. b) Joh. 12, 23. 50. c) Matth. 22, 15. 22. Marc. 2, 13. 17. Luc. 20, 20. 26. d) Matth. 22, 23. 33. Marc. 12, 18. 27. Luc. 20, 27. 40. e) Matth. 22, 34. 40. Marc. 12, 28. 34. f) Matth. 22, 41. 46. Marc. 12, 35. 37 Luc. 20, 41. 44. g) Marc. 12, 41. 44. Luc. 21, 1. 4. h) Matth. 23. ganz. Marc. 12, 38. 40. Luc. 20, 45. 47. i) Matth. 24. ganz, Marc. 13. ganz. Luc. 21, 5. 36. k) Matth. 25.

Drit-

Drittes Kapitel.

Fußwaschung. Passah. Abendmahl.

Jesus lehrt noch immer in dem Tempel. a) Lezte Ankündigung des bevorstehenden Leidens. b) Rathschluß des Synedriums. c) Jesus wascht den Jüngern die Füsse. d) Kündigt ihnen die Verrätherey an. e) Judas begeht dies Verbrechen. f) Einige Gespräche Jesus mit seinen Jüngern. g) Veranstaltung des Passah-Mahls. h) Jesus hält dasselbe mit den Jüngern. i) Er ordnet ein Gedächtnißmahl seines Todes an. k) Nochmalige Anzeige des Verräthers. l) Ankündigung der Untreue Petri. m)

a) Luc. 21, 37. 38. b) Matth. 26, 1. 2. c) Matth. 26, 3. 5. Marc. 14, 1. 2. Luc. 22, 1. 2. d) Joh. 13, 1-20. e) Joh. 13, 21-30. f) Matth. 26, 14-16. Marc. 14, 10. 11. Luc. 22, 3-6. g) Joh. 13, 31-38. 14. ganz. h) Matth. 26, 17-19. Marc. 14, 12-16. Luc. 22, 7-13. i) Matth. 26, 20. Marc. 14, 17. Luc. 22, 14-18. k) Matth. 26, 26-29. Marc. 14, 22-25. Luc. 22, 19. 20. l) Matth. 26, 21-25. Marc. 14, 18-21. Luc. 22, 21-23. m) Matth. 26, 30-35. Marc. 14, 26-31. Luc. 22, 24-38.

Viertes Kapitel.

Lezte Reden Jesu.

Joh. 15, 16. 17.

Zehntes Buch.

Bis zu der Verurtheilung.

Erstes Kapitel.

Gefangennehmung Jesu.

Jesus geht mit den Jüngern an den Oelberg nach Gethsemane. a) Warnung an sie. b) Er entfernt

fernt sich und fällt in die tiefste Bangigkeit und Beklemmung. c) Geht beyseite und betet; das erstemal. d) Das anderemal. e) Das drittemal. f) Lezte Warnung an die Jünger. g) Judas kommt mit der Wache und den Gerichtsdienern; Jesus geht ihnen entgegen. h) Judas giebt das verabredete Zeichen. i) Petrus braucht Gewalt: Jesus thut ihm Einhalt und heilet den verwundeten Knecht. k) Jesus giebt seinen Häschern einen Verweis, und läßt sich binden und wegführen. l) Die Jünger fliehen. m)

a) Matth. 26, 36. Marc. 14, 32. Luc. 22, 39 Joh. 18, 1. 2. b) Matth. 26, 38. Marc. 14, 34. Luc. 22, 40. c) Matth. 26, 37. Marc. 14, 33. Luc 22, 44. d) Matth. 26, 39. 40. 41. Marc. 14, 35-38. e) Matth. 26, 42. 43. Marc. 14, 39. 40. f) Matth. 26, 44. Marc. 14, 41. g) Matth. 26, 45. 46. Marc. 14, 41. 42. Luc. 22, 45. 46. h) Matth. 26, 47. Marc. 14, 43. Luc. 22, 47. Joh. 18, 2-9. i) Matth. 26, 48-50. Marc. 14, 44. 45. Luc. 22, 47. 48. k) Matth. 26, 50-54. Marc. 14, 46. 47. Luc. 22, 49-51. Joh. 18, 10. 11. l) Matth. 26, 55. 56. Marc. 14, 48. 49. Luc. 22, 52-54. Joh. 18, 12. m) Matth. 26, 56. Marc. 15, 50. 52.

Zweytes Kapitel.

Gerichtliches Verhör vor dem hohen Rath.

Jesus wird zu Ananus und von da zu Caiaphas geführt und von demselben verhört a). Johannes und Petrus folgen ihm bis in den Vorhof b). Falsches Zeugniß wider Jesum c) Der Oberprieſter frägt ihn bey dem Eide, ob er der Messias sey, und auf seine Aussage hin, daß er es sey, wird er für todeswürdig erklärt d) und von den Gerichtsdienern mißhandelt e). Petrus geräth in grosse Verlegenheit und hilft sich durch Lügen f).

a) Matth.

a) Matth. 26, 57. Marc. 14, 53. Luc. 22, 54. Joh. 18, 13. 19, 24. b) Matth. 26, 56. Marc. 14, 54. Luc. 18, 15-18. c) Matth. 26, 59-62. Marc. 14, 55-60. d) Matth. 26, 63-66. Marc. 14, 61-64. e) Matth. 26, 67. 68. Marc. 14, 65. Luc. 22, 63-64. f) Matth. 26, 69-75. Marc. 14, 66-72. Luc. 22, 54-62. Joh. 18, 15-27.

Drittes Kapitel.

Erstes Verhör vor Pilatus.

Jesus wird am Morgen nochmals vor dem Synedrio verhört a). Zu dem Procurator Pilatus geführt, und vor demselben verklagt b). Pilatus verhört Jesum absonderlich. Merkwürdiges Gespräche bey diesem Anlasse c). Pilatus erklärt ihn für unschuldig d). Auf neue Klagen hin läßt er ihn zu Herodes Antipas führe. Was daselbst vorgefallen e). Herodes sendet ihn den Pilatus zurücke f). Judas erhängt sich g).

a) Matth. 27, 1. Marc. 15, 1. Luc. 22, 66-7. b) Matth. 27, 2. 11-14. Marc. 15, 2-4. Luc. 23, 1-3. Joh. 18, 28-32. c) Joh. 18, 33-38. d) Lc. 23, 4. Joh. 18, 38. e) Luc. 23, 5-10. f) Luc. 23, 11-32. g) Matth. 27, 3-10.

Viertes Kapitel.

Zweytes Verhör vor Pilatus, und Verurtheilung.

Pilatus bringt die Sache Jesu nochmals für die Priester und das Volk, und schlägt ihnen die Auswahl zwischen Jesus und Barabbas vor a). Warnung von Seite seiner Gemahlin b). Auf Anstiften der Priester begehrt das Volk den Barabbas los, und alle Gegenvorstellungen sind umsonst c). Pilatus läßt Jesum geisseln und mißhandeln, und führt ihn nochmas vor das Volk d). Nochmaliges absonderliches Verhör mit

Jesu

Jesu e). Man drohet Pilato mit der Ungunst des Cäsars; dies erschüttert seine Standhaftigkeit; er giebt der Unschuld Jesu nochmals öffentlich Zeugniß — und verurtheilt ihn zum Tode f).

a) Matth. 27, 15. 18. Marc. 15, 6. 10. Luc. 23, 13. 16. Joh. 18, 39. b) Matth. 27, 19. c) Matth. 27, 20. 23. Marc. 15, 11. 14. Luc. 23, 18. 23. Joh. 18, 40. d) Joh. 19, 1. 6. e) Joh. 19, 7. 11. f) Matth. 27, 24. 26. Marc. 15, 11. 20. Luc. 23, 24. 25. Joh. 19, 12. 16.

Eilftes Buch.

Bis zu dem Begräbnisse.

Erstes Kapitel.

Einführung zu dem Tode.

Jtzige Lage der Sachen Jesu. Er wird den römischen Soldaten zur Hinrichtung übergeben a). Ausführung, bey deren er von gutmüthigen Personen beweint wird b). Das Kreutz wird ihm abgenommen c). Zween Verbrecher werden mit ausgeführt d). Wie er nach Golgatha kommt, reicht man ihm Eßig, den er ausschlägt e).

a) Matth. 27, 31. Marc. 15, 20. Joh. 19, 17. b) Luc. 23, 27. 31. c) Matth. 27, 32. Marc. 15, 21. d) Luc. 23, 32. e) Matth. 27, 33. 34. Marc. 25, 22. 23.

Zweytes Kapitel.

Kreutzigung.

Jesus wird entkleidet, an das Kreutz gehoben und angenagelt a). Er bittet für seine Feinde um Verzeihung b). Zertheilung der Kleider c). Ueberschrift d). Rasender Spott von den Priestern, dem Pöbel und den Soldaten. Von den Zusehern überhaupt e).

a) Matth. 27, 35. 38. Marc. 15, 25. Luc. 23, 33. Joh. 19, 18. b) Luc. 23, 34. c) Matth. 27, 35.

Marc.

Marc. 15, 24. Luc. 23, 34. Joh. 19, 23. 24. d) Matth. 27, 37. Marc. 15, 26. Luc. 23, 38. Joh. 19, 19. 20. e) Matth. 27, 39-44. Marc. 15, 29-32. Luc. 23, 35-37.

Drittes Kapitel.

Jesus stirbt am Kreutze.

Johannes beym Kreutze a). Vorfall mit den zween Missethätern b). Jesus empfiehlt dem Johannes seine Mutter c) Nachricht von den Jüngern, die der Kreutzigung zugesehen d). Finsterniß e). Letzte Worte Jesu, samt einigen Umständen f). Jesus stirbt g).

a) Joh. 19, 26. b) Luc. 23, 39-43. c) Joh. 19, 26. 27. d) Matth. 27, 55. 56. Marc. 15, 40. 41. Joh. 19, 25. Luc. 23, 49. e) Matth. 27, 45. Marc. 15, 23. Luc. 23, 44. 45. f) Matth. 27 46. 49. Marc. 15, 34-36. Joh. 19, 28. 29. g) Matth. 27, 50. Marc. 15, 37. Luc. 23, 46. Joh. 19, 30.

Viertes Capitel.

Begräbniß Jesu.

Wunderbare Vorfälle bey dem Tode Jesu, und Eindruck, den solche auf die Zuseher machten. a) Pilatus wird ersucht, den Gekreutzigten die Todesstrafe abzukürzen. b) Was bey diesem Anlasse mit Jesu vorgenommen wird. c) Joseph von Arimathäa bittet um den Leichnam Jesu, und bekommt solchen. d) Er nimmt denselben vom Kreutze, und macht mit Nicodemus Anstalten zur Einbalsamierung und Bestattung. e) Die galiläischen Jüngerinnen sehen zu und versehen sich mit Specereyen. f) Vorkehrungen des Raths, um einen Betrug zu verhüten. g)

a) Matth. 27, 51-54. Marc. 15, 38. 39. Luc. 23, 45. 47. 48. b) Joh. 19, 31. c) Joh. 19, 32-37. d) Matth. 27, 57. 58. Marc. 15, 42-45. Luc. 23, 50-52.

50. 52. Joh. 19, 38. e) Matth. 27, 59. 60. Marc. 15, 46. Luc. 23, 53. 54. Joh. 19, 39. 42. f) Matth. 27, 61. Marc. 15, 47. Luc. 23, 55. 56. g) Matth. 27, 62 = 66.

Zwölftes Buch.

Bis zu der Himmelfahrt.

Erstes Capitel.

Auferstehung Jesu.

Jetzige Lage der Sachen. Maria von Magdala geht mit Salome und der andern Maria frühe zum Grabe, um die Zeit, da Jesus aufersteht und die Wächter fliehen, und läuft, da sie den Stein weggewälzt sieht, sogleich zu Petrus und Johannes, die mit ihr zu dem Grabe eilen a). Bemerkungen, welche diese Jünger bey dem Grabe machen; sie gehen hinein; Maria bleibt zurücke b). Salome und die andere Maria hatten unterdessen einen Engel in der Grabhöle gesehen, der ihnen die erste Nachricht von der Auferstehung Jesu gegeben c). Maria von Magdala sieht itzt auch Engel, und bald hernach Jesum selbst d). Der nun auch der Salome und ihrer Begleiterin erscheint e). Andere Frauenspersonen, die nach diesen zu dem Grabe gekommen, sehen auch eine englische Erscheinung f). Nachricht, so die Wächter der Priesterschaft bringen, und was diese für Maaßregeln nimmt g)

a) Matth. 28, 1. 4. Marc. 16, 1. 4. Joh. 20, 1. 4. b) Luc. 24, 12. Joh. 20, 5 = 11. c) Matth. 28, 5 = 8. Marc. 16, 5. 8. d) Joh. 20, 12. 18. vergl. Marc. 16, 9. 11. e) Matth. 28, 9. 10. f) Luc. 24, 1. 11. g) Matth. 28, 11 = 15.

Zweytes Capitel.

Jesus erscheint den Jüngern in Judäa.

Zween nach Emmaus gehende Jünger bekommen Jesum zum Reisegefährten, ohne ihn anfangs zu kennen: In der Herberge entdeckt er sich, entziehet ihnen aber seine Gegenwart sogleich wieder, worauf sie nach Jerusalem zurückreisen, es den andern anzuzeigen a). Um die gleiche Zeit erscheint Jesus dem Petro b). Jtzt den Eilfen, die bey einander versammelt sind, und von seiner Auferstehung reden c). Thomas, der nicht zugegen war, will es noch nicht glauben d). Acht Tage hernach kommt Jesus wieder zu ihnen, und Thomas sieht ihn e). Nachricht von auferstandenen Heiligen f).

a) Marc. 16, 12. 13. Luc. 23, 13. 31. u. 35. b) Luc. 24, 34. (1 Cor. 15, 5.) c) Marc. 15, 14. Luc. 24, 36-48. Joh. 20, 19. 23. d) Joh. 20, 24. 25. e) Joh. 20, 26. 29. f) Matth. 27, 52. 53.

Drittes Capitel.

Jesus erscheint den Jüngern in Galiläa.

Rückreise der Jünger in Galiläa a). Jesus erscheint dem Jacobus b). Merkwürdige Erscheinung an dem See Genesareth und Reden Jesu mit Petro nach dieser Erscheinung c). Grosse Erscheinung in Gegenwart sehr vieler Jünger auf einem Berge, und Reden vom Reiche Gottes d). Eindruck der ersten Gerüchte von der Auferstehung Jesu auf die Gemüther des Volks.

a) Matth. 28, 16. b) 1 Cor. 15, 7. c) Joh. 21, ganz. d) Matth. 28, 17-20. Marc. 16, 15-18.

Viertes Capitel.

Letzte Erscheinung und Himmelfahrt.

Die Jünger reisen bey Annäherung des Pfingstfests nach Jerusalem zurücke. Jesus geht mit ihnen, nach gethanem Versprechen, daß er ihnen seinen Geist mittheilen wolle, gegen Bethanien, in eine Gegend an oder auf dem Oelberge, von da er nach den letzten Gesprächen sie segnet und gen Himmel fährt a). Zween Engel trösten die Jünger mit dem Gedanken seiner Wiederkunft. b) Sie kehren getrost nach Jerusalem zurücke c).

a) Marc. 16, 19. Luc. 24, 49. 51. Apostelgesch. 1, 4. 9. b) Apostelgesch. 1, 10. 11. c) Luc. 24, 52. Apostelgesch. 1, 12.

Geschichte Jesu.

Siebentes Buch.

Bis zu dem Abzug aus dem Gebiet Herodes.

Erstes Capitel.

Sittenlehren.

Obgleich Jesus die meiste Zeit seines öffentlichen Lebens in dem kleinen Galiläa, seinem Vaterlande, zubrachte, so würdigte er doch auch andere Gegenden des jüdischen Landes seiner Gegenwart: So foderte es die Absicht seiner Sendung, welche für einmal dahin gieng, seine Person und Thaten seinen Landesleuten bekannt zu machen. So klein nun auch der Umfang des ganzen jüdischen Landes ist, so war es doch damals so volkreich, so voll Städte und Flecken, daß er nicht so bald in demselben herumkommen konnte, wenn er es nämlich nicht bloß durchwandern, sondern an den meisten Orten sich einige Tage aufhalten, oder an Sabbaten öffentlich auftretten wollte. So war es schon in dem kleinen Galiläa, welches er so manchmal durchreisete, und doch jedesmal neue Gegenden zu besuchen fand, wo seine Lehren und Thaten noch nicht so bekannt waren. Es war freylich nicht nothwendig, daß er alle andern Landschaften eben so fleißig und zu wiederholten malen durchzöge; nicht nur weil auch an denen Orten, wo er niemals hinkam, doch sehr viele Leute sich

fanden, die bey diesem oder jenem Anlasse seine Thaten gesehen hatten, sondern weil auch seine oftmalige Festreisen nach Jerusalem ihm schon Gelegenheit gaben, sich in dieser Hauptstadt mit einmal der ganzen Nation, oder doch dem vornehmsten Theile derselben bekannt zu machen. Indessen ließ er doch auch entlegnere Gegenden nicht ganz unbesucht. Insonderheit richtete er seine letzte Reise nach Jerusalem so ein, daß er auch noch die Landschaft jenseit des Jordans, wo er noch selten hingekommen war, besuchen konnte. Es hatte da beträchtliche Städte und Flecken, die theils zum Gebiet Herodes Antipas, *) theils seines Bruders Philippus gehörten. In einigen derselben hielt er sich noch eine ziemliche Zeit auf; und hier mögen wohl die meisten von den Unterredungen mit den Jüngern, den Pharisäern und dem gemeinen Volke, welche nun zu erzählen folgen, vorgefallen seyn. Man muß sich nicht verwundern, daß er diesmal so langsam reisete. Seine Absicht foderte nicht, daß er allemal mit möglichster Eile den nächsten Weg nähme. Schon dadurch, daß er hie und da still hielt, und den Leuten Gelegenheit verschaffte, mit ihm bekannt zu werden, ward eine von den vornehmsten Absichten seiner Reisen erreicht. Und auch diesmal, da er auf das Passahfest nach Jerusalem zielte, um sich da dem letzten Ausbruche des Hasses seiner Ver-

*) Das sechste Buch geht bis zu der Abreise aus Galiläa. Allein zu dem Gebiete Herodes Antipas gehörte auch ein grosser Theil der Gegend jenseits der Jordans (Peräa); und in dieser letztern hielt Jesus sich noch eine Zeitlang auf, oder vielmehr durchreisete er sie sehr langsam. Man vergleiche Luc. 9, 51, und 13, 22, und 13, 31. 33.

Verfolger bloß zu stellen, ließ sich jene Absicht mit dieser letztern sehr wohl verbinden. *) Man merkt dieses darum an, damit es den Leser nicht befremde, wenn er Jesum itzt im Begriffe sieht, das letztemal nach Jerusalem zu reisen, und doch seine Ankunft in dieser Stadt noch nicht so bald erzählt findt. Wirklich enthalten die folgende zwey Bücher unserer Geschichte nur Zwischenbegebenheiten, welche zwar mit zu dieser merkwürdigen Reise gehörten, aber seine Ankunft zu Jerusalem bis auf wenige Tage vor seinem Leiden verzögerten.

Nach der Rückkunft der siebenzig Jünger verließ er Galiläa, und nahm seinen Weg gegen Peräa, blieb also noch eine Zeitlang in dem Gebiet Herodes Antipas. **) Von seinen galiläischen Anhängern begleiteten ihn viele; und zwar nicht ohne Hoffnung, daß diese Reise, zu welcher sie ihn gewisse Zurüstungen machen gesehen, †) mehr als die vorigen zur glücklichen Entwicklung seiner Sachen beytragen würde. Man findt in dem Verfolg deutliche Spuren hievon. ††) Selbst die Jünger konnten dies Lieblingsvorurtheil nicht ablegen. Auch reiseten Frauens-

*) Luc. 13, 22. „Er reisete den Städten und Flecken nach, und lehrte, indem er die Reise nach Jerusalem fortsetzte.„ — Es ist nämlich eben von dieser letztern Reise die Rede.

**) Denn diesem gehörte das südliche, oder im eingeschränkten Sinn Peräa; nach Josephs Alterth. XVIII.

†) Z. B. Die Voraussendung der siebenzig Jünger, der Versuch, durch Samaria zu reisen, u. s. w.

††) Vornemlich Luc. 19, 11.

personen mit, die wir schon vormals in der Gesellschaft angetroffen. *) Alle erwarteten von dieser Reise wichtige Folgen, wiewol nicht eben die, welche Jesus vorhersah. Kamen etwa traurige Bilder, Vorstellungen von nahen Unglücksfällen, in ihr Gemüth, (und solche konnten nach allem, was Jesus so deutlich angekündigt hatte, nicht ausbleiben, **) so verdrängte das alte Vorurtheil sie bald wieder. Die Aussendung der Siebenzig, die alle das nahe Königreich des Meßias ankündigen mußten, und welchen er selbst beynahe auf dem Fusse nachfolgte, hatte sie vermuthlich in ihrem Wahne nicht wenig gestärkt; wiewol wider die Absicht ihres Lehrers. Noch war das schwächere Geschlecht eher zur Ablegung dieses Wahns geschickt, als die Jünger selbst. Bey jenen war es mehr reine Hochachtung und Dankbarkeit, was sie bewegte, ihn von Ort zu Ort zu begleiten, als Erwartung grosser Vortheile: †) Bey den Jüngern hingegen war es beydes zusammen. Und selbst die Ehrfurcht, die sie für ihn hatten, schien sich manchmal nur auf die Idee von weltlicher Macht und Hoheit, darinn er bald erscheinen würde, zu gründen.

*) Dies verdient darum angemerkt zu werden, weil sich dieselben bey den wichtigen Begegnissen zu Jerusalem, insonderheit bey der Begräbniß und Auferstehung so vorzüglich dienstfertig und selbst großmüthig bewiesen haben.

**) Auch hievon finden sich deutliche Spuren; z. Ex. Marc. 10, 32.

†) Dieses, dünkt mich, sieht man deutlich aus ihrem vortrefflichen Verhalten bey den wichtigen und für die Jünger selbst fürchterlichen Auftritten des Leidens, der Begräbniß u. s. w. Die weitere Ausführung dieses Gedankens gehört nicht hieher.

den. Mit alle dem waren sie ihm brauchbar, und sollten es nach Ablegung dieser Vorurtheile noch weit mehr werden.

Das erste Merkwürdige, was auf dieser Reise vorfiel, waren wunderthätige Heilungen. Diese vergrösserten sein Gefolge. Viele, die ihm ihre Gesundheit zu danken hatten, machten sich eine Pflicht und Ehre daraus, ihn zu begleiten, und das Lob ihres Erretters auszubreiten. Dies, und seine standhafte Behauptung solcher Lehren und Grundsätze, die den pharisäischen geradezu entgegen waren, zog ihm von dieser Seite her neue Angriffe zu. Unter anderm versuchten sie ihren alten Kunstgriff wieder, etwas von ihm herauszulocken, das einem Widerspruch gegen das Gesetz Mose ähnlich sähe. Sie erinnerten sich seiner, ihres Bedünkens allzustrengen und weit über das Gesetz hinaus gehenden Behauptung: Daß willkührliche Ehescheidung nicht erlaubt sey. Da ihre Art zu disputieren es mitbrachte, daß sie einander, oft auch ohne besondern Anlaß, *) Fragen oder Scrupel über mehr oder weniger wichtige Punkte ihrer Religion vorlegten, und in Verfechtung ihrer eignen oder irgend eines Rabbi Meynung ihren Witz und Scharfsinn zeigten; so brachten sie auch hierüber eine solche Frage auf die Bahn. Es ist aber zu bemerken, daß die Pharisäer selbst über diesen Punkt ungleicher Meynung waren, indem die Schule Hillels

*) Ich läugne damit nicht, daß diese Frage nicht durch irgend eine Begebenheit, oder vorhergehendes Gespräch veranlasset worden seyn könnte.

die Ehescheidung in jedem Falle, des Schammai hingegen nur unter gewissen Bedingungen für erlaubt hielt. *) Die, so diese Frage vorlegten, müssen wol von der erstern Partey gewesen seyn. **) Sag uns (sprachen sie) deine Gedanken über die Ehescheidung. Würdest du einem Mann erlauben, seiner Frau in einem jedem Falle, wo es ihn gut dünkt, die eheliche Verbindung aufzusagen? Oder giebt es Ausnahmen? — Von der Richtigkeit ihrer eignen Meynung ganz eingenommen, erwarteten sie die seine mit vieler Selbstzufriedenheit; schon zum voraus bereit, ihm, wenn er

*) Ligthfoot in h. l. Man findet eine mehrere Entwicklung dieser Streitigkeit, insbesondere in Absicht auf gegenwärtiges Gespräch, in Michaelis Mosaischem Recht, II. Th. S. 325. u. f.

**] Es finden sich in der evangelischen Geschichte mehrere Beyspiele, daß dem Heyland auch über solche Materien, darüber die jüdischen Lehrer selbst ungleich dachten, Fragen vorgelegt wurden. Es war dann den Fragenden vornemlich darum zu thun, ihn auszuforschen, mit welcher Partey er es halte. Oft dünkte es sie, sein Vorhaben komme mit den Lehren dieser oder jener Schule überein; und dann würde sich der allgemeine Haß, den sie wider ihn gefaßt, getheilt haben; die einen hätten sich für eine Zeitlang mit ihm ausgesöhnt, die andern nur desto heftiger wider ihn gearbeitet; wie der Fall Pauli, Geschichtb. C. XXIII: 6-9. ein Beyspiel giebt. Allein da es dem Heilande gar nicht darum zu thun war, seine Lehre, nur um derselben hie und da eine bessere Aufnahm zu verschaffen, in eine Uebereinstimmung mit den Lehrsätzen dieser oder jener jüdischen Religionspartey zu bringen, wiewol es vielleicht zuweilen ohne Abbruch der Wahrheit hätte geschehen können, (wie dort in jenem Falle Pauli) so gab er weder der pharisäischen, noch der saddducäischen, noch irgend einer andern Partey jemals Anlaß ihn einiger Partheylichkeit für oder wider ihren Orden fähig zu glauben. Er sagte den einen die Wahrheit, wie den andern, und kehrte sich im geringsten nicht daran, ob seine Lehren irgend einem jüdischen System günstig, oder ungünstig wären.

er anders lehrte, ihr Gesetz oder ihre Tradition entgegen zu stellen. Jesus, welcher sich der verschiedenen Meynungen ihrer Schulen nichts annahm, faßte die Frage sogleich in den richtigsten Gesichtspunkt; er gieng nicht, wie sie, auf Schullehren, ja auch nicht einmal auf Verordnungen oder Erlaubnisse des mosaischen Gesetzes, sondern auf die erste Anordnung des Schöpfers zurücke; welche, auf die Natur der Sache gegründet, von keinem später eingeführten Nationalgesetz konnte umgestossen werden. — Eure Frage setzt wenig Kenntniß der göttlichen Schriften voraus. Habt ihr nie gelesen, daß der Schöpfer der Menschen anfangs Mann und Weib zusammengefügt hat, (und durch diese Zusammenordnung das ersetzt, was gefehlt hätte, wenn nur das eine wäre erschaffen worden;) und daß auf diese Einrichtung der Ausspruch sich gründet: So genau diese Verbindung zwischen Eltern und Kindern sey, so sey doch zwischen Mann und Weib eine viel genauere, deren die erstere weichen müsse; so daß ein Sohn, der zuvor mit seinen Eltern am nächsten verbunden gewesen, sich von Vater und Mutter trennen, und in die genauste Lebensgemeinschaft mit seinem Weibe tretten werde; Eine Gemeinschaft, die aus diesen zween Menschen Einen (Ein Fleisch) mache. — Bey dieser Verbindung hört ein jedes auf, für sich zu leben; sie machen zusammen nur Einen Menschen aus. Da nun diese Zusammenordnung von Gott kommt, so soll kein Mensch sich anmassen, die Ehe als etwas, das sich

ohne Bedenken trennen liesse, anzusehen. Es würde so aus der Ehe etwas ganz anders, als Gott haben will. (Dieser hätte das Band nicht so enge geknüpft, wenn er es so leicht wieder aufgelöst haben wollte.)

Es liessen sich wieder diese Behauptung keine Gründe aus der Natur der Sache anführen. Nur dies gab einen Einwurf an die Hand, daß ihr göttliches Gesetz die Foderung nicht so hoch treibe. Wenn die Sache sich so verhält, (sprachen sie) wie konnte Moses eine Verordnung machen, welche voraussetzt, es sey erlaubt, die ehliche Verbindung aufzuheben? Dies folgt ja eben daraus, weil er denen, die dies thun, befohlen hat, ihren Frauen Scheidebriefe zu geben, und sie so öffentlich von der ehelichen Pflicht loszusprechen.

Moses (gab er zur Antwort) hatte mit einer Nation zu thun, die zu roh und sinnlich war, als daß ihr gerade das, was der Natur der Sache und der ersten göttlichen Anordnung am gemässesten war, zum Gesetze hätte vorgeschrieben werden können. Um Ausschweifungen zu verhüten, gab er wider die willkührliche Ehescheidung kein Gesetz, sondern befahl nur, wer sein Eheweib entlassen wolle, der soll ihr einen Entlassungsbrief mitgeben, damit sie ihre Loslassung von der ersten Ehe, und die Berechtigung zu einer zweyten rechtlich beweisen könne. Daraus folgt aber nicht, daß eben dies die ursprüngliche Anordnung des Schöpfers gewesen, oder daß Gewissen und Religion solche Trennungen billige.

Man

Man gewöhnt sich nicht so leicht, Gebräuche oder Meinungen, die durch ein Nationalgesetz begünstigt zu seyn scheinen, und an deren Rechtmäßigkeit man nie gezweifelt hat, an ältere Gesetze, die sich auf die Natur des Menschen, und seine erste Verhältnisse gründen, zu vertauschen. Den Jüngern selbst wurde dieser Uebergang schwer. Sie baten um nähern Unterricht über die Sache; sie hatten wohl den vergessen, den er ihnen schon einmal gegeben.*) Doch legten sie ihm ihren Scrupel nicht eher vor, als bis sie wieder allein waren; da sie dann gestanden, seine Lehre über diesen Punkt komme ihnen zu hart vor. So sehr es wider die herrschende Sitten läuft, versetzte Jesus, was ich behauptet habe, so soll eseuch doch nicht befremden, weil es ja in der Natur der Sache liegt, daß der die eheliche Pflicht verletzt (einen Ehebruch begeht), welcher um irgend einer Ursache willen seine Frau ausstößt, und eine andere heyrathet, es wäre denn, daß die erstere ihm untreu geworden, und dadurch an ihrem Orte die Verbindung schon aufgehoben hätte. Eben so gewiß ists, daß, wenn eine Frau sich die Freyheit nimmt, ihres Manns Ehebeth zu verlassen, und sich mit einem andern zu verbinden, sie des Ehebruchs schuldig wird. In demselben Fall ist auch der, der eine solche eigenmächtig von ihrem Mann entwichene heyrathet; er eignet sich diejenige zu, die des andern ist, und nimmt so an dem Ehebruch Theil. **)

Rich-

*] Matth. V: 31. 32.

**) Es ist nicht zu zweifeln, daß Jesus dies mit besonderer Rücksicht auf damals herrschende Verderbnisse und Missbräuche gesagt.

Richtige Folgen aus den Grundsätzen, welche Jesus bey diesem Gespräche festgesetzt hatte. Die Jünger mußten sie zugeben, weil sie die Grundsätze selbst, so hart sie ihnen vorgekommen waren, nicht läugnen konnten. Aber itzt geriethen sie auf einen andern Abweg. Diese Lehre glaubten sie, schränke die Freyheit, die man bisher in solchen Fällen gehabt habe, gar zu enge ein, und dem Mann bleibe in dem Falle, wenn ihn seine Verbindung gereuen sollte, so gar kein Ausweg übrig, daß es die bedenklichste Sache von der Welt wäre, zu heyrathen, und bey so vielen Reitzungen zur Trennung, darunter auch wohl starke und beynahe unüberwindliche seyn mögten, sicherer unterlassen würde. Sie hielten die Behauptung ihres Lehrers für einen neuen Empfehlungsgrund zu der Enthaltsamkeit, die von gewissen jüdischen Lehrern so hoch erhoben und einige Essäern im strengsten Sinn ausgeübt wurde. Sie hatten aber dabey nicht so fast sich selbst im Auge, als andere, die etwa künftig an dieser Lehre sich stossen mögten; denn da sie alle, oder die meisten im Ehestand lebten, so konnten sie diese Folge, die sie aus seinen Worten ziehen, nicht wohl mehr als eine Verhaltungsregel für sie selbst ansehen; hingegen mußte ihnen die Sache in Rücksicht auf andere sehr bedenklich vorkommen. Im Vorbeygehn zu sagen, so scheint es nicht, daß eben sie vorzüglich zu dem Fehler, von welchem hier die Rede ist, geneigt gewesen, zumal sie schon eine nicht geringe Probe ihrer Enthaltsamkeit gegeben, da sie sich gefallen lassen, der Gesellschaft

schaft ihrer Ehegenossen von Zeit zu Zeit zu entbehren, so oft es die Angelegenheiten der Jüngerschaft erfoderten: †) Wir sehen auch nirgends, daß Jesus nöthig gefunden, ihnen hierüber Warnungen zu geben. Und auf ihre Frage antwortet er so, daß man wohl sieht, daß er nicht eben sie im Auge gehabt. Inwieweit es zuträglich sey, sagt er, unverheyrathet zu bleiben, um solche Versuchungen zu vermeiden, darüber sind nicht alle derselben Belehrung fähig. Es kommt viel auf Anlage und Temperament an. Je nachdem es sich mit diesen bey einem Menschen verhält, wird er mehr oder weniger zu dem ehelosen Stand aufgelegt seyn. Es läßt sich auch nicht so überhaupt diejenigen glücklich preisen, oder der Enthaltsamkeit wegen rühmen, die sich nie verehlichen. Ihr sehet solche, die von Natur zum Ehestand untüchtig sind; und andere, die mit Fleiß von Menschen untüchtig gemacht worden. Nun wäre aber hier allein von solchen die Rede, die sich freywillig desselben enthielten oder sich den Weg dazu selbst verschlössen, weil sie es so für leichter hielten, sich mit Leib und Seele dem höhern Berufe zu wiedmen, *) der sich mit solchen Dingen, die zum Reiche Gottes (zu der überirdischen Glückseligkeit) gehören, abgiebt. Aber solche Erhebung der Seele, solche gänzliche Ablegung der Sinnlichkeit läßt sich nicht von allen fodern; wer sich dazu aufgelegt findt, der mag es thun — Ich mache keine Regel für alle.

So

†) Z. B. bey der ersten Aussendung, das Reich Gottes zu predigen.

*) Oder auch weil, sie, um ihre Pflichten gegen Eltern u. s. w. besser erfüllen zu können, sich des Ehestandes enthielten.

So verständlich diese Erklärung an sich selbst ist, so wird man doch den Gedanken unsers Herrn noch genauer fassen, wenn man denselben im Gegensatz mit gewissen Lehren ansieht, die damals ihre eifrigen Anhänger hatten; Lehren, von welchen die Jünger glauben konnten, sie werden durch das, was er von der Strafbarkeit der Ehescheidung geredet hatte, zum Theile begünstigt. Viele Essäer oder Therapeuten priesen das eheloſe Leben zum höchsten an, und man weiß, daß solche strengen Begriffe schon im Anfang des Christenthums von vielen, die nach einem höhern Grade der Heiligkeit strebten, begierig angenommen, und zulezt als etwas wesentliches mit in die christliche Sittenlehre gebracht wurden. Ich stelle mir vor, die Jünger, die von den jüdischen Meynungen von Jugend auf so viel gehört, könnten den Heiland, da er den Ehestand so versuchungsvoll vorzustellen schien, so verstanden haben, als wenn er ihnen dieselben Begriffe beybringen wollte, nach welchen viele Essäer die Ehe überhaupt mißbilligten. Nach unsern Begriffen würde freylich aus dem Verbot der Ehescheidung niemand diese Folge ziehen: Allein man muß die Sache oft mit jüdischen Augen ansehen, um gewisse Zweifel oder Einwendungen der Jünger zu verstehen, und da sieht man bald, daß, wer sich diese Freyheit der Ehescheidung nicht gern wollte nehmen lassen, das Verbot derselben beynahe für eben so schwer, als die Enthaltung vom Ehestand selber hielt. Nimmt man die Sache so, so begreift man leicht, wie schicklich und weise die Antwort

wort Jesu war, wie entfernt von fanatischer Aengstlichkeit, wie geschickt, die Jünger zu lehren, daß seine Foderung nicht übertrieben, nicht ausschweifend sey. Man hat angemerkt, daß in den evangelischen Schriften der Essäer, dieser strengsten unter den jüdischen Religionsparteyen, gar keine Meldung geschehe, und daß der Grund davon dieser sey, weil diese Leute sich von dem gesellschaftlichen Leben absonderten, und der Heiland, der kein Eremite war, nicht viel Anlaß haben konnte, mit ihnen umzugehen. Man mögte diesem Grunde wohl auch beyfügen, daß, wenn der Heiland sonst ihre Lebensart vollkommen gebilligt, und für ein Muster eines religiosen Lebens gehalten hätte, man unfehlbar hievon auch einige Spuren in seinen Reden finden müßte: Und gerade bey diesem Gespräche hätt' er Anlaß gehabt, die Enthaltung dieser Leute zum Muster vorzustellen; welches er aber aus weisen und leicht einzusehenden Gründen nicht that. Bey der Frage, ob es, in sittlicher und religioser Absicht, nicht zuträglich sey, sich aller fleischlichen Verbindung zu enthalten, weiset er den Menschen lieber an sich selbst zurück, und heißt ihn nachforschen, was seiner besondern Natur oder Temperament am gemässesten und wozu er am meisten aufgelegt sey. Wie viel Weißheit liegt in dieser Sittenlehre, zumal wenn man die unnatürlichen Enthaltungsgesetze, die etwa an die Stelle der menschenfreundlichen Regel, wer es fassen mag, der fasse es, gesetzt worden sind, dagegen hält! Ein Paulus und andere Jünger Jesu blieben genau bey der Denkensart ihres Lehrers.

Jesus

Jesus wußte auch die kleinsten Vorfälle für seine Schüler lehrreich zu machen: Und selbst die Art wie sie sich dabey betrugen, gab ihm oft zu den nützlichsten Vorstellungen Gelegenheit. Folgender Vorfall schien nicht von besonderer Wichtigkeit, und ward es doch durch das Betragen der Jünger und die Lehre, die er für sie daraus zog. Religiose Juden pflegten etwa ihre Lehrer oder Priester um einen Segen oder Fürbitte für ihre Kinder anzusprechen; wovon sie sich um so viel kräftigere Wirkung versprachen, weil sie wußten, daß manchmal gute Wünsche oder Fürbitten eines Gerechten augenscheinlich erhört worden, und Segnungen ihrer Frommen Vorältern den Erfolg wirklicher Weissagungen gehabt. Von dem grossen Haufen ward Jesus für einen Propheten gehalten. Einige jüdische Aeltern, bey denen die Hochachtung für ihn den Wunsch erzeugte, daß er ihren Kindern den Segen ertheilen mögte, kamen zu ihm, ihre Kinder an der Seite, und empfahlen ihm diese Kleinen, daß er sie einiger Aufmerksamkeit würdigen, und ihnen die Hände auflegen, und ein gutes Wort für sie gen Himmel senden mögte, welches gewiß nicht werde verlohren gehen. Die Bitte hatte nichts aberglaubiges; sie gründete sich auf ihr starkes Vertrauen zu der segnenden Kraft, wovon er schon so viele Proben an Menschen von verschiedenem Alter und Bedürfniß abgelegt hatte. Warum sollt' er, dachten sie, Er, der von dem Allmächtigen alles erbitten kann, nicht auch unsern Kindern durch seine Fürbitte Vortheile zuwege bringen können? — Je-

sus

er war doch so wenig geneigt, unvernünftige Bitten zu erhören.

Aber die Jünger sahen es nicht gern, daß man, vielleicht da sie eben noch in dem vorigen Gespräche begriffen waren, Kinder herzuführte, und ihn und sie unterbrach. Sie fanden es an den Eltern unbescheiden, und vielleicht die Sache selbst unnöthig, wenigstens zur Unzeit angebracht. Dies liessen sie so deutlich merken, daß die Eltern, in nicht geringe Verlegenheit gesezt, denken mußten, wenn Jesus sie eben so ungütig ansehe, so müsse entweder in ihrem Ansuchen etwas fehlerhaftes seyn, oder er nicht so viel Liebe und Anmuthung zu den Kindern haben, als sein menschenfreundliches Betragen erwarten ließ. Und so hätten, nach der Jünger Meynung, Eltern und Kinder unerhört abziehen müssen. Zum Glück für sie dachte Jesus ganz anders. Mit einladendem Tone rief er die Kinder zu sich, und gab in Gegenwart der Eltern seinen Jüngern einen Verweis: Laßt sie zu mir kommen, diese Kleinen, haltet sie nicht zurück; eben solche Bescheidene, Sanfte, Unschuldsvolle sinds, die sich für das himmlische Reich am besten schicken, und am gewissesten in dasselbe kommen. Laßt es euch gesagt seyn: Wer an dem göttlichen Reiche Antheil zu haben wünscht, und nicht die Einfalt und Bescheidenheit eines Kindes an sich nimmt, so frey von Einbildung, so bildsam zum Guten wird, wie sie, der bekommt nimmer Antheil an dem göttlichen Reiche. — Nun richtet er seine

Aufmerksamkeit ganz auf die Kleinen, umarmt sie, drückt sie an die Brust, legt einem jeden die Hand auf, und entläßt sie mit einem Segenswunsch. — Die erfreuten Eltern führen sie wieder weg, und wünschen sich und ihren Kindern Glück. Die Jünger standen beschämt da.

Ein anderer Vorfall folgte gleich auf diesen, der eben so lehrreich für die Gesellschaft war. Hier hatte es Jesus mit einer Person zu thun, dergleichen man nicht viele in seiner Geschichte findt. Sowohl ihr Bezeigen, als die Art, wie er mit ihr umgieng, ist so merkwürdig, läßt so tief in das menschliche Herz sehen, und giebt über das, was er von seinen Jüngern etgentlich foderte, einen so wichtigen Aufschluß, daß man kaum eine andere gleich wichtige Begebenheit dieser Art in allen Evangelisten findt. Es haben darum auch ihrer drey dieselbe sehr umständlich erzählt, und sie nimmt sich schon dadurch unter ihren Erzählungen heraus, weil sie mit zu den wenigen gehört, die nichts Wunderbares, aber desto mehr Moralisches enthalten. Jesus war eben im Begriff, seine Reise fortzusetzen, er hatte mit den Jüngern wenige Schritte zurückgelegt, als ein gewisser reicher angesehener und schon in einem öffentlichen Amte stehender Jüngling, der an diesem Orte zu Hause war, und auf seine Person und Thaten Acht gegeben hatte, sich diesen Augenblick seiner Abreise zu Nutze machte, und mit einer Eilfertigkeit, die etwas besonderes erwarten ließ, ihm entgegen

lief.

lief. Jesus stand still, um ihm Zeit zu lassen, sein Anliegen vorzutragen. Er warf sich vor ihm auf die Kniee. Etwas ausserordentliches von einer solchen Person. — Bester Lehrer — fieng er an, (er sprach dies Wort mit Nachdruck aus) bester Lehrer! — Du kannst mirs am besten sagen, was ich wissen mögte. — Nenne mir irgend eine grosse und gute That, wodurch ich mich der wahren und immerwährenden Glückseligkeit in dem Reiche des Meßias* versichern könnte. — Noch wenige waren mit dieser Frage so dringend bey ihm eingekommen. Daß es ihm Ernst war, zeigten Miene und Ausdruck. Keine Bitte um Gesundheit, dergleichen sonst die meisten waren, konnte dringender vorgetragen werden. — Jesus] schien sich erst darüber zu befremden, daß er ihn so nachdrücklich den besten nennte, und seine Hochachtung sogar durch einen Knieefall ausdrückte — Bedenkst du, was du sagst? Du nennst mich den Besten: — Vollkommen gut ist Niemand als Gott. Und dieser beste sagt es dir ja, was du zu thun hast, wenn du ewiger Glückseligkeit theilhaftig werden willst — Du darfst nur seine Vorschriften vor sich nehmen; und aus denselben dir deine Frage beantworten lassen. — Was für Vorschriften? — versetzte der Jüngling. Er konnte wohl sehen, daß Jesus von sittlichen, und zwar von solchen rede, die in dem alten Gesetze stünden: Allein

*) Nach dem Text: daß ich das ewige Leben erlange. Dieser Ausdruck aber hat hier einen bestimmtern Sinn, und muß mehr nach den Begriffen der Juden vom Reiche des Meßias, als nach dem Begriffe, den uns das Evangelium davon giebt, verstanden werden.

er wollte, daß er ihm irgend eine vorzüglich grosse Handlung (zu einer solchen fühlt er sich aufgelegt,) vorschlagen sollte; etwas Bestimmteres, das gerade für ihn die nächste und sicherste Stufe zu einem hohen Grade von Seligkeit wäre. Eine Anmerkung, die man hier nicht aus der Acht lassen muß, weil sie über die Art, wie unser Herr mit ihm umgegangen, einen Aufschluß giebt. Er beantwortete die Frage etwas allgemeiner, als sie gemeynt war; nicht nur, weil in der allgemeinen Antwort auch schon die besondere lag, und es dann nur darauf ankam, ob es dem Frager Ernst war, die Anwendung auf sich selbst zu machen, sondern auch weil er voraussah, daß der Jüngling, wenn er etwas ausserordentlich schweres foderte, die Probe doch nicht aushalten würde. Er nannte die Gebote und sprach sie ihm mit eben den Worten vor, wie sie im Gesetze stehen: — Begeh' keinen Ehebruch; keinen Mord; keinen Diebstahl; Lege kein falsches Zeugniß ab; Thue niemand Unrecht; *) Erweise deinen Eltern alle Achtung und Dienste; Liebe deinen Mitmenschen wie dich selbst. — Jesus hätte noch mehr beyfügen können, allein es war nur darum zu thun, ihn an die Hauptpflichten zu erinnern; z. B. an das Gebot, den Eltern Achtung zu bezeigen (vielleicht hatte er noch Eltern;) an die Pflicht, niemand Unrecht zu thun, weil dies von einem reichen und vornehmen Mann so leicht zu geschehen pflegt. — Er wollte ihm nicht so fast eine vorzüglich grosse und verdienstvolle Handlung

*) Μη αποστερησης.

lung vorschlagen, als das, wozu alle Menschen verpflichtet sind. Der Jüngling, der etwas bestimmteres erwartet hatte, sagte mit Aufrichtigkeit, und Zustimmung des Gewissens:

Ich habe dies alles von Jugend auf beobachtet. Sag mir, was ich itzt noch weiter thun könnte, um den grossen Zweck desto vollkommener zu erreichen.

Ein Jüngling, der das sagen konnte, hätte verdient, ein Schüler, einer der vornehmsten Schüler des Heilandes zu werden, wenn er nur noch etwas zu thun im Stand gewesen wäre. — Jesus sah ihn an, empfand Zuneigung für ihn, und wünscht ihn zu seinem Schüler zu haben. Das Unschuldsvolle in seiner Antwort, das Gute in seinem Charakter, schien sehr viel zu versprechen. „Was müßte der für ein vortreflicher Schüler des besten Lehrers abgeben, der schon in seinem bisherigen Stande so viel Religion und Rechtschaffenheit gezeigt, mit solcher Begierde sich zu verbessern, und auf eine so schöne Art, sich an ihn gewandt und seiner Führung empfohlen hatte!„ — Hätt' er, ohne weiter zu fragen, was noch mehr zu thun sey, blos dies Bekenntniß seiner guten sittlichen Verfassung abgelegt, und etwa noch beygefügt, er wolle trachten, auf dem guten Wege, auf welchem er sich befinde, weiter zu kommen; so scheint es, Jesus hätte mit dieser Erklärung sich begnügt, und ihn, ohne weitere Forderung entlassen. Da er aber selbst nach höherm strebt, und nur erst darauf zu warten schien, daß ihm eine

Höhe der Vollkommenheit gezeiget würde, die er bisher noch nicht bestiegen, um nun auch noch auf diese sich zu erheben; so war es eines Versuches werth, ihm auf diesen höhern Stafel hinauf zu helfen. Jesus machte diesen Versuch. Er mußte doch allemal lehrreich für die Jünger seyn *), wenn er auch in Absicht auf den Mann selbst fruchtlos war.

Mit heiterer Miene und ermunterndem Tone sagt er ihm: Weil du so nach einem höhern Grade der Vollkommenheit strebst, — Wohlan! Geh, verkauf dein Haab und Gut, theile den Werth davon unter die Armen aus — so hast du dir einen Schaz von Seligkeit und Belohnung im Himmel bereitet; komm zu mir, werde mein Jünger, und laß dir, nach meinem Beyspiele, das Kreuz auflegen. — Ein Rath, eine Aufmunterung sollte dies seyn, eine Probe der Achtung, die Jesus für ihn hatte, und des Verlangens, ihn unter der Gesellschaft seiner Jünger zu sehen; es ward auf eine Art ausgesprochen, daß es den Jüngling eher hätte ermuntern, beleben, und den edlen Funken, der schon in ihm glimmte, in Flammen bringen sollen. —

Allein es hatte gerade die entgegengesetzte Wirkung. Es war das, dessen er sich am wenigsten versehen

*) Es scheint wirklich, der Heiland habe bey diesem ganzen Gespräch auf seine Jünger viel Rücksicht genommen. Es war hier ein Anlaß, ihnen zu zeigen, wie wenig ihre noch nicht abgelegten Begriffe von irdischer Glückseligkeit, die dieser Jüngling ja nun in vollem Maasse genoß, mit dem, was zur Theilnehmung an dem Reiche des Meßias erfodert werde, übereinstimmten. Sie hatten zwar, wie Petrus sagt, alles verlassen, aber mit Hoffnung viel mehr dagegen zu bekommen.

sehen hatte, und was ihm tausendmal schwerer, als die ganze übrige Sittenlehre, vorkam. Hätte Jesus ihn zu seiner Jüngerschaft eingeladen, ohne von der Bedingung was merken zu lassen, unter deren allein es möglich war, so hätt' er wohl begierig dies Anerbieten angenommen: Aber das konnte nun einmal nicht seyn. Jesus konnte nicht sagen, werde mein Jünger, ohne hinzuzusetzen, verlaß, verkauf, was du hast.

Er war jung, reich, und stand in einem angesehenen öffentlichen Amte. *) Ein einziger auf diese Vortheile zurück geworfner Blick, die er itzt verlassen mußte, wenn er in die Gesellschaft der armen galiläischen Jünger trat, zeigte ihm ein Heer von Hindernissen und Abhaltungsgründen. Nun war sie hin, die schöne Gemüthsverfassung, in deren er gekommen war. Die Foderung war freylich unumschränkt; aber seine Frage war es ja auch gewesen. Er war an dem empfindlichsten Ort angegriffen; aber es war auch wirklich das Einzige, was Jesus ihm auf seine wiederholte dringende Frage vorschlagen konnte. Warum sollte er von ihm weniger, als von den andern Jüngern gefodert haben? Freylich mußte es einen begüterten Mann schwerer ankommen, alles zu verlassen, als Leute, die niemals reich gewesen: Aber diese Bedingung konnte ihm darum (wollte er ein Jünger des Heilandes abgeben,) nicht erlassen werden; und zwar itzt am wenigsten in der gegen-

*) Ἄρχων i. e. unus oppidi Senatorum. Grot.

wärtigen Lage der Sachen, da die Auftritte des Leidens uud der Verfolgung so nahe waren. —

Doch wenn es auch in dieser Absicht so gar nothwendig nicht gewesen wäre, ihm eine so schwere Probe der Selbstverläugnung aufzulegen, so zeigt doch eben die Art, wie er diese Foderung aufnahm, daß es selbst in Rücksicht auf seinen Charackter und seine Gesinnungen erfoderlich war, ihm eher dies als etwas anders vorzuschlagen. Jesus sah zu tief in sein Herz, als daß er nicht eben da, wo der Jüngling es am wenigsten bey sich selbst vermuthete, das gröste Hinderniß einer höhern Rechtschaffenheit und Gottergebenheit, nach deren er strebte, bey ihm entdeckt haben sollte: Und dies Hinderniß ihm anzuzeigen, war, so weh es ihm thun mußte, das Einzige, was ihn zu einer tiefern Kenntniß seiner selbst führen konnte. Oft kann den bestgesinnten Menschen, die schon ausnehmende Proben von Frömmigkeit abgelegt, etwas fehlen, was sie selbst nicht an sich bemerken; und was doch, wenn es ihnen nicht gezeigt und weggeschaft wird, ein immerwährendes Hinderniß des Fortgangs im Guten bleibt. Mögte nicht auch seine Anhänglichkeit an die Vorzüge seines Standes und Reichthums, bey allen seinen übrigen guten Eigenschaften, ein solch heimlichwirkendes Gift gewesen seyn? Selbst die Lehren, die Jesus für seine Jünger aus dieser Begebenheit zog, scheinen dies zu bestätigen.

Gleich-

Gleichwohl kostete es ihn einen harten Kampf, ehe diese Anhänglichkeit an seine Glücksumstände den Ausschlag gab. Man sah ihm Unruh und Verlegenheit an. Ein mitleidenswürdiger Umstand, daraus ihn Jesus gern gezogen hätte, wenn es möglich gewesen wäre. Die Unterredung hatte itzt ein Ende. Der Jüngling fragt nichts mehr, und Jesus hat ihm nichts mehr zu sagen. Traurig, unzufrieden mit sich selbst, und noch mehr mit der Antwort Jesu, geht er seinen Weg.

Zweytes Kapitel.

Umgang and Gespräche mit Personen von ganz verschiedener Denkensart.

Der Jüngling war weggegangen; Jesus blieb mit den Jüngern noch ein wenig stehen. Der Vorfall war zu sonderbar und zu lehrreich, als daß er denselben ohne eine wichtige Anmerkung für sie konnte hingehen lassen. Und selbst die Situation, darinn sie diesen Jüngling weggehen sahen, hatte für ein empfindsames Herz etwas Rührendes. Jesus konnt ihm nicht ohne Bewegung nachsehen. Er hatte im Anfang der Unterredung ein so schönes Herz gezeigt; schien für die Sache der Tugend und Religion so sehr eingenommen, daß es wirklich Schade war, einen solchen Menschen seiner Gesellschaft, für die er in mancher Absicht gemacht schien, entrissen zu sehen. Ein trauriger Gedanke, daß auch bey seiner

sonst so guten Gemüthsverfassung ihm der lezte wichtigste Schritt, der ihn vollends auf die Höhe der sittlichen Vollkommenheit gebracht hätte, zu schwer geworden! Der Kenner des menschlichen Herzens sah seine Jünger mit einem Blicke der Wehmuth und des Mitleidens an: — Wie ist es doch Menschen, die in guten Glücksumständen sind, so schwer, die Güter des göttlichen Reichs nach ihrem Werth zu schätzen! wie schwer, sie zu erlangen! — das sprach er mit einem Tone, der all ihre Aufmerksamkeit rege machte. —

Er sprach damit dem Jünglinig das Verdienst nicht ab, ungeachtet seines Reichthums einen merklichen Grad der Tugend erreicht zu haben. Allein da es ihm doch eben um seines Reichthums willen so schwer, so ausserordentlich schwer ward, auch noch das übrige zu thun, was ihn vollends zum Jünger Jesu gemacht hätte: so ließ sich aus seinem Beyspiel richtig schliessen, was überhaupt der Reichthum denen für Hindernisse in den Weg lege, die sich zwar nach Frömmigkeit bestreben, aber zu schwach sind, sich von dem „Betrug des Reichthums„ nicht blenden zu lassen.

Die Anmerkung, welche Jesus über diesen Vorfall gemacht hatte, deckte den Jüngern eine Quelle des sittlichen Verderbens auf, die sie noch nie so genau untersucht, noch für so tief und unergründlich gehalten hatten. Noch nie hatten sie sich die Gefährlichkeit

lichkeit des Reichthums so gar groß vorgestellt; denn überhaupt fällt es dem Armen eben so selten als dem Reichen bey, daß der Reichthum ein so gar grosses Hinderniß der Seligkeit seyn sollte. Ueberdis stimmte das, was ihnen Jesus sagte, mit ihren Begriffen von dem Reiche des Meßias gar nicht überein; denn diese waren so, daß sie es in ihren Gedanken noch wohl mit einander verbinden konnten, reich zu seyn, und ein Mitglied dieses Reichs zu werden. Ueberhaupt pflegten sie den Reichthum von keiner andern Seite zu betrachten, als von Seite des Segens, welchen Gott denen mittheile, die er Glücksgüter erlangen lasse. Und so stellt ihn auch die Sittenlehre des alten Bundes vor. Daneben machte ihre Gutherzigkeit sie vor einem Gedanken erzittern, der einem beträchtlichen Theile der Menschen *) den Eingang ins Reich des Meßias so schwer machte.

Jesus sah ihre mit Entsetzen begleitete Verwunderung. Um ihnen zu zeigen, daß es im eigentlichsten Sinn wahr sey, was er von der Schwierigkeit, beym Reichthum selig zu werden, gesprochen, wiederholt er es mit gröstem Ernst, aber zugleich mit einer Bestimmung, die allem Mißverstand zuvorkam:

Meine lieben Kinder, wie schwer ists, die Güter des göttlichen Reichs nach ihrem wahren Werth zu schätzen, und zu dem Besitz derselben zu gelangen,

wenn

*) Nämlich nicht nur den in hohem Grade Reichen, sondern nach Proportion aller Begüterten. Denn auch bey minder Reichen konnten eben die Hindernisse, wie bey diesem Jünglinge, Statt finden.

wenn das Herz an Reichthümern hängt! — Leichter geht es zu, daß ein Kameel durch ein Nadelöhre hindurchgehe, als daß ein Mensch, der auf Geld und Gut sein Vertrauen setzt, sich anschicke, an den Gütern des göttlichen Reichs Theil zu nehmen!

Die Aussprüche Jesu gründen sich allemal zu sehr auf die Natur der Sache, als daß man denken dürfte, er sey hier von seiner Gewohnheit, die Sache in ihrem richtigsten Lichte zu betrachten, abgegangen. Er sagt weder mehr noch weniger, als die Natur der Sache mitgiebt. Grosse Sittenlehrer haben beynahe dasselbe, nur mit andern Ausdrücken, überhaupt gesagt, was Jesus hier mit so bestimmter Rücksicht auf das von ihm aufzurichtende Reich der Glückseligkeit behauptet. Und wer wird sich bey unverfangenem Nachdenken darüber verwundern, daß die Anhänglichkeit an den Reichthum sich schwerlich von dem Besitz des Reichthums trennen lasse; und daß, so lange sie sich nicht davon trennen läßt, sie ein unübersteigliches Hinderniß derjenigen Gemüthsverfassung bleibe, mit deren allein man ein Bürger des Himmelreichs wird? — Nur die gewöhnlich angenommene Denkensart macht diesen Ausspruch zu einem Paradoxe.

Die Jünger sahen, was für eine Folge aus dieser Lehre flieſſe. Ihre Menschenliebe konnte den Gedanken nicht vertragen, daß von dem Glück der Tage des Meßias so viele sollten ausgeschlossen seyn, die

itzt

itzt im ruhigen Besitze ihres Reichthums sich nur keinen Sinn daran kommen liessen, daß dies ihnen die Theilnehmung an dem göttlichen Reiche so gar schwer machen sollte. Sie vergassen itzt den Jüngling, und stellten sich die Menge derer vor, die noch bey weitem nicht auch nur zu solchen guten Gesinnungen, wie derselbe, aufgelegt wären. Wenn dem so ist, (sprachen sie, erschrocken und traurig) so findt für die wenigsten Rettung Statt! Man muß ihrenthalben alle Hoffnung aufgeben! —

Jesus hatte sie eben nicht auf diesen Gedanken führen wollen; ein Gedanke, der sie bey dem Amte, wozu er sie bestimmt, muthlos hätte machen müssen. Er hatte nur davon geredet, wie groß in diesem Falle das Hinderniß von Seiten der Menschen, und wie bey einer solchen Gemüthsverfassung es unmöglich sey, ins Reich Gottes zu kommen. Aber daß auch jedes von Gott an die Hand gegebene Mittel, diese Gemüthsverfassung zu verbessern und auch Reiche auf bessere Gesinnungen zu führen, kraftlos sey, davon hatte er nichts gesagt. Die Jünger hatten unrichtig dies aus seinen Worten gefolgert. Er sah sie nochmals mit Aufmerksamkeit, foderndem Blick an. Gebet (sprach er) die Hoffnung nicht auf, auch solche mit Gottes Hülfe gerettet zu sehen. Nur wenn man von Seite des Menschen, von Seite des Reichthums, und seiner verführerischen Natur, die Sache betrachtet, ist es freylich nicht nur schwer, sondern unmöglich, daß wer so gesinnt ist, zum Besitz des göttlichen Reichs gelangen könnte. Er ist sich selbst das gröste

Hin-

Hinderniß. So bald man aber die Sache von einer andern Seite betrachtet, und denkt, was Gott dabey thun kann, was Er durch die Kraft der Wahrheit an dem Herzen des Menschen auszurichten vermag, so fällt die Unmöglichkeit weg, und es finden sich Mittel, die Menschen diesem Verderben zu entreissen. — Gott sind alle Dinge möglich!

Petrus hatte die Begebenheit mit dem Jüngling besonders wichtig gefunden, und bey allem, was Jesus darüber sagte, die Anwendung auf sich und seine Mitjünger gemacht. Sie waren alle gewissermassen in demselben Falle gewesen, wie der Jüngling; nur daß es sie eben keine Verläugnung grosser Reichthümer gekostet hatte, als Jesus sie zu seiner Nachfolg' abrief. Sie hatten aber doch auch ihren häuslichen Wohlstand, und zum Theil den Umgang mit den Ihren dabey aufopfern müssen. Auf die erste Einladung hin hatten sie dies gethan. Nun da Petrus den Jüngling, der so viel von sich versprochen hatte, an diesem Stein anstossen sieht, welchen er und sie so glücklich vorbeygegangen; so kann er sich nicht enthalten, bey diesem Anlaß anzumerken, sie Zwölfe hätten ihm ehemals keinen Anlaß gegeben, solche Betrachtungen über die Hindernisse, die von dem Besitz zeitlicher Güter herrührten, zu machen; sie seyen doch sämmtlich auf seine erste Einladung hin bereit gewesen, seine Gefährten und Jünger zu werden; ein jeder habe seinen Beruf, seine Lebensart, sogleich fahrrn lassen, auf alle schon erworbene oder noch zu hoffende Vortheile Verzicht gethan, und ihn von Stund

an

an auf allen seinen Reisen begleitet. Er hoffe, dieses werde sie in jenem Reiche der Wiedergeltung doch auch auf einen höhern Grad der Glückseligkeit bringen. —

Petrus sagte gern ohne Umwege, was er sagen wollte. Dies gehört mit zu dem Guten in seinem Charakter. Er dachte und redete freyer und kühner, als die übrigen Jünger. Jesus gab ihm auch hierüber niemals einen Verweis. Und ob es hier gleich das Ansehen hatte, er wolle es sich und seinen Mitjüngern zum Verdienst anrechnen, daß sie so freywillig, so mit Hintansetzung aller Vortheile, seine Jünger geworden; so fand doch Jesus eben nicht nöthig, ihm dies als einen heimlichen Stolz zu verweisen, wie es vielleicht mancher Lehrer in diesem Falle gethan haben würde. — Petrus hatte doch wirklich in der Hauptsache Recht; und der gegenwärtige Anlaß mußte ihn natürlich auf solche Gedanken führen. Jesus antwortete ihm so, als ob alle Jünger gemeinschaftlich sich so geäussert hätten. Seyd versichert, (sprach er) in jenem Zustande nach der Auferstehung, wenn der itzt verkannte Mensch (der so gar keine Merkmale von Hoheit und Ehre an sich trägt) sich auf seinen majestätischen Thron setzen und in göttlicher Herrlichkeit vor Engeln und Menschen erscheinen wird, da werdet auch ihr, die auf meinen Reisen und bey meinen Schicksalen mir immer an der Seite gewesen, zu zwölf Königen werden; jeder von euch wird seinen Thron besteigen, jeder ein Fürst und Richter eines der zwölf Stämme Israels seyn. —

Aber

Bayerische Staatsbibliothek MUNCHEN

Aber auch ein ieder anderer, der sich entschliessen kann, auf das Seine, auf sein Haus, oder seine Geschwister, oder Eeltern, oder Frau, oder Kinder, oder Güter, oder was es immer seyn mag, Verzicht zu thun, und sich den Gebrauch dieser Dinge zu versagen, (um desto ungehinderter zur Ausbreitung des Evangeliums mitwirken zu können, mithin in Rücksicht auf den höhern Werth der Güter des Reichs Gottes,) der wird sich hundertfältig belohnt sehen. Schon in dieser Zeit wird er alles, worauf er Verzicht gethan hat, Häuser, Geschwister, Eltern, Kinder, — reichlich wieder bekommen; im Umgang mit denen, die mit ihm gleich gesinnet sind, wird er einen Ersatz für dies alles finden, ihr Eigenthum für sein Eigenthum ansehen und gebrauchen dürfen, und von ihnen mit mehr als brüderlicher Freundschaft aufgenommen werden. *) In dem künftigen Zustand aber wird er eine noch viel herrlichere Belohnung finden, ein ewig glückseliges Leben, welchem keins von den Gütern, die er hienieden einbüßt, zu vergleichen ist.

Indessen (fuhr er fort) kommt es bey diesen Belohnungen, welche ich meinen Anhängern verspreche, nicht darauf an, ob einer früher oder später unter die Anzahl meiner Jünger gekommen sey. Ihr seyd die Ersten, und bisher die Einzigen. Allein viele, die schon frühe aufgefodert werden, sich der Ausbreitung der Lehre vom Meßias zu wiedmen, haben um deswillen vor denen, die diesen Beruf später bekommen,

*) Wie es unter den ersten Christen wirklich war.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

men, keinen Vorzug: Diese letztern keinen Nachtheil, weil sie nicht so frühe wie die andern in meine Dienste getreten sind. — Um dies zu verstehen, muß man sich in der Jünger Lage setzen. Petrus hatte nach der Belohnung gefragt, die sie wegen ihrer Bereitwilligkeit, seine Absichten befördern zu helfen, erlangen würden. Jesus hatte ihn und die übrigen Jünger versichert, eine solche Belohnung werde nicht ausbleiben; es werden aber auch alle daran Theil nehmen, die sich ihm und seinem Dienste mit eben so viel Selbstverläugnung wiedmeten. Die Jünger hatten ein doppeltes Vorurtheil, das ihnen mußte benommen werden. Sie erwarteten auf der einen Seite eine nahe Eröffnung des Reichs des Meßias, und konnten sich gar nicht vorstellen, daß sie in dem Amte der Ausbreitung des Evangeliums erst noch viele Nachfolger haben würden, ehe es um die Austheilung des Preises zu thun wäre. Auf der andern Seite sahen sie sich beynahe für die Einzigen an, die auf diesen Preis einen rechtmäßigen Anspruch machen könnten, und mit denen andere eben darum in keine Vergleichung kämen, weil sie schon mit dem ersten öffentlichen Auftritt des Meßias sich allen Beschwerlichkeiten der Jüngerschaft unterzogen hätten. Das Versprechen, ein jeder von ihnen würde ein mächtiger Fürst werden, und einen der Stämme Israels beherrschen, mußte ihnen bey dieser Denkensart zu sehr schmeicheln, als daß sie sich nicht berechtigt glauben sollten, ihren Vorzug in einem ganz ausschliessenden Gesichtspunkt zu betrachten, ohne den Ver-

diensten anderer Recht wiederfahren zu lassen. Nun wird man folgende Parabel, die Jesus seiner Erinnerung beyfügt, verstehen:

Es verhält sich mit dem Reiche des Meßias, in Absicht auf die, welche zur Aufrichtung und Aeufnung desselben beytragen, wie mit den Einrichtungen eines auf Verbesserung seiner Landwirthschaft bedachten Hausvaters. Wenn dieser zur Bearbeitung seines Weinbergs Taglöhner vonnöthen hat, so geht er am Morgen früh, und sieht sich nach Arbeitern um, die ihm seinen Weingarten bauen. Mit diesen trift er eine Abrede, verspricht jedem für den Tag einen Denar, und heißt sie an die Arbeit gehen. Ungefähr um neun Uhr will er gehen zu sehen, ob sie fleißig arbeiten; indem er über den Markt geht, sieht er andere da stehen, welche eben so wohl als jene arbeiten könnten: Er fodert auch diese auf, in seinen Weinberg zu gehen: Wenn sie schon (sagt er) kein Tagwerk mehr verrichten konnten, so wolle er ihnen doch geben, was recht sey. Sie gehen und gesellen sich zu den erstgedungenen. In der Mittagsstunde und Abends um drey Uhr geht er wieder, seine Arbeiter zu besuchen, und trift beyde male Leute an, die er den Arbeitern zugesellt. Spät um fünf Uhr kommt er nochmals, und sieht auch itzt noch einige müßig stehen; fragt sie, warum sie den ganzen Tag nicht arbeiten; und da sie sich damit entschuldigen, es habe sie niemand zu einem ganzen oder halben Tagwerk gedungen, und itzt würden sie doch nichts mehr verdienen; so heißt er sie, ob es gleich so spät sey,

doch

doch noch an die Arbeit gehen; er wolle ihnen doch immer noch geben, was Recht sey. Auch diese gehen. Mit Ende des Tages ruft der Herr des Weinbergs seinem Hausverwalter, und befiehlt ihm, die Arbeiter vor sich kommen zu lassen, jedem seinen Lohn auszuzahlen, und, ohne Unterschied, den spät gekommenen so viel zu geben, wie denen, die den ganzen Tag gearbeitet. Dieses geschieht. Die, so erst um fünf Uhr anfiengen zu arbeiten, werden zuerst gerufen; und ein jeder empfängt einen ganzen Denar. Die übrige, die früher gedungen worden, erwarten, weil diese letztern so viel bekommen, noch wohl ein mehrers zu empfangen. Aber auch von diesen empfängt ein jeder das Versprochene. Nun werden sie über den Herrn, bey dem sie gearbeitet, unwillig, und beklagen sich, er habe diesen, die so spät angefangen, und nur Eine Stund an der Arbeit gewesen, so viel Lohn gegeben, als ihnen, die den ganzen Tag bey der grösten Hitze gearbeitet hätten. Allein er gab dem, der diese Klage im Namen der übrigen vorbrachte, zur Antwort: Ich thue dir nicht Unrecht, Freund! Du hast dich um einen Denar dingen lassen; da hast du deinen Lohn, und laß mich in Ruhe; ich entziehe dir nicht, was dir gehört; will aber auch dem andern geben, was mir gefällt; oder hab' ich nicht das Recht, mit meinem Eigenthum umzugehen, wie ich will? Und berechtigt dich das zu Neid und Mißgunst, daß ich so gütig bin, einem, der nicht so lange gearbeitet, den ganzen Lohn zu schenken? — Eben so verhält sichs mit denjenigen,

die zu ungleichen Zeiten, bey ungleich schwierigen Umständen aufgefodert werden, an der Ausbreitung des Evangeliums zu arbeiten. Es mögen wohl die, so diese Arbeit zuerst vornehmen, mehr zu thun, und grössere Schwierigkeiten finden, als diejenige, die später an die Arbeit kommen. Wenn den erstern ein bestimmter Lohn verheissen ist, so wird ihnen derselbe zu Theil: es folgt aber nicht, daß andere, die eigentlich nicht so viel zu fodern hätten, nicht aus freyer Güte eben so viel empfangen können. Die Erstern werden wie die Letzten, und die Letzten wie die Ersten gehalten werden. Unter den vielen, die (zur Ausbreitung des Evangeliums) eingeladen werden, sind Wenige, die eines besondern Vorzugs vor den übrigen würdig geachtet werden. *) Mit den meisten wird so gehandelt, daß unter ihnen, bey Austheilung des Lohns kein solcher Unterschied gemacht wird, der sich auf ihre frühere oder spätere Sendung gründete. — Ein wichtiger Empfehlungsgrund der Bescheidenheit für die Jünger! Sie hatten sich wirklich dessen nicht zu rühmen, daß sie die ersten wären, denen ein Tagwerk in diesem Weingarten

*) Mich dünkt, dies scheine anzuzeigen, daß, ungeachtet die zwölf Jünger um deswillen, weil sie die erstern waren, die an dem Evangelio gearbeitet, keinen Vorzug vor den später ausgesandten haben würden, sie in andern Absichten doch wohl zu vorzüglichen Belohnungen gelangen könnten. Und in der That läßt das Versprechen, sie sollten zu zwölf Fürsten über Israel werden, eine solche vorzügliche Ehre, deren sie sich aber erst noch würdig machen sollten, erwarten. Blos dadurch, daß sie so frühe Jünger geworden, waren sie dieser Ehre noch nicht werth. Man vergleiche 1 Cor. 9, 16. 17. 18.

ten angewiesen würde, daß ihre Arbeit eben in die stärkste Mittagshitze fiel, und daß andere, in Vergleichung mit ihnen, nur wenige Stunden zu arbeiten hätten. Sie gehörten doch immer noch mit denen in Eine Classe, die später, und da man mehr vorbearbeitet fand, sich diesem Berufe widmeten. Und ob ihnen gleich Jesus unmittelbar vorher eine grosse Belohnung, vorzügliche Ehrenstellen, versprochen hatte, so gründete sich doch dies Versprechen nicht eben darauf, daß er sie so früh zu seinen Arbeitern gewählt hatte, sondern auf die Bereitwilligkeit, womit sie seiner Auffoderung entsprochen, und auf die Treu und Staudhaftigkeit, die sie bey ihrem Berufe bewiesen hatten, und künftig beweisen würden.

Von dem Jüngling, der zu allen diesen Reden Anlaß gegeben, melden die heiligen Verfasser weiter nichts.

In einer ganz andern Absicht, als dieser bey seiner Frage gehabt, legte ein Gottesgelehrter ihm eine ähnliche vor. Von jüdischen Gelehrten wurde viel darüber gestritten, welche Vorschriften die eigentliche Anweisung enthielten, wie man zu der Glückseligkeit eines künftigen Lebens gelangen könne. In den Gebräuchen und Cärimonien schien diese Anleitung nicht, oder doch nicht so deutlich, zu ligen. Indessen hatten die Pharisäer dieselben nun einmal zur Hauptsache gemacht, und eben dadurch den Rang unter den göttlichen Gesetzen so verwirret, daß mancher Jude nur nicht mehr recht wissen konnte, ob er die Selig-

leit eher in Beobachtung der Cärimonien, oder der sittlichen Vorschriften suchen müßte, und ob in Ansehung des innern Werths und der Nothwendigkeit auch wirklich unter denselben ein merklicher Unterschied sey. Man sollte freylich nicht denken, daß das bey Leuten, die ein göttliches Gesetz hatten, eine verfängliche Frage hätte seyn können: Was hat man zu thun, um selig zu werden? Und doch war es wirklich eine, nachdem einmal die gesunde Vernunft von der Erklärung des Gesetzes weggescheucht war, und es eine Menge Lehrer gab, die die Cärimonien auf Unkosten des Sitten-Gesetzes anpriesen, und denen, die das letztere übertraten, weit mehr Nachsicht bezeigten, als denen, die sich wider die erstern versündigten. Nun konnte man diese Frage, die ihrer Natur nach nur Eine Antwort zuließ, auf verschiedene Weise beantworten; und für das pharisäische Lehrgebäude war es nicht gleichgültig, wie man sie beantwortete. Dieser Gelehrte trug sie aber doch nicht so gar allgemein vor, sondern stellte sich begierig an, zu seiner besondern Belehrung einen Unterricht zu empfangen; er verlangt zu wissen, was ihm selbst zu thun oblige, das ihm zum ewigen Leben helfen könnte. Was für Nebenabsichten er noch bey dieser Frage gehabt haben mag, ist schwer zu sagen; so viel ist gewiß, daß es ihm nicht Ernst war, sich belehren zu lassen. Jesus wies ihn an das Gesetzbuch, welches er so oft vorzulesen und zu erklären Anlaß habe. — „Was für ein Gebot findst du da mit besonderm Nachdruck eingeschärft?„ — Jesus

konnte

konnte dem Fallstricke nicht besser entgehen, als wenn er ihn selbst die Frage beantworten hieß. Der Mann kannte, wie es scheint, seine Denkensart ziemlich wohl, und wollte mit Fleiß etwas sagen, das mit derselben übereinstimmte; vielleicht um ihn so weiter heraus zu locken. Dieses (sagte er) find' ich eingeschärft: Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben; ihn von ganzem Herzen, von ganzer Seele, mit allen ihren Kräften und Bestrebungen lieben; und deinen Nächsten wie dich selbst. — Eine Antwort, die allerdings nach dem Sinn Jesu, und nicht pharisäisch war. — Du hast recht (erwiedert er) du nennst gerade die Vorschrift, welche die sicherste Anleitung zur Seligkeit enthält — Folge derselben, so wirst du selig. Kurz und treffend. Der Pharisäer konnte nun seine Gedanken von der Nothwendigkeit der Cärimonien nirgends mehr anbringen; und was er in dem Munde Jesu gewiß nicht für eine Beantwortung seiner Frage gehalten haben würde, das muß er nun, weil er es selbst gesagt, für Wahrheit gelten lassen. Er sucht einen andern Ausweg. Die pharisäische Sittenlehre gab den sittlichen Gesetzen so viel Einschränkung, daß sie fast gänzlich verloren giengen, und hingegen den Cärimonien so viel Ausdehnung, daß sie zur Hauptpflicht wurden. Da er mit diesen letztern nicht empor kommen konnte, sucht er etwas hervor, das zur Einschränkung der erstern dienen konnte; und zwar um so mehr, weil das kurze: Thue dieses — seinen Stolz doch ein wenig beleidigt hatte. Denn wiewol er sich als lernensbegierig

angestellt, so wollte er doch eben nicht dafür angesehen seyn, als hätt' es ihm bisher an derjenigen Rechtschaffenheit gemangelt, die ein jeder Pharisäer in so hohem Grade zu besitzen glaubte. So gänzlich konnt' er seinen Charakter, den er mit seinen meisten Collegen gemein hatte, nicht verläugnen, daß er bescheiden und dankbar eine Ermahnung angenommen haben sollte, welche vorauszusetzen schien, er sey noch weit von der israelitischen Frömmigkeit entfernt. Nun gab ihm eben das Gebot: Liebe deinen Nächsten wie dich selbst, zu dessen Beobachtung Jesus ihn angewiesen, eine solche künstliche Einschränkung an die Hand, welche einerseits dazu dienen sollte, dem Heilande zu zeigen, daß das Gesetz sich in dieser und andern sittlichen Vorschriften noch nicht deutlich und bestimmt genug über die vorgelegte Frage erkläre: Anderseits, daß er dies Gebot (nach der vermeynten Einschränkung auf die jüdische Nation,) wirklich beobachtet zu haben glaube. — Und wer ist, frägt er, nach dem Sinne „dieses Gebots mein Nächster?„

„Ein jeder Israelite„ — hätten andere jüdische Lehrer, und er selbst geantwortet. Denn bey diesen war es ausgemacht, daß die Pflicht den Nächsten zu lieben weiter nichts als die vorzüglichste Achtung für seine Landesleute, oder einen sehr übel verstandenen Patriotismus fodere. Jesus verstand die Vorschrift anders und legt ihm die Antwort in eine Erzählung.

Ein Israelite reisete von Jerusalem nach Jericho,*) und

*) Diese Strasse war wirklich vieler Räubereyen wegen berüchtigt.

und sties auf eine Räuberbande. Diese zog ihn aus, beraubte und verwundete ihn mit Schlägen, gieng davon und ließ ihn halbtodt ligen. Es traf sich, daß bald hernach ein Priester eben diesen Weg gieng; der sah den Menschen hülflos da liegen; und gieng vorbey. — Auch reisete ein Levite eben diese Strasse, kam an den Ort, wo der Verwundete lag, gab ihm einen Seitenblick, und gieng vorbey. — Nach diesem kommt ein anderer Reisender, ein Samarite, der hält still, besieht ihn, hat Mitleiden mit dem unglücklichen Israeliten, steigt ab, geht näher hinzu, läßt sich zu ihm nieder, geußt Oel und Wein auf seine Wunden, verbindet sie, hilft ihm auf das Maulthier, das er zu eignem Gebrauch bey sich hatte, und führt ihn so gemächlich bis in die nächstgelegene Herberge. Hier pfleget er seiner, so lang ihm seine Geschäfte zu bleiben erlauben, und macht auch Anstalt, daß er hernach weiter verpfleget werde: Da hast du, sprach er Morgens zu dem Wirth, zween Denare; ich muß abreisen, wende dies wenige zum Besten des Mannes an, und laß ihn deiner Sorgfalt empfohlen seyn. Was du überdies für Unkosten mit ihm haben wirst, die will ich dir auf meiner Rückreise bezahlen. Das sagte der Samarite. — Nun, wenn der verunglückte Israelite sagen sollte, wer unter diesen dreyen sich gegen ihn als sein Nächster bewiesen, wen glaubst du wol, daß er nennen würde? — Ohne Zweifel den, sagte der Gelehrte, der ihm Mitleiden erzeigt hat. — So weist du also, erwiedert Jesus, wer dein Nächster ist. Geh, handle eben so.

Man hat es als eine Probe der Weisheit, die in dieser Erzählung herrscht, angemerkt, daß der Fall so angegeben wird, daß der, so die Wohlthat erweißt, und nicht der, so sie empfängt, ein Samarite *) gewesen sey: Denn so wird der Gottesgelehrte schon zum voraus genöthiget, das für eine gute und schöne That zu erkennen, was an dem reisenden Juden geschehen, da er hingegen die Sache wohl nicht für so löblich, und auch nicht einmal für wahrscheinlich gehalten hatte, wenn der Israelite als Wohlthäter, der Samarite hingegen als hülfsbedürftig eingeführt worden wäre. In der That hätte so die Erzählung etwas vorausgesezt, was doch am wenigsten vorausgesezt werden konnte, nämlich daß ein Jude mit seinem Nachbar dem Samariten in gegebnem Falle eben so gut und freundschaftlich umgehen würde, wie er gern hätte, daß dieser mit ihm umgienge. Wollte Jesus zeigen, daß ein solcher Nationalhaß, der sie gegen andere Nationen verhärtete, und von ihrer Seite immer heftiger und bitterer war, als von Seite der andern, †) schlechterdings verwerflich, und das Gebot, welches Menschenliebe einschärft, keineswegs blos auf Landesleute und Religionsgenossen einzuschränken sey, so war es

*] Die Heiden selbst waren nicht so verachtet bey den Juden, als die Samariten. Vergl. I. B. K. 4.

†) Unter die Züge des National-Charackters der Juden, sezt Tacitus, adversus omnes alios hostile odium; Hist. L. V. Er sezte hinzu: Apud ipsos fides obstinata, misericordia in promtu. Doch auch diese missen wir in der vorhabenden Erzählung. Es muß wirklich Leute gehabt haben, wie der Priester und der Levite waren.

es am schicklichsten, das Beyspiel der Mildthätigkeit und Erbarmung daher zu nehmen, woher es noch am wahrscheinlichsten zu vermuthen war, von einem Volke, welches so viel Verachtung von den Juden ausstehen mußte, und, ob es schon auch hinwieder feindselig gesinnet war, doch allemal zuerst zu einer Aussöhnung Hand geboten hätte. †) Ein solch Beyspiel bewies, daß ein menschliches und mitleidendes Herz sich durch keine Empfindungen des Nationalhasses einschränken läßt, sondern allemal den für seinen Nächsten hält, welcher der Hülfe und des Mitleidens bedarf, sey er wer er wolle. Eben so schicklich läßt der Heiland in seine Erzählung solche Umstände mit einfliessen, welche zeigten, daß die Juden, und unter diesen Geistliche und Gelehrte, nicht einmal gegen ihre Landesleute immer so viel Mitleiden und Liebe hätten, als nach ihrer eignen Auslegung das Gebot von der Liebe des Nächsten erfoderte: Daß aber dieser Kaltsinn der Israeliten gegen Israeliten, eben von dem Mangel der allgemeinen Menschenliebe herrühre; welche, wenn sie vorhanden wäre, sie nicht nur gegen Landesleute und Mitbürger, sondern eben sowohl gegen alle Menschen gutgesinnt und dienstfertig machen müßte.

Jesus hatte der Frage des Gesetzgelehrten, theils durch das, was er ihn selbst darauf antworten ließ, theils

†) Die Feindschaft der Samariten gegen die Israeliten war mehr Rache: Hingegen rührte der Haß der Israeliten gegen die Samariten aus Verachtung und Nationalstolz her. Hätten die Juden diesen fahren lassen, so würden die Samariten sich gern als gute Nachbarn betragen haben.

theils dadurch, daß er die Einschränkung auf Landsleute und Religionsgenossen für ungültig erklärte, so gänzlich genug gethan, daß er beschämt weggehen mußte, und wenn er auch sich selbst nicht eines bessern belehren ließ, doch unmöglich verhindern konnte, daß nicht die Jünger, und wer dieses Gespräch erfuhr, die nüzlichste Lehre daraus zögen, und die Pflicht der Liebe des Nächsten in ihrem ganzen Umfang kennen lernten.

Wir sehen Jesum oft in der Gesellschaft solcher Leute, wie dieser Gelehrte war. War gleich das Gespräch mit ihnen nicht vermögend, sie von Vorurtheilen zu heilen, so war es doch allemal ein Sieg der Wahrheit, eine Rettung derselben gegen ihre Verdrehungen, eine Schule der Weisheit für die Jünger. Man sieht mit Verdruß ihre seltsamen, oft boshaften Ausflüchte und Chikanen: Man geht aber nie ohne Unterricht weg; man sieht die Wahrheit, um deren Rettung es zu thun ist, in das helleste Licht gesezt; man sieht mit Verwunderung, wie viel Evidenz er durch Parabeln, Erzählungen, Gegenfragen, Zurückweisung an göttliche Aussprüche, oder Erklärung derselben, mancher von ihnen verfälschten Lehre zu geben wußte. Herrlicher Anblick für ein Wahrheit-suchendes Gemüth! —

Es ist aber auch lehrreich und gewährt ein noch höheres Vergnügen, ihn in seinen vertraulichern Stunden, die er mit Jüngern oder Freunden zubrachte, zu beobachten. Seine Lehren und Thaten

hatten

hatten ihn längst mit den besten und rechtschaffensten Israeliten bekannt gemacht. Unter diesen waren solche, die ihn zwar nicht von Ort zu Orte begleiteten, aber zuweilen das Glük hatten, ihn auf seiner Durchreise zu beherbergen. Ungewiß ists, auf welcher Reise nach Jerusalem sich das zugetragen, was itzt zu erzählen folgt. Zu dieser lezten, und in die Reihe der bisher erzählten Begebenheiten, scheint es nicht zu gehören: Allein da der Evangelist, welcher die nächstvorhergehende Geschichte erzählt, es unmittelbar beyfügt, so wird es auch hier die Folge der Erzählung nicht merklich unterbrechen.

Jesus hatte mit einer kleinen Familie zu Bethanien Freundschaft gemacht, die aus einem Bruder und zwo Schwestern bestand. Der Bruder hieß Lazarus, die Schwestern Maria und Martha; leztere mögte wohl eine Wittwe seyn, bey deren die beyde Geschwister zu Hause waren. *) Wenn Jesus durch diesen Flecken reisete, oder in der nahe dabey gelegenen Stadt Jerusalem sich aufhielt, so besuchte er gern dies Haus; der Martha Gastfreyheit †) und ihre gemeinschaftliche Hochachtung gegen ihn hatte ihnen das Glück zugezogen. Einmal da er bey ihnen war und Gespräche führte, hatte Martha sich entfernt, um ihrem Gaste, der vielleicht auch seine Jün-

*) Eine Vermuthung die sich darauf gründet, daß von dem Hause so geredet wird, als ob es der Martha zugehörte. Luc. X: 38.

†) Υπεδεξατο αυτον, heißt es von der Martha, εις τον οικον αυτης. Luc, X: 38.

Jünger bey sich hatte, eine anständige Mahlzeit zuzurüsten. Ihre Geschäftigkeit, und weil sie dies für das wichtigste hielt, was sie, als Hauswirthin, zu besorgen hätte, ließ ihr nicht zu, seine Reden mit geruhiger Stille anzuhören. Maria hatte eine andere Beschäftigung. Still, in sich gekehrt, voll Lernensbegierde, bleibt sie im Zimmer, läßt Martha ihre Geschäfte verrichten, horcht dem Lehrer auf alle Worte, und nimmt an seinen Gesprächen so viel Antheil, daß ihr an andere Geschäfte kein Sinn kommt. Martha kommt mit einiger Unruhe herein, und wünscht, daß ihre Schwester es doch endlich merken mögte, daß Hand ans Werk gelegt seyn müsse. Allein diese giebt auf alles keine Achtung. Martha kann nicht länger schweigen. Sie wendt sich an Jesus, der vermuthlich ihre Unzufriedenheit bemerkt hat, und sagt mit einem Tone der Entschuldigung für sich, und der Unzufriedenheit über ihre Schwester: Herr, du must es selbst bemerkt haben, daß es nicht in der besten Ordnung zugeht — Meine Schwester nimmt keinen Theil an der Aufwart und läßt mich allein die Gäste bedienen — Eine Erinnerung von dir, daß sie mir helfen soll, würde sie geschäftiger machen.

Martha, gute Martha! sagt er, wie giebst du dir so ängstliche Mühe, daß nicht zu wenig Gerichte auf die Tafel kommen: Und doch wäre, das Bedürfniß des Hungers zu stillen, ein einziges genug. Indessen hat Maria, weiser als du, unter vielen Gerichten

richten das beste †) gewählt; sie weiß das zu schätzen und vorzuziehen, was Vorzug verdient. Und da sie selbst mit gutem Bedacht es gewählt hat, sollt' ich es ihr wegnehmen, oder sie davon zurückhalten? Nein, sie soll in dem Besitze dessen, was sie zu ihrer Herzens-Angelegenheit macht, bleiben.

Der Verweis war gelinde, belehrend, passete unvergleichlich zu dem Fehler. Bey solchen ängstlich-geschäftigen Gemüthern muß man das Gute, was allemal mit dabey ist, (bey Martha war es Dienstfertigkeit, Gastfreygäbigkeit,) nicht unterdrücken; es nicht mit dem, was fehlerhaft ist, zusammen nehmen; sonst wird der Verweis mehr schaden als nützen. Zeigt man hingegen dem Sorgenvollen etwas besseres, womit sein geschäftiger Geist sich abgeben kann, so giebt er Gehör; und glaubt, der meyne es gut mit ihm, der ihn so warnet. Uebrigens wird man diese Lehre für Martha vornämlich in dem häuslichem Leben brauchbar finden, wo kleine Sorgen und Geschäftigkeiten so manchmal und oft zur Unzeit sich zwischen die wichtigsten Angelegenheiten eindringen.

Ich denke, meine Leser würden mit mir in dem Leben unsers Herrn viel solche häusliche Auftritte wünschen; und am liebsten würden sie ihn schon früher in seiner eignen Familie zu Nazareth gesehen haben, wo sich eine Menge Auftritte dieser Art denken lassen.

†) Την αγαθην μεριδα. Ein Bild von einer Mahlzeit hergenommen, wenn einer da den besten Bissen bekommt.

lassen. Aber da einmal die Absicht der evangelischen Geschichte fodert, daß wir ihn mehr ausser diesen engen Verhältnissen, mehr nach seinem öffentlichen Charakter und Amte kennen lernen, so kommen Auftritte von der erstern Art selten vor; die wenigen aber, die wir aufgezeichnet finden, sind genug, ihn auch als Sohn und Bruder und Freund kenntlich zu machen. Wer wird das Freundschaftliche, das Sanfte und Gefällige in seinem Charakter verkennen, der auch nur die itzt erzählte Geschichte, und was nicht lange hernach in eben dieser Familie sich zugetragen, mit Empfindung liesst?

Was uns die seltenen häuslichen Auftritte in etwas ersetzen kann, sind die vertraulichen Gespräche mit seinen Jüngern, davon so viele aufgezeichnet sind, die eben auch ihn von der Seite kennen lehren, von welcher wir ihn aus einer Beschreibung seines häuslichen Lebens würden kennen lernen. Die Gesellschaft der Jünger war gleichsam seine Familie, oder was ihm seine Familie ersezte. Ungeachtet der Ehrfurcht, die ihnen seine Person einprägte, würdigte er sie zuweilen derselben Vertraulichkeit, welche man sich von seinem Umgang mit Verwandten oder Hausgenossen vorstellen kann.

Eines Tages, da sie allein bey ihm waren, bemerkten sie, wie das Gebet seine angenehmste und gewöhnlichste Unterhaltung und die Freude seiner Ruhestunden war. Sie hörten ihn seine Empfindungen mit Worten ausdrücken; sie sahen die Heiterkeit

und

und Erhebung seiner Seele, den lebendigen Ausdruck seines Umgangs mit Gott. Sie wünschten auch so beten zu können. Der Sinn kam ihnen an gewisse Vorschriften des Gebets, die der Täufer Johannes seinen Jüngern gegeben; der, so wie er sie zum Fasten anhielt, ihnen auch Uebungen im Gebet vorschrieb und empfahl. Dies gehörte zum Theil mit zu der genauern religiosen Erziehung, die dieser Eifervolle Mann mit seinen Schülern vornahm, und deren sein eignes Beyspiel ein grosses Gewicht gab. Allein Jesus, wiewohl er in der Hauptsache mit ihm übereinkam, und jede Pflicht der Religion von seinen Anhängern auf das gewissenhafteste beobachtet wissen wollte, hatte doch in der Art, wie er mit seinen Jüngern umgieng, etwas eignes. Er wußte das rauhe Ansehen, welches Johannes sich gab, zu entfernen, seiner Lehre eine menschenfreundlichere Gestalt zu geben, und seine Schüler nach und nach zu Gesinnungen der Gottesfurcht und Menschenliebe, ohne so regelmäßig-strenge Uebungen, umzubilden. Dies war um so viel schicklicher, da der Zweck der Erziehung, die er mit ihnen vornahm, in Vergleichung mit dem, welchen Johannes sich vorsezte, viel höher gieng. Dieser erzog seine Schüler mehr als ein Jude, der sie zu frommen Juden machen wollte; Jesus aber als ein Lehrer, welcher, mehr als Moses, seine Schüler zu Verehrern Gottes im Geist und in der Wahrheit, machen wollte. Er hatte ihnen mit dem auf gewisse Tage festgesetzten Fasten verschonet. Auch fand er nicht nöthig, ihnen

Gebetsformeln vorzuschreiben: Denn je nachdem sie sich in seinem Umgang zum Vertrauen und zur Ehrfurcht gegen Gott gewohnten, mußte ihnen das Beten von selbst leichter und geläufiger werden. Wenigstens gab er ihnen so lange keine Vorschrift, (Formul kann man sie nicht wohl nennen,) bis sie eine verlangten; und dies geschah bey dem Anlasse, da sie durch sein Beyspiel gerührt, würdiger beten zu können wünschten. Einer trug ihm in aller Namen die Bitte vor, er mögte sie, wie Johannes seine Jünger, beten lehren.

Sie dachten wohl nicht, daß er, statt aller weitläuftigen Vorschriften, ihnen nur wieder jenes kurze Gebet empfehlen würde, welches er ihnen schon einmal als das beste und vollständigste empfohlen. *) Hätten sie sich dieser Vorschrift erinnert, oder geglaubt, daß dieselbe alles, was zum Wesen eines Gebets gehört, enthalte; sie würden wohl mit ihrer Bitte überall zurücke geblieben seyn. Allein sie glaubten, jemand beten lehren, fodere mehr als eine kurze nur auf das Wesentlichste gehende, Vorschrift. In den jüdischen Schulen stellte man die Sache so vor, das Beten sey, wie das Fasten, an Tage, Stunden, Orte gebunden; es müsse, um religios zu seyn, eine gewisse Länge haben u. dgl. Die Jünger erwarteten also etwas ganz anders, als daß Jesus nur bloß zu ihnen sagen würde: —

— Wenn

*) B. II. Kap. 2.

— Wenn ihr Beten wollt, so sprechet: †) „Va„ter der Menschen! Du Bester und Erhabner! „Mögten die Menschen dich erkennen und verehren! „Mögte dein Reich, das Reich der Wahrheit und „Glückseligkeit, je länger je herrlicher erscheinen! „Mögten wir hier auf Erden, deinem Willen, so „wie die Seligen im Himmel gemäß leben! Gieb „uns täglich unser gutes nahrhaftes Brod! Und „verzeih uns unsere Fehler, wie auch wir einem je„den, der uns beleidigt, verzeihen. Laß uns auch „nicht in Unglück oder Verführung gerathen: son„dern rette uns von allem, was böse ist. „ —

Wie weit war die Kürze und Einfalt dieses Gebets von dem Geschmack der Synagoge entfernt! *)

Aber so wenig es ihm darum zu thun war, sie mit weitläufigen wortreichen Gebetsvorschriften zu überladen; so viel Mühe gab er sich hingegen, ihnen das, was beym Gebet allemal die Hauptsache

†) Man hat hier mehr Gesinnung und Empfindung als Worte. So beten ein David, ein Jesaias u. s. w. Man findt in ihren Schriften nicht so fast eigentliche Gebeter wie unsere sogenannten Morgen- Abend- und andere Gebeter) als Erhebungen des Herzens zu Gott, die man schwerlich in Formeln bringen kann.

*) Einzelne Bitten von denen, die hier vorkommen, findt man zwar auch in jüdischen Schriften, und sie sind zu sehr in der Natur der Sache gegründet, als daß nicht, auch schon vor Jesu, mancher vernünftige Israelite, sich dergleichen Bitten sollte bedient haben; aber eine so kernhafte kleine Sammlung von solchen denn jede Bitte läßt sich auch einzeln beten — findt man nirgends in den ältern Schriften. Nach pharisäischem Geschmack konnte aber dies wohl kaum kräftig beten heissen.

ist, ein starkes unbedingtes Vertrauen auf Gott beyzubringen. Er hatte sichs längst bey allen Belehrungen zur Hauptabsicht gemacht, seine Schüler zu einem solchen Glauben an seine Sendung, Gemeinschaft mit der Gottheit, und von derselben empfangene Vollmacht, zu gewöhnen, daß sie dann einst nach seinem Abschied in einer jeden wichtigen Angelegenheit sich mit vollkommner Freymüthigkeit an ihn und durch ihn an Gott wenden und der Erhörung zum voraus versichert seyn mögten. Von dieser Freymüthigkeit sollte ihr Gebet allemal der Ausdruck seyn. Gesezt, es hätte einer von euch (sagte er) einen Freund, und dieser käme um Mitternacht vor sein Haus, und riefe: Freund! leihe mir drey Brodte — Es ist mir unvermuthet ein Gast gekommen; und ich bin mit nichts versehen, was ich ihm vorsetzen könnte. — Im ersten Unwillen über sein unzeitiges Zuruffen würde der im Hause antworten; Was ists? Laß mich in Ruhe! Du siehst ja, die Thür ist schon verschlossen, und ich und meine Kinder sind schon in der Schlafkammer. — Kann ich itzt aufstehen, und dir Brod geben? — Und doch, denk' ich, wenn er auch darum, weil er sein Freund ist, ihm zu gefallen nicht aufstehen würde, so wird er es doch gewißlich zulezt um seines unbescheidenen ungestümen Anhaltens willen thun. Eh' er ihn länger rufen läßt, steht er auf, und giebt ihm, so viel er fodert. — So pflegen es Menschen zu machen. — (Ich darf euch nicht erst sagen, daß, wenn Menschen selbst im Unwillen so viel thun können, es wohl nicht zu fürchten ist, daß

Gott

Gott die, so mit Vertrauen und freymüthig bitten, unerhört lassen werde.) So behaltet denn auch ihr dies als eine unfehlbare Regel: „Bittet, so werdet „ihr empfangen; suchet, so werdet ihr finden; klop„fet an, so wird euch aufgethan werden. Denn „ein jeder, der bittet empfängt; und ein jeder, der „sucht, findt; und einem jeden, der anklopft, wird „aufgethan.„ Oder lehrt euch nicht selbst eure Menschen-Erfahrung, daß, wo noch immer Liebe und natürliche Anmuthung ist, diese Regel unverlezlich beobachtet wird? Sieht man wohl einen Vater, der fähig wäre, seinem Sohne, der ihn um ein Stück Brod bittet, statt dessen einen Stein zu geben; oder, wenn er um einen Fisch bittet, eine Schlange? oder, wenn er ein Ey verlangt, einen Scorpion? — Wenn nun ihr Menschen, so böse und feindselig ihr sonst gegen einander seyd, doch Güte genug besitzet, euern Kindern wirkliche Wohlthaten zu erzeigen, wie viel weniger ist zu zweifeln, daß der beste, der erhabenste Vater seine guten Gaben, den Geist der Wahrheit und Güte selbst, denen mittheilen werde, die ihn dafür bitten?

Man sieht aus der Jünger nachmaligen Verrichtungen, daß sie diese Lehre vom Vertrauen auf Gott sehr wohl gefasset, und ihrem Gemüthe tief eingegraben haben. Es ist die Vertraulichkeit eines Kindes gegen den Vater, die aus der Art zu beten hervorleuchtet, von deren man in ihren Schriften Proben findt. Man sieht auch aus denselben, daß sie

die Gebets, Vorschrift ihrers Lehrers nicht so fast als eine Formul, *) bey deren sie genau bleiben und die sie von Zeit zu Zeit wiederholen müßten, sondern als eine Anweisung betrachtet haben, welche ihnen sowohl die wichtigsten Gaben, die sie sich ausbitten müßten, als die beste und einfältigste Art, die Empfindungen ihres Herzens Gott vorzutragen, zeigen sollte. Eine so vernunftmäßige Anweisung hätten sie in keiner jüdischen Schule gehört.

Drittes Kapitel.

Wider das Leben und die Lehre der Pharisäer.

Wer die Geschichte Jesu nicht blos obenhin liest, sondern, so viel ihm möglich ist, sich in die Umstände und die Denkensart der Personen versetzt, mit welchen Jesus umgieng, dem wird eine genauere Kentniß des Charackters und der Lehrart der Pharisäer **) zu vielen Reden unsers Herrn den Aufschluß

*] In allen Briefen der Apostel z. Ex. kommt weder dies Gebet selbst, noch eine Einschärfung, es oft von Wort zu Wort herzusagen, vor; wiewohl dieses, auch aus vernünftigen Gründen, schon frühe bey den Christen in Uebung gekommen.

**] Mit diesen hatte der Heiland immer mehr zu thun, als mit den Sadducäern Sie hatten nämlich einen viel stärkern Einfluß auf das gemeine Volk, und verderbten Religion und Sitten durch ihre Scrupulosität, welche bey vielen bis zur Scheinheiligkeit ausartete, mehr, als jene durch ihre geradezu irreligiosen Grundsätze. Der Pharisäismus hatte damals wirklich die Nation ganz angesteckt und die bessere Denkensart der Väter aus den Herzen der Kinder verdrängt. Jesus, der die Verehrung Gottes im Geist und in der Wahrheit einführen wollte, konnte mit keiner Art Vorurtheile sich weniger vertragen als mit dieser.

schluß geben. Man lernt aber diese Art Leute, die in seiner ganzen Geschichte eine so schlimme und doch wichtige Rolle spielen, bey keinem Anlasse besser kennen, als bey dem, der uns itzt zu erzählen folgt. Einst da Jesus eben einen Vortrag an das Volk geendet, lud ihn ein Pharisäer zu Gast; an einem Sabbate vermuthlich, weil dieser Tag nach geendetem Gottesdienst allemal mit Mahlzeiten, an welche sie einander einzuladen pflegten, beschlossen ward. Jesus gieng mit ihm nach Haus, und sezte sich, so wie er gekommen war, ohne einige Reinigungs-Ceremonien, zu Tisch. Kein geringes Versehen, nach dem Urtheile des Pharisäers und der Gäste. Man hatte sich zusehr gewöhnt, alles, was er that und redete, zu beobachten, als daß man dieß Versäumniß unbemerkt hingehen ließ. Man erinnere sich nur eines andern Anlasses, da einige Jünger das aus Unachtsamkeit unterliessen, †) was hier Jesus ohne Zweifel mit Fleiß nicht that; was für heftige Vorwürfe sie sich zugezogen, gegen welche er sie mit den stärksten Gründen vertheidigte. Nun war er selbst in dem Falle. Vorwürfe machte man ihm eben nicht, wie den Jüngern; man hatte seine Uebermacht im Anführen der göttlichen Schriften schon bey manchem Anlasse zu wohl erfahren, als daß man ihn so leicht zum Stillschweigen zu bringen hoffen konnte. Indessen waren die Aesserungen ihres Mißfallens und ihrer Befremdung merklich genug; so daß er entweder etwas zu seiner Rechtfertigung sagen, oder den Ver-

†] B. IV. K. 4. gleich von Anfang.

dacht einer profanen Verachtung ihrer Gebräuche auf sich mußte ruhen lassen. Sich zu Tisch setzen, ohn' eine von den vorgeschriebnen Reinigungen vorzunehmen, schien ein offenbarer Eingriff in das Ansehen der pharisäischen Verordnungen, welchen andre mit ängstlicher Gewissenhaftigkeit und blindem Gehorsam sich unterwarfen. Wie konnt' er aber sich vertheidigen, ohne geradezu einen Aberglauben, der noch dazu der schändlichsten Heucheley zum Deckmantel dienen mußte, anzugreifen? Er thats, und mit einer so sieghaften Sprache der Wahrheit und des Eifers für Vernunft und Religion, daß sie noch von niemand so starke und verdiente Vorwürfe hatten hören müssen.

„Daß doch das Trinkgeschirr, welches herumgeboten, und die Schüssel, die aufgetragen wird, an der Aussenseite so ängstlich und gewissenhaft gereiniget seyn muß! Wird darum, was darinnen ist, weniger aus Raub und ungerechtem Gut zusammengerafft seyn? Aber wie es mit der Schüssel und dem Trinkgeschirr ist, so, ihr Pharisäer, ists mit euch selbst. Indessen daß ihr euch so sorgfältig waschet, und von allem, was mit ungewaschener Hand berührt wird, Verunreinigung fürchtet, bleibt euer Inneres ein Sitz des Geitzes, der Raubsucht, der Ungerechtigkeit. Thoren! Denket ihr, dem Schöpfer des Menschen sey so gar viel an dem Leibe, daß den nichts unreines berühre, an der Seele aber wenig oder nichts gelegen? Hat er euch nur den Leib zu besorgen geboten, die Seele aber zu verwahr-

losen

losen erlaubt? Von euern vollen Schüsseln und Trinkgeschirren mögte ich wohl sagen: Gebet, was darinnen ist, den Armen, so könnet ihr euch die Sorge, daß sie unrein seyn mögten, ersparen; Und von euch mit gleichem Recht: Lasset euer Inneres ein Sitz der Barmherzigkeit seyn, und sich in Werken der Wohlthätigkeit äussern, so dürfet ihr der äusserlichen Reinigung halben unbesorgt seyn. Ist das Innere rein, so ist Alles rein.

Unselige, verlohrne Menschen! — So äusserst sorgfältig, von jedem Kräutgen, was in euern Gärten wächst, den Zehnten zu geben, wenn es auch schon von gar keinem Belang ist, und dagegen so äusserst nachläßig in dem, was Recht und Billigkeit fodert und wozu die Liebe, die man Gotte schuldig ist, verpflichtet. Dieses solltet ihr thun, auf dieses euere vornehmste Sorge richten, so würdet ihr dann immer noch auch ie weniger bedeutende Foderungen auszuüben Gelegenheit finden.

Unselige, verlohrne Menschen! — Euch Pharisäer meyn' ich mit euerer Ehrsucht. Ihr suchet die vordersten Sitze in den Synagogen aus und messet euere vermeynten Verdienste nach der Ehre, die man euch da erweist: Ihr seht euch auf den öffentlichen Plätzen um, ob euch da jedermann die Ehrenbezeigungen erweise, die ihr mit euerm Eifer für die Religion zu verdienen glaubet!

Unselige, verlohrne Leute! Ihr möget nun Gesetzgelehrte oder Pharisäer heissen; Gleichsner

nenn' ich euch! Ihr seyd verborgnen Gräbern gleich, wo man nicht will, daß jemand wisse, wer da begraben ligt, und sie darum mit Fleiß unkenntlich macht, daß man drüber hinwandelt, ohne zu denken, daß hier ein Grab sey — eben so wisset ihr euer Inneres so zu verbergen, daß kein Mensch das Böse, was darinn verborgen ligt, vermuthen sollte.

Er hatte die Gesetzgelehrten mit Fleiß genennet; denn solche waren zugegen. Nicht alle Pharisäer waren Gesetzgelehrte. Zu den erstern wurde gezählt, wer den Lehrsätzen einer scrupulösen Beobachtung der Cärimonien und Traditionen, und gewissen andern Meynungen beypflichtete, vornehmlich die Häupter der so gesinnten Partey. Gesetzgelehrte waren die, die sich mit Erforschung und Auslegung der göttlichen Schriften, Erörterung streitiger Punkte, u. s. w. abgaben, und von denen die einen Stützen der pharisäischen, die andern der sadducäischen Partey waren, je nachdem ihre Schriftauslegung mit den Lehrsätzen der einen oder andern übereinkam. Hier bey dem Pharisäer waren Gesetzerklärer von seiner Partey. Was also die Pharisäer traf, mußte auch sie treffen, wenn Jesus sie auch nicht ausdrücklich genennt hätte. Die Benennung reitzte sie freylich noch mehr zum Widerspruche. Sie machten einen zu ansehnlichen Theil der Gesellschaft aus, als daß sie nicht aufgefodert zu seyn glaubten, die Ehre ihres Ordens gegen diese Vorwürfe zu retten.

Wir haben uns, sagte einer, über diese Vorwürfe zum höchsten zu beschweren; sie fallen nicht nur auf die pharisäische Juden überhaupt, sondern auf uns Ausleger des Gesetzes insbesondere, du schonst unser so wenig, als ihrer aller.

Freylich red' ich auch von euch, ihr Gesetzerklärer! Unselige verlohrne Menschen! Ihr seyds, die dadurch, daß sie dem Gesetz eine Menge Traditionen beyfügen, dasselbe zu einer niederdrückenden Last für den gemeinen Mann machen, unter deren Vernunft, Freyheit, Gewissen erliegen muß; hingegen um ihnen das Gesetz, wenigstens dem vornehmsten Theile nach, ausüben zu helfen, um durch euer Beyspiel sie zur Haltung desselben aufzumuntern, dazu wollt ihr schlechterdings keine Hand anlegen, ihr vergrössert nur immer die Last, und lasset die Leute selbst dafür sorgen, ob sie sie tragen mögen, oder zu Boden sinken müssen. — Unselige! Verlorne! Bauet immer, so schön ihr wollt, die Grabmäler euerer alten Propheten, wendet auf derselben Verzierung alle Unkosten; ihr richtet dadurch nicht so fast ihrer Frömmigkeit, als den Mordthaten eurer Väter, die sie an diesen Propheten verübt haben, ein Denkmal auf; als ihre gleichgesinnte Söhne wollt ihr ihre Thaten verewigen; ihr gebt euer Wohlgefallen an denselben eben dadurch zu erkennen, daß ihr denen Gräber machet, (wo sie, ohne euch weiter zu stöhren, ruhen mögen) die von euern Vätern ums Leben gebracht worden. Wie könntet ihr euere ähnliche Gesinnungen besser an den Tag legen!

Mit

Mit grösterm Recht thut darum die Weisheit Gottes durch mich den Ausspruch: Ich werde noch weiter wie bisher Propheten und Apostel an sie senden; aber auch von diesen werden sie die einen ermorden, die andern aus ihrer Mitte verstossen: — Aber so werden sie dann auch die Schuld des vergossenen Blutes aller Propheten und Männer Gottes, so viel ihrer von Anfang der Welt an erwürgt worden sind, auf sich laden. — Ein Strafgericht, das schrecklich genug ist, alles Blut zu rächen, was jemals auf der Welt vergossen ward: — Von Abel dem Unschuldigen an, bis auf jenen Zacharias, der dort an der heiligen Stätte, wo sein Leben am meisten gesichert seyn sollte, zwischen dem Altar und Tempel erschlagen ward. — Wisset! So schrecklich, als ob ihr dies alles in eigner Person verübt hältet, wird das Strafgericht seyn, das über dies gegenwärtige Geschlecht ergehen soll. Weh euch, Gesetzgelehrte, daß ihr, anstatt dem Volke die Kenntniß der Wahrheit aus den göttlichen Schriften zu erleichtern, sie ihm durch eitele Zusätze, Verdrehungen, falsche Angebungen gar unmöglich machet. — Ihr selbst findet durch eigne Schuld die Wahrheit nicht; und wenn andere sich gern auf den Weg der Wahrheit und Glückseligkeit wollen führen lassen, weiset ihr sie zurück, und gebet ihnen statt dessen euere eitele Lehren und Gebräuche.

So hatten die Pharisäer noch nie mit sich sprechen hören; noch nie ihre Heucheley und derselben verschiedene Gestalten so aufdecken, so in ihrer ganzen Schändlichkeit abschildern gesehen. Aber wer die

Wahrheit so völlig auf seiner Seite hat, wie Jesus; wer an dem Gewissen des Angeklagten einen Zeugen hat, der alles bejahen muß, was man ihm vorwirft; wer sich überdies in ein solch Ansehen der Unparteylichkeit gesetzt hat, daß selbst Feinde nichts an ihm auszusetzen finden; (oder welcher Pharisäer würde Jesum mit einigem Schein als einen Freund der Sadducäer oder irgend einer andern, ihnen entgegengesetzten, Partey haben verwerfen können? —) der darf freymüthiger reden, als kein anderer; er kann auch diejenigen die Wahrheit zu hören zwingen, die ihr am abgeneigtesten sind; in seinem Munde hat eine eigene unwiderstehliche Kraft, welche sich in dem Mund eines nicht so untadelhaften und unparteyischen Mannes nicht hätte. Jesus, der so oft Wahrheit in der Hülle der Parabel beyzubringen suchte, sagt sie ihnen hier ohne Einkleidung. Und das fürchterliche Weh, welches er über sie ausrief, macht sie (ungeachtet alles Scheins von Selbstzufriedenheit, den sie sich geben wollten,) erzittern. Selbst, was sie itzt gegen ihn unternahmen, verrieth mehr eine mit Rachgier begleitete Verwirrung, mehr einen innern Streit von Wahrheitshaß und Unruhe des Gewissens, als daß es überlegte Rache heissen könnte. Aus der Verlegenheit, in die er sie alle gesetzt, suchten sie sich dadurch heraus zu helfen, daß sie mit noch mehr verfänglichen Fragen, womit sie im Ueberfluß versehen waren, mit sophistischem Geschwätz und Verdrehung seiner Worte, wie es ihr boshafter Witz ihnen eingab, auf ihn zudrungen, und ihn aus

seiner

seiner Fassung zu bringen suchten. Itzt soll er diesem, dann einem andern, auf schnell erdachte Einwürfe, seltsame Fragen, arglistige Vorwürfe antworten; nichts wäre mehr nach ihrem Wunsch gewesen, als wenn sie ihn zu unbesonnener Hitze hätten verleiten, und dann plötzlich aus seinen Reden etwas, das den Schein von profaner Denkensart oder Lästerung gehabt hätte, herausziehen können. Aber sie verwirreten mehr sich selbst, als ihn.

Es scheint bey alle dem, sie würden es nicht bey Worten und Anzüglichkeiten und Herauslockungen haben bewenden lassen, wenn ihnen nicht ein gewisses Hinderniß im Wege gestanden wäre, welches gröbere Ausbrüche der Rachgier für diesmal zurückhielt. Von so angesehenen, im höchsten Grad aufgebrachten Feinden, war das schlimmste zu besorgen, wenn sie ihrem Hasse freyen Lauf lassen konnten. Aber eben dafür hatte die Vorsehung gesorget, daß nichts von dem zu Stand kommen konnte, was wider Jesum angeschlagen und versucht ward, bis die rechte Zeit vorhanden war. So meldet der Evangelist, daß während dieses Streits, welcher sich zur Beschämung der Pharisäer endete, eine beynahe unzählige Menge Volks vor und in der Halle, wo dies vorgieng, sich versammelte; es sey nun, daß die Ankunft Jesu sie an diesen Ort hinlockte, oder daß einige, die von dieser Streitigkeit etwas erfahren, aus Neugier hinzudrangen, und andere mit herbeyriefen. Einmal war die Anzahl so stark angewachsen, daß man sich kaum mehr regen konnte. Die Pharisäer machten, selbst noch

beym

beym Herzudringen des Volks, Versuche, durch Fragen und Sophismen ihn auf einen Punkt zu führen, wo sie seine Rechtgläubigkeit in Ansehung des Gesetzes könnten verdächtig machen. Aber dadurch machten sie nur ihre eigene Beschämung grösser; denn sie nöthigten ihn, in dem Ton eines göttlichen Gesandten und Strafpredigers fortzureden; und in Gegenwart des Volks ihnen noch manche bittere Wahrheit zu sagen. Doch was er noch zu sagen hatte, richtete er nicht so fast an sie, als an seine Jünger, die dem Gespräche stillschweigend zugehört hatten.

Euere erste Regel (sagte er diesen vor allem Volke) sey, euch vor dem ungesunden Sauertaig, womit der Pharisäer Lehre und Leben durchwirkt ist, vor Heucheley, zu hüten. Es ist eitel, böse Gesinnungen und Thaten verbergen und denselben einen schönen Anstrich geben wollen. Nichts ist verborgen, was nicht einmal offenbar werde. Nichts wird dem Auge der Menschen entzogen, was nicht einmal in seiner ganzen Häßlichkeit zum Vorschein komme. Ihr möchtet immer euere geheimen Gedanken nur den vertrautesten Personen anvertrauen; eine Zeit kommt, da man es alles, wie wenn es erst itzt geredet wäre, hören, und nach seiner wahren Beschaffenheit erkennen wird. Ihr möchtet immer denken, in verborgenen Winkeln oder Gemächern, wo man sich vor niemand scheue, da höre und sehe euch niemand; eine Zeit kommt, da alles so offenbar wird, wie wenn es mitten in der Stadt ausgerufen würde. (Scheinbegier oder Menschenfurcht macht, daß man sich so oft

ver-

verstellt; und euch könnte die Furcht vor dem Ansehen und der Macht dieser Partey verleiten, daß ihr ihre verkehrte Denkensart annähmet.) Seyd darüber hinweg, meine Freunde! Fürchtet euch vor denen nicht, die zwar den Leib tödten können, hernach aber weiter nichts Böses zuzufügen vermögend sind. — Wollt ihr mir folgen, so fürchtet einem Einzigen zu mißfallen; dem, der nicht nur das Leben nehmen, sondern hernach mit Strafen der zukünftigen Welt belegen kann. Diesem, ja diesem fürchtet zu mißfallen. Er verdient aber nicht nur, daß ihr ihn fürchtet, sondern eben so wohl, daß ihr ihm vertrauet. Seht seine Fürsorge auch an den geringsten Geschöpfen. Was ist geringeres, wolfeileres, als ein Paar Spatzen, die man um wenig Pfenninge verkauft? Und von diesen geringen Thierchen mangelt doch keins der wohlthätigen Vorsorge Gottes; ihm ist es nicht zu niedrig, einem jeden seine Nahrung, seinen Aufenthalt, sein Schicksal anzuweisen. Und was soll ich von euch sagen? An euch ist kein Härchen des Haupts ungezählt; nicht das geringste an euern Personen, Umständen, Schicksalen, ist so klein, daß Gott nicht dafür sorgen sollte. Fürchtet also nichts. Es fehlt doch viel, daß so geringe Geschöpfe an Werth oder Wichtigkeit euch gleich kommen sollten. Laßt euch über alle Menschenfurcht, über alles Mistrauen an dem guten Erfolg euerer Verrichtungen, mitten unter allen Hindernissen, erheben. Ein jeder, der öffentlich meine Partey nimmt, und sich eine Ehre daraus macht, für meinen Anhänger gehalten

zu werden und von mir und meiner Lehre zu zeugen; der wird von diesem Menschen, den er so verehrt, hinwieder öffentlich geehrt und vor den Boten Gottes für seinen Freund erklärt werden. — Ein jeder hingegen, der aus Menschenfurcht mir die Ehre, mich öffentlich zu bekennen, entzieht, der wird hinwieder vor allen Engeln für unwürdig erklärt werden, an meiner Ehre Theil zu haben. Behaltet auch dies: Wer an meinem Aeusserlichen (aus Unfähigkeit sich zu höhern Begriffen zu erheben) irrt, und weil er dies Aeusserliche an mir mit seinen Erwartungen von dem Meßias nicht vereinigen kann, Böses von mir sagt, dem wird sein Fehler vergeben; wer aber die Lehre der Wahrheit selbst und die guten Thaten, die ich in Kraft des göttlichen Geistes verrichte, wer die lästert, der hat keine Verzeihung zu erwarten. — Und wenn nun diese Vorstellungen euch Muth machen, bey allem Haß und aller Verfolgung meine Anhänger zu bleiben, und euch öffentlich dafür auszugeben, so werdet ihr auch bei allem, was ihr als meine Jünger redet und thut, meinen Beystand erfahren; wenn sie euch in ihre Synagogen, oder vor eigne oder auswärtige Tribunale führen, dürfet ihr nicht fürchten, es werde euch (Ungelehrten) an Worten fehlen, die gute Sache zu vertheidigen; ihr dürfet nie ängstlich darauf denken, wie ihr euch werdet verantworten können; denn derselbe wahrheitlehrende Geist, von dem ihr euch belebt und erleuchtet finden werdet, wird es euch auf der Stelle eingeben, was ihr reden müsset.

Was wir hier in wenige starke Vorstellungen zusammengedrängt finden, das hatte er vormals ausführlicher gesagt. Man sieht aber leicht, warum es auch bey gegenwärtigem Falle schicklich war, sie wieder an diese Lehren, die ihnen zu einer Anleitung für ihr künftiges Apostelamt dienen sollten, zu erinnern. Er hatte mit den Pharisäern auf solche Art gesprochen, daß, wenn es auch je bisher noch den Anschein gehabt hätte, daß sie sich mit ihm aussöhnen dürften, nun an eine solche Aussöhnung gar nicht mehr zu denken war. Noch nie hatten die Jünger Anlaß gehabt, so in der Nähe die ungeheure Scheidwand zu erblicken, welche zwischen ihm und diesen Lehrern war. Und was konnten nun sie, Schüler eines bey dem angesehensten Theile der Nation so verhaßten Lehrers, anders erwarten, als daß sie bey jeder Gelegenheit die Wirkungen ihres Hasses, eben so gut als Er, erfahren würden? Es war also nöthig, sie auf diesen Gedanken zu führen, ja sie bey demselben eine Zeitlang verweilen zu lassen; und eben so nothwendig, daß sie nun die Schändlichkeit des Pharisäismus einmal aufgedeckt sähen, und vor ähnlicher Denkensart verwahrt blieben. Es mußte aber auch auf andere Zuhörer, die in Menge zugegen waren, einen dauerhaften Eindruck machen, was er den Jüngern sagte. Es mußte ihnen einen hohen Begriff von seiner Standhaftigkeit in Behauptung seines göttlichen Ansehens geben, daß sie ihn so feyerlich seine Schüler zum offenherzigen Bekenntniß der Wahrheit auffodern hörten; und daß

er

er sich so gar nichts daraus machte, sich und ihnen den Haß dieser gefürchteten Parthey auf den Hals zu laden. Und manchem mußte das die Augen öffnen, was er von der Verstellungskunst dieser Leute, als dem wahren Erklärungsgrund aller ihrer gepriesenen Thaten, so stark herausſagte. — Sonst hatte er immer noch ihrer Ehre geschonet, und manche Gelegenheit, sie öffentlich zu beschämen, vorbeygelassen, oder es doch eher stillschweigend mit Thaten, als mit Worten gethan, auch den öffentlichen Charackter, worinn die meisten standen, respectirt: Itzt aber hätte er entweder nichts oder alles herausſagen müssen; und ob er schon so wenig als andere male gesinnet war, sein Ansehen beym Volke zu ihrer Demüthigung zu gebrauchen; so war es doch höchst nöthig, daß auch einmal dem Volke gezeigt würde, was für Führer es an diesen Pharisäern hätte, und aus was für einer Quelle ihre Handlungen flössen. Daß er aber dies in einer Anrede an seine Jünger gethan, und die übrigen nur zuhören ließ, geschah vermuthlich aus dem Grunde, damit es nicht das Ansehen hätte, er wollte wider sie eine Parthey aufrichten. Es schien so mehr ein Privat-Unterricht für die Jünger zu seyn, und konnte doch bey andern Zuhörern denselben Nutzen stiften wie wenn er sich unmittelbar an sie gewandt hätte. Man bemerkt viel solche Proben der Klugheit in der Art, wie Jesus gewisse Wahrheiten dem Volk, oder vielmehr demjenigen Theile desselben, an welchem allein noch mit Nutzen konnte gearbeitet werden, beyzubringen

wußte, ohne daß auch nur eine von den schlimmen Folgen daraus entstand, die bey einem unbehutsamern Vortrag unvermeidlich gewesen seyn würden.

Ein Mann, der Jesu zugehört, und die überzeugende Stärke bemerkt hatte, womit er der guten Sache aufzuhelfen wußte, gerieth auf den Gedanken, ein solcher Lehrer könnte ihm in einem Falle, darinn er sich eben befand, einen wichtigen Dienst leisten. Er hatte mit seinem Bruder Streitigkeiten, wegen der Theilung ihres gemeinsamen Erbguts, zu welcher dieser (der ältere vermuthlich) nicht einwilligen wollte. In wie weit Eigennuz und Vervortheilung sich in den Streit gemischt haben, ist ungewiß. Zur Beylegung solcher Streitigkeiten waren ordentliche Schiedrichter gesezt; der Mann aber glaubte, das Ansehen eines so grossen Lehrers würde mehr als alles andere bey seinem Bruder vermögen. Er trug ihm die Sache vor, und bat ihn, den Bruder dahin zu vermögen, daß er mit ihm das Erbgut theile; der Bruder werde sich seinem Ausspruch nicht widersetzen.

Jesus lehnte die Sache von sich ab. Sie war von solcher Art, daß sie mit seinem Berufe nichts zu thun hatte. Dieser war auf Lehren und Wunderthun eingeschränkt. Hätte er sich ein einzigmal zu Geschäften, die damit nichts zu thun hatten und doch Zeit und Mühe foderten, gebrauchen lassen, so würden solche Ansuchungen alle Tage an ihn geschehen seyn. Und wenn er auch gleich sich solcher Sachen hätte annehmen können und wollen, so würde er wohl niemals blos die Regel des festgesezten

Rechts,

Rechts, sondern der höchsten Billigkeit beobachtet, mithin die Erwartung derer, die sich seinem Ausspruch unterworfen hätten, selten befriedigt haben. Es war also besser, allein bey solchen Geschäften zu bleiben, die mit der Absicht seiner Sendung übereinstimmten; denn da hatte er Anlaß Allen nüzlich zu seyn, unendlich mehr, als wenn er sich in Erörterung solcher Streitigkeiten eingelassen hätte. Wer hat mich, gab er dem Manne zur Antwort, zum Richter, oder Scheidrichter über euch gesetzt? — Was ist zwischen dem, was du von mir begehrst, und dem, was eigentlich mein Geschäft ist, für ein Verhältniß? — Ein Lehrer, dem die Sache der Wahrheit und Religion anvertraut war, und der mit diesem höhern Berufe Tag und Nacht zu thun hatte; der konnte freylich nicht auch noch das Amt eines Schiedrichters in einzelnen Fällen übernehmen. Man wird auch nicht unrichtig aus seiner Antwort schliessen, daß er die Pflicht Gutes zu thun nicht in einem so ganz uneingeschränkten Sinn genommen, daß man sich gleich in ein jedes vorkommende Geschäft, dazu man Tüchtigkeit hätte, mit Vorbeygehung näherer und eigentlicher Berufspflichten einlassen müsse. Er blieb bey seinem Tagwerk, das Gott ihm aufgetragen hatte: Andere sollten bey dem ihren bleiben.

Inzwischen gab ihm das Begehren dieses Manns zu einer vortreflichen Lehre Gelegenheit: und eben dadurch zeigte er thätlich, was sein Amt sey. —

Es schien bey dem einen oder andern Eigennuz zu seyn, was ihre brüderliche Freundschaft gestört hatte. Eine Warnung vor dem Geiz mußte hier sehr wohl angebracht, und wenn noch Pharisäer zugegen waren, auch für sie sehr passend seyn; denn zu diesem Laster waren sie vorzüglich geneigt. *) — Hütet euch, sprach er zu den Brüdern (doch so, daß die Umstehenden es sogleich auf sich anwenden konnten; er wandte sich auch wirklich an alle;) hütet euch vor Geitz. Kein Mensch hat Leben, Gesundheit, Kräfte, dem zu danken, daß er mehr zeitliche Güter hat, als er bedarf; sondern ein mäßiges Vermögen ists, was zur Erhaltung des Lebens hinreicht. — Eine Lehre, die für diesen Mann und seinen Bruder mehr werth war, als die unpartheilichste Theilung ihres Erbguts. — Jesus fährt fort: Es lebte ein sehr begüterter Mann, dem seine Felder eine solche Menge von Früchten eintrugen, daß er sie nicht alle zu behalten wußte. Er hatte Vorrathshäuser; allein diese waren angefüllt. Dieses machte ihm viel Nachdenken. Da hab ich, dacht' er, einen schönen Vorrath, aber was soll ich damit anfangen, da meine Fruchtgehalter zu klein sind, denselben darinn aufzubewahren? Ich will einige Kosten wagen. Ich will diese Gebäude niederreissen, und grössere bauen lassen, und in diese von Jahr zu Jahr alle meine Einkünfte und Erndten einsammeln — Und dann laß

*) Luc. XVI: 14. Auch in den vorhergehenden Strafreden an die Pharisäer finden sich Bestrafungen ihres Geitzes. Luc. XI: 19.

laß ich mir erst recht wohl seyn! Gut, will ich dann zu mir selber sagen, laß nun andere sorgen, du hast Vorrath auf manch schönes Lebensjahr. — Weg, ihr Sorgen und Geschäfte! Genieß einmal dein Leben, iß, trink, mach dir Freude.„ — So denkt er — Aber Gott denkt: Du Narr! Diese nächstkünftige Nacht wird es dir genommen, dein Leben, dem du so viel Gutes versprichst; wo kommt dein Vorrath dann hin? (Wirst du, oder wird ein andrer ihn verzehren, wenn du todt bist?) So denkt Gott über ihn! Ein solches Ende nimmt das Schätzesammeln, wenn man dabey arm bleibt an Werken der Wohlthätigkeit. *)

Nichts war unserm Herrn so angelegen, als seine Anhänger in eine Freyheit des Gemüths zu setzen, die sie über alle Unruhe und Aengstlichkeit in Absicht

*) „Reich seyn in oder bey Gott,„ heißt eigentlich nichts anders als „Allmosen geben. „Reich seyn bey Gott, ist nämlich mit dem andern Ausdruck, „Schätze für den Himmel sammeln„ (Matth. VI: 20.) oder auch „einen Schaz im Himmel haben„ (Luc. XVIII: 22.) völlig gleichgeltend. Daß aber „sich einen Schatz im Himmel sammeln„ nichts anders sagen wolle, als „Allmosen geben,„ sieht man aus Luc. XII: 33. (verkaufet eure Güter und gebet Allmosen — leget euch so einen Schatz im Himmel beyseits ꝛc.) Dieser Begrif kommt daher, weil man Allmosen als ein Opfer betrachtete, welches man Gott gebe. Wer viel Allmosen giebt, hat viel bey Gott stehen. Er hat dem Herrn auf Wucher geliehen. Er hat also nun einen Schatz im Himmel. Er ist reich bey Gott.

auf Nahrungssorgen erhöbe; denn eine solche Gemütsfassung war ihnen bey ihrem Geschäfte nothwendig. Er kam daher, durch vorhergehende Lehren veranlasset, auf die Vorstellung zurücke, die er ihnen schon längst über das Bestreben nach zeitlichen Gütern gemacht. Da er dieselbe der Wiederholung würdig fand, so verdient sie auch hier nochmals gelesen zu werden. Um dieser Gründe willen, fuhr er fort, (um des Beyspiels dieses thörichten Reichen willen,) geb' ich euch diesen Rath: Lasset es gänzlich fahren, das ängstliche Sorgen in Sachen, die den Lebensunterhalt betreffen; wo ihr z. B. Speise und Trank und Kleider hernehmen sollet. Denket, das Leben, das euch Gott gegeben, sey eine zu grosse Wohlthat, als daß er euch die viel geringere, die Speise zu des Lebens Erhaltung, versagen werde. Denket, der gesunde Leib, den er euch gab, sey eine zu grosse Wohlthat, als daß er euch die weit geringere, das Kleid, das zu dessen Bedeckung erfodert wird, nicht auch ohne ängstliches Sorgen sollte zu verschaffen wissen. Daß solche Dinge der Vorsehung nicht zu gering sind, seht ihr alle Tage. Die Raben, die ihr herumfliegen sehet, wie sorgelos und unbekümmert sind sie! Sie thun zu ihrer Erhaltung nichts, sie säen nicht, sie erndten nicht, sie haben keine Speisekammer, keinen Fruchtgehalter, und doch läßt Gott sie ihre Speise finden. Was ist aber nicht zwischen euch und ihnen für ein Unterschied! Wie könntet ihr denken, die Vorsorge, unter deren diese Thierchen stehen, werde euch aus der Acht lassen? Und lehrt

euch

euch nicht auch die Erfahrung, daß ihr mit kummerhaftem Sorgen am Ende doch nichts ausrichten könnet? Kommet ihr dadurch in den Stand, auch nur etwas von dem, was Gott (mit einem einzigen Winke) zuwegebringt, zu thun? — euerm Leben oder eurer Leibesgrösse auch nur den kleinsten Zusatz zu geben? sie auch nur um eine Elle zu verlängern? Und wenn ihr nun auch das allerleichteste zu thun nicht vermögend seyd, könnet ihr glauben, daß es bey grössern und schwerern Dingen auf euer Sorgen ankomme? Was die Kleidung betrift, so mögte ich, daß ihr nur einmal die gemeinen Feldlilien recht betrachtet: Wie kommt es, daß sie so schön werden? Sie verfertigen doch nicht durch Weben und Nähen ihre Kleider; und sind doch so schön, daß ich euch versichere, selbst der prächtige Salomo in all seinem königlichen Schmuck sey nicht so schön, wie eine von diesen, gekleidet gewesen. Giebt nun Gott Grasblumen, die heute da stehen, und morgen mit dem Gesträuch ins Feuer geworfen werden, so schöne Kleider; und euch, schwache Zweifler! sollte er unbesorgt lassen? — Entschlaget euch also der kummerhaften Gedanken: Was werden wir zu essen finden? was zu trinken? was anzuziehen? Beunruhiget euch nicht so sehr über Sachen, die (zum Theil) ausser dem Bezirk euerer Kräfte liegen, und dafür Gott selbst zu sorgen sich vorbehält. Menschen, welche die wahre Religion nicht kennen, mögen solche Dinge zu ihrer vornehmsten Angelegenheit machen; ihr kennet einen Vater, der weiß, daß ihr Speise und Trank und

Kleider bedürfet, der auch dafür sorgt, daß euch dies alles, wenn ihr nur euerm Beruf obliegt, nie mangeln wird. — Ihr habt für etwas wichtigers zu sorgen, das euch ohne eigenes Bestreben nicht zu Theil werden kann: Antheil an dem himmlischen Königreiche zu bekommen. — Werdet ihr dies zu euerer vornehmsten Angelegenheit machen, so seyd versichert, alles übrige, was ihr von zeitlichen Dingen bedürfet, wird euch als eine Zugabe beygelegt werden.

Laß einmal alle Besorgnisse fahren, du liebe kleine Heerde! — Fürchte nicht, von Gott verlassen zu werden. So viel euer zu derselben gehören, euch hat Gott vorzüglich (so groß ist sein Wohlgefallen an euch!) das Reich der Glückseligkeit bestimmt!

Entladet euch dessen, was beunruhigt, und nicht glücklich macht. Verkaufet sie, euere Güter und Besitzungen, und theilet den Werth davon unter die Armen aus. Sammelt euch so einen bessern Vorrath, als der ist, den man im Beutel herumträgt, Güter, die durch den Gebrauch nicht veraltern, noch sich vermindern; einen Schatz, in dessen Besitze nichts mehr stören kann, weil kein Dieb dahin kommt, und Rost und Motten da nichts angewinnen können; denn sie sind nicht ausser euch, diese Güter, sondern innert euch, so nahe dem Herzen, daß sie sich von demselben unmöglich trennen lassen. So ungehindert von irdischen Sorgen, lasset euch immer bereit finden, euerm Herrn auf den ersten Wink zu Gebot zu stehen;

jeden

jeden Augenblick seyd zu seinem Empfang bereit; wie Knechte, aufgestürzt, in der Hand die brennende Fackel, bey Nacht daheim warten, bis ihr Herr von dem Gastgebot zurückkommt, damit sie, so bald er kommt und anklopft, ihm aufthüen und zu Gebot stehen. — Glücklich sind sie, diese Knechte, wenn der Herr bey seiner Rückkunft sie wachend und in Bereitschaft antrift! Wie wird er sich über so wackere Bediente freuen! Weit über ihren Stand wird er sie ehren; wird sie als Freunde, und sogar als Herren, zu Tisch sitzen lassen, und als ihr Bedienter ihnen bey Tisch aufwarten. Dies Glück, diese Ehre wird ihnen nicht entgehen, wenn er schon erst spät in der Nacht, erst um die zweyte Wache, oder gar erst nach Mitternacht käme; immer wird er ihnen, wenn er sie wohl bereitet antrift, Proben seines Wohlgefallens geben. Ich rede von seiner Rückkunft, als von einer ungewissen Zeit. Freylich ist sie eben so ungewiß, als es ungewiß ist, um welche Stund in der Nacht der Dieb einbrechen wird. Wüßte der Hausvater diesen Augenblick vorher, — er würde freylich bis auf dieselbe Stunde wachen und so den Einbruch verhüten. Aber da dies nun einmal nicht der Fall ist, da ihr, (gleich Knechten, die nicht wissen, wann der Herr, und gleich dem Herrn, der nicht weiß, wann der Dieb kommt,) immer gewärtig seyn müsset, ob derselbe Mensch bald, oder erst nach langer Zeit komme; so seyd immer auf guter Hut!

Erinnerungen, die in einer Absicht so geheimniß-

reich,

reich, *) und in andern so klar und einleuchtend waren, und mit solchem Nachdruck ausgesprochen, machten alle Jünger aufmerksam, am meisten den zum Nachdenken je länger je mehr gewöhnten Petrus. Entweder, dünkt ihn, Jesus habe bey dieser Warnung sie Zwölf allein im Aug; und dann hoffte er über gewisse Punkte nähere Erläuterung; oder er wolle allen Zuhörern eine Lehre geben, und dann konnte er den Sinn noch weniger erreichen. Mit seiner gewohnten Freymüthigkeit frägt er: Wen diese Warnung angehe; ob sie allein, oder die andern alle?

Jesus hatte vorzüglich die Jünger, aber doch nicht sie allein gemeynt. Ein jeder Zuhörer sollte so viel davon auf sich selbst anwenden, als die Umstände, in die er bey Bekanntmachung des Evangeliums kommen möchte, mit dem Berufe der Apostel mehr oder weniger ähnliches haben würden, oder schon hatten. Die Hauptlehre, die er ihnen eingeschärft, war diese, daß sie sich von allem, was sie von der freymüthigsten und standhaftesten Theilnehmung an dem Evangelio und dem öffentlichen Bekenntniß desselben, abhalten könnte, gänzlich losmachen sollten. Nun dieses war freylich nicht blos eine Lehre für die Jünger. Alle andern, die schon damals oder hernach sich dem Bekenntniß, oder der Ausbreitung des Evangeliums wiedmeten, waren mit ihnen in demselben Falle; alle hatten mehr oder weniger mit denselben Schwierigkeiten zu kämpfen. Jesus sah überdies solche Verän-

derun-

*) Nämlich, was die Zeit seiner Wiederkunft betrift.

derungen der ganzen jüdischen Verfassung und solche Situationen, in welche seine Anhänger nun bald kommen würden, voraus, daß er es nicht nur für die Zwölfe, sondern für alle, die seine Partey genommen, rathsam finden mußte, sie zur Aufopferung zeitlicher Vortheile und zum Verkauf ihrer Güter aufzumuntern. Er erklärte sich so:

— Ich rede von einem jeden, der sich in der Sache des Evangeliums als einen getreuen und verständigen Beamten oder Hausverwalter zu beweisen Anlaß hat, und wirklich beweist; von einem jeden, der darum, weil er sich ganz und freywillig diesem Berufe wiedmet, würdig gefunden wird, daß ihm ein Theil der Aufsicht über das Hausgesind (über solche, die Führer und Aufseher vonnöthen haben) — anvertraut werde; würdig, daß durch ihn die übrigen mit dem Evangelium bekannt gemacht werden. Einen solchen, wer er immer sey, preis' ich selig; ihm wird es zur Ehre gereichen, wenn der Herr bey seiner Rückkunft ihn über solchem Geschäfte antrift. Ich versichere euch, einem so weisen, rechtschaffnen Haushalter, wer er immer sey, wird er die Verwaltung seines ganzen Hauses übergeben. —

Ich rede aber auch von einem jeden, der entgegengesetzte Gesinnungen hegt, der denkt: „mein Herr will gar nicht heimkommen; — er muß es vergessen haben; — und von diesem Wahn getäuscht, anfangen möchte, sich eine Herrschaft, die einem Aufseher nicht gebührt, anzumassen; mit den ihm untergeordneten

neten nach Belieben umzugehen, sie zu tyrannisiren, und indem er sie unterdrückt, selbst seines Herrn Güter zu verprassen und ein wollüstiges Leben zu führen. — Einem solchen, sag' ich, wird wiederfahren, was er verdient: Sein Herr, den er längst nicht mehr erwartete, wird kommen, — an dem Tag und zu der Stunde, wann er ihn am wenigsten erwartet; und wird ihn zur härtesten Strafe aussondern und ihm den Platz anweisen, welcher ihm gebührt; das Schicksal ungetreuer Knechte ihn erfahren lassen.

Es findt aber hier freylich ein grosser Unterschied Statt. So wie unter Knechten der eine, nähere und bestimmtere Vorschriften von dem Herrn, und eben darum die Aufsicht über die andern bekommt; der andere hingegen keine unmittelbare Verhaltungsbefehle hat, und nichts anders weiß, als was er von dem Oberknecht hört und sieht; so giebt es auch unter denen, von welchen ich rede, solche, die ganz eigentliche Vorschriften, wie sie bey dem Dienste des Evangeliums sich zu verhalten haben, empfangen. Wenn diese, da sie in allem unterrichtet und auch andere zu unterrichten im Stand sind, wider ihre bessere Einsicht handeln, die Vorschriften ihres Herrn übertretten, und sich auf seine Wiederkunft nicht bereit halten, so verdienen und empfangen sie viele Streiche. Andere hingegen, die weiter nichts wissen, was sie zu thun haben, als was sie von jenen hören oder sehen, wenn sie sich von dem bösen Beyspiele derselben verführen lassen, werden zwar auch

Streiche

Streiche, aber so viele nicht, wie ihre Verführer, empfangen. Ueberhaupt wird mit den Menschen, in Rücksicht auf das ihnen Anvertraute, und die Anwendung, welche sie davon machen, nach dieser Regel gehandelt: Ein jeder, wem viel übergeben ist, wer einen eigentlichern und wichtigern Auftrag und ausserordentliche Gaben hat, der wird für viel Rechenschaft geben müssen; und umgekehrt. Wo ein grösseres Maaß von Gaben, und ein wichtigerer Auftrag ist, da wird allemal mehr gefodert, als wo geringere Gaben und Berufspflichten sind.

Nun konnte ein jeder Jünger, und ein jeder anderer Zuhörer, dem daran gelegen war, bestimmt wissen, in wie weit jene Auffoderung und Warnung auch ihn angehe.

Eine Materie, auf welche er einige male nur beyläufig zu reden gekommen, das Schicksal, welches seine Gesandten in der Welt haben würden, verdiente noch einige besondere Anmerkungen. Meine Ankunft auf der Erde (sprach er) wird den Erfolg haben, wie wenn einer kommt, Feuer anzulegen. — Ein Feuer der Verfolgung wird entstehen, und in Flammen ausbrechen. Und möchte es nur schon angezündet seyn. — (Möchte der entscheidende Zeitpunkt nur schon da seyn, der mit einmal zu dieser Scheidung zwischen meinen Anhängern und Feinden, zu diesem Ausbruch ihrer Bosheit, das Losungszeichen giebt! —) Ich, ich selbst muß erst diese Feuertaufe über mich ergehen lassen. — Und wie ringt meine

Seele

Seele in mir, (* daß sie bald überstanden seyn möchte! — Ihr erwartetet das von meiner Ankunft nicht. Ihr glaubtet, Ruhe, Wohlstand und Glückseligkeit der Erde zu bringen, wäre die Absicht und Folge meiner Sendung. — Nein! Das ist sie nicht! Trennung, gegenseitige Feindschaft wird in der Welt entstehen. Wo man bisher in Eintracht lebte, seht! da wird die Lehre von mir ein Anlaß zu den bittersten Vorwürfen, Kränkungen und Verfolgungen werden. Der Vater wird sich nicht mit dem Sohne, der Sohn nicht mit dem Vater vertragen; die Mutter der Tochter, die Tochter der Mutter das Leben verbittern; Schwiegermütter und Sohnsfrauen und andere nächste Blutsverwandte werden einander um meinetwillen alles Herzenleid anthun: Nämlich die einen werden die Zeit der Ankunft des Meßias erkennen, und sich zu seiner Aufnahm anschicken; die andern nicht. —

Bey diesem Anlasse sagte er zu dem Haufen der Zuhörer: So zuversichtlich, wie ihr aus den Wolken, die von Abend aufsteigen, schliesset, es werde Regen geben, und so gewiß es erfolgt; und so zuversichtlich ihr, wann der Mittagswind wehet, schliesset, es sey eine Hitze zu erwarten, und es allemal eintrift, eben so

*) Eine von denen Stellen, welche uns lehren, daß Jesus sein ihm bevorstehendes Leiden für sehr schwer angesehen: jeder lebhafte Gedanke an dasselbe erschütterte gleichsam seine Seele. Wenn man sich diese Stellen vorläufig bemerkt, so wird man dann bey der Geschichte seines Seelenleidens weniger Anstoß finden.

so leicht, falsche Beobachter, die sich selbst in ihren Urtheilen widersprechen! solltet ihr aus dem, was ihr itzt höret und sehet, schliessen können, die Zeit des Messias sey vorhanden. Habt ihr doch eben so sichere Vorboten derselben, als der Stand der Wolken oder die Richtung des Windes ein Vorbote des Regens, der Hitze oder der Kälte ist; warum sagt euch denn nicht auch euer eigner Verstand, was bey gegenwärtigem Umstand der Zeit zu thun sey, und wie ihr euch denselben zu Nutze machen solltet? Warum lehrt euch nicht die Annäherung des Richters, daß es am klügsten gehandelt wäre, *) wenn ihr mit euerm

*) In einer Beurtheilung dieser Schrift (Allgem. Deutsche Bibl. B. XVII. Stück 1. S. 94.) wird dieser Uebergang, und auch der bey v. 53. 54. dieses 12ten Cap. Luca, für gezwungen angesehen. Bey v. 53. 54. finden wir dieses Urtheil gegründet, und haben die Stelle geändert. Hier kommt es uns bey nachmaliger Prüfung vor, es sey zwischen v. 57. und 58. ein Zusammenhang, und die beyden letzten Verse stehen nicht so ganz für sich. Indessen mag doch der Gedanke des Recensenten, daß diese Verse die endliche Antwort Jesu an den Menschen enthalten, der ihn v. 13 zwischen sich und seinem Bruder zum Schiedrichter verlangt hatte, insoweit gegründet seyn, daß der Heiland hier um so viel eher am Ende seiner Rede auf dies besondere, auf die Pflicht sich ohne Zuziehung eines Richters auszusöhnen, zurückkommt, weil er so diesem Bruder noch eine nützliche Regel geben kann. Dies ist nicht unwahrscheinlich, und kann mit dem Zusammenhange zwischen v. 57. und 58. bestehen. Jesus hatte von der richtigen Beurtheilung der Merkmale, an denen man die Zeit des Messias erkennen sollte, geredet. Dies führt ihn zu dem allgemeinen Gedanken: Τι δε και αφ εαυτων ου κρινετε το δικαιον; und dies giebt ihm Anlaß noch einmal zu dem Besondern, das sich auf den Streit der beyden Brüder zu beziehen scheint, zurückzukommen.

euerm Widerpart oder Schuldfoderer, da ihr noch mit ihm auf dem Wege zum Richter seyd, euch gütlich abfinden würdet. Er möchte euch sonst bald dem Richter einhändigen, und dieser euch dem Bedienten des Schuldgerichts übergeben, und dieser euch in den Schuldkerker einschliessen. — Laßt es euch gesagt seyn: Ihr kommet, wenn ihr einmal darinn seyd, nicht wieder heraus, bis ihr die Schuld bis auf den letzten Heller werdet abgetragen haben! —

Viertes Kapitel.

Anmerkungen über wichtige Vorfälle, Parabeln u. s. w.

Um die Zeit, da Jesus seine Jünger und Zuhörer mit solchen Reden unterhielt, verbreitete sich ein Gerücht von einem Vorfall zu Jerusalem, welcher für die Juden überhaupt, insonderheit für Galiläer, sehr niederschlagend und empfindlich war. Es hatten, wie es scheint, zu Jerusalem einige Galiläer, die dahin gekommen waren zu opfern, durch Reden oder Thaten sich an der römischen Regierung vergriffen und den Pilatus so sehr zum Zorn gereitzt, daß er sie während ihrer Opferhandlung in den Vorhöfen des Tempels niedermachen ließ. Ob ihr Verbrechen darinn bestanden, daß sie gewisse der römischen Oberherrschaft nachtheilige Behauptungen Judas des Gauloniten von neuem auf die Bahn gebracht, z. B. daß man für die Römer nicht opfern, ihnen keinen Tri-

but

but geben, keine Menschen für Oberherren erkennen solle u. dgl.; oder ob sie noch weiter gegangen und Aufruhr erreget haben, ist unbekannt: Einmal ein Staatsverbrechen scheint es gewesen zu seyn, was ihnen eine so plötzliche Lebensstrafe zuzog. Es war allemal eine Kränkung für den jüdischen Nationalstolz, wann so etwas sich zutrug: Und unter Pilatus Regierung litten sie viele dergleichen Kränkungen. *) Einige, die diese Nachricht von Jerusalem brachten, erzählten es auch unserm Herrn. Er war ein Galiläer; und sowohl darum, als auch weil er an allem, was der Nation Gutes oder Widerwärtiges begegnete, Theil nahm, waren sie begierig, sein Urtheil zu hören. Es scheint zwar nicht, daß sie das Betragen jener Galiläer gebilligt, sondern vielmehr geglaubt, sie hätten diese Strafe verdient, und nur das sey bey der Sache das schlimmste, daß um weniger willen, die sich wider die Regierung auflehneten, die Menge der Unschuldigen mit darunter leide und an ihren Rechten und Freyheiten gekränkt werde. Dies, mögen sie gedacht haben, habe doch die Nation noch lange nicht verdient, daß sie, wie es allen Anschein

*) Daß er jene Galiläer während ihrer Opferhandlung niedermachen lassen, läßt sich auch mit Grotius nicht unschicklich auf den Charakter dieses Landpflegers ziehen, so wie ihn Agrippa beym Philo schildert: ἦν τὴν φύσιν ἀπαραπτὴς καὶ μεγαλοψυχος ἀυθάδες ἀμειλικτος. Auch wirft er ihm ἀνηγυιον καὶ ἀργαλεωλαιην ὠμοτητα, vor, und setzt als einen Hauptzug: ἐγκοτως ἔχων, καὶ βαρυμηνις ἄνθρωπος.

hatte, nach und nach völlig unterdrückt würde; und von der Gerechtigkeit ihres Gottes lasse sie hoffen, er werde ihnen zu einem bessern Schicksal helfen. Diesem Gedanken gab ein Vorurtheil, das bey ihnen herrschte, noch mehrern Schein; sie glaubten, ein so ausserordentliches Unglück, wie jenen Galiläern wiederfahren, beweise eine ausserordentliche Strafwürdigkeit; und da diese bey wenigen anzutreffen sey, so lasse es sich mit der göttlichen Güte und Gerechtigkeit nicht vereinigen, wenn auch Unschuldige, die weit den grössern Theil ausmachten, mit in ihr Unglück verwickelt werden sollten.

Jesus sah den Verfall der Nation mit ganz andern Augen an. Derselbe war groß; Religion und Sitten lagen so gänzlich am Boden, daß sich, auch nur nach menschlichem Anschein, nichts gutes weissagen ließ, und ein jedes Unglück dieser Art ein Vorbote des allgemeinen Untergangs war. Indessen übersahen dies die meisten. Ohne den sittlichen Verfall zu beherzigen; ohne in demselben die Hauptursache ihres von Tag zu Tag sich verschlimmernden Zustandes zu beklagen; ohne darauf bedacht zu seyn, diese Quelle des Verderbens zu verstopfen, blieben sie dabey stehen, solche traurige Begegnisse, als einzelne Beyspiele von Strafen, die auf Verbrechen zu folgen pflegten, zu betrachten. Das Unglück hingegen, was der ganzen Nation drohete, machte darum keinen Eindruck auf sie, weil ihnen nur kein Sinn daran kam, daß es eben so verdient, als jene einzelne Strafen, wäre; und sie vielmehr noch mit der Hoffnung sich täuschten,

wenn

wenn nur einmal der Messias komme, so werden ihre Sachen bald eine bessere Gestalt gewinnen.

Meynet ihr, sprach Jesus, diese unglücklichen Galiläern seyen unter allen Galiläern die einzigen oder grösten Verbrecher, weil sie ein so hartes Schicksal erfahren müssen? Für euch andere sey nichts zu besorgen? — Glaubet dies nicht. Ich versichere euch, wenn ihr euere verdorbne Denkensart und Sitten nicht ableget, und bessere annehmet; so wartet auf euch alle, so viel euer zu diesem Volke gehören, ein eben so hartes Schicksal; auch euer wird (selbst an der heiligen Stätte) nicht verschont werden, und euer Blut wird, wie das ihre, fliessen. — Oder sollten etwa jene achtzehn Personen, die bey dem Einsturz des Thurms *) am Bade Siloa erschlagen wurden, (ein Beyspiel von solchen, die nicht von Menschen aus Rache, sondern durch ein blosses Unglück ums Leben gekommen,) grössere Verbrecher gewesen seyn, als die übrigen Einwohner von Jerusalem, die nicht so nahe bey diesem Thurm wohnten? Glaubet das nicht. Ich versichere euch, es kommt ein Tag, da ihr alle, so viel euer die Stadt nur fassen mag, unter den Ruinen derselben umkommen werdet, wenn ihr nicht dies über euch

*) Nämlich ein Thurm an der Stadt-Mauer. Josephus meldet, daß sich die Vestungswerke bis an das an süssem Wasser reiche Siloa erstreckt haben. — Palästina ist häufigen Erdbeben unterworfen. Unter Herodes dem grossen war ein so schreckliches, daß bey 10000 Menschen unter dem Schutt der Gebäude begraben wurden. Jos. Alterth. B. 15. Kap. 7.

verhängte Schicksal durch Rückkehr zu bessern Gesinnungen und besserm Leben von euch abwendet.

Eben diese drohende Warnung legte er in eine Parabel. Sie verdiente auf alle Weise eingeschärft zu werden; denn wenn je noch ein Mittel war, den einen oder andern zum Nachdenken über sich selbst und den allgemeinen Verfall zu bringen, so waren es die nahen Unglücksfälle, die auf die Nation warteten. „Es hatte jemand, sprach er, in seinem Weinberge einen Feigenbaum *) gepflanzet, von welchem er sich viele Früchte versprach. Er kam allemal um die Zeit, wann die Feigen reifen, zu dem Baum, und suchte Feigen, aber allemal vergebens. Zulezt sagte er zu dem Winzer: Schon drey Jahre nacheinander komm ich und durchsuchte diesen Feigenbaum und niemals find ich Früchte. Der Baum muß nicht länger da stehen. Hau ihn um; er nützt so nichts, und nimmt noch den Reben den guten Saft weg. Der Winzer fand es auch so, doch dünkt es ihn Schade zu seyn, den Baum schon wegzuhauen. Laß ihn Herr, sprach er, nur dies Jahr noch stehen, ich will einen Versuch mit ihm machen, die Erde um ihn her aufgraben, und ihm guten Dünger zulegen; †) — wer weiß, er mögte vielleicht

noch

*) Die Nation mit einem Baume zu vergleichen, den man umhaut, oder stehen läßt, war in der prophetischen Sprache sehr gewöhnlich. Johannes der Täufer, und Paulus bedienen sich eben dieses Bildes. Ein Fruchtbaum schickte sich hier am besten.

†) Der Feigenbaum kommt am besten in einem warmen Boden fort z. Ex. in Weinbergen, und erfodert fettes

Erd-

noch Früchte bringen, und dann wäre die Mühe reichlich bezahlt, bringt er keine, so kannst du ihn künftiges Jahr umhauen lassen.„ — Einem verständigen Zuhörer konnte dies nicht räthelhaft vorkommen. Wer den Geist, der in den prophetischen Schriften herrscht, nur ein wenig kannte, der mußte sich vieler ähnlicher Parabeln, die in gleicher Absicht von den Propheten vorgetragen wurden, erinnern. Ueber die Deutung einzelner Theile der Parabel konnte man nicht verlegen seyn, weil das Ganze, die Uebereinstimmung des Gleichnisses mit der Sache, so auffallend war.

Auf dieser lezten Reise besuchte Jesus auch noch hie und da die Synagogen, wo man sich meist an den Sabbaten versammelte. Dies gab ihm noch zu einigen öffentlichen Wundern, von der Art, wie wir schon mehrere erzählt haben, Gelegenheit; aber immer noch wurden sie nach demselben Vorurtheile, dessen man nun von Pharisäern gewohnt ist, beurtheilt. Jesus hatte freylich zum Beweise seiner Sendung eigentlich keine neue Wunder mehr vonnöthen; die bereits geschehenen waren bekannt und durften ihre beweisende Kraft nicht erst von neuen und ähnlichen entlehnen. Indessen war ihm schon das Grunds ge-

Erdreich und gute Düngung, worauf v. 8. zielet. Daß im Morgenlande Feigenbäume gewöhnlicher Maassen in Weingärten gepflanzt werden, erhellet aus einer Stelle in Russels natürl. Gesch. von Aleppo S. 9. „Die Hügel in den Gärten, wohin kein Wasser geleitet werden „kann, werden an verschiedenen Orten zu Weingärten „angelegt, die mit Oliven, Feigen- und Pistacien Bäumen untermengt sind.„

nug, mehr solche wohlthätige Handlungen zu verrichten, wenn elenden, durch menschliche Hülfe unheilbaren Menschen, dadurch geholfen werden konnte. In diesem Falle ließ er das Mitleiden handeln; selbst dann, wann er vorhersah, daß seine That seine göttliche Sendung bey einigen eher verdächtig machen, *) als sie davon überzeugen würde. In der Synagoge, wo er lehrte, war eine Weibsperson, die sich in einem sehr elenden Zustande befand. Es war eine Lenden-Krankheit, davon sie einen so gekrümmten und vorwärts gebogenen Körper bekam, daß sie nie eine gerade Stellung annehmen, oder ihr Haupt emporheben konnte. Dies ward dem Einfluß eines bösen Dämons zugeschrieben. Schon achtzehn Jahre war sie in dem unheilbaren †) Zustande. Jesus hatte Mitleiden mit ihr. Seiner göttlichen Kraft sich bewußt, redet er sie an, ohne zu warten, bis sie ihn um Hülfe ansprechen würde; wiewohl sie wahrscheinlich in eben der Absicht in die Synagoge gekommen, um sich von ihm heilen zu lassen. Frau, sprach er, du bist von deiner Krankheit befreyt, und legt ihr die Hand auf. Sie hört nicht so bald dies Wort (das ihr die Gesundheit nicht nur ankündigte, sondern gab,) als sie sich mit dem ganzen Körper aufrichtet, das Haupt emporhebt und voll Bewunderung und Freude Gott für ihre Rettung dankt. Die ganze Synagoge war bereit, ihm

*) Denen nämlich, die ungereimt genug dachten, sie für Zauberey auszugeben.

†) Morbus, non alia, quam divina ope sanabilis. Mead med. facr. p. 65.

ihm die grösten Lobsprüche zu geben, und vermuthlich dachte man darauf, mehrere Kranke herbeyzuführen, ohne zu fürchten daß die Sabbatfeyer dadurch gestört werden mögte. Allein dieser Unordnung (so kam es ihm vor) suchte der Vorsteher der Synagoge zu wehren und die Ehre des Sabbats zu retten. Das Ansehen, welches ihm sein Rang in seiner Synagoge gab, machte auf das Volk Eindruck und gab auch seinen unvernünftigsten Reden ein Gewicht. An Jesum selbst durfte er sich nicht wenden, um ihm sein Misfallen an seiner Handlung zu bezeugen: Und doch war dies der geradeste Weg, wenn sein Tadel wäre begründt gewesen. Ohnezweifel wußte er, wie Jesus in ähnlichen Fällen die Einwürfe abgefertigt habe, die man ihm gegen seine Sabbatswerke gemacht. Er hoffte aber doch, sein Ansehen bey den Zuhörern gelten zu machen. Diesen machte er im ernsten Tone des Mißfallens folgende Vorstellung: Sechs Tage sind in der Woche, da man alle Freyheit hat, Geschäfte von aller Art zu verrichten, und da arbeiten Pflicht ist. Da hättet ihr Kranke Zeit genug, daß ihr euch könntet heilen lassen; und dem Arzte stünde es frey, euch den ganzen Tag zu wiedmen. Nur dem Sabbat sollte man schonen. *)

Dieser hatte seinem Tadel eine eigne Wendung gegeben; er war aber nicht glücklicher, als seine

*) Gerade so, wie wenn das, was vorgegangen, nur eine gewöhnliche Heilung gewesen wäre, deren Urheber sich denselben Gesetzen, wo ein jeder jüdische Arzt, unterwerfen müßte.

gleichgesinnte Brüder. Ob er gleich Jesum nicht unmittelbar angriff, und es vielleicht vermeiden wollte, mit ihm in einen Streit zu gerathen, so bekam er doch einen verdienten Verweis. Das Volk in einer Sache, die, mit einfältigem Auge betrachtet, so gar nichts tadelhaftes hatte, irr zu machen, und ihm da wieder einen Dunst vor die Augen zu bringen, wo es schon Licht sah, war Bosheit oder Dummheit oder beydes zusammen. Jesus vertheidigte seine Handlung so, daß, wenn auch der Vorsteher seine Augen zuschliessen wollte, doch der gemeine Mann selbst entscheiden konnte, welche Parthey recht habe: — Du Gleichsner! — Wo macht ein Israelite, so viel er auch auf der Sabbatfeyer hält, sich ein Bedenken, an diesem Tage seinen Ochsen oder Esel von der Krippe abzulösen, aus dem Stalle zu führen, und zu tränken? — Und mir soll es Sünde seyn, diese unglückliche Person, die noch dazu aus unserm Volk, — eine Tochter Abrahams ist, von der bösen Macht, die schon achtzehn Jahre ihre Glieder fesselt, und sie zur Erde niederdrückt, an einem Sabbat zu befreyen, und von diesen Banden abzulösen?

Itzt sah auch der gemeine Mann. Es ist der Weisheit eigen, Sachen, die schon durch Mißdeutung verworren gemacht sind, mit einmal wieder in ihr natürliches Licht zu setzen. Den Erfolg kann man sich leicht vorstellen. Für den Vorsteher, und alle, die es mit ihm hielten, *) war es äusserst beschämend,

*) Κατησχυνοντο παντες οι αντικειμενοι αυτω.

schämend, die Schwäche und Thorheit ihres Tadels selbst zu empfinden; †) nnd eben so beschämend, zu sehen, wie die Versammlung ihm Beyfall gab und ihr ungereimtes Betragen mißbilligte. Nun blieb es nicht mehr bey der Bewunderung dieser That allein: Man erinnerte sich auch seiner vorigen Thaten, man erzählte dieselben einander, und gab ihrem Urheber das verdiente Lob.

Obgleich Jesus auch noch auf seiner lezten Reise nach Jerusalem Wunderthaten, und zwar einige besonders merkwürdige, zu verrichten Anlaß fand; war er doch itzt mehr mit Lehren, als mit Wunderthun beschäftigt. Jenes war der wichtigere Theil seines Amts: und die Wunder erreichten ja ihren Zweck nur da, wo die Lehre gut aufgenommen wurde. Man wird sich noch jener Parabeln erinnern, worinn er einer Menge von Zuhörern das Reich des Meßias von verschiedenen Seiten vorstellte. ††) Dieser besondern Lehrart bediente er sich auch itzt, um Lernbegierigen Anlaß zu geben, über eine Materie nachzudenken, deren richtigere Beurtheilung nur für die gehörte, denen an einer Sache von solcher Wichtigkeit etwas gelegen war. Es ist bemerkenswürdig daß die Jünger sich hernach meist einer eigentlichern Lehrart bedient haben, wenn sie von dem Reiche des Meßias, und dahin einschlagenden Materien redeten. Der Grund ist ohne Zweifel dieser: Sie redeten

†) Denn das mußten sie doch nach einer solchen Vertheidigung.

††) 3. B. 3. Cap.

deten in ihren Briefen mit solchen, die den Messias schon kannten, und kein zu blödes Gesicht mehr hatten, die Wahrheit in ihrem Lichte zu vertragen. Auch wo sie mit den Unglaubigen zu thun hatten, da konnten sie doch manches herausagen, was Jesus noch in Gleichnissen hatte einkleiden müssen, weil sie nämlich sich nun auf Begebenheiten berufen konnten, welche den Schlüssel zur Eröffnung dieses grossen Schauplatzes gaben. Und dann legte Jesus den Unterricht ja nur erst an, die Jünger führten ihn aus. Jesus hatte viele Vorurtheile nach und nach zu besiegen, die seine Jünger theils schon besiegt fanden, theils viel eher geradezu bestreiten konnten, weil die vorhergegangnen Lehren, Thaten, Schicksale ihres Lehrers ihnen nun schon den Weg gebahnt hatten. Er mußte immer nur auf den grossen Zweck hinsehen, durch Leiden und Tod seinen Lauf zu vollenden; sie fanden das Werk schon vollbracht und baueten ihren Unterricht darauf.

Wie das Reich des Messias in seinen Anfängen oder bey der Stiftung sich gegen den Zeitpunkt seiner Vollkommenheit verhalte, wie klein und unbeträchtlich es im Anfang sey, und von wie weitem Umfang es endlich werden sollte, das stellte er so vor: Wo soll ich, sprach er, ein schickliches Bild hernehmen, um euch von dem göttlichen Reiche, wie es im Anfang ist, und wie es hingegen in seiner Ausbreitung seyn wird, zu belehren? — Es verhält sich so mit demselben, wie wenn jemand ein

Senf-

Senfkorn in seinen Garten säet. Er hat das kleinste Säämchen ausgeworfen; so klein, daß es, mit Erde vermischt, nur nicht mehr in Acht genommen wird: bald aber beginnt es zu wachsen; und die Senfstaude, die daraus erwächst, ist unter allen Gartengewächsen das gröste und hat so weit ausgebreitete Aeste, daß auch Vögel auf denselben ihre Nester bauen können. — Vortreffliches Bild von dem aus so geringscheinenden Anstalten emporgewachsenen Reiche der Wahrheit und Glückseligkeit, welches schon in den ersten Zeiten des Christenthums sich so mächtig ausbreitete, und einst die ganze weite Schöpfung umfassen soll! Es hatte in der That nicht den geringsten Anschein, daß das, was unser Herr im jüdischen Land unternahm, z. B. die Auswählung einiger Jünger, die Reisen, Lehren, Thaten, womit er diese drey Jahre zubrachte, von so weit ausgebreiteten Folgen seyn würden, und gleichwohl war dies Säämchen so fruchtbar, so reich an Triebkraft durch alle Zeitalter fort bis ins Unendliche, daß man die Hand der Fürsehung zum höchsten bewundern muß.

Es ist ein Fehler, welcher bey einer sinnlichen Denkensart allemal angetroffen wird, daß man sich die Sachen zu einseitig vorstellt, und einmal angenommene Begriffe so fest hält, daß man sich schwerlich richtigere beybringen läßt. So gieng es mit dem Begriffe von dem Reiche des Meßias. Alles, was nicht geradezu für die Sinne und die Einbildungs-

kraft

kraft war, schien ihnen nicht zu diesem Begriffe zu gehören. Kein Wunder, daß, um ihre Vorstellungen zu läutern und es mehr von der sittlichen Seite zu zeigen, Jesus eine Menge Bilder suchte, die diese erhabene Gegenstände in ihren Gesichtskreis bringen sollten. Wo finde ich (fuhr er fort) noch ein schickliches Bild, um euch das Reich des Meßias abzubilden? Die Art, wie die Kraft des Evangeliums sich unter Unzählige vertheilt und in allen wirksam wird, läßt sich mit der schnellen Wirkung des Sauertaigs vergleichen, wenn derselbe unter drey Scheffel Mehl verborgen und so die ganze Masse durchsäuert wird. — Kräfte, die zur Ausbreitung des göttlichen Reichs am meisten beytragen, wirken gern im Verborgnen, innerlich, nicht so, wie der Jude sich die Veränderung, die dieses Reich in der Welt hervorbringen soll, vorstellt. Ein grosser Theil des menschlichen Geschlechts wird im Stillen, blos durch die geheimwirkende Kraft der Wahrheit, die sich allenthalben Durchgang verschaft, zu Unterthanen des Meßias.

Was Gott oder der Meßias bey Stiftung seines Reichs unter den Menschen thut, und was von Seite des Menschen dabey geschieht, und wie beydes sich vereinigt, um die Wirkung hervorzubringen, das verglich er mit dem Verhalten eines Ackermanns bey seinem Feldbau. *) Wenn dieser (sprach er) sein

Feld

*) Die nächste Veranlassung zu vielen solchen Parabeln, die von Gegenständen der Natur, von menschlichen Geschäften u. s. w. entlehnt sind, mögte wohl meistens in dem

Feld gerüstet und den Saamen auf die Erde ausgestreuet hat, so hat er das Seine gethan; er geht unbesorgt seinen Geschäften nach; er überläßt den Saamen der Erde und der Witterung und läßt geruhig die Zeit vorübergehn, die derselbe zum Anwurzeln, Aufkeimen und wachsen fodert. Indessen geht alles seinen Weg fort. Ohne daß der Ackermann weiter etwas dabey thun darf, kommt die Saat zum Vorschein und wächst. Denn in der Erde, deren sie anvertraut ist, liegt von Natur eine Triebkraft, dadurch erst das zarte Hälmgen, dann das Aehre, zuletzt das volle Waitzenkorn in dem Aehre sein Wachsthum erhält, und so die ganze Frucht zur Reife kommt. Und wenn nun dies geschieht, so hat der Besitzer des Ackers weiter nichts zu thun, als die Sichel anzuschlagen und die reif gewordene Frucht einzusammeln. — Eben so verhält es sich mit dem Evangelio. Hat er dasselbe einmal den Menschen zu ihrer Aufklärung und Besserung mitgetheilt und haben sie es mit Verstand und Herzen aufgenommen, so ist es dann nicht nöthig, daß er immer in Person da stehe; er kann sich entfernen; er kann geruhig die Zeit erwarten, wann Blühten

und

dem zu suchen seyn, was ihm bey seinen steten Reisen etwa bemerkenswürdiges aufgestossen; z. Ex. ein wohlgebautes Feld; eine Heerde Schaafe; ein schöner Baum am Wege; eine grosse Senfstaude; ein Weinberg; das Säen und Erndten; das Fischen der Jünger; die Beobachtung gewisser häuslicher Verrichtungen; u. dgl. — So ganz ohne Veranlassung fällt man nicht leicht auf gewisse Bilder oder Parabeln; wiewol ich gar nicht läugnen will, daß oft der Herr auch ohne solche Veranlassungen schickliche Bilder wählte,

und Früchte sich zeigen, und die reifgewordene Saat ihn wieder kommen heißt, sie einzusammeln. Er darf das Evangelium da, wo es Wurzel gefaßt hat, nur immer fortwirken lassen: ist es in guten Boden gefallen, so wird es von selbst Früchte tragen; und diese werden zur vollen Reife gedeihen, so daß der Besitzer des Feldes sie in seine Fruchtgehalter sammeln kann.

Diese Parabeln begleitete er mit Anmerkungen, um den Jüngern zu zeigen, wie nothwendig es sey, von den Kenntnissen, zu denen sie bisher gekommen wären, einen zweckmäßigen Gebrauch zu machen, wenn sie anders noch eines grössern Maaßes theilhaftig werden wollten. Bringt man doch (sprach er) nicht darum ein Licht ins Zimmer *), damit man es unter einen Scheffel, oder unter ein Beth, oder an einen andern Ort, wo es nicht gesehen würde, hinsetze; sondern auf dem Leuchter will man es haben, damit der Glanz sich umher verbreite. Eben so ist es mit dem Lichte, welches ich in euch durch meine Lehre anzünde; es soll nicht in euch versteckt bleiben, sondern sich den Menschen mittheilen. Wo noch Dunkelheit und Unwissenheit herrscht, da soll sie nicht länger bleiben, sondern dem Lichte der Wahrheit

*] Ich habe immer die schöne Einfalt bewundert, womit der Heiland von den allergewöhnlichsten Sachen, die aber darum in sich gar nichts unedles haben, Bilder hernimmt; z. Ex. von dem Lichtanzünden, Wirken des Taiges u. s. w. Er treibt aber niemals, wie Gleichnißkünstler in den Predigten zu thun pflegen, die Sache bis zum Lächerlichen, sondern schränckt sich genau auf den vorhabenden Gesichtspunkt ein.

heit weichen; wo sich etwas vor diesem Lichte verbergen will, da soll es an dasselbe hervorgezogen werden. — Merke sich das, wer ein der Wahrheit offenes Ohr hat! —

Gebet Acht, (setzte er hinzu) was für *) einen Unterricht ihr empfanget, und gebt auch acht, wie der Unterricht bey euch hafte. **) Denn nach Maaßgebung eurer Fähigkeit, Unterricht anzunehmen und euch zu Nutz zu machen, werdet ihr immer mehr Unterricht empfangen. Und euch, die mit Verstand hören, und das Gehörte zu behalten wissen, wird so viel Kenntniß, als ihr nur immer anzuwenden fähig seyd, mitgetheilt werden. — Gott handelt nach dieser Regel. Wer der Wahrheit bey sich Platz giebt, und sie in gewissem Maaße schon kent und inne hat, der wird einer stets ausgebreitetern Erkenntniß gewürdigt. Wer sie hingegen nicht auffaßt und sich eigen macht, der wird auch dessen für unwürdig erklärt und beraubt, was er etwa noch wissen, oder zu wissen sich einbilden mag.

Man kann sich leicht vorstellen, wie Leute, welche einen öftern Umgang mit Jesu hatten, durch ihre eigne Begriffe, oder auch durch seine Gespräche veranlasset werden konnten, ihm seltsame und sogar unbeantwortliche Fragen vorzulegen. Da er ihnen oft auch ungefragt über die wichtigsten Sachen Aufschlüsse gab,

*) Βλεπετε τι ακουετε.

**) Βλεπετε πως ακουετε

gab, so konnte die Wißbegierde sie verleiten, ihn auch Sachen zu fragen, die nicht so wichtig und zu wissen nicht so nothwendig waren, als sie wohl glaubten. Jemand fragte ihn: Ob die Anzahl derer, die an den Gütern der künftigen Welt Theil haben würden, †) klein sey? — was ihn eben zu dieser Frage veranlasset hat, weiß man nicht. Vielleicht glaubte er, weil die Lehre Jesu in so viel andern Stücken von der Lehre der jüdischen Schule abgehe, so möchte er wohl auch hierüber anders dünken. Ihre Meynung war: Ein jeder Israelite hätte an dem Glücke des künftigen Lebens Theil. *) Nun will er hören: Ob Jesus diesen Satz annehme, oder eine strengere Meynung habe? — Die Frage ließ sich nicht geradezu beantworten; und es konnte für diesen und andere Zuhörer auch keinen grossen Nutzen haben, wenn er sie auch geradezu beantwortet hätte. War es aber, wie es sich eben sowol denken läßt, die Frage eines Menschen, den der Gedanke beunruhigt, es möchten bey so hochgehenden Forderungen des göttlichen Gesetzes wenige selig werden; und trug er sie mit einer gewissen Aengstlichkeit vor (wie denn diese und ähnliche Fragen öfters von bekümmerten Gemüthern so vorgetragen werden) so konnte es eben so wenig zu seiner Beruhigung beytragen, wenn Jesus Ja oder Nein geantwortet, oder gar die Zahl der Se-

†) Οι σωζομενοι. Das mag bey ihm geheissen haben: Die, so ins Reich des Meßias (des Erretters) zu kommen das Glück haben werden.

*) Omni Israeli erit portio in mundo futuro. LIGTHFOOT, über Luc. XIII: 23.

Seligen bestimmt hätte. Da würde seine nächste Frage gewesen seyn: Ob er mit darunter begriffen sey? Und er hätte dann noch auf die Hauptsache, auf das einzige Mittel, sich dieser glücklichen Schaar einzuverleiben, gewiesen werden müssen. Lieber wollte Jesus mit einmal ihn von dem, was Neugier oder Aengstlichkeit ihm eingab, weg, und auf eine für ihn und andere nützlichere Betrachtung führen. Erkämpfet es, sprach er zu ihm und allen, daß ihr durch die enge Thür hineinkommet. — Denn hier werden viele zu kurz kommen; selbst von denen, die sich einige Mühe geben, dorthin zu gelangen. Gott hat zu dieser Bestrebung eine gewisse Zeit gesetzt, so wie der Hausvater, wenn er Gäste erwartet, eine Zeitlang die Thür offen läßt, und bereit steht, sie zu empfangen; wenn er aber lange genug gewartet und niemand mehr kommen will, geht und die Thür zuschließt. Ihr, die ihr so unglücklich seyd, erst nach Thürschluß zu kommen, möget euch dann selbst anklagen, wenn euch nicht mehr aufgethan wird. Vergebens werdet ihr draussen stehen, und anklopfen, und dem Herrn des Hauses zurufen, er soll euch einlassen; — vergebens ihn an die alten Zeiten erinnern, wie ihr ehemals auch schon mit ihm gegessen und getrunken, und wie er euch besucht, und sich bey euch aufgehalten, und euch auf euern öffentlichen Plätzen zu Zuhörern gehabt. Dies wird er euch alles kurz beantworten: „Ich weiß nichts davon, daß ihr iemals meine Freunde gewesen, oder mich so nahe angehen solltet; ihr mögt gehen, wohin ihr wollt.

Leute, die lasterhaft gelebt, will ich nicht bey mir dulden. „ — Dort wird euch euer eigen Unglück Klagen auspressen, und das Glück anderer Neid erwecken, wenn ihr einen Abraham und Isaak und Jakob und alle Propheten im Besitze der Glückselig. keit des göttlichen Reichs, euch aber an den Ort der Quaal verstossen sehet. Und noch quälender wird es seyn, wenn ihr auch Leute, die nicht Israeliten waren, Einwohner der entferntesten Länder, an dieser Glückseligkeit euerer frommen Altfodern Theil nehmen, mit ihnen gleichsam zur Tafel sitzen und ihres Umgangs geniessen sehet. Denn es wird dort, bemerket dies! nach einer ganz andern Ordnung zugehen, als wie es hier in der Welt geht. Viele, die hier zu kurz gekommen, weil ihnen die Vorzüge, deren ihr Israeliten genossen, gänzlich mangelten, werden doch euch andern weit vorgezogen; viele hingegen, die hier die größten Vortheile, selbst in Rücksicht auf die Religion, genossen, denen nachgesetzt werden, die hienieden vernachläßigt schienen.

In dieser Antwort lag alles, was der Frager vernünftiger Weise zu wissen verlangen konnte. Sie diente zu zwoen Absichten. Sie machte ihm und den übrigen das Bestreben nach dem göttlichen Reiche wichtig, und befreyte sie von dem Nationalvorurtheile, nach welchem die Juden auf die Güter der künftigen Welt *) ein vorzügliches Recht zu haben glaubten.

Dies

*) Reich des Meßias, künftige Welt, ewiges Leben, waren nämlich gleichgeltende Begriffe bey ihnen. Ein für sie, die Israeliten, ausschliessender Weise bestimmte und zum Theil irdische Glückseligkeit, war es, was sie bey diesen Worten dachten.

Dies war insonderheit nothwendig. Denn in diesem Vorurtheile lag das gröste Hinderniß ihrer Verbesserung. Sie hielten es für ungleich gewisser, daß sie, als daß auch die besten unter den Heiden, *) in das göttliche Reich kommen würden: Denn auch der schlimmste Israelite habe doch die Beschneidung und andere Nationalvorrechte; und mit denselben könne er viel eher selig werden, als der tugendhafte Heide; es sey denn, daß dieser ein Proselyt werde.

Jesus hatte seine Reise nach Jerusalem bis an die Gränzen des Gebiets Herodes fortgesetzt, sich aber immer noch in diesem Gebiete gesäumt, und zu verschiedenen Thaten und Lehren Zeit genommen. Schon vor geraumer Zeit hatte der Ruf so vieler grossen Thaten ihn dem Landesfürsten verdächtig gemacht; und ob derselbe gleich von dem Irrthum, daß er der wiederauferstandene Johannes sey, nun befreyt seyn mußte, so sah er nichts destoweniger die Grösse dieses neuen Propheten eben so ungern, als er die Unternehmungen Johannes gesehen. Er war aber zu klug, oder zu furchtsam, durch eine solche Gewaltthätigkeit, wie er an diesem verübt, sich auch an Jesu zu vergreifen; weil so das Volk zum Aufruhr wäre gereitzt worden; und vielleicht hatte er auch jene über des Täufers Hinrichtung empfundene Gewissensbisse noch nicht ganz vergessen. Indessen hätte er es doch gern gesehen, wenn der Prophet sein Gebiet verlassen hätte; und um diesen Zweck zu erreichen, scheint es,

*] Wiewol sie glaubten, daß diese einst, ihrer Nation einverleibet, auch einigen Antheil daran haben könnten.

er habe dieses Mittel gebraucht †): Er sey mit Pharisäern zu Rath gegangen, wie dieser Mann aus dem Lande wegzubringen wäre, und habe denselben aufgetragen, sie sollten ihm den längern Aufenthalt in Galiläa als gefährlich vorstellen, und ihn zu bewegen suchen, sich freywillig zu entfernen. Er wollte nämlich der Sache nicht gern das Ansehen einer Drohung geben. Diese Pharisäer, gleich andern ihres Ordens, verstanden die Kunst, sich einzuschleichen und zu verstellen. Mit der warnenden Stimme eines für sein Wohl besorgten Freundes, stellten sie ihm vor: In diesem Lande sey er nicht mehr sicher — er thue wohl, wenn er seine Abreise beschleunige. — Herodes sey ihm schon lange aufsätzig gewesen; nun hab' er wirklich Anschläge auf sein Leben gemacht, und dergleichen.

Jesus sah die Absicht dieser Warnung vollkommen ein. Er kannte den Charakter und die Staatsklugheit Herodes, und die Gesinnungen der Pharisäer. Er wußte, warum man ihn so gern aus diesem Gebiet weg haben wollte. Da er nun ohne dies im Sinne hatte, seine Reise nach Jerusalem fortzusetzen, so begnügt er sich, seine gerechte Sache, die ihn völlig vor allem bösen Verdacht *) schützen sollte, zu behaupten,

†] Die Gründe dieser Voraussetzung findt man beym Grotius und Heumann, welcher letztere in seinen Muthmassungen auch noch weiter geht, als man hier nicht hat gehen wollen.

*] Nämlich als ob er einen Anhang suche und aufrührische Unternehmungen im Sinn habe. Dies konnte der argwöhnische Fürst sich einbilden; Ob er gleich nachher, da er

ten, und diesen Pharisäern zu zeigen, er wisse wohl, daß die Warnung nicht aus Freundschaft herrühre, und sie und ihre Obern zu Jerusalem keine bessere Gesinnungen gegen ihn hegten, als Herodes selbst. Geht, sprach er, zu dem listigen Fuchse zurück und sagt ihm: Ich merke wohl, warum es ihm zu thun sey; (daßer mich so nur zu erschrecken und aus seinem Gebiete wegzubringen sucht). Er habe weder Ursache sich vor meinem Aufenthalt in seinem Lande zu fürchten, noch ein Recht, mir denselben zu versagen; ich thue nichts, was ihm Verdacht erwecken könnte; ich treibe Dämone aus; ich sey mit wohlthätigen Heilungen beschäftigt; und von diesem Geschäfte werd' ich mich durch nichts abhalten lassen, bis die bestimmte Zeit verflossen sey; Sie sey es aber bald; nur noch wenig Tage seyen mir zu diesen Verrichtungen vergönnt, dann sey mein Ziel erreicht. — Doch so werd' ich auch diese wenige Tage nicht in seinem Lande zubringen; ich muß meine Reise nach Jerusalem fortsetzen und dort mein Amt niederlegen. — Es würde sich ja nicht wohl schicken, daß ein Prophet anderswo, als zu Jerusalem, ums Leben käme †) — Und plötzlich nimmt er einen höhern stra-

 fenden

er ihn zu Jerusalem zu sehen bekam, seine Gedanken änderte, und ihn für einen blödsinnigen fanatischen Menschen hielt.

†] Eine nach Verdienen scharfe Satyre. Diese Pharisäer, die ihrer Warnung den Schein der Freundschaft hatten geben wollen, müssen hören, daß er von ihnen und ihren Vorstehern eines gewissern Todes gewärtig sey, als von Herodes.

fenden Ton an: Ja du, Jerusalem, Hauptstadt des Landes, Jerusalem, du bists, die ihre Propheten zu ermorden und Gottes Gesandte zu versteinigen pflegt! Du wirst von dieser Gewohnheit auch itzt nicht abgehen! Wie oft, o wie oft hatt' ich schon, du Mutter so vieler Kinder, sie alle um mich her sammeln, alle, gleich der sorgfältigen Henne, die über ihre Küchlein die Flügel verbreitet, bedecken und in Schutz nehmen wollen! — Aber ihr wolltet es nie geschehen lassen, daß ich euch diese Wohlthat erzeigen könnte. So laßt euch denn die Folgen gefallen: Seht, sie werden in den Staub gelegt und zur Wüste werden, euere Stadt und Tempel! Und werden, ich versichere euch, so lange eine Wüste bleiben, so lange meine Gegenwart euch entzogen seyn wird, bis eine Zeit kömmt, da euere Gesinnungen sich so gänzlich werden geändert haben, daß ihr dem kommenden Messias, den ihr itzt verkennet, werdet entgegenrufen: Heil ihm und Benedeyung, dem der kommt und die Herrlichkeit unsers Gottes mit sich bringt!

Achtes

Achtes Buch.

Bis zu dem Einzuge zu Jerusalem.

Erstes Kapitel.

Heilung. Tafelgespräche. Parabeln.

Man hat Ursache zu glauben, Jesus habe nach diesen letzten Reden mit den Pharisäern sich wirklich aus dem Gebiet Herodes wegbegeben und seine Reise fortgesetzt. *) Es fielen auf derselben noch viel andere merkwürdige Reden und Thaten vor, deren Erzählung uns nach und nach zu den letzten und wichtigsten Auftritten seiner Geschichte führen wird. Je näher wir diesen kommen, je mehr sehen wir ihn bemühet, auch noch den kleinen Ueberrest seines öffentlichen Lebens mit Reden und Thaten zu bezeichnen. Und zu solchen gaben ihm sowohl seine Jünger und mitreisende Zuhörer durch Fragen und Anmerkungen, als auch die Pharisäer durch boshaften Tadel und verfengliche Fragen Anlaß.

Einer von diesen, ein angesehener Mann und Mitglied des Synedriums, lud ihn an einem Sabbate, da man nach dem Gottesdienste zu gesellschaftlicher Mahlzeit zusammengieng, zu Tafel, und mit ihm andere Gäste, insonderheit Pharisäer. Dies geschah in einem Städtchen, wo er sich auf der Reise

*] Seine eignen Worte: Jedoch ich muß heut und morgen weiter reisen, machen dieses wahrscheinlich.

säumte, und wie gewöhnlich die Synagoge besuchte. Die Einladung hatte nicht die beste Absicht. Dies zeigte schon die tadelsüchtige Aufmerksamkeit, womit man sein ganzes Betragen beobachtete. Vielleicht hoffte man bey dergleichen Anlässen, wo eher ein freyes Wort geredet wird, leichter zum Zweck zu kommen; nämlich ihm etwas abzuhorchen, oder an seinem Betragen zu beobachten, was einen Vorwand, ihn zu stürzen, an die Hand geben konnte. In Synagogen und auf öffentlichen Plätzen waren solche Versuche zu oft mislungen, als daß sie ihn weiter an solchen Orten angreifen durften. In den Häusern und bey Mahlzeiten, wo viele von ihrer Partey beysammen waren, da schien der Sieg leichter, und, wenn es mislung, die Beschämung wenigstens nicht so öffentlich.

Jesus mochte sich aufhalten wo er wollte, so hatten Unglückliche und Kranke ihn bald ausfündig gemacht. Es mochte nun eine Synagoge, oder ein vornehmes oder gemeines Haus seyn, so liessen solche sich gleich dahin bringen. Wer ihn zu sich lud und in sein Haus aufnahm, der muste es sogleich auch Kranken und Nothleidenden öffnen. Und so bekamen die Pharisäer, sobald sie bey der Tafel sassen, Gelegenheit, ihre beobachtende Tadelsucht zu äussern. Ein Mann mit einer unheilbaren Wassersucht kam herein; mit dem guten Zutrauen, das so manchem schon geholfen hatte, stand er vor ihn hin, und erwartete einen Blick des Mitleidens und der Hülfe. Die Gäste

schwie-

schwiegen, und gaben Acht, was Jesus thun würde. Sie wußten, daß er mehrmals an Sabbaten geheilet; aber seine Vertheidigung solcher Sabbatcuren war für sie noch nie so überzeugend gewesen, daß sie die Thorheit ihres Tadels hätten einsehen können. Itzt war es nicht das Elend dieses Manns, was sie rührte; nicht der fröliche Gedanke: Wie wenn er vor unsern Augen gesund würde! — nicht die Betrachtung, es sey wenigstens eben so unschuldig, diesem Elenden zu helfen, als sich bey der Tafel wohl seyn zu lassen —; das Herz blieb kalt und enge; nur der boshafte Witz war geschäftig, auf Vorwürfe zu denken, die man ihm machen wollte, wenn er sich heut ein Arzt zu seyn erkühnte. So verkehrt sieht der beleidigte geistliche Stolz die Dinge an. Jesus, als wär er unentschlossen, was er thun wollte, warf eine Frage auf, und ahmte so mit Fleiß die Gesetzgelehrte nach, die oft die seltsamsten Fragen erdachten, welche die gesunde Vernunft von selbst auflöst, und solche mit dem grösten Ernste vortrugen, nur um bey Erörterung derselben ihre Kenntniß der Gesetze oder Traditionen, worinn eigentlich die rabbinische Gelehrsamkeit bestand, zeigen zu können.

Darf man auch wohl mit gutem Gewissen an einem Sabbate Menschen gesund machen? So lautete die Frage.

In dem Munde des Heilands war eine solche Frage eine Satyre: Und es scheint, sie merkten es, daß es eine war; denn sie antworteten nichts. Sonst

wurden

wurden Fragen von dieser Art wirklich oft im grösten Ernste vorgebracht, und, was noch schlimmer ist, gerade diese ward öfters von Gesetzgelehrten aufgeworfen und mit Nein beantwortet; nur mit der Ausnahme, wenn Todesgefahr vorhanden sey. —

Jesus sah die Pharisäer, insonderheit die Gesetzgelehrten von dieser Partey an, und schien eine Antwort zu erwarten. Als keine erfolgte, nahm er, ohne ihrer weiter zu achten, die Heilung vor. Alles, was man ihn dabey thun sah, war dieses, daß er den Mann anrührte. Auf dies Anrühren hin ward er gesund.

Wiewol das Stillschweigen der Pharisäer schon ein Geständnis ihrer Verlegenheit war, so fügt er doch etwas zu seiner Vertheidigung bey, um allen Einwürfen, die sie ihm nachher machen möchten, vorzukommen. Er führt die Sache auf einen gewöhnlichen Fall des gemeinen Lebens zurücke. Würde wol jemand, sprach er, seinen Ochsen oder Esel, wenn er ihm des Sabbats auf der Weide in eine Grube oder Cisterne fiele, liegen lassen, bis der Sabbat vorbey wäre, würde er sich ein Gewissen machen, das Thier sogleich herauszuziehen? — Einer Anwendung hatte das Gleichnis nicht nöthig. Die pharisäischen Gäste beobachteten ein tiefes Stillschweigen.

Diese Mahlzeit ward auch durch andere Gespräche merkwürdig. Der Stille und Bescheidene war da unter Stolzen und Rangsüchtigen. Ein jeder

nahm

nahm seinen Rang so genau in Acht, suchte so sorgfältig den Platz aus, den er seiner Würde, oder seinen Verdiensten angemessen glaubte, daß man sich wol keine ungleichere Gesellschaft denken kann, als Jesum unter so aufgeblasenen und auf ihre Ehre eifersüchtigen Herren. Er beobachtete sie; aber nicht so boshaft, wie sie ihn. Eine Lehre der Bescheidenheit konnte nirgends besser angebracht seyn. Er wendt sich an den, der zunächst bey ihm saß, und sagt ihm: Höre eine Regel der Klugheit und Bescheidenheit — Wenn du von jemand an ein Gastgebot geladen wirst, so setz dich nicht gleich obenan. Es möchte ein vornehmerer kommen, und dann würd es dir keine Ehre seyn, wenn der Gastgeb sich genöthigt sähe, dich zu erinnern, du sitzest nicht an dem rechten Platz, dieser oberste gehöre einem andern, und du ihm denselben dann einräumen müßtest; du sorgst besser für deine Ehre, wenn du gleich anfangs den untersten Platz einnimmst. Wenn der Gastgeb deine Bescheidenheit sieht und von freyen Stücken kommt, und dich weiter hinaufrücken heißt, muß dir das vor allen Gästen Ehre machen.

Man würde sich nicht genug in die Sitten dieser Leute versetzen, wenn man diese Erinnerung darum, weil sie eine bey uns überall angenommene Höflichkeits-Regel betrift, für unwichtig halten wollte. Der Gesezgelehrte, der Rabbi, glaubte, er würde sich selbst schänden, und der Religion etwas von ihrem Ansehen vergeben, wenn er vor Gemeinen

und

und Ungelehrten nicht sogleich den Rang nähme; *) unter ihnen selbst aber machte einer dem andern den Rang um so eher streitig, weil derselbe nicht eben, wie bey uns, durch das Alter, oder die Stelle, die einer bekleidete, genau bestimmt war. Jesus zeigte, daß sie eben das, was sie am eifrigsten suchten, am meisten verfehlten, nämlich Achtung und Ehre. Der Fall, den er setzt, daß einer vom Gastgeb könnte beschämt werden, war wohl nicht selten; vielleicht gab es eben an dieser Mahlzeit solche Beschämungen.

Er beschloß diese Sittenlehre mit einem Lehrspruche, welchen er oft im Munde führte, um zu zeigen, daß der Fehler, den er tadle, nicht nur in diesem, sondern auch in wichtigern Fällen seine Strafe mit sich führe, und die entgegengesezte Tugend sich selbst belohne: Ein jeder, der sich selbst erhöhet, wird erniedriget, und ein jeder, der sich selbst erniedrigt, erhöhet werden.

Es war eine alte, durch das Gesetz geheiligte Gewohnheit, bey gewissen Mahlzeiten †) arme Nachbarn einzuladen, und ihnen durch freundschaftliche Bewir-

*) Man sehe die Stellen nach, welche Ligtfoot in h. l. anführt: Eine lautet so: Jannæo Rege discumbente cum Satrapis quibusdam Persiae, accersitus Simeon ben Shetab, consedit inter Regem & Reginam. Interrogatus, quare? Respondit: In libro Ben Sira scribitur, exalta Sapientiam, atque illa te exaltabit & sedere faciet inter Principes.

†) Z. B.: Bey Opfermahlzeiten; bey Mahlzeiten von den Zehenden u. s. w.

Bewirthung die Bitterkeit ihrer Armuth zu versüssen. Diese schöne Gewohnheit, scheint es, sey zu den Zeiten Jesu im Abgang, oder gänzlich vergessen gewesen. Es sey nun, daß eben dies eine solche Mahlzeit gewesen, dabey dies hätte geschehen sollen, †) oder daß beym Anblick des Ueberflusses an Speisen, und solcher Gäste, die des Ueberflusses gewohnt waren, Jesus die Betrachtung machte, wie viel schicklicher es wäre, wenn anstatt dieser, Arme und Unglückliche mit zur Tafel gezogen würden; er machte dem Gastgeb darüber Vorstellungen. Wenn du Lust hättest, eine Mahlzeit oder ein Abendessen zu geben, an welches du immer mit Freude könntest zurückdenken, so solltest du eben nicht deine reichen Freunde, Vettern, Baasen, oder reiche Nachbarn und Bekandte einladen; diese würden dich nur hinwieder zu Gast bitten, und du genössest nie die Freude, ein gottgefälliges Werk verrichtet zu haben; es wäre nicht mehr wahres Verdienst dabey, als wo man sich sogleich für seine Dienste bezahlt macht. Arme, Hungrige, besonders solche, die nichts erwerben können, Lahme, an Gliedern Verstümmelte, Blinde, — die solltest du deine Gäste seyn lassen. Dafür würden Menschen dir danken, und Gott dich belohnen. Weil deine Gäste ausser Stand wären, dich hinwieder einzuladen, so würd' es dir bey der Auferstehung der Frommen desto reichlicher wieder vergolten werden.

Einer

†) Dies ist die Meynung des Herrn Michaelis.

Einer von den Gästen hörte ihm aufmerksam zu. Der Gedanke rührt ihn, wie glücklich Wohlthäter und Großmüthige in der künftigen Welt seyn würden. Ja, (fügt er bey) der wäre glückselig, der dies thäte; für die Mahlzeiten die er hier den Armen gäbe, würd' er eine bessere in dem Reiche des Meßias finden. Glücklich, wer da mit an das grosse Freudenfest kommt!

Diese Anmerkung veranlaßte Jesum, den Gästen eine Parabel vorzutragen, die sich auf die Aehnlichkeit der Freuden im Reiche des Meßias mit einem bey dem freudigsten Anlasse gegebnen Gastgebot gründete. Sie ist in allen ihren Zügen treffend.

Es wollte jemand ein grosses Gastmahl rüsten, und lud viele Personen ein; schon frühe, damit sie sich darnach richten, und dann nicht durch Geschäfte abgehalten würden. Als die gesezte Stunde kam, hieß er seinen Knecht noch einmal zu den Geladenen gehen, und sie bitten zu kommen, die Mahlzeit sey gerüstet, man könne gleich zur Tafel sitzen. Ungeachtet sie nun Zeit genug gehabt, alles in Ordnung zu bringen, um sich zu rechter Zeit einzufinden, so stellten sie sich doch itzt so geschäftig an, als wenn die Einladung erst itzt käme. Nicht anders, als ob sie es verabredet hätten, dem Gastgeb den Verdruß zu machen, vergebens eine Mahlzeit gerüstet zu haben, entschuldigten sie sich, sie könnten nicht kommen. „Ich habe (sagt der eine) mich in den Kauf eines Ackers eingelassen, und muß gehen, denselben

zu

zu besichtigen; — ich lasse deinen Herrn bitten, mich für entschuldigt zu halten. „ — Und gieng auf seinen Acker. „Mir fällt es (sagt ein anderer) unmöglich, zu kommen. So eben hab ich mir fünf Paar Ochsen angeschafft, und bin im Begriff, sie zu besehen, und Proben damit zu machen. — Dein Herr wird mich für entschuldigt halten; ich lasse bey ihm abbitten.„ — Ein dritter sagt: „Er habe sich verheyrathet und könne darum nicht kommen.„ — Der Knecht brachte die abschlägigen Antworten seinem Herrn zurücke. Dieser wird unwillig und befiehlt seinem Knechte, damit die Mahlzeit nicht vergebens gerüstet wäre, sogleich auf die Gassen und öffentliche Plätze der Stadt zu gehen, und alle die Armen, die durch Leibesschaden zur Arbeit untüchtig wären, Lahme, Blinde, an Gliedern Verstümmelte, — in sein Haus kommen zu heissen, und zur Tafel zu setzen. Dies thut der Knecht, und zeigt dem Herrn itzt an, es sey noch für mehrere Plaz. So gehe (sagt der Herr) vor die Stadt hinaus, und wo du draussen auf der Strasse, oder an Scheidwegen, Arbeitlose oder Hungrige findst, so mach sie alle ohn' Unterschied in mein Haus kommen, nur damit die Zahl der Geladenen ersetzt werde; denn du siehst, daß ich nicht Willens bin, einen einzigen von diesen wenn er nun schon noch käme, und mein Gast seyn wollte, an meine Tafel zu lassen. Lebhabftes Gemäld von dem Betragen der Juden bey der Auffoderung, sich zu der Glückseligkeit der Tage des Messias anzuschicken! So ungereimt das Betragen derer

wäre, die auf alle Ausflüchte dächten, um nicht an eine gute Mahlzeit kommen zu dürfen; so ungereimt war ihr Bezeigen bey der Ankündigung des göttlichen Reichs. Johannes lud sie ein. Es ist alles bereit (sagte er) der Meßias mit seinem Reich ist vorhanden, ihr dürfet nur kommen und an demselben Theil nehmen. Allein anstatt sich zu dieser von ihnen selbst längst erwarteten Glückseligkeit anzuschicken, hatten sie sich gleichsam verabredet, die Tage des Meßias und seine Gegenwart, diesen grösten von allen Vortheilen, ungebraucht vorbey zu lassen. — Und dies scheint nicht nur von moralischem Nutzen zu gelten, den ihnen der Glaube an den Meßias würde gewährt haben; sondern auch von andern Vortheilen, die damit begleitet gewesen wären. Denn wenn die Nation den Meßias angenommen hätte, *) so würde (ich will nur das wenigste sagen) auch ihr bürgerlicher Zustand sich verbessert haben; und was sonst nicht möglich war, möglich geworden seyn, nämlich, daß sie wieder ein freyes, unabhängiges Volk, und in die glückseligste Verfassung gesezt worden wären. Nun lag es freylich mit in dem Plane der Fürsehung, daß der Meßias verworfen werden sollte,

*) Es ist eine erlaubte Wißbegierde, zu fragen: Was dann erfolgt wäre, wenn die Nation ihren Meßias öffentlich angenommen hätte? Es ist doch ein möglicher Fall. Da wir nun aus der Geschichte sehen, was für Unglücksfalle nach der Verwerfung des Meßias diese Nation betroffen, und als Strafgerichte darauf gefolget, so läßt sich wohl mit Grund annehmen, daß in dem entgegengesezten Falle diese Unglücksfalle ausgeblieben wären, und ihre bürgerliche Verfassung sich eher verbessert als verschlimmert haben würde.

sollte, damit durch Zulassung eines kleinern Uebels ein grösseres *) Gut erreicht würde. Aber es war doch wirklich, wenn man ihre mit der Religion so genau verwebte Staatsverfassung betrachtet, von ihrer Seite die schlechteste Staatskunst von der Welt, daß sie ihren grösten Wohlthäter und Herrn verwarfen. Und dafür sah es auch der Heiland selbst an. †) Was aber für sie schon in zeitlichen Dingen, geschweige denn in höherer Rücksicht, der gröste Nachtheil war, das war für diejenigen, die bey diesem Anlasse zur Theilnehmung an der von ihnen vernachläßigten Glückseligkeit eingeladen wurden, der gröste Vortheil. ††) Doch der prophetische Theil der Parabel bedarf keiner weitern Auslegung, da man die Erfüllung aus der Geschichte weiß.

So lehrreich machte Jesus an dieser Mahlzeit seine Gespräche, ob es gleich im Anfang geschienen hatte, seine Feinde würden auch hier allen Nutzen seiner Gegenwart verhindern.

*) Nemlich ein grösseres für die ganze Welt, als der Nationalvortheil der Juden, wenn sie ihn angenommen hätten, gewesen wäre.

†] Er sagt Luc. XIX: 41. es würde zur Abwendung des bevorstehenden Untergangs der Stadt gedient haben, wenn sie so glücklich gewesen wäre, die Zeit ihrer Heimsuchung (d. i. die Zeit, da der Meßias kam,) zu erkennen, und sich zu Nutze zu machen.

††) Dies wird in der Parabel dadurch zu verstehen gegeben, daß anstatt des vergebens eingeladenen Gäste von allen Orten her gemeine Leute ins Haus gebracht werden.

Das Wunderwerk, das er an diesem Orte verrichtet hatte, vermehrte wieder die Zahl seiner Begleiter. Wenn sein Gefolge von Ort zu Ort sich so vermehrt hätte, bis nach Jerusalem, so würd' er zuletzt mit einem ganzen Volke von Verehrern dahin gekommen seyn. Jesus unterließ darum nichts, diejenigen zurücke zu weisen, von welchen er sah, daß sie doch nie seine Jünger, sondern eher seinen Absichten verhinderlich seyn würden. Er redet den grossen Haufen an: Bedenket euch wohl, eh ihr mir weiter nachfolget. Ich verlange itzt keine Begleiter, als solche, die ich zu meinen Lernjünger machen und als Apostel aussenden kann. Wer mich gern begleiten, und um mich seyn mögte, sich aber nicht entschliessen kann, aus den vorigen Verbindungen herauszugehen, seinen Vater, seine Mutter, seine Frau, Kinder, Brüder, Schwestern, und noch dazu sein eigen Leben — aufzuopfern, (sich über alle diese Hindernisse seines Vorsatzes wegzusetzen) der kann mein Jünger nicht sein, (in dem Sinn, wie es diese wenige sind;) und wer nicht Schande und Leiden auszustehen vermögend ist, und mit dem festen Entschlusse, sich diesen zu unterziehen, sich mir zur Gesellschaft anbeut, der kann mein Lernjünger nicht werden. Aber diesen Entschluß zu fassen, braucht es Ueberlegung. Es verhält sich damit eben so, wie wenn man ein anderes Werk von grossen Unkosten und Schwierigkeiten unternimmt. Welcher von euch ist so unbesonnen, daß, wenn er ein Haus bauen will, er nicht zuerst Zeit nehme, die Unkosten zu

über-

überschlagen, die auf den Bau verwandt werden müssen, ob er solche zu bestreiten im Stand sey? Er wird nicht erst das Fundament zu dem Gebäude legen, und sich der Gefahr aussetzen, es nicht vollenden zu können, und dem Spotte der Nachbarn und Zusehyer, die ihn einen Thoren nennen würden, der angefangen habe bauen, ohne zu wissen, wo er das Geld dazu hernehmen wolle. So ist auch wohl kein König oder Fürst, wenn er gegen einen andern König in Streit ausziehen soll, so unbesonnen, daß er sich nicht mit seinen Räthen Zeit lasse zu überlegen, ob er mächtig genug sey, es mit dem andern aufzunehmen; ob es wahrscheinlich sey, daß er mit zehntausenden einen Feind, der mit zwanzigtausenden im Anzug ist, werde schlagen können. Findt er dies unmöglich, so wird er, ehe der Feind vorhanden ist, Frieden auszuwirken suchen, und zu dem Ende Gesandte an ihn schicken. — Solche reife Ueberlegung, solches Abwägen der Kräfte, der Gefahren, des Vermögens, der Unkosten, wird erfodert, wenn jemand mein Schüler werden will; er muß es erst bey sich selbst ausgemacht haben, ob er im Stand sey, auf alles, was er hat, Verzicht zu thun.

Meine Jünger müssen ein Salz seyn, das unter die Menschen ausgestreuet, und womit dieselben gleichsam durchwirkt werden. Nun ist Salz ein nützliches Ding. Sollte es aber Geschmack und Kraft verlieren, so wär es ja so viel als kein Salz; oder wie wollte man es wieder kräftig machen? Es taugt zu

keinem Gebrauche mehr; man wird es auf die Gasse werfen. Eben dies wäre der Fall, wenn meine Jünger in der Probe nicht aushielten; sie wären die unbrauchbarsten Leute von der Welt. — Wer Verstand hat nachzudenken, der denke nach!

Unter einem so zahlreichen Gefolge waren viele gemeine Leute, Zöllner, Personen von schlimmem Rufe, die entweder grosse Fehler begangen, oder um ihres bey den Juden verhaßten Berufs willen mit zu den Sündern oder Heiden gezählt wurden. Daß unter den Anhängern Jesu sich solche befunden, kann uns nicht befremden, wenn wir bedenken, wie sanft und einladend sein Betragen war, insonderheit gegen Leute, die sich zu bessern Lust bezeigten; wie abschreckend und grausam hingegen jüdische Geistliche mit solchen umgiengen; und wie wahrscheinlich es ist, daß Leute, die, mehr unglücklich als lasterhaft, in Ausschweifungen gerathen, im Grunde mehr Gutes haben und leichter zur Tugend zurückzuführen sind, als andere, welche viel zu gut von sich selbst denken, als daß ihnen an Selbstverbesserung der Sinn kommen sollte. Kein Wunder, daß Jesus mit Leuten von der erstern Art viel lieber umgieng, und daß auch diese sich lieber bey ihm einfanden. Wirklich bestanden jezuweilen seine beßten Zuhörer aus solchen. Man weiß aber aus ähnlichen Fällen, wie die pharisäischen Gelehrten seinen Umgang mit solchen Personen angesehen. Er hätte sie als Zuhörer immer noch dulden mögen; aber daß er sich, wie sie sagten, gemein mit ihnen machte, in ihre Zollbuden gieng, sich von ihnen zu Gast bitten ließ, u. dgl.

das

das kam ihnen anstößig, und einem Israeliten, geschweige einem Propheten, unanständig vor. — Seht doch, hieß es, wie der Mann sich so gar nichts daraus macht, mit dem verworfnen Pöbel umzugehen! — Sie glaubten, sie könnten ihm keinen grössern Schandfleck anhängen, als wenn sie so von ihm redeten; er aber bewies, daß eben dies der Absicht seiner Sendung am gemässesten sey. Ich mögte euch nur fragen, ob jemand, der eine Heerde von hundert Schafen hätte und eins derselben verlöre, nicht die übrigen neun und neunzig auf der Weide zurücklassen, dem verlornen nachgehen, und es so lange suchen würde, bis er es fände? Und wenn er es gefunden hätte, ob ers nicht mit Freuden auf seine Schultern nähme, es zu der Heerde zurücktrüge, und daheim seinen Freunden und Nachbarn davon erzählen, und ihnen sagen würde: Seht, wie glücklich ich bin! Ich habe mein verlornes Schaaf wieder gefunden! — Glaubet mir, wenn auch nur Ein Mensch, der lasterhaft gelebt hat, wieder zu sich selbst kommt, und sich bessert, man hat in dem Himmel grössere Freude darüber, als über das Nicht-verirren von neun und neunzig Gerechten, die freilich auch Gott und Engeln lieb sind, aber eben darum, weil sie nicht erst dem Verderben müssen entrissen werden, keinen so ausserordentlichen Anlaß zur Freude geben. — Oder ich frage euch: Würde nicht ein armes Weib, das zehn Drachmen *) in ihrem Vermögen hätte, wenn es eine verlöre, ein Licht anzünden, das Haus kehren, alle Winkel durchspüren, bis es sie gefunden hätte? —

*) Ein Drachme galt ungefehr drey Groschen.

hätte? — Und wenn es sie gefunden, ihre Freundinnen und Nachbarinnen rufen, es ihnen erzählen, und sich glückwünschen lassen, daß sie die verlorne Drachme wieder gefunden? *) Glaubet mir: So groß ist die Freude, die Engel Gottes darüber bezeigen, wenn auch nur ein verführter Mensch auf den Weg der Tugend zurückekehrt.

Ein Mann (fuhr er fort) hatte zween Söhne. Der jüngere sprach zu dem Vater: Vater! Gieb es mir heraus, was ich einst zu erben hätte; ich will damit handeln. **) Der Vater theilt sein Vermögen unter sie; der ältere läßt seinen Theil in väterlichen Händen und will noch nichts eigenes. †) Der jüngere hingegen, der sich auf einmal im Besiz eines grossen Vermögens sah, denkt, er könne in dem Hause seines Vaters nicht frey genug damit umgehen; macht sein Geld zusammen, und reist in die Fremde. Hier läßt er seinen Lüsten freyen Lauf, und lebt so unmäßig und wollüstig, daß es ihn in kurzem sein ganzes Vermögen kostet. Er hatte eben das wenige Uebrige auch noch vollends aufgezehrt, als eine schreckliche Hungersnoth in dasselbe Land kam. Itzt fieng er an Mangel zu empfinden; es kam so weit mit ihm, daß er einem Einwohner seine Dienste anbot, die niedrigsten Dienste, wenn er ihm nur dafür zu essen gäbe. Der hieß ihn auf seine

*) Es ist in den kleinen Umständen dieser beyden Gleichnisse eine unvergleichliche Anmuth.
**) Nach der sehr wahrscheinlichen Erklärung des Grotius.
†) Dies zeigt sich aus dem Erfolg der Parabel.

seine Güter gehen und den Schweinen hüten. *) Hier hätt' er nur so gern sich mit den Eicheln gesättigt, welche die Schweine frassen; er konnte aber auch so seinen Hunger nicht stillen. Einsam und verlassen denkt er seinem Zustande nach. Der Sinn kommt ihm an seines Vaters Haus. Wie viel Taglöhner hat mein Vater! Und diese haben alle Brod im Ueberfluß. — Ich will heim zu meinem Vater gehen und zu ihm sagen: Vater! Ich habe mich an Gott und an dir versündigt: Ich bin nicht mehr werth, dein Sohn zu heissen; — laß mich nur wie einer deiner Taglöhner seyn. So gleich begiebt er sich auf den Weg und reiset zu seinem Vater. Er war noch weit von Hause, als ihn der Vater schon erblickt und erkennt. Voll Mitleiden läuft er ihm entgegen, fällt ihm um den Hals und küßt' ihn aufs zärtlichste. Der Sohn sagt zu ihm: Vater! Ich habe mich an Gott und an dir versündigt und bin nicht werth, dein Sohn zu heissen. — Bringet (rief der Vater den Knechten) das vornehmste Kleid heraus, und legt es ihm an. — Stecket einen Fingerring an seine Hand; diese Ehre gebührt meinem Sohne. — Bringet Schuhe, daß er sie anziehe. — Nehmt unser fettestes Kalb, und schlachtet es; heute halten wir Mahlzeit und sind frölich. Denn seht da! Dieser mein Sohn! Er war todt; aber er ist wieder lebendig! Verloren war er; aber er ist wieder gefunden! —

*) Ein Umstand, der nicht vergebens angebracht ist. Die Juden hatten vor Schweinen und Schweinhirten einen Abscheu. Dies zeigte also, wie tief dieser Mensch herungekommen.

Der ältere Sohn war auf dem Felde bey den Arbeitern und kam itzt heim, und hört, da er sich dem Hause nähert, Musik und Freudenstimmen. Er stund an, rief einen Knecht und frägt, was dieses neues wäre? Dein Bruder, sagte der Knecht, ist heimgekommen. Sogleich ließ dein Vater vor Freude, daß er ihn gesund wieder bekommen hat, das beste Kalb schlachten, und eine Mahlzeit rüsten. Dies verdroß den ältern Bruder; er wollte nicht ins Haus hinein, um an der Freude Theil zu nehmen. Da gieng der Vater heraus, und sucht' ihn zu bereden, daß er hineinkomme. Er konnte sich nicht enthalten, dem Vater Vorwürfe zu machen: So manches Jahr (sprach er) hab ich, wie ein Knecht, dir gedient; ich habe mir nichts Eignes angemasset und deinem Willen nie zuwider gehandelt; aber mir hättest du nur nie ein Böckgen gegeben, daß ich mit meinen Freunden eine kleine Mahlzeit hätte halten können; — ihm aber, deinem andern Sohne, der dein Haab und Gut unter Huren verschwendet hat, — ihm lässest du, so bald er kommt, das beste Kalb abschlachten. — Der Vater erwiedert: Mein Sohn! Du bist allezeit bey mir; du hast es so gut, wie ich selbst. — Alles, was mein ist, ist dein. *) Du solltest eben das für ein Glück halten, daß du so bey mir leben kannst. Und das war doch wol auch eines Freudenfests

*] Da der jüngere Sohn seinen Erbantheil weggbekommen, der ältere aber den seinen beym Vater stehen lassen, so war nun im eigentlichsten Sinn' alles, was der Vater hatte, sein. Wenn er des Vaters Vermögen äufnete, so äufnete er sein eignes.

fests werth, daß dieser dein Bruder, †) der todt war, wieder lebt, der verloren war, sich wieder gefunden hat.

Ich müßte meinen Lesern wenig Empfindung zutrauen, wenn ich von der Schönheit dieser Parabel viel sagen wollte. Das Charakteristische, das Empfindsame, und die edle Einfalt der Erzählung, müssen sich selbst empfehlen. Ueber die Deutung ist nicht viel anzumerken. Die allgemeine und bekannte, welche unter dem Vater Gott, und unter den beyden Söhnen die guten oder gutgebliebenen auf der einen, und die so böse gewesen, aber sich nun bessern, auf der andern Seite versteht, stimmt mit dem Zweck und Innhalt sehr gut überein. Wenn man aber die Erzählung auch nur als ein zur Nachahmung vorgestelltes Beyspiel der Güte und Nachsicht gegen Sünder, die sich zur Besserung anschicken, nehmen wollte, man würde sie schon so lehrreich, und in Rücksicht auf das, was dazu Anlaß gegeben, zweckmäßig finden.

Ich hoffe nicht, daß jemand solcher Parabeln müde seyn werde. Es folgen mehrere; und mir dünkt, sie können, so nacheinander gelesen, auch diesen Nutzen haben, daß sie uns mit der Lehrart Jesu bekannter machen. Wodurch hätt' er die Aufmerksamkeit der Jünger besser unterhalten, ihrem Verstand und Herzen

†) Dieser ältere Sohn hatte ihn oben nur nicht Bruder nennen mögen: Als aber dieser dein Sohn ꝛc. Der Vater weiset ihn zurecht; er sagt nicht: Dieser mein Sohn, sondern dieser dein Bruder. —

Herzen mehr Nahrung geben können, als durch solche Erzählungen? Sie unterscheiden sich von der Fabel darinn, daß sie nichts Wunderbares haben, sondern so, wie sie da erzählt werden, sich zugetragen haben können, auch vielleicht wirklich sich mehrmals zutragen. Sie machen die Schönheit oder Schändlichkeit gewisser Gesinnungen schon dadurch sehr anschaulich, daß sie eine aus dem gemeinen Leben entlehnte Handlung vorstellen, wo das, was man empfehlen oder mißrathen will, wirklich öfters zu geschehen pflegt; und um diese Handlung zu beleben und interessant zu machen, verschiedene kleine Umstände mit anführen, die aber alle zweckmäßig sind. Eine blosse menschliche Handlung mit richtigem Auge beobachten, hilft oft mehr zur Kenntniß des menschlichen Herzens, läßt tiefer auf den Grund einer Tugend oder eines Lasters sehen, als alles, was in allgemeinen Sätzen davon gelehret würde. Diese Handlung darf auch darum eben nicht weit hergeholt, sie kann aus den gewöhnlichsten Situationen des Lebens entlehnt seyn. Dieses nimmt ihr nur desto mehr den Schein der Erdichtung, *) und giebt ihr einen Grad von Wahrscheinlichkeit, der mit der Wahr-

*] In der Fabel, und zwar in der äsopischen [von welcher man den Begriff einer Fabel zu abstrahiren pflegte] bleibt die Erdichtung und das Wnnderbare immer auffallend; da nämlich die meisten Handlungen aus dem Thierreiche genommen sind. Mit den Parabeln unsers Herrn verhält es sich anders; sie stellen meist nur etwas dar, das sich wirklich so, wie es erzählt wird, zugetragen haben könnte. Man sehe auch in dem Anhang zur Lebensgeschichte Jesu, den Abschnitt: Von den Parabeln.

Wahrheit selbst verwechselt werden kann. Im Grunde war es gleich viel, ob gerade dies, was der Heiland erzählte, oder etwas sehr ähnliches sich zugetragen. Es hätte wol an wirklichen Beyspielen nicht gefehlt, dabey er Zeit und Ort und Personen hätte nennen können, wenn dies zu dem Zweck nöthig gewesen wäre. — Manchmal erhalten diese Handlungen nicht nur Beyspiele, *) die man nachahmen muß; sondern zuweilen zeigen sie auch, was man sich von der göttlichen Art zu verfahren für einen Begriff machen müsse. †) Anderemale sucht er aus der Art, wie die Menschen in gewissen zeitlichen Angelegenheiten zu handeln pflegen, begreiflich zu machen, wie man, nach denselben Regeln, in wichtigern Fällen zu Werk gehen müsse. Von letzterer Art ist die Parabel, worinn er seinen Jüngern, in Gegenwart einiger Pharisäer ††), zeigte, wie man seine zeitlichen Güter so anwenden könne, daß man es auch noch in der künftigen Welt zu geniessen hätte:

Ein gewisser Mann, der sehr reich war, hatte einen Hausverwalter, welchem er die Besorgung seiner Einkünfte gänzlich überließ. Von diesem ward ihm aus sichern Anzeigen hinterbracht, er gehe mit seinem Haab und Gut verschwenderisch um. Er ließ ihn rufen, und gab ihm den Verweis: Solches hab ich von deiner Verwaltung hören müssen; gieb Rechnung von deiner Haushaltung. Dir werd ich weiter nichts

*] Wie in der Parabel von dem Samariten, und andern.
†] Z. B. In der nächst vorhergehenden Erzählung.
††] Dieses ist wegen des Verfolgs zu bemerken.

nichts anvertrauen. Der Haushalter konnte nicht hoffen sich zu rechtfertigen; gewiß, er würde sein Amt verlieren, dacht' er itzt nur darauf, wo er künftig seinen Unterhalt finden könnte. Was soll ich anfangen? Der Verwaltung werd' ich entsetzt. Feldarbeit verrichten, um mein Brod zu verdienen, steht einem Mann übel an, der so lange der Bequemlichkeit gewohnt war *). Betteln zu gehen schäme ich mich. — Es fällt mir bey, was ich thun kann: Ich will mich um die Schuldner meines Herrn noch recht verdient machen, will sie mir so zu Freunden machen, daß, wenn ich nicht mehr Hausverwalter bin, sie mich doch gern in ihr Haus und an ihren Tisch aufnehmen. — Sogleich läßt er seines Herrn Schuldner einen nach dem andern vor sich kommen, und redet mit ihnen: Ich soll, sprach er zu dem ersten, meine Rechnungen in Ordnung bringen. Wie viel bist du meinem Herrn schuldig? — Hundert Tonnen Oels, sagte dieser. Sogleich nahm der Verwalter des Schuldners Handschrift hervor, worinn diese Summe stand: Nimm hier deine Handschrift zurück (sprach er), und schreib eine andere. Setze die Schuld auf fünfzig Tonnen. Das übrige soll dir geschenkt seyn. Dann frägt er einen andern, wie hoch seine Schuld sich belaufe? — Auf hundert Malter Waitzen, sprach dieser. Gut, versetzt er, zwanzig seyen dir geschenkt; da hast du deine Handschrift, schreib eine auf achtzig Malter. So macht er

*] Auch hier sieht man den richtigen Beobachtungsgeist des Heilandes. Solche Leute, wie dieser, ergeben sich vielen Gemächlichkeiten, oft noch mehr, als ihre Herren, und wenn sie diese einmal missen müssen, so sind sie unglücklich.

er es allen Schuldnern seines Herrn, die ihn von dieser Stund' an für ihren grösten Wohlthäter ansahen. Als der Herr es erfuhr, da die Sache nicht mehr zu ändern war, so konnt' er, ob er gleich so viel dabey einbüßte, sich nicht enthalten, den Einfall seines ungetreuen Haushalters, blos um der Klugheit willen, zu loben. Und wirklich findt es sich, daß Weltmenschen viel klüger handeln und ihren zeitlichen Vortheil besser in Acht zu nehmen wissen, als die ihren ewigen, von denen man als von Erleuchteten glauben sollte, sie könnten ihr wahres Glück unmöglich verfehlen. — Ich will euch auch eine solche Regel der Klugheit geben: Wenn ihr eitele Güter besitzet, so wendet sie an, euch aus denselben Freunde zu machen; euch um Arme und Nothleidende so verdient zu machen, daß wann ihr sterbet, sie euch zur Dankbarkeit hinwieder an den Gütern, die sie an dem Orte der Seligen geniessen, Theil nehmen lassen. Geben ist doch immer seliger als empfangen.*) Wer das Kleine gewissenhaft besorgt, der wird auch das Grosse gewissenhaft besorgen; wer hingegen im Kleinen untreu und gewissenlos ist, der wird es auch im Grossen seyn. Habt ihr nicht einmal mit diesen euern eiteln Gütern als getreue Bewalter umzugehen gewußt, wie werdet ihr tüchtig seyn, Güter von höherm Werth, wahre himmlische, zu verwalten? Habt ihr bey Verwaltung dessen, was nicht euer eigen,

*] Dieser Ausspruch des Heilandes, der Geschichtb. XX. angeführt wird, wiewol er nicht in den Evangelien steht, läßt sich hier schicklich einschalten.

eigen, sondern nur anvertraut war, untreu *) gehandelt, wie werdet ihr der eigenthümlichen Güter, mit deren Besitz wahre Glückseligkeit verbunden ist, gewürdigt werden? Wird euch Gott zu Verwaltern dieser höhern Güter machen, da ihr bey Verwaltung der weit geringern untreu gewesen? Er wird euch für Knechte eines andern Herrn halten müssen; nun kann aber kein Knecht zween Herrn zugleich dienen; er würde den einen hassen, und den andern lieben, dem einen getreu seyn, dem andern nicht. Unmöglich könnet ihr dem wahren Gott, und dem Götze des Reichthums zugleich dienen.

Man hat in der Parabel, die diesen Betrachtungen vorgeht, Dunkelheiten bemerken wollen. Sie verschwinden aber sogleich, wenn man nur die Sache, die der Heiland vor Augen hat, mit dem Bild

oder

*] Der Heiland nennt hier untreu handeln, es so machen, wie der Verwalter es zuerst machte, nämlich seine Güter wollüstig verschwenden. [Denn sein nachheriges Betragen, da er einen Theil den Schuldnern nachließ, kommt hier nicht als Untreu, sondern als Klugheit in Betrachtung. Freylich war es in diesem besondern Fall auch Untreu; aber was demselben in dem Gleichniß mitspricht, nämlich das Seine zum Besten der Armen anwenden, das ist wahre Klugheit; so wie es bey dem Verwalter falsche Klugheit war.] Nun scheint es, der Herr rede besonders mit solchen Jüngern, die vorher im Zöllner-Berufe gestanden, mithin etwas, daß ihnen anvertraut war, zu verwalten gehabt, sich aber auch der Untreu — eben wie jener Hausverwalter — schuldig gemacht haben; wie denn eben deswegen die Zöllner in dem schlimmsten Rufe waren. Nun will ihnen Jesus zeigen, wie sie diese ehmalige Sünde einiger massen wieder gut machen, und aus ihrem übrigen Vermögen sich um Arme und Dürftige verdient machen könnten, um so an den Gütern der zukünftigen Welt desto eher Antheil zu haben.

oder der Parabel zusammenhält. Gott hat dem Menschen eine Portion zeitlichet Güter anvertraut; er hat ihn zum Verwalter darüber gemacht; oder der Mensch steht in einem Beruf oder Amte, wobey ihm manches anvertraut wird, für dessen Verwaltung er Rechenschaft geben muß; diese sind also nicht seine eigene, sondern fremde Güter. Nun findt sichs, daß er mit denselben übel haushält und sie zur Befriedigung seiner Lüste mißbraucht, anstatt daß er sie getreulich besorgen sollte. Er soll itzt von seiner Haushaltung Rechenschaft geben; er wird von derselben abgerufen; die Warnung, die an ihn ergeht, ist besonders die Annäherung des Todes. *) Der Mensch, seiner schlimmen Haushaltung sich bewußt, denkt nach, was er thun soll, damit er irgendwo Zuflucht finde; und geräth auf den Gedanken, weil es noch Zeit sey, von den zeitlichen und zum Theil mit Unrecht erworbnen Gütern einen solchen Gebrauch zu machen, (zumal in Fällen, wo keine eigentliche Wiedererstattung mehr möglich ist,) daß er sich dadurch Dank erhole bey Armen und Dürftigen. Gott sieht es gern, wenn der Mensch auf diesen Gedanken kommt; er hatte ihm ja eben zu dem Ende Güter anvertraut, damit er durch Mildthätigkeit sich um andere verdient machte. Nun thut ers, er wendet sein Vermögen, welches ihm bald sollte genommen werden, doch auch noch, obgleich späte, zum Besten seiner Ne-

*] Das zeigt sich aus den Worten: Damit sie euch, wann ihr sterbet u. s. w.

Nebenmenschen an, und erwirbt sich bey Armen und Unglücklichen so viel Dank, daß er nun hoffen darf, einst desto eher mit an den Ort zu kommen, wo ihnen die Widerwärtigkeiten dieser Zeit ersezt werden.

Und so verstanden auch die Pharisäer, die zuhörten, diese Parabel: Aber sie spotteten über den Rath Sich aus zeitlichen Gütern Freunde zu machen, — sie hielten diese Sittenlehre für ungereimt und übertrieben. Sie war von ihrer Art zu denken weit genug entfernt. Liebe des Reichthums war zu tief in ihren Herzen, als daß sie sich sollten bereden lassen, das klügste sey, wenn man sich aus dem Reichthum Freunde für die Ewigkeit mache. Diese Sittenlehre möchte auch wol itzt noch Pharisäer antreffen, die sie verlacheten. Jesus sprach zu ihnen; Ich kenne euch, ihr seyds, die ihre vermeynte Frömmigkeit zum Muster nehmen, nach deren sie andere beurtheilen, und eben darum Vorschriften verwerfen, die mit ihren Gesinnungen so gar nicht übereinstimmen. Doch ihr möget immer in euern und anderer Menschen Augen gerecht seyn. Gott kennt euere Herzen, er urtheilt anders von euch; ihm ist das gerade am verhaßtesten, was sich in den Augen der Menschen den grösten Schein von Heiligkeit und Verdienst giebt. Wisset, es ist itzt eine Zeit, wo bey denen, die ins Reich des Meßias kommen wollen, eine ganz ungewöhnliche Anstrengung erfodert wird. Was so lange von Mose und den Propheten vorher verkündigt worden, — worauf ihre Ausprüche und Verheissungen alle zielten

ten, das ist nun einmal da. — Von itzt an, von der Zeit an, da der Täufer Johannes zu euch kam, wird das himmlische Reich nicht mehr bloß von weitem angekündigt, sondern als gegenwärtig angeboten, und, wie wann um einen Preis gestritten wird, geschieht itzt eine allgemeine Auffoderung, daß wer an demselben Reiche Theil haben wolle, sich alle Mühe gebe und den Zugang in dies Reich gleichsam mit Gewalt öffne. Weit entfernt, daß auch nur eine von den sittlichen Foderungen des Gesetzes zurückbleiben dürfte, sie müssen alle ohne Ausnahm von dem, der in dies Reich zu kommen verlangt, befolgt werden. Eher mögten Himmel und Erde in Nichts zurückefallen, eh auch nur ein einziges dieser Gebote kraftlos werden könnte. Machet daraus den Schluß auf euere Tüchtigkeit zum Reiche des Meßias Auch das strengste, was ich je behauptet habe, auch das, was euch am anstößigsten vorkommt, muß dem Buchstaben nach erfüllt werden. So bleibt es z. B. bey meiner Behauptung: Ein jeder, der sein Weib von sich läßt und eine andere heyrathet, ist ein Ehebrecher. — Und: Ein jeder, der eine von ihrem Mann verstossene heyrathet, ist ein Ehebrecher. *)

Ich hatte von Anwendung der Reichthümer geredet. Höret, was ich euch zu erzählen habe: — Es

*] Der Heiland kann hier einen besondern Grund gehabt haben, warum er eben diese Beyspiele anführt.

lebte ein reicher Mann, *) der sich fürstlich in Purpur und Byssus kleidete, täglich kostbare Tafel hielt, und sich alle Lustbarkeiten erlaubte. An demselben Orte war aber auch ein sehr armer Mann, er hieß Lazarus, †) der mit seinem elenden und kranken Körper lange Zeit vor der Pforte seines Palastes lag, und gern auch nur mit den Brosamen, die von des Reichen Tafel fielen, seinen Hunger gestillt hätte. Den ließ man unverpflegt, unbesorgt von Menschen, da liegen: Niemand kam zu ihm, als etwa freundliche Hunde, um seine Geschwüre zu lecken. Indessen trug sich zu, daß der Arme starb, und von den Engeln an den Ort der Seligen gebracht ward, um an dem Freudenfeste der Väter, zunächst bey Abraham, Platz zu nehmen. Nach einiger Zeit starb auch der Reiche und bekam ein standmäßiges Grabmal.

Aber

*] Folgende Anmerkung des Herrn Michaelis verdient Ueberlegung: „Die Erzählung von dem reichen Manne, „enthält wol nicht eine allgemeine Moral, sondern geht „persönlich auf die Familie des Hannas, und auf seine „fünf Söhne. Denn den reichen Mann, der fünf ihm „gleiche Brüder hatte, die Mosi und den Propheten nicht „glaubten, und, wie es scheint, keine zukünftige Welt „befürchteten, wird man in der jüdischen Geschichte kaum „mißkennen, wenn man an Kaiphas, den Tochtermann „des Hannas, und an die fünf Söhne des Hannas, [Jo„seph. Alterth. XX. G. 1.] denkt, die das Hoheprieste„amt nach und nach bekleidet haben, dabey aber insge„sammt vom Glauben Sadducäer waren.„ Einl. in die Schrift. des N. B. 2. Th. S. 1186.

†] Sollte Christus vielleicht wirklich auch auf eine gewisse Person deuten? — So würde die Benennung des Armen auch den Reichen kenntlich gemacht haben. Nach einigen Handschriften hat er auch seinen Namen, und heißt Ninives.

Aber dort in der Unterwelt fühlt' er unerträgliche Pein; und da er einmal aufsah, erblickt er von Ferne Abraham an dem Orte der Seligen, und Lazarus ihm nächst an der Seite. Er kennt und erinnert sich des ehemaligen Zustands. O Vater Abraham! *) (rief er) hab mit mir Elenden Mitleiden und sende Lazarus zu mir hinüber. Mögte er nur seinen Finger ein wenig mit Wasser benetzen, und meine nach Kühlung lechzende Zunge berühren! Denn ich leide unausstehlich in diesen Flammen. So wünscht er sich itzt Lazarus zum Freunde gemacht zu haben: †) Aber er konnte ihn an keine ihm erzeigten Wohlthaten erinnern. . . Abraham gab ihm dies zu verstehen. Sohn! (unglücklicher Nachkömmling!) Laß es dich nicht befremden, daß ihr beyde itzt in so verschiedenem Zustande seyd. Erinnere dich, daß einst die Reihe, glücklich zu seyn, an dir war. Dort in jenem Leben genossest du dein Irdisch-Gutes; du verlangtest nichts anders, und bist darum selbst Schuld, daß du, nachdem dieses vorbey ist, nichts besseres hast. Lazarus hingegen hatte damals seine böse Zeit. Nun ist es umgekehrt: Er findt Trost und Ersatz für seine Widerwärtigkeiten; du leidest Schmerzen. Ueberdies findt zwischen uns und euch keine Gemeinschaft

*] So läßt ihn der Heiland dreymal ausrufen. Die Juden nämlich hatten den Vater Abraham immer im Mund', und bildeten sich auf ihre Abstammung von demselben nicht wenig ein.

†] Man führt dies darum an, um die Leser zu erinnern, daß dieser Theil der Parabel sich eben auf dies bezieht, was der Heiland vorher gesagt: Man solle sich aus dem eiteln Mammon Freunde machen.

schaft Statt, daß wir zu einander kommen könnten. Ein weiter und undurchdringlicher Zwischenraum scheidet uns, und macht es eben so unmöglich, daß ihr an unserer Seligkeit Antheil nehmen, als daß wir zu Linderung euerer Pein etwas beytragen könnten. Nun erst sah er sein Elend und dessen Ursache ganz ein. Hätt' ich dies schon in dem Leben gewußt! dacht er; und sprach weiter: So bitt ich dich wenigstens, Vater Abraham! daß du Lazarum wieder auf Erde in meines Vaters Haus sendest; ich habe fünf Brüder, die so leben, wie ich lebte. Es würde nur meine Pein vermehren, wenn sie auch in diesen quaalvollen Ort kommen sollten. Laß sie durch ihn warnen, und ihnen sagen, was hier auf sie warte *) — Sie haben, (antwortet Abraham) die göttlichen Schriften, die es ihnen deutlich genug sagen. Mögen sie diesen Gehör geben! — Nein, (sprach der Gepeinigte,) sie lassen sich durch diese nicht belehren: aber wann ein Todter auferstünde und zu ihnen käme und ihnen erzählte, wie es hier wäre, dann würden sie erschrecken, und sich bessern. Im geringsten nicht! (sprach Abraham.) Wenn sie ihren göttlichen Schriften nicht Gehör geben, so würden sie sich eben so wenig zur Besserung anschicken, wenn einer von den Todten aufstünde, und ihnen predigte.

Ein stärkeres, schreckenderes Gemählde vom Zustand nach dem Tode findt man nirgends, so oft auch

Jesus

*] Dies scheint in der That der Meynung, daß Jesus Sadducäer im Auge habe, günstig zu seyn.

Jesus und seine Apostel auf diesen Punkt zu reden kommen. Der Hauptgedanke ist dieser: Reichthum und Ueberfluß ohne Menschenliebe und Wohlthätigkeit, macht in Zukunft unglückselig. Wenn die vermeynte Glückseligkeit auf Erden hin ist, woher soll plötzlich ein Himmel, eine Seligkeit kommen? Die Seele geräth in einen Zustand, darinn sie sich von allem, was ehmals ihr Gut war, entblößt, und zu dem, worinn die Seligkeit besteht, gar nicht aufgelegt findt. Und weil nach dem Tode (nach der Vorstellung der Schrift) auch noch körperliche Empfindungen Statt finden, so können diese wol nicht anders als schmerzhaft und quälend seyn. Armuth hingegen, bey einem gelassenen Gott-ergebenen Herzen, macht eben darum himmlischer Glückseligkeit fähig, weil sie nichts irdisches hat, womit sie sich bethören und des Bessern darüber verlustig werden könnte. Und was ist überdies der Fürsehung anständiger, als daß dem Lazarus ein Ersatz geschehe und der Reiche es empfinden müsse, daß Reichthum nicht selig macht, und Hunger und Geschwüre am Ende nichts schaden konnten? Und wie schön entsprechen die beyden Auftritte einander: Hier Lazarus draussen vor der Pforte ligend, höchstens etwa mit einem Stückgen Brod abgefertigt, übrigens nur von Hunden gekannt und besucht: Der Reiche im kostbaren Zimmer, an der üppigen Tafel, bey täglichen Lustbarkeiten. 'Dort Lazarus zunächst bey Abraham, vertraulich an ihn hingelehnt, und mit ihm und den Seligen im Ueberflusse von Seligkeit: Der Reichgewesene vor unausstehlicher Hitze sich

nach einem Tröpfgen Wasser sehnend, in einer Stellung, darinn er des andern festliche Freuden von weitem erblicken kann. Vom Reichen steht nicht, daß er dem Lazarus gar nichts habe zukommen lassen, aber eben so wenig, daß er mildthätig gegen ihn gewesen; und das hätte doch mit in die Geschichte gehört; denn hätt' er sich ihn zum Freunde gemacht, *) so wäre (scheint es) die Kluft durchdringlich gewesen, und Lazarus hätt' ihn in die Hütten der Seligen aufnehmen können.

Aber hätte es denn wirklich nichts genutzt, Lazarum zu den überlebenden Brüdern des Reichen zu senden? Ich denke mit Abraham, es hätte nichts genutzt. So wenig als ein Herodes sich gebessert hat, da er glaubte, der fromme Johannes, den er enthaupten lassen, sey von Todten auferstanden, †) so wenig würden sich diese gebessert haben. Oder würden sie Lazaro, den sie lebend nicht höher achteten, als ihm und den Hunden ein Stück Brod vorzuwerfen, itzt so leicht den Zugang in ihre Zimmer vergönnt haben? Er hätte wol, um dieses zu erhalten, in einer andern Gestalt und Aufzug, nicht mehr als Lazarus, kommen müssen; dann aber wäre ja die Sache auch schon um so viel unwahrscheinlicher gewesen. Ueberdies denkt Abraham richtig, wer der alten Offenbarung, die er durch Wunder bestätigt glaubt,

*] Man muß hier immer auf die vorige Parabel zurücke sehen.

†] Oder auch, so wenig die Auferweckung des wirlichen Lazari die Denkensart der Feinde Jesu ändern konnte. —

glaubt, kein Gehör gebe, sey auch nicht aufgelegt, um irgend eines neuen Wunders willen, wenn er es auch eingestehen müßte, seine Denkensart und Sitten zu verbessern.

Zweytes Kapitel.

Lehren und lehrreiche Begebenheiten.

Da Jesus sich einst die Menge von Hindernissen vorstellte, die seine Jünger bey Bekanntmachung der Lehre, die er ihnen anvertraut, antreffen würden, besonders sittliche Hindernisse, böse Beyspiele und Aergernisse, wodurch viele von Annehmung der Wahrheit abgehalten, und viele, die sie schon angenommen, zurückgescheucht werden würden, so machte er ihnen folgende Vorstellung:

Es läßt sich unmöglich verhindern, daß nicht die Lehre der Wahrheit von allen Seiten Anstoß finde, daß nicht böse Menschen andere, die sie sonst annähmen, verführen; es wäre wider die Freyheit des Menschen, wenn dies gewaltsam verhindert würde, und wider den Lauf der Dinge; — aber weh dem, der so die Ausbreitung und Wirkung des Evangeliums verhindert! Es wär' ihm besser, er würde, gleich den schlimmsten Missethätern, an einen Mühlstein gebunden, ins Meer versenkt; *) sein Gedächt-

*) Von dieser Todesstrafe führt Whitby Beyspiele aus den Alten an.

niß würde mit ihm auf ewig von der Erde vertilgt, als daß er auch nur Einen von den noch unmündigen Bekennern der Wahrheit zu verführen sich untersteht. Nehmt euch in Acht, daß ihr nicht verführt werdet, und nicht selber verführet. Sollte aber dein Bruder und Glaubensgenosse sich (durch verführende Reden oder Beyspiele) an dir versündigen, so mach ihm Vorstellungen, — und wenn er seinen Fehler sieht und bereut, so verzeih ihm; ja wenn er des Tages siebenmal dich beleidigte, und eben so oft zur Erkenntniß seines Fehlers sich bringen liesse, denselben gestünde und Besserung versprä-che, so verzeih ihm.

Ein banger Gedanke für die Jünger, daß sie von allen Seiten mit Verführungen umgeben seyn würden! Sie fühlten sich noch gar zu schwach, mancher Versuchung, manchem Vorurtheile zu widerstehen; sie hatten schon öfters erfahren, daß ihr Vertrauen auf ihren Lehrer und Beschützer, auch in solchen Fällen, wo sie ihrer selbst sicher zu seyn geglaubt, sehr schwach gewesen, und dem Vorurtheil der Leidenschaft, dem verführenden Beyspiel nachgegeben. Diese Erfahrung lehrte sie, wie nothwendig es sey, sich mit stärkerm Vertrauen auf seinen Beystand zu bewaffnen. Sie gestuhnden es ihm, daran fehle es ihnen noch; und baten, daß er ihnen dazu helfe. Vermuthlich erinnerten sie sich so mancher Verweise, die er ihnen über ihren schwachen Glauben gegeben. Jesus versicherte sie, mittelst eines

nes standhaften Vertrauens auf ihn, würden sie die grösten Dinge von der Welt auszurichten vermögend seyn. Wenn euer Vertrauen auf meine Sendung und meinen Beystand nur die Grösse eines Senfkorns hätte, das, so klein es ist, zur grösten Pflanze wird; ihr würdet jedes Hinderniß, das euch bey Ausbreitung meines Evangeliums aufstößt, eben so unwiderstehlich aus dem Wege räumen, als wenn dieser Maulbeerbaum euch im Wege stünde, und ihr zu ihm sagtet, wurzle dich los und verpflanz dich ins Meer, und er sogleich gehorchte. — Das soll euer Vertrauen nicht schwächen, daß ihr itzt noch nichts von dem, was ich euch in meinem Reiche versprach, gegenwärtig sehet. Wird wohl einer von euch seinen Knecht, der ihm das Feld bauete oder das Vieh hütete, wenn er Abends vom Felde heim kommt, sogleich zu Tische sitzen, essen und trinken heissen? Wird er ihm nicht sagen: Rüste mir erst mein Essen zu und wart mir auf, dann magst du dich zum Essen und Trinken hinsetzen. Oder glaubt er wohl dem Knecht aus Dankbarkeit mehr schuldig zu seyn, weil er ihm den Tag über gearbeitet hat? Ich denke, nein; denn er that ja nichts, als was ihm vorgeschrieben war. Solche Knechte seyd ihr. Euch ist ein Tagwerk, eine bestimmte Arbeit vorgeschrieben; ehe diese vollendet ist, wird die Mahlzeit nicht seyn; aber wenn sie auch vollendet ist, so dürfet ihr euch darum nicht mehr anmassen, als was Knechten gebührt; und, solltet ihr über Verdienen belohnt oder geehrt werden, so gesteht es nur selber,

ihr

ihr seyet dessen unwürdig, weil ihr ja nichts gethan als was ihr zu thun schuldig gewesen.

Auf dieser lezten Reise nach Jerusalem, *) trug sich etwas zu, das der Gesellschaft zu wichtigen Betrachtungen Anlaß geben konnte. Jesus hatte sich bey seinen Heilungen meist auf Israeliten eingeschränkt. Selten heilte er andere; ausser wenn er etwa, um Nachstellungen zu entgehen, an benachbarte heidnische Oerter gieng, und um Hülfe angesprochen wurde. Und man weiß aus mehrern Proben, daß an diesen fremden Oertern seine Wunder oft stärkern Eindruck machten, als bey Israeliten selbst, und daß, wenn die Absicht seiner Sendung ihm erlaubt hätte, öfters ausser das jüdische Land zu gehen, er da wirklich eine günstigere Aufnahm würde gefunden haben. Ein vorbedeutender Umstand, daraus man abnehmen konnte, was bey weiterer Ausbreitung der Lehre vom Meßias, von den Juden, und was hingegen von Griechen, Römern und andern Nationen zu erwarten seyn würde. Die Ursache dieses Unterschieds liegt theils in den Vorurtheilen der Juden gegen seine Person, theils in einer gewissen Trägheit und Stu-

*) Es scheint doch, dies sey etwas früher, als einige von den schon erzählten Geschichten, vorgefallen. Denn der Ort, wo es sich zutrug, war die Gränze zwischen Samaria und Galiläa. Luc. XVII: 11. Sie gehört also vermuthlich in die lezten Tage seines Aufenthalts in Galiläa, nicht lange nach dem (Luc. IX: 51. 52.) erzählten vergeblichen Versuche durch Samaria zu reisen. Da wir aber bey den Begebenheiten dieser lezten Reise bisher die Ordnung des Lucas beobachtet, weil die meisten von ihm allein beschrieben werden; so schien es unnöthig, um dieser kleinen Versetzung willen, von seiner Geschichtsfolge abzugehen.

Stupidität, die sie bey seinen grösten Thaten oft unbegreiflich gedankenlos machte. Dies zeigte sich auf eine für sie beschämende Art bey folgendem Vorfall: Er näherte sich einem Flecken; von weitem standen einige, die ihn zu kennen und über seine Ankunft sich zu freuen schienen, zehen Aussätzige, die ihm nicht in den Flecken hinein folgen, auch nicht allzunahe kommen durften. Denn, weil ihre Krankheit ansteckend war, und für unheilbar gehalten wurde, mußten sie zu ihrer grösten Unbequemlichkeit sich abgesondert halten. Von fremder Hülfe verlassen, suchte einer dem andern zu helfen, und man sah darum oft ihrer mehrere beysammen. Sie hatten, scheint es, Nachricht bekommen, daß der grosse Wunderthäter diesen Weg nehmen würde, und standen bereit, sich ihm zu zeigen.

Jesus! riefen sie, grosser Lehrer! Laß dich unser Elend rühren! — blieben aber immer in gleicher Entfernung stehen, voll Erwartung, was er ihnen sagen, oder mit ihnen vornehmen würde. — Geht, sprach Jesus, laßt euch von den Priestern besehen. †) —

Diese Aussätzige hatten vielleicht, wie Naeman, geglaubt, er würde etwas mit ihnen vornehmen, dadurch sie sichtbarlich von ihrem Aussatz befreyt wurden: Aber sie zweifelten doch nicht, daß auch das blosse

†) So foderte es das göttliche Gesetz. Wer die Krankheit des Aussatzes hatte, der durfte nicht eher wieder in seine Stadt, oder in sein Haus zurücke kehren, bis der Priester ihn für rein erklärt hatte. Dieser hatte auf gewisse Merkmale Acht zu geben, an welchen er den Reinen von den Unreinen unterscheiden mußte.

bloſſe Hingehen zum Prieſter, auf ſein Geheiß, dieſe Wirkung haben werde. Starke Probe ihres Vertrauens! Hätten ſie im geringſten an ſeiner Macht oder Güte gezweifelt, ſo würde ihnen das, was er ſie thun hieß, beynahe ſo vorgekommen ſeyn, als wollte er ihrer ſpotten: Denn ſo ausſätzig, wie ſie itzt noch waren, hätten ſie ja nicht vor den Prieſter kommen dürfen, er hätte ſie gleich wieder als unrein zurücke gewieſen. Und was lag denn darinn für eine Heilungskraft, wenn ſie nur ſo zum Prieſter hingiengen? — Doch ſo dachten ſie nicht. Zum voraus entſchloſſen, was er befehlen würde, zu thun, begeben ſie ſich den Augenblick auf den Weg, um den Prieſter über ihren Ausſatz urtheilen zu laſſen. — Was konnten ſie anders denken, als daß ſie dann wenigſtens rein ſeyn würden, wenn ſie vor dem Prieſter ſtünden?

Indem ſie aber hingiengen, wurden ſie rein. Sie waren ſich plötzlich, und alle zugleich, einer groſſen Veränderung bewußt, die mit ihnen vorgegangen. Sie ſehen einander an, und jeder bemerkt, daß auch der andere nicht mehr ausſätzig iſt.

Neune von dieſen giengen zum Prieſter, und von da, ohne Jeſum wieder zu ſehen, in ihre Wohnungen zurück. Einen andern Dank, als die Freude über ihre Geneſung, bezeigten ſie ihm nicht. Nur einer nahm ſich durch ſeine Dankbarkeit heraus; einer, der noch eher als die übrigen zu entſchuldigen

geweſen

gewesen wäre, wenn er es unterlassen hätte, ein Samarite. —

Er hatte sich zu den jüdischen Aussätzigen gesellet, und sich mit ihnen an Jesum gewandt. Er glaubte nicht, daß derselbe ihn allein ausschliessen, und nur seine Landsleute gesund machen werde. *) Seine Hoffnung war erfüllt. Da er sich itzt, gleich diesen, von der abscheulichen Krankheit befreyt fühlt, da er den israelitischen Propheten, wider die Gewohnheit seiner Nation so unpartheiisch handeln sieht, (oder welcher jüdische Arzt würde wohl in dem Fall einer gewöhnlichen Krankheit so unpartheiisch gehandelt haben?) so ist er lauter Dank und Freude, eilt zurück, sucht seinen Wohlthäter auf, fällt vor ihm nieder, und läßt sein dankbares Herz alles ausdrücken, was er empfand; Hochachtung gegen seinen Erretter, und Dank gegen Gott, der ihm einen solchen Erretter zugesandt hat.

Ein rührender Anblick für den Heiland den Samariten mit so gefühlvollem Herzen zurückkehren, und ihm danken zu sehen. Er hatte hier die Freude, die er nicht bey jedem Wunderwerk hatte, zu sehen, daß es auf das Gemüth des Geheilten tiefen Eindruck machte und es zu dem Urheber alles Guten erhob. Bemerkenswerth war es, daß bey ihm allein

*) Wenn er ihn nämlich auch nur ein wenig von der moralischen Seite kannte. — Daß Jesus gegen Samariten nicht so feindselig, wie andere Juden, gesinnet war, mußte jedermann wissen, der ihn auch nur aus dem Gerüchte kannte; und zu Sichar, einem samaritischen Städtgen, hatte er eine entscheidende Probe hievon abgelegt, Joh. IV.

allein die Dankbarkeit so groß war. — Es waren ihrer zehen, merkte Jesus an — Wo sind die neune? — Sie sind doch (indem er sich zu den Umstehenden wandte,) sowohl als dieser, geheilet worden; aber keiner kommt zurücke und legt seinen Dank gegen Gott an den Tag, wie dieser Ausländer!

Den Samariten entließ er mit den aufmuntern. den Worten: Steh auf, und geh heim; dein Vertrauen zu mir ists, was dir geholfen hat.

Wenn ich den Samariten so dankbar sehe, so kommt es mir vor, er hätte wohl auch in einem andern Falle den Israeliten eben so sehr im Wohlthun beschämen können, als er ihn hier im Danken beschämte; und so dünkt mir dann auch jene Parabel noch viel wahrscheinlicher, da ein Samarite als Wohlthäter und der Priester und Levit als unbarmherzig vorgestellt werden. — —

So manches Wunderwerk wird vom Heiland erzählt, und die meisten mit Umständen, welche für die Juden beschämend sind! Und doch glaubten sie immer erst noch Beweise göttlicher Sendung fodern zu dürfen. Sie wußten, daß er viel vom Reiche des Meßias rede, und dasselbe nahe zu seyn behaupte. Wirklich war dies, richtig verstanden, der Hauptinnhalt seiner Lehre. Sie gaben ihm zu verstehen, es dünke sie, er vertröste sie auf etwas, das nie komme. Wann wird es nun einmal aufgerichtet, dies längstverheissene Reich des Meßias? Wann sieht

man

man es in der Welt? Wann wird der Meßias in Person da seyn und regieren?

Man sieht wohl, was diese Frage für einen geheimen Vorwurf in sich faßte. Es war so viel gesagt, als: Da deine Lehre den Meßias ankündigt; da deine Anhänger so geneigt sind, dich dafür zu halten; wie kommt es, daß noch keine Anstalten zur Aufrichtung dieses Reichs gemacht werden? — Jesus gab kurze Antwort, weil er bey ihrer Abneigung von der Wahrheit sich in weitläuftige Erläuterung nicht einlassen konnte, und damit sie immer noch genug nachzudenken hätten, wenn sie nachdenken wollten. Das göttliche Reich wird überall nicht so, wie ihr euch einbildet, erscheinen. Pracht und Ehrenbezeigungen begleiten den Meßias nicht. Es wird nicht heissen: Seht! Hier ist er! Hier tritt er mit Glanz und Pracht auf! — Oder: Dort kommt er her, der König, der Sieger. — Ihr irret, wenn ihr denket, es werde so zugehen, wie wenn ein König in einem Land ankommt und jedermann ihm entgegensieht, und auf ihn weist. Ihr müßt mit den Augen nicht hin und her schweifen, um ihn hie und da in einer Gestalt, welche die Sinne blendet, zu erblicken; sonst seht ihr ihn gerade da nicht, wo er wirklich ist. Bemerket dies! In eurer Mitte ist er, und wird von denen gekannt, die nicht auf äusserlichen Schein, sondern auf das Wesen sehen. —

Den Jüngern gab er noch einen ausführlichern Unterricht hierüber. — Ihr seht denselben Menschen

nicht immer bey euch. — Ihr werdet eine Zeit erleben, da es euch sehnlich verlangen wird, ihn wieder bey euch auf Erde zu haben; *) aber das wird nicht seyn können. — Man wird euch gar bereden wollen, hier oder dort habe er sich sehen lassen, und da werde man ihn antreffen, u. dgl. Ich rathe euch, auf solche Reden nicht zu achten, und in der Hoffnung, ihn hie oder da zu finden, nur keinen Schritt zu thun. Denn was die Art, wie er der Welt sichtbar werden wird, betrift, so geschieht solches so plötzlich, mit so durchdringender Kraft und auffallendem Glanze, wie wenn ein Blitz entsteht und plötzlich den ganzen Himmel in Flammen setzt. Es wird nicht erst nöthig seyn zu fragen: Wo ist er? — oder andern zu sagen, wo er sey. — Itzt aber ist es noch nicht darum zu thun, daß er so erscheine. Er muß erst viel Leiden ausstehen und von seinen Zeitgenossen verkannt und verworfen werden. — Weit entfernt, daß er so mit königlichem Pomp erscheinen, von Ferne gesehen und bewillkommt werden, oder daß die Welt auf seine Ankunft, als auf eines Königs, sich vorbereiten sollte, es wird vielmehr dann, wann er am nächsten ist, von Zurüstungen zu seinem Empfang am allerwenigsten zu sehen seyn. Es wird nicht anders in der Welt zugehen, als wie es immer zugieng, nicht anders als wie zu Noas Zeiten, da die Wasserfluth annäherte.

Man

*) Mich dünkt, der Heiland ziele auf die Zeiten, da man so sehnlich den Meßias erwartete, damit er den jüdischen Staat vom Untergang retten mögte. Man vergleiche Matth. XXIV. und Luc. XXI. mit gegenwärtiger Stelle.

Man lebte sicher; man aß und trank; man gab und nahm zur Ehe. Es gieng so fort, bis an den Tag da Noah in das Schiff gieng, und die Wasserfluth kam, und allen den Untergang brachte — Oder wie zu Loths Zeiten, da der Untergang Sodoms so nahe, und doch alles ruhig und sicher war. Man aß und trank; man kaufte und verkaufte; man pflanzte, man baute. Indessen brach der Tag an, da Loth von Sodom wegzog; Feuer- und Schwefelregen fielen vom Himmel, und richteten sie alle zu Grund. — Eben so sicher werden die Menschen auch dann seyn; eben so plötzlich wird einbrechen der Tag, da der Meßias sich offenbart. An diesem Tage geht zwischen Menschen und Menschen eine plötzliche Scheidung vor. Gute und Böse werden nicht länger unter einander vermischt seyn. Wer gerettet seyn will, muß sich plötzlich von denen, welchen die Gefahr droht, absondern. Wo sie etwa in einer Stadt beysammen sind, da nehme er, sobald das Verderben sich nähert, schleunig die Flucht; so schleunig, daß, wenn er droben auf der Zinne seines Hauses stünde, er nicht erst in den Zimmern herumgehen und seinen Hausrath mitwegnehmen; und wenn er auf dem Felde wäre, nicht erst nach Hause kehren, sondern alles auf der Stelle verlassen muß. — Plötzlich wird man sich von allen zeitlichen Angelegenheiten, Freuden, Gütern, losreissen müssen. — Denket an das Weib Loths, was diese blos darum, weil sie es wagte zurückzukehren, für ein Schicksal erfuhr! — Wer dann auf Rettung seines Lebens bedacht ist,

der muß eben dadurch in die gröste Gefahr kommen, es zu verlieren, und die Seligkeit zugleich; — wer ingegen sein irdisches Leben darüber einbüßt, weil er sich von den Bösen absondert, der wird es für die künftige Welt errettet haben. — Glaubet mir: Es werden an diesem Scheidungstage der Guten und Bösen, wo etwa zween in Einem Bette schlafen, *) der eine von dem Verderben mitergriffen, der andere unbeschädigt davon kommen; oder wo etwa zwey Weiber mit einander die Handmühle treiben, wird die eine mitergriffen, die andere frey gelassen; oder wo etwa zween mit einander in dem Feld arbeiten, der eine mithingerafft, der andere gesichert.

Mit gröster Aufmerksamkeit hatten die Jünger zugehorcht. Von dem grossen Tage der Erscheinung des Meßias hatten sie nun viel Neues, Grosses, Furchtbares gehört; stark gezeichnete Züge, die ihnen unauslöschlich im Gedächtniß bleiben mußten: Aber wo (fragten sie) wird der Meßias die Seinen in dieser Noth hinbringen? Wo ist der Zufluchtsort, wo die einen hinfliehen, die andern ausgeschlossen seyn werden?

Wer sagt dem Adler, wo der Raub liege? antwortete Jesus. Sein scharfes Gesicht weiset ihn von selbst dorthin. — Wo der Meßias, wo sein Sammelplatz

*) Diese Vorstellungsarten zeigen zugleich die Plötzlichkeit dieser Gerichte an. Sie werden die Menschen bey ihren gewöhnlisten Verrichtungen überfallen.

melplatz für die Geretteten sey, das werden diese, so wie die Adler ihren Raub, von ferne erblicken, und mit schnellem Fluge sich versammeln.

Weil aber Jesus sah, daß diese Zeit seiner Offenbarung sich noch lange verziehen könnte, und es doch unumgänglich nothwendig für alle seine Jünger sey, sich bey allem, was ihnen wiederfahren würde, auf seine Wiederkunft zum Besten der Seinen sicher zu verlassen, so versichert er sie, daß, so lange es auch anstehen mögte, dieser Tag des Meßias endlich doch unfehlbar die gewünschte Rettung bringen würde. Nur sollten sie immer ein festes Vertrauen auf Gott behalten, ihre Angelegenheit ihm empfehlen, und bey aller Verzögerung dieses Tages ruhig bleiben. In einer Stadt, sagte er, war ein Richter; der für Gott keine Ehrfurcht, und für die Menschen keine Achtung hatte. In derselben Stadt wohnt eine Witwe, die oft zu ihm kam und ihn bat, er mögte ihr gegen die Unbill, die man an ihr ausübe, Schutz verschaffen. Er gab lange Zeit kein Gehör. Endlich, als sie nicht aufhörte, ihm ihre Klagen vorzutragen, dacht' er eines Tages: So will ich ihr denn einmal Recht schaffen — Ob ich schon von Gottesfurcht nichts weiß, (die mich, wie sie sagt, dazu verpflichten soll;) und Menschen, die so wenig zu sagen haben, wie sie, nichts nachfrage; *) so will

*) Ein stark gezeichneter Charackter. Der Mann ist nicht nur gottlos, sondern rechnet es sich zur Ehre, daß er es ist, und darf herausdenken und herausfagen, was ein anderer nur im Herzen gehabt hätte.

ich ihr doch, um des beschwerlichen Ueberlaufs los zu werden, Recht schaffen. Sie würde mich bald am Essen und Schlafe stören — Habt ihrs gehört, was der ungerechte Richter sagte? — Er will ihr Recht schaffen, nur weil sie mit Klagen ihn betäubt. So erhält man endlich auch von den Schlimmsten das Recht, wenn man sie lange genug bittet. Und wie könntet ihr es euch in den Sinn kommen lassen, Gott werde denen nicht Rettung senden, die Tag und Nacht mit ihren Klagen bey ihm einkommen, ohne daß er deswegen ihrer überdrüßig wird? *) — Glaubet mir; weit entfernt, unnöthigen Aufschub zu machen, wird er ihnen bald Recht schaffen. Es wird sie noch immer eine kurze Zeit dünken, die sie auf Rettung haben warten müssen. — Aber wird wohl der Meßias, wann er zur Rettung der Seinen kommt, auf Erden noch solche finden, die ihn erwarten, und glauben, die Verheissung seiner Wiederkunft werde erfüllt?

Man wird sich erinnern, daß zu alle diesen Lehren und Parabeln Pharisäer Anlaß gegeben, die ihm wegen der Zeit, wann das Reich des Meßias aufgerichtet würde, eine Frage vorgelegt hatten. Es scheint, es waren noch welche zugegen, die diesen ausführlichen Unterricht (wiewohl er eigentlich nicht für

*) Das καὶ μακροθυμῶν ἐπ' αὐτοῖς ist nämlich der Gegensatz gegen jenes Richters verdrüßlicher Ungeduld bey wiederholten Klagen. Gott, will er der Heiland sagen, wird der Bitten der Menschen nicht überdrüßig, wenn sie ihm auch täglich vorgetragen werden. Er wird erhören und Recht schaffen — aber nicht aus Ueberdrusse.

für sie, sondern für die Jünger war,) mitangehört. Da Jesus auf das Gebet zu reden kam, und die Jünger zum Anhalten in demselben, ungeachtet alles Anscheins von Verzögerung der Hülfe, ermahnete; so war es natürlich, bey diesem Anlaß auch noch eine Lehre für jene, die über diesen Punkt ihre Heuchley am weitesten trieben, beyzufügen. Sie glaubten starke und unermüdete Beter zu seyn, und das Volk hielt sie dafür. Aber ihre Art, mit Gott zu reden, war so, daß sie eher ein Ausdruck der Selbstzufriedenheit, als der Demuth, heissen konnte. Was Jesus seine Jünger über das Gebet lehrte, mußte ihnen ungereimt vorkommen, weil es weder mit ihrer Lehre, noch mit ihren Gebets-Uebungen übereinkam. Was sie zu dieser Religions-Pflicht am ungeschicktesten machte, war die hohe Meynung, die sie von ihren religiosen Vorzügen gefaßt hatten, nach deren sie nicht nur Ausländer, sondern auch ihre gemeine Mit-Israeliten mit Verachtung ansahen.

Zween Männer, erzählte Jesus, giengen zu gleicher Zeit in den Tempel, um ihre Gebets-Stunde zu halten. Der eine war ein Pharisäer, — der andere ein Zöllner. *) — Der Pharisäer, der an einem besondern Orte stand, brachte sogleich in sein Gebet, was er bey sich selbst, sobald er den Zöllner mit in den Tempel kommen sah, gedacht hatte, und

*) Man erinnere sich, was hin und wieder von der Verachtung die diese Leute um ihres Berufs, und freylich zum Theil auch um ihrer Fehltritte willen, ausstehen mußten, gesagt worden, um die Grösse dieses Gegensatzes einzusehen.

wovon überdies sein Herz voll war. „O Gott! ich danke dir, daß ich nicht zu dem grossen verworfenen Haufen, zu den Geldsüchtigen, Ungerechten, Ehebrechern gehöre; †) — daß ich nicht ein Mensch bin, wie so viele sind, wie gerade dieser Zöllner ist. — Was weiß der Elende vom Fasten, — vom Beten, — vom Zehnten geben! — Zween Fasttage halt' ich jede Woche; Priestern und Leviten geb ich von allem, auch den geringsten Gewächsen, den Zehenden.„ — Der Zöllner stand entfernt in einer Ecke des Vorhofs und scheuete sich näher zum Heiligthum hinzutreten; er durfte nur nicht seine Augen gen Himmel aufschlagen, sondern schlug an seine Brust, und sprach: Gott! Sey mir Sünder gnädig — Glaubet mir: Dieser Zöllner, dem der Pharisäer seinen Platz unter den Geldsüchtigen und Ungerechten anwies, erhielt Gottes Beyfall; er konnte mit der Empfindung, daß er begnadigt sey, heimgehen; der Pharisäer nicht. — Denn ein jeder, der sich selbst erhebt, wird gedemüthigt; und wer sich selbst demüthigt, geehrt werden. *)

Drit-

†) Mir dünkt, der Heiland nenne hier Laster, denen die Pharisäer wirklich ergeben waren, aber ohne es zu glauben. Geldsüchtig werden sie Luc. XVI. genennt. Daß sie die Gerechtigkeit verabsäumten, wirft ihnen Jesus Matth. XXIII: 23. vor. Und dem Ehbruch müssen sie nach Joh. VIII: 3. ergeben gewesen seyn.

*) Ein Lehrspruch, den der Heiland sehr oft im Munde führte.

Drittes Kapitel.

Reden, welche sich über das bevorstehende Leiden beziehen. Heilung; u. s. w.

Nach so vielen Reden und Thaten, die auf dieser letzten Reise nach Jerusalem vorgefallen, näherte Jesus dieser Stadt. Er war bereits in Judäa angekommen, und befand sich unweit Jericho, welche Stadt nur sechs Stunden Wegs von Jerusalem lag. Das Passahfest, auf welches er in diese Stadt zu kommen sich vornahm, war sehr nahe; doch hatte er deswegen eben nicht nöthig, die Reise zu beschleunigen, weil noch die wenigsten Juden, die auf dieses Fest zu reisen pflegten, dort waren, sondern erst von allen Orten her die Reise antraten. Je näher er gegen Jerusalem kam, je mehr stiegen in den Gemüthern der Jünger Besorgnisse auf, welchen sie bisher nie hatten Platz geben wollen, die sie aber itzt, da die Reden Jesu sie immer wieder darauf führten, und viele Umstände sie daran erinnerten, nicht länger aus dem Sinne schlagen konnten. Sie dachten itzt wieder an die Schmähungen und Verfolgungen, welche er das letztemal an dem Laubhütten- und Kirchweihfest auszustehen hatte. *) Und was konnte dermal bessers auf ihn warten? Dieser Gedanke, der ihnen wider ihren Willen aufstieg, erfüllt sie mit Bangigkeit und Schrecken. Wenn sie ihn so gelassen

*] Man sehe nach in dem ersten und dritten Capitel des fünften Buchs.

und zum Leiden entschlossen vor sich hergehen sahen, und dachten, wie bald sich wieder solche Stürme, oder noch heftigere, erheben könnten, so giengen sie ihm mit schwerem Herzen nach und wünschten, daß doch die Sache sich aufheitern und das finstere Gewölk, welches sich über ihm zusammenzog, sich zertheilen möchte. Indessen waren sie weit entfernt, sich so schreckenvolle Auftritte vorzustellen, als sie nun bald sehen sollten.. So stark waren ihre Vorurtheile immer noch, daß sie glaubten, wenn auch noch mancher schwere Kampf bevorstehe, so werde er sich doch gegen seine Feinde behaupten, und auf ihre gänzliche Entwaffnung den Grund zur Aufrichtung seines Weltreichs legen. Und sobald nur dieser angenehmere Gedanke wieder in ihre Seele kam, so kam auch Ruhe, Hoffnung, Freude zurück. Dann hiengen sie dem süssen Traume so lange nach, bis Rangsucht und Ehrbegierde auf einen recht hohen Grad stiegen; ohne daß sie es merkten, wie weit sie dies von der Denkensart Jesu abführe und wie klein sie sich dadurch in seinen Augen machten. Jesus fand nöthig, es ihnen nochmals und deutlich zu sagen, was sie noch nie hatten verstehen wollen. Er nahm sie von dem übrigen Volke der Begleiter weg auf die Seite; und da sie aufmerksam horchten, was er ihnen absonderlich zu sagen hätte, sprach er in ernstem Ton: Seht! Wir reisen nach Jerusalem, und damit es euch nicht befremde, was geschehen wird, will ich euch alles vorhersagen: Der verkannte Meßias wird verrätherisch den Häuptern der Priester-

sterschaft, den Gesetzgelehrten, und übrigen Gliedern des Synedriums übergeben. Sie werden über ihn Gericht halten, und ihn zum Tode verurtheilen. Hierauf werden sie ihn gebunden der römischen Obrigkeit ausliefern, und von derselben ihr Urtheil bestätigen lassen. Nun wird man ihm die niedrigsten Beschimpfungen anthun, ihn geisseln, ihm ins Angesicht speyen, und dann das Todesurtheil vollziehen, und ihn an ein Kreutz schlagen. — Sterben wird Er; an dem dritten Tag aber vom Tode auferstehen. — So deutlich, so mit allen Umständen, so in der Folge, wie alles sich zutrug, hatte er ihnen diese Begebenheit noch nie vorhergesagt. — Warum aber alles so geschehen müsse, das ließ sich ihnen noch nicht sagen; die Gründe lagen zu tief in dem Entwurfe der Offenbarung; wie hätten sie ihnen gezeigt werden können, ohne daß er ihnen zugleich viel anderes, was sie noch nicht hätten verstehen können, mit entwickeln mußte? Ihnen nur blos die Sache zu sagen, ohne die Ursachen davon anzuzeigen, das konnte doch schon dazu dienen, daß sie hernach, wenn nun alles geschah, die Göttlichkeit der Sache auch daraus sahen, weil sie so genau mit der Vorhersagung eingetroffen. Es konnte auch bey manchem die Hoffnung auf seine nahe Thronbesteigung schwächen, und doch zugleich den Glauben an seine Sendung stärken. Ein wichtiger Nutzen, wenn er nur bey vielen erreicht worden wäre! Aber die Gemüther der Jünger waren nicht so gestimmt, wie wir itzt in diesem späten Zeitalter, aus Mangel genugsamer Kenntniß ihrer

Lage,

Lage, wol denken möchten. Uns kommt es unbegreiflich vor, daß sie auf dieses, freylich ganz deutliche, Vorhersagen, nicht alsobald ihr Vorurtheil abgelegt, und von itzt an jedes folgende Begegniß mit demselben verglichen, und bey allem, was vorfiel, sich mit dem Gedanken beruhigt haben, es sey ja genau das, was Jesus vorhergesagt, und der Ausgang werde dann auch so trostvoll seyn, als er es in derselben Vorhersagung versprochen. Aber wer die Menschen kennt, und die innere und äussere Verfassung der Jünger, wird so nicht denken. Lieber! Wenn du einen Königsohn kenntest, und wüßtest, daß ihm von seinem Vater längst die Thronfolge bestimmt wäre, und täglich Proben sähest, daß sein Vater ihn aufs zärtlichste liebe, und sogar ein schriftliches oder mündliches Versprechen läsest, daß er ihm noch bey seinen Lebzeiten die Regierung übergeben wolle, und dieser Königssohn dir, seinem Freunde, im Vertrauen sagte, sein Vater, der König, meyne es zwar immer gut mit ihm, und werde ihn wirklich bey seinen Lebzeiten krönen, für einmal aber werde er ihn doch von gewissen boshaften Leuten beschimpfen und tödten lassen. — Würde dies letztere (wenn du von der Wahrheit seiner übrigen Aussagen auch noch so sehr versichert wärest,) dir glaublich vorkommen? Würdest du nicht eher irgend einen verborgenen Sinn in seinen Worten suchen, und denken, er sage dir ein schwer aufzulösendes Räthsel, als glauben, alles werde so dem Buchstaben nach geschehen? — Zumal wenn der Königssohn auch

sonst

sonst eine etwas uneigentliche Sprache zu reden pflegt? Würdest du um solcher Worte willen die Hoffnung sogleich aufgeben, nun bald von seiner Erhöhung Nutzen und Ehre zu ziehen? Ich denke Nein. Eben so wenig konnten die Jünger, da sie einmal in ihrem Lehrer den König Israels erwarteten, die Hoffnung, ihm bald zur Thronbesteigung Glück zu wünschen, darum sogleich fahren lassen, weil er itzt so traurige Auftritte weissagte.

Ein sonderbares Beyspiel, wie weit sie in diesem süssen Traume sich verirrten, geben die Brüder Jakob und Johannes, Zebedäi Söhne. Sie waren von den eifrigsten und geschäftigsten; und wenn es je einer ihnen zuvorthat, so war es Petrus. Diese drey hatten öfters das Glück, den Umgang ihres Lehrers auch da zu geniessen, und seine Begleiter zu seyn, wo er die andern nicht mitnahm. Und vielleicht war es eben dies, was die zween Brüder glauben machte, sie könnten in dem Königreiche des Meßias zu einer vorzüglichen Würde gelangen, und keiner von den übrigen werde ihnen solche so leicht streitig machen, — als etwa Petrus. — Sie hofften desto gewisser diese Absicht zu erreichen, wenn sie sich beyzeiten der vorzüglichen Gunst ihres Lehrers versicherten, und wo möglich ein Versprechen von ihm auswirkten, daß die zwo vornehmsten Ehrenstellen in seinem Reich auf sie fallen sollten. Auch ihre Mutter, Salome, hatte ein grosses Verlangen, ihre Söhne über die andern Jünger erhoben zu sehen; und villeicht war eben sie

es,

es, die sie zu so ehrsüchtigen Gedanken verleitet hatte. Sie schmeichelte sich, ihr Ansuchen unterstützen zu können, suchte eine Gelegenheit, mit dem Herrn allein zu reden; gieng mit beyden Söhnen zu ihm; alle drey thün einen Kniefall vor ihm und die Mutter sagt, sie kämen ihn um etwas zu bitten — in der Hoffnung, er werde die Bitte nicht abschlagen — Auch die Jünger liessen es merken, daß sie eben dieses hofften. Und was denn, fragt Jesus, was hättet ihr gerne von mir? Salome fuhr fort: Ich wollte dir meine zween Söhne empfehlen. Laß sie, wenn du nun König bist, im Rang die nächsten nach dir; laß sie deine zween vornehmsten Bedienten seyn. Welche Freude für mich, meine Söhne zunächst an deinem Throne zu sehen! — Sie hatte es mit Kühnheit und Freymüthigkeit gesprochen; und die Jünger stimmten mit ein, daß dies ihr sehnlicher Wunsch, ihre höchste Ehrbegierde sey.

Jesus wollte die Bitte geradezu weder abschlagen, noch zusagen; lieber wollte er sie einsehen lassen, daß es eine unüberlegte Bitte sey, die sich auf falsche Begriffe von der Grösse, zu deren er sie erheben wollte und von den Mitteln, dieselbe zu erreichen, gründe. Da sie nur immer vorwärts auf jenen Stafel von Ehre blickten, den sie zu besteigen wünschten, so wollte er sie erst auf die Schwierigkeiten zurückesehen lehren, mit denen sie noch zu kämpfen hätten. Ihr bedenket nicht, wofür ihr bittet. — Findet ihr euch im Stand, (langsam und mit Ernst sprach er dies) mit

mir

mir aus Einem Becher den bittern Trank, der mir dargeboten wird, zu trinken? Findet ihr euch im Stand, mit mir eine Taufe, wo das Wasser bis an die Seele geht, über euch ergehen zu lassen? — Ihr bittet für dieses, wenn ihr bittet, in meinem Reiche mir die nächsten zu seyn: denn ohne jenes kann auch dies nicht geschehen. — Ja, wir sind es im Stand, versetzten die Jünger, mehr aus Verlangen, auf diese Bedingung hin seine Zusage zu erhalten, als aus Ueberlegung. Ihr werdet euch freylich (antwortet Jesus) so wol als die andern Jünger dies müssen gefallen lassen; aus Einem Trinkgeschirr werdet ihr mit mir den bittern Trank trinken, mit in dieselben Trübsale kommen, die auf mich warten; Aber den Vorrang vor den übrigen, den nächsten Platz am Throne, den kann ich niemand versprechen noch geben, als denen, die von meinem Vater dazu ausersehen sind. — Hier brach er ab.

Jakob und Johannes hielten es vor den übrigen nicht so gar geheim, daß sie dieses Ansuchen an ihn gethan. Diese merkten aus ihrem Betragen, oder aus gewissen Reden, daß so etwas müsse vorgefallen seyn. Es verdroß sie, daß diese zween ihnen allen den Vorzug im Reiche des Meßias streitig machen wollten. Vermuthlich nahm Petrus es am empfindlichsten auf; er, der selbst schon einmal, wiewol nicht so ausschliessend, gefragt hatte: Was ihnen einst im Reiche des Meßias für eine Stelle würde angewiesen werden? Die Antwort war damals: Sie würden zwölf Fürsten über die zwölf Stämme wer-

den.

den. Mehr erlaubte er sich nicht zu fragen. Aber die Söhne Zebedäi giengen weiter. Jesus sah den Unwillen und die Eifersucht der übrigen; er rief sowohl die, die sich beleidigt glaubten, als auch die welche beleidigt haben sollten, zu sich, und gab ihnen eine Lehre, die eben so beschämend für den Ehrgeitz der einen, wie für die Eifersucht der andern war. Ihr wisset, worinn die Grossen und Mächtigen dieser Erde ihre Grösse setzen; darinn, daß sie Geringere unterdrücken und ihre Obermacht fühlen lassen. Aber darinn, meine Jünger, solt ihr euere Grösse nie setzen; nie soll einer von euch, mit Verkleinerung des andern sich groß machen; sondern euer Mittel, groß zu werden, sey dieses: Einander dienen, einander in allem gefällig und hülfreich seyn. Wer es darinn am weitesten bringt, wird unter euch der Größte werden. Wer der Bescheidenste, der Dienstfertigste, aller Knecht ist, der wird einst der vornehmste zu heissen verdienen. Nehmet diesen Menschen da zum Beyspiel, der, da er auf Erde kam, sich auch nicht vorsetzte, von den Menschen Aufwart und Ehrenbezeigungen zu empfangen, sondern vielmehr selbst ihnen bedient zu seyn, und mit seinem eignen Leben vieler Glückseligkeit zu erkaufen.

Jesus setzte seine Reise fort, und kam gen Jericho. Ausser der Stadt an der Strasse sassen zween Blinde, die von Vorübergehenden ein Allmosen sammelten. Jesus bemerkte sie. Weil aber viel Volk mitreisete, und er mit seinen Wohlthaten nicht gern Aufsehen machte,

machte, oder auch weil er den Hülfsbedürftigen Anlaß geben wollte, ihr Vertrauen an den Tag zu legen, gieng er vorüber. Die Blinden, auf die Vorübergehenden aufmerksam, fragten, wo diese Leute hinwollten, oder wen sie begleiteten? Man sagt ihnen, es sey das Gefolg des Propheten aus Nazareth. Kaum hörten sie seinen Namen, als ihnen an die vielen Wunder der Sinn kam, die sie von ihm erzählen gehört, und die öfters das Verlangen in ihnen erweckt hatten, daß auch sie so glücklich seyn möchten, ihn irgendwo anzutreffen und seine Heilkraft an sich zu erfahren. Man kann sich leicht vorstellen, das allgemeine Gerücht von seinen Thaten sey auch zu solcher Leute Ohren durchgedrungen, und habe ihnen seine Person höchst schätzbar und wünschenswürdig gemacht. Menschen nun, die selbst im Falle sind, daß sie die Wohlthat bedürfen, davon man ihnen so viel erzählt, urtheilen richtiger, als andere, die nicht in dem Falle sind. Was konnten Blinde, Lahme u. s. w. für Vorurtheile wider ihn haben? Zumal Arme und Verlassene. Ob er von Nazareth wäre, oder von Jerusalem; ob er wie ein anderer Mensch, oder wie ein Engel aussähe, das galt ihnen gleich viel, wenn er nur konnte sehen und gehen machen. Dies dünkte sie ohne Widerspruch groß und göttlich, und des Meßias, den sie erwarteten, höchst würdig. Ihnen konnte ohnmöglich an solche Misdeutungen, wie die Pharisäer seinen Wundern gaben, ein Sinn kommen. Auch liessen sich diese selten so weit herab, solchen Leuten ihr günsti-

ges Vorurtheil für Jesum durch Gespräche zu benehmen: Aber ihnen blos zu sagen, sie sollten sich nicht von ihm heilen lassen, (ob er es gleich könne,) weil er die Kraft dazu von einem bösen Dämon habe; das hätte wohl sehr wenig Eindruck auf sie gemacht. Blinde sahen also in dieser Absicht, wie Jesus bemerkte, *) mehr als die Sehenden. Diese beyde, insonderheit der bekanntere, ein gewisser Bar-Timai, zweifelten im geringsten nicht, dieser Prophet von Nazareth sey der Meßias. Wenn sie jemals in der Synagoge die Stelle aus Jesajas vorlesen hörten, welche auf die Zeit des Meßias verspricht, daß die Augen der Blinden das Licht sehen würden, †) und dieses mit dem, was sie von ihm hörten, vergliechen, so mußten sie ganz natürlich denselben Schluß machen, welchen Jesus die Jünger Johannes machen hieß.

Sohn Davids! Grosser Meßias! riefen sie mit lauter Stimme, Sohn Davids! Meßias! Erbarm dich unser! und streckten die Arme aus, ob jemand so gefällig seyn, und sie zu ihm führen wollte.

Viele hatten es einander auch wol schon ins Ohr gesagt, es sey der Sohn Davids, der Meßias. (Diese Ausdrücke waren gleichgeltend.) Aber so laut, so ins Volk hineinrufen: — Du Meßias! — das befremdete. Auch Gutgesinnte waren noch nicht gewohnt, öffentlich diese Sprache zu führen. Wie leicht konnte,

*] Joh. IX, 39.

†] Jesai. XXXV, 5.

konnte hie und da ein Pharisäer seyn, welcher jedem ein Verbrechen daraus gemacht haben würde, der diesem ungewöhnlichen Zurufe Beyfall gegeben hätte.*) Man warnete die Blinden: Sie sollen sich bedenken, was sie da sagten. — Herr, du Sohn Davids! (fuhren jene fort aus voller Brust zu rufen:) Erbarm dich unser, Sohn Davids!

Jesus stand still. Er wollte, er konnte seine von ihnen erkannte Grösse nicht verläugnen. Er ließ sie durch die Umstehenden zu sich rufen, gleich sprachen ihnen diese Muth ein, und hiessen sie das Beste hoffen. Sie liessen sich zu ihm führen. Bar-Timai, um desto geschwinder bey ihm zu seyn, warf sein Oberkleid von sich. Itzt standen sie vor ihm. Ich hab euch rufen hören, sprach Jesus, was hättet ihr gerne von mir? Dies, o Herr und Lehrer, sagte Bar-Timai, daß du uns das Gesicht wieder geben möchtest. — Ihr Zustand gieng ihm zu Herzen. Da habt ihr das Gesicht wieder; (sagt er, und berührt ihre Augen, die sich sogleich öffneten,) nun geht und danket es euerm Vertrauen zu mir, daß ihr wieder sehet.

Voll Freude über ihr wieder erlangtes Gesicht, hielten sie es für Pflicht, ihren Wohlthäter zu begleiten, und alle Mitreisende aufzumuntern, mit ihnen zum Lobe Gottes und seines Gesandten einzustimmen.

*] Selbst bey dem Einzuge foderten sie noch: Jesus sollte dies Zurufen des Volks hintertreiben.

Was ließ sich aber daraus schliessen, daß Jesus auf ihren wiederholten Zuruf: Du Sohn Davids! stille stand, und sie fragte: Was sie von ihm verlangten? — Dies war leicht zu sehen. Ein Umstand, der, mit dem Wunder selbst verglichen, den Eindruck desselben auf die Gemüther sehr verstärkte.

Jesus gieng mit seinem Gefolge durch Jericho. Das letzte Wunder zog ihm aus dieser Stadt noch mehrere Begleiter nach. Unter diesen war ein gewisser Zachäus, Aufseher über die Zollbedienten. Er war bey diesem Gewerbe reich geworden; und zwar auch durch solche Mittel, die schon Johannes der Täufer diesen Leuten untersagt hatte. Eigennutz war ein fast allgemeines Laster der jüdischen Zollbedienten, von den römischen Zollpachtern um so viel eher geduldet, weil sie dabey auch ihre Rechnung fanden. Zachäus aber war itzt nicht mehr der, welcher er gewesen war. Schon seit einiger Zeit, wie es scheint, hatte er Proben von Besserung gegeben. Ob die ehemaligen Warnungen Johannes, oder was er von Jesu vernommen, ihn auf diesen Entschluß gebracht, ist ungewiß. Die Ankunft Jesu zu Jericho reitzte seine Neugier, und sein Verlangen, mit ihm bekannt zu werden. Einen Mann, den so viele Wunderthaten, wie diese letzte, (die vor den Augen der Stadt Jericho geschah,) berühmt gemacht; einen Mann, der von vielen für den Meßias gehalten zu werden anfieng, den wollte Zachäus auch sehen. Eh' er einen bequemen Anlaß dazu fand, unterhielt er sich

mit

mit lebhaften Vorstellungen, wie er wol aussehen, was Grosses in seiner Stellung oder Miene zu bemerken seyn möchte. — Itzt aber, da Jesus durch Jericho gieng, drang er hinzu. Aber der Zulauf und das Gedräng war so groß, daß Zachäus, klein von Statur, ihm nie so nahe kam, daß er ihn recht ins Auge fassen konnte. Er lief voran, stieg auf einen wilden Feigenbaum am Wege, und wartete da, bis Jesus vorbey gieng. Jesus kam mit seinem Gefolg, und gieng itzt unter dem Baume vorbey. Zachäus glaubte, von ihm unbemerkt zu seyn. Plötzlich schlug Jesus seine Augen auf, und sah ihn; er hatte ihn wol schon, eh er auf den Baum stieg, gesehen,*) und mit Fleiß diesen Augenblick abgewartet, um sich ihm näher zu erkennen zu geben. Zachäus! — (Er nennt den beym Namen, mit dem er nie die geringste Bekanntschaft gehabt) Eilend komm herunter. Du sollst mich heute in deinem Hause beherbergen. — Welche Anmuth! Er ladet sich selbst bey dem Manne zu Gast, der so sehnlich ihn zu kennen wünscht, aber bey der Ehrfurcht, die er für ihn hat, nichts weniger hoffen darf, als daß er bey ihm, einem Zöllner, einkehren werde. Mit gröster Eile steigt Zachäus vom Baum herunter und bietet sich ihm zum Führer in sein nahe gelegenes Haus an; zu gröster Verwunderung der Begleiter, die es nicht begreifen konnten, wie ein solcher Prophet so vertraulich, so unpharisäisch mit einem Mann ohne Religion (denn dafür

*] Wie dort Nathanael, da er noch unter dem Feigenbaum saß.

sah man ihn und andere seines Berufs an) umgehen könnte. Daß er sich selbst zu ihm einlud, Gespräch mit ihm führte, beym Eintritt ins Haus keine Reinigungs-Cärimonie beobachtete, sich so wenig daraus machte, mit dem Zöllner zu speisen, als mit dem Pharisäer: — Dies alles war den Zusehern überhaupt, am meisten aber Pharisäern sehr anstößig. Nun war Jesus bey ihm. Manche giengen ohne Zweifel, sehr geärgert, ihn auch nur über die Schwelle dieses Hauses tretten zu sehen, nach Jericho zurück; andere blieben da, um ihn hernach weiter zu begleiten; insonderheit solche, die dergleichen Bedenklichkeiten nun nicht mehr so gar weit trieben. Zachäus, der über die ungewöhnliche Herablassung des Propheten sich auch selbst verwundert, weiß seine Freude nicht starck genug auszudrücken. Da er sah, wie ungleich er von dem Volk, und hingegen von Jesu angesehen wurde, so glaubt er es so wohl seinem Gaste, dem man diesem Besuch so sehr mißdeutete, als sich selbst schuldig zu seyn, über seine itzige Denkensart und Aufführung Rechenschaft zu geben, und sich von dem Verdacht, als wäre er noch der vorige lasterhafte Mann, zu befreyen. Er wandte sich an Jesum; Ich darf mit gutem Gewissen sagen, daß ich itzt nicht mehr denke und handle, wie ehemals. Die Hälfte, Herr, von allem, was ich erwerbe, geb' ich den Armen; und wo ich jemand vervortheilt habe, dem erstatte ich es vierfältig wieder.

Jesus selbst gab ihm das Zeugnis, er kenne diese seine bessern Gesinnungen, und habe sich eben darum

nicht

nicht geschämt, bey ihm, als einem Israeliten, der die Verachtung nicht mehr verdiene, darin er seines Berufs wegen stehe, einzukehren. Heute, sprach er, hat auch Er mit seinem Hause das Glück gehabt, das Gott allen Israeliten will widerfahren lassen, (nämlich den Meßias kennen zu lernen. *) Ein Glück, daran ihm um so mehr auch ein Antheil gebührt, weil er sich als einen ächten Sohn Abrahams beweist, der von andern, die sich dieses Herkommens rühmen, darum, weil er diesen Beruf hat, oder weil er solche Fehler begieng, eben nicht verachtet werden darf. Mit solchen Menschen umzugehen, ist der Absicht des Menschen-Sohns gemäß; derselbe hat ja eben dies Geschäft auf Erde, denen nachzugehen und zur Seligkeit zu helfen, die auf dem Weg des Verderbens gewesen, aber sich zurückführen lassen.

Nachdem er so die Gastfreygäbigkeit des Zachäus genossen und wiedervergolten, setzt er seine Reise fort. Er hätte noch denselben Tag zu Jerusalem ankommen können; †) aber weil das Passahfest noch nicht vorhanden war, so eilte er nicht; lieber wandte er die Zwischenzeit noch zu Unterredungen mit den Jüngern an. Diese und viel andere Begleiter konnten den Beyfall, womit zu Jericho, und allenthalben, seine Thaten erzählt und bewundert wurden, ungeachtet dessen, was er von seinem nahen Leiden gesagt, nicht anders, als für einen Vorboten grosser Ehren-

*] Dies liegt in dem Σωτηρια εγενετο.

†) Jericho lag nur 6. Stunden Wegs von Jerusalem.

bezeigungen halten. Und wo soll denn nun der Schauplatz seiner öffentlichen Annehmung der Meßiaswürde eher seyn, als zu Jerusalem? Und warum nicht gerade auf dies Passahfest, da diese Stadt denn voll von seinen Verehrern war? — So dachte sein galiläisches Begleit. Unmöglich konnten sie bey dem Gedanken er sey der Meßias, — einen Augenblick anstehen, sich seine Regierung im jüdischen Land' und die Eroberung der Welt als gewiß und nahe vorzustellen. Und wie viel sinnlichschöne Aussichten mußte dann der Gedanke eröffnen! „Nun gehen wir „nach Jerusalem. Nun wird er von der Nation „für den König Israels erkennt und angenommen! „Nun folgen der Reihe nach alle die erwünschten „Veränderungen die diese Monarchie nach sich zieht! „

Da die jüdischen Begriffe von dem Reiche des Meßias mit Wahrem und Falschem vermengt waren, so ließ es sich nicht schlechthin zu denen, die so dachten, sagen: Euere Erwartung ist eitel. — Sie wär' es nicht gewesen, wenn sie einerseits den Unterschied der Zeit zwischen der ersten und letztern Ankunft des Meßias, anderseits die mehr als irrdische Herrlichkeit dieses Reichs, welches sie sich gar zu sinnlich vorstellten, bedacht hätten. Um sie auf richtigere Begriffe zu führen, wählte der Herr seine gewohnte Lehrart, die Parabel.

Ein vornehmer Mann wollte in ein entlegenes Land reisen, um sich die königliche Würde, zu deren er das Recht hatte, geben zu lassen; er hatte im

Sinn,

Sinn, wenn dieses geschehen seyn würde, wieder in sein eigen Land, wo er vorher gelebt, zurückzukehren. *) Daß er König werden würde, wußte er so gewiß, daß er itzt schon alle Anstalten machte, damit während seiner Abwesenheit seine Einkünfte sich vermehren, und er in den Stand kommen mögte, die königlichen Ausgaben zu bestreiten. Er ließ zehen Bediente vor sich kommen und schoß jedem eine Summe Gelds dar. Da habt ihr Geld, sprach er zu ihnen, handelt mit demselben, †) wendet es so an, daß ich Gewinn daraus ziehe. Dieß sey euer Geschäft, bis ich wieder komme. Diese Anstalt, sich zu bereichern, und sein Versprechen, als König zurückzukommen, machte seine Mitbürger auf ihn neidisch. (Sie konnten ihn aber auch um seiner Gerechtigkeit willen nicht leiden, und weil er das Aeusserliche nicht an sich hatte, was sie bey ihrem Könige suchten.) Anstatt ihn als ihren Mitbürger zu empfehlen, schickten sie gleich nach seiner Abreise eine Gesandschaft an den Ort, wo er zum König erklärt werden und die Regierung übernehmen sollte, und protestirten

*) Die Anmerkung des Clericus ist nicht unschicklich, daß, was hier in der Parabel vorgestellt werde, zu denselben Zeiten unter den Juden, wirklich öfters geschehen; wie dann z. B. Archelaus und sein Bruder Antipas nach Rom gereiset, um von dem Kaiser die königliche Würde und Macht zu erhalten u. s. w.

†) Einer von den Ausprüchen, welche der Heiland nach dem Zeugnisse alter Kirchen-Väter, öfters im Munde geführt haben soll, lautete: Γινεσθε καλοι τραπεζιται, Gebet gute Wechsler ab.

dawider. *) Wir (liessen sie sagen) wollen seine Unterthanen nicht werden; eher wollen wir uns jedem andern unterwerfen. — Ihrer Widersetzung ungeachtet, bestieg er den Thron. Nun kam er in seine Heimath zurück. Erst ließ er seine Bedienten vor sich kommen, denen er die Besorgung und Aeuffnung seines Vermögens aufgetragen, und foderte von jedem Rechenschaft. Da hab' ich, Herr, (sagte einer) was ich mit deinem Gelde gewonnen; Zehnmal so viel als ich empfangen hatte. — Vortreflich, (erwiedert sein Herr der König,) du rechtschaffner getreuer Knecht! Es war ein Geringes, was ich dir anvertraut hatte. Weil du bey dessen Verwaltung so viel Treu und Fleiß bewiesen hast, so will ich dir mehreres anvertrauen: Ich setze dich zum Regenten über zehn Städte. Hier ist, was ich erwarb, sagte ein anderer; Fünfmal so viel, als ich empfangen hatte. — Sey auch du für deine treuen Dienste gelobt, sprach der Herr: Fünf Städte sollst du unter mir zu regieren haben. Es war aber unter diesen Bedienten auch einer, der trotzig und mit Verwunderung, daß er für eine solche Kleinigkeit Rechnung geben sollte, dem Herrn ins Gesicht sagen durfte: Da, Herr, ist das Geld, was du mir gabst. Ich ließ es wohl behalten in der Kiste liegen. Es ist noch so, wie ichs empfangen habe; gewonnen hab ich nichts. Ich wußte nicht, wie ich es einem Herrn recht machen

sollte,

*) Auch hievon weiset die jüdische Geschichte Beyspiele auf, daß die Juden etwa denen, die nach Rom reiseten, um von dem Cäsar neue Würden zu erhalten, Gesandte nachgeschickt, um ihnen ihr Vorhaben zu vereiteln.

sollte, der mir nicht mehr als diese Kleinigkeit anvertraute und doch davon weiß nicht was für einen grossen Gewinn erwartet. Das heißt: Nehmen, wo man nichts hingesetzt; erndten, wo man nichts ausgesäet hat. — Ihm gab der Herr zur Antwort: So verurtheilst du dich ja selbst, anstatt dich zu entschuldigen. Nichtswürdiger Knecht! Wußtest du, daß ich der böse Mann sey, der wenig giebt, und viel zurückfodert; erndtet, wo er nicht säete, nimmt, wo er nichts hinsetzte, warum hast du nicht mein Geld auf die Wechselbanke gegeben, damit es mir Zins trüge, und meine Habsucht befriedigte? — Nehmt ihm (befahl er den Umstehenden) das Geld, und gebt es dem, der zehnmal so viel empfangen, aber eben so viel gewonnen hat. — Er hat aber (erwiederte man) so viel, daß es nicht billig scheint, ihm mehr zu geben. — Gebt es ihm, sprach der Herr. Hier ist der Fall, wo die Regel gilt: wer hat, bekommt; (weil er durch die Anwendung, die er davon machte, mehr zu bekommen verdient.) Wer nichts aufweisen kann, das er erworben hätte, wird auch das, was ihm anvertraut war, verlieren.

So handelte der König mit seinen Bedienten. Und eben die unumschränkte Macht setzte ihn in den Stand, seine ehemalige Feinde zu unterdrücken. Diese, da sie ihren alten Groll gegen ihn behielten und ihn auch itzt noch nicht für ihren König erkennen wollten, ließ er herbeyführen, und vor seinen Augen niedermachen.

Sehr viele für die Jünger höchst wichtige Begriffe hatte er in diese Parabel gelegt. Daß er anderswohin gehen müsse, um das grosse Reich in Besitz zu nehmen; *) daß seine Mitbürger ihn mit Beschimpfungen von sich lassen, und auch nach seiner Entfernung die Nachricht von seiner Erhöhung zur allgemeinen Herrschaft nicht annehmen werden; **) daß er ihnen, seinen Jüngern, bey seinem Abschied, sein auf Erde besessenes Vermögen (die Gaben zur Führung des Apostelamts,) übergeben; †) aber bey seiner Rückkunft von ihnen und andern Rechenschaft fodern, und, nach Maaßgabe ihrer Treu und ihres Fleisses in Anwendung dieser Gaben, sie belohnen werde; daß er erst bey seiner Wiederkunft sich der Nation, die ihn verworfen, als König darstellen, und in dem vollen Glanze seiner Herrlichkeit zeigen werde; ††) daß er dann seine getreue Bediente an der Regierung des Reichs Theil werde nehmen lassen, und ihnen verschiedene Provinzen übergeben; daß dieses Reich, ausschliessender Weise, weder im Him-

*) Zur Bestreitung des Vorurtheils, als wenn diese Erde der einzige oder vornehmste Sitz in diesem Reiche sey.

**) Wider das Vorurtheil, das sie glauben machte, der Messias könnte unmöglich von seiner Nation verkannt und verworfen werden.

†) Wider die Meynung, daß sie sogleich an seiner sichtbaren Regierung Theil nehmen würden, ohne sich erst dieser Ehre durch getreue Dienste, die sie ihm leisten sollten, würdig zu machen.

††) Wider das Vorurtheil, weil er damals kein solches Reich, wie sie eins wünschten, aufgerichtet, werde er auch künftig nie als Meßias sich darstellen und Gericht halten.

Himmel allein, noch auf Erde allein, sondern allenthalben seyn werde; †) daß seine Feinde es noch zu ihrem Unglück erfahren werden, daß der, den sie verworfen, der grosse von Gott erwählte König sey: — Daß dies alles in der Parabel liege, ist nicht zu zweifeln; man darf sie nur, Umstand für Umstand, durchgehen. Daß aber die Jünger schon dies alles darinn gesehen, ist nicht wahrscheinlich; vielmehr läßt sich aus ihrem nachmaligen Betragen schliessen, daß sie eher nicht, als nach dem Abschied ihres Lehrers, den göttlichen Plan eingesehen, und dessen Zusammenstimmung mit den alten Ausprüchen und mit solchen Gleichnißreden des Herrn durchforscht haben. Indessen benimmt dies dem Werthe der Parabel nichts, daß sie damals nicht völlig verstanden ward. Sie sollte (wie andere Reden Jesu) auch für die künftige Zeit, für den Stand der Erleuchtung, in welchen die Jünger nachher kamen, einen Unterricht enthalten. Und auch für uns in diesen spätern Zeiten, muß es ein lebhaftes Vergnügen seyn, schon in dieser simpeln Parabel den ganzen grossen Entwurf zu erblicken, nach welchem die Anstalten der Fürsehung sich entwickelt haben, und künftig entwickeln werden. Auch erweitert und veredelt sie die damals so eingeschränkten Begriffe von dem Reiche des Meßias. Sie stellt die Erde als eine Provinz desselben vor, wo sich zwar des grossen Königs Herrlichkeit

†) Wider das Vorurtheil, daß es ein Reich von dieser Welt seyn werde. Er sollte nämlich im Himmel zu seiner Königswürde gelangen; doch aber auch auf Erde Proben davon geben, daß er göttlicher König sey.

lichkeit offenbaren, aber doch nicht auf diese kleine Landschaft eingeschränkt seyn, sondern die ganze Schöpfung umfassen werde.

Viertes Kapitel.

Auferweckung des Lazarus, mit ihren Folgen.

Indessen daß er mit entschloßnem Muthe seinem Schicksal entgegen gieng, seine Jünger auf dasselbe vorbereitete, seinen übrigen Anhängern den lezten Unterricht gab, seine Feinde bey jeder Gelegenheit durch Lehren und Thaten beschämte; trug sich eine Begebenheit zu, welche auf der einen Seite seine Grösse und Göttlichkeit zum Erstaunen ins Licht sezte, auf der andern seine Verfolger mehr als alles andere, was sie von ihm gesehen und gehört hatten, wider ihn aufbrachte; eine Begebenheit von den wichtigsten Folgen, die uns vollends an die Gränzen der Leidensgeschichte führt.

Noch eh er in Judäa angekommen, *) erhielt er aus Bethanien, einem nahe bey Jerusalem †) gelegenen Flecken, die Botschaft, daß Lazarus, bey dem er mehrmals Einkehr genommen, gefährlich krank liege. Man erinnere sich jenes lehrreichen Besuches, wobey sich sowohl die Freundschaft und Hochachtung

*) Dies zeigt sich aus dem siebenten Vers des eilften Capitels Johannis.

†) Nur fünfzehn Stadien, d. i. drey Viertelstunden Wegs davon entfernt.

achtung, die man in diesem Hause für ihn hatte, als die Denkensart der beyden Schwestern zeigte. Martha und Maria hatten für ihren Bruder so zärtliche Liebe, und zu Jesu, der sie alle drey seiner Freundschaft würdigte, ein so starkes Vertrauen, daß sie es ihm ohne Anstand sagen liessen, der Mann, den er seiner Freundschaft würdige, sey krank; übrigens so viel Bescheidenheit, ihm weiter nichts vorzuschreiben, was er zu seines Freundes Rettung thun sollte. Mit geruhigem Ton und in Gegenwart der Jünger, die den Mann kannten und liebten, antwortete Jesus dem, der ihm die Botschaft brachte, er sollte den Schwestern nur sagen, es habe mit ihrem Bruder keine Gefahr, die Absicht, warum er in diese Krankheit habe fallen müssen, sey nicht, daß er daran sterbe, sondern Beförderung der Ehre Gottes; Bekanntmachung der göttlichen Vollmacht, womit er seinen Sohn zum Besten der Menschen ausgerüstet. — Mit dieser Antwort entließ er den Boten, sprach weiter nicht von der Sache, sondern ließ zween Tage hingehen, ohne es sich nur merken zu lassen, daß er im Sinn hätte, nach Bethanien zu gehen. Die Jünger glaubten aus diesem Aufschub schliessen zu können, es müsse mit ihrem Freunde gebessert haben. Denn Jesus pflegte ja sonst sogleich zu Kranken, für die er um Hülfe angesprochen wurde, hinzugehen, oder doch sein Wort von sich zu geben, daß sie auf der Stelle gesund werden sollten; in gegenwärtigem Fall aber that er keins von beiden. Und doch war nicht zu

ver-

vermuthen, er, der so vielen Kranken geholfen, auch Fremden und Unbekannten, würde diese würdige Familie ihrer Bitte nicht gewährt haben, wenn die Gefahr so groß gewesen wäre, wie die Schwestern sie vorstellten. So mußte es den Jüngern vorkommen; Jesus aber hatte für seinen Aufschub andere Gründe.

Am dritten Tage nach erhaltenem Bericht, fodert er, ohne von Lazarus ein Wort zu sagen, die Jünger auf, mit ihm nach Judäa zu reisen. Sie waren damals gerade in einer solchen Gemüthsverfassung, wie wir unlängst bey ihnen wahrgenommen; *) kleinmüthig und verlegen bey dem Andenken an die Verfolgung, die er das leztemal zu Jerusalem ausstehen müssen, und noch mehr bey der Aussicht in künftige eben so schreckenvolle Auftritte. Furcht und Hoffnung herrschten abwechselnd in ihren Gemüthern; und itzt, da sie sich so plötzlich aufgefodert sahen, vollends mit ihm dahin zu reisen, wo so feindselige Gesinnungen herrschten, entfiel ihnen aller Muth: — Schon willst du wieder in Judäa reisen, nach Jerusalem, wo man dich neulich versteinigen wollte? — So widrig in der That der Anschein war, so unschicklich war die Warnung. Sie sollten es längst bemerkt haben, daß er bey alle seinen Schritten und Tritten unter einer besondern Vorsehung stand, die ihn so manchmal aus den augenscheinlichsten Gefahren gerettet; so daß im geringsten nicht zu fürchten war,

*) Zu Anfang des dritten Capitels dieses vierten Buchs. (Vergleichet Marc. X: 32.)

war, es mögte ihm, früher oder später als die Absicht seiner Sendung foderte, irgend ein Unglück aufstossen. Meynet ihr, sprach Jesus, es fehle mir an Gottes Schutz und Vorsehung, das, was ihr besorget, so lange zu vermeiden, als es mein Beruf erfodert? Hab ich nicht (so wie alle Menschen zu ihrem Tagewerk eine gewisse Anzahl von Stunden haben,) einen bestimmten Zeitraum für mein Geschäft; und, so lange derselbe währt, eben so viel Sicherheit, daß mir kein Unfall begegnen werde, als einer, der bey Tage reiset, vor Anstoß gesichert ist! Er würde es nicht seyn, wenn er bis tief in die Nacht fortwanderte. Und so fände euere Besorgniß nur dann Statt, wenn ich nicht wüßte, wie lange die zu meinen Verrichtungen bestimmte Zeit währt, und daß, so lange sie währt, kein Ort für mich unsicher seyn kann.

Auch bey dieser Antwort unsers Herrn findet die Anmerkung Statt, daß er seinen Jüngern auf ihre Warnungen oder Bedenklichkeiten jedesmal nur so viel geantwortet, als zu ihrer Beruhigung, oder Bestreitung gewisser Vorurtheile dienen konnte, ohne sich in ausführliche Erklärung der Gründe, warum er so oder anders handle, einzulassen. Daß Verfolgungen auf ihn warteten, hatt' er ihnen schon einigemale gesagt; aber da sie bey so vielen Proben, die sie gesehen, daß er nie unvorsichtig sich Gefahren aussetze, und sich aus allen Verlegenheiten zu helfen wisse, doch noch schwach genug waren, ihn zu war-

nen; so begnügte er sich, ihnen zu zeigen, er wisse genau, wie weit die ihm bestimmte Zeit reiche, und wie lang es für ihn sicher sey: ohne itzt dessen zu erwähnen, was er von seinem nahen Leiden gesagt; denn die Frage war itzt nicht, ob gar keine Gefahr obschwebe, sondern nur, ob, ohne eine Unvorsichtigkeit zu begehen, er seinen Vorsatz, zu Lazarus zu gehen, itzt noch ins Werk setzen könne? Jesus fand, daß er es könne; weil das, was er da zu thun im Sinn hatte, mit zu seinem Tagwerk gehöre, und erst dann der Abend anbreche, wo seine Geschäfte ein Ende hätten.

Mit dieser Antwort gaben die Jünger sich zufrieden, oder mußten sich zufrieden geben. Nun redet Jesus wieder vom Lazarus, den er vergessen zu haben schien: Unser Freund Lazarus ist entschlafen; aber kommt, ich gehe, ihn aufzuwecken. — Es konnte sie nicht befremden, daß Jesus wußte, wie es um Abwesende stehe. Was er aber sagte, verstanden sie von eigentlichem Schlaf. Auf das Aufwecken gaben sie nicht Acht. — So steht es ja nun besser um ihn; er wird bald gesund seyn. — Dies sollte wieder ein Grund seyn, ihn von seinem Vorhaben abzuhalten.

Jesus wußte, daß Lazarus gestorben war; aber von einem Tode, der sobald wieder sollte aufgehoben werden, redet er wie von einem vorübergehenden Schlummer. Diese Sprache schickt sich für den, der so leicht vom Tod erwecken kann, wie man einen aus dem Schlaf erweckt, am beßten. — Doch weil

ihn

ihn die Jünger nicht verstanden, sagt ers heraus: Lazarus ist gestorben. — Aber (sezt er hinzu) ich bin froh, daß ich nicht dort war; ihr werdet so nur zu desto stärkerer Ueberzeugung von meiner Sendung gelangen. *) Kommt! wir wollen zu Lazarus gehen.

Kommt, sprach Thomas zu den Mitjüngern: Auch wir wollen hin — und mit ihm sterben! — Er sieht die Gefahr grösser, als sie der Herr gezeiget hatte; er sieht nichts als Tod, für ihn, für sich selbst, für die Mitjünger. — Aber anstatt daß diese beym Anblick dieser Gefahr lieber zurückebleiben und den Herrn selbst abwendig machen wollten, ist Thomas muthiger und entschloßner. Er giebt es auf, den Herrn von seinem Entschluß abzubringen. Er fodert die Mitjünger auf, mit dahin zu kommen, wo freylich nichts als Gefahr und Tod zu erwarten sey. Es ist mehr hoher Muth und Anhänglichkeit an seinen Herrn und Meister, als eigentlicher Glaube. „Will er denn sterben, so wollen wir mit.“ — So gewiß ers hier mit dem Sterben nimmt, so tief lag ihm auch da noch Sterben und Verwesung im Sinn, als er dem Gedanken an die Auferstehung Platz geben sollte. So wenig ihm hier an eine Auferweckung des Lazarus der Sinn kommt — eher an das, daß sich der Herr selber in augenscheinliche Lebensgefahr stürze — so wenig will ihm dort die Auferstehung des Herrn selbst eingehen. Aber so finster er sich

*) Er giebt ihnen einen Wink, was er zu thun gesinnet sey, den sie aber nicht verstanden.

das denkt, was izt bevorstehe, so will er doch Jünger bleiben und mitgehen, und die andern sollen auch mit! — Diese machte das äusserst verlegen, daß Jesus über das, was sie hofften und nach ihren Begriffen vom Meßias hoffen mußten, nie auf eine sie befriedigende Art sich erklären wollte. Wie bald hätten sie alle Furcht vor der Priesterschaft und ihrem Anhang fahren lassen, wenn sie nur auch etwas Aufmunterndes nach ihrem Sinn gehört hätten? — Aber was er ihnen lezthin gesagt, das zu Jerusalem auf ihn warte, war so schrecklich, daß sie nur nicht dran denken mögten, und lieber so zwischen Furcht und Hoffnung in der Mitte schweben, als sich entschliessen wollten, einmal ihre Muthmassungen über die Entwickelung der Sachen und die Zeit und Art der Aufrichtung seines Reichs zurückzuhalten, bis er selbst nähern Unterricht geben würde. Von zween Affekten beherrscht, die wechselsweise in ihren Gemüthern die Oberhand behielten, der Erwartung seiner Thronbesteigung, und der Furcht vor Nachstellungen, kamen sie je länger je mehr aus der Gemüthsfassung heraus, die ihnen jezt bey den Begegnissen, die auf ihn warteten, so nothwendig gewesen wäre. *)

Sie giengen nach Bethanien. Als sie ankamen, war Lazarus vier Tage schon im Grabe. Alles war in tiefster Trauer. Viele Bekannte aus Bethanien und Jerusalem waren noch bey den Schwestern des

Ver-

*) Man wird diese Anmerkung vornehmlich in dem Verfolge brauchbar finden, zur Erklärung des Verhaltens der Jünger, während und nach den Leidensauftritten.

Verstorbnen, sie zu trösten, und nach jüdischer Gewohnheit die Trauerwoche bey ihnen zuzubringen. Martha, die Hauswirthin, vernahm zuerst etwas von der Ankunft Jesu, ließ ihre Schwester, die noch nichts davon wußte, drinnen bey den Trauergästen, und gieng ihm vor den Flecken hinaus entgegen. Alle Umstände zeigen, daß sie ihn früher, und gleich auf die Nachricht, die sie ihm von ihres Bruders Krankheit geben ließ, erwartet hatte. Sein Ausbleiben hatte sie sehr verlegen gemacht; itzt am vierten Tage nach der Begräbniß erwarteten sie ihn gar nicht mehr, oder höchstens, daß er über die nahen Festtage sie auch einmal besuchen würde. Sobald Martha ihn zu Gesicht bekommt, erinnert die Zärtlichkeit für ihren Bruder sie aufs neue an das, was sie während seiner Krankheit immer so sehr gewünscht, daß doch Jesus mögte zugegen seyn. — Ach, Herr! — Wärst du hier gewesen, mein Bruder wäre nicht gestorben! — Ich weiß aber doch, (ein Stral von Hoffnung kommt in ihr Gemüth, der aber gleich wieder verdunkelt wird,) ich weiß, Gott wird dir alles, wofür du bittest, geben. — Mit geruhigem, ernstem und vielversprechendem Tone, gab Jesus zur Antwort: Dein Bruder wird auferstehen.

Martha, die ihren Verlust zu sehr empfand, als daß sie einem hohen Grade von Hoffnung Platz geben konnte, verstand es nicht so, wie ers meynte. Man gewöhnt sich, einen Verlust, der damals nicht abgewandt ward, als man es noch hoffte, nun,

wann er da ist, für unersetzlich zu halten. Und machte nicht eben das Ausbleiben Jesu es sehr wahrscheinlich, daß er ihn nicht wunderthätiger Weise dem Tode habe entreissen wollen? Ich weiß es, sagte Martha, er wird auferstehen; — an dem lezten Tage. —

Jesus, der nie zu viel und nie zu wenig sagte, sah sie in einer Gemüthsverfassung, darinn ihr eine Wahrheit, auf welche alles ankam, in ihrer ganzen Wichtigkeit ans Herz gelegt werden konnte; eine Wahrheit, die ein unbedingtes Vertrauen auf ihn foderte, aber dann auch alles hoffen ließ: Ich — bin die Auferstehung und das Leben. —

Man kennt an dieser Sprache den Urheber und Wiederhersteller des Lebens. — Ich bin Auferstehung und Leben. — Wer zu mir ein unumschränktes Zutrauen hat, der hat schon ein Leben in sich; *) welches der Tod ihm nicht rauben kann. Auch wann er gestorben zu seyn scheint, lebt er. Und wer schon in diesem Leben ein solches Vertrauen auf mich sezt, der wird (eigentlich zu reden) nie sterben. Es ist kein Tod zu nennen, was mit ihm vorgeht; (es ist eine Fortsetzung des Lebens ausser diesem Leibe, und zwar eines Lebens, welches nie ein Ende nehmen kann.) Glaubst du, was ich sage?

Ja,

*) Nämlich eben darinn besteht (wie Jesus anderswo sagt) das ewige Leben, wenn man den allein wahren Gott, und Jesus den Meßias, welchen er gesandt hat, kennt. Joh. XVII: 3.

Ja, Herr! (antwortet Martha.) Ich glaube dir alles; ich glaube, daß du unser göttlicher Meßias, daß du die Person bist, die zu unserm Beßten auf diese Welt kommen sollte; und so erkenn ich auch in dir den Urheber des Lebens.

Voll hoher Gedanken wünscht sie, ihre Schwester hier zu haben, die an so erhabenen Gesprächen besser Theil nehmen konnte, und schon mehr als sie aus dem Unterricht Jesu gelernt hat. Da aber Jesus nicht in den Flecken hineingehen, und der in ihrem Hause versammelten Trauergesellschaft beywohnen wollte, so gieng sie, während daß er draussen wartet, ihre Schwester von der Gesellschaft wegzurufen. Der Lehrer (sagt sie leise) ist gekommen, und verlangt, dich zu sprechen. — Keine angenehmere Nachricht konnte der Maria gebracht werden. Mit ungedultiger Eile geht sie aus dem Hause, und trift ihn auffer dem Flecken an. Ach, Herr! (und fällt auf die Kniee) Du hättest nur bey uns seyn dürfen, mein Bruder würde nicht gestorben seyn!

Aber ehe sie mit ihm ins Gespräch kommen kann, kommt die ganze Klagegesellschaft hinter ihr nach, und beraubt sie für eine Weile des Trostes, den sie aus dem stillen Umgang mit ihm zu schöpfen gehoft. Da Maria so schnell aus dem Hause wegeilte, glaubte man, sie würde zu dem Grabe gehen, um da ihren Thränen freyen Lauf zu lassen. Man gieng ihr nach, und suchte ihre Trauer zu mildern. Nicht ohne Verwunderung traf man auffer dem Fle-

cken den galiläischen Propheten und Maria vor ihm auf den Knieen an. Den meisten Einwohnern Jerusalems und Bethaniens war er von Person bekannt. Man wußte, in was für einer genauen Freundschaft er mit Lazarus gestanden. Nun gieng unter den Verwandten und Freunden das Wehklagen von neuem an; denn bey jedem neuen Ausspruch der Traurigkeit der Hinterlassenen hielten es die Anwesenden für eine Pflicht, mit ihnen den Klageton anzustimmen. Jesus nahm an ihrem Schmerzen Antheil. Er kannte das menschliche Elend; er war, auch von Seite des Herzens, zu sehr Mensch, als daß ein solcher Auftritt ihn nicht gerührt haben sollte. Schwestern, die um einen Bruder so zärtlich weinten, dessen Verlust nichts Irrdisches ersetzen konnte! — Dann war ihm auch das ein trauriger Gedanke, wie schwer es ihm durch der Menschen Mißtrauen würde, seine wohlthuende Kraft an ihnen zu äussern, da selbst diese Schwestern, seine Schülerinnen, kein so vollkommenes Vertrauen auf ihn zu setzen schienen, als es so viele Proben, die ihnen von seiner höhern Kraft bekannt seyn mußten, erwarten liessen. Die Lage der Sachen war itzt so, daß, obgleich niemand ein Wunderwerk foderte, oder für gewiß erwartete, er doch nicht trösten konnte, ohne zu helfen, und auf eine Art zu helfen, wie es sonst niemand konnte. — Wo habt ihr den Leichnam hingelegt?

Komm, Herr, und sieh, wo unser Bruder liegt; — sie sprachens mit der Wehmuth eines Menschen,

schen, der gern seinen Schmerz nährt, gern an den Ort hingeht, und seine Freunde dahin führt, wo das Andenken an den erlittenen Verlust aufs neue erweckt, und jeder anderer Trost, als der, ungehindert weinen zu können, ausgeschlossen wird. Jesus selbst konnte sich der Thränen nicht enthalten. Er empfand bey dem rührenden Anblick, was immer ein zärtliches Herz empfinden kann.

Seht, hieß es, wie er um ihn weint, wie er ihn geliebt haben muß! — Bey Jesu war ein jeder stärkerer Ausdruck von Freude oder Traurigkeit schon darum bemerkenswürdig, weil er selten aus seiner gleichmüthigen Fassung kam. Es merkten aber auch einige an, eben diese Freundschaft für Lazarus hätte erwarten lassen, er würde die Wunderkraft, davon er so viele Proben abgelegt, auch an seinem kranken Freund' äussern. — Man erinnerte einander an das, was er zu Jerusalem gethan, an die Heilung jenes Blindgebornen. *) „Es war doch nicht schwerer, sei„nen Freund beym Leben zu erhalten, als jenem „das Gesicht zu schenken.“ — So wurde von seiner Sendung, deren Beweise man nicht läugnen konnte, blos darum zweifelhaft gesprochen, weil er in diesem Falle nicht auch ein solches Wunder, wie in andern Fällen, gethan. Jesus, der schon so stark bewegt war, war bey dem Gedanken, wie viel er noch mit Zweifelsucht und Unglauben würde zu kämpfen haben, noch trauriger.

*) Joh. IX.

Sie kamen itzt alle zu der Grabhöhle, die in einem Felsen gehauen, und mit einem grossen Stein bedeckt war. Hier würde man die Trauer erneuert und nach einigen Ceremonien das Grab wieder verlassen haben, hätte nicht Jesus Aller Aufmerksamkeit dadurch rege gemacht, daß er den Stein, der die Oeffnnng der Höhle bedeckte, wegzurücken befahl. —

Den Schwestern war es ein Trost, daß Jesus mit zum Grabe kam. Maria mögte auch wohl aus seiner Bereitwilligkeit mitzugehen, und aus dem Befehle das Grab zu öffnen, Hoffnung geschöpft haben; (wenn anders ein Herz, daß so stark den Verlust empfand, und itzt bey dem Grabe noch lebhafter fühlte, der Hoffnung Platz geben konnte:) Martha hingegen, die doch aus dem, was ihr Jesus gesagt, mehr als nur schwache Hoffnung hätte schöpfen können, war zu einer solchen Erwartung so gar nicht aufgelegt, daß sie auch hier etwas von der ängstlichen Sorgfalt äussert, die in ihrem Charackter lag; sie besorgt, wenn das Grab geöffnet würde, mögte der Geruch einer viertägigen Leiche den Umstehenden widrig seyn. — So wenig dachte sie nach, warum Jesus das Grab öffnen hieß! So wenig an jenes vielversprechende Wort! *) —

Hab' ich dir nicht gesagt, sprach Jesus, du solltest Vertrauen haben? — Wenn du dies habest, so sey nichts zu groß, daß du von Gottes Allmacht nicht erwarten dürftest? Hab ich dir nicht entbieten lassen, seine

*) „Ich bin die Auferstehung und das Leben," u. s. w.

seine Krankheit werde zur Ehre Gottes dienen? — Sie ließ den Stein auf die Seite welzen.

Nun lag die Leiche, in ihre Tücher eingewickelt, da, daß man sie sehen konnte. Man hatte aber die Augen mehr auf ihn gerichtet, was er vornehmen würde; denn einen besondern Grund mußte er doch haben, warum er den Stein wegrücken ließ.

Jesus wandte seine Augen gen Himmel, und sprach: Vater! Ich danke dir, daß du mir auch diese Bitte gewähret hast; der Erhörung so gewiß, als wenn sie schon erfolgt wäre. Mir ist es nicht ungewohnt, von dir erhört zu werden; ich weiß, daß dies allemal geschieht. Nur mögte ich auch diese Umstehenden überzeugen; und darum danke ich dir vorher schon für das, was geschehen wird, damit man es einmal mit Ueberzeugung glaube, daß ich zu allem, was ich rede und thue, von dir den Auftrag habe.

Er sprachs, und rief mit lauter Stimme: Lazarus! Komm heraus! — Sogleich steht der Verstorbene auf; so wie er da gelegen war, im Hemde, Schweißtuch, und andern Tüchern, darein Arme und Füsse eingewickelt waren. — Jesus befahl, man sollte ihn auflösen und gehen lassen. Lazarus kommt aus der Grabhöhle heraus.

So schnell, so in wenig Augenblicke zusammengedrängt die ganze Handlung war, so deutlich muste sie doch jederman in die Augen fallen. Die Trauergesellschaft stand vor der Grabhöhle. Vor aller Augen

gen

gen lag die Leiche da. Vor aller Augen stand Jesus da; und redete den Todten an. Vor aller Augen richtet dieser sich auf, und geht aus der Gruft. Der Leser setze sich an die Stelle des Zusehers, und frage sich, was er mehr zu seiner Ueberzeugung verlangt hätte. Er empfinde dann aber auch den Eindruck, den dies Wunder auf sie machen mußte.

Mehr aus Freundschaft, mehr aus Verlangen, die Gutgesinnten in dem Glauben an seine Sendung zu befestigen, als nur die Zahl seiner Bewunderer zu vermehren, hatte Jesus dies Wunder verrichtet. Aber auch dies leztere konnte nicht ausbleiben. So viele Freunde Lazari, so viele Lobredner Jesu. Warum aber (könnte man fragen), hat Jesus, der oft so sorgfältig, was Aufsehen machte, vermied, hier so öffentlich, so nahe bey Jerusalem, einen Todten auferweckt? — Ich denke darum, weil er vorhersah, daß, da nun einmal die Umstände schon in einer Lage sich befanden, die seinen Feinden zur Ausführung ihrer Anschläge, aber auch zugleich der göttlichen Absicht, günstig war, nun ein solches Wunder die Wirkung nicht mehr haben würde, die es früher hätte haben können; nämlich die Bemühung, ihn ihrem Haß aufzuopfern, zu vereiteln. — Man kann im Gegentheil mit Grunde behaupten, er habe vorhergesehen, daß eben diese Begebenheit selbst zur Beschleunigung dieser lezten Ausbrüche ihrer Bosheit noch Anlaß geben würde.

Einige Zuseher dieses Wunderwerks erzählten es mit allen Umständen den Pharisäern zu Jerusalem; vermuthlich in der besten Absicht, die sie aber nicht erreichten. Denn über die Wunderwerke Jesu hatte man längst abgesprochen, daß sie nicht göttlich seyn könnten; je unläugbarer sie waren, je mehr setzte man sich gegen die guten Wirkungen, die sie hie und da hervorbringen mochten, in Gegenverfassung. Die Bestürzung der Pharisäer war groß. So nahe bey Jerusalem, vor so vielen Zuschauern, eine bekannte verstorbene Person aufwecken, das mußte den entscheidendsten Eindruck auf die Gemüther machen, wenn nicht die kräftigsten Gegenmittel gebraucht würden. Und das Passahfest war so nahe, daß sie besorgen mußten, wenn nun auch noch dies neue Gerücht sich unter dem von allen Orten her versammelten Volk ausbreite, so werde der Fortgang seines Ansehens unmöglich mehr aufzuhalten seyn. Zwischen den Festzeiten war es leichter, zu Jerusalem die Parteyen seiner Bewunderer, und mit derselben die gute Sache zu unterdrücken, als während dem Feste. Diese kurze Zwischenzeit also mußte mit Berathschlagungen und Entwürfen zugebracht seyn, theils um über das Fest alles, was zu seinem Vortheil mögte vorgenommen werden, zu hintertreiben; theils um sich den Weg zu bahnen, gleich nach dem Feste, wenn das Volk sich wieder zerstreut haben würde, ihn vollends zu unterdrücken. Der Hohepriester, und seine geist. und weltlichen Miträthe, insonderheit die Pharisäer, deren Ansehen bey dem gemeinen Volke so

groß

groß war, hielten eine Rathsversammlung, worinn die Frage aufgeworfen wurde: Welches die kräftigsten Maasregeln wären, sich dem immer wachsenden Ansehen dieses Galiläers, insonderheit dem gefährlichen Eindrucke, den sein leztes Wunder auf jedermann machen würde, zu widersetzen? Man war beynahe *) einstimmig, daß, wenn man ihn so forthandeln liesse, endlich noch alle Israeliten seine Anhänger werden, und sich von ihm blindlings zu seinen Absichten würden gebrauchen lassen. Und wie konnten sie anders, als ihm die schlimmsten Absichten andichten, da sie die Grösse seiner Seele zu sehen blind waren, und selbst zu böse, als daß sie nicht die besten Handlungen anderer auch für böse hätten ansehen sollen. Und wenn nun die Sache so fortgeht (hieß es) und er unter dem Deckmantel der Bescheidenheit und Religion ganz Israel in sein Interesse gezogen hat, was sind dann nicht, zumal bey einer auf ihre alten Rechte so eifersüchtigen Nation, für Aufruhren, für gefährliche Unternehmungen zu besorgen? Und werden die Römer, von welchen wir abhangen, nicht eben daher Anlaß nehmen, uns vollends zu unterdrücken, und als Aufrührer mit Zerstörung unserer Vaterstadt und Aufhebung unserer Republick zu strafen? — Man glaubt, man höre kluge Väter des Staats reden. Nichts weni-

*) Nicodem und Joseph von Arimathäa waren auch Rathsglieder; aber entweder zu furchtsam, ihre bessere Meinung von Jesu standhaft zu behaupten, oder zu wenig von andern unterstüzt, um sie durchzutreiben.

weniger! Man muß ihre Verfassung so ansehen, wie sie wirklich war, nach der Vereinigung des politischen Interesse mit dem religiosen. Hätten sie, aus Liebe zu Gott und der Wahrheit, den angenommen, auf welchen sie durch ihr Nationalgesetz und so viele Verheissungen gewiesen wurden, so hätte dies unmöglich so schlimme Folgen für ihren Staat haben können, sondern nothwendig die vortheilhaftesten haben müssen. Niemand trieb diese falsche Politik weiter als Kaiphas, der im Amt stehende Hoheprieſter und Vorsteher des grossen Raths. Was braucht es, schriee dieser, viel Bedenkens? Freylich werden alle diese bösen Folgen unvermeidlich seyn, wenn wir der Sache nicht Einhalt thun. Aber was macht uns denn so zaudern? Ihr schonet zu lange! Ihr seht zu viel Bedenklichkeit dabey, ihn aus dem Wege zu räumen! Und wenn nun auch etwas müßte gewagt seyn, — ist es nicht viel besser, es werde, auch mit einiger Gefahr des Aufruhrs, ein solcher Mann ums Leben gebracht, als daß um seinetwillen die ganze Nation zu Grund gehe? Sollte es viel Bedenkens fodern, wo die Frage ist, ob Ein Mensch sterben, oder ob die ganze Nation unglücklich werden soll? Der Evangelist, der dies erzählt, kann sich nicht enthalten, über diese Worte anzumerken, sie seyen, wider Kaiphas Absicht, einer Deutung fähig, die im eigentlichsten Sinne wahr, und so gar prophetisch sey; er habe mehr Wahrheit ausgesprochen, als er habe wollen; kein Prophet hätte deutlicher sagen können, warum Jesus habe

sterben

sterben müssen; nämlich zum Besten nicht nur der israelitischen Nation, sondern aller, die auf die Verkündigung des Evangeliums hin sich dem Volke der Bekenner des Meßias einverleiben liessen. — Nun wurde beschlossen, ihn ums Leben zu bringen. Doch über die Art, ihn gefangen nehmen, verurtheilen, und hinrichten zu lassen, ward noch nichts verordnet; dies einzige ausgenommen, daß sie in der Stadt und den benachbarten Gegenden einen Befehl bekannt machten, wodurch iedermann, der von seinem Aufenthalt wußte, aufgefodert ward, es sogleich anzuzeigen, damit man ihn gefänglich anhalten könnte. Es scheint, sie hatten die Absicht, ihn über das Fest in Verwahrung zu legen und erst nachher den Proceß zu beendigen.

Die Festwoche war sehr nahe. Schon waren viele Israeliten auf der Reise nach Jerusalem. Jesus fand nicht gut, früher, als mit Anfang der Woche, dahin zu gehen. So wenig er sich seinen Feinden über die von Gott bestimmte Zeit hinaus zu entziehen suchte, so wenig wollte er sich früher, als nöthig war, in ihre Gewalt übergeben. Diese wenigen Tage, die noch übrig waren, hielt er sich in der, einige Stunden Wegs *) von Jerusalem entfernten, Stadt Ephraim auf. Nahe bey derselben war eine von den grossen Einöden oder Haiden von Judäa **), wo

*) Die Lage dieses Städtgens läßt sich so gewis nicht bestimmen. Man sehe Büschings vorläufige Abhandlungen zu den vier Evangelisten.

**) Joh. XI, 54.

wo er mit seinen Jüngern hingieng, und unter Lehren und Gesprächen den Tag erwartete, da er zu Jerusalem öffentlich einziehen sollte.

Neuntes Buch.

Bis zu der Gefangennehmung.

Erstes Kapitel.

Reden, Vorfälle, die eine nähere Beziehung auf die Leidensgeschichte haben.

Nun waren schon viele Festesgäste zu Jerusalem angekommen. Aus Ephraim, wo Jesus den Tag seines Einzuges erwartete, waren alle, welche wegen Reinigungen, Gelübden, Opfern, etwas früher zu Jerusalem seyn mußten, schon abgereiset, und diese erwarteten, er werde ihnen gleich nachkommen. Auf jedes Fest ward er von Freunden, und Neugierigen mit Verlangen erwartet; aber diesmal war die Erwartung grösser, als sie noch nie gewesen: denn auf der einen Seite hatte die Auferweckung Lazarus den Ruf seiner übrigen Thaten nicht wenig verstärkt, auf der andern wußte man, was für Anschläge der hohe Rath wider ihn gemacht; da ein öffentlicher Befehl jedermann auffoderte, ihn anzuzeigen, sobald man seinen Aufenthalt entdecken könnte. Wer nun mit seinen Absichten nicht näher bekannt war, der mußte denken, entweder Jesus werde bey solchen Um-

ständen überall nicht nach Jerusalem kommen, oder auf eine solche Art daselbst erscheinen, die seine Feinde ausser Stand setzen würde, etwas gegen ihn zu unternehmen. Man redete von ihm, man fragte einander, warum er so lange ausbleibe, da man sonst gewohnt war, ihn an dem Passahfest im Tempel zu sehen. Das versammelte Volk hätte ihm gerne, wie andere male, zugehört. Auch konnte jener priesterliche Befehl viele auf seine Ankunft aufmerksam machen, damit sie durch Anzeige seines Aufenthalts Dank erholen mögten.

Mitten unter diesen Anschlägen, Zweifeln, Erwartungen der Freunde und Feinde kommt Jesus plötzlich zu Jerusalem an; so öffentlich, mit so ungewohnter Feyerlichkeit, daß alles über seine Ankunft betroffen ist. — Sechs Tage vor dem Feste war er aus Ephraim nach Bethanien zurückegegangen, wo Lazarus wohnete. Dort hatte ein gewisser Simon, von seiner ehmaligen Krankheit der Aussätzige genannt, ihn zu Gast gebeten; *) es sey nun, daß er ihm seine Genesung zu danken hatte; oder aus Hochachtung wegen des Wunders an Lazarus. Wirklich war Lazarus selbst als Gast zugegen, und seine Schwester Martha, Simonis Nachbarinn, besorgte das Gastmahl und wartete bey der Tafel auf. Hier war alles darauf abgesehen, dem grossen Gast Ehre zu machen. Die Gesellschaft bestand aus Leuten, die theils

*) d. i. An dem jüdischen Sabbat; an dessen Abend diese Mahlzeit gehalten wurde.

theils ihr eigen, theils der Ihrigen Leben ihm zu danken hatten, und aus Schülern. Schon das war nichts geringes, ihn mit seinen Schülern so nahe bey Jerusalem zu bewirthen, zu einer Zeit, da bey höchster Ungnade jederman aufgefodert war, ihn zu entdecken. Es war itzt aber auch das letzte mal, daß seine Freunde ihm eine solche Probe ihrer Hochachtung geben konnten; und der einen Schwester Lazarus, der Lernensbegierigen Maria, schien es so gar zu ahnden, daß sie nicht mehr lange ihren als Messias *) erkannten Lehrer und Freund bey sich sehen würde. Sie überließ sich der vollkommnen Hochachtung, womit ihr Herz gegen ihn erfüllt war. Sie die schon längst seine aufmerksamste Schülerin gewesen, **) nun aber, seit er ihren Bruder auferweckt, von dem stärksten Triebe der Dankbarkeit sich belebt fühlte, setzt alle die kleinen Bedenklichkeiten beyseits, auf welche die gefährliche Lage seiner Umstände sie hätte führen können; sie unternimmt es, dem grossen Gast eine Ehre zu bezeigen, dergleichen ihm bey solchen Anlässen noch nie erwiesen worden. †) Es war nichts ungewohntes, vornehme Gäste mit wohlriechendem Salböle zu begiessen: In Morgenland ist

*) Joh. XI: 27. nennt ihn Martha so, und Maria konnte wohl nicht geringer, als ihre Schwester von ihm denken.

**) VIIItes B. C. 2.

†) Luc. VII. finden wir zwar eine ähnliche Geschichte; (dritt 8 Buch Cap. 2.) allein daß das Salböl so ausnehmend kostbar gewesen, wird dort nicht gemeldet. Es war mehr der gute Wille; hier kam ein grosser Aufwand dazu.

dies itzt noch in Uebung. Aber Maria macht hier einen Aufwand, der unter andern Umständen gar ein Luxus geheissen haben könnte; sie nimmt ein Pfund von dem feinsten geruchreichsten Kunstsalböle, und läßt aus dem Glase, dessen Hals sie zerbrochen, einen Theil ihm auf das Haupt in die Haarlocken triefen; einen andern wendet sie zur Fußsalbung an,*) da sie dann den Balsam mit ihren langen Haarlocken einrieb oder auftrocknete; sie thats mit Ehrfurcht vollem Anstand und Anmuth, und so, daß ihr mit Hochachtung erfülltes Herz sichtbar an jedem kleinen Umstande der Handlung Theil nahm. Hätte sie einen König zum Gaste gehabt, sie hätt' ihn nicht mit mehr Hochachtung, und nach ihrem Vermögen auch nicht köstlicher, bedienen können. Von der Salbung verbreitete der balsamische Geruch sich in dem ganzen Hause.

Wer solche Hochachtung, wie sie, für die Person unsers Herrn hatte, dem mußte ihre Handlung wohl gefallen. Sie empfahl sich zu sehr durch ihre innere Schicklichkeit bey diesem Anlasse, durch die Gesinnungen, davon sie ein Ausdruck war, und durch die Ehrfurcht-volle Art, wie sie verrichtet wurde, als daß sie Tadel verdient haben könnte. Wie konnte eine solche Person, wie Maria, einen solchen Gast, wie Jesus, bedienen, und ihm nicht, auf die Art, wie

*) Dies mogte dem Judas am unnöthigsten vorgekommen seyn, daß nun dieser edle Balsam auch an die Füsse verwandt wurde.

wie der Mahlzeitgebrauch es mitbrachte, die lebhafteste Probe ihrer Hochschätzung geben?

Judas sahe die Sache mit ganz andern Augen an. Der sah hier nichts als Verschwendung. Und freylich wäre aus dem Salböle Geld zu ziehen gewesen: Und von einer andern Person, und unter andern Umständen, hätte Jesus solchen Aufwand wohl selbst nicht gestattet; er, der so gar nichts auf Pracht und Weichlichkeit hielt. Aber, so wie die Sache nun lag, konnte wohl nichts ungereimters seyn, als die Anmerkung: „Wozu dieser Aufwand! — Hätte man „doch lieber das Salböl verkauft! Ueber dreyhundert „Denarien *) hätte man aus demselben erlößt; und „diese hätte man ja — (hier kann Judas, ohne einen Vorwand zu erfinden, nicht wohl fortkommen;) „nützlicher anwenden, man hätte sie zu Allmosen „bestimmen können.„ — Ein so schöner Grund, daß er auch den übrigen Jüngern einleuchtete, die nun ebenfalls ihre Befremdung über die That der Maria zu äussern anfangen.

Es war eine grosse Schwachheit, den rechten Gesichtspunkt zu verfehlen, aus welchem diese Handlung betrachtet werden mußte, aber des Judas Anmerkung rührte aus einem schlimmern Grunde her. Man durfte ihn nur ein wenig kennen, so konnte man die Ursache seines Misvergnügens bald entdecken. Er war geitzig. Er hatte die kleinen Einnahmen und Ausgaben der Gesellschaft besorgt, und trug den Beutel

*) d. i. über sieben und dreyßig Thaler.

(oder das Kästchen) bey sich, worein bemittelt Freunde von Zeit zu Zeit etwas zum Unterhalt des Herrn und der Gesellschaft zu legen pflegten: Aber schon in diesem kleinen Amte war Judas untreu *) gewesen. Noch hatte Jesus ihm hierüber keine beschämende Vorwürfe **) gemacht; sonst hätt' er wol hier nichts von Liebe zu den Armen schwatzen dürfen. Er konnte immer noch glauben, für einen ehrlichen Mann angesehen zu werden, und die Sprache eines solchen wuste er gut genug zu führen. Bey dieser Denkensart muste es ihn freylich verdriessen, einen Balsam von so hohem Werth auf diese Art anwenden zu sehen. Maria hätte, seiner Meynung nach, den Balsam immer für Jesum anwenden mögen, aber so, daß er das Geld zum Unterhalt der Gesellschaft in seinen Seckel bekommen hätte.

Anstatt den Jünger zu beschämen, vertheidigt Jesus die Jüngerin, die, noch in ihrem Geschäfte begriffen, beynahe durch diese Anmerkung irre gemacht wurde. Was soll das seyn, sagt er zu den Jüngern (vorzüglich zu Judas), daß ihr an ihrem Thun so viel zu tadeln findet, und sie in Verlegenheit setzet? Laßt sie fortfahren. Eine schöne That ist es, die sie mir

*) Κλεπτης ην.

**) Was er Joh. 6, 70. sagt: Einer aus euch ist ein Teufel = = zeigte zwar nachher, daß ihn Jesus schon lange gekannt hätte: Aber damals ward es nicht in der Absicht gesprochen, um ihn den übrigen Jüngern verdächtig zu machen. Man wußte nicht, von wem Jesus redete; und Judas eignete es auch wol nicht auf sich selbst zu.

mir zu Ehren verrichtet. Die Armen habt ihr allezeit bey euch, und wenn es euch so Ernst ist, wie ihr saget, so kann es euch nie an Anlaß fehlen, denselben Gutes zu erzeigen. Mich habt ihr nicht immer bey euch. Maria, als ob ihr mein naher Abschied ahndete, hat allem aufgeboten, mir noch die letzte Probe ihrer Achtung geben zu können. Sie hat dem Lebenden gethan, was sie nun bald dem Verstorbnen gethan haben würde; sie hat mich itzt schon so viel als einbalsamiert. Denn lange wird es nicht mehr währen, so ist der Fall da; sie hat demselben gleichsam nur vorgeeilt — Und mit aller Gewisheit sage ichs euch vorher, daß allenthalben in der ganzen Welt, wo nur immer die Nachricht von mir hinkommen wird, auch ihrer That mit Ruhm wird gedacht werden.

So starke Winke von den nächstfolgenden Begebenheiten sollten die Jünger zum Nachdenken gebracht haben; aber bald beschäftigten sie wieder andere Gedanken. *) Jesus macht itzt Anstalten, seinen Einzug zu Jerusalem zu halten. Ein öffentlicher Einzug bey so bewandten Umständen, kann beym ersten Anblick befremden. Mußte doch ein solches Unternehmen seine Feinde nur noch mehr aufbringen! — Allerdings; aber was war daran gelegen, ob ihre Erbitterung itzt noch mehr gereitzt würde, oder nicht, da er itzt ein-

*) Von Judas glaubt man, der Verdruß über diese Handlung, und über das Urtheil Jesu, sey mit ein Grund zu der böshaften Handlung, die er hernach begieng, gewesen. Dies ist nicht unwahrscheinlich.

mal fest entschlossen war, ihren Anschlägen freyen Lauf zu lassen, und keiner Verfolgung sich weiter zu entziehen? — Versichert, daß es itzt so der Wille seines Vaters sey, richtet er seine Ankunft zu Jerusalem mit Fleiß so ein, daß sie ein Anlaß zu Beschleunigung seiner letzten Schicksale werden mußte; mit Fleiß ließ ers zu, daß sein Einzug zur Bestätigung dessen diente, woraus man ihm das gröste Verbrechen machte, daß er für den Meßias gehalten seyn wolle. . . Bisher hatte er sich alle den Auftritten entzogen, von welchen er gesehen, daß sie Bewegungen verursachen würden, die ihm den Weg zu irdischer Hoheit bahnen könnten; denn um irdische Hoheit war es ihm nie zu thun. Da er aber von diesem Einzuge, so viel Aufsehen auch derselbe machte, solche Folgen eben nicht mehr zu befahren hatte; da vielmehr seine Feinde dadurch veranlasset wurden, solche Maasregeln zu nehmen, die ihn seinem längstvorhergesehenen Schicksal näher brachten; so trug er kein Bedenken mehr, sich nun stärker, als er es mit Worten noch nie gethan, für den Meßias zu erklären; oder vielmehr dafür erklären zu lassen. Wiewol aber dies als die Hauptabsicht des Einzuges anzusehen ist, so scheint es doch, er habe bey der Art, wie er denselben einrichtete, noch eine Nebenabsicht gehabt. Die ganze Sache hat etwas so demüthiges, daß einer von den Hauptzügen seines Charakters, Bescheidenheit, eben so sehr daraus hervorleuchtet, als die Absicht, sich für den Meßias zu erklären; und daß folglich seine Jünger zwar itzt die längst erwünschte Gelegen-

Anf. S. 416.

legenheit fanden, ihn für den König Israels ausrufen zu können; aber zugleich bey eben dieser Handlung seine Geringschätzung einer blos irdischen Hoheit auf das deutlichste sehen mußten. —

Er ruft zween von seinen Schülern, *) er zeigt ihnen das vorüberligende Dörfchen Bethphage am Fuße des Olivenbergs; geht, sagt er, in dies Dörfchen; ihr findet gleich beym Eingang ein Eselsfüllen angebunden, — (sonst bedienten Reiche sich damals zum Reiten nicht mehr des Esels, sondern des Pferdes —) Die Eslin steht dabey an dem Wege. Das Füllen ist noch nie **) zu der Absicht, wozu ich es brauchen werde, gebraucht worden. Löset die Thiere ab, und bringet sie mir hieher. Sollte jemand euch etwas einreden, und sie nicht willig abfolgen lassen: so saget: Es geschehe auf des Herrn Befehl †), der dieser Thiere benöthigt sey, und er werde sie sogleich zurückeschicken — so wird man euch nicht verhindern. — Wie seltsam muste der Auftrag den Jüngern vorkommen! Es war bis in die Stadt noch ein Viertelstündchen, und um ihn dahin zu bringen, musten sie mehr Anstalten machen, als zu mancher grossen Reise; und wie ungewohnt in seinem Munde klang es: Saget,

*) Dies geschah am Sonntage: Dem ersten Tage der Leidenswoche.

**) Zu heiligem Gebrauche, oder auch zu Feyerlichkeiten, bediente man sich gern solcher Thiere, die noch nicht zu andern Geschäften gebraucht, und gleichsam noch unentweiht waren.

†) Dies setzt voraus, es müssen Leute gewesen seyn, die ihm schon gekannt und hochgeachtet haben.

es geschehe auf des Herrn Befehl. — Indessen waren sie gewohnt zu gehorchen, und sich erst von dem Ausgang die Absicht solcher Aufträge erklären zu lassen. Sie gehen hin. Sie finden die Eslin und das Füllen bey einer Thür an dem Scheidwege angebunden. Sie lösen sie ab. Es stehen Leute dabey, die sie fragen, was sie da vornähmen. Sie antworten: Der Herr bedarf dieser Thiere. Man läßt sie ohne Widerrede abfolgen. Sie bringen dieselben zu Jesu. Er setzt sich auf das Füllen.

Allein so wäre das ganze Begleit nur aus seinen Schülern bestanden. Es sind hier einige Umstände nachzuholen, die wir, um die Erzählung nicht zu unterbrechen, übergangen hatten. Daß Jesus aus Ephraim zu Bethanien wieder angekommen, wurde zu Jerusalem unter Freunden und Feinden alsobald bekannt. Itzt war es also gewiß, daß er auf das Fest kommen würde. Die Menge seiner Verehrer, und die noch grössere der Neugierigen, insonderheit solcher, die aus entferntern Gegenden auf das Fest gekommen, war ungeduldig, ihn zu sehen. Keines von seinen Wundern hatte so viel Aufsehen gemacht, zumal bey galiläischen und andern Juden, die das Fest besuchten, wie die Auferweckung Lazarus. Da Bethanien so nahe bey der Stadt war, so war es natürlich, daß viele, die seit dieser Begebenheit in die Stadt gekommen, und die Sache vernommen hatten, auch noch in den Flecken hinaus wollten, gleich als ob da noch etwas von dem Wunder zu se-

hen

hen wäre: Wenigstens wollte man auch den todt gewesenen Mann, und den, der ihn auferweckt hätte, sehen. Seine Verehrer konnten ihrer Hochachtung, und die Neugierigen ihrer Neugier nicht besser genug thun, als wenn sie ihm bis Bethanien entgegen giengen und ihn von da in die Stadt begleiteten. Es kamen ganze Schaaren. Ein dem Rath und der Priesterschaft so verhaßter Umstand, daß sie, um dieses anhaltende Wandern nach Bethanien zu verhindern, und die Eindrücke jenes Wunders auf das Volk auszulöschen, sogar auf den Gedanken geriethen, Lazarus selbst heimlich aus dem Wege räumen zu lassen; dies lebende Denkmal einer so grossen That war eine gar zu augenscheinliche Widerlegung ihrer Beschuldigungen gegen Jesum. *)

Diese so günstig von ihm denkende Festesgäste waren es, die ihn itzt gleichsam im Triumph einholten. Als die Jünger mit dem Füllen und der Eslin zurückegekommen, fanden sie ihn schon mit einem zahlreichen Haufen umgeben, der sich anschickte, ihn auf die ehrenvollste Art in die Stadt zu begleiten. Noch kamen immer mehrere. Alle überliessen sich dem natürlichsten Ausdruck der Freude, da sie sich als das Gefolg ihres Meßias, und diesen Einzug wohl gar als die feyerliche Besitznehmung von dem schon so lange erwarteten Königreich ansahen. **) Itzt bereiten ihm die

*) Daß dies aber nicht zu Stand gekommen, läßt sich aus dem Stillschweigen des Evangelisten schliessen. Vielleicht hat Lazarus sich mit der Flucht gerettet.

**) Es läßt sich nicht wol sagen, in welcher Ordnung diese Leute sich vorgestellt, daß nun eins nach dem andern erfolgen werde,

die Jünger einen bequemen Sitz, sie werfen von ihren Kleidern auf das Füllen, indessen daß das übrige Volk wie an Freudenfesten sich mit Palmschossen versieht, und von den am Wege stehenden Bäumen blätterreiche Zweige abschneidet, um die Strasse, wo er durchritt, mit denselben zu bestreuen. Eine Ehre, womit man ankommende Fürsten begrüßte. Viele zogen ihre Oberkleider aus und spreiteten dieselbe an den Weg. Jeder ersinnliche Ausdruck von öffentlicher Freude war da zu sehen. Denn die Leute handelten itzt frey: Kein pharisäischer Zwang hielt sie zurück. Jesus durfte es nur nicht mißbilligen, was sie thaten, so war ihnen das Aufmunterung genug. Und warum sie mißbilligen, diese aus gutem Herzen herrührende Aeusserung einer Freude, die, mit geläuterten Begriffen verbunden, schon so lange die herrschende Empfindung über die Gegenwart des grossen Sohns Davids hätte seyn sollen? Sie war auch zu natürlich, zu lebhaft, als daß sie sich so leicht hatte unterdrücken lassen.

Der festliche Zug war itzt bis oben an den Olivenberg gekommen, wo der Weg niederwärts in die Stadt führt. Hier fiel ihnen Jerusalem mit ihren weissen marmornen *) Tempelgebäuden in die Augen. Plötzlich

werde, was sie von dem Reiche des Meßias erwarteten. Vermuthlich glaubten sie, das nächste, so auf diesen Einzug folgen würde, werde das seyn, daß er sich der ganzen zu Jernsalem versammelten Nation öffentlich darstellen und an ihrer Spitze eine gänzliche Revolution unternehmen werde.

*) Nach der Beschreibung, welche Josephus vom Tempel macht,

Plötzlich erhebt sich von dem Haufen der Begleiter, die in langen Reihen vor und hinter ihm hergiengen, ein Jubelgeschrey. Einstimmig, als wollten sie in der Stadt durch einen lauten Zuruf ankündigen, sin. gen sie ihr feyerliches Hosianna: „Heil ihm, dem „Sohne Davids! Da kommt er, der von Gott „gesandte König. Seines Anblicks freue sich der „Himmel! Gepriesen sey der Allerhöchste! Heil ihm, „dem kommenden Königreiche, dem Herrscher Is„raels! Dem Sohne Davids! Hosianna!„ Itzt schweben seinen Verehrern alle die grossen Thaten vor, die sie gesehen oder gehört hatten. Man errinnert einander an dieselben, und sogleich erfolgt ein neues Jubelgeschrey. Und da der Eindruck, den die Auferweckung des Lazarus gemacht, am neusten und stärksten war, so wurde dieses Wunders vornehmlich gedacht; †) viele, die Zuschauer gewesen, erzählten es den übrigen.

Merkwürdiger Contrast zwischen diesen lauten Ehrenbezeigungen und dem stillen prachtlosen Aufzuge unsers Herrn! — Aber freylich ein noch viel grösserer zwischen diesem Triumphe des Volkes, und dem, was wenige Tage hernach erfolgte! — Wer würde solche Veränderung so nahe geglaubt haben? Einmal die Jünger nicht, sie, die itzt in frölichem Taumel über die Ehre, die ihrem Lehrer widerfuhr, und über die vermuthlichen Folgen derselben, diese Be-

macht, war derselbe von dem schönsten weissen Marmor aufgeführt.

†) Joh. 12, 17.

Bewillkommungs-Freuden am meisten trieben, und alles dabey vergassen, was ihnen Jesus vorhergesagt. — Er aber war von diesem Taumel der Freuden so gar nicht mit hingerissen, daß er, mitten unter diesem Zujauchzen des Volkes, bey dem Anblick der Stadt Jerusalem, wie er sie von der Höhe des Olivenbergs zu sehen bekam, Thränen vergoß. Ein wehmuthsvoller Gedanke an das hart: Schicksal, das ihr bevorstand, und welches sie sich selbst durch Verwerfung des Meßias zubereitet hatte, stieg in ihm auf. Wärst auch du so glücklich, hörte man ihn prophetisch klagen, daß du (so wie diese) dein Bestes in acht nähmest! Zumal an diesem Tage meiner Ankunft, der so erwünscht für dich seyn könnte. *) Aber das siehst du nicht ein; Vorurtheil und Leidenschaft blenden dich! Es werden Tage kommen, sie sind nicht mehr fern, da feindliche Armeen sich um dich her lagern, und von allen Seiten dir zusetzen. Man wird dich und den Stolz deiner Einwohner in den Staub legen; und du wirst so gänzlich verwüstet werden, daß kein Stein mehr auf dem andern liegen bleibt. Das wird die Folge davon seyn, daß du die Zeit, der dir angebotenen Wohlfahrt ungenutzt vorbey gelassen.

Bey diesen Freudenbezeugungen unterlief freylich manches, das eher ihren irdischen Erwartungen, als der

*) Dieses giebt deutlich zu erkennen, daß, wenn sie ihn als Meßias angenommen, dies auch wohl für ihre zeitlichen Angelegenheiten die besten Folgen gehabt, wenigstens ein so hartes Schicksal, als nun auf sie wartete, abgewandt haben würde.

der sittlichen Natur des Meßiasreichs, gemäß war; indessen war es doch überhaupt ein unschuldiger gutgemeynter Ausdruck ihrer Freude. Nur einige Uebelgesinnte, die dies Hosianna-ruffen mit anhören mußten, konnten sich nicht entbrechen, ihr Mißfallen zu äussern, und ihm zu sagen, sie fänden es höchst anstößig, daß er solche Lobpreisungen des höchsten Namens nicht von sich ablehne, billig sollte er seinen Verehrern ein Stillschweigen auflegen, oder sie doch bescheidnere Ausdrücke lehren. — Wahrhaftig, versetzt Jesus, eher würde die stumme Natur ein Freudengeschrey erheben, als daß es verschwiegen werden könnte, was diese aus vollem Herzen mir zurufen. —

Auch merkten nachher die Jünger über die Schicklichkeit dieses triumphirenden Einzugs an: Es habe sich bey demselben das wirklich zu etragen, was der prophetische Geist eines Sacharia vorlängst also beschrieben: Freue dich sehr, Tochter Sion! Ruf laut Tochter Jerusalem, Siehe, dein König kömmt zu dir; der Gerechte. — Er ist arm und reitet auf einem Esel und einen jungen Eselsfüllen. Er wird den Nationen Frieden verkündigen, und seine Herrschaft geht von einem Meere zum andern; vom grossen Strome bis an die Ende der Erden. Diese Stelle, die so richtig auf unsere Begebenheit paßt, ward erst damals mit dem, was hier geschah verglichen, als seine lezten herrlichen Schicksale zur Aufschliessung seiner

ganzen

ganzen Geschichte den Slüssel gaben. Sie waren itzt in der Stadt angekommen. Hier machte dieser Einzug allgemeines Aufsehen; denn das Freudengeschrey wurde bis in die Stadt fortgesetzt. Man sah durch die Gassen in dem bescheidensten Aufzug einen Mann daherreiten, den der vorangehende und nachfolgende Haufen Volkes in die Wette zu rühmen sich bestrebt. Neugierige, Kenner seiner Person, selbst Kinder, drängen sich herzu. Wer ist der Mann? hört man allenthalben Fragen; — aber auch von allen Seiten her antworten: Jesus! der grosse Prophet aus Nazareth! —

So gern und eifrig der gemeine Mann, insonderheit der ausländische Jude, der das Fest besuchte
Anf. 7. 30. und am meisten der Galiläer, an dieser Freude Theil nahm, so verhaßt war hingegen die Sache vielen Einwohnern Jerusalems, *) insonderheit der Priesterschaft und ihrem ganzen pharisäischen Anhang. Da sehr ihrs itzt, (warfen strengere den gelindern vor,) wie bey euerm unthätigen Zusehen die Sache sich stets verschlimmert. Was hilft unser Berathschlagen, wenn wir täglich die Zahl seiner Anhänger müssen wachsen sehen? Er hat ja bald die ganze Nation an sich. †) —

Doch

*) Diese hatten eine gewisse Antipathie gegen die galiläischen Juden; wenn sie auch nichts anders an Jesu auszusetzen hatten, so mißfiel ihnen doch, daß er ein Galiläer war.

†) Es ist wahrscheinlich, daß sich zu dem Haß gegen Jesum itzt die Furcht gesellte; es mögten bey diesem Einzuge solche Unordnungen vorgehen, die dem Landpfleger Anlaß gäben, sich seiner Macht zur Unterdrückung des Volkes zu bedienen. Vergl. Joh. 11, 48. Jesus, der vorhersah, was

für

Doch dies war mehr die Sprache des Unwillens über den Fehlschlag ihrer bisher genommenen Maaßregeln, als daß sie für rathsam gehalten haben sollten, sogleich zu Gewaltthätigkeiten zu schreiten. So fest sie im Sinn gehabt, dieses zu thun, wenn er in die Stadt kommen würde, so ungünstig schien doch die gegenwärtige Lage der Sachen, einen solchen Entschluß auszuführen. Sie waren verlegener als jemals.

Jesus gieng noch weiter, er schien sich des Ansehens, in welches er sich gesezt, auf ausserordentliche Weise bedienen zu wollen: Er nahm eine eigenmächtige Reforme in dem Tempel vor. Gleich am Tage seines Einzuges begab er sich dahin, und nahm, auf eine Art, welche deutlich merken ließ, daß er ein Recht sich zuschreibe, die herrschenden Mißbräuche abzuschaffen, alles in Obacht; insonderheit das Betragen der Geldwechsler und Opferviehändler und dergleichen Gesindels, das die Vorhöfe gleichsam besezt hielt.

Der einbrechende Abend verhinderte ihn, weiter etwas vorzunehmen. Die Nacht über blieb er nicht

für einen Gang die Sache nehmen würde, fürchtete dieses nicht: Und es geschah auch nicht. Es giengen bei diesem Einzuge, so viel Geräusch derselbe auch machen mögte, keine Unordnungen vor, die Pilatum nöthigen konnten, sich darein zu mischen. Ja bei dem Verhör wird dieses Einzugs nur gar nicht gedacht, welches doch unfehlbar geschehen seyn würde, wenn derselbe etwas aufrührisches gehabt oder nach sich gezogen hätte.

nicht zu Jerusalem; sondern gieng um der Sicherheit willen mit den Jüngern bey der Dämmerung nach Bethanien zurücke, nachdem er die Schaar seiner heutigen Begleiter aus einander gehen lassen; kehrte aber Morgen früh *) in die Stadt zurücke, wo er die wenigen übrigen Tage zur Belehrung des Volkes, und zu Ablegung der lezten Proben seiner Sendung anwenden wollte.

Auf dem Rükwege von Bethanien nach Jerusalem trug sich etwas, in der Veranlassung sehr natürliches, aber in dem Erfolg ausserordentliches zu. Jesus verließ Morgen frühe Bethanien, ohne etwas zu geniessen. Unterweges hungert ihn. In einiger Entfernung von dem Wege sieht er einen Feigenbaum, bey welchem es merkwürdig war, daß er zu dieser Jahrszeit schon Blätter hatte, da andere Feigenbäume noch keine hatten. Da bey diesem Baume die Blätter, wie bekannt, erst nach der Frucht zum Vorschein kommen, so war zu vermuthen, es müssen Feigen an demselben zu finden seyn; obschon die Jahrszeit solches noch nicht hätte erwarten lassen. Jesus machte es in solchen Dingen gerade wie andere Menschen. Er geht hin, zu sehen, ob er was finde. Er findt nichts als Blätter an dem Baume, von welchem sich doch, weil er von einer frühern und edlern Art zu seyn schien, Früchte erwarten liessen. Diesen Vorfall, der an sich selbst nichts wichtiges hatte, machte er für die Jünger lehrreich; so

wie

*) Am Montage.

wie er öfters von den gemeinsten vorkommenden Gegenständen Anlaß zu ihrer Belehrung nahm. Er thats sonst in Parabeln; aber eine symbolische Handlung redet stärker als bloße Parabeln. Er handelt als Herr des Baums; er will ihn in seinem Baumgarten nicht länger dulden. — Verdorre! Niemand genieße mehr einige Frucht von dir! — Wenn izt oder hernach ein Jünger an das dachte, was Jesus unlängst *) von einem Feigenbaum erzählt, den ein Herr drey Jahre in seinem Garten stehen hatte, ohne daß er ein einziges mal Früchte gebracht, worauf er denselben umzuhauen geboten, — so konnte er dieselbe Lehre, die in jener Parabel lag, auch hier in der Handlung ausgedrükt finden. Dort war die Lehre gewesen: Der jüdische Staat wird um seiner Unverbesserlichkeit willen zu Grunde gehen. — Ob die Jünger diese Handlung genau eben so, oder in etwas ausgedehnterm Sinn verstanden; und was unser Herr etwa dabey zu ihrem mehrern Unterricht gesagt haben mag; oder ob es ihm mehr darum zu thun gewesen, ihnen nur einen anschauenden Begriff von der Macht zu geben, womit er seine Feinde für seine mislungenen Bemühungen (sein vergebliches Früchtesuchen) strafen wollte — läßt sich so genau nicht bestimmen; hat einmal der Anblick des auf seinen Befehl verdorrenden Baums starken Eindruck auf sie gemacht; einen Eindruck, der wegen der anscheinenden Ohnmacht und Hülflosigkeit, in welche sie ihn nun bald versinken sahen, wohl nicht ohne Ab-

*] Siebentes B. Sechstes Cap.

sicht erweckt worden; — insonderheit wenn man bedenkt, daß er eben von diesem Eindruck, den es auf sie gemacht, Anlaß genommen, sie zu einem starken und unbedingten Vertrauen auf Gott zu ermuntern; mithin zu solchen Gesinnungen, welche bey dem, was sie nun bald sehen und hören sollten, ihren Muth am besten unterstützen konnten.

Eine ähnliche Handlung des Ansehens, an einem ganz andern Gegenstand, verrichtete er gleich hernach. Er war izt wieder zu Jerusalem und gieng gerades Weges in den Tempel. Das erste, was ihm in die Augen fiel, (indem er in den Vorhof der Heiden trat,) war eben das, was gestern schon seinen Unwillen erweckt hatte, das Marktgetümmel der Geldwechsler und Opferviehhändler, welche sich in diesem Vorhofe wie eine Räuberbande gelagert hatten, um von denen Gewinn zu ziehen, die auf das Fest gekommen waren, und die entweder das Vieh hier kauften, welches sie wegen Entfernung des Ortes nicht hätten mitbringen können, oder jüdische Geldsorten einwechselten, um gewisse Abgaben für den Tempelschaz zu entrichten. An einem so hohen Feste, wie das Passah war, machte die Menge des Volkes, die Menge der Wechslerbuden, die Menge des zu verkaufenden Viehes, und dann auch der Lärm und die Betrügereien, die mit unterliefen, daß es auf keinem Marktplatze so unruhig, wie in diesem Vorhofe des Tempels, zugieng. Mancher Israelite wurde so in seiner Andacht gestört. Insonderheit mußte dieser Unfug den Proselyten aus andern Nationen,

tionen, für welche dieser Vorhof bestimmt war, sehr beschwerlich fallen, weil diese nicht in die innern Vorhöfe hineingehen durften, aber hier an ihren Gottesdienstlichen Verrichtungen gestört wurden. Hier hatte Habsucht und kaufmännischer Geist alle Religion verdrängt. Die Priesterschaft duldete den Unfug, weil sie ihren Vortheil dabey fand; sonst hätte er durch gute Anstalten leicht verhütet, oder wenigstens der Gewerb an einen andern Ort hin verlegt werden können. Nichts konnte der Bestimmung des heiligen Platzes mehr zuwider seyn, als dieser Mißbrauch.

Unser Herr war kein Eiferer in dem Sinne, wie die jüdischen Zeloten *) es waren. Er schwieg oft, wo diese ihren Eifer am lautsten geäussert haben würden. Auch bey diesem Anlaß der so sehr seinen Unwillen rechtfertigt, war es nicht blosse Entrüstung, unüberlegte Hitze, was ihn antrieb, sich dem schändlichen Mißbrauche mit allem Ansehen zu widersetzen: Sondern Er konnte unmöglich sich für den Meßias, für den Herrn des Tempels, den Sohn der Gottheit, deren derselbe geweiht war, öffentlich ausrufen lassen, und zugleich diesen schändlichen Entweihungen seines väterlichen Hauses ruhig zusehen. Da er gestern als Meßias zu Jerusalem eingezogen, und was vorher

*) Fanatische Leute, die, wo sie etwas, das wider ihre Religion lief, zu sehen glaubten (dabey aber meist Nationalhaß und Partheygeist mit unterliefen,) sogleich zu den Waffen griffen, wie z. E. ein Judas Gaulonites, und sein Anhang. Von solchen findt man vieles beym Josephus.

nie geschehen war, seinen Jüngern und dem grossen Haufen seiner Begleiter erlaubt hatte, es öffentlich auszurufen, daß er der Meßias sey, so stand es ihm itzt besser an, als sonst jemals, sich dieses Ansehens, das ihn selbst der Priesterschaft furchtbar machte, zur Aufhebung dieses Mißbrauchs zu bedienen. Er that es auf dieselbe Art, wie etwa ein Elias zu Werk gieng; ja noch schonender. Der grosse Prophet, der Sohn Davids, der Sohn des Gottes Israels — fängt an, als Herr des Tempels zu handeln. Er fodert den entweihten, gleichsam seinem Gebiet entrissenen Ort, zurücke. Er gebeut mit göttlichem Ansehn den Käufern und Verkäufern, denselben zu räumen. Er treibt das kleine und grosse Vieh mit einer aus Stricken gemachten Geissel heraus; und mit demselben die Viehhändler und Taubenkrämer; diese und die Geldwechsler müssen von ihren Bänken und Tischen weg, und wo sie sich noch säumen wollen, da kehrt er ihnen Tische und Bänke um, und hört nicht auf zu reformiren, bis er den Vorhof ganz von diesen Leuten gesäubert hat. Mit dem hohen Ansehen, welches ihm, nebst seinen grossen Thaten, auch der gestrige Einzug gab, handelt er als in seinem Eigenthum. „Weg mit Vieh und Tauben und Geld! — Steht es vergebens geschrieben: Mein Haus soll für alle Nationen zur Anbetung Gottes bestimmt seyn; *) — Achtet ihr diesen Ausspruch meines Vaters so wenig, daß ihr aus seinem Tempel ein Kaufhaus —

*) Diese Stelle, Jesai. LVI: 6. 7. geht eigentlich eben die Fremdlinge oder Proselyten aus den Heyden an, für welche dieser durch solche Krämerey entgästete Vorhof eigentlich bestimmt war.

haus — eine Räuberhöhle, *) (einen Siz des Eigennutzes und Betrugs,) aus dem Orte machet, wo Leute von allen Nationen sich zur Andacht einfinden? — Er gebot; man gehorchte; man mußte gehorchen.

Er gieng so weit, daß er nur keine Waaren, Werkzeuge, Gefässe u. dgl. durch diesen geheiligten Ort mehr wollte tragen lassen. Alles sollte mit desselben Feierlichkeit und Bestimmung übereinstimmen.

Vergebens masseten sich einige (vermuthlich Priester oder Rathsglieder) an, einen Beweis zu fodern, daß er zu solcher Handlung befugt sey; — z. B. ein Wunderzeichen von einer entscheidenden Art. Wunderzeichen fodern, nachdem man so manches gesehen hatte, hieß sich selbst aller Ueberzeugung unfähig erklären. Er antwortet ungefähr eben das, was einst denen, welche gleich unbesonnen ein Zeichen vom Himmel gefodert hatten: Aber eben so dunkel und räthselhaft: — Dies sey der Beweis meiner Sendung; zerstöret diesen Tempel; (Er deutet' auf seinen Leib,) innert drey Tagen werd' ich ihn wieder aufgebaut haben **) — Diesen Tempel, versezte man, an welchem nun in die sechs und vierzig Jahre gebauet

*) Es gab im jüdischen Lande viele eigentliche Räuberhöhlen.

**) d. h. Tödtet mich immer; meine Auferstehung soll beweisen, daß ich der Messias bin. — Das hätte sich nun aber, um der oft angeführten Gründe willen, nicht deutlich heraus sagen lassen. Daß Jesus sich eben dieses Bildes bedient, brachte hier der Anlaß mit. Er war im Tempel.

wird, den wolltest du innert drey Tagen wieder aufgerichtet haben? —

Er hatte mit Absicht so gesprochen, wiewohl er den Mißverstand voraussah; denn aus diesen Worten bereitete man ihm eine Anklage. Was konnte er würdigers von sich sagen? Sich (oder seinen Leib) den Tempel nennen, war so viel, als behaupten, er sey von der Gottheit bewohnt, sie offenbare sich durch ihn. — Einst mußte doch dieser Ausspruch, so räthelhaft er itzt schien, verstanden werden; und zwar gleich nach seiner Auferstehung. Mit dieser Begebenheit verglichen, war es so viel als eine Weissagung, die den Jüngern nachher das Vorherwissen ihres Lehrers, insonderheit in Absicht auf seine Leiden und die Folgen derselben, mit beweisen mußte. †)

So beleidigend dies für den Stolz der Priester war, die allein das Recht zu haben glaubten, Mißbräuche, die im Tempel vorgiengen, zu ahnden und abzuschaffen, so sehr mißfiel ihnen auch folgendes: In eben diesem Vorhofe waren einige Elende, um sich ein Allmosen zu sammeln; Blinde, Lahme und dgl. Diese machte er gesund, um dieselbe Zeit, da er die scharfe Ahndung jenes Mißbrauches vornahm. Indessen daß das eigennützige Volk der Krämer und Wechsler und Viehhändler so übel auf ihn zu sprechen war, und bey der Priesterschaft Schuz wider ihn

†) Es hatte ungefähr dieselbe Dunkelheit, wo jene Rede an die Pharisäer: Euch wird das Zeichen des Propheten Jonas gegeben werden u. s. w.

ihn suchte, gaben ihm jene Geheilten die grösten Lobsprüche. Sogar Kinder nahmen an ihren frölichen Ausrufungen Theil, liefen zusammen, stimmten ein lautes: Hosianna — Heil dem Sohne Davids! dem König Israels — an, und erfüllten mit ihrem muntern Zujauchzen die Hallen des Tempels. Nie war dieser der Priesterschaft so verhaßte Lobgesang auf Jesum so nahe vor ihren Ohren erschallet. Im Tempel — zunächst bey dem Versammlungsorte des Synedriums *) — ihn da für den Meßias ausrufen zu hören, war ihnen unerträglich. „Hörst du's, was diese Kinder rufen?„ rief einer ihm voll Entrüstung zu. — Die Frage sollte ihn beschämt machen, den bescheidensten unter den Menschen! — Die Kinder nicht schweigen heissen, hieß ihre Zurufungen annehmen. Aber wie konnt' er die Stimme der Unschuld und Wahrheit schweigen heissen? — Ich höre sie wohl, gab er zur Antwort: Kommt euch ihr Zujauchzen so anstößig vor? Ihr müßt doch wohl die Stelle gelesen haben: Selbst aus dem Munde der stammelnden Kinder und Säuglinge wirst du dir ein Lob zubereiten? — Eine Stelle, die von der Gottheit, oder einer Person, welche die Gottheit vorstellt, zu deutlich redet, als daß sie lange anstehen mußten, was er mit Anführung derselben sagen wolle. Was anders, als was er mit allen seinen göttlichen Thaten, mit dem, was er öfters von seiner Sendung gelehret, mit seinem gestrigen Einzuge, deutlich genug gesagt hatte? — Aber eben das war ihnen

*) Die Kammer Gazith.

Läſterung! — Dieſer ſie noch mehr verwirrenden Antwort fügt' er kein Wort bey, ſondern gieng weg und ließ ſie da ſtehen. —

Die Nacht bracht' er wieder auſſer Jeruſalem zu Bethanien zu. Folgenden Morgen*) kehrt er frühe mit den Jüngern nach der Stadt zurücke. Unterwegs ſehen ſie jenen Feigenbaum, der geſtern ſo ſchön und blätterreich da ſtand, entblättert und dürre. Dies frappiert die Jünger, inſonderheit den Petrus. Schau da, ſagt er zum Herrn, er iſt ſchon erſtorben, der Feigenbaum, den du geſtern verdorren heiſſen! — Wie konnt er ſo plözlich ſeinen Saft, ſeine Schönheit verlieren! — Itzt war gerade die rechte Zeit, ſie wieder an eine Wahrheit zu erinnern, welche er ihnen, während ſeines dreijährigen Umgangs immer vorzüglich einzuprägen geſucht; aber, wie ſeine übrigen Lehren, nur bey Anläſſen oder Fällen, die ihnen von ſelbſt die Augen öffnen mußten, anzubringen gut fand; nämlich: Daß ſie mittelſt eines ſtarken Vertrauens auf Gott, und auf ihn, die gröſten wunderbarſten Thaten zur Ausbreitung des Evangeliums, eben ſo gut wie er ſelbſt, zu verrichten im Stande ſeyn würden. Wirklich kam von ihrer Seite auf ein ſolches Vertrauen alles an. †)

Laßt einmal Vertrauen auf Gott recht ſtark bey euch werden. — Glaubet mir, wenn ihr dieſes habt, und kein Zweifel ſich einmiſcht; nicht nur werdet ihr ſo etwas, wie mit dieſem Feigenbaume geſchehen, zu

*) Am Dienſtage. †) Vergl. drittes Buch, 1ſtes Cap.

zu verrichten im Stande seyn, sondern wenn jemand zu diesem Berge hier sprechen würde: Heb dich empor und stürz dich ins Meer — und er zweifelt nicht, sondern glaubt zuversichtlich, daß, was er spricht, geschehen wird, — so wirds geschehen, es sey was es wolle.... Und allemal wenn dasselbe Vertrauen sich bey euch befindet, wenn ihr um etwas bittet, so werdet ihr euerer Bitte gewährt werden. — Nur müsset ihr bey dem Gebet auch allemal in der Gemüthsverfassung seyn, ohne welche ein festes Vertrauen auf Gott nicht Statt findt. Kein Zorn, keine Rachsucht muß in euern Herzen seyn. So etwas würde euer Gebet entkräften. Wie könntet ihr hoffen, der erhabene Vater werde ein Gebet um Vergebung der Sünden erhören, wenn ihr denen, die euch beleidigen, nicht auch verzeihen wolltet?

Jesus kam in den Vorhof des Tempels zurücke. Diesem Orte des öffentlichen Unterrichts wiedmete er noch so viel Zeit als er immer konnte. Hier fand sich viel Volk früh und häufig ein; es drängt sich hinzu; es kann seines Unterrichts nicht satt werden; es scheint erst itzt seinen Werth recht schätzen zu lernen. †) Die gestrige Tempel-Reforme, der Einzug, die

†) Lucas drückt sich sehr stark aus: Πας ο λαος εξεκρεματο αυτε ακυων. Luc. XIX: 48. Unter diesen Zuhörern mochten aber wohl die den größten Theil ausmachen, welche ihn bey dem Einzuge begleitet hatten; und von diesen läßt sich glauben, sie haben von Tage zu Tage gehofft, daß das Reich des Meßias nun einmal zum Vorschein kommen werde, und in dieser Hoffnung sich desto fleißiger bey ihm eingefunden.

die lezten Heilungen im Tempel, das Hosianna-rufen der Kinder: — Alles ist ihnen in frischem Andenken. Dem Rath und der Priesterschaft wird es bey einer so grossen Anhänglichkeit des Volks für seine Person und Lehre täglich schwerer, ihre Entwürfe auszuführen.

Indessen daß er lehrend in einer der Tempelhallen hin und hergeht, kommen in Person die vornehmsten vom Rath, der Oberpriester, angesehene Pharisäer u. s. w. die sich auch Berufs wegen im Tempel einfanden, und lassen sich mit ihm wegen dessen, was gestern vorgefallen, in ein Gespräch ein; und zwar in Gegenwart des Volkes. Da sie mit alle dem Ansehen, das ihrem hohen Beruf und Stande zukam, erscheinen, so wird jedermann aufmerksam. So beliebt, so bewundert Jesus war, so hatte doch der gemeine Mann, insonderheit der Einwohner von Jerusalem, für die Aussprüche des Synedriums, und der Pharisäer, allemal noch ein Ohr offen. —

— Wir kommen dich zu fragen, sagt Einer von den Vornehmsten, ob du das, was du in dem Tempel vorgenommen, als eine Privatperson, oder aus höherer Vollmacht gethan, und aus was für einer höhern? — In der That schienen sie zu der Frage Grund zu haben, da seine Handlung so öffentlich, so eigenmächtig, so mit Vorbeygehn derer, die sonst in dem Tempel allein zu befehlen hatten, geschehen war. Wie konnten sie anders, als es für einen

Ein-

Eingriff in ihre heiligen Staats- und Priesterrechte ansehen?

Hatte aber Jesus als Meßias gehandelt, so fiel die Frage weg; nach ihrem eignen Begriffe von einem Bevollmächtigten des Gottes Israels, der im Namen desselben reden und handeln durfte, ohne erst von dem Rath oder der Priesterschaft Erlaubniß zu erhalten. — Sie wollten also entweder, daß er herausſagen sollte, er sey der Meßias, — da dann sogleich viele andere Fragen, betreffend sein Herkommen u. s. w. erfolgt seyn würden: Oder, wenn er dis nicht von sich gestehen wollte, so ließ sich sein Verfahren im Tempel für unbefugt und strafwürdig erklären.

So sehr nun das Volk überhaupt für ihn war, so waren doch auch manche zugegen, die noch pharisäisch genug dachten, seine Handlungsart, sobald sie ihnen von dieser Seite gezeigt wurde, für unbefugt und anstößig zu halten.

Jesus fand nicht gut, sich hier geradezu für den Meßias zu erklären.*) Eine solche Erklärung hätte der-

*) Man könnte zwar denken, nachdem er sich bey dem Einzuge für den Meßias öffentlich ausrufen lassen, so hätte er nun eben sowohl sich selbst dafür erklären dürfen. Wenn man aber bedenkt, daß das einzigemal, da er es herausſagte, er sey der Meßias, sogleich das Todesurtheil erfolgte, (da hingegen das Geschrey der ihn begleitenden Menge Volks nicht völlig für sein eigenes Geständniß gehalten werden konnte; denn er munterte sie nicht auf, so zu rufen, und zeigte auch keine besondere Freude darüber,) so läßt sich wohl glauben, daß er itzt noch, wiewohl nur wenige Tage vor seinem öffentlichen Geständniß, genugsame Gründe haben konnte, die Frage nicht geradezu zu beantworten.

vermuthlich dismal Unruhe veranlasset, und der Priesterschaft uur einen Vorwand, ihn bey der Regierung zu verklagen, an die Hand gegeben. Anstatt geradezu zu antworten, sagt er:

Ich will eine Gegenfrage an euch thun, und wenn ihr diese mir beantwortet, es euch sagen, von wem ich die Vollmacht, so zu handeln, habe. Es ist noch nicht lange, seit der Täufer Johannes durch seine Lehre und Taufe ins Ansehen gekommen. Sagt mir doch: Was haltet ihr von seiner Taufe, und überhaupt von seiner Sendung? Haltet ihr ihn für einen Propheten, und seine Sendung für göttlich? — Oder glaubet ihr, er habe sich dies Ansehen (so wie ihr von mir sagen,) eigenmächtig beygelegt?

Diese Frage sezte sie in Verlegenheit. Es war offenbar, was für eine genaue Beziehung das Amt und Zeugniß Johannes auf die Verrichtungen seines grossen Nachfolgers gehabt, und daß, wenn einmal des erstern Sendung eingestanden war, das göttliche Ansehen des leztern nicht wohl mehr geläugnet werden könnte. Oder wie konnte Johannes ein Prophet seyn, ohne daß Jesus es zugleich seyn mußte; er, dem Johannes ein so entscheidendes Zeugniß gab? —

Was ihre Verlegenheit vergrösserte, war, daß er ihnen diese Frage, so wie sie ihm die ihre, in Gegenwart des Volks vorlegte. Was sollten sie da

ant-

antworten, sie, die auf der einen Seite dem Johannes so abgeneigt gewesen, und doch auf der andern öffentlich nichts wider einen Mann sagen durften, dessen Andenken bey der Nation im Segen war? †) — Man durfte nur den Namen Johannes nennen, um jedermann mit Ehrfurcht für ihn zu erfüllen.

Sie waren gleich übel daran, sie mogten gut oder übel von ihm sprechen. Erklärten sie seine Sendung und Taufe für göttlich, so veranlaßte dis natürlich die Frage, warum sie ihm denn die Ankündigung des göttlichen Reichs und das Zeugniß, so er von seinem Nachfolger abgelegt, nicht geglaubt hätten? — Gaben sie nicht zu, daß er ein Prophet gewesen, so hieß dies, dem Glauben des Volkes widersprechen und dasselbe auf die gefährlichste Weise für den Kopf stossen. Selbst der Priesterschaft, selbst Pharisäern hätte man es nicht ungestraft hingehen lassen, wenn sie der Ehre Johannes zu nahe getretten wären. Sollten sie durch eine bestimmte Antwort ihr ganzes Ansehen und sogar ihr Leben in Gefahr setzen? — Sie glaubten, es sey klüger gehandelt, den Fragenden mit einem kurzen: **Wir wissen es nicht**, abzuweisen.

So sag' ich es euch auch nicht, versezte Jesus, von wem ich die Vollmacht habe, so zu handeln. —

— Und ehe sie sich von ihrer Beschämung erholen konnten, fuhr er fort:

Ihr

†) S. drittes Buch, 4tes Kapitel gegen Ende.

Ihr antwortet mir leichter auf dieses: — Es hatte jemand zween Söhne, die ihm helfen sollten, seine Felder bestellen. Er sagte zu dem einen: Geh Sohn, arbeite mir heute in meinem Weinberge. Der gab ihm die unverschämte Antwort: Ich gehe nicht. — Bald hernach aber gereut es ihn, daß er dem Vater die Bitte abgeschlagen; er geht hin, und arbeitet in dem Weinberge. Der Vater war indessen zu dem andern Sohne gegangen und hatte den Auftrag diesem gegeben, der versprach sogleich zu gehorchen. — Aber dessen ungeachtet gieng er nicht. Sagt mir, welcher von beiden war dem Vater gehorsam?

Der Erstere.

Nun ja, erwiedert Jesus, ihr wisset, was es für Leute gewesen, die dem Johannes bey seiner Auffoderung zur Besserung am meisten Gehör gegeben. Zöllner — Huren — waren es; Leute, die für die schlechtesten und verworfensten gehalten werden. Ja, diese sinds, die ihr euch zum Beyspiel hättet nehmen sollen, wie man Gottes Absichten bey Aufrichtung seines Reichs entsprechen und desselben theilhaftig werden müsse. Sie, die vorher vom Halten der göttlichen Gebote gar nichts wissen wollten, und ihm geradezu den Gehorsam aufgekündigt zu haben schienen, sie sind bey der Ankunft des Strafpredigers die ersten gewesen, welche ihm Gehör gaben. — Ihr hingegen, die jederzeit von ihrer Bereitwilligkeit Gottes Willen zu thun so viel Rühmens machten,

ihr

ihr wolltet die Warnungen und Ankündigungen des göttlichen Reichs von Johannes nicht annehmen, wiewohl er so sichtbar alle Merkmale eines Lehrers der Rechtschaffenheit an sich trug. Und diesen verkehrten Sinn habt ihr hernach nicht abgelegt, da ihr doch die guten Wirkungen seiner Predigt an den andern deutlich sehen mußtet. Sie sagten: Wir gehen nicht — und giengen; ihr sagtet: Ja freylich — und gienget nicht, wo die göttliche Auffoderung euch hinrief. —

Sie mußten noch mehr solche bittere Wahrheit hören. Er nahm den erzählenden Ton an, und legte ihnen unter der Hülle einer Parabel ihre ganze Aufführung gegen ihn, und wie sie in der Bosheit noch weiter als ihre Voreltern giengen, vor Augen. Ein begüterter Mann, sagte er, besaß einen Weinberg, *) auf welchen er lange Zeit ausserordentliche Sorgfalt gewandt. Er hatte bey Anlegung desselben sich keine Kosten reuen lassen; einen Zaun um denselben geführt; eine Kelter graben, ein Haus bauen lassen. So wohl besorgt verpachtete er den Weinberg an gewisse Rebleute, mit dem Beding, daß sie ihm jeden Herbst ein Gewisses an Wein abgeben sollten. Seine Geschäfte foderten, daß er sich für geraume Zeit entfernen mußte. Indessen kommt die Weinlese. Er schickt Knechte zu den Rebleuten, die nach Abrede das Einkommen für ihren Herrn bezie-

hen

*) Der israelitische Staat, der in besonderm Sinn von göttlicher Stiftung war.

hen sollen. Diesen begegnen die Rebleute feindselig; sie schlagen die einen, werfen die andern mit Steinen, daß einige todt bleiben; die übrigen schicken sie unter Schmähworten leer zu ihrem Herrn zurück.

Ueber dieses Verfahren aufgebracht sandte der Herr eine grössere Anzahl Knechte, mit dem Auftrag, das eingesammelte abzufordern; diese wurden gleich übel empfangen; einige verwundet, andere zu todt geschlagen. Eben dies geschah, da er zum drittenmal an sie schickte. Itzt schien es, der Herr würde selbst kommen müssen; doch er verschonete ihrer noch, und ließ seinen Sohn zu ihnen gehen, nicht um sie zu strafen, sondern um noch einmal in Güte, was sie zu geben schuldig waren abzufordern. Er dachte nicht, daß sie die Unverschämtheit so weit treiben würden, dem Sohne, wie den Knechten, zu begegnen. Doch da es sein einziger geliebter Sohn war, so kostete es ihn nicht wenig, denselben an diese Ruchlosen abzusenden. Der Sohn kam; was geschah? Kaum hatten ihn die Rebleute von ferne gesehen, als sie mit unbegreiflicher Unverschämtheit den Anschlag machten, ihn umzubringen. Ha! Dieser ist der Erbe, hieß es, wenn der todt ist, wer wird uns mehr etwas fodern dürfen? Es hat an den Weinberg niemand weiter Ansprache, derselbe ist unser Eigenthum. So bald er ankam, griffen sie ihn mörderisch an, stiessen ihn zum Weinberge hinaus, und ermordeten ihn.

Der Herr des Weinbergs lebt, und hat Macht, die Böswichte zu strafen. Er hatte nie im Sinn, für immer wegzubleiben. Was denket ihr wohl, daß er ihnen bey seiner Rücklunft thun wird? —

Jesus schwieg und sah sie an. — Er wird, sagte einer, die Gottlosen ohne Verschonen umbringen. — Ja, das wird er, versezt Jesus, und den Weinberg wird er andern Rebleuten zu bearbeiten übergeben, die ihm zu gehöriger Zeit den Betrag abliefern. — Doch sobald man wahrnahm, was er mit diesen lezten Worten wollte, (und nach allem was vorgegangen, war dies nicht schwer zu bemerken,) so hieß es, die Parabel setze einen Fall, der sich nie ereignen werde. — Da sey Gott für, daß jemals so etwas begegnen sollte. —

Jesus gab ihnen einen überlegten ernstvollen Blick: — Sollte das ein unmöglicher Fall seyn? — Habt ihr die Stelle nie gelesen, welche eben das sagt, was ich sagte? — „Es ward ein Bau aufgeführt. Die Bauleute kamen eines gewissen Steins „halben überein, daß er unnüze sey, und wollten „ihn wegthun. Eben dieser Stein ward zum Eck„steine des Hauses. So befahls der Herr, der das „Haus bauen ließ; zu grosser Verwunderung aller, „die der Sache nachdachten.„ — Weil ihr nun die Leute seyd, die in dieser prophetischen Stelle beschrieben werden, so erwartet nichts anders, als daß das göttliche Königreich (die segensreiche Gegenwart des Messias,) euch entzogen, und einem Volke zu Theil

werde, welches sich die göttliche Anstalt besser zu nutze machen, und was Gott fodert, leisten wird. — Von jenem verworfnen Ecksteine sag' ich nur noch dieses, (was auch der Prophet sagt:) „Wer so un„glücklich seyn wird, über denselben hinzufallen, der „wird Arm und Bein zerbrechen; aber wen der „Stein in seinem Falle trift, den wird er zerschmet„tern.„ — (d. h. wer den Meßias verwerfen, und von ihm hinwieder verworfen wird, muß zu Grunde gehen.)

Dies war gar zu deutlich gesprochen. Schon der Sinn der Parabel war unmöglich zu verfehlen, wenn man die durch die vorherigen Reden bestimmte Situation, worinn Jesus sie vortrug, bedachte. Die prophetische Stelle sagte die Sache vollends heraus; und zugleich war mit bewundernswürdiger Weisheit derjenige Punkt, der allemal am schwersten zu berühren war, seine Meßiasschaft, mehr in die Parabel eingeflochten, als deutlich herausgesagt.

Hätte nicht Furcht vor dem Volke, welches sich nicht so leicht weis machen ließ, Jesus hätte durch diese Freymüthigkeit den Tod verdient, sie zurücke gehalten, so würden die Priester, und noch mehr die Pharisäer, ihn auf der Stelle haben gefangen nehmen lassen. Aber so groß ihre Verblendung war, so hatte doch die Weltklugheit sie noch nicht so gänzlich verlassen, daß sie einen Schritt gewaget haben sollten, der von so gefährlichen Folgen hätte seyn können.

Um vor mehr solchen Parabeln sicher zu seyn, fanden sie am beßten sich zu entfernen.

Jesus war dieser warnenden Parabeln noch nicht müde. Er fand immer noch Zuhörer, welche dieselben begierig auffaßten, und zum Theil oder ganz, mit oder ohne Erklärung, verstunden. Bey Anlaß des vorigen trug er itzt nochmals jene Erzählung von dem Königssohne, wiewohl etwas abgeändert, vor, welche er unlängst *) an einer Mahlzeit vorgetragen. Dermal hatte er eine ähnliche Absicht, nämlich die unglükseligen Folgen, welche aus seiner Verwerfung für die Nation entstehen müßten, ins Licht zu setzen. Es verhält sich, sprach er, mit dem Reiche des Meßias gerade so, wie mit der Anstalt, die ein König macht, wenn er seinem Sohn ein Hochzeitmahl zurüsten läßt. Laßt euch seyn, es sey itzt alles zum Empfang der Gäste bereit, der König heisse nur noch die Knechte hingehen und den schon eingeladenen Personen anzeigen, daß sie sich itzt einfinden sollen. Wer sollte es denken! sie schlagen alle die Einladung aus — dies befremdet den Herrn; er sendet die Knechte nochmals und läßt ihnen entbieten: Sie sollten kommen; die Mahlzeit sey gerüstet; die besten Stiere und Kälber †) seyen schon abgeschlachtet, zugerichtet, aufgetischet, man erwar-

*) B. VIII. Kap. 1.

†) Es war der Einfalt der alten Zeiten sehr gemäß, dieses als die vornehmsten Stücke einer königlichen Bewirthung anzuführen. Dies sehen wir beym Homer und andern Schriftstellern. Doddridge.

te sie jeden Augenblick. — Allein sie thaten als ob sie es nicht hörten; der eine gieng auf sein Landgut, der andere sein Gewerbe zu besichtigen; um die Beschimpfung aufs höchste zu treiben, thaten einige den Knechten alle Schmach an und schlugen sie bis auf den Tod. Ueber diese ihm und seinem Sohn angethane Beschimpfung aufgebracht, sahe der König wohl, daß die Verachtnng seiner Einladung und die Mißhandlung seiner Knechte so viel als eine förmliche Aufkündung des Gehorsams seyn sollte, und da er sie nun für Aufrührer halten mußte, ließ er Truppen gegen sie anrücken, belagerte ihre Stadt, verbrannte dieselbe, und brachte die Mörder seiner Knechte ums Leben. Indessen sollte das Hochzeitmahl seines Sohnes vor sich gehen. Ihr seht, sagte er zu den Bedienten, es ist alles bereit, aber diejenen ich Ehre erweisen wollte, waren es nicht werth. (Nun ich will eben keine so vornehme Gäste haben.) Geht zu der Stadt hinaus an die Scheidestrassen, und was ihr da für Leute hin und her wandern sehet, die ladet alle an mein Gastmahl ein. Die Knechte giengen hinaus auf die Gassen und volkreichen Strassen, und nahmen alle, die sie da antrafen, gute und böse, mit in das Haus ihres Herrn; so fanden sich Gäste genug. Einem jeden ward ein Feyerkleid gegeben, damit er mit Anstand an der Tafel erscheinen könne. Dies diente zu einem Merkmale, daß sie Gäste wären. Wie der König in das Zimmer trat, seine Gäste zu besichtigen, und mit seiner Gegenwart zu beehren, gab er genau Acht,

ob er jemand sähe, der dieses Merkmal nicht an sich hätte, (mithin zu denen gehörte, von welchen er gesagt, sie wären solcher Ehre nicht werth.) Er sieht einen, der sich eingeschlichen hatte, und itzt auch gern Gast seyn wollte. Den redet er so an: Wie hast du dich erkühnen dürfen, an meine Mahlzeit zu kommen, da man dir kein hochzeitliches Kleid gab — der Mann verstummt — der König wendet sich zu den Bedienten: Diesem bindet Hände und Füsse, schafft ihn von der Tafel weg, weg aus dem Hause auf die finstere Gasse, wo die heulen und vor Neid sich zu Tode quälen mögen, die meine Einladung verschmähet haben. — Ich hatte dieses Glück vielen zugedacht, sie selbst sind Schuld, daß sie es verfehlt haben. — Alle waren eingeladen, aber nicht alle waren der Einladung werth.

Man darf nur einen anschuenden Blick auf das Betragen der jüdischen Vorsteher bey Ankündigung des Königreichs des Meßias, und auf die Folgen dieses Betragens, insonderheit in Rücksicht auf abgöttische Nationen, werfen, so wird man in dieser Parabel die Sache auf das deutlichste bezeichnet finden. *) Wie lebhaft stellt z. B. der Umstand von den Guten und Bösen, die von der Strasse mit heim genommen werden, die Theilnehmung abgöttischer Nationen an der Glückseligkeit des Evangeliums; die Zerstörung der Stadt und die Abstrafung derer, die

*) Man vergleiche die Anmerkungen, welche über die ähnliche Parabel vom Lucas, B. VIII. Kap. 2. gemacht worden.

die Knechte ermordeten, den Untergang des jüdischen Staats und der Hauptstadt; und der Mangel des Hochzeitkleides, den Zustand derjenigen vor, welche, weil sie bey Verwerfung des Evangeliums den beßten Anlaß Gott wohl zu gefallen, versäumt haben, von der angebotenen Glückseligkeit ausgeschlossen zu werden verdienen. Ueber den Vergleichungspunkt hinaus muß man es nicht treiben.

Zweites Kapitel.

Lezte Bestreitung herrschender Vorurtheile, Beantwortung verfänglicher Fragen, Weissagungen u. s. w.

Wir haben noch einen Vorfall, der sich gleich nach dem Einzuge Jesu zu Jerusalem zugetragen, nachzuholen, welchen wir darum bis hieher verschoben, weil er von einer ganz andern Art ist, als die bisher erzählten, die wir, da sie so genau zusammenhängen, nicht gern unterbrechen wollten.

Unter dem zahlreichen Haufen derer, die in diesen Tagen sich so sehr für Jesum interessirten, und gröstentheils aus den Provinzen in- und ausserhalb des jüdischen Landes waren, fanden sich auch einige Griechen; Leute, die in einer der ausländischen Städte wohnten, und ob sie gleich nicht zur jüdischen Nation gehörten, doch aus Hochachtung für die jüdische Religion auf dies Fest nach Jerusalem gekommen wa-

waren. *) Diese hatten unter dem Geräusche des Einzugs ihre Begierde, Jesum kennen zu lernen, noch nicht sättigen können; sie wünschten absonderlich mit ihm zu sprechen; um so mehr, da sein feyerlicher Einzug eine nahe Revolution und die Aufrichtung seines Reichs zu verkündigen schien. Sie eröffneten ihr Verlangen einem von den Schülern, dem Philippus aus Bethsaida; es sey nun, daß ihnen derselbe wegen der Nachbarschaft des Ortes bekannt war, oder daß sie sonst am schicklichsten sich an ihn wenden konnten. Philippus, dem die Sache merkwürdig vorkam, redet hierüber mit seinem Mitbürger und Mitschüler Andreas; und diese beyde übernehmen den Auftrag, die Fremden bey Jesu zu melden; und zwar, wie es scheint, in Gegenwart vieler Leute. **) Das Verlangen dieser Männer hatte eine Beziehung auf seine dermalige Lage; sie wollten sich Jesu, als dem öffentlich ausgerufenen †) Meßias, empfehlen. Nämlich auch Freunde hatten grosse Erwartungen von dem Könige, der aus Orient kommen und sich einer allgemeinen Herrschaft bemächtigen sollte. Je mehr sie nun von der Religion der Israeliten wußten, desto mehr nahmen sie auch an ihren Erwartungen Theil. Sowohl dieses, als die Hoffnung, welcher auch seine Jünger bey dem Anblick einer Meßias-rufenden Menge sich freudig überliessen, gab ihm zu folgenden Gedanken Anlaß: ††)

*) Wie wir in der Apostelgeschichte von einem Ethiopier lesen.
**) V. 29. †) Bey dem Einzuge.
††) Ungewis ist es, ob er die Fremden wirklich habe vor sich kommen lassen.

Die Zeit ist vorhanden, da der in seiner Niedrigkeit verkannte Mensch in seiner wahren Grösse sich zeigen soll: (Man wird mich nun bald für den erkennen, der ich bin:) Aber glaubet mir: Wenn meine Erhöhung von so ausgebreitetem Nutzen seyn soll, wie es Gottes Absicht fodert, so muß erst das mit mir vorgehen, was mit dem Saamenkorn, eh es Frucht tragen und sich vervielfältigen kann: Es muß erst in der Erde, wo es gesäet wird sterben. Sonst blieb es einzeln, da es hingegen mittelst seiner Auflösung in den Stand gesetzt wird, reiche Früchte zu tragen. Eben so verhält es sich mit diesem irdischen Leben: Wer dasselbe so hoch schätzt, daß er es um keinen Preis fahren läßt, der wird sich desselben nur desto eher beraubt sehen; wer hingegen auf sein Leben Verzicht thut, dem wird eben dadurch der Besitz des immerwährenden Lebens gesichert seyn. Das ist meine Maasregel. Wer sich in meine Dienste begeben will, der nehme eben dieselbe an, er gehe mir auf dem Wege des Leidens nach — so wird er, mein Diener, auch zu mir an den Ort der Glückseligkeit kommen und immer bey mir seyn; denn wer sich so die Beförderung meiner Ehre läßt angelegen seyn, dem wird mein Vater hinwieder Ehre erweisen. — Dermal seh ich einen schweren Kampf vor mir; — dessen Erwartung erschüttert meine Seele. — Klagen will ich nicht — Vater, möchtest du mich von dem, was auf mich wartet, befreyen! — Doch so bin ich ja nicht ohne dich in diese Umstände gekommen. — Thue,

Vater!

Vater! was deine Ehre befördert! — Kaum hatt' er das gesprochen, als eine vernehmliche Stimme aus dem Himmel *) ihn anredet: Sie ist durch dich befördert, meine Ehre, und wird weiter befördert werden. —

Die nächst Umstehende glaubten, es rede ein Engel mit ihm; aber das hin und wieder in dem Tempel zerstreute Volk sagte, es hätte gedonnert. Man läuft an den Ort, wo die Stimme erscholl, zusammen: Man sammelt sich um Jesum herum. Was vom Himmel gesprochen ward, sagte er, sollte nicht so fast zu meiner, als zu euerer Belehrung dienen. Mit dieser Stimme ward angedeutet, daß itzt der Zeitpunkt vorhanden sey, da diese Welt der Macht des Geistes der Finsternis, †) unter deren sie so lange gestanden, entrissen, er selbst gestürzt, und die Herrschaft über diese Welt in bessere Hände gelegt werden soll. — Nur muß ich selbst erst von der Erde empor gehoben werden; dann will ich alle von dem irdischen weg an mich ziehen, (sie dem Reiche der Finsternis entreissen, und in mein Gebiet versetzen.

Jesus hatte sich eines Ausdrucks bedient, der weiter zielte, als kein Zuhörer damals glauben konnte. Die Aeusserung, daß er von der Erde müsse empor gehoben werden, war die schicklichste Anspielung

*) Bath Kol hiessen die Juden diese Art von Offenbarung.

†) Nach dem bekannten Gegensatz zwischen dem Reiche des Satans d. i. des Unglaubens, des Aberglaubens, und der Laster; und dem Reiche des Meßias, d. i. dem Reiche der Gotteskenntnis, Tugend und Glückseligkeit.

spielung auf das, was in wenigen Tagen mit ihm vorgehen sollte. So erklärt es der Geschichtschreiber, der solche kleinere und doch äusserst wichtige Umstände in den Reden und der Geschichte Jesu am genauesten bemerkt hat.

Die Vorurtheile der Zuhörer fanden sich bey dem, was er sagte, wenig befriedigt. Auf der einen Seite so vieles, das sich von Niemand, als dem Meßias, verstehen ließ. — Auf der andern eine so deutliche Erklärung, daß er von der Erde müsse weggenommen werden; — dies schien sich beinahe zu widersprechen. So lehren uns, hieß es, unsere heilige Bücher nicht von dem Meßias. Sie versprechen uns, wann derselbe komme, so werde er für immer bey uns auf Erden seine Wohnung aufschlagen *) — Du redest von einem Menschen, (durch den du doch eben den Meßias zu verstehen scheinst) der der Erde wieder entnommen werden müsse. — Wie kann dis mit einander bestehen? Oder müssen wir uns unter diesem Menschen einen andern als den Meßias denken?

Was Jesus so oft vermieden hatte herauszusagen, wo er nämlich sah, daß es nicht den rechten Eindruck auf sie machen würde, das kleidet er auch diesmal in eine Umschreibung ein: Um so mehr, weil ihre Frage eben kein von Vorurtheilen so freyes Gemüth anzeigte, als dazu erfodert ward, um die Ver-

*) So verstanden sie die sinnlichen Bilder ihrer Propheten von dem ewigen Meßias-Reiche.

Verbindung der Niedrigkeit und Hoheit in der Person des Meßias einzusehen.

Ja, sagt er, der, von dem ich rede. — Jenes Licht, *) welches zu euerer Erleuchtung aufgegangen, — es ist euch nur noch eine kurze Zeit vergönnet. Begebet euch auf den Weg (zur Glückseligkeit), setzet die Reise fort, so lange dies Licht euch vorleuchtet: Sonst mögte die Finsterniß euch überfallen — Und wer es drauf ankommen läßt, und erst die Reise unternimmt, wann es dunkel ist, wird nie wissen, ob er auf dem rechten Wege ist, und wo er hinkommt. Folget diesem Führer, diesem Lichte, da ihr so glücklich seyd, es unter euch zu haben, damit ihr einmal aus der Finsterniß heraus, in die Gegend des Lichtes (der Wahrheit) zu wohnen kommet.

Die Situation, worinn unser Herr sich eben damals mit diesen Leuten befand, hatte etwas besonderes. Die Stimme vom Himmel hatte starken Eindruck auf sie gemacht. Nach einer solchen Erschütterung der Sinne und der Einbildungskrat, war allemal eine Wirkung zu besorgen, die mit seinen höhern sittlichen Absichten nicht übereinstimmte. Er that also itzt, was er in andern dergleichen Fällen zu thun pflegte. Er entzog sich ihnen. — Doch bald hernach

hatte

*) Jesus wählt mit Fleiß dieses Bild; sie hatten von dem Meßias, von dem Sohne des Menschen gefragt, aber bey beyden Ausdrücken viel seltsames hinzugedacht, er antwortet so, daß er diese Person, von welcher die Rede ist, eher nach ihren Eigenschaften, als nach ihrem Aeusserlichen beschreibt: er nennt sie das Licht. —

hatte er Anlaß, in Beziehung auf eben diesen Vorfall, sich folgendermassen zu äussern: *)

Ich fodere nicht einen Glauben, der dem Glauben an Gott im mindsten zu nahe treten könnte. Es kommt auf eins hinaus: Wer zu mir das Vertrauen hat, welches die Beweise, die ich von meiner Sendung gab, fodern, der setzt sein Vertrauen nicht so fast auf mich — als auf den, der mich gesandt hat. So auch, wer mich für den ansieht, welchen ich mich zu seyn beweise, der sieht nicht so fast mich, als den, der mich gesandt hat (die Gottheit meines Vaters.) An mir habt ihr ein Licht. Um die Menschen zu erleuchten bin ich in die Welt gekommen, damit ein jeder, der sich meiner Führung so ganz überliesse, wie wenn man einem Lichte nachgeht, nicht länger in der Finsternis (der Unwissenheit, des Aberglaubens, der Laster,) bleibe. — Wenn jemand meinen Vortrag anhört, aber demselben seinen Beyfall versagt, so hat der nicht von mir Strafe zu erwarten: Denn die Absicht meiner Ankunft ist nicht, die Welt zu verurtheilen! sondern sie dem Verderben zu entreissen. Wer mich (meine Reden und Thaten) verwirft, der hat einen Richter, der ihn verurtheilt, in sich selbst: Eben die Lehre, die ich im Namen Gottes vortrug, welche er aber nicht annehmen

*) Oder auch, er sagte ihnen, was folgt, beym Weggehen. „er gieng weg, und verbarg sich vor ihnen,„ sagt Johannes. Dies will sagen, daß er die Nacht nicht zu Jerusalem, sondern draussen an dem Olivenberge zugebracht, wie es auch die andern Evangelisten melden.

men wollte, wird ihn an dem letzten Tage von der Anzahl der Seligen ausschliessen, (eben darum, weil er sie nicht angenommen hat.) — Denn es war nicht eine selbsterfundene Lehre, sondern die ich vorzutragen den Auftrag von meinem Vater empfieng, und von der ich zuverläßig weiß, daß sie das enthält, was ewiges Leben und Glückseligkeit gewährt; (so daß, wer dieselbe verwirft, das ewige Leben zugleich von sich stößt,) und darum trag' ich sie auch nicht anders vor, als so, wie mir mein Vater befohlen hat, sie vorzutragen.

— Wir haben die Pharisäer, *) die abgesagtesten Feinde unsers Herrn, in einer Erbitterung verlassen, welche sie auf alle möglichen Mittel denken hieß, wie sie ihre alten, oft fehlgeschlagenen Entwürfe ausführen könnten. Da sie ihn aber unter keinem Vorwande gefangen nehmen durften, und ein Tag nach dem andern vorbeygieng, ohne daß sie in ihren Absichten auch nur um einen Schritt weiter kamen, so fielen sie auf einen Gedanken, der ihrer Bosheit und Arglist würdig war. Das unfehlbarste Mittel, jemand aus dem Wege zu räumen, war dieses, wenn man ihn als einen Aufrührer der römischen Regierung angeben könnte. Nun war in seinem Betragen nicht das geringste, was zu einer solchen Anklage Stoff geben konnte. Aber seine gewohnte Freymüthigkeit im Lehren machte es wahrscheinlich, daß wenn er nur einmal darauf geführt werden könnte, seine Gedanken

*) Oben Cap. 1.

danken „von der israelitischen Freiheit und der Un„rechtmäßigkeit der römischen Außagen„ freymüthig zu äussern, er es auf eine solche Art thun würde, die sie in den Stand setzen könnte, ihn bey der Regierung in Ungnade zu bringen — Nun glaubten sie, wenn er sich je gegen jemand freymüthig herauslassen würde, so würde er es gegen die sogenannten Herodianer thun, weil von diesen, als Leuten, die sich für die Rechte des herodischen Hauses interessirten, am wenigsten zu fürchten wäre, daß sie wegen einer Aeusserung, die mit ihrer eignen Denkensart übereinstimmte, ihn bey dem Landpfleger des Kaisers verklagen würden. Es bedurfte nur einer Abrede zwischen den Pharisäern, und einigen von der herodischen Parthey. Unter der leztern fanden sich solche, *) die übel genug auf Jesum zu sprechen waren, daß sie sich zu dem niederträchtigen Kunstgriff, ihn herauszulocken, brauchen liessen.

Sie und einige Lernjünger pharisäischer Lehrer, †) welche sich mit ihm in ein Gespräch eingelassen, suchten dasselbe auf die Materie, darüber sie ihn ausforschen wollten, zu lenken. Hör' einmal, Rabbi, sagt einer, wir wünschten deine Gedanken über eine Sache zu vernehmen, darüber man selten freymüthig reden

*) So finden wir schon früher in der Lebensgeschichte Jesu ein Beyspiel, daß sich Pharisäer mit Herodianern wider Jesum berathschlaget haben. Marc. III: 6.

†) Denn diese glaubten es auch, es sey unter der Würde eines Israeliten, den Römern Tribut und Zolle zu entrichten. Judas der Gaulanite hatte bey seinen aufrührischen Unternehmungen vornehmlich Pharisäer zu Anhängern.

den hört. Von dir wissen wir, daß die Wahrheit dir über alles ist, und keine Menschenfurcht dich abhält, so zu reden, wie du denkst, und wie es der göttlichen Lehre gemäß ist. Eben so wenig sieht dich Menschengefälligkeit an; es ist dir gleichgültig, was die Leute von dir denken. Sag uns, was dünkt dich von der Rechtmäßigkeit der Zölle und Auflagen, welche wir Israeliten den Römern geben müssen? Können wir mit gutem Gewissen dem Cäsar, einem ausländischen und abgöttischen Fürsten, Kopfgelder entrichten? Werden wir nicht dadurch aus Unterthanen Gottes zu Unterthanen Cäsars? Kurz: Was fodert die Religion über diesen Punkt?

Eine in der That sehr verfängliche Frage. Sie betraf gerade den Punkt, der schon seit vielen Jahren zu Unruhen Anlaß gegeben, und darüber so mancher unbesonnene Eiferer sich bey dem Volk in Gunst, bey der Regierung aber in Verdacht des Aufruhrs und Hochverraths gesetzt hatte. Man hatte die Unternehmungen Judas des Gaulaniten, der wirklich das öffentlich lehrte, was man hier dem Munde Jesu entlocken wollte, noch nicht vergessen. Und so oft diese Frage nur wieder im Gespräch auf die Bahn kam, lebte bey den einen die Freyheitsliebe, bey andern der Nationalstolz auf. Was sollte Jesus antworten? Das Entrichten der römischen Zölle und Auflagen für rechtmäßig ausgeben, hieß die pharisäische Freyheitsliebe und einen Lieblingssatz des gemeinen Volkes für den Kopf stoßen: Und überdies schien es niemand weni-

ger, als dem, der von vielen für den Meßias gehalten wurde, und auch selbst auf diese Würde Anspruch zu machen schien, anzustehen, dies Bezahlen der Steuern und Kopfgelder an ausländische Herren für eine Pflicht auszugeben; denn von diesen und ähnlichen Lasten hofte man ja eben durch den Messias befreyt zu werden — Es für unrechtmäßig erklären, hieß hingegen der römischen Regierung in der Sache, die ihr die allerwichtigste war, zu nahe treten.

Unser Herr faßte die Sache in den einzigen Gesichtspunkt, aus welchem sie sich auf eine freymüthige, und doch unschädliche Weise betrachten ließ. Erst zeigte er, daß er ihre Absicht kenne. Ihr Heuchler — es ist darauf abgesehen, mir einen Fallstrick zu legen — doch eure Frage läßt sich beantworten. Weiset mir eine von den Münzen, in denen die Auflage entrichtet werden muß.

Die Absicht dieser Antwort war verborgen. Man zog einen Denarius herfür; den nimmt Jesus in die Hand, und giebt ihn, auf das Gepräg weisend, gleich wieder zurücke. — Wen soll dies Bild vorstellen? Und wessen Name steht auf der Münze? *)

Cäsars Bild und Namen, antworteten sie.

*] „ Christus beantwortet die vorgelegte verfängliche Frage
„ aus den Entscheidungen der Schulen selbst, wo gelehret
„ wurde: Wo die Münze eines Königes gäng und
„ gäbe ist, da erkennen die Einwohner den König
„ für ihren Herrn.
Majemonid. in Gezelah. Cap. 5. Ligthfoot.

Das wird also wol Cäsars Geld seyn, was Er hat prägen lassen, und was sein Bild und seinen Namen trägt?

Ja.

So bezahlet denn, was Cäsar gehört, dem Cäsar — Aber bezahlt auch der Gottheit, was die Gottheit zu fodern hat.

Bey der seltsamen Frage, die Jesus so weise beantwortet, hatte sich, wie bey der ganzen jüdischen Staatskunst, die Religion mit in das Politische gemengt. Es hätte darüber, ob es Gewissens halben erlaubt wäre, dem Cäsar Tribut zu geben, kein Zweifel entstehen können, wenn man sich nicht die Vorstellung gemacht hätte, Gott, als Oberherr und König der Israeliten, werde dadurch entehret, wenn man einem andern Könige zinsbar werde. Es war hierinn etwas wahres; denn freylich war es dem Geiste der alten israelitischen Verfassung zuwider, daß die Nation einen ausländischen und abgöttischen Fürsten zum Beherrscher haben sollte. Allein darum bestand ihre Schuld eben nicht darinn, daß sie itzt dieser ihrer Unterwerfung unter die Botmäßigkeit der Römer gemäß handelten, sondern vielmehr in ihrem Ungehorsam gegen ihren Gott, (der ihnen längst ein besseres Schicksal zugedacht hatte,) davon dieser ihr schlechter Nationalzustand eine Folge war. Jesus weiset sie darum an das zurücke, worinn sie wirklich gefehlt hatten und noch immer fehlten. — Was Cäsar

an euch zu fodern hat, das gebet ihm; Aber gebt auch der Gottheit, was sie längst an euch fodert. — Das hieß dem Geist ihrer Verfassung gemäs antworten, und doch so, daß man ihn weder verklagen, noch ihm Schüchternheit in Behauptung der Wahrheit vorwerfen konnte.

Wer von dem gemeinen Volke zugegen war, war mit dieser Antwort zufrieden. Sie war zu vernünftig, zu fromm, als daß die Pharisäer und Herodianer sich dagegen mit ihren Ausflüchten hätten helfen können. Sie mußten den Vorwurf, daß sie Heuchler wären, auf sich ligen lassen. Einander ansehen, schweigen, sich entfernen, war alles, was ihnen übrig blieb.

Es kam auch den Sadducäern zu Ohren, daß Jesus den Pharisäern und der horodischen Partey (die eigentlich mehr zu den Sadducäern gehörte,) den Mund gestopft habe. Da die Lehre unsers Herrn in andern Absichten eben so wenig mit ihren Meinungen, als mit der pharisäischen Scrupulosität und Anhänglichkeit an die Tradition bestehen konnte, so hatten auch sie Lust, ihm prüfende Fragen, die sich aber mehr auf ihre Lehrsätze bezogen, vorzulegen; doch nicht eben in so boshafter Absicht, wie die Pharisäer. Sie suchten dadurch, daß sie ihn in die Enge trieben, nur ihrem eignen Lehrgebäud' ein Ansehen zu verschaffen. Dasselbe war der gesunden Vernunft sowohl als den göttlichen Schriften zuwider. So wie die Pharisäer darinn ausschweiften, daß sie sich das göttliche Reich

und

und die künftige Welt allzusinnlich vorstellten, so bestand hingegen der sadducäische Irrthum darinn, daß sie von einem künftigen Zustande, von einer Auferstehung, von einer Fortdauer der Geister, gar nichts wissen wollten. Es scheint, eben die pharisäische Ausschweifung in diesem Stück habe dte Sadducäer in ihrer entgegengesetzten gestärkt.

Von dieser Partey denn kommen einige zu ihm, und legen ihm die Streitfrage, welche sie mit den Pharisäern hatten, vor; doch nicht eben geradezu, sondern so, daß sie einen besondern Fall anführen, welcher ihres Bedünkens nicht wohl aufgelöset werden könnte, ohne in offenbare Ungereimtheit zu fallen, dadurch sie denn die Lehre von der Auferstehung genug widerlegt zu haben glaubten. — Rabbi, hör' einmal, Was für ein Fall sich zugetragen. Moses hat festgesetzt: Wenn eine Mannsperson mit Tod abgehe, und eine Ehefrau, aber von derselben keine Kinder, hinterlasse, soll des Verstorbnen Bruder die Frau heyrathen, und die aus dieser Ehe erzeugten Kinder sollen als Kinder des erstern Mannes angesehen werden. — Nun waren sieben Brüder, davon einer nach dem andern starb, und, ohne Kinder zu bekommen, die Frau dem folgenden Bruder hinterließ, bis zuletzt nach dem letzten von diesen Brüdern auch die Frau starb. — Nun man sich von dem Zustand nach der Auferstehung den Begriff macht, daß derselbe dem gegenwärtigen ähnlich sey und die Verbindungen des itzigen Lebens darinn fortgesetzt wer-

den,*) so möchten wir doch wissen, wie es gerade mit gegenwärtigem Falle bey der Auferstehung sich verhalte; welcher von diesen sieben Männern dann der rechtmäßige Ehemann dieser Frau seyn werde.

Es ist schwer zu sagen, wie die pharisäische Spitzfündigkeit sich hier würde geholfen haben. Jesus, der die Lehre von der Auferstehung nicht nach ihren rohen Begriffen, sondern nach der Wahrheit verstand, fand in dem Einwurfe nichts, was ihn irr machen konnte. Er faßte, wie allemal, die Sache in den einzigen richtigen Gesichtspunkt, da dann solche seltsame Nebenideen, wie der Pharisäer hinzudachte, und der Sadducäer hier voraussetzt, von selbst wegfielen.

Ihr irret. Und was kann davon Ursache seyn, als daß ihr den Geist der göttlichen Schriften, und wie weit Gottes Allmacht geht, nicht einsehet? Schon euere Vorstellung, wie das künftige Leben beschaffen seyn müßte, wenn es ein solches gäbe, ist falsch. Zur Ehe nehmen, zur Ehe geben, gehört für den itzigen Zustand der Menschen; wer aber würdig gefunden wird, an jenem künftigen Leben nach der Auferstehung

*] Daß die Pharisäer den Zustand nach der Auferstehung sich sogar irdischsinnlich vorstellten, kam von ihren sinnlichen und unanständigen Begriffen vom Reiche des Meßias her, von welchem sie glaubten, daß es mit der Auferstehung der Todten seinen Anfang nehmen würde. Wie ähnlich dem gegenwärtigen Zustande sie sich jenen zukünftigen vorgestellt, zeigt unter andern die folgende von Ligthfoot, Hor. Hebr. in Matth. XXVII. 52. angeführte Stelle: Juffit Rabbi Jeremia: Cum me sepelietis, induite pedibus meis Calceos, & baculum date in manum meam; meque in latus unum reponite, ut, cum advenerit Messias, sim expeditus.

stehung Antheil zu nehmen, wird weder heyrathen, noch sich heyrathen lassen; keine Fortpflanzung wird mehr nöthig seyn, wo kein Sterben mehr ist; sondern man wird sich in einem, dem Leben der seligen Geister ähnlichen, Zustand befinden; die Auferstandenen sind nun nicht so fast mehr Kinder irdischer Menschen, als Gottes Kinder, von welchem sie dies überirdische Leben bekommen haben.

Was die Auferstehung selbst betrift, so könntet ihr sie wohl nicht so schlechtweg läugnen, wenn ihr mit Bedacht gelesen hättet, was die Gottheit, wie sie dem Mose erschien, so feyerlich aussprach: „Ich „bin noch eben der, der ich war, der Gott, (der „höchste Wohlthäter) Abrahams, der Gott Isaks, „der Gott Jakobs, — der bin ich noch!„ — Wessen Gott, wessen Wohlthäter, Gott ist, der kann nicht todt seyn: Wie könnte er so an Gottes Güte Antheil haben? Er muß leben. Gott redet vom Abraham, Isak und Jakob, als von Lebenden, und wirklich sind in Beziehung auf ihn alle lebendig, die für die Welt todt sind. Euer Irrthum also ist groß. —

Für Schriftverständige hatte dieser Beweis eine ausnehmende Evidenz — Wirklich konnte eine solche Art, von Längstverstorbenen zu reden, bey der Gottheit unmöglich statt finden, ohne daß daraus auf ihre Fortdauer nach dem Tod', auf ein künftiges Leben, *)

*) Die Sadducäer läugneten nämlich nicht blos die besondere Art der Wiederherstellung zum zukünftigen Leben, welche

zu schliessen war. Diese Evidenz wurde von Schriftforschern die zugegen waren, bemerkt, und bewundert. Sie sagten, er habe die Sache vortreflich ins Licht gesetzt. Auch wer aus dem gemeinen Haufen dem Gespräche zugehört, bewunderte die Einfalt und Schriftmäßigkeit dieses Beweises.

Es mußte sogar den Pharisäern wohl gefallen, daß Jesus mit einem so popularen Beweis die Partey, mit deren sie beständig im Streite lagen, abgefertigt und beschämt; wiewohl er zugleich ihre eigne allzusinnliche Vorstellung vom künftigen Zustande widerlegt hatte. Einer von diesem rechtgläubigern Orden konnte sich nicht entbrechen, ihm noch eine sehr wichtige und unter ihnen noch lange nicht einmüthig entschiedene Frage vorzulegen; freylich auch in der Absicht, um ihn zu prüfen, — doch nicht so schalkhaft, und mit mehr Lernensbegierde, als seine Collegen. Jenes Gespräch mit den Sadducäern hatte ihn besser von Jesu denken gelehrt; er war vernünftig genug, die Richtigkeit seiner Antwort einzusehen. Lehrer des Gesetzes, sprach er, ich sehe, du dringst tief in den Geist der göttlichen Schriften. Du wirst am besten die Frage beantworten können: welches die wichtigste Lehre oder Foderung in unserm Gesetzbuche sey? — Jesus, mit der Absicht seiner

welche man Auferstehung heißt; sondern überhaupt ein künftiges Leben. Auferstehung der Todten heißt in diesem ganzen Gespräche mit den Sadducäern nicht anders, als was wir unter dem Ausdruck ein anderes, ein besseres Leben, verstehen. Wenn man es so faßt, so kommt der Beweis des Heilandes noch viel stringenter heraus.

ner Frage zufrieden, gab ihm zur Antwort: Die allerwichtigste Vorschrift ist diese: „Sey aufmerksam, „Israel! Jehova, unser Gott, ist der einzige, der „wahre Gott: Jehova deinen Gott sollst du mit ungetheiltem Herzen lieben; ihn sollst du von ganzer „Seele lieben; ihn mit voller Empfindung, mit aller Anstrengung deines Verstands und Willens lieben.“ — Diese Vorschrift ist die wichtigste, sie geht allen andern vor. Mit dieser ist eine andere auf das genaueste verbunden und kommt ihr an Wichtigkeit am nächsten: „Du sollst deinen Nebenmenschen so, wie dich selbst, lieben. —„ Wichtigere Vorschriften, als diese zwo, giebt es nicht. Und was euch immer sonst vorgeschrieben seyn mag, muß diesen zwo Vorschriften weichen. Sie sind der Hauptinnhalt alles dessen, was euere göttlichen Schriften fodern.

Dieser Schriftausleger war keiner von denen, die lauter Cärimonien, und nichts moralisches in ihrem Gesetze sahen. Die Antwort unsers Herrn that seinem Verstand und Herzen Genüge. Voll Empfindung sagt er: Vortreflich Rabbi, der Wahrheit gemäß hast du die Frage erörtert. Freylich muß dies die vornehmste Lehre seyn. Es kann nicht mehr als eine Gottheit seyn; jede andre ist erdichtet. Und diese Eine mit ganzer Empfindung, und Anstrengung aller Gemüthskräfte lieben und verehren, ist mehr werth als alle Brandopfer. —

Von einem pharisäischen Schriftausleger war dies eine ausserordentlich-vernünftige Antwort. Jesus hatte noch selten die Freude gehabt, mit einem so vernüftigen Mann aus diesem Orden ins Gespräch zu kommen. — Deine guten Begriffe und Gesinnungen, sagt er zu ihm, beweisen, daß du nicht weit davon entfernt bist, ein Mitglied des göttlichen Reichs abzugeben. (Sie nähern sich der Denkensart der Angehörigen des Meßias.)

So wiederholte Siege der Wahrheit über gut- oder böse-gemeinten Einwürfe und prüfende Fragen machten, daß man ihn mußte unangefochten lassen. Keine solche Frage wurde mehr auf die Bahn gebracht.

Jesus, der sonst gar nicht in ihre Art spitzfündige Fragen vorzulegen und zu erörtern eintrat, fand es diesmal selber schicklich, durch Vorlegung einer schweren Frage zu zeigen, wie wenig sie im Grunde von der Sache verstünden, davon sie die gründlichste Kenntniß zu haben sich einbildeten, nämlich von dem Meßias. Da er in den Vorhöfen des Tempels lehrete, und eben auch pharisäische Gelehrte zugegen waren, warf er die Frage auf: — Welches ist wohl die Lehre der Schrift von dem Meßias? Für wessen Sohn wird er ausgegeben? Ich mögte die Gedanken der Schriftverständigen hören. Sie waren gleich mit der Antwort bereit: Die Schrift lehrt, der Meßias sey Davids Nachkömmling.

Sie

Sie hatten recht: Allein weil sie auf diesen Umstand zu viel baueten, und denselben ihren irdischen Erwartungen von dem Meßias vollkommen gemäß zu seyn glaubten, mithin sich einen davidischen Weltmonarchen, und mehr nicht unter dem Namen eines Meßias vorstellten; so wollte er ihnen die Schwäche dieser Folgerung zeigen, und sie auf eine viel höhere Idee, die ihnen die Schrift von dieser Idee, die ihnen die Schrift von dieser Person beybrächte, führen. — Wenn der Meßias nur ein Nachkömmling Davids im gewöhnlichen Sinn ist, wie kommt es, daß der von Gott erleuchtete König selbst ihn mit Nachdruck seinen Herrn nennt? Könnte er sich ehrerbietiger ausdrücken, als wenn er sagt: Jehova that meinem Herrn das Versprechen, er soll ihm an Hoheit und Ehre der nächste seyn, bis er ihm alle seine Feinde werde unterworfen haben? — Er nennt ihn mit überlegter Wahl des Ausdrucks seinen Herrn: Wie kann damit bestehen, daß man ihn nur so im gewöhnlichen Sinne für seinen Nachkömmling hält? — Ps. 110, 1.

Das hieß so viel, als ihnen sagen, sie würden mit der Lehre der Schrift von dem Meßias nicht zurecht kommen, so lange sie bey ihren irdisch-sinnlichen Vorstellungen stehen blieben, und nicht mit dem Auge des Verstandes das Höhere, das Göttliche des Meßias, welches mit der Art, wie er von David abstammte, sehr wohl bestehen mögte, einsehen lernten. Man sieht aber auch, daß er ihnen

hie-

hievon nicht so viel, als er wohl hätte können; sagen wollte; es war nicht schicklich, itzt schon den Meßias in jeder Absicht so kenntlich zu machen, als es nachher geschehen. Er hatte indessen genug gesagt, um sie die Schwäche ihrer Theorie über diesen Punkt sehen zu lassen; denn wirklich setzte die Frage sie in so grosse Verlegenheit, daß sie mit alle der Spitzfindigkeit, womit auch sie die Schriften nach ihrem Sinne zu drehen gewohnt waren, keine Antwort ausfindig machen konnten. Dies stillschweigende Geständnis ihrer Unwissenheit über einen Punkt, darüber sie andere belehren zu können glaubten, machte den Sieg unsers Herrn vollkommen. Sie hüteten sich, ihm weiter zu Gegenfragen Anlaß zu geben. Andere Zuhörer wurden in ihrer hohen Meynung von ihm gestärkt.

Diese Gespräche führte Jesus in den Vorhöfen des Tempels. Da er wieder allein war, setzte er sich in dem sogenannten Weiber-Vorhofe, gerade vor der Lade über, worein die Tempelgaben gelegt wurden, nieder; und wie er überhaupt die Handlungen der Menschen mit einem scharfen, doch liebreichen Blicke zu beobachten pflegte, so gab er auch hier auf die Leute Acht, wie sie, ein jeder nach seinem Stand oder Vermögen, ihre heiligen Geschenke brachten. Dies geschah eben nicht so ins Geheim, daß man nicht eines jeden Gabe ungefähr wissen konnte; ja es ist leicht zu erachten, die pharisäische Eitelkeit werde auch diesen Anlaß, als Beförderer

der

der Religion sich zu zeigen, nicht vorbeygelassen haben. Jesus sah viele Reiche beträchtliche Summen einlegen. Er sah aber auch eine arme Wittwe kommen, die nahm zween Heller (einen Pfenning) hervor, legte sie in die Tempel-Lade und gieng vorbey. Dies hätte für ein pharisäisches Aug eben nichts bemerkenswürdiges gehabt: Allein Jesus sah ihre Handlung in dem rechten Licht an, und da dünkte sie ihn etwas so Grosses und Schönes zu haben, daß er seine Jünger herbeyrief, und ihnen die Wittwe zeigte. Ihr dächtet wohl nicht, sagte er, daß diese arme Frau mehr in den Korban, gelegt hat, als die Reichen alle, die so viel Gold und Silber brachten. — Sie bezeigten ihre Verwunderung; er erklärt es ihnen. Alle andern, sagt er, haben ja nur aus ihrem Ueberflusse, so viel als sie entbehren konnten, eingelegt; sie aber hat aus keinem Vorrath das nehmen können, was sie gegeben, sondern es war eben ihr Vorrath selbst, ihr ganzes Vermögen, was sie dem Korban geweiht hat. — Wie richtig lehrte er sie von dieser Art Handlungen denken!

Die Sache der Wahrheit und Religion erfoderte, daß Jesus, der keine Privatfeindschaft gegen niemand hegte, doch dem pharisäischen Orden den Vorhang der Heucheley wegzöge und sie in ihrer wahren Gestalt darstellte. Er hatte dies auch andre male, aber noch nie so öffentlich wie dießmal gethan. In Gegenwart einer Menge Zuhörer wandte er sich zu seinen Schülern, und den nächst Umstehenden, und gab ihnen folgenden Unterricht:

Ge-

Gelehrte und Schrifterklärer, auch die von der pharisäischen Partey, mögen insofern im Ansehen bey euch stehen, als sie euch das Gesetz Moses in den Synagogen und Schulen erklären und euch anhalten es zu beobachten; da möget ihr ihnen gehorchen und die Pflichten alle ausüben, welche sie euch vorschreiben! Was aber ihr Thun und Lassen betrift, so nehmt solches im geringsten nicht zu einem Muster, um das euere darnach einzurichten; denn sie reden wohl viel von Pflicht und Religion, aber in Ausübung bringen sie es nicht. Sie binden schwere und niederdrückende Bürden zusammen (Foderungen über Foderungen,) sie heissen andere Menschen solche auf ihre Schultern nehmen; indessen daß sie selbst auch durch das kleinste sittliche Gebot, wenn sie es ausüben sollen, sich beschwert finden. Und was sie noch für Thaten verrichten, die verrichten sie blos in der Absicht, Ruhm zu erwerben. Sie kleiden sich z. B. so wie sie es, um ihrer äussern Person ein Ansehen zu geben, am besten finden; sie heften immer grössere (mit Denksprüchen des Gesetzes versehene) Pergamentstücke, und andere dergleichen Anhängsel an ihre weiten Röcke, sie sehen darauf, daß man bey Mahlzeiten sie oben an sitzen lasse; in Synagogen fodern sie vor andern Lehrern den Rang; nichts ist ihnen willkommner, als Ehrenbezeugungen auf öffentlichen Plätzen, und wenn man sie berühmte
1. Anf. V. 34 Rabbinen nennt. — Folget ihrem Beyspiele nicht. Ihr, meine Schüler, sollt den Titel Rabbi (Lehrer,) nimmer suchen noch annehmen. Habt ihr doch alle

einen

einen gemeinschaftlichen Lehrer, unter dem ihr eine Gesellschaft von Schülern, die Brüder sind, ausmachet. So sollt ihr auch den Namen Vater, womit sie sich so gern von ihren Schülern beehren lassen, weder annehmen, noch irgend einem, der es für ein Zeichen euerer Unterwürfigkeit unter seine Lehre ansähe, geben. Habt ihr doch, auch in diesem Sinn, alle einen gemeinschaftlichen Vater, dessen Ansehen alles bey euch gelten muß, den Himmlischen. Eben so wenig sollt' ihr euch geistliche Führer nennen lassen, da ihr ja alle, und anders mit euch, einen gemeinschaftlichen Führer von Gott haben. Unter euch soll gar kein Vorrang statt finden; wer Vorzüge haben will, suche sie darinn, daß er andern durch seine Dienste der nützlichste werde.

Ihr heuchlerischen Pharisäer und Erklärer des Gesetzes, die unseligste Leute von der Welt seyd ihr, ihr habt es zu verantworten, daß, anstatt den Menschen den Zugang zu dem göttlichen Reiche zu öffnen, ihr ihnen denselben verschliesset. Nicht nur wollt ihr selbst nicht an demselben Theil nehmen, sondern steht noch denen im Wege, die gern daran Theil nehmen mögten. Unselige Heuchler! ihr richtet ganze Haushaltungen der Wittwen und Waisen zu Grund, indem ihr (und das unter dem Vorwand langer Gebeter!) euch in ihre Häuser einschleichet und euch da wohl seyn lasset. Glaubet, euere Verantwortung wird um dieser schändlichen Heucheley willen desto schwerer seyn. Die unseligsten Menschen seyd ihr

Anf. S. 344.

Pha-

Pharisäer und Lehrer des Gesetzes, weil ihr die Unverschämtheit habt, die weitsten Reisen über Meer und Land zu unternehmen, um etwa hie und da einen Ausländer zum Judenthum zu bekehren; und, wenn er nun ein Jude ist, einen noch ungleich schlimmern, höllewürdigern Menschen aus ihm machet, als ihr selbst seyd. — Unselige, blinde Handleiter! die die klärsten Sachen verdunkeln; ihr lehret z. B. bey dem Tempel lasse sich wohl schwören, ohne daß der Eidschwur verpflichtend sey; — aber bey dem Tempelschatze (beym Korban) schwören, verpflichte auf das strengste. Narren! Welches ist wohl das heiligere? Der Schatz im Tempel, oder der Tempel selbst, der ja eben den Schatz zu einem heiligen (geweiheten) Schatz macht? So pflegt ihr auch zu sagen: bey dem Altare schwören, habe nicht viel auf sich — Aber bey dem Opfer, das auf den Altar gebracht wird, einen Eyd thun, sey höchst verpflichtend — Narren! Blinde! Welches ist wohl das heiligere? Die Opfergabe; oder der Altar, der die Opfergabe zu einer heiligen Gabe macht? — Folgt nicht hieraus, daß, wer bey dem Altare schwört, zugleich bey allem, was auf den Altar gebracht wird, schwöre? wer bey dem Tempel schwört, zugleich bey der Gottheit, die denselben bewohnt, einen Eyd thue? wer bey dem Himmel schwört, sowohl bey diesem Throne der Gottheit selbst, als auch bey dem schwöre, der auf demselben thront? —

Unselige Leute, Lehrer des Gesetzes, und ihr Pharisäer überhaupt, daß ihr so äusserst sorgfältig

seyd,

seyd, von jedem Kräutgen, das in euern Gärten wächst, wenn es auch von noch so schlechtem Belang ist, den Zehenden zu geben, da ihr hingegen Pflichten von viel grösserer Wichtigkeit, unpartheyisches Recht, Menschenliebe, Treu und Wahrhaftigkeit, aus den Augen setzet. Diese Pflichten solltet ihr erstatten; so würde es immer noch frühe genug seyn, auch an jene weniger wichtigen zu denken. Blinde Führer! um kleiner Mücken willen seiget ihr den Wein durch; (Bey Nebensachen macht ihr euch ein Gewissen) Kameele schlucket ihr ganz herunter; (in den wichtigsten Sachen von dem, was Recht ist, abzuweichen, das kann euer Gewissen vertragen.) — Unselige Leute! so sorgfältig, die Aussenseite am Becher und der Schüssel rein zu waschen, indessen daß Speise und Getränk von den Armen erpreßt sind, oder doch der Wollust und Ueppigkeit dienen. Blinder Pharisäer! Sorge zuerst dafür, daß das, was in der Schüssel oder in dem Becher aufgetischet wird, nichts für die Unmäßigkeit enthalte, so wird es dann leicht seyn, auch die Aussenseite rein zu bewahren. — Unselige Menschen, Lehrer des Gesetzes und Pharisäer überhaupt, ihr Heuchler; deren äusseres Ansehen, mit euerem Charackter verglichen, euch Grabmälern ähnlich macht, denen man einen schönen Anstrich giebt, damit sie die Augen der Vorübergehenden auf sich ziehen, die aber darum nichts desto weniger Behältnisse verwester Körper und Todtengebeine sind. — So hält man auch, euch dem Scheine nach, für die rechtschaffensten: Im Herzen aber seyd

ihr voll Heucheley und Laster. — Unselige Menschen! So schön ihr immer die (zerfallnen) Grabmäler euerer alten Propheten wieder aufbauet, und auf die Verzierung der Grabstätten rechtschaffner Männer Kosten verwendet; so fromm es auch immer scheinen mag, wenn ihr die Sprache führet: „Hätten wir in den Tagen unsrer Väter gelebt, wir „würden uns gehütet haben unsre Hände, wie sie, „mit dem Blute der Propheten zu beflecken:„ . . . so ist doch hierinn nichts wahres, als dies, daß die, die dies gethan: „ nach eurem eignen Geständniß euere Väter waren, ihr ihre Söhne. . . . So machet denn immer das Maaß enerer Väter voll. . . Schlangen! giftige Natern, wie werden Leute, wie ihr seyd, der Verdammniß entgehen können? . . Es bleibt bey dem göttlichen Ausspruch: Ich sandte schon lange, und ich sende noch immer Propheten, Weise, Lehrer, zu euch; — aber, wie eure Väter gethan, so werdet auch ihr die einen ermorden, ans Kreutz schlagen. . . andere in euern Synagogen geisseln, und aus einer Stadt in die andere verfolgen. Doch so werdet ihr dann auch die Schuld des vergossenen Blutes aller Propheten, aller Männer Gottes, so viel ihrer von Anfang der Welt an erwürgt worden, auf euch laden; von Abels des Gerechten Blut, bis auf jenen Zacharias, der an der heiligen Stätte, wo sein Leben am meisten sollte gesichert seyn, zwischen dem Altar und Tempel, erschlagen ward. Wisset! So schrecklich, als ob ihr dies alles in eigner Person verübt hättet, wird das Strafgericht

richt seyn, das über dies itzt lebende Geschlecht ergehen wird. — Jerusalem, Jerusalem, Stadt, die ihre Lehrer zu ermorden, und Gottes Gesandte zu versteinigen pflegt! Wie oft hatt' ich deine Kinder um mich her versammeln wollen, gleich der sorgfältigen Henne, die ihre Küchlein zu sich lockt und über sie ihre Flügel verbreitet: Aber das wolltet ihr nicht geschehen lassen. So laßt euch denn die Folgen davon gefallen. Seht, sie werden in den Staub gelegt zur Wüste werden, euere Stadt und euer Tempel; und werden so lange wüste liegen als meine Gegenwart euch entzogen wird — bis die Zeit kommt, da ihr dem wiederkommenden, den ihr itzt verkennet, entgegen rufen werdet: „Heil ihm und Benedeyung, „dem der kommt und die Herrlichkeit unsers Gottes mit sich bringt!„ —

Mit diesen Worten gieng Jesus zum Tempel hinaus; *) wahrscheinlich that ers mit Fleiß und in Rücksicht auf das, was er eben gesagt, „daß „man ihn nun bald nicht mehr sehen, und dann „der Tempel wüst liegen werde:„ Es scheint wirklich, er sey von dieser Stund' an niemals mehr in den Tempel gekommen.

Die bedenklichen Worte, womit er seine Strafrede beschloß, wurden von seinen Schülern aufgefaßt.

*) Matthäus verbindet die lezten Worte Jesu: Ihr werdet mich hinfort nicht mehr sehen u. s. w. unmittelbar mit dem: Und er gieng hinaus und begab sich von dem Tempel weg.

faßt. Es klang ihnen fremde, daß Stadt und Tempel verwüstet werden sollten.

Wie sie nun mit ihm durch die Vorhöfe gegen das äusserste Thor giengen, und ihnen im Vorbeygehn die prachtvollen Gebäude ins Auge fielen, Gebäude, die der Zeiten des Meßias werth schienen; †) da konnten sie sich nicht enthalten, ihm dieselben mit Verwunderung über seine Unglückweissagenden Worte zu weisen; er mögte doch auf diese weitläufige und ihrer erhabenen Bestimmung entsprechende Tempelgebäude einen Blick werfen; wie sie aus dem schönsten weissen Marmor mit größter Vestigkeit aufgeführt, eine Dauer von vielen Jahrhunderten zu versprechen schienen: — Er mögte bedenken, was für Kostbarkeiten in dem Tempel aufbewahrt würden, u. dgl. —

Ja, seht sie nur an, erwiederte Jesus, diese Gebäude; ich versichere euch, sie werden so vollkommen zerstört werden, daß kein Stein auf dem andern wird liegen bleiben.

Er sagte weiter nichts, sondern gieng vor die Stadt hinaus an den Olivenberg. An eine Anhöhe dieses Berges setzt er sich, und da hatten sie wieder den Tempelberg und die ganze östliche Seite der Haupt- und Nebengebäude im Gesichte. Petrus,

Ja.

†) Die Beschreibung des Tempels in Josephs jüd. Krieg. V. 14 verdient nachgelesen zu werden. Er sagt unter anderm: Der Marmor am Tempel sey so weiß gewesen, daß er in der Ferne als ein Schneegebirge erschienen.

Jakob, Johannes, die er so oft besonderer Belehrungen und Entdeckungen *) gewürdigt, und Andreas, Petrus Bruder, hatten dem, was er von Zerstörung des Tempels gesagt, nachgedacht, und ergriffen nun den Anlaß, absonderlich mit ihm darüber zu reden. Man versetze sich in ihre jüdische Denkensart und Verfassung, um sowohl die Frage als die Antwort zu verstehen. Sie hatten ihn so eben sagen hören, die Nation werde ihn künftig nicht mehr sehen, bis die Zeit komme, da sie sich bereit erzeigen werde, ihn als ihren Meßias zu bewillkommen; unterdessen werden Stadt und Tempel zerstört liegen. Nun hatten die Jünger von dem Meßias eben noch keinen andern Begriff, als das er ein Erretter seines Volkes seyn, demselben aufhelfen, und es über andere Nationen erheben werde. Dieser Erretter, glaubte man, würde gewis vor dem Ende der Welt (und früher werde die heilige Stadt nicht zerstört werden) eintreffen; da sie dann nicht nur der Botmäßigkeit auswärtiger Nationen entrissen, sondern auf einen ausnehmenden Grad der Glückseligkeit würden erhoben werden. Sie verstanden also, was Jesus von der Zerstörung der Stadt und des Tempels sagte, von dieser letzten Zerstörung aller sichtbaren Dinge.

Wollte nun Jesus ihnen mit einmal alle ihre verworrenen Vorstellungen über diesen Punkt aufklären? — Das wollte er nicht. Die richtigern Be-

*) Z. B. bey der Verklärung auf dem Berge. Sie waren auch bey der Auferstehung der Tochter Jairs.

griffe vom Reiche des Meßias setzten gewisse Begebenheiten voraus, die noch nicht erfolgt waren; seinen Tod, seine Auferstehung, seinen Abschied von der Erde. — Ehe diese erfolgt waren, war es nicht möglich, ihnen alle ihre Vorurtheile zu benehmen. Jesus mußte sich darauf einschränken, ihnen nur so viel von der Sache zu sagen, als für einmal nöthig war: Insonderheit ihnen den Wahn, als ob dieser Ort seiner Heiligkeit wegen nicht würde zerstört werden, und daß der Meßias erst sichtbar auf Erden zur Rettung der Nation aus der Gewalt der Römer erscheinen müsse, zu benehmen.

Er läßt sie also freylich einen Blick in die Zukunft thun; er redet mit ihnen von der Zerstörung Jerusalems, und von seiner Wiederkunft: Aber ohne die Länge der Zwischenzeit zu bestimmen, zeigt er ihnen diese Begebenheiten gleichsam in Einem Prospeckt; aber in einem solchen, der den jüdischen Begriffen ganz zuwider war; nämlich anstatt, daß sie glaubten, der Meßias werde erst der bedrängten Nation wieder aufhelfen, ehe das Ende der Tage (und mit demselben die Zerstörung Jerusalems) erfolgen könnte, lehrt er sie, für einmal werde der Untergang des jüdischen Staates, ohne daß ein Meßias es verhindern werde, gewiß erfolgen; dann aber werde freylich am Ende der Tage der göttliche König sich auch wieder offenbaren, wiewohl nicht in so irdischer Absicht, als wie sie ihn damals erwarteten und immer noch erwarten. — Indessen da die Zu-

kunft

kunft des Meßias sie doch itzt nur in so fern interessiren konnte, als sie eine Beziehung auf die Nation hatte, so betrachtet Jesus die Sache auch vornemlich in dieser Beziehung: Der übrigen Welt wird nur beyläufig gedacht: Des Endes der Tage so, als werde es das Ende des Elendes und der Zerstreuung der Nation seyn. *) Davon aber ist gar nicht die Rede, wie lange dann von der Zerstörung des jüdischen Staats an der Zeitpunkt des Christenthums in der Welt währen werde; nur weil diese Zerstörung samt ihren Folgen die grosse fatale Epoche für die Nation ist, wird die Erscheinung ihres Messias einzig als auf diese sich beziehend betrachtet. Man stelle sich also Jesum hier als einen Propheten vor, der seiner Nation ihr Schicksal weissagt; die Jünger aber als Leute, die nichts anders von ihm zu wissen verlangten, als was eine Beziehung auf ihre Nation, Stadt und Tempel hat.

Nehmet euch wohl in Acht, hub Jesus an, daß ihr euch (in Ansehung der Erscheinung des Meßias zur Rettung seiner Nation) von niemand irre machen und betrügen lasset. Es werden viele Verführer entstehen, die sich den Namen eines von Gott gesandten Erretters (Meßias beylegen, und für das was ich bin, ausgeben. Sie werden, (so wie Jo-

*) Bey Lucas, Cap. XXI. heißt es: Jerusalem wird von den Nationen zertreten werden, bis die Zeiten der Nationen werden abgelaufen seyn. Dann werden Zeichen u. s. w.

hannes von mir sagt, †) die Leute mit der Hoffnung täuschen, nun sey der längst erwartete Zeitpunkt da — Und viele werden ihnen dies glauben. Laßt ihr euch nicht verführen, begebet euch nicht unter ihren Anhang. Noch mehr: In dem Staate werden grosse Revolutionen vorgehen, ihr werdet von Kriegen und kriegerischen Anstalten hören; und auch dies wird viele auf die Zeichen des herannahenden Zeitpunkts einer göttlichen Rettung aufmerksam machen. Laßt euch nicht aus euerer Fassung bringen, dies sind Begebenheiten, die freylich über die Nation verhängt sind, aber darum noch gar keine so nahe Dazwischenkunft Gottes zu ihrer Errettung anzeigen. Nein er wird geschehen lassen, daß die grösten Verwirrungen entstehen; daß eine Nation wider die andere, (Römer und Juden wechselsweise,) die grösten Feindseligkeitn ausüben. Das Elend zu vergrösseru, werden Hungersnoth und ansteckende Seuchen entstehen; hin und wieder wird man Erderschütterungen verspüren; und viel andere furchtbare Phänomenen und Meteoren werden die Leute erschrecken. — Doch aus diesem allem ziehet nicht den Schluß, daß itzt Gott znm Besten der Nation schon ins Mittel tretten und ihr den Meßias senden werde. — Dies ist alles nur erst der Schmerzen ein Anfang.

Anstatt

†) Das Reich Gottes ist vorhanden, sagte Johannes und Jesus selbst; nun würden diese Betrüger auch so sagen: Die Zeit (des Meßias) ist vorhanden.

Anstatt mit andern Israeliten betrügliche Hofnungen zu nähren, richtet eure Aufmerksamkeit auf euch selbst, daß ihr bey diesen Umständen euch den göttlichen Absichten gemäs betraget. Höret, wie es euch ergehen wird. Ehe diese Verwirrungen ihren Anfang nehmen, wird man gewaltthätig gegen euch verfahren; sie selbst, euere Landesleute werden Hand an euch legen, euch verklagen, verfolgen, an Obrigkeiten ausliefern, vor einheimische und auswärtige Tribunale schleppen, in Fesseln schlagen, in den Synagogen geisseln, selbst vor Könige und Statthalter zur Verantwortung hinführen; — weil ihr von mir, als dem Messias, öffentlich redet. Ihr werdet da Anlaß haben, von eurer Treu und Standhaftigkeit entscheidende Proben abzulegen. Bis auf den Tod wird man euch verfolgen: Und ihr werdet bey der ganzen Nation um meinetwillen verhaßt seyn. Ungeachtet aller dieser Hindernisse, wird die Lehre von mir, als dem Messias, allen Nationen in der Welt bekannt gemacht werden. Ich möchte euch bey alle dem nur dies tief einprägen, daß, wenn man euch so in der Sache des Evangeliums zur Verantwortung zieht, ihr eben gar nicht besorgt seyn dürfet, was ihr vor diesen Richterstühlen für Schutzreden halten wollet, ihr dürfet euch nicht mühsam auf Worte besinnen; überlasset es dem göttlichen Geiste, von dem ihr beseelt seyn werdet, daß der gerade zu der Zeit, wann ihr es nöthig habt, euch in den Mund legen werde, was geredet seyn muß. Denn nicht so fast ihr seyd es, die das Wort führen, als der göttliche Geist

euers Vaters, der durch euch reden wird. Ich werde euch Beredsamkeit und die Gabe eines überzeugenden Vortrags in solchem Maasse beylegen, daß alle Wohlredenheit derer, die sich euch widersetzen, nicht das geringste wider euch verfangen wird. Dafür seyd unbesorgt —: Aber das will ich euch auch nicht verhehlen, daß Verfolgungen, und zwar von Seite eurer eigenen Verwandten, Aeltern, Geschwistern, Freunde u. s. w. auf euch warten; diese werden euch nach dem Leben stellen, ihr werdet um meinetwillen allem öffentlichen- und Privathaß ausgesetzt seyn: — Bey alle dem kann euch ohne den Willen euers Vaters kein Haar gekrümmt werden. Geduld und Standhaftigkeit sey euch als das beste Hülfsmittel empfohlen.

Die Ursache, warum man euch so begegnen wird, ist diese: Euer Evangelium wird vielen sehr anstößig vorkommen. Sie werden eher, als daß sie es annehmen, ihre eigne Angehörige und Verwandte auf das heftigste verfolgen. Auch wird es nicht an falschen Lehrern fehlen, die sie zu diesem Hasse aufstiften. Diese werden die, die sich sonst an die Wahrheit ergeben würden, abwendig machen; und weil Bosheit und Verfolgungssucht zunehmen, wird selbst die Aeltern- und Geschwisternliebe, und alle natürliche Anmuthung bey vielen erkalten. — Noch einmal: Wer in diesen Verfolgungen standhaft aushält, und bis aufs äusserste sich bey dem Bekenntnisse des Evangeliums behauptet, der wird das, was

die

die Nation sonst vergebens sucht, er wird Erlösung finden.

Wenn nun so bey alle diesen Schwierigkeiten die wahre Lehre von dem Gesalbten und seinem Reiche wird ausgebreitet seyn, dann erst wird der Zeitpunkt, von dem ich redete, der Untergang des jüdischen Staats einbrechen.

Wer dann noch von euch lebt, und sieht, wie Jerusalem *) von feindlichen Armeen eingeschlossen wird, der denke daran: Itzt sey die Zeit, davon ich gesagt, daß Stadt und Tempel wüste ligen werden. Wer dann ein Zeuge davon ist, wie jene entsetzliche Verwüstung, davon Daniel der Prophet weissagt — (wer die Stelle list, bemerke sie sich —) jene abgöttische Entweihung sich der heiligen Stadt und dem Tempel nähert — der denke dann auf keine Rettung als durch die Flucht. Wer sich in Judäa befindt, der fliehe ungesäumt auf die Gebirge und hohe Vestungen; er hoffe nicht, in irgend einem offenen Orte Schutz zu finden: Und wer sich in dieser Hauptstadt befindt, der verlasse sich nicht auf die starken Mauren des Tempels †), sondern suche je eher je lieber aus der Stadt zu entrinnen; Wer sich draussen auf dem Land

*] Die ganze folgende Beschreibung muß mit der Erzählung des jüdischen Geschichtschreibers von der Zerstörung Jerusalems verglichen weden, wenn man die genaue Richtigkeit, womit der Heiland dieses Bild der Belagerung und Zerstörung vierzig Jahre vorher entworfen, recht einsehen will.

†] Dieser wurde bey der letzten Belagerung als eine starke Vestung gebraucht.

Land aufhält, sey nicht so thöricht, zu der Stadt seine Zuflucht zu nehmen. Fliehen, so schnell man kann, ist die einzige Rettung: ist man zu oberst auf dem Hause *), man eile gleich über die Dächer weg †), ohne erst in die Gemächer hinunter zu steigen und sich da zu verweilen; ist man auf dem Felde, man kehre nicht erst in sein Haus nach der Stadt zurück, um sich mit Nothwendigkeiten zu versehen. — Dies sind jene zur Vollziehung des göttlichen Strafgerichts bestimmte Tage, von denen vorlängst göttliche Aussprüche geschahen: Tage, da keine Rettung statt findet. — Am unglücklichsten sind da Schwangere und Säugende; wohin wollen sie mit ihren unmündigen Kindern fliehen! Doch wenn ihrs nur erbitten könnt, daß euere Flucht nicht in den herben Winter, noch auf Sabbattage (wo man sich zu reisen ein Gewissen macht) einfällt. . . Bedrängnisse werden die Nation treffen, dergleichen von Anfang der Welt her nie erhört worden. Im ganzen Lande wird die Unterdrückung allgemein, und dies Volk ein besonderer Gegenstand göttlicher Strafen seyn. Unzählige werden durch das Schwerdt aufgerieben, und die übrigen unter alle Nationen weggeführt und zerstreuet werden. Dann wird die Stadt so lange wüst ligen und in abgöttischer Gewalt seyn, bis der lange Zeitraum, der den Nationen bestimmt ist, zu Ende gelaufen. — Ich sag' es noch einmal, das Bedrängnis

in

*] Nämlich wenn es itzt an dem ist, daß die Stadt von dem Feinde eingeschlossen werden soll.

†] Nach damaliger Banart, da die Dächer alle flach waren.

in diesen Tagen wird so groß seyn, daß, wenn der Herr nicht ein Ziel gesetzt hätte, wie weit es sich erstrecken darf, die ganze Nation darüber zu Grund gehen müßte: Aber um derer willen, die er zu retten bestimmt hat, wird das Elend so gar lange nicht anhalten. — Die allgemeine Noth wird jedermann begierig nach einem Meßias, und aufmerksam machen, woher ein solcher komme. — Hier wird euch jemand sagen; seht, da kommt er, der Erretter, der uns aus diesem Elende helfen wird; dort ein anderer: Kommt, wir haben unsern Meßias gefunden — stellet diesem Vorgeben keinen Glauben zu; denn es werden sich falsche Meßias und falsche Propheten einfinden, die, um sich ein Ansehen zu geben, die seltsamsten Wunderdinge verrichten, und sich einen Anhang verschaffen werden, so daß selbst die bessern würdigern Menschen Gefahr laufen dürften, verführt zu werden, wenn sie nicht so stark in der Wahrheit befestigt wären. Ihr wisset itzt alles zum voraus; nehmt euch in Acht! Wenn Leichtgläubige euch bereden wollen, der Erretter zeige sich z. B. draussen auf den Haiden, so thut keinen Schritt dorthin — Eben so wenig, wenn sie euch in dies oder jenes Haus, unter dem Vorgeben, er halte sich dort im Verborgnen auf, führen wollen. — Auf solche Art erscheint der Meßias nimmer. Wann er erscheint, geschiehts auf eine so plötzliche, durchdringende Weise, wie wenn ein Blitzstrahl ausfährt, und plötzlich von einer Himmelsgegend zur andern seinen Glanz verbreitet. Wo er sey, wird man nicht erst fragen müssen; wem daran

ran gelegen ist, der wird den Ort so geschwind ausfündig machen und sich da einfinden, wie scharfsehende Adler von allen Seiten her auf ihren Raub schiessen.

(Zwischen diesen Zeiten der Unterdrückung und der Ankunft des Meßias wird kein glücklicher Zeitpunkt mehr für die Nation seyn.) Plözlich brechen dann jene Welt- und Natur-Veränderungen ein, welche der Ankunft des Meßias vorhergehen. Sonne, Mond und Sterne verlieren ihren Glanz. Die Natur scheint aus ihrer Ordnung zu kommen. Es herrscht allgemeine Bestürzung, schreckenvolles Erwarten dessen, was über die Erde kommen wird, beym Anblick des aufwallenden, aus seinen Ufern getretenen Meeres. Nun ist die Zeit da; nun giebt der verkannte Mensch — seine Annäherung vom Himmel an sichern Merkmalen zu erkennen. Indessen daß alle Nationen ihr Klaggeschrey erheben, läßt er sich sehen, der Verkannte — erscheint auf himmlischen Wolken, kommt in erhabnem Glanz auf die Erde zurücke. Sogleich wird er seine Boten aussenden, die mit lautschallender Posaune seine ihm wohlbekannten auserlesenen Menschen von allen vier Weltgegenden her zusammenrufen, und als eine Nation zu ihrem Oberhaupt versammeln werden.

Wenn (bald nach meinem Abschied) diese Revolutionen (mit der Nation) ihren Anfang nehmen, so denket, es sey das, wovon ich gesagt, es werde der Ankunft des Erretters vorhergehen; und laßt es

euch

euch ein Pfand eurer nahen Rettung seyn. So wie bey dem Feigenbaum, oder andern Bäumen, das Ausschlagen und Saftigwerden der Zweige ein Zeichen des nahen Sommers ist, so sind auch diese Begegnisse sichere Merkmale, aus welchen ihr schliessen könnet, daß das Königreich des Meßias sich offenbaren werde. *) (Es wird gerade nach dem Maasse in der Welt sich ausbreiten, wie die Schicksale der Nation sich verschlimmern; in seinem vollen Glanz aber erst dann erscheinen, wann das Sichtbare und Irdische wegfällt.) Ihr habt mein Wort dafür: Ehe dies Menschenalter ausgestorben ist, wird das Schicksal der Nation entschieden seyn. — Meine Aussprüche werden wahr bleiben, wenn Himmel und Erde (alles Sichtbare) darüber zu Grund gehen sollte — Von jenem letzten Zeitpunkt aber, (der Zerstörung alles Sichtbaren, und der Rückkunft des Meßias,) läßt sich nichts bestimmtes sagen, wann derselbe einbreche; das wissen selbst die Engel nicht; das weiß selbst der Sohn nicht; mein Vater allein weiß es. —

In Ansehung des Verhaltens der Menschen bis zu seiner Wiederkunft wird es nicht anders in der Welt hergehen, als wie es in den Tagen Noah hergieng. So wie damals die Menschen sich in ihren Geschäften und Vergnügungen durch nichts stören liessen, sondern so sicher, als wäre nicht die geringste Ge-

*] Hier ist nämlich nicht von der letzten grossen Offenbarung dieses Reichs, von seiner Wiederkunft, die Rede, sondern von der Epoque des über alle jüdischen Gegenanstalten siegenden Evangeliums.

Gefahr obhanden, ihre Absichten verfolgten, und nicht eher die Augen aufthaten, bis Noah in sein Schiff eingieng, die Wasserfluth sich über die Erde ergoß, und alle mit wegriß; — gerade so wird es vor und bis zur Wiederkunft des Menschensohns beschaffen seyn: Eben so plötzlich wird aber auch dieser alles entscheidende Zeitpunkt sie überfallen. Es trifft sich, z. B. daß zwo Personen mit einander auf dem Feld arbeiten — die eine wird von dem einbrechenden Verderben mit weggenommen, die andere kommt davon. Zwey Weiber treiben neben einander die Handmühle; — *) die eine kommt in dem Strafgericht um, die andere entgeht. — Bey dieser so unsichern Lage nehmt euch in Acht, daß ihr nicht (wie jene vor der Sündfluth,) sinnlichen Lüsten, oder plagenden Sorgen nachhänget, und in diese verwickelt, zu der Besorgung der wichtigsten Angelegenheit untüchtig, von jenem Tag überfallen werdet. — Denn wie ein Blitzstrahl wird er über alle Einwohner des ganzen Erdkraises kommen. Nehmt euch in Acht! Seyd wachsam, zu einer Zeit wie zur andern, weil ihr nie wisset, wann die Stunde der Ankunft **euers Herrn** vorhanden ist. Euer eifrigste Wunsch sey immer, daß ihr unter der glücklichen Anzahl derer seyn möchtet, die, bey alle diesen grossen Veränderungen unter göttlichem Schutze sicher, einst vor dem nun verkannten Meßias sich zeigen dürfen. — Ihr wisset, was ein Hausvater, der durch nächtlichen Einbruch um das Seine gekom-

*] Eine von den niedrigsten Lebensarten, dazu Sklavinnen gebraucht wurden.

kommen, würde gethan haben, wenn er gewußt hätte, um welche Nachtwache der Dieb käme; er hätte gewachet; er wäre durch gute Vorkehrungen dem Einbruch zuvorgekommen. — So steht auch ihr auf eurer Hut, da ihr wisset, daß der Meßias kommt, ob euch gleich die Zeit seiner Ankunft verborgen ist. —

Mit dieser verhält es sich so, wie wenn ein bemittelter Mann eine Reise vornimmt, und beym Abschied seinen Knechten die Besorgung seines Hauses und seiner Güter aufträgt; jedem sagt, was er zu verrichten habe; und dem Thürhüter Wachsamkeit empfiehlt. Stellet euch einen treuen verständigen Knecht vor, der dieses Zutrauens seines Herrn würdig, über das Gesind und den Unterhalt desselben die Aufsicht hat. Glücklich ist er, wenn ihn der Herr bey seiner Wiederkunft über diesem Geschäft antrift! Ich versichere euch, er wird ihn zu seinem vornehmsten Hausverwalter machen. — Stellet euch aber auch einen nichtswürdigen Knecht vor, der denkt: Mein Herr kommt lange nicht von der Reise zurück; und bey dieser thörichten Hoffnung das Ansehn, so er über die Unterbedienten hat, mißbraucht, sie schlägt, tyrannisiert, anstatt zu arbeiten, mit seinen Trinkgesellen aus des Herrn Gelde praßt und schwelgt; wie wird es dem ergehen, wenn sein Herr an einem Tage, wann er ihn am wenigsten erwartet, zu einer Stunde, da er sich am sichersten glaubt, nach Hause kommt? Auf das schärfste wird er ihn bestrafen,

und ihm den verdienten Lohn seiner Untreu geben. Verzweiflung, grämender Neid wird sein Theil seyn. Noch einmal: Seyd wachsam, denn ihr wisset nicht, wann der Herr des Hauses kommt — ob Abends späte — ob um Mitternacht — ob gegen Morgen — ob erst nach Anbruch des Tages; wachet! er mögte, wenn er plözlich ankommt, euch schlafend finden! und was ich euch sage, sey jedermann gesagt: Seyd wachsam! —

In diesem allerwichtigsten Zeitpunkt wird es sich mit der göttlichen Regierung gerade so verhalten, wie wenn bey einer Hochzeit die eingeladenen Gespielinnen Anstalt machen, die Braut und den Bräutigam, der sie itzt heim in sein Haus führen will, abzuholen. Setzet, es seyen zehn Jungfrauen, fünf vernünftige, und fünf unvernünftige. Die Unvernünftigen hatten sich zwar auch mit Fakeln versehen, um sie der Braut bey der Heimführung vorzutragen: †) Aber was konnten ihnen diese nutzen, da sie sich nicht mit Oel versehen hatten? Die Vernünftigen hatten nicht nur Fakeln, sondern auch Oel bey sich. Der Bräutigam und die Braut blieben ungewöhnlich lange aus. Nach und nach entschlummerten alle, und schliefen, als ob die Feyerlichkeit nicht mehr würde vor sich gehen. Allein um Mitternacht werden sie plötzlich aus ihrem Schlummer erweckt: Steht auf, hieß es! das Hochzeitpaar kommt, geht ihm entgegen. Sie erwachten

alle

†] Man sehe die Stellen, die Ligthfoot aus jüdischen Schriften hier anführt.

alle, sahen sich nach ihren Fackeln um, und hielten sie in Bereitschaft. Erst itzt merktens die Unverständigen, daß sie kein Oel bey sich hätten! Gebt uns doch, sprachen sie zu den Klugen, von euerm Oele; sonst müssen wir unsere Fackeln erlöschen sehen und vor allen Hochzeitgästen zu Schanden werden. Die Klügern versetzten: Auf diese Weise dürften wir beyde zu kurz kommen: Geht lieber, wo man Oel verkauft, und versehet euch dort. — Sie giengen — In der Zwischenzeit kommt der Bräutigam mit der Braut; die Jungfrauen, die ihre Fackeln in Bereitschaft gehalten, gehen ihnen entgegen, tragen sie ihnen vor, werden zu dem Hochzeitmahle mit nach Hause genommen; die Thür wird zugeschlossen. Nicht lange hernach lassen sich auch die übrigen melden, und begehren, der Herr des Hauses, der Bräutigam, mögte sie einlassen. Dieser läßt ihnen antworten: er habe sie nicht unter denen gesehen, die ihm zu Ehren mit den Fackeln entgegen gekommen, er wisse nicht, was sie hier zu thun hätten. — So seht ihr, wie viel drauf ankommt, daß man sich bereit halte. Laßt euch dies zur Lehre dienen. Ihr wisset nicht, an welchem Tage der verkannte Messias ankommt. —

Die Sache ist von äusserster Wichtigkeit. Ein Herr, der eine weite Reise vorhatte, rief seine Knechte und übergab ihnen sein Gut. Weil er eines jeden Fähigkeit kannte, übergab er dem einen mehr, dem andern weniger. Einem gab er fünf

Talente, †) mit dem Auftrag, einen solchen Gebrauch davon zu machen, wie es für den Herrn am einträglichsten wäre; einem andern zwey; einem dritten nur ein Talent; und so verreist er. — Der Knecht, der die grosse Summe der fünf Talente empfangen, nimmt ein Gewerbe vor die Hand, und weiß dasselbe so geschickt zu führen, daß er hundert für hundert gewinnt, und bald die doppelte Hauptsumme vorweisen kann. Eben so geschickt und sorgfältig geht auch der, so die zwey Talente bekommen, mit dieser Summe um; er gewinnt zween dazu. Der Knecht hingegen, der nur eins empfangen, sieht das für eine verächtliche Kleinigkeit an, mit der sich nichts unternehmen lasse; und weil er träg und ungeschickt ist, macht er von dem Gelde nicht nur keinen Gebrauch; sondern um sich die Mühe zu ersparen, es zu bewachen, vergräbt er es in die Erde.

Der Herr blieb lange Zeit aus; endlich kam er doch wieder nach Hause, und foderte von den Knechten für die Anwendung seiner Gelder Rechenschaft. Der mußte zuerst Rechnung geben, der fünf Talente übernommen hatte. Da siehst du, Herr, sprach er, indem er nebst der Hauptsumme eben so viel Gewinn vorzeigte, fünf Talente hattest du mir eingehändigt: Fünf andere hab ich mit denselben gewonnen. Vortrefflich! erwiedert der Herr, du rechtschaffner und getreuer Diener! — Hast du bey wenigem dich so treu

†] Ein Talent der Hebräer hält ohngefähr fünfzehnhundert Thaler.

treu bewiesen, so will ich dir ein mehreres anvertrauen; komm und sey ein Gast an der Mahlzeit deines Herrn. — Auch der wies seine Rechnung vor, der zwey Talente empfangen hatte: Da sind die zwey Talente, sagt er, die mir anvertraut worden; und hier zwey andere, die ich gewonnen. Vortrefflich, sprach der Herr auch zu ihm, mein treuer, rechtschaffner Diener! Hab ich dich so getreu bey dieser geringen Summe erfahren, so soll dir eine viel grössere anvertraut werden: Komm auch du an das Gastgebot deines Herrn. Nun soll auch der Rechnung ablegen, der nur ein Talent bekommen. Der trat hervor und sprach: Herr verwundere dich nicht, daß ich dir keinen Gewinn vorweisen kann. Ich mußte eben daraus, daß du mir eine solche Kleinigkeit anvertrautest, sehen, daß du lieber nimmst als giebst. Wärst du nicht karg, du hättest selbst gesehen, daß sich aus so wenigem Saamen nichts erndten läßt. — Was wollt ich mit dem einzigen Talente thun? In die Erde vergrub ich ihn, damit ich ihn so, wie ich ihn empfieng, dir wieder geben könnte. Da ist er. — Der Herr gab ihm zur Antwort: Nichtswürdiger, träger Knecht! kanntest du mich so, wußtest du, daß ich lieber nehme, als gebe, daß ich gern erndten mögte, wo ich auszusäen zu karg gewesen, so hättest du eben darum ganz anders handeln sollen, als du gehandelt hast. Was war natürlicher, als mein Geld, wenn du selbst keinen Gewerb vornehmen wolltest, wenigstens auf den Wechseltisch bringen, damit es mir einigen Zins trüge? So hättest du deinem harten

Herrn ohne grosse Mühe doch einigermassen entsprochen. — Nehmet ihm, sagt er zu den andern Knechten, sein Talent; gebt es dem, der die zehn hatte. — Selbst die Billigkeit erfodert es: Bey wem man findt, dem anvertraut man mehr; ihm giebt man bis zum Ueberfluß: Bey wem man nichts findt, dem nimmt man auch das wieder weg, was man ihm anvertraut hatte. Und diesen nichtswürdigen Knecht stosset aus meinem Hause heraus; draussen im Finstern mag er sich selbst anklagen, und deren Glück beneiden, die izt mit mir zu Tafel gehen.

Wenn nun, so wie dieser Herr, der verkannte Messias in seiner ihm eignen, von Gott erlangten, Würde und Erhabenheit, im Begleit aller Engel zurückkommt, dann wird er auf seinen erhabnen Thron sich setzen, und vor ihm, ihrem Herrn und Richter, werden alle Nationen sich versammeln! und er wird mit dem Menschengeschlecht eine Absonderung vornehmen, wie wann ein Hirt die Schafe von den Böcken *) absondert. Das gute sanftmüthige Völkgen wird er zu seiner Rechten, †) die rauhen und unbieg-

*) Ein sehr schickliches Bild: Man findt es ganz ausgemahlt bey Ezech. XXXIV. „Ich will zwischen den Schafen und „Böcken Recht sprechen. Dünket euch das ein kleines zu „seyn, das ihr (Böcke) die gute Weide abäzet: Müßt ihr „auch noch dazu das übrige euerer Weide mit euern Füssen „zertreten? — Ihr habt alle schwachen Schafe in die „Seite und Schultern gestossen: Und seyd mit euern Hörnern gegen sie angefahren. Ich aber will u. s. w.

†) Dies scheint, sagt Whitby, auf den jüdischen Gebrauch zu zielen, da diejenigen, die losgesprochen werden sollten, in dem Synedrio auf die rechte, die aber, so verurtheilt werden sollten, auf die linke Seite gestellt wurden.

biegsamen zu seiner Linken stehen heissen. Dann wird er die, so zu seiner Rechten stehen, so anreden: Kommt, ihr auserlesenen Freunde meines Vaters; nehmt es in Besitz das göttliche Königreich, das von Anbeginn der Welt her für euch bestimmt und euch versprochen war. Ihr seyds, die mir zu essen gaben, da mich hungerte; zu trinken, da mich dürstete: Ihr seyds, die mich beherbergten, da ich ein Fremdling war; mich bekleideten, da ich nichts hatte, meine Blösse zu bedecken; mich besuchten, da ich krank lag; sich meiner annahmen, da ich gefangen saß. — Diese Rechtschaffnen werden sich hierüber verwundern, und ihm antworten: Wir wissen uns keines Anlasses zu erinnern, Herr, da wir dich hungrig gesehen, und gespiesen; durstig, und getränkt haben; keines Anlasses, da wir dich als einen Fremdling beherbergt, oder mit Kleidern bedeckt; da wir dich krank oder gefangen gesehen, und in diesem Zustand besucht haben. — Freylich habt ihr das gethan, wird der König erwiedern; denn inwiefern ihr es einem einzigen von diesen meinen geringsten Brüdern gethan habt, habt ihrs mir gethan.

Dann wird er aber auch die Ruchlosen, die ihm zur Linken stehen, so anreden: Geht mir aus den Augen, ihr zur Strafe verurtheilten, in das nie zu löschende Feuer, das dem Satan und seinen Anhängern von lange her bestimmt war. Ihr habt mir, da mich hungerte, nicht zu essen, da mich dürstete,

nicht zu trinken gegeben; da ich als ein Fremder mich unter euch aufhielt, mich nicht beherberget; da ich an Kleidern entblößt war, mich nicht bekleidet; da ich krank, da ich im Gefängniß war, mich nicht besucht. Sie werden zwar solche Vorwürfe von sich ablehnen wollen. Wann ist das jemals geschehen, werden sie sagen, daß wir dich hungrig, oder durstig, einen Fremdling, oder nackt, oder krank, oder gefangen gesehen, und dir unsere Dienste nicht angeboten haben? In der That, wird er antworten, dies alles habt ihr mir nicht gethan. Nämlich inwiefern ihr es nicht gegen einen von diesen allergeringsten, die ich mich nicht schäme meine Brüder zu nennen, gethan habt, habt ihr es auch gegen mich nicht gethan.

Nun werden diese die immerwährende Pein, und jene, die Rechtschaffnen, die ewige Glückseligkeit zu ihrem Antheil bekommen.

Drittes Kapitel.

Fußwaschung. Passah. Abendmahl.

Joh. 13.

Bisher hatte sich Jesus täglich in dem Tempel eingefunden, und daselbst das wichtigste, was er dem Volk und den Vorgesezten noch zu sagen hatte, vorgetragen; die Nächte aber mit den Jüngern ausser der Stadt, bald zu Bethanien, bald in einer andern Gegend an dem Olivenberg, in stiller Einsamkeit zugebracht, um den Nachstellungen der Feinde

desto besser auszuweichen; den Tag über war er nirgends sicherer, als in dem Tempel, wo der Zusammenfluß des Volkes ihm allemal Schutz genug verschaffen konnte.

Allein nun war das Passah vor der Thür. — Noch zween Tage, so sollte diese hohe jährliche Feyerlichkeit vor sich gehen. Vor der Ankunft Jesu in der Stadt hatte es viel eher den Anschein gehabt, daß auf diese Zet die Anschläge auf sein Leben in Erfüllung gehen mögten, als izt, da seine Gegenwart aufs neue einen so grossen Theil der Nation für ihn eingenommen, und es selbst seine Feinde unzeitig zu seyn bedünkte, ihn öffentlich ihrem Haß aufzuopfern. Indessen konnte dieser bessere Anschein ihn nicht täuschen: So sehr auf der andern Seite zu glauben ist, daß seine Schüler für seine Person und sich selbst nun wieder ganz sicher mögen gewesen seyn.

Ihr wisset, sagte Jesus ohn' alle Vorbereitung, daß Uebermorgen †) Passah gefeyert wird, und auf diese Zeit wird des Menschen Sohn verrathen, verurtheilt, gekreuzigt. — Das sagte er ungefähr um dieselbe Zeit, da der ganze jüdische Kirchen- und Staatsrath in dem Pallaste des Oberpriesters Kaiphas sich versammelt hatte, um die Sache, die ihnen von Tag zu Tag mehr Unruhe machte, aufs Neue in Berathschlagung zu nehmen. Schon längst waren sie auf eine Gelegenheit, ihn aus dem Wege

†) Jesus sagt dies noch am Dienstage; das Passah ward am Abend des Donnerstages gefeyert.

zu räumen, aufmerksam. — Aber jene Auffoderung, *) den Ort seines Aufenthalts anzuzeigen, war ohne Wirkung geblieben; und sein öffentlicher Einzug und Aufenthalt in der Stadt und im Tempel hatte die Nichtigkeit dieser erstgenommnen Maasregel so deutlich gezeigt, daß sie nun keinen andern Weg, als den der List und der Verrätherey offen sahen, um zu ihrem Zwecke zu gelangen. Oeffentlich auf ihn zu greifen, schien gefährlich; an einem so volkreichen Fest am gefährlichsten. Unschlüssig, was für Kunstgriffe sie brauchen wollten, stimmten sie doch alle überein, die Festzeit wäre zu ihren Absichten die unbequemste; und wenn man nicht Tumult und Aufruhr haben wollte, so mußte man erst das Volk auseinander gehen lassen, eh' etwas gegen ihn könnte unternommen werden. †) — Doch sie fiengen bald an anders zu denken; da sich ihnen unerwartet ein Anlaß darbot, ihn ohne Geräusch in ihre Gewalt zu bekommen. —

Dies

*) Man sehe das 4te Kap. des 8ten Buchs gegen Ende.

†) Die Worte des Matthäus [Kap. XXIV. v. 4.] „daß sie Jesum mit List griffen und tödteten,„ geben zu verstehen, man sey anfangs damit umgegangen, ihn nicht durch eine öffentliche Hinrichtung, sondern hinterlistiger Weise aus dem Wege zu räumen; man habe aber auch diese Art, seiner loszuwerden, auf die Festzeit zu gefährlich gefunden. Erst nachher, auf das Anerbieten des Judas hin habe man die Maasregeln insoweit geändert, daß man zwar die Festzeit zur Gefangennehmung gewählt, aber um Aufruhr zu verhüten, gleich den folgenden Morgen den Rechtshandel an Pilatum gebracht; so daß das ihm anhangende Volk die Sache so ansehn konnte, als ob auch die Gefangennehmung mehr ein Werk des Pilatus, als der Priesterschaft gewesen.

Dies leztere, was zur Aenderung ihrer Maasregeln so viel beytrug, war itzt noch niemand als dem verrätherischen Jünger, und dem Herrn, der ihm ins Herz sah, bekannt. Noch denselben Tag aber, da Jesus so bestimmt die Zeit seines Todes angezeigt, fand er (oder machte vielmehr) Anlaß mit der Gesellschaft von dieser schändlichen That, davon er ihnen schon vormals einen Wink gegeben, *) deutlicher zu reden. Es war sehr viel daran gelegen, ihnen zu zeigen, daß er gar nicht, durch unvorgesehene Umstände übereilt, in diese schreckensvolle Situation gerathen, sondern, daß ein jeder Umstand seines Leidens ihm vor Augen liege, mithin dasselbe von seiner Seite freywillig sey.

Es war Mitwoche Abends, als er mit den Jüngern, vermuthlich zu Bethanien, in der gewohnten Herberge zu Nacht aß. Indessen daß sie sich um ihn versammelten, stellten sich ihm alle die Auftritte, die so nahe waren, in ihrer ganzen Deutlichkeit vor. Er wußte, daß er bald aus der Welt zu seinem Vater gehen sollte. Der Anblick seiner Schüler, die er immer so zärtlich geliebt, und von denen er itzt im Begriff war abzuscheiden, gieng ihm tief zu Herzen. Es ist schwer zu sagen, was für einen Eindruck die lezte Ankündigung seines Leidens auf dieselben gemacht; vermuthlich keinen so gar tiefen, da ihnen die Sache nun wieder ganz unwahrscheinlich †) vor-

*) Joh. VI. 70.

†) Weil sie ihn nemlich in den Vorhöfen des Tempels immer mit so vielen Verehrern und Zuhörern umgeben sahen.

vorkam: Allein über dem Nachtessen nimmt er etwas vor, das sie sehr befremden mußte. Seiner Grösse wohl bewußt, und daß er aus einer Welt, die seiner nicht werth war, zu dem Gott, der ihn auf die höchste Stuffe der Ehre in der Schöpfung erheben würde, zurückkehre. — thut er etwas, das er bey aller seiner Herablassung, bisher nie gethan hatte. Er steht von dem Abendessen auf, *) (indessen daß die Jünger zu Tisch sitzen bleiben,) zieht sein Oberkleid aus, legt es beiseite, nimmt ein zu diesem Gebrauch da ligendes Tuch und schlägt es um den Leib; gießt dann Wasser in ein zum Fußbade bestimmtes Gefäß, und schickt sich an, den Schülern, so wie sie da, um die Tafel her gelagert, ihre Füsse sitzen lassen, dieselben, nach Art eines Bedienten oder Gastwirths in diesen Ländern, zu waschen, und mit dem Tuche, daß er um sich geschlagen, wieder abzutrocknen. Die Schüler sahen dem Lehrer mit Befremdung zu, doch sagte noch keiner nichts. Als Jesus der Reihe nach zu Petrus kam, wollte dieser es nicht geschehen lassen. Herr was soll das? Du willst mir die Füsse waschen? — Jesus: Du weissest itzt nicht, in was Absicht ich dieses thue; du sollst es aber bald erfahren. Petrus: Herr, das laß ich nimmer geschehen, daß du mir die Füsse waschest. — Je-

*) Das Füsse-Waschen wurde zwar gewöhnlich vor der Mahlzeit gleich bey Ankunft des Gastes vorgenommen. Es konte aber, bey damaliger Art zu Tisch zu sitzen, auch wohl während der Mahlzeit vor sich gehen.

Es war einer von den niedrigsten Diensten; doch um den Gästen Ehre zu erweisen, überließ es der Gastgeb nicht immer dem Gesinde, sondern verrichtete es zuweilen selbst.

Jesus: Wirst du dich nicht von mir waschen lassen, (gar keine Dienste von mir annehmen,) so gehen wir einander wenig an. Petrus: Wenn es sich so verhält, Herr, wolan so will ich gerne nicht nur die Füsse, sondern auch Hände und Haupt von dir waschen lassen, (alle und jede Dienste von dir annehmen.) — Jesus: Es ist genug, wenn du nur die Füsse waschen lässest; Hände und Haupt sind ja schon vor dem Essen gewaschen; *) du bedarfst also dermal weiter keinen Dienst als diesen; ich sehe dich nicht für unrein an — Ich sehe euch Jünger — doch nicht alle — für rein an. —

Man sieht leicht, was dieses nicht alle sagen sollte. Doch bald hernach erklärte er sich deutlicher.

Jesus hatte einem nach dem andern †) die Füsse gewaschen, und itzt wieder sein Oberkleid angezogen und sich zu Tisch gesezt; man horchte begierig, ob er die versprochene Erklärung geben würde. Er thats. Lernet itzt, was das zu bedeuten habe, was ich so eben vornahm. Ihr nennet mich Lehrer und Herr; und mit Recht nennet ihr mich so, denn ich bins. Nun habt ihr mich, euern Lehrer und Herrn, das Geschäft eines Aufwärters verrichten, ihr habt mich euch die Füsse waschen sehen. Haltet es um so mehr für euere Schuldigkeit, einander solche Dienste zu beweisen. Seht diese meine Handlung für ein Beyspiel

*) Man hat bey dieser Stelle Hrn. Semlers Erklärung angenommen, weil man sie für die natürlichste hielt.

†) Ohne Zweifel auch dem Judas.

spiel an, das ich euch habe geben wollen, daß ihr so gegen einander gesinnet seyn, so mit einander umgehen sollt, wie ich gesinnet war und mit euch umgieng. Ist es doch eine ausgemachte Sache, daß der Knecht oder Gesandte nicht grösser ist, als sein Herr oder Principal. — Ihr wisset es nun, was ich wollte; glückselig seyd ihr, wenn ihr euch darnach richtet. —

Das kann ich eben nicht von euch allen erwarten — ich kenne meine Jünger, ich kannte sie schon damals, wie ich sie ausgewählt habe. — Es geschieht nichts anders, als was längst in den göttlichen Schriften ausgedrückt war: Der Mann, der mein Tischgenoß ist, mit dem ich so vertraulich lebte, er hält den Fuß in die Höhe, um mir einen Stoß zu geben. — Bemerket, was ich sage. Ich sag' es mit Fleiß vorher, damit, wenn die Sache nun geschehen ist, ihr einen neuen Beweis habet, daß ihr euch an meiner Person und Sendung nicht betrogen; ihr seyd mir zu wichtig, als daß ich nicht alles zu euerer Ueberzeugung thun sollte. Glaubet! wer die, so ich so senden werde, aufnimmt und ihnen Gehör giebt, der nimmt mich auf; wer aber mich aufnimmt, nimmt den auf, der mich gesandt hat. —

Jesus empfand, indem er dies sagte, beym Anblick seiner Jünger und des Verräthers, der bey ihnen saß, eine heftige Gemüthsbewegung, Wehmuth mit Mitleid und Misfallen. — Ihr Jünger, was

ich

ich euch sagen muß: Einer von euch wird mich verrathen. —

Aeusserste Bestürzung war auf aller Angesichtern. Sie sahen einander an.

Zunächst bey Jesus, gegen seine Brust hingelehnt, lag sein Freund Johannes. Petrus, der etwas entfernter saß, gab ihm einen Wink, er mögte Jesum leise fragen, wer der unselige wäre. Johannes lehnt sich näher gegen Jesum hin, und ohne von den andern Jüngern behorcht zu werden, sagt er geschwind und leise: Herr, wer ists? — Eben so leise antwortet ihm Jesus: Der ists, für den ich itzt diesen Bissen Brodt eintauchen werde; — taucht den Bissen Brodt, der er in der Hand hat, in die Schüssel und überreicht ihn Juda, dem Isascharitten. — Der nahm und aß den Bissen. Für die übrigen Schüler war dies kein genugsames Merkmal, daran sie den Verräther hätten erkennen können, wiewol es eine Beziehung auf die Worte: Der Mann, der mein Tischgenoß ist u. s. w. hatte. Es war doch etwas gewöhnliches, daß an jeder Mahlzeit der Hausvater Brodt herumbot. Höchstens war das ein wenig besonder, daß er es gerade in diesem Augenblicke der allgemeinen Verlegenheit, und gegen diese Person that. — Aber da man dem Judas überhaupt nichts so böses zutraute, und Jesus es auch mit keiner Miene, oder Gebehrde, daraus sich so etwas hätte schliessen lassen, begleitete, sondern auf die unge-

zwungenste Art *) ihm den Bissen reichte, und dieser ihn annahm, so hätte man eher daraus schliessen können, er wolle dem Jünger ein Zeichen seiner Wolgewogenheit geben, als ihn für einen Verräther charakterisiren. Für Judas selbst war es doch das, was es seyn sollt. Ein unerwarteter Schlag für ihn, zu hören, daß Jesus von seiner Verrätherey wisse. Und was hat nun, mußte Judas denken, gerade dieser Bissen Brod zu bedeuten? —

Bey einer besser-gesinnten Seele hätte ein so starker Wink ein Anlaß zur Rückkehr werden können: Bey Judas hatte es diese Wirkung nicht. Finsterer Unmuth bemächtigt sich seiner: Kaum konnte er den so gut verbergen, daß er nicht in seinem Gesicht zu lesen war. Jesus bemerkt, was in seiner Seele vorgieng. Was er zu seiner völligen Entdeckung hätte sagen können, wär' an Judas verloren, und für die andern ohne Nutzen gewesen. Mit gesezter Stimme sagt er nur dieses zu ihm: Du hast etwas vor, thu es je eher je lieber. — Dies gab Judas Anlaß, sich zu entfernen. Unter dem Vorwand eines Geschäftes, das ihm Jesus aufgetragen hätte, kann er noch auf die beste Art, aus einer Versammlung, wo der längere Aufenthalt ihm unausstehlich war, wegkommen. Er steht auf, und geht eilfertig weg.

Auser Johannes und Petrus glaubten alle Jünger,

*) Auf dieselbe Art, wie er den Kuß von ihm annahm.

†) Die Frage: Rabbi, bin ichs? gehört zu der Versammlung des folgenden Tages, bey welcher er sich, als zu dem Passahmahle wieder einfand.

ger, Jesus hätte ihm ein Geschäft aufgetragen, und um deswillen wär er so geschwind fortgegangen. Sonst wäre freylich sein Weggehn verdächtig gewesen. Da Judas gewisse Geschäfte der Gesellschaft zu besorgen hatte, z. B. auf das Passah den Ankauf des Lamms und der Kräuter u. s. w. oder auch das Allmosen, welches Jesus zuweilen geben ließ, so kam den gutmüthigen Jüngern eher der Sinn an so etwas, als daß er der wäre, der Jesum verrathen würde.

Wir haben Judas in unserer Geschichte noch bey einem einzigen Anlasse kennen gelernt. Er zeigte aber schon bey demselben, daß Geldbegierde das niederträchtige Laster in seinem Herzen sey. †) Aus dieser Quelle floß seine Verrätherey her. Schon damals wie er unter die Zahl der Schüler sich aufnehmen ließ, hatte er Hoffnungen genährt, die seiner Habsucht angemessen waren, und diese drey Jahre lang, bey allem widrigen Anschein der Sachen Jesu, diese Hoffnungen nie gänzlich aufgegeben. In gewissem Grade konnten freylich solche Erwartungen mit dem gewöhnlichen Begriffe von einem Messias gar wohl bestehen; und wir sehen ja, daß auch die übrigen Jünger nicht frey davon gewesen: Allein bey Judas gab seine finstere Gemüthsart und sein Geitz dieser sonst

†) Zudem scheint er ein Mann von finsterer Seele gewesen zu seyn, der von Freundschaft und Zärtlichkeit nichts empfand; in sich gekehrt, mürrisch, zum Unmuth geneigt. Dies mürrische Wesen zeigt sich aus seinem Betragen gegen Maria an jener Mahlzeit, und finsterer Unmuth führte ihn nachher so geschwind zur Verzweifelung.

sonst allgemeinen Erwartung eine gefährlichere Richtung. Es läßt sich hieraus beydes erklären, warum er so lange in der Jüngerschaft Jesu ausgehalten, und warum er erst itzt noch in ein so schändliches Verbrechen fiel. Noch glaubt' er immer, Jesus könnte der Meßias seyn, es fehle aber nur an ihm selbst, daß sein Reich auf Erden noch nicht zu Stand gekommen. Nun aber die Sache so lange ausblieb, so fieng er an, auf Anlässe zu denken, wo er wenigstens für sich Vortheile erhaschen könnte. Neulich zu Bethanien war ihm solches mislungen. Hier zeigte sich, wie er glaubte, ein schicklicherer Anlaß. Er wußte, wie viel den Häuptern den Staats daran gelegen war, seinen Meister in ihre Gewalt zu bekommen, und wie viel vergebliche Kunstgriffe sie schon hiezu angewandt. Eine von Geldsucht verführte Seele ist des Gedankens nicht unfähig: „Ich „würde einen schönen Lohn dafür bekommen, *) „wenn ich ihnen etwas sagte, oder anzeigte, das „zu ihrer Absicht behülflich wäre." — Was dann daraus entstehen, und ob nach einer solchen Anzeige Jesus ihrem Hasse wirklich würde aufgeopfert werden, — darüber hat Judas anfangs nicht nachgedacht.

Der Vorfall bey dem Abendessen hat ihn mehr betäubt als gerührt. Das Schöne und Sanfte in dem

*) Bey jenem Edikte Joh. XI. 57. ward vielleicht dem, der ihn anzeigen würde, ein Lohn versprochen, welches dem Judas den ersten Gedanken, ihn zu verrathen, gegeben haben könnte.

dem Betragen unsers Herrn verfehlte den Eindruck, den es auf sein Herz machen sollte. Er suchte die erste die beste Gelegenheit, sich bey den Häuptern des Volkes, den Hohenpriestern (insonderheit bey Kaiphas) zu melden, sich für einen Jünger Jesu darzugeben, und zugleich sich ihnen zum Beföderer ihrer Absichten anzubieten. Was wollt' ihr mir geben, sagte Judas, †) ich will ihn in euere Hände liefern.

Das Niederträchtige eines solchen Antrags hielt sie nicht ab, mit dem Jünger in Unterhandlung zu treten. Von solcher Art, zum Zwecke zu gelangen, findt man in der jüdischen Geschichte derselben Zeit mehrere Spuren. — Sie freueten sich, ihre Absicht, Jesum in der Stille gefangen zu nehmen, nun durch seinen eigenen Schüler erreichen zu können. Wer konnte so gut wie dieser die einsamen Oerter angeben, wo er ohne Geräusch überfallen werden konnte? Und wenn sie ihn nur erst in ihre Gewalt hatten, wie viel leichter war es dann, das Uebrige, was sie ihm schon lange zugedacht, insgeheim oder öffentlich auszuführen?

Der Lohn, den sie dem Verräther versprachen und voraus bezahlten, war fünfzehn Thaler. — Es ist schwer zu sagen, was Judas mit fünfzehn Thalern für einen Vortheil zu erwerben hoffte, der ihm dieser That werth schien. — Nun spähete er sorgfältig die Gelegenheiten aus, seinen Herrn und Lehrer,

†) Zufolge euerer öffentlichen Auffoderung. (Joh. XI. 57.)

der ihm heute die Füsse gewaschen hatte, zu verrathen.

Man sollte denken, ein Schüler, der seinen Lehrer verrathen kann, sollte wenigstens zum Vorwand seiner That auch einiger Fehler desselben gedenken: Und selbst die, die ein solches Anerbieten von ihm annähmen, sollten, um der Sache wenigstens einen Anstrich zu geben, dem Schüler sogar eine solche Anzeige eines Fehlers abnöthigen; allein in diesem Falle geschah keins von beyden. Judas weiß nichts Böses von seinem Lehrer zu sagen; und er wird nur nicht darüber befraget!

Jesus saß bey den Jüngern an der Tafel. Auch nach Judas Entfernung fand er nicht gut, den Verräther bekannt zu machen. Er lenkte das Gespräch auf das Einzige, das Wichtigste, worüber er noch mit ihnen zu reden hatte. Sein naher Abschied — dieser grosse Gegenstand, über den er itzt ausführlicher, als vorher nie, mit ihnen reden wollte; der zärtlichste, interessanteste Punkt! Zwar hatte ers ihnen heute schon einmal herausgesagt, was der übermorgende Tag bringen würde: Aber sie befanden sich darum noch gar nicht in der Verfassung, worin er sie wünschte. Noch war ihnen auf der Welt nichts befremdenders, nichts ihren alten Vorurtheilen so gerade entgegen, als daß er, der Meßias, sterben — eines solchen Todes sterben sollte. Hätten sie ihn nur für einen Propheten gehalten, so hätte sich dies noch eher begreifen lassen; da viele alte

Pro-

Propheten ein ähnliches Schicksal gehabt. Aber da sie ihn für den grossen König zu halten die triftigsten Gründe hatten, so konnten sie mit diesem erhabenen Begriffe, nach der Denkensart der Nation, den Gedanken, daß er hingerichtet werden müßte, unmöglich vereinigen.

Und gleichwol konnte ihnen Jesus nun nicht mit einmal die in dem Plane der Fürsehung verborgenliegende Gründe dieses seines Schicksals entwickeln. Dieselbe weise Rücksicht auf ihre noch eingeschränkte Fähigkeit, welche ihn bisher abgehalten, sich darüber mit ihnen einzulassen, mußte ihn auch itzt noch davon abhalten. — Ueber seinen Abschied aber konnte und mußte er ausführlich mit ihnen reden, ohne darum die eigentliche Absicht, warum sein Vater eben diese Führung mit ihm vornehme, ins Licht zu setzen. — Und dann war es itzt überhaupt nicht so fast um Aufklärung aller noch dunkeln Begriffe zu thun; sondern er wollte ihnen nur die gegenwätige Situation recht wichtig und unvergeßlich machen. Wir treffen darum in diesen lezten Reden eben so viel für das Herz, als für den Verstand an. Sie athmen den Geist der herablassenden Freundschaft. Auch kommen gewisse Gedanken und Lehren, die er ihnen vorzüglich stark einprägen wollte, zu wiederholten malen vor.

Nun meine Jünger! sagt Jesus, nachdem Judas *Joh. 13, 31 ff.*
weggegangen war, es ist an dem, daß der verkannte Mensch zu seiner wahren Grösse erhoben werde — und seine Ehre auch zur Beföderung der Ehre Gottes

gereichen soll. So gewiß es ist, daß alles, was mit ihm vorgeht, Gottes Ehre befördert, eben so gewiß ists, daß Gott hinwieder auch ihn in seiner wahren Grösse darstellen wird. — Ihr lieben Kinder um mich her, ich werde nur noch eine kleine Weile bey euch bleiben. — Bald werdet ihr meinethalben verlegen seyn, wo ich hingegangen sey. Ich muß euch itzt sagen, was ich unlängst den Juden sagte: Ich gehe an einen Ort, wohin ihr mir nicht nachfolgen könnet — Zum Abschied geb' ich euch eine Vorschrift, die ihr als meine lezte, meine eigne, genau befolgen müßt: — Liebet einander, wie ich euch geliebt habe, so liebet auch ihr einander. Dies ist das Merkmal, woran jedermann erkennen wird, daß ihr meine ächte Lehrjünger seyd, wenn man sieht, daß ihr einander liebet. —

Du redest vom Weggehen, fiel ihm Petrus in die Rede, Herr, wo bist du gesinnet hinzugehen?

Ich gehe an einen Ort, sagte Jesus, wo du mir itzt, so gerne du wolltest, nicht nachfolgen kannst. — Doch fürchte nicht, daß wir immer getrennt seyn werden. Künftig wirst du denselben Weg gehen und auch zu mir kommen.

Petrus ließ sein Herz reden. Herr! Warum sollt ich nicht itzt mit dir gehen können? Mein Leben bin ich für dich aufzuopfern bereit! (Er fieng an einzusehen, daß dies Weggehen Sterben bedeute.)

Mit einem freundschaftsvollen, aber ernsthaften

Blick,

Blick, erwiedert Jesus: Du sagst viel! Dein Leben willst du für mich aufopfern. Petrus! glaub mir, künftige Nacht, ehe der Hahn kräet, wirst du zum dritten male betheuren, du kennest mich nicht. —

Petrus hatte ohne Zweifel die Gegenversicherung schon in Bereitschaft, die er Abends hernach, da Jesus ihm eben dies sagte, so lebhaft vortrug: Aber, ohne seine Antwort zu erwarten, fuhr Jesus in den Reden fort, worin der Jünger ihn unterbrochen hatte. Die allgemeine Bestürzung über das, was er von seinem Weggehn gesagt, gab ihm Anlaß, sich so zu erklären:

c. XIV. 1.

Ihr seyd unruhig über das, was ich eben sagte. Fasset euch. Suchet darin Ruhe, daß ihr auf Gott euer Vertrauen setzet; und daß ihr auf mich, seinen Gesandten, euer Vertrauen setzet. In meines Vaters Haus ist Herberge für viele, so daß auch ihr sicher seyn dürfet, daselbst Platz zu finden. Oder würde ich euch so lange mit vergeblicher Hoffnung geschmeichelt haben, wenn die Sache sich anders verhielte? Es ist itzt nur um das zu thun, daß ich voraus gehe, und auf eure Ankunft Vorbereitungen mache: — Wenn ich dieses gethan haben werde, so komm' ich zu euch zurück, und werde euch mit mir an jenen Ort hinnehmen, und so werdet ihr künftig immer wohnen, wo ich wohne. Seht, ich hab es euch itzt gesagt, wo ich mich hin begebe; ich hab euch auch den Weg, der dahin führt, bekannt gemacht.

Diese Ausdrücke, deren Jesus sich mit so viel Weisheit und Anmuth bediente, hatten noch etwas räthselhaftes für sie. Haus des Vaters — hinweggehen — zurückkommen — sie mitnehmen — diese Ausdrücke, waren ihnen bey aller der Einfalt, Schönheit und Richtigkeit, die sie in seinem Munde hatten, in dem höhern Sinne, welchen er damit verband, noch nicht so geläufig, wie sie uns itzt vorkommen mögten. Thomas, voll sinnlicher Erwartung einer sichtbaren Regierung des Meßias auf Erde, sagte, sie könnten seinen Gedanken nicht erreichen; was er denn für einen Ort meyne, wo er sich hinbegeben wolle? — Und eben darum könnten sie sich auch nicht vorstellen, was für ein Weg dorthin führe. —

Jesus sagt ihm: Er müsse diesen Weg nicht ausser ihm suchen. Er selbst, so wie sie ihn kennen gelernt, und weiter kennen werden, sey ihnen ja Weges genug: Wenn es ihnen um Wahrheit, d. i. um das Wesentliche der Glückseligkeit (im Gegensatz mit dem trügenden Schein der jüdischen Erwartungen) zu thun sey, so könnten sie diese nirgendswo, als bey ihm finden; Er sey für sie lauter Wahrheit, Unterricht, Offenbarung, Leben und Seligkeit. Sie dürften nur erst mit ihm recht bekannt seyn, und seine Gesinnungen sich eigen machen, so hätten sie alles schon, was sie bedürften, um zu seinem Vater zu kommen. Es gebe kein anderes Mittel, mit seinem Vater bekannt zu werden, und zu demselben zu

kom-

kommen, als wenn man ihn zum Führer annehme. Hätten sie also ihn (nicht bloß dem Aeusserlichen nach, sondern mit dem Auge des Verstandes, das auf das Innere und Wesentliche sieht,) kennen gelernt, so müßten sie wohl schon längst eben dadurch zur Erkenntniß seines Vaters gelangt seyn. Und da er es an nichts ermangeln lasse, sich durch Reden und Thaten ihnen auf das deutlichste zu erkennen zu geben, so könne er mit Grund sagen, sie kennten nun bereits auch seinen Vater, und sie hätten denselben so viel als gesehen. —

Hier unterbricht ihn Philippus. Auch der kann sich nicht überreden, daß das nicht etwas Sinnliches und Sichtbares seyn müsse, wovon Jesus redete. Er faßte ihm das: „Sie hätten den Vater an ihm sehen können,„ auf: Eben das hätten wir längst gewünscht, daß wir den Vater (er wußte, daß Jesus von Gott rede) zu sehen bekommen mögten. O zeig uns ihn einmal; das ists, was wir verlangen. — Man sieht, daß er irgend eine Erscheinung der Gottheit, von der Art, wie etwa Mose gesehen, im Sinne hat. Joh. 14, 8.

Wartest du noch immer auf eine Erscheinung der Gottheit? (versezte Jesus.) Ich bin so lange bey euch, ich rede mit euch, gehe mit euch um, und doch must du mich noch gar nicht recht kennen, da du erst noch eine Erscheinung der Gottheit fodern kannst. Wer so lange ein Zeuge meiner Reden und Thaten gewesen, wie kann der erst noch wünschen,

daß Gott sich auch einmal offenbaren mögte? Insofern jemand mit mir umgegangen, hat er den Vater schon so gut gesehen, als er gesehen werden kann. Deine Foderung, daß ich euch den Vater zeigen soll, ist also wohl sehr unschicklich. Kannst du es nicht einsehen, „Daß die Göttheit des Vaters wirklich in „mir und durch mich redet und handelt, (oder, „daß ich in Kraft der Gottheit meines Vaters so „rede und handle. „—) Was ich mit den Menschen rede, ist ja nichts anders, als was der Vater mir zu reden in den Mund legt (nicht eigne Erfindung); so auch was ich thue, ist nicht so fast mein Werk, als das Werk der in mir wirksamen Gottheit. Laßt euch einmal davon überzeugen, daß die Gottheit nicht ausser mir, nicht ohne mich wirkt, und ich nicht ohne sie. Ihr solltet wenigstens um der Thaten willen, die ihr mich verrichten sahet, davon überzeugt seyn. Ich kann euch auf das stärkste versichern, daß, (zum Beweise, wie vollkommen die Gottheit in mir und durch mich wirkt,) die, welche diese Ueberzeugung von mir haben, sich in den Stand gesezt sehen werden, auch selbst eben so grosse, oder grössere Thaten, als die meinen sind, zu verrichten: Und das um so mehr, weil ich nun nicht mehr sichtbar auf Erde mich aufhalte, sondern zu meinem Vater mich begebe, und von da aus eine jede That, dazu ihr meinen Beystand anstehen werdet, eben so verrichten werde, als ob ich sichtbar vorhanden wäre; damit, auch nach meiner Entfernung von der Erde, die Ehre des Vaters durch den Sohn immer weiter

be-

befödert werde. Noch einmal: Was ihr immer im Vertrauen auf mich von Gott bitten werdet, das will ich thun; (meine Mitwirkung soll eben so augenscheinlich seyn, als ob ich sichtbar zugegen wäre.)

Wenn ihr Liebe für mich habt, so beweiset sie dadurch, daß ihr die Vorschriften, die ich euch gab, nun nach meinem Abschied befolget: So will ich euch dann auch dem Vater empfehlen, daß er euch meine sichtbare Gegenwart durch einen andern Lehrer *) ersetze, der dann immerfort bey euch bleiben soll. Dieser ist der Geist der Wahrheit — (die mächtig-wirkende Wahrheit selbst, so wie Gott sie nun bald, auch ohne meine sichtbare Gegenwart, euch offenbaren und eurer Seele tief einprägen wird;) ein Lehrer, der nicht für den sinnlichen Haufen, wohl aber für euch gehört; jene nähmen ihn eben darum nicht an, weil nichts Sichtbares an ihm ist, und sie sich ja auf keine andere als sinnliche Dinge verstehen; ihr hingegen kennet ihn, diesen Geist der Wahrheit, weil es eben der ist, der itzt durch mich mit euch redet, und durch denn ich auch dann noch, wann ich nicht mehr auf Erde bin, mit euch umgehen werde. Ihr seht, ich bin nicht gesinnet, euch hülflos und verwaiset in der Welt zu lassen; ich werde mich wieder, nur nicht mehr sichtbar, bey euch einfinden. Noch währt es nicht mehr lange, so hat die Welt mich nicht mehr bey sich; ich bin für sie nicht mehr zu sehen und zu hören;

*) Man hat hier das Wort παρακλητος in dem allgemeinen Sinn eines Lehrers genommen, um der Gründe willen, die Hr. D. Ernesti in Opusc. philol. critic. anführt.

hören; mit euch aber werd ich immer Umgang pflegen; denn so gewiß ich, ungesehn von der Welt, lebe, eben so gewis werdet auch ihr ein Leben kennen lernen, das über dieses sinnliche weit erhaben ist. Erst dann werdet ihr es völlig einsehen, daß die Gottheit meines Vaters durch mich wirkt, und daß ich durch euch meine Kraft beweise, und ihr hinwieder durch mich. — Ich muß euch wieder an meine Vorschriften erinnern. Wer diese kennt und befolgt, der erzeigt sich als meinen Freund. Wer aber mir Freundschaft beweist, den wird mein Vater hinwieder seiner Zuneigung würdigen; den werd auch ich meiner Zuneigung würdigen, und mich ihm, besser als durch leibliche Gegenwart, zu erkennen geben.

Man sieht ohne mein Erinnern, wie weise in diesen Reden alles darauf abgesehen ist, ihnen seinen Abschied von einer solchen Seite zu zeigen, daß sie eher Ursache hätten, sich über denselben zu freuen, als zu betrüben, weil sie so wirklich in eine noch viel nähere Bekanntschaft mit ihm kommen würden, als wenn sie ihn länger bey sich auf Erden hätten. Allein die Begriffe von der Nothwendigkeit seiner sichtbaren Gegenwart (um die Herrschaft eines Meßias zu führen,) kamen immer wieder in ihre Seele zurück. Judas Thaddäus äussert sich so:

Ich kann es, Herr, noch nicht begreifen, daß, da du versprichst, dich uns in deiner Grösse zu erkennen zu geben, du dessen nicht gedenkst, daß du öffentlich vor der Nation als Meßias erscheinen wollest?

Ob

Ob ich mich, versetzte Jesus, einem Menschen zu erkennen geben kann, hängt einzig davon ab, ob er Liebe zu mir hat und mich kennen zu lernen wünscht. Und so kommt es ja auf das hinaus; was ich eben sagte: Wer Zuneigung und Freundschaft zu mir hat, der wird, der kann nicht anders, als meine Vorschriften befolgen; aber eben dadurch gewinnt er dann auch die Achtung und Liebe meines erhabenen Vaters; eine so vorzügliche Achtung, daß wir, (unsichtbar) uns bey ihm als unserm Freunde einfinden, und gleichsam unsere Wohnung aufschlagen werden. Wer keine Liebe für mich hat, der läßt meine Vorschriften unbefolgt, er beraubt sich aber eben dadurch des Glücks, von welchem ich rede; denn es ist so viel, als verwürfe er meines Vaters eigenste Vorschriften, weil meine Lehren alle als die seinen müssen befolgt werden. —

So viel hab ich über meinen Abschied noch mündlich mit euch reden wollen, weil ich mich nicht mehr lange bey euch aufhalte. Uebrigens verweise ich euch an den Lehrer, von dem ich eben geredet habe. Er, der Geist der Wahrheit, wird euch beybringen, was ich euch itzt noch nicht sagen konnte; und was ich euch gesagt, wird er euch alles ins Gedächtniß zurücke rufen. Ich hinterlaß' euch einen Abschiedssegen — den besten Segen, den ich habe, geb' ich euch; nicht nach der gewohnten Art, sich beym Abschied zu segnen, sondern so, daß es einen dauerhaften Eindruck hinterlassen soll. — Laßt euer Herz nicht unru-

hig

hig werden! Ihr habt mich in demselben Augenblicke, da ich vom Weggehn redete, sagen hören, ich komme zu euch — ich sey dem Geiste nach wieder wie zuvor bey euch, — meine Jünger! Wenn ich euch recht von Herzen lieb wäre, wie könntet ihr anders, als euch freuen, und mir Glück wünschen, daß ich itzt meinen Hingang zu dem Vater so nahe vor mir sehe. Es ist ja so mein Vortheil! ich gehe zu dem Höhern, in dessen Umgang ich alles finde. — Was ich euch zum Voraus gesagt, das sey zu dem Ende gesagt, damit ihr von der Zuverläßigkeit meiner Aussage desto vester überzeugt seyd, wann nun bald der Erfolg sie bestätigen wird. — Ihr werdet nicht mehr viel mündlichen Unterricht von mir empfangen, denn es ist an dem, daß die weltliche Macht, die sich der Kunstgriffe der Bosheit bedient, sich zwischen euch und mich in die Mitte legt; — wiewol die Natur meines Geschäftes auf Erde sie nichts angeht. — Es ist darum zu thun, daß ich der Welt einen entscheidenden Beweis gebe, wie sehr ich meinen Vater liebe, und wie bereit ich bin, des Vaters Auftrag zu vollziehen. — So kommt denn, laßt uns dem, was auf mich wartet, entgegen gehen!

Nach diesen Gesprächen gieng Jesus von Bethanien in die Einsamkeit des Olivenberges, oder, wenn wir annehmen, daß nun der größte Theil der Nacht*) verflossen war, geradenweges nach Jerusalem. Heute **) war der Tag, an dessen Abend er mit seinen Jün-

*) Zwischen Mittwoche und Donnerstag.
**) Am Donnerstag.

Jüngern das lezte Passah feyern wollte. Es war der nach dem Gesetze dazu bestimmte Tag. †) Itzt war es Zeit, Anstalten zu diesem heiligen Geschäfte zu machen. Wo willst du, fragen ihn die Jünger unterweges ††), daß wir das Passah zubereiten sollen? — Die Einwohner der Stadt hielten es für ihre Pflicht, den Festes-Gästen hierzu in ihren Häusern Platz anzuweisen. — Wer Verwandte oder Bekannte daselbst hatte, meldete sich bey diesen. Jesus hatte eine gewisse Person im Auge, die er den Jüngern nicht nennen wollte; er bediente sich aber dieser Gelegenheit, ihnen zu zeigen, wie genau die Fürsehung alles, was mit ihm vorgehen sollte, bis auf die kleinsten Umstände bestimmt, und wie vollkommen er mit dem Gang, den seine Angelegenheiten itzt nehmen würden, bis aufs Kleinste bekannt wäre. Ueberdies ist es sehr wahrscheinlich, er habe das Haus oder den Besitzer auch darum nicht nennen wollen, damit der Verräther es nicht zu früh erführe, wo er diesen Abend sich aufhalte, und mit seinen Anstalten zum Ueberfall und zur Gefangennehmung dieser lezten Passafeyer vorkäme. — Geht, sagte er zu Petrus und Johannes — (diese zween mögen es gewesen seyn, die ihn an diese Zurüstungen erinnert *) in

das

†) Man hat um Gründe willen, die hier anzuführen zu weitläufig wäre, der Meynung derjenigen Ausleger gefolget, welche annehmen, daß Jesus mit den Juden an einem Tage Passah gehalten.

††) Zwischen Bethanien und Jerusalem.

*) Sie allein wußten nämlich, daß Judas gestern nicht darum aus der Versammlung fortgegangen, um (wie die andern Jünger glaubten) Anstalten zu der Passahfeyer zu machen.

das Haus eines gewissen Mannes, den ich euch kenntlich machen will, daß ihr ihn unmöglich verfehlen könnet. Sobald ihr in die Stadt kommet, wird euch auf der Strasse Jemand begegnen, der einen Wasserkrug trägt; dem geht nach, und wenn ihr ihn in ein Haus hineingehen sehet, so folget ihm dahin, und saget zu dem Hausvater: „Euer Lehrer — (Er wird mich gleich kennen) lasse ihm sagen, er wolle mit seinen Schülern bey ihm Passah feyern, weil die für ihn bestimmte Zeit *) vorhanden sey; er mögte euch das Zimmer weisen, worinn ihr die Zurüstungen machen könnet. Sogleich wird er euch in ein grosses Speisegemach, wo die Tafel schon gedeckt ist, führen. Daselbst macht Anstalt, daß wir auf den Abend Passah halten können.

Die Jünger fanden es alles so; jeder Umstand traf genau, wie Jesus gesagt hatte, ein. Nun machten sie Zurüstungen, schlachteten, kochten das Passahlamm, schafften Brod und Wein herbey.

Dies war denn nun der lezte Abend vor seinem Leiden. Sie fanden sich alle um die bestimmte Stund' in dem verabredeten Hause ein. Auch Judas. †)

Man lagert sich um die Tafel. So ist es mir denn zulieb worden, fieng Jesus an, dies Passah mit euch

*) Auch dies setzt voraus, daß es ein Mann, der Jesum und die Gesellschaft kannte, gewesen seyn muß.

†) Weil es nämlich um die Passahfeyer zu thun war, so durfte er nicht wegbleiben. Er kam auch, wie es scheint, in der Absicht auszuforschen, wo Jesus sich die Nacht über aufzuhalten gedächte.

euch noch zu genieſſen, eh ich zu dem Tode gehe. — Ich hab' es euch mehrmals geſagt, daß dieſes auf mich warte. Nun eſſen wir noch zum letzten mal mit einander; hinfort werde ich nicht mehr mit euch Paſſah feyern; erſt muß die höhere Befreyung, die nicht, (wie die, deren man ſich beym Paſſah erinnert) irdiſches Glück, ſondern die Güter des göttlichen Reichs zum Zweck hat, die muß erſt zu Stand gebracht werden, eh wir wieder ſo zuſammen kommen!

Dieſer Gedanke ſollte ſie wieder mitten in das hineinführen, worüber er ihnen geſtern ſchon ſo viel rührendes geſagt hatte. Man aß das Paſſahlamm. Jeſus zeigte die gewöhnliche Ruhe des Gemüths; doch alles, was er redete oder vornahm, hatte eine offenbare Rückſicht auf ſein nahes Leiden, wiewol er es nicht ſo faſt als Leiden, — ſondern blos als Abſchied von geliebten Jüngern, und als Wohlthat für das menſchliche Geſchlecht, betrachtete. Schon da er während der Mahlzeit den Becher herum gehen lies, (dieſem Gebrauche gieng allemal ein kurzes Dankgebet vor,) hieß er ſie an ſeinen Abſchied denken. Nehmet den Becher, laßt ihn herum gehen. — Es iſt heute das leztemal; nimmer werd' ich mehr das Gewächs des Weinſtocks mit euch genieſſen, bis jene ſelige Verfaſſung, das Reich des Meßias *) zu Stand kommt. —

Unter

*) Nicht ohne beſondern Grund ſcheint Jeſus hier ſo oft auf die Idee von dem göttlichen Reiche zu kommen.

Unter solchen Reden wurde das Passah genossen. Wenig Worte, aber genug, empfindsamen Jüngern, insonderheit einem Johannes und Petrus — das zu sagen, was gesagt seyn mußte, und was ihnen, so viel schmerzhaftes auch darunter war, allemal noch das, was sie Morgen sehen und hören sollten, erträglich machen konnte.

Wenn das Passahlamm gegessen war, so blieb man noch bey der Tafel, um, was von Brod und Wein übrig war, vollends zu geniessen. Dies war nun die allerbequemste Gelegenheit, die Jesus finden konnte, das Feyerliche der Passahfeyer, und die Empfindungen, womit dasselbe von rechtschaffnen Israeliten genossen wurde, auf jenen neuen grössern Gegenstand, der künftig in den Gemüthern seiner Anhänger alles Schwache und Dürftige der alten Religion verdrängen sollte, gleichsam überzutragen; die bequemste Gelegenheit, ihnen sein Andenken, besonders in Rücksicht auf das, was itzt mit ihm vorgehen sollte, unvergeßlich zu machen. — Sie sassen alle bey einander. Schon während des Passahmals hatte er den Gedanken seines Abschieds stark in ihre Seele zurückgerufen, einen Gedanken, den sie so ungern dachten, und ihren Vorurtheilen so unangemessen fanden, und

an

Er konnte das, was er von seinem nahen Leiden zu sagen hatte, nicht besser mildern, oder vielmehr ihnen das Anstößige dieser Sache weniger anstößig machen, als wenn er deutlich merken ließ, daß, ohngeachtet dieses ihm itzt bevorstehe, dennoch die Erwartung des göttlichen Reichs bey ihm ihre völlige Stärke behalte.

an den sie nun doch einmal sich gewöhnen mußten. Noch stand Brod und Wein da. Er, das Haupt der Gesellschaft, sollte das letztemal wie gewöhnlich das Amt des Hausvaters verrichten, das Brod austheilen, den Becher herumbieten. —

Er verrichtet das so oft, und allemal mit Empfindung ausgesprochne Dankgebet über die noch vorhandnen Speisen; nimmt dann das flache Brod in die Hand, und, indem der Jünger Augen alle auf ihn gerichtet sind, *) spricht er mit vernehmlicher Stimme, während daß er das Brod entzwey bricht: — „Seht da meinen Leib, wie er euch zum Besten zerbrochen wird!„ Nehmet, (indem ers ihnen überreicht) esset es: So oft ihr künftig so bey einander seyd, und esset, seyd meiner dabey eingedenk. Itzt nimmt er auch den Becher in die Hand, in welchen Wein gegossen ward: — Seht da mein Blut, wie es vergossen wird für viele! das Blut, das ich über der neuen Bundesstiftung vergiesse, durch welche den Menschen Verzeihung der Sünden zu Theil wird. — Dieser Becher sey dem Andenken meiner Aufopferung geweihet! Trinket alle aus demselben. — Noch einmal: Ich werde hinfort von dem Gewächse des Weinstocks nicht mehr mit euch trinken, bis der Tag uns wieder vereinigt, an welchem meines Vaters Reich sich in seiner Herrlichkeit offenbart.

*) Weil er es nämlich mit merklicherer Bewegung des Gemüthes that.

So viel Anmuth in dieser Handlung, so viel Rücksicht auf die Segensvolle Absicht seines Leidens, so viel innere Schicklichkeit, mußte einen tiefern Eindruck, als alles, was er hätte sagen können, auf die Jünger machen. Er hatte ihnen sein Andenken so nahe ans Herz gelegt, daß künftig ein jeder Bissen Brod, den sie gemeinschaftlich genossen, ein jeder Becher mit Wein, es in ihre Seele zurücke rufen mußte. Und wie natürlich stellte nicht diese Handlung das Fruchtbare, das Herznährende des Evangeliums von dem Sterben und Auferstehn des Heilandes vor! Genossen doch die Jünger die allersüsseste Empfindung von der Wahrheit, daß er lebe und Stifter ihrer Seligkeit sey, erst damals ganz, nachdem sein Leib zerbrochen und sein Blut vergossen war, erst damals, da sie ihn nicht mehr unter dieser irdischen Hülle, sondern im Geist und in der Wahrheit kennen lernten. Erst dadurch, daß er starb, *) ward er das für sie, was sie in den Tagen seines Fleisches an ihm zu sehen und nach Würdigkeit zu schätzen allzusinnlich waren: Wahrheit, Leben, Auferstehung. —

Er fügte dem, was er von seinem Hinweggehn so anschaulich durch Zeichen und Worte geredet, unmittelbar bey: — Ich muß es euch nochmals sagen, meine Jünger! (Er sprachs mit bewegtem Gemüthe,) wahrhaftig! Einer von euch, die bey mir ver-

*) Nämlich vorher konnten sie ihn unter seiner sinnlichen Gestalt nicht in seiner ganzen Grösse erkennen, und also auch den Nutzen nicht von ihm ziehen, wo nachher.

versammelt sind, wird mich verrathen. — Den Judas hatte die Passahfeyer und sein gethanes Versprechen, alle Schritte und Tritte Jesu zu beobachten, hieher gebracht, wiewol er jeden Augenblick fürchten mußte, entdeckt zu werden. Da Jesus itzt wieder vom Verrathen redet, versteckt der Unverschämte sich hinter die Bestürzung der übrigen Jünger. Diese befanden sich in einer Lage, die einen jeden mehr auf sich selbst, und den unersetzlichen Verlust, den sie nun leiden müßten, als auf die Fehler eines andern, aufmerksam machte. Es giebt gewisse Situationen, worinn man, selbst aus Zärtlichkeit und Besorge, seinen besten Freund beleidigt zu haben, sich selbst mehr böses zutraut, als man wirklich nicht hat: Insonderheit, wenn man den Freund im Begriffe sieht, uns zu verlassen, da dann die Zärtlichkeit oft eher sich selbst, als ihm, Unrecht thut. Mir dünkt, dies war die Gemüthslage der Schüler Jesu. Jedem war viel daran gelegen, daß Jesus eine gute Meynung von ihm haben mögte. Jeder war sogar um seiner eignen Beruhigung willen ungeduldig, von ihm zu hören, er sey es nicht, von dem er rede. Jeder fragt: Wen meynst du, Herr? Mich doch nicht? — Jesus nennte niemand, und sprach niemand los. Judas muß sich selbst anzeigen. In ernstem wehmüthigen Tone fährt unser Herr fort: Einer von den Zwölfen — Einer, der mit mir zur Schüssel greift, — wird mich verrathen. — Es ist freylich über den verkannten Menschen (ihr wisset wen ich meyne) verhängt, daß er diesen Weg aus der

Welt gehen soll; es ist so der Innhalt der göttlichen Schriften: Aber dem, der ihn verräth, hilft das nichts! Dem Unseligen wär' es besser, er wäre nie auf die Welt gekommen. — Hier sah er vermuthlich den Judas an. Petrus und Johannes, die Jesum verstanden, faßten ihn ohne Zweifel eben so scharf ins Auge. Bin ichs, Rabbi? spricht der Unselige. — Ja, du! —

Nun vor allen entdeckt, kann Judas es nicht länger aushalten. Wär er einer Warnung fähig gewesen, was für eine stärkere hätte Jesus ihm geben können? Wär er einer bessernden Beschämung fähig gewesen, was für eine stärkere hätte hier Statt gefunden? Hätte Freundschaft, Anmuth, Zärtlichkeit, etwas über sein Herz vermocht, wie hätte ihre Stimme lauter sprechen können? Aber Judas war für jede bessere Empfindung verloren. — Die Gesellschaft sah ihn itzt das letztemal in ihrer Mitte: Noch in derselben Nacht sah sie ihn unter der Schaar der Häscher.

Nach seiner Entfernung ließ Jesus den Jüngern Zeit, von den starken Eindrücken der Beklemmung, der Wehmuth, der mit Abscheu begleiteten Verwunderung über das Vorhaben ihres Mitjüngers, sich zu erholen. Dies thaten die einen in der Stille, andere durch Gespräche, wobey ste einander diese sonderbaren Auftritte, insonderheit was mit Judas vorgefallen, zu erklären suchten. An diesen Gespräche nahm Jesus, wie es scheint, keinen Theil, bis sie auf einen

nen Gegenstand fielen, den er nicht ohne Lehre für sie vorbeylassen konnte. Vielleicht gab das, was er eben, bey Einschärfung seines Andenkens, von dem Reiche seines Vaters gesagt hatte, — vielleicht auch der natürliche Wunsch, sich noch seiner Gunst zu versichern, — ihnen zu dem Gedanken Anlaß, „wie es „denn nun bey seinem Weggehen mit diesem Reiche „kommen würde;„ und dieser Gedanke führte sie zu einem andern, der ohnehin nur allzugern in ihren Gemüthern entstand: Welcher unter ihnen dann wol den übrigen dürfte vorgezogen werden? — So tief lagen diese Hoffnungen in ihren Seelen, daß selbst zu einer Zeit, da man es am wenigsten vermuthen sollte, Ehrgeitz sich unter ihnen regte. Hier erinnert er sie an die Lehre, die er ihnen bey einem ähnlichen Anlasse gegeben: Lasset das den Fürsten über, und den Grossen dieser Welt, ihre Grösse in dem zu suchen, und darum **Wohlthäter** (Evergeten) sich nennen zu lassen, weil sie ihre eigenmächtige Gewalt zur Unterdrückung anderer ausüben. Bey euch soll diese Art von Hoheit oder Rang nicht Statt finden. Wer zuerst in meine Jüngerschaft getreten, soll den nicht verdrängen, der in dieser Absicht weiter zurücke ist, und wer ein Führer der andern zu seyn sich im Stand befindt, soll eben so wenig herrschsüchtig seyn, als der, so nur zu geringern Diensten tüchtig ist. Ihr habt das Beyspiel an mir selbst. Wem gebührt es eher, zur Tafel zu sitzen; dem Lehrer oder dem Schüler? Wem eher, bey der Tafel aufzuwarten, dem Lehrer, oder dem Schüler? — Der Lehrer ist

doch immer der Höhere. — Und ich habe gleichwol mich nicht geschämt, das Amt derer unter euch zu führen, die bey Tisch aufwarten. *) Ich hatte mich dessen auch nicht zu schämen. Ihr seyd es ja, die bey allen meinen Widerwärtigkeiten mir getreue Dienste geleistet, und mit mir bis auf diese Stund ausgehalten haben; und ich bestätige es hier nochmals als ein Vermächtnis, was ich euch versprochen, und mit aller Zuversicht versprechen konnte, weil mein Vater dasselbe Versprechen Mir gethan hat: Das göttliche Königreich; — den nächsten, grösten Antheil an demselben. Ihr, meine Freunde, sollt gleich denen, die von dem König immer zu Tafel gezogen werden werden, an allem, was ich besitze und geniesse, Theil nehmen; ihr Zwölfe unter mir das Ansehn und die Macht von zwölf Fürsten haben, ein jeder von euch einen von den zwölf israelitischen Völkerstämmen beherrschen. —

Es ist nicht zu zweifeln, das Herz werde den Jüngern bey dieser Beschreibung stark gepochet haben. Ein Petrus, Jakobus und Johannes, so herzlich sie Jesum liebten, müssen beynahe darüber vergessen haben, was ihnen doch itzt am tiefsten im Herzen ligen sollte; seinen Abschied. — Allein Jesus führt sie zu sich selbst zurücke. Simon, Simon (sagt er warnend zu Petrus,) ihr habt alle, und du hast insbesondre Ursache, auf guter Hut zu seyn. Seht, der Verführer, der eure schwache Seite kennt, hat im Sinne, das mit

*) Gestern, bey der Fußwaschung.

mit euch vorzunehmen, was der Landmann, wenn er den Waizen ins Sieb legt, das Leichte davon abzusondern. Doch auf meine Fürbitte hab ichs erhalten, daß, so groß auch dein Fehler seyn wird, du dennoch in der Untreue nicht verharrest. — Wenn du dann wieder auf den rechten Weg zurücke gekommen seyn wirst, so sorg' auch für deine Mitjünger; stärke sie in der Treue, wenn sie in ähnliche Versuchung gerathen. —

Dies befremdet Simon. Er war sich grosser Treu und Liebe gegen seinen Herrn und Lehrer bewußt: Und diese schien itzt Jesus in Zweifel zu ziehen. Aus warmem Herzen versichert er, Jesus traue ihm da etwas zu, dessen er nicht fähig sey. Herr, es mag auf dich warten, was da will, Gefängnis oder Tod — ich bin bereit, es alles mit dir zu theilen. —

Es war für ihn und die Jünger allzu lehrreich, hernach aus dem Erfolge zu sehen, Jesus habe auch die geheimsten Umstände seines Leidens vorher gewußt, als daß er ihn auf diesem, obgleich gutgemeynten, Wahn hätte lassen sollen. — Ihr werdet, sprach er, alle noch diese Nacht Untreu an mir begehen. Gemäß jener Weissagung, wird der Hirt geschlagen, und die Schaafe werden sich zerstreuen. Doch nach meiner Auferstehung werd ich euch Zerstreute wieder sammeln; ich werde vor euch her in Galiläa gehen. *) — Petrus kann sich damit nicht beru-

*) Nämlich, wenn es nach dem Feste wieder darum zu thun sey, heim in Galiläa zu kehren, so werde er auch wieder (wiewol

higen, zu hören, daß dieser Untreu auch die andern sich schuldig machen würden: Er für sich glaubt seines Herzens sicher zu seyn. — Und wenn auch die andern alle, sprach er, Untreu an dir begehen, so soll man dem Petrus dieses nimmer vorwerfen können — Ich kann dich, Petrus, versichern, antwortet Jesus, noch diese Nacht, eh der Hahn zum zweytenmal kräet, wirst du dreymal betheuren, daß du mich nicht kennest. — Itzt gerieth Petrus in den Enthusiasmus, der so oft auch edle Seelen hintergeht: Eher wollt ich mit dir sterben, als so etwas aus meinem Munde gehen lassen. — Eine so zuversichtliche Antwort machte die übrige Jünger beherzt, eben dasselbe von sich zu behaupten.

Zu diesen muthigen Entschlüssen sagt Jesus weiter nichts; nur läßt er sie von weitem einen Blick auf die Gefahr werfen, welcher sie bald ausgesetzt seyn würden. — Ehmals da ich ohne Geld, ohne Vorrath an Lebensmitteln, ohne Kleidergepäck euch in dem Land herum gehen hieß, da fehlte euch ja nichts? — Nicht das geringste. — Aber nun hat sichs geändert: Gerade itzt werdet ihr alles, was euch damals entbehrlich war, vonnöthen haben. Braucht es itzt immer, wenn ihr es habt. Von Sicherheit, von unentgeltlichem Finden dessen, was man bedarf, — ist itzt nicht zu reden. Wer sein Leben fristen will, sey auf Rettung bedacht; wer beschützt seyn will, suche Schutz; wer un-

(wiewol das letztemal) dahin zurückkehren, und ihnen daselbst erscheinen.

unangefochten bleiben will, gehe bewaffnet! Lieber das Kleid am Leib vermißt, und sich zur Vertheidigung ein Schwerdt angeschaft! — Lebhaftes Bild der obschwebenden Gefahr, und daß Jesus in diesen Stunden seine Macht im geringsten nicht gebrauchen werde, sie zu retten. — Allein die Jünger, ihrer guten Entschlüsse voll, sahen es eher für eine Auffoderung an, für ihn zu streiten, so wenig auch dies seine Meynung war. — Herr, da sind zwey Schwerdter. — Genug hievon — sprach Jesus.

Die Passahfeyer wurde mit Absingen der gewöhnlichen Psalmen beschlossen. *)

Viertes Kapitel.

Lezte Reden Jesu.

*) Ap. Gesch. V. 123.

Der übrige Abend wurde solchen Gesprächen gewidmet, welche Jesus der gegenwärtigen Lage seiner Jünger am angemessensten glaubte. Ihnen seine Person und Lehren und Thaten und Umgang unvergeßlich zu machen, ihr Interesse mit dem seinen auf das genauste zu verbinden; ihre Gemüther durch die zärtlichsten Bande der Jüngerschaft, ja sogar der Freundschaft, noch näher an sich zu ziehen; ihnen Aussichten in die Zukunft zu eröffnen, die doch eben so wenig ihre irdischen Hoffnungen nährten, als ihren Muth niederschlügen, sondern vielmehr das, was sie seyn und was sie leiden sollten, und was sie dann

*) Psalm CXIII — CXVIII.

dann dabey zu hoffen hätten, im wahren Lichte zeigten, dies war die Absicht der Gespräche, in welche er sich mit ihnen an dem letzten Abend einließ:

Nur insofern ihr meine Anhänger und Lernjünger zu bleiben fortfahret, kann euer Beruf Fortgang haben. So wie eine Weinrebe, mittelst der Schosse, die an ihr sind, Trauben trägt, so werde auch ich durch euch, sofern ihr in meine Absichten eintretet, fruchtbar seyn. Ich verhalte mich gegen euch, wie die Weinrebe zu ihren Schossen. Mein Vater ist der Weingärtner. — Sollte ein Schoß an mir (einer von meinen Jüngern) bey alle dem Einfluß, welchen mein Unterricht, Beyspiel, Umgang, auf ihn haben sollte, unfruchtbar bleiben, so schneidet er dieses weg, (er erklärt ihn dieser Vortheile unwürdig und verlustig.) Trägt ein Schoß an mir Frucht, so beschneidet er solches mit der Sorgfalt eines klugen Winzers, und nimmt das Ueberflüßige, was der mehrern Fruchtbarkeit im Wege stünde, weg, um es nocht fruchtbarer zu machen. In gewissem Grade seyd ihr wirklich schon beschnittene Schosse; schon in den Stand gesetzt, Früchte zu bringen. Die Lehre, die ich euch mitgetheilt, kann nun schon durch euch ihre Wirkung verbreiten Nur müßt ihr zusehen, daß das so genaue Verhältniß, worinn ihr mit mir und ich mit euch stehe, nicht wieder aufgehoben, daß das Schoß nicht von der Rebe abgesondert werde; denn wie das Schoß seine fruchtbringende Kraft verliert, sobald es von der Rebe abgesondert wird, so

würdet

würdet auch ihr, sobald die Verbindung zwischen mir und euch aufhört, keine Früchte mehr zu tragen im Stand seyn. Ich bin die Weinrebe, ihr seyd die Schosse. Wer in solchem Verhältnisse mit mir bleibt, der trägt reiche Früchte. Ausser diesem Verhälnisse seyd ihr ausser Stand, zum Besten anderer fruchtbar zu seyn. Es würde euch (wann ihr euch von mir absondertet,) nicht besser ergehen, als einem von dem Weinstock ausgeschnittenen Schosse. Es taugt zu nichts mehr, es verdorret, man bindet es mit anderm Gesträuche zusammen, und wirft es ins Feuer, und es wird verzehrt. Werdet ihr die Verbindung mit mir (Treue an mir) beybehalten, werden meine Lehren tief in euch haften, so werdet ihr erfahren, was ihr an mir habet; ihr werdet so gut oder besser, als wenn ich länger hier wäre, alle euere Wünsche und Bitten durch mich erfüllt finden. Das ists eben, was am meisten die Ehre meines Vaters befördert, wenn ihr zum Besten anderer recht fruchtbar, und im Lehren und Thun meine ächten Jünger werdet. —

So groß die Liebe meines Vaters gegen mich ist, so groß ist meine Liebe gegen euch. Suchet meine Liebe beyzubehalten. Ihr werdet meine Liebe am sichersten dadurch beybehalten, wenn ihr meinen Vorschriften Folge leistet: Eben so wie ich auch die Liebe meines Vaters dadurch unterhalte, daß ich immer seinen Vorschriften gehorche. Ich mögte die Zufriedenheit und Freude, die ich darüber empfinde, daß ich so von meinem Vater geliebet werde, auch in

euere

euere Herzen bringen, und euch so zur Seelenruhe und Freude in Gott erheben. — Durch Befolgung meiner Vorschriften, sagte ich, würdet ihr mir immer lieb bleiben. Meine Vorschriften sind alle in der einzigen enthalten: Daß ihr einander so lieben sollt, wie ich euch geliebet habe. Ich kann euch meine Liebe doch wol zum Muster vorstellen. Giebt doch niemand stärkere Proben von Liebe und Freundschaft, als wer sein Leben für seine Freunde aufopfert. — Und meine Freunde seyd ihr, so fern ihr allem, was ich euch einschärfe, nachkommet. Ich nenn' euch itzt nicht mehr Knechte; denn Knechte werden von ihren Herren nicht zu Vertrauten gemacht, mit welchen sie sich über ihre Angelegenheiten berathen. Da ich aber mit einer Vertraulichkeit, die nur unter Freunden Statt findt, euch über alles belehret habe, was ich (für euch Nützliches) von meinem Vater gehört habe, so konnte ich euch mit Recht Freunde nennen. Ich hab euch ja eben darum zu meiner engern Gesellschaft ausgewählt, (zu einer Zeit, da ihr mich noch nicht kanntet, mich also nicht zu euerm Führer und Lehrer wählen konntet;) damit ich euch einmal aussenden, und durch euch auch andere an mich ziehen, und weit umher einen bleibenden Nutzen stiften mögte; ich hab euch in meine engste Freundschaft aufgenommen, der ihr es zu danken habt, wenn ihr nun alle euere Wünsche und Bitten von meinem Vater um meinetwillen erfüllt finden werdet. — Ja, das ist meine ganze Vorschrift: Daß ihr einander lieben sollt. — Immer mag der

grosse

grosse Haufe euch hassen, bleibet nur unter einander Freunde; ihr wisset, man hat mich zuerst und am meisten gehasset. Nehmet daran ein Merkmal, daß ihr eben so wenig auf Seite der Welt seyd, als ich es war. *) Würdet ihrs mit dem grossen Haufen halten, so könnte es nicht fehlen, ihr würdet von demselben für die Seinen angesehen und geliebet werden. Da ihr es aber nicht mit ihnen haltet, sondern euch habt absondern und auf meine Seite bringen lassen, so sehen sie euch mit Widerwillen an. Erinnert euch, was ich euch bey einem andern Anlasse sagte: „Der Knecht müsse nicht wollen es besser haben, als sein Herr †) —„ Gerade so, wie man sich gegen mir verhalten hat, wird man sich gegen euch verhalten. Hat man gegen mich Verfolgungen erregt, so wird man auch gegen euch erregen; hat man hie und da meine Lehre befolgt, so wird man auch die euere befolgen. Blos um meinetwillen werden sie so feindselig gegen euch zu Werk gehen, weil sie bey all ihrem vermeynten Gottesdienste den Gott, der mich gesandt hat, nur gar nicht kennen noch lieben. Doch es wär ihnen zu verzeihen, daß sie ihn nicht kennen, sie hätten weniget zu verantworten, wenn ich nicht eben gekommen wäre, um ihnen durch meine Lehre zur Erkenntniß der Wahrheit zu helfen: so aber können sie ihre Unwissenheit und Unglauben mit nichts entschul-

*) Jesus zeigt ihnen ihre Jüngerschaft vornemlich aus diesem Gesichtspunkt: sie machten mit ihm eine Partey aus, und die verdorbne Welt die andere.

†) Matth. X.

schuldigen. Wer mich hassen kann, der hat wol auch nicht die geringste Liebe zu meinem Vater. — Noch wären sie zu entschuldigen, wenn ich solche Thaten nicht unter ihnen verrichtet hätte, von welchen sie selbst gestehen müssen, kein Prophet habe solche verrichtet. Nun aber, wie können sie es verantworten, daß sie, die diese wolthätigen und göttlichen Thaten gesehen, sich dennoch gegen mich und meinen Vater so feindselig bezeigen? — Doch sie sollten es sich von ihrer eignen Offenbarung sagen lassen, daß, wenn sie mich noch so sehr hassen, sie die Absicht meiner Sendung nimmermehr hintertreiben können. — Sie hievon zu überzeugen, (wenn sie je noch der Ueberzeugung fähig sind,) das wird jenes andern Lehrers Geschäft seyn, des Geistes der Wahrheit, der in allem, was der Vater redet, zu erkennen ist; sie, die ewige Wahrheit selbst wird für mich reden; und von diesem höhern Zeugen unterstützt, werdet auch ihr ein Zeugnis von mir ablegen, weil ihr seit dem Anfang meiner öffentlichen Verrichtungen bey allem, was ich redete und that, zugegen gewesen.

Joh. 16, 1-4

— Ich hab euch die eigentliche Lage der Sachen nicht verhehlen wollen, damit euch diese Begegnisse nicht befremden und irre machen. Man wird euch durch öffentlichen Bann von aller Kirchen-Gemeinschaft ausschliessen. Ja es wird dazu kommen, daß mancher eben dadurch, daß er euch bis auf den Tod verfolgt, Gott den angenehmsten Dienst zu leisten, und ihm sogar ein Opfer zu bringen sich einbildet.

Und

Und was sollte der Grund von diesem Betragen seyn, als daß sie weder von dem Vater noch von mir eine richtige Erkenntniß, daraus Liebe und Hochachtung entspringen könnte, haben. Weit entfernt, daß ich euch betrüben wollte, war es mir nur darum zu thun, euch in den Stand zu setzen, daß ihr dann, wann diese Dinge sich ereignen, Muth fasset, und denket, es geschehe nichts anders, als was ich euch vorher angezeigt; ich fand nicht gut, gleich Anfangs, da ich euch zu meinen Jüngern machte, euch diese unangenehme Seite der Sache zu zeigen, weil ich wußte, daß ich noch immer vor meinem Abschied Zeit dazu haben würde. Nun aber wollt ich es euch nicht länger verbergen, weil es an dem ist, daß ich zurück gehe zu dem, der mich gesandt hat. —

Ich seh euch traurig und verlegen. Keiner frägt mich mehr, wie vorhin, (da ich das gleiche sagte,) wo ich hingehe; sondern seit ich euch von diesen Folgen meines Abschieds gesagt, hat Traurigkeit sich euer bemächtigt. Glaubet meiner Versicherung: Es ist weit der grössere Vortheil für euch, daß ich mich entferne, als wenn ich länger so bey euch bliebe. Würd ich nie die Erde verlassen, so könnte der Lehrer — von dem ich euch so viel Gutes versprach — nicht zu euch kommen: hingegen dürfet ihr euch sicher darauf verlassen, daß ich nach meinem Hinweggehen ihn euch senden werde. Laßt nur erst diesen göttlichen Lehrer kommen und mit euch recht bekannt werden, und sorget dann nicht dafür, daß der nicht

meine Sache in der Welt mit allem Nachdruck betreiben werde. Er wird es der Welt in dem hellsten Lichte zeigen, wo der Irrthum ligt, auf welcher Seite die Wahrheit ist, und wie Gottes Urtheil die Sache entscheidet. — „Wo der Irrthum ligt:„ Darinn, daß sie bey allen den Beweisen, die ich von meiner Sendung gab, mir nicht glauben; — „Auf welcher Seite die Wahrheit ist:„ Nicht in ihren irdischen Erwartungen, sondern darinn, daß ich der Erde meine Gegenwart entziehe, und, nachdem ich eine Zeitlang hier gelebt, zu dem Vater zurückgehe, (um dort die Würde eines Meßias anzunehmen;—) „Wie das Urtheil Gottes die Sache entscheidet:„ So, daß er die Weltbeherrschende Macht der Finsterniß und Unwissenheit, welcher Juden und Heiden noch unterworfen sind, für überwunden erklärt. — Doch ich komme auf Lehren, die euch itzt noch zu schwer sind. Ich könnte noch vieles von dieser Art sagen, aber ihr wäret nicht im Stand es zu fassen. — Wann aber jener Lehrer kommt, der Geist der Wahrheit, (die Wahrheit selbst, so wie Gott sie offenbart) wird derselbe euch aus allen euern Vorurtheilen herausführen, und zur vollkommnen Einsicht in die göttlichen Anstalten helfen. Denn er ist kein menschlicher Lehrer, der etwas erfinden, und euch für wahr angeben könnte, sondern der euch gerade das sagt, was Gott euch zu wissen thun will, darunter auch das ist, was die Zukunft verborgen hält, und euch doch vorher zu wissen nöthig seyn mag: Ein Lehrer, der erst recht meine Ehre retten, und

meine

meine Sendung ins Licht setzen wird; Denn aus dem, was Gott mit mir vornimmt, was er mir Grosses und Göttliches bestimmt hat, wird er euch allemal so viel zu wissen thun, als euch zu wissen nöthig ist. Mir theilt mein Vater alles mit, was er hat; dieser Lehrer also kann und wird euch nichts anders lehren, als was er von mir hat, und was mit zu den Angelegenheiten meines Reichs gehört. — 15

Nicht lange, meine Jünger, so seht ihr mich nicht mehr. — Aber dann auch Nicht lange, so sehen wir uns wieder. — Ich habe nicht im Sinn, euch für immer zu verlassen, ich gehe nur heim zu meinem Vater. — 17

Diese Art sich auszudrücken hatte etwas von dem 18
Räthselhaften, das man in manchen Reden Jesu findt, und davon der Grund allemal in seiner, oder in der besondern Situation derer ligt, mit welchen er zu reden hatte. Hier schärfte es ihre Aufmerksamkeit. In diese so nahe Entfernung, und dann in das eben so nahe Wiedersehen, konnten sie sich nicht finden; was dieses zweymalige Nicht lange zu bedeuten hätte, und was das zu der Sache diene, „weil er zum Vater kehre„ darüber dachte der eine so, der andere anders. Jesus wartete nicht, bis sie ihn fragten, sondern kam ihnen mit der Erläuterung vor. Ich sehe, ihr findet es dunkel, daß ich sagte: Es währe nicht lange, so sehet ihr mich nicht, und dann auch nicht lange, so sehet ihr mich wieder. Glaubet meiner Versicherung: Es stehen euch trauervolle Tage

bevor, da ihr nicht anders, als ob ihr mich verloren hättet, klagen werdet; die Welt hingegen wird frolocken, (weil sie nun meiner losgeworden zu seyn glauben,) ihr in tiefer Trauer seyn: Allein bald wird euere Traurigkeit zur Freude werden. So wie einer Gebährenden geht; während der Geburt hat sie harte Zeit; diese mußte einmal kommen, sobald sie aber geboren hat, ist die Freude über das Kind, welches sie zur Welt gebracht, so groß, daß sie an jene Zeit der Noth nun nicht mehr denkt. Eben so ist nun auch für euch die Zeit der Trauer da. Ihr werdet mich aber wieder zu sehen bekommen, dann wird Freud' euer Herz einnehmen; eine Freude, die nun die ganze Welt nicht rauben kann. Ihr werdet über alles, was euch itzt noch dunkel scheinen mag, so völlig befriedigt seyn, daß ihr nur keine weitere Auflösung von mir verlangen werdet. Das vergesset nie, daß ich euch versichert habe, und nochmals versichere: Wofür ihr immer als meine Jünger und Gesandte den Vater bitten werdet, das wird er euch geben. Zwar so lange ich bey euch war, habt ihr davon keine Proben erfahren, (weil ihr nicht so leicht in den Fall kommen konntet, etwas Ausserordentliches von Gott zu erbitten.) Nun aber thut es freymüthig; bittet, so werdet ihr empfangen; bey dieser Gewisheit, erhört zu werden, muß euere Glaubensfreudigkeit auf das höchste steigen.

Ich konnte bisher nicht wol anders, als unter Bildern und Parabeln mit euch reden: Es kommt

aber

aber eine Zeit, da ich nicht mehr unter Bildern mit euch reden, sondern euch einen unverblümten Unterricht von dem, was Gott und göttlich ist, mittheilen werde. Und eben dies ist dann auch die Zeit, wo ihr im Vertrauen auf mich, (wiewol ich nicht mehr sichtbar bey euch bin,) euere Wünsche und Bitten vortragen werdet, und wo der Vater — ich darf nicht erst sagen, auf meine Fürbitte hin — aus Liebe zu euch, dieselben gewähren wird; aus Liebe, sag ich; denn Er, mein Vater selbst, liebt euch, weil ihr mich liebet; er hat Wohlgefallen daran, daß die Wahrheit, „daß ich von Gott hergekommen bin,„ bey euch Eingang gefunden hat. Wirklich bin ich von dem Vater gesandt auf die Erde gekommen: Nun verlaß' ich die Erde wieder, und kehre zum Vater zurücke.

Schon oft hatte Jesus so von sich geredet: Aber noch nie war ihnen diese Sprache so deutlich vorgekommen, als itzt, es sey nun, daß sie durch alles vorhergegangene vorbereitet waren, es besser zu verstehen, oder daß auch sonst die Art, wie er es sagte, etwas beytrug, es ihnen deutlicher zu machen. Nun finden wir, sagten sie, in dieser Antwort genugsame Aufklärung: Sie hat alle Deutlichkeit, wir können sie besser, als so manche Parabel, verstehen. Wir sehen nun aber auch, daß deine Kenntniß von allem so groß ist, daß du nicht nöthig hast, um der Menschen Gedanken oder Zweifel zu erforschen, erst ihre Fragen abzu-

warten. *) Ein neuer Beweis, der uns überführt, daß du, von Gott gesandt, in die Welt gekommen. — Dies glauben wir nun! —

Dies glaubet ihr nun, und glaubet es mit Ueberzeugung? — Meine Jünger! Ich sehe eine Stunde herankommen — sie ist sehr nahe — da diese Gesinnungen euch werden verlassen haben, da der eine dahin, der andere dorthin fliehen, Sicherheit suchen, und mich allein lassen wird. — Doch allein (verlassen) bin ich nicht, denn wenn ich auch von euch keinen um mich habe, ist doch immer der Vater bey mir!

Bey allem, was ich euch sagte, hatte ich zur Absicht, euch so an mich und meine Denkensart zu gewöhnen, daß ihr nun euere Ruhe und Glückseligkeit eben da suchen mögtet, wo ich. Ich will es euch nicht verhehlen: In der Welt werdet ihr Ungemach erfahren; ich muntere euch aber zur Standhaftigkeit auf, weil ich mächtig bin, euere Glückseligkeit auf einen so sichern Fuß zu setzen, daß alle Welt nichts dagegen vermögend wird.

Je mehr man sich bey dieser Abschiedsrede in die Lage unsers Herrn und seiner Schüler zu versetzen, und alle die Umstände, welche er im Auge hatte und haben mußte, sich zu vergegenwärtigen weiß, je mehr Schönheit, Geist und Herz, wird man in derselben finden. Das Beruhige, und der Freudigkeit sich nähernder

*) Dies beziehet sich darauf, daß Jesus mit der Antwort ihre Frage zuvorgekommen war.

nähernde, so in diesen Empfindungen herrscht, die Herzenssprache, das Sanfte und sogar Zärtliche gewisser Stellen, die Einfalt der Gedankenfolge, die beständige Rücksicht auf das Grosse in den Absichten und Folgen seines Leidens, die Weisheit, womit das unangenehme, was gesagt werden muß, gemildert, und durch die ganze Rede so vertheilt wird, daß die süssern Empfindungen die bittern gleichsam immer ablösen; das stete Verweisen auf einen andern Lehrer, von dem sie dann alles vollständig hören, und der dennoch mit ihm genau übereinstimmen würde; der richtige Gesichtspunkt, aus welchem ihnen die Wichtigkeit ihres künftigen Geschäftes im Gegensatz mit dem Hasse, den sie sich bey der Welt zuziehen würden, gezeiget wird; die Vermeidung dessen, was über ihren Begriff gewesen seyn würde; die für sie so trefflich passende Verbindung des bildlichen Ausdrucks mit dem eigentlichen, je nachdem bald dieser bald jener am schicklichsten war; die weise Rücksicht auf ihre Zweifel, Furchten, Hoffnungen u. s. w.; kurz die Geschicklichkeit, womit die feinsten Saiten ihres Herzens gerührt, und weder zuviel vorausgesezt, noch das Gute, was sie schon an sich hatten, übersehen wird; — Doch der Geschichtschreiber sollte nicht loben. — Die Evangelisten beobachten diese Regel besser.

Vorbereitet durch solche Reden, konnten nun die Jünger ihrem grossen Lehrer in seinen Gedanken besser folgen, und gleichsam von Ferne nachempfinden,

da er, nach geendetem Gespräche, sich an seinen Vater wandte, und in Rücksicht auf sie, und was er so eben mit ihnen geredet, sie ihm zum Abschied feyerlich empfahl; dem Gott, mit dem er sie bekannt gemacht. —

Vater! Sie ist kommen, die Stunde, die mir die wichtigste ist. Laß deinen Sohn, den du selbst dafür erklärt hast, nun in seiner wahren Grösse erkannt werden; damit dein Sohn hinwieder dich, Vater, in deiner wahren Grösse offenbare; gemäß seiner Bestimmung, nach der du ihm über alle Sterbliche Vollmacht ertheiltest, daß er allen, die du ihm schenktest, ewiges Leben mittheilte. — Das ewige Leben, welches darinn besteht, daß sie dich, der allein Gott ist, den wahren, ewigen — und den, welchen du gesandt hast, deinen Sohn, Jesum den Meßias, kennen lernen. — Auf Erden hab' ich deine Ehre befördert, habe das grosse Geschäft ausgerichtet, das du mir aufgetragen: Nun ehre du mich, Vater! droben in dem Sitze deiner Herrlichkeit. — Laß bekannt werden, was für einer göttlichen Ehre ich schon, ehe die Welt war, bey dir genossen. Ich habe dich dadurch auf Erden geehret, daß ich denen Menschen, die du für mich aus dem grossen Haufen ausgewählt und mir zugeordnet hattest, bekannt machte, wer du bist; (zugeordnet hast du sie mir; hast sie mir geschenkt, sie, die vorher schon die Deinen waren;) und sie haben, was ich ihnen in deinem Namen sagte, angenommen. Nun haben sie es eingesehen, daß

alles,

alles, was ich nach deinem Auftrag redete und that, dich zum Urheber hat; denn ich hab ihnen nichts beygebracht, als was du mir an sie aufgetragen; und als deinen Auftrag haben sie es angenommen, und sind versichert, daß ich auf dein Geheiß zu ihnen gekommen bin, und haben die Ueberzeugung, daß du mich gesandt hast. — Ich bitte für sie, vorzüglich für sie; für den grossen Haufen bitt' ich itzt nicht, sondern für diese, †) die du mir, deinem Geliebten, zum Geschenke gabst. — (wie denn alles, was du hast, mein, und was ich habe, dein ist —) ein Geschenk, das ich mir zur Ehre anrechne! — Itzt, da ich nicht länger in der Welt bleibe, diese aber noch länger in der Welt bleiben, (indessen daß ich zu dir hingehe) itzt bey meinem Abschied bitt' ich für sie, vollkommner Vater! halt sie vest in dem, was ich sie von dir gelehrt habe: Diese mir Geschenkten, *) damit sie ein Herz und eine Seele seyen, wie wir es sind. So lange ich bey ihnen auf der Welt war, war es mein Geschäft, sie in deiner Erkenntniß und im Glauben an dich zu erhalten; Ja, zu denen, die du mir geschenkt hast, hab' ich Sorge getragen, keiner von ihnen gieng verloren, als jener durch seine Schuld Unglückselige; gemäß den göttlichen Ausspüchen. — Nun aber kehr ich zu dir zurück, und rede

†) Sehr viele Stellen dieses Gebets und gerade diese haben zur Absicht, den zuhörenden Jüngern zu zeigen, wie sehr der Heiland sich für sie interessire.

*) So redet er mit Fleiß um der zuhörenden Jünger willen, damit sie die ganze Wichtigkeit ihrer Verbindung mit ihm einsehen lernten.

darum noch dieses vor ihnen, *) um ihnen meine Freudigkeit, mit der ich abscheide, in vollem Maasse zu hinterlassen. Ich hab' ihnen deine Lehre übergeben, und sie erfahren den Haß der Irdischgesinnten, weil sie so wenig als ich zu ihrer Partey gehören. — Ich bitte nicht, daß du sie itzt schon aus der Welt wegnehmest, sondern, daß du sie vor Verführung bewahrest. — Zu dem Haufen der Weltmenschen gehören sie eben so wenig als ich! †) Meine Bitte ist diese: Laß durch Erkenntniß der Wahrheit sie vollends in die Verfassung kommen, die dir am beßten gefällt; — deine Offenbarung ist Wahrheit. — So wie du mich in die Welt gesandt hast, so send' ich nun sie in die Welt; ja ich lasse mich selbst eben darum erst zu deinem Dienste einweihen, damit auch sie dir und der Wahrheit geweihet werden. — Doch nicht für diese allein bitte ich, sondern auch für die, welche durch ihre Lehre sich werden bewegen lassen, an mich zu glauben. Mögen diese alle ein Herz und eine Seele seyn, wie du und ich; eben so müsse sie sich mit uns vereinen, damit die Welt einen desto stärkern Beweis habe, daß du mich gesandt hast! Ich lasse sie auch an der Ehre, die du mir bestimmt hast, allen Antheil nehmen, bis sie eben so vollkommen mit uns vereint sind, wie wir es unter einander sind; ich mit ihnen vereint, und du mit mir; daß die

Ver-

*) Man muß also dieses Gebet vornemlich in Beziehung auf die Jünger, welche Zuhörer desselben waren, betrachten.

†) Was für einen hohen Begriff mußte es den Jüngern von ihrem künftigen Berufe beybringen, ihn so reden zu hören!

Verbindung, worinn sie mit uns stehen, vollkommen werde, zum stärkern Beweise für die übrigen Menschen, daß du nicht nur mich gesandt, sondern auch sie, wie mich, geliebt habest. Erfülle mir diesen Wunsch, Vater! Laß die, die du mir zum Eigenthum geschenkt hast, auch an den Ort hinkommen, wo ich seyn werde, daß sie mich in der Herrlichkeit sehen, zu der du mich erheben wirst, mich, den du, schon eh die Welt war, so sehr liebtest. Gerechter Vater! Nie hat die Welt dich erkannt und geliebt; ich aber kannte und liebte dich immer: Und nun sind auch diese so glücklich, daß sie einsehen, daß ich dein Gesandter bin. Sie sinds, denen ich Unterricht von dir gegeben, und weiter geben werde, denn sie sollen an deiner Liebe, die ich genieſſe, Theil haben, und ich bin alles, was ich bin, für sie.

Zehntes

Zehntes Buch.

Bis zu der Verurtheilung.

Erstes Kapitel.

Gefangennehmung Jesu.

So hatte unser Herr sich und seine Schüler durch Gebet und Gespräche auf die wichtigen Vorfälle dieser Nacht und des folgenden Tages vorbereitet. Schon war die Nacht angebrochen. Es war die Zeit, um die er gewöhnlich mit der Gesellschaft aus der Stadt zu gehen pflegte, um die Nacht in einer einsamen Gegend am Olivenberg zuzubringen. Er nahm beym Mondschein *) den Weg über den Bach Kidron, der durch das Thal dieses Namens, an der Morgenseite der Stadt hinfließt, und kam zu dem Meyerhofe Gethsemane, einem Haus und Einfang, wo er öfters, wenn er nach Bethanien, oder von da in die Stadt zurück gieng, und in dieser letzten Woche ganze Nächte, mit den Jüngern verweilte. Vermuthlich hatte er da Anhänger, bey denen er, weil sie nicht dafür bekannt waren, sich im Verborgnen aufhalten konnte. Der Ort scheint so sicher gewesen zu seyn, daß, wenn nicht Judas, der einigemale mit ihm dort gewesen, es angezeigt hätte, niemand darauf gefallen seyn würde, ihn hier zu suchen.

Jesus

*) Es war eben Vollmond.

Jesus sah seine Jünger der Ruhe bedürftig; aber die Lage der Sache für sie war so gefährlich, daß er ihnen die Ruhe nicht gestatten konnte. Er hatte zwar schon im Sinn, ihnen bey dem nahen Ueberfall die Flucht zu erleichtern; doch war es allemal, wo nicht zu ihrer Sicherheit, doch in moralischer Absicht nöthig, daß sie die Nacht wachend und unter guten Gedanken zubrächten. Die gröste Gefahr war diese, daß sie etwa bey dem Anblick dessen, was ihm wiederfahren sollte, aus Kleinmüthigkeit, und wegen des Vorurtheils, daß dieß einem Meßias gar nicht wiederfahren könnte, noch sollte, auf Gedanken geführt werden mögten, die ihren Glauben zu sehr erschütterten, und das beynahe wieder umstürzten, was ihnen allein noch einen Werth gab, und was sie bis auf diese Stunde beybehalten hatten, die Treue an ihrem Herrn und Lehrer. Sehr viel hieng davon ab, daß nun in diesen Stunden, wo ihre Vorurtheile den härtesten Stoß litten, ihre Verbindung mit ihm beybehalten würde. Was wären sie für sich selbst geworden, wie unbrauchbar zu seinen Absichten, wenn sie nun nach einer dreyjährigen treuen Anhänglichkeit sich von dem herrschenden Vorurtheil, welches nun auch durch seine Unterdrückung alle mögliche Wahrscheinlichkeit bekam, dem Vorurtheile, der könnte unmöglich der Meßias seyn, dem solches wiederführe, — hätten hinreissen lassen!

Er hatte ihnen zwar alles mögliche gesagt, um sie gegen diese Versuchung zu bewaffnen: Aber dieselbe war

war doch auch wirklich viel grösser, als wir uns vorstellen können, wenn wir uns nicht genau in ihre Lage hineinsetzen. Sie sollten ihn über dem Bekenntniß, daß er der Meßias sey, verurtheilen sehen, von dem höchsten Gerichte der Nation verurtheilen sehen; dies Urtheil vollziehen sehen; seine Feinde daraus den Schluß machen hören, daß dies ihm unmöglich hätte begegnen können, wenn er Meßias wäre; jede irdische Hoffnung sollten sie auf einmal zu Boden geschlagen, sich verlassen und dem Spott aller derer ausgesetzt sehen, gegen die sie bisher behauptet hatten, ihr Lehrer wäre Meßias; sie sollten den, von welchem sie hofften, er würde Israel von der Bothmäßigkeit der Römer befreyen, selbst vor dem römischen Richter stehen, und von demselben zum Kreutze verurtheilt sehen — das alles sollten sie sehen und hören; — und doch im mindesten nicht daran zweifeln, daß er diese grosse Person wirklich sey. — Wir leihen ihnen wohl unsere Begriffe, wenn wir die Verlegenheit, in welche dies alles sie setzen mußte, uns so gar gering vorstellen. Einmal unser Herr selbst hatte nöthig gefunden, für sie zu bitten, daß ihre Treue nicht verlohren gehe, ihre Lage kam ihm so gefährlich vor, daß er sie einmal über das andere warnet.

Setzet euch da, *) sagte er zu dem grössern Theile, und wartet — ich werde beyseits gehen und beten.

*) Oder auch: Ruhet hier ein wenig (in diesem Hause) non ausus est, sagt Erasmus, hos velut imbecilliores agonis sui testes facere, ne deficerent animis. Petrus, Jacob und Johannes hatten ihn schon in vielen besondern Situationen gesehen. Z. Ex. bey der Verklärung.

ten. — Bittet auch ihr, daß Gott euch vor Versu-chung *) bewahre.

Nur Petrus, Jakob und Johannes, seine drey vertrautesten Jünger ließ er mit sich gehen, da er sich zu diesem Kampfe begab. Nun erst itzt, in dieser nächtlichen Einsamkeit, richtet er seine Gedanken, die sich bisher mehr mit den Jüngern als mit sich selbst beschäftigt hatten, wieder auf sich und seine itzige Lage. Er hatte dem Tage des Leidens schon lange entgegen gesehen, oft davon geredet: Aber seine unermüdete Geschäftigkeit zum Besten der Menschen, und die in seinem Charakter ligende hohe Gleichmüthigkeit, womit er alles, was in den Plan der Fürsehung gehörte, anzuschauen pflegte, hatten ihn gleichsam unvermerkt dieser Stund' entgegengeführt. Sie war nun da! Er hatte itzt nichts anders mehr, was ihn von den Gedanken, die unmittelbar sein Leiden und die schrecklichen Umstände desselben zum Gegenstand hatten, weglenken könnte. Ja ich mögte beynahe sagen, er habe unter jenen Abschieds-Gesprächen mit den Jüngern das Fürchterliche seines Leidens gleichsam selbst vergessen, oder es sich doch nicht so nahe vergegenwärtigt; itzt aber war kein näherer Gegenstand mehr, als Leiden und Tod. Wir dürfen aber darum im geringsten nicht denken, daß er nun dies Leiden mit den Augen eines Verzagten und Muthlosen angesehen; wie hätte mit einer solchen Gesinnung ein so unüberwindliches Vertrauen auf seinen

Vater

*) Zur Untreu — oder gar zum Abfalle.

Vater, wie er doch gerade hier äusserte, bestehen können? — Aber wie konnte nun auch auf der andern Seite der Menschenfreund, der Geliebte Gottes, dies ganze Gewebe von Bosheit und Ungerechtigkeit; wie, die in seiner Person unterdrückte Unschuld und Güte; wie, die grausame That, die nun an ihm verübt werden sollte, in Rücksicht auf Gott, dem die Nation dadurch allen Gehorsam aufsagte, in Rücksicht auf die Menschen, die sie begiengen (darunter ein Jünger war!) wie, in Rücksicht auf sich selbst ansehen, ohne das Unmenschliche derselben mit Schauer und Entsetzen zu empfinden? Ist es doch keine neue Bemerkung, daß Gemüther, die für Religion und Tugend sehr empfindlich sind, durch das Unrecht, das ihnen geschieht, sich oft auch schon darum auf das heftigste gekränkt fühlen, weil es ihnen unerträglich wird, daß sie mit aller ihrer Güte, anstatt etwas auszurichten, noch gar ein Anlaß zu grösserer Versündigung für andere werden müssen. Selbst die Menschenliebe macht sie vor einer Bosheit erzittern, zu der ihre besten Handlungen wider ihren Willen Gelegenheit gaben. Konnte schon das unsern Herrn aus seiner Fassung bringen, wenn er von seinem Verräther redete. *) — wenn er die verkehrte Denkensart gewisser Leute bemerkte, ohne sie davon heilen zu können, †) wenn er sich das Schicksal der Stadt

*) Joh. XIII. 21. εταραχθη τω πνευματι —

†) Joh. XI. 33. ενεβριμησατο τω πνευματι, και εταραξεν εαυτον.

Stadt Jerusalem vorstelte, †) — u. s. w. so konnte ihm auch wol der Anblick dessen, was itzt geschehen sollte, nicht gleichgültig seyn. Er konnte es itzt nicht blos von der Seite ansehen, inwiefern es für das menschliche Geschlecht die wichtigsten und besten Folgen hätte, sondern er mußte es auch aus dem andern eben so wahren Gesichtspunkt ansehen, inwiefern es eine Unterdrückung alles Rechts und aller Ordnung war. Und wie wahrscheinlich ist es nicht, daß ihm itzt auch wieder die unseligen Folgen, die seine Nation sich durch Verwerfung seiner zuzöge, und die noch unseligern, welche den unbekehrbaren Theil seiner Feinde in einem künftigen Zustand treffen würden — in ihrer ganzen Schrecklichkeit vorschwebten, wovon die Wirkung bey seinem Menschenliebenden Herzen freylich nichts anders, als eine unaussprechliche Bangigkeit und Beklemmniß seyn mußte.

Ueberdies fand bey aller sittlichen Grösse des Heilandes doch auch wohl Rücksicht auf sich selbst Statt; da dann wiederum nicht eben das, was er wußte, daß auf diese Mißhandlungen Gutes für ihn folgen würde, sondern auch das Unverdiente, das Verdammliche dieser Mißhandlungen selbst, mithin die Grösse des Leidens und der Schmache, sich ihm darstellte. Kann auch der beste, der weiseste, wenn er itzt selbst in dem Fall ist, dieses alles, was seiner Natur

†) Luc. XIX. 41.

Natur nach grausam, unnatürlich, unmenschlich ist, übersehen; da er es doch, wenn ein anderer in dem Fall, und er nur Zuschauer wäre, mit Entsetzen ansehen, und seinen Abscheu äussern mußte? Sich durch die Gewalt der Bosheit, von der Erde, worauf man so lange Gutes gethan, verdrängt zu sehen, von eben den Menschen, an deren Verbesserung man so lange gearbeitet hatte; und auf eine Art, die allem, was heilig ist, Hohn spricht; das kann wol auch dem Frömmsten und Weisesten nicht so gleichgültig seyn, daß er die Empfindungen des Abscheues und Entsetzens zurückhalten könnte oder sollte. Ja das scheint seinem Leiden selbst noch einen höhern moralischen Werth zu geben, wenn er dieses Unrecht empfindet: Denn in bloßen Leibesschmerzen ist des Frommen Leiden von dem des Lasterhaften nicht allemal unterschieden; aber wenn moralische Kränkung dazu kommt, wenn der Leidende das Unrecht und die Schändlichkeit der That, mit einem Herzen voll Menschenliebe empfindt, und sich darinn am unglücklichsten fühlt, daß er, ohne es weiter durch Sanftmuth oder Güte verhindern zu können, sehen muß, wie die Bosheit und Niederträchtigkeit selbst von seiner Güte Anlaß nimmt, über alle Schranken hinauszugehen; wie könnte er da gleichgültig seyn? Ein minder empfindliches Herz kann da eher die Augen geschwind von diesem Gegenstande weg, und auf anderweitige gute Folgen dieser moralischen Unordnung kehren; eher mit dem Gedanken seiner Unschuld und des göttlichen Verhängnisses sich trösten, als ein

Herz,

Herz, das die Menschenliebe selbst ist, und sich itzt einen Gegenstand aller Grausamkeit sehen muß. Eine solche Erniedrigung wäre ihm allemal erträglicher, wenn sie nicht das Werk der Bosheit und ein Triumph des Lasters wäre.

Allein dies alles, was uns die Erfahrung überhaupt bey denen, die für Wahrheit und Tugend leiden, zu bemerken giebt, wird durch das Besondere der Person, des Charakters, und der ganzen Verfassung Jesu, noch viel näher bestimmt. Jesus hatte sich für das Beste seiner Nation auf das zärtlichste interessirt, und um ihre Liebe sich durch tausend Wohlthaten beworben.*) Man kann sich keine grössere Zärtlichkeit vorstellen, als die, womit er gegen sein irdisches Vaterland erfüllt war, und sich demselben unter einer Menge Gunstbezeugungen zum Wolthäter und Messias anbot. Wenn man sein Leben durchgeht, so wird man allemal finden, daß er keine grössere Freude kannte, als wenn er hie und da seine Absicht, sie zu verbessern und zu beglücken,

*) Vossius Harmon. Evangel. sagt: Veterum nonnulli ajunt, sic doluisse non propter se, sed propter alios, partim amicos, partim inimicos: Illorum periculum, horum etiam exitium prævidisse. Er führt, dieses zu beweisen, Stellen aus dem Ambrosius und Hieronymus an. Hieron. in Matth. c. XXIV. Contristabatur non timore patiendi, qui ad hoc venerat, ut pateretur, sed propter infelicissimum Judam, & scandalum omnium Apostolorum & rejectionem populi Judæorum.

Diese Vorstellungsart ist unsers Erachtens nicht unrichtig, wenn man nur die Rücksicht auf sich selbst dabey nicht ausschließt. Von dieser findt man schon früher, Joh. XII. 17. eine deutliche Spur.

erreichen konnte, und kein grösseres Herzenleid, als wenn er sich hieran verhindert sahe. Eine so zärtliche Liebe zu den Seinen stand auch dem Meßias sehr wohl an. Sie waren doch die Nation, auf welche seine Sendung die nächste Beziehung hatte. Nun sich so von derselben und ihren Häuptern verworfen zu sehen; zu sehen, wie sie dadurch sich selbst schändeten, und die beste Wohlthat, die Gott ihnen gab, mit Füssen traten; und eben dadurch sich in das unausbleiblichste Elend stürzten; seine Liebe mit demselben Undank belohnt zu sehen, über den ehmals die Propheten und der Gott Israels selbst so bittere Klagen führten; das mußte ihm wohl eben so wehe thun, als es einem edeldenkenden Bürger wehe thäte, wenn er sich von seinen Mitbürgern, oder einem Vater, wenn er sich von seinen Kindern, oder einem Freunde, wenn er sich von Freunden mißhandelt sähe. Jesus konnte sich sein Leiden nicht vorstellen, ohne dies alles mit hinzu zu denken, und mit zu empfinden. Er litt nicht blos als unschuldiger Mensch, *) oder als Israelite, sondern als verworfener Meßias, der eben dafür, daß er sich um seine Nation im höchsten Grade verdient gemacht, und sie zu ihrem Gott zurücke führen wollte, ein Missethäter und Betrüger heissen mußte. Jeder Blick, den er auf sein Leiden warf, zeigte ihm den unheilbaren Verfall derjenigen, deren Segen er seyn sollte, samt allen traurigen Folgen desselben. Und wär es wohl hier seiner würdig gewesen, zu denken. „Die Leute „sind

*) Wie z. Ex. ein Sokrates.

„ sind meiner nicht werth — wollen sie meiner nichts, „ so lassen sie sich die Folgen gefallen ? „ — Nein; das hätte ihm wol manchen traurigen Gedanken ersparen können ; aber an einem so liebenswürdigen Charakter wär es ein grosser Flecken gewesen.

Jener wehmuthvolle Eifer der alten Propheten für das Beste der Nation, der auch da, wo Trostgründe genug über eignes Leiden vorhanden waren, dem frommen Herzen keine Ruhe ließ, *) sondern es mit Angst und Beklemmniß erfüllte, macht uns also den Gemüthszustand begreifflich, worinn Jesus sich in diesen allerfinstersten Stunden befand. Freylich war es sein nahes Leiden, was ihn quälte, und dessen er überhoben zu seyn wünschte, aber nicht eben nur körperlicher Schmerz, †) und Schande, sondern noch mehr das zerrissene allerzärtlichste Band, womit er durch Gutesthun sich mit der Nation zu vereinigen bemühet war. — Was für eines Grades von Schmerzen und Beklemmniß in einer solchen Lage ein Herz voll Menschenliebe fähig sey, das werden sich die am besten vorstellen, die selbst schon ähnliche Empfindungen gehabt.

Mir ist unaussprechlich bange, sagt er zu Petrus, Jakob und Johannes. Bleibet hier, und wachet mit mir. —

*) Man findt viele solche Stellen im Jeremias und andern Propheten.

†) Wiewol wir auch nicht läugnen wollen, daß ihm schon die Vorstellung des Leidens selbst Schauer und Schrecken verursachet haben mag.

— Gieng hierauf ein wenig vorwärts, ungefehr eines Steinwurfs weit, und überließ sich da den Wünschen und Bitten, die sein tiefbeklemmtes Herz ihm eingab, — fiel auf die Erde nieder, — betete zum Vater: Mögte ich dieser Stund überhoben seyn! — Mein Vater! Alles ist dir möglich — Kann es seyn, so verschone mir mit dem bittern Trank — Doch nicht mein, sondern dein Wille geschehe!

Dies erste mal war die Bangigkeit so entsetzlich, daß sie einem Todeskampf ähnlich, ihm blutigen Schweiß auspreßte. Nichts blieb zu seinem Trost übrig, als anhaltendes Gebet, und daß ihm ein Engel erschien, der ihm Muth einsprach. Der Anblick eines Seligen schien das einzige zu seyn, was in seiner Seele noch einen heitern Gedanken hervorruffen konnte.

Er stand itzt von dem Gebet auf und gieng mit sichtbarer Unruh und Seelenangst zu den drey Jüngern zurück, als wollte er bey ihnen Trost suchen. Sie waren die einzigen, denen er sein Herz mittheilen konnte: Aber itzt bedurften sie selbst des Trostes. Furcht, ihn zu verlieren, Furcht vor eigner Gefahr, hatte sich ihrer bemächtigt. Und da ihre schwächern Seelen es weniger auszuhalten vermogten, so waren sie in einen unruhigen Schlummer gesunken *), aus welchem er sie izt aufwekt — Simon! schläfst du? †) — Und

*) Moesti remedium a somno petunt, sagt Vossius bey dieser Stelle.

†) Simon verdiente wol einen besondern Verweis, da er so viel Wachsamkeit und Standhaftigkeit versprochen.

Und ihr andern, schlafet ihr? So habt ihr es auch nur nicht Eine Stunde aushalten mögen, mit mir zu wachen? Wachet, bittet, daß ihr der nahen Gefahr entgehen möget. — Bey aller Bereitwilligkeit des Geistes ist der sinnliche Mensch sehr schwach. *)

Voll Unruh und trostsuchender Beklemmniß geht er zum zweyten mal an den Ort hin, wo er einsam gebetet hatte, und thut die vorige Bitte, doch mit Ergebung: Vater! wenn es seyn muß, wenn mir mit diesem allerbittersten Trank nicht verschont werden kann — dein Willen geschehe! —

Steht wieder auf und geht zu den Jüngern, findt sie aber noch in ihrem unruhigen Schlummer; ausser Stand, ihm auf seine wiederholte Warnung zu antworten, so dunkel ists in ihren Seelen. Von diesen Schwachen verlassen, geht Er zum dritten mal an den einsamen Ort hin, und arbeitet sich nun völlig aus der Angst heraus. Wirklich heitert seine Seele sich auf. Er bekommt alle die Fassung und Gegenwart des Geistes wieder, welche ihm nun so unentbehrlich war. Entschlossen zu leiden geht er zu den noch immer schlummernden drey Jüngern zurücke. So schlafet denn! — Die Zeit ist ohnehin vorbey. Seht! Es ist an dem! — Sie ist da, die Stunde, wovon ich sagte. — So bittet doch itzt noch, daß ihr in der Gefahr nicht unterliget! Auf! laßt uns

*) Jesus scheint dieses sogar mit Rücksicht auf sich selbst zu sagen.

ihnen entgegen gehen: — Der Sohn des Menschen wird in abgöttische Hände überliefert. Seht, er nähert sich, mein Verräther!

Kaum war Jesus zu den übrigen Jüngern in das Haus zurück egangen und hatte auch diese aus dem Schlaf aufgeweckt, als eben die römische Tempelwache *) und bewaffnete Gerichtsdiener sich zeigten, die bey Nacht aus der Stadt gesandt worden, und itzt den Meyerhof umringten. Es war eine beträchtliche Anzahl, und da der Ort so nahe bey der Stadt lag, hatten sogar Personen vom Priesterstand sich zu diesem Geschäfte brauchen lassen, damit es desto weniger an klugem Rath fehlte. Der Anführer war der Tempelhauptmann †); der Handleiter, der ihnen zu der einsamen Gegend den Weg wies, Judas Ischarioth. — Plötzlich sahen die Jünger, nur erst aus ihrem Schlummer erwachet, sich mit Soldaten und Häschern umringt, die mit Schwerdtern und Spiessen und Fackeln sowol auf den Fall des Widerstands als des Fliehens sich wohl versehen hatten. Der Ueberfall war schrecklich: Nur Jesum konnte er nicht aus der Fassung bringen.

Um

*) Oder vielmehr nur ein Theil derselben. Die Römer liessen an den Festen wegen des Zusammenflusses der Nation, um Unruhen zu verhüten, durch einen Trupp Soldaten die Gänge oder Hallen des Tempels besetzen.

Was übrigens zu diesem plötzlichen Ueberfall die nächste Veranlassung gewesen, wird in dem folgenden Capitel gezeiget werden.

†) Oder Aufseher über diejenigen, die zu Erhaltung der guten Ordnung im Tempel immer da Wache hielten, und dem Synedrio zu Gebot stunden. Er war ein Jude, und an Würde dem Oberpriester der nächste.

Um den Jüngern Zeit zu lassen sich zu erholen, und ihnen und den Feinden zu zeigen, wie leicht er auch itzt noch sich zu helfen wüßte, wenn er nicht entschlossen wäre, sich in den Willen der Fürsehung zu ergeben, geht er dem anrückendem Haufen allein entgegen, und läßt die Jünger †) in einer kleinen Entfernung hinter sich zurücke. — Wen suchet ihr? — Frägt er mit standhafter Miene und Stimme. Sie kannten ihn nicht, weil Judas das verabredete Zeichen noch nicht gegeben. Die entschloßne Anrede befremdet sie: — Jesum von Nazareth. — Der bin ich! versetzt Jesus. — Plötzlich kommt sie ein Schauer und Entsetzen an. Unbewaffnet, in seiner Standhaftigkeit und Unschuld dastehend, jagt er ihnen Schrecken ein. Sie konnten den Anblick nicht aushalten, sie stürzen zurücke.

Nochmals frägt Jesus mit geruhiger Stimme, wen sie suchten? — Sie antworten bescheidner und furchtsam: Jesum von Nazareth. Er versetzt: Wie ich sagte: Ich bins: Seyd ihr gesandt, mich aufzusuchen, so dürfet ihr den Meyerhof nicht umringen, vergönnet diesen Männern freyen Abzug; — und blickt, indem er dies sagt, gegen die Jünger hin, die itzt näher gekommen waren. Sie hatten sich endlich ihrem Schlummer entrissen, aber waren noch in der ersten Bestürzung über die Nachricht, daß der Meyerhof von Soldaten umringt sey.

†) Vielleicht Jakob und Johannes ausgenommen, und Petrus, der ihm gleich mit dem Schwerdt nachfolgte.

Nun drangen auch die übrigen Soldaten und Gerichtsdiener nach, die an der Bestürzung und dem Zurückeweichen der Vordersten, wie es scheint, weniger Antheil gehabt. Jesus war itzt nicht mehr allein, die Jünger standen bey ihm, halb-entschlossen, Gewalt mit Gewalt abzutreiben; wiewol die Bestürzung bey den meisten noch zu groß war, so etwas zu unternehmen.

Judas bemerkt dieses, ergreift den Augenblick, da er so nah als möglich zu Jesu zu stehen kam, und giebt den Häschern das verabredete Zeichen. Als ein Jünger tritt Judas unter die Jünger hin, und giebt seinem Herrn und Meister den Kuß, womit Schüler ihre Lehrer ehrerbietig zu begrüssen pflegten: Sey gegrüßt Rabbi! †) — Jesus sieht ihn mit Ernst an. — Freund — Juda! — was willst du hier? Mit einem Kusse verräthst du den Sohn des Menschen? — Judas war weg. — Der Jünger Bestürzung und seine Unverschämtheit machten ihm das möglich, was ihn vermuthlich das Leben gekostet hätte, wenn ein Petrus sogleich die Sache in ihrer ganzen Schwärze angesehen, oder sich auf den plötzlichen Ueberfall gefaßt gemacht hätte.

Die Soldaten und Gerichtsdiener hatten des Judas Handlung bemerkt. Da sie niemand als Jesum gefangen zu nehmen Befehl hatten, und er an der Kleidung und Gestalt nicht so leicht von den Jüngern

†) Auch das Aussprechen dieser Worte gehört, sowol als der Kuß selbst, zu dem verrätherischen Zeichen. Er mußte sie so laut aussprechen, daß die Häscher sie hören konnten.

gern, zumal bey Nacht, unterschieden werden konnte, so schien, um ihn zu erkennen, ein solches Zeichen nothwendig. Und wer konnte es besser geben, als Judas? Für seine fünfzehn Thaler mußte er nicht blos den Aufenthalt seines Meisters anzeigen, sondern selbst mitgehen, selbst ihnen das Plätzgen bey dem Meyerhofe weisen, und mit einem sichern Merkmale seinen Lehrer bezeichnen. Er that's ungezwungen. Er bot sich selbst an. Man kann auch nicht sagen, daß ihm der erste Schritt die Rückkehr zu seiner Pflicht unmöglich gemacht. — Nun aber war die Gewissenlosigkeit auf das Höchste gestiegen; er war dem Augenblick nahe, der ihn, wie bey solchen Gemüthern zu geschehen pflegt, in die entgegengesetzte Empfindung der verzweifelnden Reue hinüberriß.

Von dem Augenblick an liessen die Gerichtsdiener und Soldaten Jesum nimmer aus dem Auge. Auf die Jünger gaben sie weniger Acht, damit nicht, indem sie sich mit diesen zu schaffen gäben, er unterdessen entfliehen mögte. So pünktlich befolgen sie die Anweisung des Verräthers! „Welchen ich küssen „werde, der ists, auf den greifet, den führet wol„bewacht weg.„ — Judas nämlich, um ihnen seine Dienste zu empfehlen, hatte an alle mögliche Fälle gedacht. An das Fliehen konnte ihm um so eher der Sinn kommen, weil unser Herr wirklich einige male durch eine Art Flucht den Nachstellungen seiner Feinde entgangen war.

Indessen daß die Häscher im Begriff standen, Hand anzulegen und sich seiner zu bemächtigen, stieg bey einigen Jüngern, insonderheit bey Petrus, der Eifer auf das Höchste. — Herr, sollen wir Gewalt brauchen? Zum Schwerdt greifen? — Ohne die Antwort zu erwarten, hat Petrus sein Schwerdt schon gezückt; fällt über Malchus den Knecht des Oberpriesters her, (der vermuthlich hier eine von den vornehmsten Rollen spielte, und vielleicht eben im Namen seines Herrn und des Synedriums sich Jesu bemächtigen wollt,) und versetzt ihm einen Hieb an den Kopf, der aber wider seine Absicht streifte, und nur das eine Ohrläpplein zerschnitt.

Thut eurer Hitze Einhalt, sprach Jesus zu den Jüngern, und rührt dem Knechte das Ohr an, worauf die Wunde sogleich heilt. Man war aber, wie es scheint, aufmerksamer auf die Verwundung, als auf die Heilung. Diese wurde nur von wenigen bemerkt.

Petrus hatte noch das blosse Schwerdt in der Hand. Steck dein Schwerdt in die Scheide, befihlt ihm Jesus. Wer Gewalt braucht, leidet Gewalt. Wer zum Schwerdt greift, stirbt durchs Schwerdt. Und dann ist mir ja nun dies bittere Trank von dem Vater dargeboten! Soll ich mich weigern, es anzunehmen? Würd' ich das Leiden scheuen, Petrus, ich dürfte nur meinen Vater bitten, und er würde mir (an euerer Statt) über zwölf Legionen Engel zur Bedeckung senden? Aber so geschähe das nicht,

was

was die Schriften sagen, das mir wiederfahren müsse. — *)

Die Jünger gaben den Gedanken der Gegenwehr auf, und, da es immer noch das Ansehen hatte, daß die Soldaten auch auf sie greifen würden, (insonderheit wegen der Uebereilung Petrus) †) hingegen nicht den mindesten Anschein, daß Jesus in diesem Fall etwas zu ihrer Rettung thun würde, da er ja zu seiner eignen nichts that, noch thun ließ, so nehmen sie alle die Flucht; — in eben dem Augenblicke, da die Soldaten sich der Person Jesu vollends ††) bemächtigten.

Von allen Seiten umringt und gebunden, als ob man immer noch zu fürchten hätte, daß er entrinnen, oder ihnen entrissen werden mögte, sagt Jesus zu dem Tempelhauptmann und andern aus dem Haufen, die nicht nur Werkzeuge seiner Gefangennehmung, sondern auch Urheber derselben waren: Als wider einen Aufrührer oder Räuber seyd ihr mit Schwerdtern und Spiessen ausgezogen euch meiner zu bemächtigen. Ich hielt mich täglich unter euch auf; an dem volkreichsten Ort im Tempel, da saß ich diese

*) Ein starker Wink für die Jünger, daß sie ja nicht glauben sollten, dies geschehe von ungefehr und streite mit seiner Meßiaswürde.

†) Diese machte die Lage der Jünger viel gefährlicher als vorher, und ohne Zweifel machten die Soldaten schon Anstalt, sie alle in Verhaft zu nehmen.

††) Der Vorfall mit Malchus hatte die Sache verzögert: Denn schon war Malchus im Begriff gewesen, Hand an ihn zu legen, als Petrus ihm den Hieb versetzte.

diese Tage her immer unter den Lehrern. Man hätte alle Gelegenheit gehabt, Hand an mich zu legen. Man that es nicht. — Nämlich zu eurer Absicht war die Stunde der Nacht am bequemsten; die Macht der Bosheit wirkt gern im Finstern. — Doch so ist in dem allem kein Ungefähr; alles stimmt mit den göttlichen Schriften überein. — Er schwieg, und ließ sich wegführen.

Die Soldaten, da sie Jesum in ihrer Gewalt sahen, liessen die Jünger fliehen, die sie gefangen zu nehmen keinen Befehl hatten: Doch da ein gewisser Jüngling *) aus Anhänglichkeit gegen Jesum ihm in die Stadt nachfolgen zu wollen schien, fielen die Soldaten ihn an, und wollten sich seiner bemächtigen; er rang sich aus ihren Händen los, ließ das leichte Gewand, das er in der Eile um den Leib geschlagen, da er aus dem Bette sprang, in ihren Händen zurück und entfloh.

Doch

*) Wahrscheinlich Markus, der auch diesen Umstand allein erzählt, welcher von so besonderer Art ist, daß sich kein schicklicherer Grund denken läßt, warum Markus ihn anführt, als weil es eben ihn selbst angegangen. Er wohnete zu Jerusalem [Apostelg. XII. 12.] Sein, oder seiner Mutter Maria, Haus war vermuthlich damals schon der Jünger-Gesellschaft wohl bekannt, wo nicht eben das Haus selbst, in welchem das lezte Passahmahl gehalten worden. Aus diesem Hause wäre also Markus Jesu und der Gesellschaft bis in Gethsemane nachgegangen. Freylich eine bloße Vermuthung — der auch das zu einiger Bestätigung dienen kann, daß Markus sich immer so gerne an Petrus gehalten [S. Gesch. u. Schr. der Apostel 7tes B. 2tes Kap.] wie er denn auch die Geschichte von dessen gleich auf die Gefangennehmung Jesu erfolgtem Fehltritt, mit besonderer Umständlichkeit erzählt.

Doch so waren nicht alle Jünger geflohen, wiewol alle sich ein wenig entfernt hatten. — Petrus, da er aus den Bewegungen der Soldaten von weitem abnehmen konnte, daß man Jesum wegführe, begab sich gleich auch auf den Weg zur Stadt, doch in einiger Entfernung von den Häschern. Zu ihm gesellt sich ein anderer Jünger, der, wie es sich aus allen Umständen schliessen läßt, Johannes gewesen seyn muß; er, der nicht nur des Herrn Schüler, sondern sein Freund in vorzüglichem Sinne war.

Zweytes Kapitel.

Gerichtliches Verhör vor dem hohen Rath.

Es war itzt ungefähr Mitternacht: Doch waren in dem Palaste des Oberpriesters Kaiphas noch die vornehmsten Rathsglieder, sowol die vom Priesterstand, als andere, versammelt; sie hatten von da aus die Häscher abgefertigt, auf deren Rückkunft sie itzt warteten. Da diese mit ihrem Gefangnen bey dem Hause des gewesenen Oberpriesters Ananus *) vorbeygehen mußten, hielten sie ein wenig still, um diesem angesehenen Manne, der dem bey Kaiphas, seinem Tochtermann und wirklichem Oberpriester, versammelten Rath eben nicht beywohnen konnte, von dem glücklichen Erfolg eines Unternehmens Anzeige zu thun, an welchem ohne Zweifel seine Einschläge nicht

ge-

*) Oder Annas. Valerius Gratus, der Vorfahr Pilati, hatte ihn der Regierung entsetzt, und seinen Tochtermann Caiphas an seine Statt gesetzt.

geringen Antheil gehabt. Ananus nahm kein Verhör mit ihm vor, sondern ließ ihn wolverwahrt zu dem regierenden Oberpriester führen. Hier waren zu dem gerichtlichen Verhör schon alle Anstalten gemacht.

Wir müssen hier in der Geschichte ein wenig zurücke gehen. Judas hatte letzten Abend die Gesellschaft beyzeiten verlassen, um zu dem Ueberfalle die nöthigen Vorkehrungen zu machen. Da Jesus diese Tage her, so wie andere male, wann er auf die Feste nach Jerusalem kam, die Fürsichtigkeit gebrauchte, die Nächte ausser der Stadt zuzubringen, so konnte niemand als ein Jünger seinen eigentlichen Aufenthalt wissen. Die Priesterschaft, die es bey Tag allzu unsicher fand, Hand an ihn zu legen, ließ sich gern von dem Verräther seinen nächtlichen Aufenthalt anzeigen, weil sie ihn so ohn einiges Geräusch, oder Gefahr eines Tumultes, aufheben konnte; zumal mit Hülfe der römischen Wache. Auch konnte Judas ihnen sagen, daß er zu Nacht niemand als die zwölf Galiläer bey sich hätte, von denen nicht einmal alle bewaffnet wären, und die wenigsten Muth zur Gegenwehr hätten. So war es auch gewiß, daß, wenn diese Nacht nichts vorgenommen würde, er folgenden Morgen sich wieder wie gewöhnlich in dem Tempel einfinden, und öffentlich lehren würde: Und dann war über das Fest weiter nichts zu unternehmen; sondern sie hätten zu ihrem ersten Entschluß zurückekehren müssen; ihn erst nach dem Feste, wenn das Volk auseinander gegangen wäre, in Verhaft nehmen,

men, oder auch hinterlistig umbringen zu lassen. So aber, da Judas ihnen zu einer geräuschlosen nächtlichen Aufhebung seine Hülf' anbot, schien dies gerade das allersicherste. Sie durften itzt nur die Sache so einrichten, daß er folgenden Morgen, ehe noch sein Verhaft unter dem Volke ruchbar würde und seine vielen Anhänger etwas zu seinem Vortheil unternehmen könnten, sich schon in der Gewalt der römischen Obrigkeit befände; die dann einem Aufruhr, wenn je noch einer zu fürchten wäre, leicht vorbeugen könnte. Auch dies scheint mit ein Grund gewesen zu seyn, warum sie bey seiner Aufhebung sich nicht nur ihrer Gerichtsdiener, sondern auch der römischen Wache, die ihnen über die Festzeit zu Gebot stand, bedienten; die Sache gewann dadurch ein mehreres Ansehen, und jeder Widerstand seiner Anhänger hätte schon als eine Art Aufruhr angesehen werden können.

Es kam itzt alles auf Geschwindigkeit an; sobald Jesus einmal in römischen Händen war, glaubten sie ihren Zweck erreicht zu haben; der Procurator mögte die Vorstreckung des Urtheils verschieben oder beschleunigen, so war doch der verhaßte Prophet in sicherm Verhaft. — Ihre nächtliche Zusammenkunft hatte also keine andere Absicht, als es unter sich zu verabreden, wie sie ihn, wenn er nun durch die Wache aufgehoben wäre, als einen todeswürdigen Verbrecher der höhern Regierung überliefern könnten; damit folgenden Tages nicht nur kein Versuch zu seiner Rettung mehr Statt fände, sondern auch das ge-

meine Volk, wenn es ihn itzt schon in den Händen der Römer, und ausser Stand sähe, sich selbst zu retten, desto eher den Gedanken, daß er der Retter der Nation wäre, aufgäbe. Nach diesem Plane hatten sie die Nacht über sehr viel zu besorgen: — Erst seine Gefangennehmung, (die aber schon am Abend vorher veranstaltet worden seyn muß;) dann sein Verhör und vorläufige Verurtheilung; denn ohne diese konnten sie ihn dem Pilatus nicht als einen überwiesenen Verbrecher einhändigen; dann die Ueberlieferung selbst. —

Der erste Schritt war gethan. Jesus wurde von den Häschern vor sie geführt. Von der Hoheit eines Meßias war itzt nur gar nichts an ihm zu sehen. Wie er in den Gerichts-Saal trat, gebunden, und die Gerichtsdiener an der Seite, fieng der Oberpriester Kaiphas das Verhör an. Wir sehen hier eine Rathsversammlung von geist. und weltlichen Rathsgliedern; Priester, Rechtsgelehrte, andere angesehene Israeliten, sowol Bürger von Jerusalem, als aus andern Städten; theils von pharisäischer, theils von sadducäischer Partey. Selten waren in Religionssachen diese zwo Parteyen mit einander einig; und es ist ungewiß, welche von beyden gerade damals die Oberhand hatte. Doch herrscht itzt Eintracht unter ihnen, da sie alle gegen den galiläischen Lehrer eingenommen sind. Von pharisäischer Seite mögte zwar der Haß noch viel stärker seyn, allein auch die andere Partey hatte viel an ihm auszusetzen; deren Lehrsätzen und

Lastern

Lastern er eben so wenig als der pharisäischen Heucheley verschonet hatte. Der, so in der Rathsversammlung, wenigstens bey diesem ganzen Geschäfte, den Ton gab, und die Sache klug genug zu führen wußte, damit nicht zur Unzeit der Parteygeist zwischen Pharisäern und Sadducäern in Uneinigkeit ausbräche, war Caiphas, der Oberpriester und Vorsteher der Versammlung, dessen Denkensart wir nun schon kennen. Da Jesus itzt gebunden vor ihm steht, legt er ihm erst verschiedene Fragen vor, die seine Schüler, und seine Lehre betrafen; z. B. Warum er sich so viele Anhänger sammle? Warum er sie in Galiläa und Judäa als Boten des Meßias-Reichs herumsende? Warum er vor einigen Tagen bey dem Einzuge sich für den König Israels ausrufen lassen? Was er von dem Reiche des Meßias und sonst eigentlich gelehrt, und warum ohne öffentliche Bewilligung? u. s. w. —

Die Verantworrung war: Dies alles wären unnöthige Fragen, die Sache rede selbst. Ich habe, sagt er, öffentlich gelehret. (Von den Jüngern schwieg er, und zwar mit Fleiß.) *) Ich habe keine geheime Lehren, die man erst von mir ausforschen müßte, ausgestreuet, sondern was ich lehrte, lehrt' ich in den Synagogen und Schulen des Landes und hier zu Jerusalem in dem Tempel, wo ich das von

*) Um nicht Anlaß zu geben, daß auch sie noch in Verhaft genommen würden, welches bey ihrer Schwachheit sehr gefährlich für sie gewesen wäre.

allen Orten her versammelte Volk zu Zuhörern hatte. Anders lehrt' ich nichts, als was ich an diesen Orten öffentlich sagte. Warum frägst du mich? (so redet er den Oberpriester besonders an;) frag solche, die meine Zuhörer gewesen; diese müssen es wissen, was ich sie gelehret habe, (und ihre Aussage muß dir unparteyischer als meine vorkommen.)

„Frag die, so meine Zuhörer waren." — Dieses dem Oberhaupt der Kirche, dem Vorsteher *) des Synedriums, (denn das war Kaiphas damals,) ins Angesicht sagen, das dünkt einen neben ihm stehenden Gerichtsdiener eine unverzeihliche Frechheit; der Mann sah, was für Gesinnungen im Rath herrschten; er wollte vielleicht einen gnädigen Blick von Kaiphas erhaschen; — vielleicht allen Verdacht, als ob er gleichen Sinnes mit jenen **) Gerichtsdienern wäre, die vormals durch ihre gute Meynung von Jesu sich den schärfsten Verweis vom Synedrio zugezogen, von sich ablehnen. — Er gab ihm einen Stockschlag: †) Antwortest du dem Oberpriester so? — (und diese Ehren-Rettung ließ sich der Oberpriester gefallen! —) Mit gesetztem Tone sagte unser Herr zu dem Manne: Hab' ich im Reden gefehlt, so zeig den Fehler; Hab' ich aber nicht gefehlt, warum schlägst du mich?

Indessen daß das Verhör seinen Anfang nahm, war Petrus, der mit Johannes den Häschern bis in die

*) Sonst war eben nicht immer der Hohepriester auch Vorsteher des Sanhedrins.

**) Joh. VII. 46.

†) Man hat hier der Semlerischen Erklärung gefolget.

die Stadt nachgefolget, vor des Obervriesters Palast gekommen. Er getraute sich nicht gleich in den innern Hof hineinzugehen, weil er denselben schon mit Gerichtsdienern und dem Hausgesinde des Priesters angefüllt sah; doch wär er auch gern so nahe als möglich bey Jesu gewesen. Sein Mitjünger verschaft ihm diese Gelegenheit. Dieser war gleich nach den Häschern hineingegangen, ohne Furcht, daß ihm etwas widriges begegnen mögte. Denn er war an dem Hofe des Obervriesters bekannt, vermuthlich, weil er sich da Geschäfte halben einigemal eingefunden; *) da ihn dann wohl auch sein menschenfreundlicher Charackter beliebt machen mögte. Um seinem Mitschüler den Zugang zu verschaffen, (den er draussen warten hieß, bis er ihm sagen würde, daß er nun sicher hineinkommen dürfte,) redet er mit der Thürhüterin, und erhält von ihr, daß auch Petrus in den innern Vorhof hineinkommen dürfte. Um ihm alle Furcht zu benehmen, führt er ihn selbst hinein. Die Thürhüterin konnte schon daraus, daß Johannes sich so für ihn bemühete, schliessen, er werde auch von dieser Parthey seyn; sie begehrt eben nichts aus der Sache zu machen; nur kann sie ihn auch nicht ohne eine Anmerkung vorbeylassen — Du bist also auch von dieses Mannes Schülern? — Ich? Nein, sprach Petrus — um so viel übereilter, da er hier ohne

*) Unter den Muthmassungen der Alten über die Bekanntschaft Johannes mit Kaiphas ist das eine nicht ganz unwahrscheinliche, daß er seine Wohnung in Galiläa dem Kaiphas verkauft, oder gegen ein Haus zu Jerusalem ausgetauschet habe. Man sehe Hrn. Semlern, in h. l. nach.

Gefahr hätte ja sagen dürfen; denn, daß er in Gesellschaft dieses Mitjüngers hineingieng, machte ihn für einmal sicher genug. Aber die Furcht verräth allemal sich selbst. Die Thürhüterin glaubte das itzt nur desto vester, was Petrus läugnen wollte.

In dem innern Hofe traf Petrus Gerichtsdiener und Knechte und Mägde des Priesters an, die sich bey der Nachtkälte um ein Kohlfeuer herumgesetzt hatten, in Gesprächen über das, was diese Nacht vorgefallen war. Jesus war zu bekannt, als daß die Sache nicht auch bey dieser Art Leute Aufsehen gemacht haben sollte. Petrus näherte sich dem Feuer, und da niemand seiner zu achten schien, nimmt er unter ihnen Platz. Sein Herz war noch immer bey seinem Herrn und Lehrer; unruhig giebt er Acht, was etwa aus dem Palaste für Nachricht kommen mögte. Johannes, scheint es, gieng vollends in den Saulengang, der an den Vorhof stieß, hinein.

Die Lage, worinn Petrus sich befand, war derjenigen Betäubung nahe, wo man nicht recht weiß, was man reden, oder nicht reden soll. Verschiedene Affekten beunruhigten seine Seele. Was er diese Nacht alles gesehen und gehört hatte, macht' ihn niedergeschlagen und äusserst verlegen. Er hatte seinen Herrn und Meister in tiefster Bangigkeit gesehen. Gleich darauf ward er ihm von der Seite gerissen. Daß an keine Gegenwehr weiter zu denken sey, das hat ihn seine eigne Uebereilung, und der Verweis, den ihm Jesus gab, gelehret. Er sah ihn itzt in der

Gewalt

Gewalt der Feinde, ohne daß von seiner göttlichen Macht, die so oft zur Rettung *) anderer sich ins Mittel legte, itzt nur die geringste Spur sich zeigen wollte. So gar kein Umstand, daraus sich eine Dazwischenzunft der Gottheit zu seiner Befreyung hätte hoffen lassen. Jesus verhält sich so leidend, wie ein jeder anderer Mensch in solchem Falle. So hat Petrus den noch nie gesehen, zu dem er gesagt hat: Du bist der Meßias! — Er muß überdies sehen, wie alle übrigen Jünger die Hände sinken lassen, selbst die zween, die bey einer viel geringern Beleidigung Feuer vom Himmel wollten fallen lassen. — Dies war doch wol genug, einen Mann aus seiner Fassung zu bringen, dessen lebhaftes Temperament von jeder Art angenehmer oder widriger Eindrücke sich hinreissen ließ. Ruhiger Ueberlegung unfähig, war er itzt nur das zu reden oder zu thun aufgelegt, wozu irgend ein plötzlicher Umstand, der auf die Hauptsache, welche ihn beunruhigt, eine Beziehung hatte, sein Gemüth hinriß. Dazu kam dunkles Gefühl von Gefahr; Ahnungen bey flüchtigem Zurückdenken an das, was letzten Abend von Leiden und Verfolgung geredet worden, Ungewißheit, was er und die andern Jünger in diesem Falle zu thun oder zu leiden hätten; Verlegenheit sich von den Jüngern getrennt zu sehen, mit denen doch nun eine gemeinschaftliche Verabredung über das, was zu thun wäre, so nöthig schien. — Diese und dergleichen Beunruhigungen und Besorgnisse jagten sein Gemüth in der

*) Bei so vielen wunderthätigen Heilungen.

Irre herum, und machten, daß jede kleine Zusetzung ihn in die Enge treiben konnte.

Indessen daß er voll Unruhe bey der Kohlen-Glut saß, und schon hie und da Blicke auf ihn geworfen wurden, die ihn noch mehr beunruhigten, hatte drinnen im Saulen-Gange das Verhör seinen Fortgang. Es war itzt darum zu thun, Zeugnisse wider Jesum aufzunehmen. Da er so standhaft auf seine vielen Zuhörer sich berufen hatte, die seiner Lehre würden Zeugniß geben, so sah man sich eilfertigst nach Leuten um, die ihm Irrthümer in der Lehre, oder strafbare Reden vorwerfen könnten. So vieles hatte er wirklich geredet, was den Pharisäern anstößig vorgekommen, wie z. B. die Worte: Dir sind deine Sünden verziehen u. dgl. — Es war höchst wahrscheinlich, es könnte manches dieser Art zum Vorschein kommen, daraus sich eine förmliche Anklage bilden liesse. Doch man fragte wol nicht erst itzt solchen Zeugen nach. Da es schon lange einer ihrer Kunstgriffe war, etwas von ihm herauszulocken, was sie ihm als einen Mangel der Ehrfurcht gegen die Religion oder die Regierung vorrücken könnten, so wird man auch gleich nach dem ersten verrätherischen Schritt des Judas darauf gedacht haben, was man dem Processe für eine Gestalt geben und was für Aussagen man wider Jesum aufbringen wolle. Sie konnten aber nicht leicht solche finden, die zu ihrer Absicht hinreichend gewesen wären. Von Schmeichlern und Spionen wurde ihnen zwar manches zu

Ohren

Ohren gebracht, was er bey diesem oder jenem Anlasse gesprochen haben sollte — aber immer widersprachen diese Nachrichten sich selbst, oder enthielten nichts erhebliches, oder waren so beschaffen, daß sie wol für Pharisäer, oder Sadducäer insbesondere, nicht aber für das ganze Synedrium wichtig waren. Und solche *) mußten sie doch haben. Bis auf die Stunde des gerichtlichen Verhörs ließ sich denn kein einziger wichtiger Klagepunkt herausbringen. — Nun erst kam noch ein solcher zum Vorschein, welcher, so unerheblich er an sich war, von dem sämtlichen Rathe für sehr wichtig angesehen wurde. Es fanden sich zween Männer (vermuthlich von der Zunft jener Geldwechsler oder Viehhändler, die er vor einigen Tagen aus dem Vorhofe des Tempels vertrieben,) welche einige Worte, die er bey diesem Anlasse geredet, um so eher als eine Beschimpfung des Tempels ansahen, weil ihr eignes Interesse bey diesem Anlasse so sehr gelitten hatte. Wir haben ihn †), zeugten sie, etwas sagen hören, welches mit Fleiß darauf abgesehen schien, unsern heiligsten Tempel in

*) Eine Anklage z. Ex. daß er von den pharisäischen Lehrsätzen und Gebräuchen verächtlich geredet, hätte hier, so wichtig sie auch dieser Partey vorgekommen seyn mögte, die Wirkung verfehlt: denn da das Synedrium theils aus Sadducäern, theils aus Pharisäern bestand, und diese Parteyen bey jedem Anlasse leicht zerfielen, so hätte eine solche Anklage (wie dort in dem Falle Pauli) eher einen Streit unter ihnen selbst erregen, als sie sämtlich zur Abfassung des Todesurtheils vereinigen können.

†) Eine ähnliche Beschuldigung war die, welche wider Stephanus vorgebracht wurde; er hört nicht auf, lästerliche Reden gegen diesen heiligen Ort zu führen, Geschichtb. VI.

Verachtung zu bringen. Als man zum Beweise des Ansehens, das er sich in dem Tempel gebe, ein Wunderzeichen foderte, durfte er sagen: Reisset diesen Tempel nieder, er ist Menschenwerk, inner dreyen Tagen werd' ich einen andern aufgebaut haben, der mehr als Menschenwerk seyn soll. — Doch auch bey dieser Aussage stimmten die Zeugen nicht überein. Jesus hatte freylich so etwas geredet †); allein dessen nicht zu gedenken, daß er es in einem ganz andern Sinn gesagt, wurden nicht allein die Worte so getreu und übereinstimmend angeführt, daß ein unparteyischer Richter auf dieses hin einen Ausspruch hätte thun können. Indessen da die Worte für jüdische Ohren doch wirklich anstößig, und von der Art waren, daß sie auch dem gemeinen Volke, wegen seiner übertriebnen Hochachtung für die Heiligkeit des Tempels, eher als viele andre Reden Jesu, sich von einer verhaßten Seite vorstellen liessen, so legte der Rath dieser Aussage ein grosses Gewicht bey. Kaiphas der Oberpriester und Vorsteher, stand von seinem Sitz auf, trat mitten in die Versammlung hervor, und frägt' ihn: Was hast du auf diese Aussagen zu antworten? Gestehst du sie ein, oder hast du etwas dagegen einzuwenden —? Warum redest du nicht?

Jesus sagte kein Wort. Er ließ sie aus der Aussage machen, was sie wollten; Er hatte sich vorgenommen, keine Schutzrede, weder vor diesem, noch vor dem römischen Richterstuhle zu halten. Konnte

sein

†) Joh. Cap. II.

sein vergangnes Leben nicht für ihn reden, so konnte es wol auch keine Schutzrede. Und dann war er ja entschlossen zu leiden: Er begehrt es also nicht zu verhindern, daß gar kein Verdacht auf ihm ruhe, daß keins von seinen Worten falsch ausgelegt werde. — Nur wer auf Selbstvertheidigung bedacht ist, sucht dieses zu verhindern. Er aber sollte sich verläumden lassen.

Der Oberpriester, der durch dies Stillschweigen theils seinen Stolz beleidigt fand, theils eine weitere Untersuchung jener Aussagen auch darum vermeiden wollte, weil eine solche mit ihrem eilfertigen Entwurfe nicht wol bestehen konnte, ergriff ein Mittel, welches sonst nur in dem Fall eines geläugneten grossen Verbrechens, oder einer der Falschheit verdächtigen Kundschaft gebraucht wurde; mit der allerfeyerlichsten Ansprache fodert er ihn auf, zu sagen, für wen er sich ausgebe. —

Dies war denn nun der so lange vorhergesehene Augenblick, da das laute Bekenntnis einer Wahrheit, welche er bisher mehr durch Thaten und unter Bildern zu verstehen gegeben, als deutlich herausgesagt, ihm das Todesurtheil zuziehen sollte. Daß sehr viele Israeliten ihn für den Meßias hielten, daß er selbst diesen Namen nicht nur nicht abgelehnt, sondern durch seine Reden dies Urtheil von ihm vielmehr bestätigt, daß er vor wenigen Tagen sich als Meßias öffentlich ausrufen lassen, das alles mußte Kaiphas wissen. Ob die Anmassung gegründet sey, oder nicht,

darauf

darauf kam alles an. Bey dem Synedrium war es ausgemacht, daß er der Meßias nicht sey, und nicht seyn könne. Aus seinem Aeusserlichen glaubten sie so sicher das Gegentheil schliessen zu können, daß sein eignes Geständnis dieser Wahrheit ihnen nothwendig als Lästerung (als ein Verbrechen der beleidigten göttlichen Majestät) vorkommen mußte. Er hatte die Frage, die man ihm hierüber zu verschiednen malen schon vorgelegt, allemal ausgewichen, weil es immer noch zu frühe war, sich für den Meßias öffentlich zu erklären. Aber itzt war die Zeit da. Er wurde vor dem versammelten Rathe, von dem Oberpriester, und auf die feyerlichste Weise gefraget, — und was noch mehr ist, von der Bejahung dieser Frage hieng itzt so eigentlich das ab, was er wußte, daß er leiden sollte, daß er sie weder unbeantwortet lassen, noch eine andere als entscheidende Antwort geben durfte. — Verfänglich war die Frage freylich in dem höchsten Grade; denn in dem Falle der Bejahung mußte sie ihm (das war beschlossen,) das Todesurtheil zuziehen; in dem Verneinungsfalle — doch wir setzen einen unmöglichen Fall; — lieber wollten wir sagen; in dem Fall einer unbestimmten Antwort, da hätten sie dennoch zu dem Todesurtheil schreiten können, weil gerade das, daß er auf eine so feyerliche Auffoderung hin keine bestimmte Antwort gegeben, ein neuer Klagpunkt gewesen wäre.

Ich beschwöre dich, sprach der Oberpriester, auf dein Gewissen, bey dem höchsten Eide: So wahr der

Ewige

Ewige lebt! Sag mir, bist du der Meßias, der Sohn Gottes des Hochgelobten?

Ich bins, sagte Jesus. — Und fügte bey: In dieser Gestalt werdet ihr diesen Menschen nicht mehr lange sehen: Wann ihr ihn wieder seht, so hat er seinen Herrschaft-Sitz nächst an dem Throne der Gottheit, und erscheint auf lichthellen Wolken!

Mit offnem Angesicht, mit dem sieghaften Tone der Unschuld und Wahrheit hatt' er dies schöne Bekenntniß abgelegt. — Der Oberpriester zerriß sein Brustkleid: Gelästert hat er! — Was braucht es eines Zeugenverhörs? — Ihr habt die Lästerung aus seinem eignen Munde vernommen! Was sagt ihr dazu?

Die Hitze, womit der Oberpriester dies sprach, konnte leicht die Gemüther, die, wo nicht alle, doch gröstentheils zu seinem Untergang entschlossen waren, in Flammen bringen. Ueberdies bedenke man, was der Contrast zwischen einer solchen Person, wie Jesus der Bürger von Nazareth da vor ihnen stand, und dem glänzendem Bilde, welches sie sich von einem Meßias und Gottes-Sohne machten, itzt nach diesem Geständnis auf ihre schon eingenommene Gemüther wirken mußte. Dieser verächtliche Mann — (denn seine Wunder hatten sie ja dem Beelzebub zugeschrieben,) — was hatt' er denn auch immer an sich, das sie, bey ihrer irdisch-sinnlichen Denkensart, konnte glauben machen, sie versündigten sich an einem Gottes-Sohne, wenn sie ihn umbrächten? — Und war

er

er nur ein gewöhnlicher Mensch, — so verfällte ihn ja seine eigne Aussage. Doch an einem Menschen glaubt Kaiphas sich überall nicht sehr versündigen zu können, wenn er ihn auch unverschuldet, um des gemeinen Besten willen, *) wie er sagte, ermorden ließ.

Wie viel kam denn hier zusammen, das das Todesurtheil nicht blos zu entschuldigen, sondern so gar zu fodern schien! — Und dann das dunkle böse Vorurtheil, sie müßten die verletzte Ehre der Gottheit an ihm rächen, was für ein scheinbarer Deckmantel des geheimen Widerwillens, den sie gegen ihn hegten!

Das Urtheil ward einhellig gefällt: Jesus hätte den Tod verdient; — und so ward die nächtliche Versammlung aufgehoben. Sie giengen mit der Abrede auseinander, sich Morgen frühe wieder in dem Palast ihres geistlichen Oberhaupts einzufinden, um sodann die Auslieferung des Gefangenen an Pilatus und die Beschleunigung seines Todes zu bewerkstelligen. Vor Anbruch des Tages konnten sie ohnedies nicht wol vor Pilatus kommen. Es scheint, das Synedrium habe sich in der Nacht nicht so zahlreich wie an dem Morgen versammelt: Es mogte wol eher nur ein Ausschuß des hohen Raths gewesen seyn. Da es also noch nicht Zeit war, den ganzen Rath zu versammeln, welchem die Sache erst vorgetragen, und auf dessen Gutachten hin sie an Pilatus mußte

gt.

*) Joh. XI. 50.

gebracht werden, so entließ Kaiphas die bey ihm versammelten Rathsglieder, um die wenigen übrigen Stunden der Nacht der Ruhe zu pflegen.

Wäre die Absicht nicht dahin gegangen, die Sache dem römischen Procurator in die Hände zu spielen, und Jesum als einen Aufrührer bey demselben anzuklagen, so hätte das Verbrechen der Gotteslästerung, dessen Jesus sich schuldig gemacht haben sollte, nach dem Gesetz und der jüdischen Gewohnheit, mit der Versteinigung bestraft werden müssen. Allein auch diese Todesstrafe hätten sie nicht ohne Pilatus Erlaubniß vornehmen dürfen: †) Und da nun doch allemal die Sache für diesen Richter kommen mußte, so fanden sie in mehr als einer Rücksicht besser, ihn dem Pilatus nur als einen Staats-Verbrecher einzuhändigen, dessen Vergehungen sie, auch aus dem Grunde, weil es Staatsverbrechen wären, dem Repräsentanten der Landesherrn zur Abstrafung überlassen müßten. Auf diese Art glaubten sie viel weniger in Gefahr zu seyn, sich bey dem gemeinen Volke verhaßt zu machen, und als Verfolger eines Propheten oder gar des Meßias selbst angesehenzu werden. Denn die Sache sollte so das Ansehen bekommen, als hätte Pilatus selbst, um die öffentliche Ruhe zu sichern und des Cäsars höchste Rechte zu behaupten, ihn als einen Aufrührer gefänglich einziehen lassen; da dann nicht gleich einem jeden die

wahre

†) Sie hatten das Recht, mit Lebensstrafen zu belegen, n cht mehr; Joh. XVIII. 31. Man hat hier der Lardnerischen Meynung und Beweisen gefolget.

wahre Hergangenheit der Sache bekannt ward, daß nämlich die Gefangennehmung und Auslieferung an Pilatus ein Werk des Raths und der Priesterschaft gewesen. †) Sobald die Sache nur einmal in den Händen Pilatus war, waren auf den einen Seite keine Vorwürfe mehr, die sonst das Volk ihnen zu machen nicht unterlassen haben würde, und auf der andern auch weniger Aufruhr und Tumult zu besorgen; denn solche zu verhüten hatte Pilatus Mittel genug in Händen. Und so bekam zugleich die ganze Sache für Jesum ein viel schimpflicheres Ansehen: Er wurde als Aufrührer behandelt; er mußte nicht nur die Strafe der Blasphemie, sondern des Aufruhrs ausstehen. Der Vorwurf, der so viel scheinbares hatte, daß, wenn er Meßias wäre, er erst sich selbst und dann die Nation aus der Gewalt der Römer erretten würde, konnte ihm dann um so viel eher gemacht werden. So war auch nach menschlichem Anschein viel weniger zu besorgen, daß die Juden hernach jemals wieder in Rücksicht auf seine Thaten oder Lehren ihn für unschuldig zu halten geneigt seyn würden, wenn sie ihn so schimpflich von römischen Händen hingerichtet sähen, als wenn ihm eine minder schimpfliche jüdische Todesart angethan würde.

So hatte nun einmal die Sache den Weg genommen, auf welchen man sie schon lange gern eingeleitet hätte. Immer hatten sie bey allen ihren Anschlägen

†) Denn wie es eigentlich mit der nächtlichen Aufhebung beschaffen gewesen, das wußte niemand, als wer darbey war.

gen wider ihn sich durch die Furcht vor dem grossen Haufen gehemmt und verhindert gesehen. Allein nun fiel auch diese Furcht weg. Diese einzige Nacht hatte sie in Ausführung ihrer Entwürfe weiter gebracht, als die ganze vorherige Zeit.

Nachdem sie auseinander gegangen, mußte Jesus die übrige Nacht von dem Pöbel der Gerichtsdiener die niederträchtigsten Beschimpfungen ausstehen. Sobald diese das vom Synedrio gefällte Urtheil vernahmen, und daß der vornehmste Klagepunkt dieser sey: Daß er sich für den König Israels ausgegeben, aber als ein Betrüger und Lästerer erfunden worden; so waren sie nun die ersten, die ihm anstatt der Ehre, die ihm viele erwiesen, und die dem Meßias gebührte, mit Schimpf und Hohn begegneten. Ja es ist glaublich, daß selbst unter ihnen solche gewesen, die gerade einige Tage vorher an den Lobeserhebungen des Volkes mit Antheil genommen, und sich itzt für das, daß sie sich so hätten hintergehen lassen, gleichsam an ihm rächen wollten; sie spieen ihm ins Angesicht; sie verhüllten ihm das Haupt, gaben ihm Faust- und Stockschläge, und sagten höhnisch: Wohlan, Prophet, Messias! nenne uns den Mann, wer ists, der dich schlug? — Er mußte ein niederträchtigeres Schimpfwort über das andere hören.

Noch kam dazu, daß sein eigener Jünger, und zwar zum Theil vor seinen Ohren, so kleinmüthig war und seine Jüngerschaft verläugnete. Noch während

des Verhörs, da in dem Vorhof jedermann begierig erwartete, wie der Urtheilsspruch ausfallen würde, wurde Petrus, der bald aufstand, bald wieder ans Feuer saß, und alle Zeichen von Unruhe blicken ließ, je länger je aufmerksamer beobachtet. Man sahe, daß ein sonderbarer Grund ihn hieher gebracht haben müsse, und daß er sich doch hier gar nicht sicher glaube. Sein Horchen, sein Herumsehen, sein Stauunen, alles zeichnet ihn aus; selbst was er um unbemerkt zu bleiben that oder redete, hatte etwas furchtsames und gezwungenes. Die Thürhüterin, deren er schon beym Eintritt in den innern Hof geläugnet hatte, daß er des gefangenen Jesus Schüler sey, stand, während daß er am Feuer saß, vor ihn hin, sah ihm steif ins Gesicht, und sagte: Ja, du gehörst doch wirklich zu der Gesellschaft des Jesus von Nazareth! — Ich? Nein, sprach Petrus, Frau, ich weiß nicht, was du willst — die Sache geht mich nichts an: — Blieb aber doch nicht mehr lange am Feuer sitzen, weil die Sache von den Anwesenden bemerkt worden zu seyn schien. Sich in den äussern Vorhof zurückzubegeben, wo es weniger Leute hatte, und wo er doch immer noch in der Nähe war, um alles, was in dem Saulengange des Pallastes vorgieng, zu vernehmen, schien der sicherste Ausweg zu seyn. Indem er hinaus will, kräet der Hahn; aber darauf giebt Petrus nicht Acht. Er war noch nicht heraus, als eine andere Bediente ihn ins Auge faßt, und den Umstehenden sagt: Dieser Mann da hielt sich auch zu Jesus, dem Nazarener — Gleich

frägt

frägt man ihn: Höre, so wärst du auch einer von seinen Schülern? — Petrus läugnet nun nicht mehr mit blossem nein, sondern mit Betheurung — Weib! das bin ich nicht — ihr Leute, ich kenne den Mann nicht: — Um nicht noch mehr Furchtsamkeit zu verrathen, geht er nun nicht, wie er im Sinn gehabt, aus dem innern Hofe heraus: Zumal es bald an dem war, daß das Synedrium auseinander gehen, und Jesus aus dem Saulengang, oder der Laube, wo das Verhör gehalten ward, in den Vorhof hinaus geführt werden sollte. Da denn die Aufmerksamkeit der Leute einen neuen Gegenstand bekam, und Petrus desto eher mit weitern Zunöthigungen verschont zu bleiben hoffte.

Wirklich währte es bey nahe eine Stund, ehe wieder etwas von dieser Art vorfiel. Itzt aber wird er von einem Vorübergehenden steif angesehen, der in Gegenwart mehrerer Leute zu ihm sagt: „Es ist doch in der That so: Du bist einer von ihnen. Kennen must du ihn wenigstens, und diese Bekanntschaft hat dich hieher gebracht. Hört man dirs doch an der Sprach' an, daß du eben, wie Er, ein geborner Galiläer *) bist: „ — „ Ich sah dich ja, faßt ein anderer das Wort auf, bey ihm in dem Meyerhofe „ — (der, so dies sagte, war einer von des Oberpriesters Knechten, des Malchus Vetter, dem Petrus das Ohr zerschnitten.) Von allen Seiten sieht der Jünger sich so sehr in die Enge getrieben, daß ihm nun nichts mehr, als seine eigne Gefahr

*) Man hielt also die Galiläer überhaupt für seine Anhänger.

vor Augen schwebt. Insonderheit vermehrt das seine Verwirrung, daß des Meyerhofes gedacht wurde, und dessen, was daselbst vorgefallen — Was ihn zum Läugnen noch einmal beherzt macht, war dieses, daß er es doch nur mit Knechten zu thun hätte, gegen welche die Sache sich noch immer behaupten lasse; zumal er schon zweymal sich so herausgeholfen. Gegen solche Leute, dünkt es ihn, wäre Läugnen um so viel erlaubter, weil sie ja kein Befugniß hätten, ihm so mit Fragen zuzusetzen, und es der Sache Jesu nichts schaden konnte... Nun sein Nein, und seine einfache Betheurung zu schwach gewesen, treibt er die Betheurung aufs höchste ... Die göttliche Rache soll ihn auf der Stelle treffen, wenn er die geringste Bekanntschaft mit dem Manne habe; — kaum hat er dies Wort ausgesprochen, als der Hahn zum zweyten mal kräet. —

Während dieses letzten Auftritts mit Petrus war Jesus, nach geendigtem Verhör, aus dem bedeckten Gang, der an den Vorhof stieß, herausgeführt worden, so daß er itzt den Jünger sehen und hören konnte. Anfangs in der Hitze der Selbstvertheidigung hatte Petrus ihn nicht einmal bemerkt; aber itzt wendet sich der Herr gegen den Jünger um, der nun wieder ein wenig zu sich selbst gekommen war, und giebt ihm einen Blick! der Blick geht ihm durch die Seele. — Nun fällt ihm bey, was Jesus bey angehender Nacht zu ihm gesprochen: Ehe der Hahn zum zweyten male kräe, werde er dreymal geläugnet haben,

haben, daß er ihn kenne. Petrus verhüllt sich in seinen Mantel, geht eilend aus dem Vorhofe, und vergießt bittere Thränen.

Drittes Kapitel.

Erstes Verhör vor Pilatus.

Der Morgen war itzt angebrochen; der Rath hatte sich schon wieder versammelt! vollzähliger als in der Nacht; das Verhör wurde nochmals übersehen, Jesus vorgeführt und gefraget, ob er auf der Aussage, er sey der Meßias, beharre? Rede die Wahrheit, sprach der Oberpriester! — Wenn ich sie rede, versetzte Jesus, so werdet ihr mir nicht glauben. Und eben so wenig mir antworten, wenn ich frage, warum ihr mir nicht glaubet. Ledig lassen werdet ihr mich nicht. Doch so ists an dem, dieser Mensch, denn ihr verkennet, er wird seinen Sitz bey Gott haben, und mit ihm regieren. — So bist du denn der Meßias? — Ja, der bin ich — Nun hörten es auch die, so dem nächtlichen Verhöre nicht beygewohnet hatten. Diese bestätigten das Urtheil ihrer Miträthe: Eines weitern Verhörs bedörfe es nicht! Kundschaften könne man entbehren; seine eigne Aussage zeuge wider ihn; er habe den Tod verdient!

Vor dem höchsten Gerichte seiner Nation war nun Jesus für einen Betrüger in der heiligsten Sache, für einen Gotteslästerer erklärt. Das gröste Verbrechen, was ein Israelite begehen konnte. Dies Ge-

ständnis machte ihn in ihren Augen weit schlimmer, als den Heid und den Zöllner. Er hatte sich fälschlich die Rechte und Ehre dessen angemasset, den sie als einen göttlichen Befreyer erwarteten; und er war der erste, *) der sich dieses Verbrechens schuldig machte; für einen Lästerer hatte das hohe Gericht der Siebenzig ihn einhellig erklärt: und auf seine eigne Ausdrücke hin, worinn er sich ein göttliches Ansehn und nächst Gott die Herrschaft über alles zuschrieb. Nämlich Leidenschaft und Vorurtheil hatten sie verblendet, daß sie nun selbst es glaubten, er wär ein Betrüger. Man muß nicht denken, daß sie den Messias in ihm erkannt, und dennoch verworfen haben. **) Ihn zu erkennen, setzte unpartheyische Prüfung voraus, und zu dieser hatte ihre Antipathie gegen seine Lehre und Aufführung sie bereits untüchtig gemacht. — Indessen war er nun auf das schwärzeste gebrandmarkt. War das Urtheil des Synedriums wahr, so hatte er die Todesstrafe und zwar die schärfste verdient.

Die Verfassung, worinn sie unter der römischen Regierung lebten, brachte, wie schon gemeldt, mit, daß sie von dem Procurator entweder Erlaubniß begehren, ihr Todesurtheil auf jüdische Art zu vollziehen, oder ihm dann dasselbe durch seine römische Soldaten zu vollziehen überlassen mußten. Um schon an-

ge-

*) Vor Jesu sind man nicht, daß sich jemand für den Messias ausgegeben hätte.

**) „Ich weiß, ihr Brüder, (sagt Petrus, Gesch. III.) daß ihr es aus Unwissenheit gethan, wie auch euere Vorsteher.„

gezeigter Gründe willen wählten sie das letztere; und um keine Zeit zu versäumen, hoben sie die Rathsversammlung, sobald sie sein nachmaliges Geständniß hatten, auf, und giengen in grosser Anzahl, so frühe sie Wohlstandes halben durften, zu dem Palast des Procurators, der sich über die Festzeit gewöhnlich zu Jerusalem aufhielt. *)

Pontius Pilatus, römischer Ritter, **) und vom Cäsar verordneter Landpfleger (Procurator) war ein Mann der sich eben nicht viel Mühe gab, der Priesterschaft und Nation sich gefällig zu machen. Er hatte schon bey einigen Anlässen gezeiget, daß er da nicht so leicht nachgäbe, wo die Ehre Cäsars, und die Denkensart der Nation mit einander zu streiten schienen. Dem Cäsar zu schmeicheln, war seine, wie der meisten Landpfleger, schwache Seite, und hierinn überschritt er oft die Gränzen, welche die Religion und das Gesetz der Nation, die doch selbst nach römischen Staatsgrundsätzen ungekränkt bleiben sollten, ihm vorschrieb. Dies Harte und Unbiegsame in seinem Charackter †) ausgenommen, scheint er eben kein

*) Sonst war Cäsarea der ordentliche Aufenthalt der Procuratoren; weil aber auf die Festzeiten, wegen Zusammenfluß des Volckes sehr leicht Unordnungen entstehen konnten, und öfters wirklich entstanden, so begaben sie sich gewöhnlich auf diese Zeiten in die jüdische Hauptstadt.

**) Vermuthlich; doch nicht gewiß.

†) Das αμειλικτον, welches ihm Philo zuschreibt. Die Ungerechtigkeiten, welche eben derselbe ihm vorrückt, mögen wol in das Ende seiner Regierung gehören. Mehrers über den Charakter des Pilatus, in dem Anhang: Ueber die Lehren, Thaten und Schiksale unsers Herrn.

so gar schlimmer Mann, und in Ansehung der Gerechtigkeit, damals noch ziemlich unverdorben gewesen zu seyn. (Kaiphas muß in Gunsten bey ihm gestanden seyn, weil er während der ganzen Zeit seiner Regierung *) das Oberpriesterthum behielt, das sein Vorfahr bald alle Jahre einem andern aufgetragen hatte.)

Der heutige Tag, mit dessen Abend der Sabbat den Anfang nahm, war wegen der Opfer und Opfermahlzeiten, die auf das gestrige Passah folgten, heilig: Dies erlaubte den Priestern und Rathsgliedern nicht, selbst in Pilatus Pallast zu gehen, und ihm da den Verurtheilten zur Abstrafung zu übergeben. Sie befürchteten eine Verunreinigung, wenn sie heute zu dem Römer ins Haus giengen. Auf ihr Ansuchen kam Pilatus heraus; denn in Sachen von von dieser Art muthete man den Juden nichts wider ihre Gebräuche zu. —

Es ist gar nicht glaublich, daß eine so zahlreiche und hohe Rathsversammlung, die an ihrer Spitze den Oberpriester hatte, †) um eines jeden Missethäters willen, den sie ihm überliefern wollten, in Person vor dem Landpfleger erschien: desto aufmerksamer mußte es ihn machen, sie heute so zahlreich und so frühe vor seinem Pallaste zu sehen. Eine starke Anzeige, daß ihnen an dem Ausgang dieses Processes

un-

* Pilatus regierte zehn Jahre. Jos. XVIII. 5.

†) Kaiphas gieng selbst mit. Marcus sat: ολον το Συνεδριον, Lucas: απαν το πληθος αυτων.

ungewöhnlich viel gelegen seyn müsse. Und es ist nicht zu zweifeln, sie werden eben auf diese ihre zahlreiche und persönliche Stellung vor Pilatus die Hoffnung gegründet haben, daß er um so weniger erst noch eine weitläuftige Untersuchung vornehmen, sondern um des Ansehens des hohen Collegiums willen, ihren Ausspruch gleich werde vollziehen lassen. Auch mußte es nicht wenig beytragen, die allfähligen Versuche zu seiner Rettung in ihrer Geburt zu ersticken, wenn der ganze Rath in Person als Kläger wider ihn auftrat. — Allein Pilatus gab auf diesen Umstand wenig Acht.

Er hatte ohne Zweifel schon von diesem Gefangnen reden hören, und vielleicht selbst in seine Gefangennehmung eingewilligt. †) Das Gerücht hatte ihn nun zwey bis drey Jahre her, in und auser dem Lande, bekannt gemacht; es war an den Hof Herodes gekommen; an allen Festen war zu Jerusalem so viel Redens von ihm, daß es gar nicht zu glauben ist, daß Pilatus noch nichts von ihm sollte vernommen haben. So sorgfältig wird er der Sache freylich nicht nachgefragt haben, wie ein wundersüchtiger, und zugleich argwöhnischer Herodes; zumal die meisten Thaten unsers Herrn nicht zu Jerusalem, vielweniger zu Cäsarea, wo die Landpfleger residirten soudern in dem galiläischen Gebiete geschahen: Aber gänzlich kann ihm die Sache doch auch nicht verbor-

†) Es scheint nicht wahrscheinlich, daß jene nächtliche Aufhebung, dabey die römische Tempelwache gebraucht werden mußte, so ganz ohne sein Vorwissen geschehen.

gen geblieben seyn, und wenn sonst nichts seine Aufmerksamkeit rege gemacht hätte, so hätte es wenigstens der letzte Einzug zu Jerusalem gethan. — Bey alle dem aber, was Pilatus von ihm hatte reden hören, mußte das ihm ein sehr gutes Vorurtheil beybringen, daß bisher so gar nichts aufrührerisches zum Vorschein gekommen war, wie sonst in Fällen, wo man sich einen religiosen Anhang macht, so leicht zu geschehen pflegt.

Pilatus tritt auf einen grossen offnen Platz vor dem Pallast wo die öffentlichen Gerichte unter freyem Himmel pflegten gehalten zu werden, und wie er auf der einen Seite den Gefangenen, auf der andern den ganzen Rath als Kläger vor sich sieht, fragt er diese: was sie gegen den Mann für Klagen vorzubringen hätten? — Es werde etwas wichtiges seyn, daß sie so früh, und alle in Person, sich bey ihm einfänden. —

Du siehst hier einen grossen Verbrecher, war die Antwort; wir hätten die Sache, ohne dich zu bemühen, ausgemacht: Aber da das Verbrechen so groß und von solcher Art ist. —

Ich will es auch immer gestatten, versetzt der Landvfleger, ihr möget ihn auf eigne Untersuchung und Befinden hin, mit der Strafe belegen, welche euer Gesetz erfodert.

Wie dürfen wir, versetzten sie, ihm eigenmächtig die Todesstrafe, deren wir ihn schuldig glauben, anthun?

thun? Es ist ein Fall, wo die Vollziehung des Urtheils von dir begehrt werden mußte.

Pilatus hätte die Sache gern von sich abgelehnt. Es schien ihm zu ahnen, daß es etwas die Religion *) betreffendes seyn würde, womit er sich aber nicht gern bemengen, sondern es am liebsten an sie zurücke weisen wollte. Daß es Aufruhr, Eingriffe in die römischen Herrschaftsrechte u. dgl. betreffe, das war ihm schon zum voraus unwahrscheinlich, theils weil ihm noch nicht das geringste von dieser Art von Jesu zu Ohren gekommen war, theils weil er diesen jüdischen Rath auch viel zu gut kannte, als daß er denselben einen so wachsamen Eifer für ihren römischen Oberherrn hätte zutrauen können, wie sie in diesem Falle zu haben scheinen wollten. Und dann konnte er aus verschiednen Umständen gleich anfangs sehen, daß nicht wenig Paßion gegen den Gefangnen bey ihnen herrsche. — Was konnte er also bessers thun, als die Sache gleich anfangs von der Hand weisen, als etwas das nicht eben vor seinen Richterstuhl gehöre, so daß er, weil es ja nicht eben um eine Todesstrafe zu thun seyn würde, ihnen auszumachen überlassen wolle?

Allein da sie darauf bestanden, die Sache sey von solcher Wichtigkeit, daß er, als höchster Richter im Land, ihren Ausspruch müsse bekräftigen und vollziehen lassen, unterzog er sich, wiewol ungern, der Sache. Er

*) Dies stimmte auch mit dem, was er etwa von Johannes dem Täufer, und von Jesus gehört haben mogte, überein.

Er ließ sich die Klage vortragen: Wir wissen zuverläßig, sagten sie, daß der Mann aufrührische Absichten hegt. Er macht die Nation unruhig; er bildet den Leuten ein, sie dürften dem Cäsar weiter keinen Tribut oder Kopfgeld entrichten; diese Unterwerfung finde nicht mehr Statt, nachdem der grosse Gesalbte, der König Israels, gekommen sey, und dieser König sey Er. —

Verhaßter konnten sie die Sache nicht vorstellen, als so. Davon sagen sie dem Pilatus nichts, daß er den Tempel gelästert habe; denn das konnte er als eine Religionssache an sie zurücke weisen. Das Bekenntniß hingegen, daß er der Meßias sey, ließ sich von einer Seite vorstellen, daß es den Pilatus, wie sie glaubten, alsobald wider ihn einnehmen sollte. Nach jüdischen Begriffen war der Meßias ein weltlicher König, und seine Herrschaft konnte mit der römischen nicht bestehen. — Pilatus mußte es auch wol wissen, was für einen Messias die Juden erwarteten: Denn daraus machten sie kein Geheimnis. *) Was war also von dem, der der Meßias seyn wollte, glaublicher, als was sie der Anklage beyfügten, er habe das Volk vom Cäsar abwendig zu machen gesucht? — Und da sie sein eigen Geständniß, daß er sich für den Meßias ausgebe, aufweisen konnten, was konnte den Landpfleger abhalten, ihnen für diese Anzeige zu danken, und ihr Urtheil sogleich zu unterschreiben?

Allein

*) Die Priester reden auch wirklich so, daß man sieht, sie setzen voraus, Pilatus wisse etwas von einem Meßias; „er sagt: Er sey der Gesalbte König d. i. Meßias.„

Allein Pilatus war zu scharfsichtig, sich durch diesen Anschein täuschen zu lassen. Eben das, daß ihm ihre Erwartung eines Meßias oder Retters der Nation wol bekannt war, mußte ihn auf die Gedanken führen: „Daß, wenn Jesus wirklich im Sinn gehabt hätte, die Nation der römischen Herrschaft zu entreissen, das Synedrium darum nicht so gleich einen Haß wider ihn gefaßt, und auf seine Verurtheilung gedrungen haben würde.„ Denn einen Meßias erwarteten ja doch diese Häupter des Staats auch selbst, und sie glaubten gar nicht, daß der ein Verbrechen begehen würde, der sie von der römischen Oberherrschaft zu befreyen suchte. Wären sie also wirklich geneigt gewesen, zu denken, Jesus wäre dieser Mann, so konnte Pilatus sicher glauben, sie würden ihn um deswillen nicht angeklagt haben. Und dann entsprach auch das äusserliche Ansehen des Beklagten dieser Beschuldigung so gar nicht, daß es eher eine Widerlegung derselben zu seyn schien. Ueberdies, wenn ihre Anklage gegründet war, so hatte Pilatus Ursache sich zu verwundern, daß er bisher so gar nichts von Aufruhr und Tumult gehört, da das Gerücht sonst so viel von diesem Mann zu erzählen wußte. — Diese und dergleichen Beobachtungen machten ihn gleich anfangs an der Wahrheit ihres Vorgebens zweifeln; er mußte es irgend einer Privat-Absicht dieser Rathsglieder zuschreiben; ja er entdeckte auch bald den wahren Grund ihres Hasses; die Eifersucht über sein Ansehen bey dem Volke. Er frägt den Beklagten:

Bist

Bist du der König der jüdischen Nation (der Messias), für den du dich sollst ausgegeben haben?

Ich bins, antwortet Jesus.

So war nun ja sein eignes Geständniß da — In der That mußte es den Richter befremden, itzt das von ihm selbst zu hören, was er ganz falsch zu seyn geblaubt hatte. Er mögte wol eher denken, Jesus sollte die Anklage geläugnet haben, die Sache mögte sich auch verhalten, wie sie wollte. Denn wenn er auch wirklich auf königliche Würde Ansprache gemacht haben sollte, so war doch itzt eher zu erwarten, daß er sich mit Läugnen würde zu helfen suchen. Ein so unverhohlnes Ja hatte etwas befremdendes. Es konnte dem Pilatus eher neue Scrupel erwecken, als ihm die vorigen benehmen. Die Priesterschaft sahe seine Befremdung, beharrete auf der Anklage, berief sich auf sein eigen Geständniß, welches ja statt aller weitern Untersuchung diene, und drang auf die Bestätigung und Vollziehung des Urtheils. Pilatus sieht unterdes den Beklagten genauer an, und bemerkt, daß er bey diesen wiederholten Klagen sehr ruhig, und ohne ein Wort zu sprechen, da stand. Auch dies befremdet ihn. Antwortest du nichts, sagt er zu ihm, hör' einmal, was man dir für Verbrechen zur Last legt. Du wirst dich doch auch vertheidigen wollen. Jesus, der schon so viel als nöthig war, geredet hatte, sagte kein Wort mehr zu seiner Rechtfertigung. Es war nicht Verlegenheit oder finsteres Staunen, sondern ein überlegtes gelassenes Schweigen. Die

Ver-

Verwunderung des Landpflegers nahm mit jedem Augenblicke zu.

Um etwas bestimmteres von ihm zu erfahren, hielt er für das Beste, ihn absonderlich zu verhören. Er ließ ihn durch seine Soldaten in den Palast führen, wohin er selbst vorangegangen war; die Glieder vom Synedrio blieben, bis dies Verhör zu Ende war, draussen auf dem Gerichtsplatze stehen; nicht ohne Besorgniß, daß die Sache, wo nicht wider ihren Wunsch ausfallen, doch allzulange verzögert werden dürfte: Denn das war schon wider ihre Erwartung, daß Pilatus, dieser sonst hitzige Mann, so langsam und bedächtlich zu Werk gieng; zumal bey einer Anklage von solcher Natur, deren sonst die Landpfleger so leicht Gehör gaben.

In dem Palaste frägt Pilatus Jesum: Ob es wahr sey, daß er sich für den König der jüdischen Nation (für den Meßias) ausgebe?

Jesus versetzt: Frägst du dieses, weil du selbst einige Vermuthung hast, daß es so sey, oder blos darum, weil andere sagen, ich gebe mich dafür aus?

Ich bin kein Jude, was gehen mich euere Begriffe und Erwartungen vom Meßias an? Die Klage kommt von deiner Nation her, von der Priesterschaft und ihrem Oberhaupte. Diese überliefern dich mir mit der Beschuldigung, du habest König seyn wollen. Ich frage dich, was an der Sache sey.

Die

Die Sache, sprach Jesus, verhält sich so: Mein Reich ist nicht von der Art, wie die irdischen Reiche sind. Wäre mein Königreich von dieser Art, so würden meine Unterthanen sich widersetzt und für mich gestritten haben, da der jüdische Rath sich meiner bemächtigen und mich unterdrücken wollte. Von solchen Versuchen, die zu meiner Rettung geschehen wären, wirst du nichts gehört haben. Mein Königreich ist nicht von der Art weltlicher Staaten.

Pilatus: Du redest aber doch von deinem Königreiche. Bist du denn ein König?

So ists; ein König bin ich. Ich kann mit Recht von mir sagen, ich sey zu dem Ende gebohren worden, und zu dem Ende auf die Welt gekommen, damit ich (durch meine Lehren, Thaten, Schicksale) der Wahrheit unter den Menschen Ansehen verschafte und ihre Rechte behauptete. Ein jeder, der die Wahrheit liebt und sucht, ist mein Unterthan.

Wahrheit! sprach Pilatus; du redest viel von Wahrheit. Was ist das?

— Eilfertig, unwillig auf die Juden, daß sie aus einem Manne, der ja nur von Wahrheit und dgl. spreche, einen Aufrührer machen wollten, läßt er Jesum in dem Palaste stehen, geht zu der ansehnlichen Versammlung, die draussen wartet, zurück, und ruft, mit verweisendem Tone: Ich finde nichts Strafwürdiges an dem Manne.

Dies setzte die Priesterschaft in grosse Verlegenheit, und war äusserst kränkend für sie. Sie glaubten anfangs noch Ehre damit einzulegen, wenn sie bey Pilatus mit der Klage, daß er aufrührische Absichten hegte und auf die Königswürde dächte, gegen ihn einkämen: Das sollte ihm ihre ausserordentliche Treue an ihrem römischen Oberherrn, ihren Abscheu vor Meuterey, selbst wenn sie sich unter den Titel eines Messias verbürge, beweisen; und Pilatus läßt ihnen nur gar nichts aus diesem Beweise gehen! Er, der sonst auf alles, was den römischen Herrschaftsrechten nur im geringsten zu nahe trat, so aufmerksam ist, sieht itzt die Sache gar nicht von dieser Seite an, er sieht da nichts Gefährliches, wo sie Aufruhr, Hochverrath! schreyen. Seltsamer Contrast, der sie recht empfinden ließ, daß der Landpfleger etwas mehr, als sie gern merken liessen, von ihren wahren Gesinnungen gegen den Beklagten entdeckt habe.

Was war denn nun zu thun? Sie müssen wenigstens den Schein, als ob es ihnen um Cäsars Rechte, um bürgerliche Ordnung, u. s. w. zu thun wäre, beyzubehalten suchen. Sie bestehen auf ihrer Klage und tragen dieselbe heftiger, als das erstemal, vor: „Er „hat doch Unruh im Volk gestiftet! Das ganze Land „hat er mit seiner neuen Lehre erfüllt! In Galiläa, „wo er zuerst sich Anhänger gemacht, und in Judäa, „ist keine Stadt, kein Flecken, wo er nicht Volk an „sich gezogen, und mit seltsamen Erwartungen unterhalten.„ — Man bemerke, wie künstlich sie um

die Sache herumgehen; Von eigentlichem Aufruhr dürfen sie nun nichts mehr sagen, weil dieses bey der geringsten Untersuchung sich falsch befunden hätte: sie reden also itzt nur von seiner Lehre, doch so, daß das, was sie davon sagen, mit der vorigen Klage von aufrührischen Entwürfen u. s. w. ungefähr wieder auf eins hinauskömmt.

Pilatus war je länger je abgeneigter, sich in einen Proceß einzulassen, bey welchem er auf der einen Seite so viel Parteylichkeit mit unterlaufen sah, auf der andern die Entscheidung um so viel schwerer fand, weil er als kayserlicher Beamter bey einer Anklage, wie diese war, so unerweislich sie ihm auch vorkam, doch nicht so gar gleichgültig thun dürfte, als ob ihm Meuterey u. dgl. keine so wichtige Sache wäre. Er glaubte nun aber einen Ausweg zu sehen, und die Sache auf gute Art von sich ablehnen zu können. Da die Kläger der Landschaft Galiläa Erwähnung gethan, wo Jesus seine Lehre zuerst ausgebreitet haben sollte, frägt er sie: Ob der Mann ein Galiläer wäre? Und da man dieses bejahete, zog er in Erwägung, daß, da es eine Person aus dem Gebiet Herodes Antipas betreffe, er die Sache füglich diesem Fürsten zur Untersuchung und Entscheidung überlassen könnte. — Herodes war eben damals zu Jerusalem, wo er als Jude Passah feyerte. —

So glaubt Pilatus des verdrüßlichen Handels los zu seyn: Und wenn er bey diesem Entschluß auch einige Rücksicht auf Jesum und seine Rettung genommen,

men, welches nicht unwahrscheinlich ist, so konnt' er in der That glauben, daß Jesus so am besten gerettet werden konnte. — Denn wenn Herodes die Haupt, anklage, wegen Meuterey, ungegründet fände, so werde er seinen Unterthan nicht so leicht dem Hasse der Priesterschaft zu Jerusalem preis geben. — Es kann auch eine politische Absicht mit dabey gewesen seyn, daß er diesen Schritt gegen Herodes that. Es scheint, er hatte denselben durch Eingriffe in seine Gerichtsbarkeit oder auf andere Weise beleidigt, *) und wollte ihn itzt wieder zum Freunde gewinnen. Einmal war dies der Erfolg.

Herodes bezeigt eine grosse Freude, als man ihm diesen Gefangenen zuführt; nicht so fast über die Gefälligkeit Pilatus, als weil er Jesum schon lange gern gesehen hätte, aber noch nie den Anlaß gefunden. In Galiläa hatte das Gerücht ihn mehrmals auf diese Person aufmerksam gemacht; er selbst hatte dem Gedanken Platz gegeben, es wäre der auferstandne Johannes, seither aber mögte er wol diese Meynung haben fahren lassen. Zu sehen konnt' er ihn niemals bekommen, so viele Mühe er sich auch gab: Und doch war er sein Unterthan, und eine Person, deren grosser Credit bey dem Volk, eben wie des Johannes, ihm furchtbar hätte werden können. Unvermuthet bekommt er ihn itzt zu sehen. Sogleich kommt ihm der Sinn an die Wunderthaten, die er sich von ihm erzählen lassen. Eine solche That mögte er doch auch

*) Einige glauben, dies sey bey dem Anlasse, da Pilatus einige Galiläer während des Opfers umbringen lassen, geschehen.

gern sehen; und daß Jesus sich seinem Wunsche nicht entziehen würde, war um so eher zu hoffen, weil er itzt als ein Gefangener und Beklagter erschien, dem die Gunst seines Fürsten nicht so gar gleichgültig seyn konnte. — So dachte der Fürst; so dachte sein Hof; alles ist auf das, was dieser Mann reden und thun würde, aufmerksam. Jesus kommt. Daß sein Anblick so wenig glänzendes hat, befremdet den Fürsten eben nicht; er war gewohnt gewesen, den Täufer Johannes in einem noch viel schlechtern Aufzuge zu sehen, und ihn doch für einen grossen Propheten zu halten. Aber von Johannes hatte er kein Wunderzeichen gesehen; von diesem Propheten aber konnte er wol eins erwarten, wenn anders so viele Erzählungen Grund hatten. Wie soll er ihm nun aber beykommen? Jesus giebt sich keine Mühe, seine Aufmerksamkeit, oder Achtung, oder Mitleiden zu erhalten. Herodes sagt ihm, daß er ihn schon aus dem Gerüchte kenne, daß er ihn als einen grossen Wunderthäte habe beschreiben hören, daß er begierig sey, sich die nähern Umstände von diesem von jenem Wunder erzählen zu lassen — am begierigsten aber, selbst so etwas zu sehen: Dies und viel anders sagt ihm Herodes. Diese Herablassung des Fürsten mußte die Priester und Schriftgelehrten — solche waren als Kläger mitgekommen — beynahe fürchten machen, daß sie auch hier nicht viel wider Jesum ausrichten würden, zumal wenn derselbe sich dies gnädige Bezeigen des Fürsten zu Nutze machte. Aber wer Jesum kannte, hatte dieses eben nicht zu fürch-

ten.

ten. Er hatte dem Fürsten nichts zu sagen, so viel auch dieser zu fragen hatte. Herodes konnte nur keine Antwort erhalten.

Nun schien es die rechte Zeit zu seyn, den Fürsten, den dies Stillschweigen befremdete, wider ihn einzunehmen. Die verschmitzten Kläger liessen sie nicht aus der Acht. Sie sagten ihm alles, was sie glaubten, daß ihn in dem Gedanken, „daß hier aufrührerische Absichten verborgen lägen„, stärken könnte; und wer die schwache Seite des Fürsten kannte, dem mußte es leicht seyn, ihm solchen Argwohn beyzubringen. Sie sagtens in Gegenwart Jesu: Und Jesus schwieg. Nun fanden aber doch die Hofleute, und Herodes selbst, die Gefahr sey so groß nicht. In dem Stillschweigen dieses Mannes glaubt er eher Blödigkeit des Verstandes, mit Stolz vermischt, als Schlauheit, oder Standhaftigkeit und Prophetengeist zu entdecken. Johannes, so unangenehme Dinge er ihm gesagt, hatte doch geredet; Jesus redet gar nichts. Dies konnte der Fürst und sein Hof mit dem Vorgeben, daß er der Meßias wäre, nicht anders vereinigen, als wenn er annahm, daß fanatischer Eifer, und die Lobeserhebungen des Pöbels ihn zu diesen Anmassungen verleitet hätten; welches aber keine so harte Strafe verdiene, als er dem Johannes angethan zu haben längst bereuete; sondern eher mit Verachtung abgefertigt werden müßte, und so am besten unterdrückt werden könne. Die Idee des Wunderbaren, welches er sich von ihm versprochen, und

itzt so gar nicht an ihm fand, gab auch dem Gedanken Platz, es mögte wol mehr Geräusch von seinen Wundern gemacht worden seyn, als sie verdient hätten. Wenn man sich in grossen Erwartungen betrogen findt, so rächt man sich durch Verachtung dafür. Er höhnet ihn mit seinen Hofleuten aus; er läßt ihm ein königliches Kleid anlegen, und in dieser Tracht ihn zu Pilatus zurückführen, mit der Anzeige, daß er es zwar für eine Gefälligkeit halte, daß er ihm seinen Beklagten zugeschickt, übrigens aber denselben durch diese Beschimpfung genug gestraft zu haben glaube, und ihn einer ernsthaftern Strafe nicht würdig finde.

Von den zween obersten Richtern im Land in Absicht auf das Verbrechen des Aufruhrs für unschuldig erklärt, schien er nun seiner Befreyung nahe zu seyn. Allein dem Synedrio war alles daran gelegen, daß sein Urtheilsspruch vollzogen würde. Selbst ihre Ehre schien itzt dabey interessirt zu seyn. Welche Demüthigung für sie, wenn der, den sie einhellig für einen Gotteslästerer erklärt, den sie persönlich bey dem Landpfleger als einen Aufrührer und Feind des Cäsars, und auch bey Herodes, angeklagt, den sie nun so lange sich alle Mühe gegeben, bey der Nation verhaßt zu machen, wenn der itzt ledig gesprochen, oder nur mit einer geringen Strafe beleget würde! — So dachten sie und setzten aufs neue bey Pilatus ihren ganzen Credit daran, die Sache durchzutreiben.

Indessen ward es nach und nach in der Stadt *) bekannt, daß Jesus gefänglich eingezogen worden, und über ihn Gericht gehalten werde. Was in der Nacht vorgefallen, das konnte nicht so geschwind ruchbar werden; und so bekam es das Ansehen, nicht so fast die Priesterschaft und das Synedrium, als Pilatus selbst, hab' ihn in Verhaft nehmen lassen. Einmal war er nun in des Landpflegers Händen; und dies zeigte sogleich allen Wolgesinnten die Unmöglichkeit, etwas zu seinem Vortheile zu unternehmen. So wußte man auch nicht gleich, was für Gesinnungen Pilatus eigentlich hegte, um aus dem Umstande, daß er sich anfangs weigerte, das Todesurtheil zu bekräftigen, einigen Vortheil für Jesum ziehen zu können. Es war doch überhaupt eher zu vermuthen, er würde wider, als für ihn, eingenommen seyn. †) Die Nachricht also von seiner Gefangennehmung und dem Gerichte, das itzt über ihn gehalten werde, war ein Donnerschlag für seine Anhänger, insonderheit für die aus Galiläa. Wer hätte dies vermuthen sollen, da man ihn gestern und vorgestern noch so ungehindert im Tempel lehren sah? Ungewiß war es, wie weit die Sache reiche, wie viel oder wenig Antheil das Synedrium und die Priesterschaft daran hätten u. s. w. Im Tempel war der gröste Zusammenfluß des Volkes; hier oder nirgends, mußte etwas zu sei-

*) Am geschwindsten konnte das Gerücht in den Vorhöfen des Tempels herumkommen, wo das Volk sich, Opferns halben, heute frühe versammelte.

†) Die zwölf Jünger ausgenommen, die von der Hergangenheit der Sache ein mehrers wußten.

nem Vortheil unternommen werden; aber die starke römische Wache, die aus der nahegelegenen Vestung Antonia noch verstärkt werden konnte, hinderte auch hier alle kühnern Ausbrüche von Seite seiner Partey, wenn auch dieselbe sonst beherzt genug zu einem Unternehmen gewesen wäre. Man kann auch sicher annehmen, die Priesterschaft werde nicht unterlassen haben, durch ihre Anhänger hie und dort manches auszustreuen, welches dem Volke die Augen öffnen, und das Blendwerk in den Thaten Jesu zeigen sollte. Wie viel Wahrscheinlichkeit hatte es nicht, wenn man z. B. sagte: „Itzt müßte es sich zeigen, wenn „er unser Meßias wäre. Es müßte sich wenigstens „itzt, vor seinem Richter Pilatus, zeigen. Es hat „eben keine Gefahr, daß uns die Römer unsern „Meßias sollten umbringen können — so gewiß er „Meßias ist, so gewiß muß er sich aus dieser gefährlichen Lage der Sache heraus helfen können. — „So mußte man mit denen reden, welche noch zwischen Furcht und Hoffnung schwebten, und auf der einen Seite ihre guten Gedanken von ihm noch nicht wollten fahren lassen, auf der andern andern aber sich auch nicht darein finden konnten, daß dem Meßias dieses begegnet wäre. — Bey andern hingegen, bey denen ein Wort, von der Priesterschaft geredet, mehr Gehör fand, konnte man hinzuthun: „Es zeige sich aus allem, daß Betrug dahinter steckte. — „Wo itzt seine Jünger seyen, die ihm vor ein paar „Tagen Hosianna zugerufen. — Man sehe ja wol, „daß sie selbst itzt ihre Hoffnung haben fahren las-

sen,

„sen, weil sich itzt keiner mehr zeigen dürfe, seit ihr „Meister im Verhaft sey. — Es sey doch auch nicht „ohn' allen Grund gewesen, daß die Priesterschaft „niemals seine Schritte gebilligt habe; sie hab' es „vorhergesehen, daß die Sache so in die Länge nicht „bestehen könnte! daß einst der Landpfleger ein Ein„sehen thun werde; hätte man gutem pharisäischem „Rathe gefolgt, so wäre man von Betrug frey ge„blieben, u. s. w.„

Auch das half dem Vorurtheile gegen Jesum nicht wenig auf, daß man die ganze angesehene Priesterschaft, (ohne zu wissen, dass sie selbst ihn diesem Richter übergeben) auf eine solche Art bey der Sache zu Werk gehen sahe, die in der That viel Rechtsförmiges und nicht wenig Schein von Religiosität hatte. Mancher, der bisher mit dieser Rathsversammlung wegen ihres Betragens gegen Jesum unzufrieden gewesen, konnte doch itzt einige Ehrfurcht empfinden, wenn er an der Spitze so viel angesehener geist- und weltlicher Rathsglieder den Oberpriester mit seinen Klagen bey Pilatus einkommen sah. Die geheimern Triebfedern, die sie zu diesem Schritte bewogen, verbargen sich vor dem Volk itzt tiefer, als jemals. Konnten sie im eigentlichsten Sinn sich selbst verblenden, konnte z. B. der Oberpriester im Ernst sein Kleid zerreissen, und glauben, er habe Gotteslästerung reden hören, so konnte wol eben dieser Eifer, der itzt alles, was heilig schien, wieder Jesum aufbot, auch andre verblenden.

Ein Umstand, der für die Unschuld Jesu sehr laut redete, aber von der Priesterschaft unterdrückt, und erst nach seinem Tode bekannt wurde, war dieser: Der elende Judas war in der Bosheit noch nicht so weit gekommen, daß er gar keiner Reue fähig gewesen seyn sollte. Man muß aus allen Umständen schliessen, er habe anfangs nicht geglaubt, daß Jesus wirklich zum Tode verurtheilt, und noch weniger, daß das Urtheil würde vollzogen werden: Vermuthlich hielt er dafür, Jesus würde, wie andere male, sich mit der Flucht retten. *) Wie er aber sah, daß die Priesterschaft die Sache so hitzig betrieb, wie es sogar keinen Anschein mehr hatte, daß Jesus seinen Feinden entgehen würde, so wachte sein Gewissen auf. Auf der einen Seite kam ihm der Lohn der Verrätherey, der anfangs so starke Reitze für ihn gehabt, je länger je verächtlicher vor; er fand nun selbst; daß man sich zwar seine Verrätherey zu Nutz gemacht, ihn selbst aber als einen Niederträchtigen behandelt habe, der weiter keinen Dank verdiene, nachdem ihm sein Verrätherslohn ausbezahlt worden: Auf der andern Seite hatte er doch auch in seinem dreyjährigen Umgang mit Jesus so viel von Güte nnd Gerechtigkeit reden hören, so manche Probe der Wohlmeynung und Güte von seinem Herrn und Lehrer erfahren, so viel Grosses und Göttliches an ihm gesehen: — Und was noch mehr ist, jene Warnung, die er ihm gestern und vorgestern zugerufen, — jene

Ant-

*) Hievon hat uns die Geschichte Jesu mehrere Beyspiele gegeben.

Antwort auf den verrätherischen Gruß, — hatten, so sehr er die Empfindung davon zu unterdrücken suchte; einen Stachel in seinem Busen zurückgelassen, — so daß itzt, anstatt der Freude über den Fortgang seiner Verrätherey, Unmuth und Bangigkeit seine Seele ergriff. Von der Gesellschaft der Jünger getrennt, so verhaßt bey ihnen, daß er keinem mehr unter Augen sehen durfte, sah er nichts als ein Leben voll Verachtung und Gewissensbisse voraus. Oder was stand ihm für eine bessere Aussicht offen? Wird er ein Günstling der Priesterschaft bleiben? Die fünfzehn Thaler sind alles, was er von ihr zu erwarten hat. Wird er bey der Nation Dank erholen? Sein Verbrechen muß auskommen, und dann wird jedermann, der es mit Jesu hält, ihm fluchen. Von seiner Meßiaswürde mögte er denken, was er wollte; er mußte wenigstens ihn für einen Propheten, einen unschuldigen und heiligen Mann halten, und da bey dieser Ueberzeugung schon die Hinrichtung Johannes des Täufers einem Herodes Gewissensbisse verursachte, wie konnte ein Judas, der so viel mehr von Jesus wußte, so viel vertraulicher mit ihm gelebt hatte, von solchen unangefochten bleiben?

Reue, und dann Verzweiflung, hat bald ihren höchsten Stafel erreicht, wenn das Gemüth sich mit nichts mehr täuschen, oder zerstreuen kann. Judas befand sich mit einmal in einer Situation, worinn er noch nie gewesen. Nun kein Jünger mehr; nun keine von den Erwartungen mehr, welchen er, sowol

als die andern, nachgehängt; nun kein Meßias mehr. — Denn, wenn Jesus auch gleich ein solcher wäre, was hat Judas von ihm zu erwarten?

Er geht im Unmuth zu dem Oberpriester und den Rathsgliedern, mit welchen er die verrätherische Abrede getroffen. *) Da ist euer Geld — sagt er mit der sichtbarsten Gewissensunruhe, und will ihnen die fünfzehn Thaler wieder einhändigen. — Ich hab' wider mein Gewissen gehandelt; bin ein Verräther, und an dem Tod eines Gerechten Schuld. —

Was geht das uns an, sagten die Priester und Rathsherren, da schau du zur Sache.

Judas, noch mehr entrüstet, daß sie das Geld nicht zurücke nehmen wollen, nun von ihnen, und von sich selbst, für einen Verräther erklärt, ohne Hoffnung, sein Verbrechen jemals wieder gut machen zu können, will das Geld nicht für sich behalten, er wirft es zum Tempelgelde. — Vermuthlich hat er dabey die

*) Es läst sich nicht eigentlich bestimmen, wann dis geschehen, ob am Morgen frühe, da sie noch bey einander versammelt waren, oder später, um die Zeit der Hinrichtung. Lezteres kommt mir wahrscheinlicher vor. Nach der Hinrichtung mögte ich es nicht erst setzen; denn es scheint, Judas habe, wie er das Geld zurückebrachte, noch einige Hoffnung gehabt, daß die Sache rückgängig gemacht werden könnte, wenn er so feyerlich seine Reue bezeigte. Und selbst die Antwort der Priester scheint in sich zu schliessen, sie hätten noch wol etwas zur Rettung Jesu beytragen können, wenn sie hätten wollen. Auch läßt sich eben dieses aus der Ordnung, in welcher der Evangelist diesen Umstand anführt, abnehmen; und aus den Worten: Da Judas sah, daß er verurtheilt worden, u. s. w.

die dunkle Vorstellung, daß es so, zu heiligem Gebrauche verwandt, seine Schuld um etwas verringern könnte. — Itzt schweben ihm dunkle Schreckbilder vor. — Er sieht, wie es mit Jesu kommen wird, siehts als eine Folge seiner Verrätherey. Der Gedanke wird ihm unerträglich; das Leben eine Last; er geht und erhängt sich. *)

Die Priesterschaft hatte ihn in einer Verzweiflung, die so etwas vermuthen ließ, fortgehen sehen; sie hatte auch, was er mit dem Gelde vorgenommen, erfahren. Nun berieth sie sich, wozu das Geld angewandt werden müßte. An diesen Ort hingeworfen, schien es zu dem Tempelschatze zu gehören, doch dies fanden sie nicht gut; es ist das Geld, dafür er ihn verrieth, hieß es, zu den Tempelgaben dürfen wir einen Verrätherslohn nicht legen. Sie bestimmten es zu einer besondern Ausgabe. Sie kauften aus dem Geld eine Grabstätte für Fremde, die etwa zu Jerusalem starben, †) einen Acker, der einem Töpfer zu-

*) Als ein Selbstmörder wurde hernach sein Leichnam schmählich über einen Felsen hinuntergestürzt, da ihm dann begegnete, was Geschichtb. I: 18. erzählt wird.

†) Man darf sich keinen wichtigen und schönen Begräbnißplatz vorstellen, sondern ein schlechtes Stück Land (selbst der Werth zeigt es an.) Wenn Fremde oder Ausländer zu Jerusalem starben, so konnten sie nicht an dem Begräbnissorte der Juden beygesezt werden. Jeden schlechten Winkel hielt man für diese unreinen gut genug. Ja bisher war nur nicht einmal ein besondres Plätzgen dazu bestimmt. — Itzt fällt ihnen bey, dies Stuckgen Geld, das den Tempelschatz entweihen würde, könnte noch am besten zu diesem schlechten unreinen Gebrauche verwandt werden. —

zugehört hatte. Ein Umstand von geringer Erheblichkeit, wenn er nicht wirklich zur Bestätigung der Unschuld Jesu hätte dienen müssen. Des Judas Schicksal nämlich, und eben auch dieser Umstand wurde bald ruchtbar. Man erzählte einander, was zu diesem Kauf Anlaß gegeben, und aus was für Geld der Acker gekauft worden. Es scheint, die Priester machten sich noch gar aus ihrer Scrupulosität, daß sie das Geld eher zu diesem schlechten Gebrauche bestimmt, als in den Korban gelegt hätten, eine Ehre. So kam auch der Selbstmord Judä bald unter die Leute, nnd veranlaßte viel Redens und Nachfragens. *) Man wollte die Umstände seines Todes und die Veranlassung wissen, und da auf diese Weise der verrätherische Anschlag nach und nach an den Tag kam, so gab dies zu Betrachtungen Anlaß, die der Ehre der Priesterschaft sehr nachtheilig seyn mußten. Man nannte den Acker, der aus demselben Geld gekauft worden, Blutacker. Und Nachdenkende fanden diese ganze Geschichte mit den dreyßig Silberlingen, und dem Blutacker in der sehr merkwürdigen Stelle eines alten Propheten kenntlich abgebildet. In einem Gesichte des Propheten Sacharia redet der Hirte Israels also: Ich hatte ihnen gesagt: Beliebt es euch, so gebt mir meinen Lohn; wo nicht, so laßt es bleiben. — Und sie wogen mir meinen Lohn dar, dreyßig Silberlinge. Und Jehova

*) Geschichtb. I: 19. da Petrus noch vor dem Pfingstfeste seine Anrede an seine Mitjünger hielt, war die Benennung Blutacker schon geläufig.

hova sprach zu mir: Wirfs für den Töpfer hin! (die köstliche Summe, der ich von ihnen werth geschäzt worden) und ich nahm die dreyss. sig Silberlinge, und warf sie im Hause des Herrn für den Töpfer.

Viertes Kapitel.

Zweytes Verhör vor Pilatus, und Verurtheilung.

Der Morgen war schon weit fortgerückt und die Verlängerung des Verhörs machte, daß die Priesterschaft ihre Absicht heute schwerlich mehr hoffen konnte zu erreichen. Und doch gaben sie es nicht auf; sie besorgten, wenn die Sache bis nach dem Fest aufgeschoben würde, so mögte noch mancher Umstand, der zu seinem Vortheil diente, zum Vorschein kommen; und Pilatus, der ihm so schon nicht abgeneigt schien, sich gar durch seine Freunde, darunter angesehene Personen und Rathsglieder waren, völlig auf seine Seite bringen lassen.

Als Jesus von Herodes zurücke kam, liess Pilatus den Oberpriester und die geist- und weltlichen Glieder des Synedriums wieder vor sich kommen. Diesen, und dem Volke, das sich vor dem Palaste versammelt hatte (es waren meist *) Anhänger der feind-

seligen

*) Oder doch mit vielen Übelgesinnten untermischt, die nun, durch die Vorstellungen der Priesterschaft erhitzt, den Ton gaben, Bessergesinnte mit hinreissen, und die andern überschrieen.

seligen Parthei) zeigte er an, wie er nach genauer Untersuchung die Sache finde. Ihr habt, sprach er, diesen Mann vor meinen Richterstuhl gebracht, mit der Klage, er mache die Nation aufrührisch. Ich habe die Sache vor euch, den Klägern untersucht, und finde nicht, daß er etwas gethan habe, das eure Klage rechtfertigte; ich find ihn unschuldig. Und so urtheilt auch Herodes. Denn da ich euch an ihn gewiesen, daß er die Sache näher untersuchen und den Ausspruch thun mögte, hat auch Er ihn keines todeswürdigen Verbrechens schuldig befunden, sondern glaubt ihn mit einiger Beschimpfung genugsam gestraft zu haben. Ich kann ihn so nicht zum Tode verurtheilen. Ich laß' ihn geisseln, aber Leben und Freyheit soll ihm geschenkt seyn.

Pilatus glaubte wohl nicht einmal, daß Jesus die Strafe der Geisselung verdient hätte; doch um die Häupter des Staats und der Kirche nicht zu sehr zu beschämen und zu beleidigen, wenn er einen Gefangnen, den sie auf Leib und Leben angeklagt, und wider den sie persönlich mit ihren Klagen eingekommen, ohne die geringste Züchtigung los liesse, fand er besser, zu der gelindern Strafe einzuwilligen, um ihm desto eher mit der Todesstrafe verschonen zu können.

Es zeigte sich bald, daß dieser Entschluß der Priesterschaft sehr mißfalle. Indessen ließ sich gegen die Billigkeit desselben nichts einwenden; und Pilatus war Herr; ihn zum Zorne reitzen, hieß die Sache des Beklagten nur noch besser machen.

Wäh-

Während dieser ganzen Zeit beobachtete Jesus ein tiefes Stillschweigen; er bezeigte über die guten Gesinnungen des Richters keine Freude, und eben so wenig Unruhe darüber, daß seine Feinde sich daran nicht begnügen wollten. Nun kam ein neuer Umstand dazwischen, welcher der Sache wieder eine ganz andere Wendung gab. Es wurde auf die Bahn gebracht, daß heute der Tag sey, an welchem Pilatus jährlich einen Gefangenen loszugeben pflegte. Dieser mit Bewilligung des Cäsars eingeführte Gebrauch sollte die Achtung der Römer für die Heiligkeit dieses Festes anzeigen; er wurde darum für eine besondere Freyheit gehalten. Hier war nun wirklich der schicklichste Fall, ihnen diese Gefälligkeit zu erweisen, da es einen Gefangenen antraf, den Pilatus ohne dies sich das gröste Bedenken machte hinrichten zu lassen. Ich will nach hergebrachter Gewohnheit, sagt er, euch auf dies Fest einen Gefangnen ledig lassen. — Wie war es nun aber zu erhalten, daß Jesus ledig begehrt würde? — So schicklich der Gedanke war, ihn auf diese Art in Freyheit zu setzen, (weil so die Priester gar nichts mehr hätten einwenden dürfen, wenn das versammelte Volk selbst auf dessen Loslassung gedrungen hätte, den er, der Landpfleger, für unschuldig erklärt,) so war doch eben das zweifelhaft, was dieser Haufen Volks für Gesinnungen gegen Jesum hegte. Daß Gutgesinnte darunter wären, war nicht zu zweifeln; Pilatus muß dieses für gewiß genommen haben, sonst würd' er es wohl nicht auf ihren Entscheid haben ankommen las-

sen. Doch da er den Einfluß des priesterlichen Ansehens auf die Gemüther kannte, so war er nicht sicher genug, daß, wenn er nur überhaupt fragte: Was für einen Gefangenen er losgeben sollte? sie gerade Jesum nennen würden. Er fand also besser, ihnen die Wahl zwischen dem schuldigsten und dem unschuldigsten unter den Gefangenen aufzuthun; er konnte, er mußte denken, wenn sie auch sonst nicht aus sich selbst auf Jesum fallen würden, so müßte doch schon der auffallende Contrast sie darauf führen, welchen unter beyden sie wählen müßten.

Bedenket euch, welchen von beyden ihr los haben wollt, Jesum *) mit dem Zunamen Bar-abbas, oder Jesum den sogenannten Meßias — Und kehrt sich weg. Er wußte wohl, daß die Frage, „wollt ihr, daß ich euch euern Meßias ledig lasse?„ etwas beissendes für die Priesterschaft hatte; denn dies hieß eben so viel, als: Wenn ihr einen solchen Meßias habt, so ist mir vor Aufruhr und Abfall vom Cäsar gar nicht bange... Aber er wollte sie mit Fleiß ein wenig kränken. Er wußte es gar zu wohl, daß sie Jesum nicht aus Sorge für das gemeine Beste, noch aus Treue gegen Cäsar, sondern aus Privathaß angeklagt.

Ein Zwischenvorfall lenkt indessen die Aufmerksamkeit Pilatus von der Sache weg, und die Priester mit ihrem Anhange bekamen Zeit, dem umste-

henden

*) Dieser Leseart gedenkt schon Origenes. Der Namen Jesus war auch damals sehr gemein, Præf. Gen. pag. 171.

henden Volke, welches zwischen Jesus und Bar. ab. bas wählen sollte, mit Ueberredungen beyzukommen. Es waren wohl meist Einwohner der Stadt, und etwa auch Fremde, die auf das Fest gekommen, Leute, denen die Priester und Räthe leicht beybringen konnten, daß die Religion in Gefahr stehe. Die hierosolymitanische Juden wußten theils sonst von Jesu nicht so viel, als die galiläischen, weil er die wenigsten Wunder in der Stadt, die meisten in Galiläa verrichtet; theils bracht' es auch ihre Geringschätzung der Galiläer mit, daß sie ihn eben darum weil er aus diesem Lande war, desto weniger für den Meßias zu halten geneigt waren. Zudem hatten sie für die Ausspräche des Raths und der Priesterschaft zu Jerusalem noch wohl so viel Achtung, daß, wenn sie auch vorhin günstiger von Jesu gedacht, sie sich itzt doch bereden liessen, ihre gute Meynung von ihm aufzugeben. Und waren sie nur erst von dem Gedanken, daß er der Meßias sey, abgeführt, so war denn nur ein kleiner Schritt zu dem Argwohn, daß er ein Betrüger seyn mögte; da brauchten die Priester ihnen nur zu sagen, „das ganze Sy„nedrium habe ja seine Aussage nicht anders als „für eine Lästerung ansehen können. — Wär er wirk„lich der Meßias, so müßte sich dies schon lange auf „eine entscheidende Art gezeigt haben. — Man wisse „ja gar wohl, was von einem König Israels zu er„warten sey. — Und von dem allem hab' er nichts „geleistet. — Die Nation sey ja noch immer in den „alten Umständen — Ein Mensch, der sich von dem

„Fürsten Herodes müsse verspotten lassen, der keinen „andern Anhang als eine Schaar galiläischer Jün„ger gehabt, von denen itzt nur keiner sich dürfe „blicken lassen u. s. w. der könne unmöglich Mes„sias seyn; und sey er es nicht, so müsse er der „gröste Verführer und Lästerer seyn, daß er sich für „den Sohn Gottes hab' ausgeben dürfen. — Es „würde der Nation, es würde insonderheit den Bür„gern von Jerusalem schlechte Ehre machen, wenn „sie einen Mann losbegehrten, der um des betrüge„rischen Vorgebens der Meßias-Würde willen in „Banden sey. — Es würde den Anschein haben, „sie seyen in den Namen eines Meßias so sehr ver„liebt, daß sie lieber auch einen überwiesenen Be„trüger, der sich diesen Namen gegeben, als einen „weit geringern Verbrecher losbegehrten. — Pilatus „scheine ihrer nur spotten zu wollen, daß er sie fra„ge: Ob er ihnen ihren Meßias losgeben sollte? „Die Frage selbst setze voraus, daß er ihn eher für „alles andere halte, sonst würde er wohl selbst ihn „als den gefährlichsten Feind des Cäsars verfolgen. — „Halt' er ihn aber nicht dafür, so müsse er sie wohl „ausserordentlich einfältig glauben, wenn er erwarte, „man werde blos darum ihn losbegehren, weil er „sich für den Meßias auszugeben die Frechheit ge„habt, u. dgl. „

Von Bar-abbas durften sie nun eben nicht mehr viel sagen, um sein Verbrechen zu veringern. Dasselbe scheint ohne dies von einer solchen Art gewesen

zu

zu seyn, daß es in jüdischen Augen bey weitem nicht so strafwürdig, wie eine Lästerung, schien. Er war das Haupt gewisser Aufrührer, dergleichen es zu diesen Zeiten je länger je mehr gab; Leute, die entweder aus blindem Eifer für die geringen Ueberreste von Freyheit, oder um bey öffentlichen Verwirrungen gewisse Absichten zu erreichen, Aufstand erregten; in einem solchen Aufstand hatte Bar-abbas mit seinen Mitaufrührern Mordthaten begangen, und war von der Regierung gefänglich eingezogen und zum Tode verurtheilt worden, und sollte heute hingerichtet werden. Nun sah es die Nation überhaupt nicht gern, wenn mit solchen scharf verfahren wurde. Sie schienen gewissermassen Vertheidiger ihrer Freyheit zu seyn. Hingegen war es in ihren Augen unverzeihlich, sich für einen Meßias ausgeben, und doch das nicht leisten, was von einem Meßias oder Könige so sehnlich erwartet wurde; — keine Staatsrevolution! kein grosses Unternehmen! — Dies alles setzte die Priesterschaft in den Stand, das rohe und leicht in Hitze zu bringende Volk, welches hier die Nation vorstellte, so zu stimmen, wie es ihren Absichten am gemässesten war. — Und der hier stehende Beklagte hatte auch äusserlich so gar nichts an sich, was sie glauben machen konnte: Er sey ihr Meßias, oder könne es jemals werden.

Der Zwischenvorfall, womit Pilatus indessen zu thun hatte, war dieser: Während daß er Gericht hielt, bekam er eine Warnung von seiner Gemahlin, die ihn

bittend warnen ließ, er mögte sich in diesen Rechtshandel nicht tiefer einlassen: — Der Beklagte sey ein rechtschaffener Mann;*) — aus einigen Träumen, die ihr den Morgenschlaf beunruhigt, müsse sie fürchten, er würde sich den Zorn der Gottheit zuziehen, wenn er sich verleiten liesse, zur Verurtheilung desselben auch nur im mindesten Hand zu bieten. — Eine Warnung von so besonderer Art, daß Pilatus sie nicht ganz in den Wind schlagen konnte, so wenig sie ihm auch über die Sache Licht gab. Die Römerin scheint eine Person von besserer Denkensart, über rohe Abgötterey erhaben, und mit den schönen Begriffen von Tugend und Sittlichkeit, die man bey den Weisen Roms und Griechenlands findet, bekannt gewesen zu seyn; ihr konnte das Grosse und Gute, was sie schon von Jesus erzählen gehört, schon vorher eine Hochachtung für ihn beygebracht haben, und um so eher Anlaß zu einem so bedenklichen Traume geben, wenn sie vielleicht schon beym Einschlafen durch Nachrichten von seiner Gefangennehmung u. s. w. beunruhigt worden war. Allemal machten solche Ahnungen und Warnungen um so stärker Eindruck bey Pilatus, weil er bereits selbst gute Vortheile für Jesum gefaßt, und seine Unschuld eingesehen hatte.

Allein von diesem Gedanken wurde er bald dadurch abgezogen, daß er das umstehende Volk in Erwartung sah, von ihm eine nähere Erklärung über die

*) Ein Gerechter im höchsten Sinne, wie sich ein Plato, und andre Weisen des Alterthums den Gerechten, von dessen Würde sie sich so hohe Begriffe machten, gedacht haben.

die Loslassung eines Gefangnen zu bekommen. Ich hab euch, sprach er, zween Gefangne vorgeschlagen. — Wählet — wollt ihr den jüdischen König, (aus Unvorsichtigkeit braucht er, um der Priesterschaft zu spotten, einen Ausdruck, der die Leute noch mehr in Hitze brachte) oder wollt ihr den berüchtigten Barabbas ledig haben? — Nicht jenen, erscholl es von allen Seiten her, sondern Bar-abbas! —

Ueber den widrigen Erfolg seines gutgemeynten Vorhabens bestürzt, schweigt Pilatus ein wenig — faßt sich aber doch bald wieder, und sagt mit standhafter Miene und Ton: er habe dies nicht erwartet, er verwundere sich über die seltsame Auswahl. — Und wenn ich nun, rief er ihnen zu, euch Bar-abbas ledig lasse, was wollt ihr, daß ich mit diesem Jesus, den man König Israels nennt, vornehme? — Von allen Seiten her ward gerufen: Ans Kreutz laß ihn schlagen! — Ans Kreutz! —

Pilatus, der eben nicht gewohnt war, dem Geschrey des Pöbels zu geschwind nachzugeben — selbst dann nicht, wenn Priester und Rathsglieder miteinstimmten, — rief ihnen nochmals zu: Was hat er denn Strafwürdiges gethan? Ich finde nicht die geringste Todes-Schuld. Bey dem soll es bleiben, was ich gesagt: Geisseln laß' ich ihn, dann schenk' ich ihm die Freyheit. *)

* Pilatus kommt auf das zurücke, was er schon vor diesem Vorschlag zur Auswahl zwischen zween Gefangnen, sich zu thun entschlossen hatte.

Und in der That war es eben keine Folge, daß, wenn Bar-abbas loskam, Jesus darum gekreutzigt werden müßte. Er konnte ihnen in Ansehung des Erstern willfahren, und doch mit Jesu nach Gutbefinden handeln. — So verstand es aber das von der Priesterschaft aufgestiftete Volk nicht: Es glaubte nun beynahe ein Recht zu haben, auf seine Hinrichtung, und zwar auf die schmachevollste, zu dringen. Das Kreutz, riefen sie, das Kreutz hat er verdient! das wilde Geruf nahm überhand; den Priestern und dem Rathe war es gelungen, die Leute in eine Art Wuth zu bringen, daß sie nun von keiner geringern Strafe, als vom Kreutzestode hören wollten. So gänzlich hatte Pilatus seine Absicht verfehlt.

Daß sie eben auf diese Todesart so heftig drangen, geschah ohne Zweifel auch auf Anstiften der Priester. Durch nichts konnten sie stärker bezeugen, daß sie ihn von dem israelitischen Staatskörper ausgeschlossen, verbannt, zum Gegenstand des öffentlichen Abscheues gemacht haben wollten, als dadurch, daß sie aufs Kreutzigen drangen. Eine jede andere Todesart hätte den Abscheu der Nation weniger stark ausgedrückt. Versteinigung, und andere übliche Hinrichtungen hatten in ihren Augen weniger Schmächliches als das Aufhängen, (in ihren Gesetzen heißt ein Gehängter ein Scheusal;) und noch vielmehr eine so Schmerzenvolle Art Aufhängens, wie die bey Ausländern damals übliche, meist für Sclaven und Aufrührer bestimmte Kreutzigung. †)

Pi-

†) Josephus gedenkt dieser Todesart sehr oft unter den Strafen, womit jüdische Aufrührer belegt wurden.

Pilatus, ob er gleich in ihr ungestümes Anhalten noch nicht einzuwilligen gedachte, fand doch gut, einen Schritt weiter zu gehen, als er nach seiner Ueberzeugung von der Unschuld Jesu sonst nicht gegangen wäre; er läst ihn in den Palast führen und geisseln; †) er erlaubt sogar seinen Soldaten, wildes Gespött mit ihm zu treiben; auf die Art, wie Herodes, nur grausamer und wilder. Sie flechten einen Kranz von Dornhecken, und setzen ihm den auf sein Haupt; ziehen ihm sein Ueberkleid aus, und legen ihm ein rothes Soldatenkleid um, das einen Königsmantel vorstellen sollte; in die rechte Hand geben sie ihm statt eines Scepters ein Rohr, als ob eitler Stolz ihn verleitet hätte, nach königlicher Würde zu streben, fallen dann vor ihm auf die Kniee, unter höhnischem Zurufen: Heil dir, jüdischer König! Plötzlich verwandeln sie Schmeicheley in Beschimpfung, speyen ihn an, reissen ihm das Rohr aus der Hand, schlagen ihn mit demselben aufs Haupt, und vermehren so den Schmerz der stechenden Dornhecken. Solche Aeffungen und Verspottungen liess Pilatus darum zu, weil er hoffte, seine Kläger würden nun den mishandelnden, unschuldigen Mann, wo nicht mit Mitleiden ansehen, doch die Sache eher ins Gespött ziehen, und nicht länger auf eine noch schärfere Abstrafung eines so unwahrscheinlichen, unerweislichen,

†) Man entblöste den Missethäter, band ihn an eine Säule, und geisselte ihn. Dies gieng sonst gemeiniglich der Kreutzigung vor; hier schien es mehr darauf abgesehn zu seyn, durch diese Leibesstrafe den Juden einigermassen Genüge zu leisten.

schon durch den Anblick seiner Person gewissermassen sich selbst widerlegenden Verbrechens dringen.

So mishandelt, verspeyt, mit Dornkrone, Rohr und Mantel, läßt er ihn aus dem Palaste heraus vor das Volk führen; er kommt auch selbst heraus, und sagt mit entschloßner Stimme: Seht, ich laß' ihn wieder zu euch führen, (nachdem ich ihn geisseln und beschimpfen lassen,) und erkläre mich nochmals, (ihr möget von ihm glauben, was ihr wollt,) daß ich ihn keines Verbrechens, das eine härtere Strafe verdient, schuldig finde.

Jesus stand eine Weile in der dörnernen Krone und dem rothen Kleide da. — Seht da den Menschen, sprach Pilatus. — So gut indessen die Absicht war, so nahm er sich doch auch hier nicht genug in Acht, das zu vermeiden, was die Priesterschaft, die sich durch die ganze Art, wie er die Sache behandelte, sehr beleidigt fand, noch mehr erbittern mußte; es hatte zu sehr das Ansehen, er spotte sogar ihrer Begriffe vom Meßias, und so war es auch zum Theil; gerade das, daß er ihn so in der nachgeäfften Königstracht vor sie führen ließ, schien eine neue Spötterey auf sie zu seyn, und verfehlte darum die Absicht gänzlich. Sie, die Priester, die hier immer den Ton gaben, und in ihrem Namen die höhern und niedern Gerichtsbedienten, giengen dem Pöbel in ihrem unsinnigen Kreutzige!, rufen vor. Es sey nicht um blosse Züchtigung zu thun, vielweniger lasse die Sache sich ins Gespött ziehen; die Todesstrafe, die

här-

härteste, hab er verdient: — Zum Kreutze mit ihm!

So nehmt ihn dann, rif Pilatus mit Hitze, und schlagt ihn ans Kreutz! — Ich will nichts damit zu thun haben, — will euch auch nicht verhindern. — Ich finde nichts strafwürdiges an ihm! Die Priesterschaft, die nun schon so viel gewonnen, in allem, was sie sagte, von dem sich immer anhäuffenden Volk unterstützt zu werden, fieng an, aus dieser Antwort Hofnung zu schöpfen, Pilatus mögte sich doch überreden lassen; es war freylich mehr ein starker Ausdruck seines Unwillens über ihren Ungestüm, als daß er ihnen wirklich die Sache überlassen wollte. Allein er schien doch endlich ermüdet und nachgeben zu wollen. Sie setzen noch einmal mit ihrem ganzen Priesteransehen an. Sie nehmen das Ansehen der Landesreligion zu Hülfe, deren der Landpfleger doch immer Achtung schuldig war. Mit dem ernsten klagenden Tone, der Pilato vorzuwerfen schien, daß er in der allerwichtigsten Sache nur Scherz treibe, sagten sie: Wir berufen uns auf unser heiliges Gesetz, dem alle Achtung gebührt; dies unser Gesetz erklärt ihn für einen Lästerer, und verurtheilt ihn zum Tode, denn sein Hauptverbrechen ist: Daß er sich für Gottes Sohn ausgegeben. — So wurde die Sache, die sie erst am besten betreiben zu können glaubten, wenn sie sie dem Richter als eine Staatssache vortrügen, nun von der religiosen Seite vorgestellt; und Pilatus wußte nur gar zu wol, *) wie unnachgebend die Juden

*) Aus andern Proben, die man beym Josephus findt.

den in Sachen der Religion sich zu bezeigen pflegten. Er hatte itzt alle Ursache zu besorgen, der Handel mögte je länger je ernsthafter und gefährlicher werden, zumal die Nation bey keinem Anlasse leichter in Aufruhr zu bringen war, als wenn ihrer Religion in irgend einem Punkte zu nahe getreten ward: Und dann kam ihm auch in andern Absichten die Sache bedenklich vor, wenn er es mit dem verglich, was er selbst von seiner Unschuld wußte, und was ihm seine Gemahlin hatte entbieten lassen. — Ein Gottes-Sohn. . . Was er immer bey diesem Namen denken mogte, so lag darinn etwas Hohes und Ehrwürdiges, welches einem so unschuldigen Manne wol zukommen dürfte; an einem solchen konnte er sich durch ein übereiltes Urtheil, auch nach seinen eignen Begriffen von der Gottheit, leicht versündigen. Er nimmt von neuem Zeit zur Untersuchung. Er läßt ihn wieder in den Palast führen, und will dadurch, daß er ihn nochmals besonders verhört, ihm Anlaß geben, ein mehreres zu seiner Entschuldigung vorzubringen: Um so mehr, da Jesus bisher beynahe gar nichts geredet hatte; mehr wie ein Zuschauer, als wie ein Beklagter, der sich verantwortet. — Sag mir einmal, frägt ihn der Landpfleger, wo bist du her? — (in Rücksicht auf das, daß er sich einen Sohn Gottes genannt habe) Aber zu seiner grossen Verwunderung bekam Pilatus keine Antwort. —

Redest du auch mit mir nicht? Gegen deine Ankläger mögtest du eher das Stillschweigen beobachten; aber mit mir solltest du reden. Weissest du

nicht,

nicht, daß dein Schicksal von mir abhängt? — ich kann dich ans Kreutz schlagen, ich kann dich ledig lassen. —

Das hängt nur insofern von dir ab, versetzt Jesus, als es dir durch höhere Zulassung vergönnt ist. Diese hat es so geleitet, daß ich von den Juden dir überliefert worden bin; und du kannst itzt deine Gewalt gebrauchen (oder mißbrauchen;) der grössere Fehler ist allemal auf Seite derer, die mich dir überliefert haben. —

So gar nichts schmeichelhaftes war in dieser Antwort, daß selbst ein Pilatus das Edle derselben nicht gänzlich verkennen konnte. Er mußte wenigstens denken, dem Unschuldigen, dem Gerechten stehe es zu, so zu reden. — Auf nähere Erläuterung wegen des Herkommens drang er nicht; vermuthlich glaubte er, es sey doch weiter nichts dahinter verborgen, als daß er ein ausserordentlich-rechtschaffner Mann, ein Freund der Gottheit, zu seyn behauptet hätte. Und das stimmte mit jener Aussage von dem Reiche der Wahrheit überein.

Mehr als iemals geneigt, ihn ledig zu lassen, aber von den Schwierigkeiten zu sehr erschreckt, geht er wieder auf den Gerichtsplatz. Die Gegenpartey, die gar nicht zweifeln konnte, das geheime Verhör werde ihn in seinen guten Gesinnungen gestärkt haben, hatte sich auf neue stärkere Beredungsmittel gefaßt gemacht. Wenn du den Mann, riefen sie ihm entgegen,

gegen, da sie ihn, mit dem Entschluß ihn ledig zu lassen, aus dem Palaste kommen sahen, wenn du den Mann los lässest, so bist du Cäsars Freund nicht. — Ein jeder, der sich selbst zum Könige aufwirft, ist ein Rebelle wider den Cäsar. So tragen sie ihm die Sache zum andern male von der politischen Seite vor; aber viel dringender als vorher. Sie greifen ihn auf seiner schwächsten Seite an. Dies war mehr als alles andere im Stande, den Richter zu erschüttern; denn so zuverläßig er wußte, daß Jesus kein Rebell sey, so leicht schien es ihm doch möglich, daß, wenn über diesem Handel ein Tumult entstehen sollte, und die Sache dann an Tiberius berichtet würde, dieser argwöhnische Herr, ohne Untersuchung, ihm aus der Lediglassung dieses Gefangnen ein Verbrechen machen, und ihn sofort als einen Feind des Staats und des Cäsars, wie so viel andere rechtschaffne Männer, behandeln würde: Denn keine Klage fand damals zu Rom eher Gehör, als die Anklage wegen selbst vorgenommener, oder nicht unterdrückter Meuterey. Man darf nur den Charakter des Tiberius, wie ihn seine Geschichtschreiber angeben, kennen, um zu sehen, was ihm das für einen schrecklichen Argwohn beygebracht haben würde, wenn aus Judäa Nachricht eingelaufen wäre, es sey ein Tumult entstanden, Pilatus hätte demselben zuvorkommen können, wenn er einen Mann, der nach der Königswürde gestrebt, hätte hinrichten lassen; man hab ihm sogar den Aufrührer zur Strafe eingehändigt; die Häupter der Nation selbst haben auf seine

Ab-

Abstrafung gedrungen; Pilatus aber hab ihn auf freyen Fuß gestellt u. s. w.

Nachdem er sich eine kleine Weile bedacht, was zu thun wäre, setzt er sich zu Gerichte; unter offnem Himmel, nach damaliger Art, auf einem mit Marmor bepflasterten freyen Platze vor dem Palaste. Der Ort hieß Gabbatha. Es war itzt hohe Zeit, wenn heute noch die Hinrichtung vor sich gehen sollte. Nun läßt er den Beklagten näher führen. Seht ihn da, euern König, sagt er — voll Unwillen, daß man ihm das Todesurtheil so dringend abnöthigte. — Weg mit ihm! ans Kreutz — riefen die Juden. — Wie? versetzte Pilatus mit bitterm Hohn, euern König soll ich ans Kreutz schlagen lassen? Wir wissen von keinem Könige, war die Antwort, als vom Cäsar. — Sie hattens gar zu wol bemerkt, daß Cäsars Name den meisten Eindruck auf Pilatus mache. Was bey andern Anlässen ihr Nationalstolz nicht erlaubt haben würde zu sagen, das sagten sie itzt gern; nur um mit dem Scheingrunde, daß es um Cäsars Ehre zu thun sey, dem Richter allen Rückweg abzuschneiden.

Da Pilatus so viel für Jesum gethan, ohne daß dieser den mindesten Schritt that, den Landpfleger in diesen guten Gesinnungen zu stärken und für sich einzunehmen, so läßt sich gar nicht zweifeln, er würde die Sache noch weiter getrieben haben, wenn Jesus auch nur etwas von dem gethan hätte, was Beklagte so gern zu thun pflegen. Er legte es ihm oft

oft beinahe auf die Zunge, was er zu seiner Vertheidigung sagen sollte; aber Jesus verhielt sich immer leidend.

Durch so viele Zunöthigungen in die Enge getrieben schritt er endlich zu der Verurtheilung. Nichts als die Furcht vor einem Aufstand, den er dann bey Tiberius zu verantworten haben würde, konnte seine Standhaftigkeit erschüttern. Erbittert über das Betragen der Priesterschaft, voll Unwillens, sich zu einem Urtheilsspruche, der ihm selbst ungerecht schien, gezwungen zu sehen, läßt er sich wohlbedächtlich ein Gefäß mit Wasser reichen, wascht vor allen Zuschauern die Hände, und spricht mit vernemlichen Worten: So bin ich doch unschuldig an dem Tode dieses Gerechten — mögt ihrs verantworten. — Ja, wir nehmens auf uns, war die Antwort; wir und unsere Kinder müssens entgelten, wenn ihm Unrecht geschieht! —

Nun thut Pilatus den Ausspruch: Jesus soll an das Kreutz geschlagen, — Bar-abbas lediggelassen werden. —

Bey allem Abscheu, welchen das Betragen der Feinde Jesu bey diesem Verhör erwecken muß, ist es für den Leser sehr beruhigend und sogar angenehm, den Gang der Fürsehung von Schritt zu Schritt zu beobachten. In gewisser Absicht gieng zwar alles seinen natürlichen Weg: Die Kläger, der Beklagte, der Richter, alle folgen theils ihrem Charakter,

racter, theils dem besondern Zwecke, den sie sich vorgesetzt hatten. Man sieht dieselben Leidenschaften handeln, wo bey minder wichtigen Auftritten. Kläger, die, weil sie sichs einmal in den Kopf gesetzt hatten, daß sie gegen einen Lästerer und Betrüger da stehen, die Sache mit einem Ungestüm betreiben, der jedem stillern Gedanken „daß sie sich vielleicht an einem Unschuldigen versündigten„ den Weg verschließt: Leute, denen die Einbildung, daß sie für Gottes Sache stritten, jeden unpartheyischen Blick auf ihr eigen Herz und die wahren Triebfedern ihres Betragens unmöglich macht. Ein Richter, der Einsicht genug hat, die gerechte Sache, ungeachtet der schlimmsten politischen und religiosen Verdrehung, zu sehen, und anfangs auch standhaft genug ist, sich derselben anzunehmen, bis ihn zuletzt ein Beweggrund wanken macht, der freylich einen Römer nicht erschüttern sollte, aber in Rücksicht auf die Zeitumstände, und das, was Klugheit und Sicherheit zu fodern schien, stark genug war. Ein Fürst Herodes, der seinen Unterthan, weil er den seltsamen Erwartungen, die er sich von ihm gemacht, nicht entspricht, mit seinen klugen Hofbedienten als einen Meßias in der Einbildung behandelt, und ihm ein Königskleid umlegen läßt. Ein Beklagter, der ganz in sich gekehrt, nur sein einmal abgelegtes Bekenntniß für sich reden läßt, die falsche Auslegung erträgt, und sich verhält, wie einer, der sich lange schon auf Unrecht und Leiden gefaßt hielt, und glaubt, solches gehöre mit zu seiner Bestimmung;

der es sich so wenig vorgesetzt hat, sein Leben zu retten, daß er oft da, wo er mit bestem Erfolg reden könnte, schweigt, und hingegen redet, wo es ihm schaden muß.

Allein so gewöhnlich und menschlich, von dieser Seite betrachtet, uns diese Auftritte vorkommen müssen, so handgreiflich zeigt sich doch die Fürsehung in der ganzen Leitung der Sache. Wollte Gott den, den er für seinen Sohn und Liebling erklärt hatte, durch Leiden vollkommen machen, und durch diesen Weg zur höchsten Würde, die er ihm in dem Reiche der Schöpfung bestimmt hatte, führen, so konnten wol keine schicklichern Umstände gewählt werden, um auf der einen Seite die Unschuld dieser Person, das Falsche in der Anklage und den Unterschied des wahren und falschen Begriffs vom Meßias, ins Licht zu setzen: und auf der andern das über ihn verhängte Leiden, ungeachtet seiner handgreiflichen Unschuld, zu bewerkstelligen. Der Landpfleger muß ihn, in dem Augenblick, da er ihn verurtheilt, öffentlich für unschuldig erklären. Die Falschheit der Anklage wegen Aufruhr u. s. w. muß an den Tag kommen. Der Unterschied zwischen dem wahren und falschen Begriffe vom Könige Israels muß insoweit in ein helles Licht gesetzt werden, daß es sich schon aus dem ganzen Verhöre deutlich zeigt, „der Beklagte wolle „zwar für den Meßias gehalten seyn; er wolle „über der Behauptung, daß er es sey, sterben: — „Und doch sey er das nicht, und wolle es nicht „seyn, was die Juden glaubten, daß ihr grosser

„König

„König seyn müsse; ein Weltfürst wie Cäsar.„ — Beydes lag itzt gleich am Tage. Es kam nur darauf an, wer in seiner Behauptung recht habe; der Erfolg mußte dies entscheiden. Aber da itzt nichts anders mehr auf ihn zu warten schien, als ein grausamer Tod, und niemand weiterhin dachte, so hatte es freylich keinen menschlichen Anschein, daß die Wahrheit auf seiner Seite sey.

Eilftes Buch.

Bis zu dem Begräbnisse.

Erstes Kapitel.

Einführung zum Tode.

So hatten nun die Feinde Jesu sein Todesurtheil vom Pilatus ausgewirkt; und was sie kaum hoffen dürfen, daß auch das Volk in seine Verurtheilung mit einwilligen würde, das war mittelst ihrer unausgesetzten Bemühungen wirklich erfolgt. Nun war seine Hinrichtung gewiß. Nun war kein Aufstand mehr von Seite des Volks zu fürchten. Es war nicht einmal mehr zu besorgen, daß sie, die Priester und Rathsglieder, sich eine schlimme Nachrede bey der Nation zuziehen mögten, da es ihnen gelungen war, noch an diesem Morgen eine so grosse Partey auf ihre Seite zu bringen, und dieselbe dahin zu vermögen, daß sie die Verurtheilung des vorgegebnen Meßias nicht nur nicht zu verhindern begehrte, sondern selbst darauf drang. Was Jesus

hin und wieder für Anhänger hatte, von diesen konnte man hoffen, sie würden entweder nun selbst auf andere Gedanken kommen, wenn sie den hinrichten sähen, auf den sie ihre Hoffnung gesetzt hatten; oder ihre Partey werde doch zu schwach seyn, die widrigen Eindrücke zu heben, welche die Hinrichtung Jesu auf die Nation machen mußte.

In der That war nun der äusserliche Anschein vollkommen wider ihn, und erklärte ihn, wo nicht für einen Betrüger, doch für einen fanatischen Menschen, der sich weit mehr zu seyn glaubt, als er ist. „Denn wie kann es nun, mußte ein Jude denken, „mit seiner und seiner Schüler Behauptung: Er „sey der Meßias, bestehen, daß ihm dies wiederfährt? Was auch immer dem Meßias wiederfahren mag, so kann Gott unmöglich zugeben, daß „sein Liebling verurtheilt und hingerichtet werde. „Dies widerspricht ja gerade allem, was man von „dieser grossen Person erwartet. Dies setzt ihn nicht „nur ausser Stand, der Nation den geringsten Dienst „mehr zu leisten, geschweige ihr Befreyer vom römischen Joche zu seyn; sondern es macht ihn zu „dem Hülfsbedürftigsten von uns allen, es setzt ihn „weit unter den verachtesten Israeliten hinab; ist „mithin ein Beweis, daß Gott selbst ihn für einen „falschen Meßias, und sein Unternehmen für gottlos erkläre. . . Was bleibt übrig, als zu gestehen, wir haben uns von ihm verführen lassen; „dem weisern Urtheil unserer Priester, die den Betrug

„trug

„trug schon lange eingesehen, Gerechtigkeit wieder-
„fahren zu lassen, und in den Schooß der wahren
„Kirche zurückzukehren?„

So hat nun wol mancher Jude denken mögen; ich will aber damit gar nicht sagen, daß es vernünftig gewesen, so zu denken. Es war doch auf der andern Seite noch so vieles, was für ihn sprach, und von einem so raschen Urtheile zurückehielt: Allein diese bessern Vermuthungsgründe waren von stillerer Art, sie konnten nur auf eine geruhige Seele, so wie jene auf die stürmische Einbildungskraft wirken. „Er hat doch so viel grosse göttliche Thaten verrichtet. — Er ist bey alle diesen „Thaten so bescheiden gewesen; und da er mehrmals bey Lobeserhebungen des Volkes die ehrgeizigsten Absichten leicht hätte erreichen können, hat „er das nicht wollen. — Lehre und Leben sind so „untadelhaft, des größten Propheten so würdig gewesen. — Er hat so viele Proben gegeben, daß „er diesem Schicksale hätte entgehen können, wenn „er hätte wollen. Wie leicht hätt' er den Landpfleger, der zu seiner Loslassung so geneigt war, vollends zu seinem Vortheil einnehmen können? — „Und überdies — er hat es ja seinen Jüngern selbst „vorhergesagt, daß es ihm so ergehen würde.„ — Doch solche Betrachtungen mag man erst nachher angestellt haben: Itzt in diesem Sturme der Gewaltthätigkeiten ließ man sich durch das Beyspiel der Priesterschaft, und ihre lauten Schmähungen betäuben.

Itzt wurden Anstalten zu der Hinrichtung gemacht. Jesus befand sich unter den Händen römischer Soldaten, die das Todesurtheil an Missethätern zu vollziehen pflegten. Es waren eben die, die ihn kurz vorher so grausam mißhandelt hatten. Noch stand er, als Pilatus das Urtheil sprach, in der nachgeahmten Königskleidung da; ein Anblick, welcher sowol Juden als Römern zu wildem Gespött Anlaß gab. Itzt aber, da aus Schimpf Ernst wurde, und Pilatus seine Absicht, warum er ihn so kleiden lassen, gar nicht erreicht hatte, zogen sie ihm den Purpurmantel aus, nahmen ihm Stab und Krone ab, und liessen ihn wieder seine Kleider anziehen.

Da diese Hinrichtung mehr ein Werk der Juden als des Pilatus war, so ist nicht zu zweifeln, es haben auch viele von diesen sich der Ausführung und Kreutzigung werkthätig angenommen, und seyen nicht blosse Zuschauer dabey gewesen, wiewol die römischen Soldaten das meiste dabey zu thun gehabt. Ueber diese war ein Hauptmann gesetzt, der über die Kreutzigung die Aufsicht hatte, ein Mann von menschlicherer Denkensart.

Pilatus nahm sich der Sache weiter nichts an, er gieng in seinen Pallast: Jesus wurde von dem Platze, wo das Gericht gehalten wurde, weg, durch die Gassen der Stadt, nach dem Orte der Hinrichtung geführt.

Sonst wurden Missethäter nicht gleich nach gefälltem Urtheile hingerichtet: * Allein bey Hauptverbrechen, wie das war, dessen man Jesum beschuldigte, fand eine Ausnahm statt: Und da zu Abstrafung solcher Verbrechen die Festzeit mit Fleiß bestimmt war, damit sie für das versammelte Volk eine öffentliche Warnung seyn mögte, † so ward hier kein Aufschub gut gefunden; geschweige, daß die Priesterschaft und der Rath es auch darum nicht rathsam finden konnte, die Hinrichtung aufzuschieben, damit nicht das itzt nach ihrem Willen gestimmte Volk, bey mehrerer Bedenkzeit, seine Gesinnungen ändern, oder seine Anhänger vom Pilatus noch gar eine Begnadigung auswirken mögten.

So fiel denn, wider ihren anfangs ausgedachten Entwurf, die Hinrichtung Jesu gerade auf die volkreichste Festzeit ein. Inn- und ausländische Juden befanden sich in erstaunlicher Menge in der Stadt: Und so zahlreich sonst auch nur die galiläischen Juden, unter welchen er die meisten Anhänger hatte, auf das Fest reiseten, so machten sie doch in Vergleichung mit der übrigen, aus nahen und fernen Gegenden zusammengeflossenen Judenschaft, nur eine kleine Zahl aus.

Die, so itzt den Ton gaben, und widerwärtige Gerüchte von Jesus ausstreueten, waren meist hie-

*) Dieses beweist Bynäus aus jüdischen Schriften.

†) Auch dieses zeigen die Ausleger aus jüdischen Schriften.

rosolymitanische Juden, und unter diesen vorzüglich Priester, Rathsglieder, Pharisäer. Der Fremde, der auf das Fest gekommen war, glaubte dem, was er von diesen hörte; und wenn er auch schon von der andern Seite gutes von ihm vernahm, so machte doch, was die Priesterschaft sagte, weit den stärkern Eindruck. Es war eben nichts ungewohntes, Aufrührer an hohen Festen hinrichten zu sehen: Aber ausserordentlich wars, einen um der angemaßten Meßiaswürde willen verurtheilten Mann zu sehen; dann man findt keine Spur, daß vor Jesus von Nazareth jemand sich für den Meßias ausgegeben, so viele auch hernach diesen Betrug gespielt haben. Dies ganze zahlreiche Volk also war auf die grosse Begebenheit dieses Tages aufmerksam. Das Gerücht: Heute werde der vorgegebne Meßias Jesus von Nazareth hingerichtet, hatte sich schnell durch die Stadt verbreitet. Vor zween Tagen hatte man ihn noch in dem Tempel öffentlich lehren, vor vier oder fünfen seinen öffentlichen Einzug gesehen; — und heute sollte seine Hinrichtung vor sich gehen! Die Festopfer und Festmahlzeiten dieses Tages hinderten sie nicht, Zuschauer abzugeben; wenigstens bey der Ausführung und Kreutzigung, *) die so gar viel Zeit nicht einnahm. Es fanden sich ganze Schaaren ein.

So wie in der Geschichte Jesu alles Fürsehung ist, so ist dieselbe auch in diesem Umstande zu bemerken. Die Nation sollte seiner Hinrichtung zusehen.

*) Wenn sie auch nicht im Sinne hatten, das Ende abzuwarten.

hen. Warum? Ohne Zweifel darum, damit der, der nun bald als auferstandener Meßias, angekündigt werden sollte, schon jedermann als ein wegen der angemaßten Meßiaswürde hingerichteter Mann bekannt wäre; damit man dann sagen könnte: Er, der über der Behauptung, daß er Gottes Sohn sey, vor den Augen der Nation öffentlich aufgehangen wurde, Er lebt, und Gott erklärt ihn durch seine Auferstehung für das, was er zu seyn behauptet hat. — Eine solche Ankündigung mußte gewiß ungleich stärkern Eindruck auf die Gemüther machen, als wenn er z. B. hinterlistig umgebracht, oder auf eine nicht so sehr in die Augen fallende Art wäre hingerichtet worden. In diesem Falle hätten die, die seine Auferstehung und Meßiaswürde der Nation hätten bekannt machen wollen, erst von seiner Todesart reden, erst das, was im Verborgnen geschehen war, vor das Auge der Nation hervorziehen müssen: Und auch so hätte man sich nimmer so stark dafür interessirt, wie itzt, da es eine so öffentlich geschehene Sache betraf. Ja wenn Jesus heimlich wär' aus dem Wege geräumt worden, würde schon um deßwillen auch seine Auferstehung viel weniger Glauben gefunden haben. So öffentlich also seine Thaten geschehen, so öffentlich seine Lehren vorgetragen worden, so öffentlich das Verbrechen, welches er begangen haben sollte, die Anmassung der Meßiaswürde, bekannt wurde; eben so öffentlich mußte auch die Hinrichtung seyn. *)

Doch

*) Warum hingegen die Auferstehung nicht öffentlich vor sich gehen,

Doch diesen göttlichen Absichten bey den Umständen seines Leidens nachzudenken, war damals auch nicht einmal jenen bessern und weichmüthigen Seelen möglich, die ihn bey seiner Hinausführung beweinten. — Dies waren nicht die Jünger; diese kommen hier noch nicht zum Vorschein †), einen einzigen ausgenommen. Zerstreut, verlegen, durch die Nachricht, daß Jesus nun auch vom Landpfleger verurtheilt sey und zum Kreutzestode geführt werde, aus ihrer Fassung gebracht, von Zweifeln herumgetrieben, vielleicht auch über ihre Zaghaftigkeit beschämt, die sie itzt vor allen denen verstummen machte, gegen welche sie neulich bey dem Einzuge so laut behauptet hatten, daß ihr Meister der grosse Sohn Davids sey, — irrten sie herum und durften sich ihrem, von Soldaten umgebenen, mißhandelten Herrn und Lehrer nicht nähern. Sie verloren sich in dem grossen Haufen: sie horchten auf Gerüchte, und da diese theils so schimpflich, theils so schreckenvoll lauteten, fanden sie weder in sich selbst, noch einer in dem andern Trost. Selbst ein Petrus, der sein Vergehen so sehr bereut hat, kommt itzt nicht zum Vorschein. Der einzige, der sich näher wagt, ist Johannes, er, der schon während des Verhörs vor dem Synedrio in der Nähe gewesen. Von den Jüngerinnen, die hier an

gehen, sondern nur durch Zeugnisse bewiesen werden mußte, davon werden wir die Gründe anführen.

†) Sie liessen sich nicht nahe hinzu; doch haben sie hernach von ferne, wie er am Kreuze hieng, zugesehen. Luc. XXIII. 49. πανλες οι γνωσοι αυλου.

an Treu, und selbst an Furchtlosigkeit, die Jünger übertrafen, werden wir an seinem Orte reden. — Aber auch unter den Einwohnerinnen Jerusalems waren gutmüthige wohldenkende Seelen, die bey alle dem, was von Seite des Synedriums, der Priesterschaft, der Pharisäer — wider ihn geredet wurde, sich nicht enthalten konnten, ihn für unschuldig, ja in Rücksicht auf seine Lehren und Thaten, davon auch Jerusalem so viele Proben gesehen, für mehr als unschuldig zu halten. Diese, da sie ihn unter seinem schweren Kreutzesbalken, — den mußt er nach Gewohnheit selbst hinaus auf die Richtstätte schleppen, einherwanken sahen; da sie ihn, schon durch die vorigen Mißhandlungen entstellt, gelassen und leidsam, der Marter entgegen gehen sahen, huben ein lautes Wehklagen an. Bei einigen mogte blosses Mitleiden, bey andern das Nachdenken über seine Verdienste und dies unwürdige Schicksal, vielleicht auch die Erinnerung an Wohlthaten, die sie, oder die Ihren ihm zu danken hatten, diese Wirkung thun. Nicht anders, als wie sie bey Begräbnissen ihrer liebsten Anverwandten und Freunde oder hochgeschätzten Lehrer zu thun pflegten, giengen sie weinend ihm nach, und wiewol ihre Klage ein Vorwurf der Grausamkeit gegen ihre Obern war; — zumal unter dieselben auch mancher Dank, manches Lob sich gemischt haben wird, — überliessen sie sich doch ganz der Wehmuth ihres Herzens, in welche dieser Anblick sie hinriß. Sie durften sich dessen um so weniger schämen, da selbst das Beyspiel der Gemahlin Pilatus, und der

Ver-

Versuch, den sie zu seiner Rettung gethan, ihre weiblichen Klagen rechtfertigte.

Bey alle seinem Leiden war unser Herr nicht so sehr mit sich selbst beschäftigt, daß er nicht diese Stimme des Mitleidens in Obacht genommen haben sollte. Sie rührt ihn. Aber, sagt er, (indem er sich gegen sie umwendet,) ihr guten Töchter Jerusalems, ihr habt nicht so fast Ursache, über mich, als über euch selbst, und über euere Kinder zu weinen. (Was mit mir vorgeht, muß für euch und sie die unseligsten Folgen haben.) Es kommen Tage, da man euer Geschlecht über das beklagen wird, was sonst sein Segen ist, und die am glücklichsten preisen, die nie gebohren und nie gesäuget haben: Tage, da Angst und Noth manche wird wünschen machen, sie mögten eher unter einfallenden Bergen ihr Grab finden, eher von Hügeln bedeckt werden, ehe sie das erleben müßten... Muß das frische (saftige) Holz sich so verzehren lassen, was wird dem dürren wiederfahren? — Das sagt' er, und gieng seinen Weg zum Tode fort.

So schwebt ihm, stärker als sein eigen Leiden, ihr Unglück vor. Von seinem eignen redet er nicht anders, als inwiefern es für die Urheber die traurigsten Folgen nach sich zog. Diese furchtbare Aussicht verhehlt er denen, die ihn beweinten, darum nicht, damit sie sich itzt schon gewöhnten, an das unselige Schicksal zu denken, welches der Nation bevorstand. Daß er ihnen hierüber die Augen öffnete, war mehr

Wohl.

Wohlthat als Kränkung. So oft sie sich hernach dieser Worte, die er bey seinem Hingehn zum Tode gesprochen, erinnerten, und sich dann von seinen Jüngern erzählen liessen, was er mit diesen ausführlicher von dem Schicksale der Stadt, des Tempels und des ganzen Staates gesprochen, so konnte sie dies nach und nach in diejenige Fassung bringen, welche sich für die herannahenden grossen Revolutionen schickte, und Maasregeln ergreifen lehren, die bey Erwartung des nahen Untergangs ihres Vaterlandes die besten und sichersten waren. †)

Von solchen Gedanken weit entfernt führten ihn seine Feinde gleichsam im Triumphe. Seine Schmache zu vergrössern wurden zween zu derselben Todesstrafe verurtheilte Uebelthäter mit hinausgeführt. Ein Umstand, der freylich einem vernünftigen Zuseher nicht das geringste wider ihn beweisen konnte, aber in den Augen des Pöbels ihn diesen Missethätern gleich machte. Nichts konnte ihn so sehr in einem falschen Lichte darstellen, nichts die rohen Gemüther mehr zu wildem Hohne verleiten, als dieser Contrast zwischen der Königswürde, nach welcher er gestrebt haben sollte, und dieser Gesellschaft von Verbrechern. Die Priesterschaft hatte sie vornemlich von Seite des

Na-

†) Wir sehen auch wirklich Spuren, daß die Jünger des Herrn bald nach seiner Himmelfahrt, dergleichen Maaßregeln genommen, die eine Beziehung auf die von ihnen allein vorher geglaubte grosse Staatsveränderung hatten. Darunter mag man zählen, daß sie so bald auf den Gedanken gekommen, ihre Häuser und liegende Güter zu verkaufen, derenthalben sie voraussahen, daß es nun bald ein sehr unsicheres Eigenthum seyn würde.

Nationalstolzes wider ihn einzunehmen gesucht, und man weiß, daß die Rache nie bitterer ist, als wenn dieser Stolz mit dem Religionseifer sich vereinigt, jemand zu unterdrücken. Sie, die für einen Messias nach ihrem Sinne das Leben gewagt hätten, glaubten itzt den Schimpf, der ihnen dadurch angethan würde, daß dieser Nazarener ihr Meßias zu seyn fälschlich behauptete, nicht besser rächen zu können, als wenn sie ihn mit Verbrechern in eine Reyhe setzte.

Es ist vermuthlich der Menschlichkeit des Hauptmanns, der die vier römischen Soldaten bey der Kreutzigung anführte, zuzuschreiben, daß Jesus den schweren Pfahl, nicht, wie es sonst die Gewohnheit war, vollends bis an die Richtstätte hinausschleppen mußte. Dieser bemerkte, daß Jesus, von langem Wachen, Herumführen, Mißhandeln ermüdet, beynah' unter der Last erlag; er bedient sich seines Ansehens, dem ersten starken Manne, den er unterwegs antraf, zu befehlen, daß er ihm das Kreutz abnehmen, und ihm nachtragen sollte. Wenn die Richtstätte, wie man glaubt, ein Hügel war †), so hätte Jesus beym Hinanschleppen des Kreutzes sich um so mehr anstrengen und entkräften müssen. Für einen durch Arbeit des Tages noch nicht ermüdeten Mann war es keine so grosse Last. *) Es traf einen gewissen

†) Es ist noch nicht ausgemacht, daß Golgatha ein Hügel gewesen.

*) Es war auch keine so grosse Schmache; denn da dieser Hauptmann selbst, und seine Soldaten, mit der Hinrichtung

wissen Simon, einen Juden aus dem cyrenäischen Libyen, *) der vermuthlich auf das Fest gekommen war, und itzt aus einem bey der Stadt ligenden Mayerhofe in die Stadt gehen wollte; sein Name wird darum bemerkt, weil seine zween Söhne, Alexander und Rufus, nachher unter den Christen bekannt geworden. Jesus ließ es geschehen.

Nun langte man auf der Richtstätte an. Diese war nahe bey der Stadt gegen Abend; vermuthlich an der Landstrasse, wie denn die Römer die Kreutze an Wegen aufzurichten pflegten; sie hieß, weil man dort auch zu enthaupten pflegte, Golgatha. †) Hier stand itzt Jesus, und sein Kreutz lag neben ihm. Auf eben diesen Platz kamen mit ihren Kreutzespfählen die zween Aufrührer, die mit ihm hingerichtet werden sollten; die Soldaten sahen sich die Oerter aus, wo die Kreutze befestiget werden müßten. Indessen wird ihm der Trank gereicht, den man Verurtheilten vor der Hinrichtung zu geben pflegte; in der Absicht, sie durch Betäubung der Sinne gegen die Schmerzen abzuhärten; aber unserm Herrn war es gar nicht darum zu thun, sich gegen die Marter unempfindlich zu machen. Es war eßigter Wein, mit etwas Myrrhen vermengt; ein bitteres Getränk.

Er

tung zu thun hatten, so konnte wohl auch ein gemeiner Jude, ohne sich dadurch geschändet zu glauben, Hand anlegen, und das Kreutz hinauftragen; man muß die Sache nur nicht zu sehr nach den heutigen Sitten beurtheilen.

*) Einer Provinz in Africa, wo viele Juden sich aufhielten.

†) D. i. Schädelstatt; von den Köpfen der Enthaupteten.

Er hielt es an den Mund; er würde es getrunken haben, wenn es frisches Wasser gewesen wäre; aber so wollte er's nicht annehmen. Ein besseres Labsal war nicht vorhanden.

Es war ungefehr neun Uhr Vormittags, da man auf dem Richtplatz angekommen war. Daß er an einer so langsam-schmerzhaften Todesart heute noch sterben würde, war nicht zu erwarten: Aber er sollte auch, nach der Absicht seiner jüdischen Feinde, nur erst einige Stunden am Kreutze hängen und bluten, und dann durch das grausame Beinzerschlagen sein Leben enden. —

Diese Art der Hinrichtung war eine von den grausamsten. †) Man bedenke die unnatürliche Lage des Körpers, da jede Bewegung, bey dem Widerstande der Nägel, womit die Hände oben an den Querbalken, und die Füsse unten an den Stamm vest angenagelt waren, die Wunden stets weiter aufriß, und auch sonst grausame Krämpfungen verursachen konnte. Je mehr die Schmerzen zunahmen, je mehr verminderten sich durch Hitze, Durst und langsames Verbluten, die Kräfte solche zu ertragen; besonders bey einem durch grausame Geisselung schon mißhandelten Körper. Tag' und Nächte konnte der elende Mensch dahängen, und unter stetem Blutvergiessen, und Zerreissen der kleinern Gefässe, das aus der anhaltenden Spannung erfolgte, doch den Tod nicht finden.

Diese

†) Supplicium crudeliſſimum, teterrimumque. Cic. in Verr. V.

Diese Erfindung der Unmenschlichkeit wars, wovon etwa ein erzürnter Herr an seinen Sclaven Gebrauch machte; oder womit auch in Judäa die römische Regierung öfters die Aufruhren an ihren Stiftern rächte. Das Aufhängen an den Pfahl, das unter den Juden von alten Zeiten her üblich war, war weniger unmenschlich; auch gieng die Enthauptung vorher. — Man wird wenig Fälle finden, wo Juden selbst auf eine solche Hinrichtung eines ihrer Landesleute gedrungen.

So war auch mit dieser Hinrichtung mehr Schmache als mit irgend einer andern verbunden. Der Namen eines Gekreutzigten druckte so viel Schimpfliches aus, daß man lange nachher keinen schimpflichern Beynamen, als diesen, dem verkannten Messias zu geben wußte. Es gab Todesarten, die, so schmerzhaft sie waren, für weniger schimpflich gehalten wurden.

Man denke nun wieder an ihre Begriffe von dem Meßias, und was derselbe seyn sollte, so wird man einen ungeheuren Abstand zwischen einer solchen Hinrichtung, und dem Zustand, darinn sie sich den Messias dachten, finden. Die Erfahrung lehrt, daß in den Augen des Pöbels ein verdienstvoller Mann sogleich von seiner Grösse sinkt und verächtlich zu werden anfängt, wenn anstatt der Ehre, Schimpf und Verfolgung ihm zu Theil werden: Da hört das auf, was der Pöbel zu bewundern pflegt; er sieht das Grosse, das Schöne da nicht mehr, wo es einen

Anstrich von Schimpf und Schande hat, so unverdient auch derselbe seyn mag. Wie mußte denn nicht rohen sinnlichen Israeliten die Person, die, nach ihren Ansprüchen auf die Meßiaswürde, in mehr als königlicher Herrlichkeit hätte erscheinen sollen, — bey diesem Hinausführen, — Entkleiden, — ans Kreutz schlagen, — so elend und verachtenswürdig vorkommen! Gesetzt, sie glaubten ihn in mancher Absicht unschuldig, so mußten sie darum itzt nichts desto weniger den Gedanken, daß er der Messias wäre, für ausschweifend und unsinnig halten. Ein Prophet hätte verfolgt, selbst getödtet werden können; — aber der Meßias — den hatte man sich gar zu lange nur als König, als Eroberer vorgestellt, als daß man itzt in diesem Zustand auch nur das allergeringste von Meßiasgrösse an ihm finden konnte. Geduld, Standhaftigkeit, des Richters Zeugniß von seiner Unschuld, und das noch viel stärkere seines Lebens und seiner Thaten; dies alles konnte den widrigen Eindruck eines solchen Anblicks nicht auslöschen; es konnt' ihn in den Augen des Pöbels, der Schriftgelehrten, der Pharisäer, nicht als den Mann, darstellen, den Gott zum Herrn und Könige machen, und durch welchen er den bewohnten Erdboden richten würde.

Zweytes

Zweytes Kapitel.

Kreuzigung.

Nun war das Kreutz vestgemacht, *) Jesus ward entkleidet, **) und an dasselbe emporgehoben; erst wurden ihm die Hände an beyde Ende des Querbalkens, und dann nicht weit vom Boden die Füsse an den Stamm, jeder besonders, angenagelt. †)

So leidsam, als er bey dem Verhör und der Ausführung gewesen, ließ er solches mit sich vornehmen; nur hörte man ihn vernehmlich die Worte sagen: Vater, verzeih ihnen, denn sie wissen nicht was sie thun!

Die Missethäter wurden auch an ihre Kreutze geschlagen; aber sein Kreutz ward recht mit Fleiß in die Mitte gesetzt. Der eine hieng ihm zur Rechten, der andre zur Linken. So schien er unter den Aufrührern der größte. Sogar kein Umstand ward vergessen, der ihm Schmache bringen konnte.

So sind wir in der Geschichte unsers Herrn auf einen Punkt gekommen, der es verdient, daß wir dabey stille stehen. Wir müssen auf das Vergangne zurückesehen, wenn wir hier etwas mehr als Rase-

*) Man hat hier dem Bynäus gefolgt.

**) Und zwar nach aller Wahrscheinlichkeit ganz.

†) Der Leib kam auf ein mitten in den Stamme vestgemachtes Holz (sedilis excessum nennt es Tertullian), zu ruhen, wenn man anders eine solche Lage Ruhe heissen kann. Es sollte den Körper vest halten.

rey der Menschen, ja auch mehr als leidende Unschuld, wenn wir Gottes Werk hier erblicken wollen; eben das Werk Gottes, dazu so viele Anstalten nach und nach den Weg bahnen mußte, und welches das unerklärbarste Räthsel von der Welt seyn würde, wenn nicht bald hernach die Auferstehung mit ihren Folgen den Schlüssel dazu gegeben hätte. — Der schon bey seiner Geburt für den grossen König Israels, den künftigen Besitzer des davidischen Thrones †) erklärte Sohn Mariens; dieser seit drey Jahren so berühmte Prophet und Wunderthäter, und, nach seinem eignen Geständniß, Sohn des Hochgelobten, und König Israels — wird ans Kreutz aufgehangen. Bey alle seiner bisherigen Niedrigkeit blickte doch immer noch eine Möglichkeit durch, daß er der grosse Erwartete, der Davids-Sohn sey; seine Anhänger behielten die Hoffnung immer noch bey, ihn auf dem Thron Davids erhoben zu sehn; es zeigten sich doch immer noch Spuren von Grösse, von Macht, von göttlicher Sendung. — Aber hier verschwinden alle diese Spuren. Er leidet das Schicksal der Missethäter; Er, der heute noch gesagt hatte: Ich bins, den ihr erwartet! — Ist das nicht eine Widerlegung solcher hohen Ansprüche? Freylich, wer seine Blicke innert die Schranken dieses Lebens einschränkt, wer die Bestimmung des göttlichen Königs darein setzt, worein die Juden sie setzten, der kann hier keinen Meßias mehr sehen; sondern er muß sich den Fall so vorstellen, wie wenn

einer,

†) Luc. I. 32, 33.

einer, der nach königlicher Herrschaft strebte, es sey nun, daß er aus fanatischem Sinne sich selbst, oder aus Arglist andere betrog, die Strafe des Hochverraths ausstehen muß — Aber so muß man dann freylich auch die ganze bisherige Geschichte Jesu äusserst seltsam und unerklärlich finden. Wer hingegen schon so viel eingesehen, daß Gott bey Sendung dieser Person seine Absicht weiterhin könnte gerichtet haben, als auf die Verbesserung des irdischen Zustands der Nation; der würde, wenn er zum erstenmale die Geschichte seiner Hinrichtung läse — (auch ohne von einer Auferstehung des Gekreutzigten schon etwas zu wissen) — wol schon zum Voraus auf die Vermuthung kommen, dies Schicksal des Gesandten und Sohnes der Gottheit könnte doch immer noch mit dem bestehen, was seinethalben Grosses versprochen worden; Gottes Weisheit könnte mit Fleiß die Sache so geleitet haben, damit sie den in einer ganz neuen und wahren Grösse darstellte, welcher eben darum, weil ihm die falsche, mißverstandene Grösse fehlte, worinn man den Meßias erwartete, verkannt und für einen Betrüger gehalten wurde. Er könnte denken: Dies begegne dieser Person freylich wider alle Erwartung derer, die ihn für den Meßias zu halten geneigt wären; es gebe seinen Feinden den scheinbarsten Vorwand, zu sagen, er könne Gottes Liebling nicht seyn, weil es ja sonst nie so weit mit ihm gekommen seyn würde. — Aber es wäre doch auch nicht ohne Beyspiel, daß Gott etwas geschehen liesse, was kurzsichtigen Menschen

thöricht vorkäme; etwas, das gerade der Absicht entgegen zu laufen schiene, die er sich vorgesetzt, und doch wirklich am Ende eben diese Absicht erreichen hülfe. Ihr Philosophen! wisset ihr keine dergleichen Beyspiele? —

Doch es läßt sich nicht wol alles so erzählen, und so über die Sache reden, wie wenn wir sie zum ersten mal hörten oder läsen; so nützlich es auch seyn mögte, wenn man diese ganze Geschichte aus dem Gesichtspunkt eines Lesers, der zum ersten male dazu kömmt, betrachtete. *) Doch so viel müssen wir wenigstens von uns erhalten, wenn wir in diesem allerwichtigsten Stück der evangelischen Geschichte Licht sehen wollen, daß wir es itzt bloß als Geschichte betrachten, und für einmal gar nichts, das aus Lehrbegriffen der Kirchen oder Schulen entlehnt seyn mögte, einmengen. Wir dürfen unbesorgt seyn, daß uns so das Wichtige, das Göttliche der Sache, entgehen könnte, wenn wir nicht immer, neben der Geschichte, zugleich eine Theorie von dem Erlösungswerk im Auge hätten; denn dies Wichtige, dies Gött-

*) Ich finde immer, daß die evangelische Geschichte den stärksten Eindruck dann auf mich macht, wann ich mir seyn lasse, ich lese sie zum ersten male. Daß manche so wenig Grosses und Unterhaltendes darinn finden, kömmt wol, neben andern Ursachen, auch daher, weil sie sich nicht entschliessen können, eine Geschichte aufs neue, und als zum erstenmale, zu überdenken, die ihnen von Jugend auf bekannt ist. Sie macht dann aber eben darum auch den Eindruck nicht, den man von einer mit Fleiß vorgenommenen Betrachtung derselben erwarten könnte. Man sehe die Abhandlung, wie man die Evangelisten lesen müsse.

Göttliche, ligt doch allzusehr eben in der Sache selbst, in den Begebenheiten, in dem Geiste der Geschichte. *)

Wem die Lebensgeschichte unsers Herrn überhaupt wichtig ist, dem kan kein Umstand seines Leidens gleichgültig seyn. Wie er itzt nackt an dem Kreutze hieng, eigneten seine Kreutziger sich die ihm ausgezogenen Kleider zu. So bracht es die Gewohnheit mit. Es waren vier Soldaten; diese theilten erst das Oberkleid (Mantel), welches sich füglich zertrennen liess, und die übrigen Kleiderstücke. Jeder bekam einen gleichmäßigen Antheil, wie der andere. Ueber das innere Kleid, den Leibrock, welcher ein zusammenhängendes Geweb ausmachte, †) und nicht füglich konnte zertrennt werden, warfen sie das Loos, welchem er zu Theil werden sollte. — Umstände, die der H. Geschichtschreiber darum merkwürdig findt, weil sie genau jenen prophetischen Ausdrücken entsprechen: Sie haben mein Kleid unter sich getheilt, und über meinen Leibrock das Loos geworfen. Eine desto merkwürdigere Uebereinstimmung, weil die Stelle in eben dem Psalme steht, der so durchaus ein Ausdruck derjenigen Gemüthsverfassung und Lage ist, in welcher der leidende Meßias sich befand: Wie er denn bald hernach,

*) Ich muß mich auf die hieher gehörigen Abschnitte in dem Versuche vom Reiche Gottes — beziehen. Hier in der Geschichte fände die Ausführung dieser Gedanken nicht Statt.

†) Eine Art Kleidung, deren sich der gemeine Mann, besonders in Galiläa zu bedienen pflegte.

was er am Kreutz empfand, eben auch mit den Worten dieses Psalms ausdrückte. Es hat eine auffallende Aehnlichkeit, und kann nicht dem Ungefähr zugeschrieben werden, wenn gerade das, was viele hundert Jahre vorher unter die Leidensumstände einer gewissen ungenannten Person, auf eine Art, die alles Ansehen einer Weissagung hat, gezählt ward, hernach an einer solchen Person aus eben dieser Nation so pünktlich eintrift.

Auch die Aufschrift, die über seinem Haupt an dem Kreutze zu lesen war, muß uns aufmerksam machen. Der Gewohnheit gemäs sollte Pilatus das Verbrechen dieser Gekreutzigten, auf ein Täfelgen geschrieben, jedem über sein Kreutz heften lassen. Er war von unsers Herrn Unschuld überzeugt. Die Anklage wegen des Königreichs hatte sich selbst widerlegt, und doch hatten Priester und Räthe hartnäckig darauf bestanden, daß er ihn aus diesem Grunde verurtheilen müßte. Unwillig hierüber macht er die Aufschrift mit Fleiß so, daß sie eher den Klägern als dem Beklagten zur Schande gereicht. Er durfte nur ihn so nennen, wie sie behauptet hatten, daß er genannt seyn wolle, so fiel der Schimpf auf sie zurück. „Jesus von Nazareth, König der Juden; so hat der Jünger, der nahe bey dem Kreutze stand, die Aufschrift gelesen; sie war in drey Sprachen geschrieben, um der einheimischen Juden willen syrisch-chaldäisch; um der ausländischen, griechisch, um der römischen Soldaten willen, römisch.

Die

Die zweydeutige Aufschrift mußte den jüdischen Vorstehern äusserst mißfallen. — „Einen solchen König haben die Juden!„ — war der Gedanke, der Zusehern am natürlichsten beyfallen, und den Römern zu Spöttereyen Anlaß geben mußte. War je etwas, das die Erwartung eines Meßias öffentlichem Gespött aussetzte, so war es dieses. Wie kränkend für Juden: Man kreutzigt euch euern Messias! — Und dann, daß eben der König der Juden genennt wird, der in derselben Aufschrift Nazarener heißt: Gerade der Beyname, der den Juden zu Jerusalem so verächtlich klang! — Noch hätten sie diesen Namen gern in der Aufschrift gelesen, zumal es diesen Jesum von so vielen andern, die diesen Namen führten, unterschied: Nur sollte der Zusatz: König der Juden, der Sache nicht zugleich ein so verhaßtes Ansehen geben.

Dem Hohenpriester und seinen Miträthen kam die Sache so bedenklich, so schimpflich für die Nation vor, daß sie sich bey Pilatus darüber beschwerten. Sie stellten ihm vor, es habe so das Ansehen, Jesus wäre wirklich der, für den er sich ausgegeben, und dies könnte die Nation in die schimpflichste Nachrede bringen: Sie hätte ihren Meßias müssen hinrichten sehen! u. s. w. Allein Pilatus hatte mit Fleiß so geschrieben. — Und sie hatten um so weniger Ursache sich zu beklagen, weil sie selbst ihn unter dem Namen eines Meßias verklagt, ohne bewiesen zu haben, daß er es nicht sey, oder nicht seyn könne.

ne. So hatten sie auch dem Landpfleger, der diese Anklage gleich anfangs für ausschweifend ansah, zuversichtlich geantwortet: Er habe sich zum Könige gemacht. — Billig verdienten sie den Spott. Pilatus, der kein Verbrechen an ihm fand, als den Namen, den er sich sollte gegeben haben, ließ diesen Namen auf die Aufschrift setzen. Die Bitte war vergebens, er mögte, anstatt: jüdischer König, setzen lassen: der sich für den König ausgab. Pilatus war der Mann nicht, der so leicht wiederrief. Es bleibt bey dem, was ich geschrieben, war die Antwort!

Ueber den Kreutzen der Missethäter mögte auch etwas von Aufruhr, Mord u. s. w. geschrieben seyn. Da sie, nur im geringern Grade fehlbar, ähnliche Strafe mit ihm ausstehen mußten, so wird wol das Wort: Aufrührer, über ihren Häuptern gestanden haben.

Es sammelte sich immer mehr Volk aus der Stadt. Um Unordnungen zu verhüten, fassen die vier Soldaten als eine Wache neben dem Kreutz, und trieben Muthwillen; dazu ihnen jene Aufschrift Anlaß gab.

Auch vornehme Juden, Männer von hohepriesterlichem Geschlecht, angesehene Pharisäer und Gesetzgelehrte, waren mit an die Richtstätte hinausgegangen. Der Anblick seiner Hinrichtung sollte ihnen so manchen Verdruß, so manchen Herzensstich, den ihnen sein Ruf, und seine Lehre beygebracht, so manche Beschä-

schämung ihres Stolzes vergüten. Ihn von Gott und Menschen verlassen zu sehen; ihn in diesem Zustande seinen bisherigen Verehrern zeigen zu können; sich vor jedermann darauf berufen zu können, „sie haben es ja „längst gesagt, daß Gott an seinem Unternehmen kein „Gefallen haben könne — daß den Sabbatschän„der seine Strafe finden werde — daß von dem „Zöllnerfreunde nichts ersprießliches zu hoffen sey „— daß der Verächter der Tradition und Cäri„monien es mit der Religion nicht gut meynen kön„ne — daß sich aus seinen Wunderthaten nichts „auf seine Sendung schlieſſen lasse — daß wol eher „teuflischer Betrug oder Zauberey dahinter stecke;„ diese und dergleichen Urtheile nun gleichsam triumphierend wiederholen zu können, das lockte sie zur Stadt hinaus. Man hört sie hie und da mit der weise- seyn sollenden Stimme des Hohns und der Selbstzufriedenheit sprechen: Ihr bewundertet den Mann gar zu sehr; ihr glaubtet an ihm einen Meſsias zu sehen! Nämlich er hat hie und da Kranke gesund gemacht! — dem sey wie ihm wolle. — Seht ihr ihn itzt auch noch für den Meßias an? Wenn er es ist, warum kann Er, der andere gerettet, sich selbst nicht retten? Warum nicht sein eigner Helfer seyn? — Das sollte doch der Meßias, der Liebling Gottes können. — Doch, wenn er der wäre, es würde mit ihm wol nie so weit gekommen seyn; u. s. w.

Was sollte der gemeine Mann dazu sagen? Wer sich heute durch die Beredungen dieser Häupter der

Kirche

Kirche hatte verleiten lassen, Kreutzige! zu rufen; oder auch sonst, was aus Pharisäer- und Priester-Mund kam, als göttlichen Ausspruch verehrte, der mußte diese Gedanken gründlich und weise finden. Solchen war seine Hinrichtung gleichsam eine Ehrenrettung für die Priesterschaft, die sich so lange hatte müssen vorwerfen lassen, sie mißkenne den Mann, — nun aber sich eben auf diese Hinrichtung als auf ein öffentliches Zeugniß für die Richtigkeit ihres Urtheils berief.

Auch solche nahmen an der Aushöhnung des Gekreutzigten Theil, die vorher besser vnn ihm gedacht, und wol gar bey seinem Einzuge Hosianna gerufen hatten. Indessen daß seine erschrocknen beklemmten Freunde und Freundinnen meist *) von ferne standen, giengen diese zu dem Kreutze hinzu, lasen die Aufschrift, und rächten sich wegen des Inhalts durch unsinniges Gespött. Ha, riefen die niederträchtigen mit höhnischer Miene und Gebehrde, du Zerstöhrer des Tempels, der in drey Tagen denselben wieder aufzubauen verheißt, rette dich selbst. Bist du der Meßias, so laß sehen, was du thun kannst. Mach dich von dem Kreutze los, steig herab. — In der That, so hörte man Priester, Rathsglieder, Pharisäer, des Pöbels Urtheil bekräftigen: Es wiederlegt sich ja selbst, was in der Aufschrift steht, daß er gern seyn wollte. Ist ers, warum bestieg er nicht statt des Kreutzes den Thron? Warum läßt er so gar nichts von seiner Königsmacht blicken? Alle seine

ehma-

*) Ausgenommen Johannes und die Marien.

ehmaligen Thaten beweisen itzt nichts; aber das würde beweisen, wenn er vom Pfahl herunterstiege. — Dann wollten wir ihn für das, was die Aufschrift sagt, erkennen. Wo ist itzt sein starkes Vertrauen auf Gott? Wo das Vorgeben, sein Liebling, sein Sohn zu seyn? Würd' er seinen Liebling so da hängen lassen?

Kein Wunder, daß auch die rohen Soldaten mitspotteten. Ha! der König der Juden! Der wird sich wol zu helfen wissen.

Jesus hieng schweigend da. Leiden war sein einziges Geschäft. Er hatte gesagt: Vater verzeih ihnen; und bey zunehmendem Schmerz, und bey allem, was die Raserey unternahm, blieb er auf dieser Gesinnung. Und der Schmerz mußte schon auf einem entsetzlich hohen Grade seyn.

Er sah von seinem Kreutze herab die Nation vor sich, zu deren Besten er gelebt hatte; er sah sich von derselben unter die Betrieger und Lästerer gezählt, von der Regierung zum Tode der Aufrührer verdammt, — er litt den langsamen Tod, neben Uebelthätern.

Doch sah er auch alles mit seinem Auge, d. i. in dem richtigsten Gesichtspunkt an. Die Leiden ausgenommen, die den Körper quälten, muß man nicht denken, daß auch seine Seele die Bangigkeit dessen, der mit bösem Gewissen leidet, empfunden habe. Er wußte, wer er war, und wer er seyn würde.

Unter

Unter dem Gedränge der Zuseher sah er doch auch Mitleidende, Edlergesinnte. — Das rohe Volk war nach dem Sinn der Priester gestimmt. Sie hielten ihr sinnlich falsches Bild von dem Messias, und diesen Anblick des Gekreutzigten gegen einander, und warfen sich Thorheit vor, daß sie ihm jemals geglaubt hätten. Es waren aber doch auch bessere Seelen zugegen, die an seinem Schmerz und seiner Schmache voll unaussprechlicher Wehmuth Theil nahmen. Und diese konnte er von den andern unterscheiden. Er, der so viel hundert Galiläer von Person kannte, so viele in seinem Gefolge gesehen hatte, ward itzt ohne Zweifel vieler gewahr, die, unter den grossen Haufen zerstreut, Blicke der tiefsten Wehmuth und Beklemmniß gegen sein Kreutz hinauf richteten. Und sollten nicht auch solche zugegen gewesen seyn, die ihm ihre oder der Ihren Gesundheit zu danken hatten? Man wird dies sehr wahrscheinlich finden, wenn man die grosse Anzahl derselben bedenkt. Von etlich hundert Personen, *) die nach der Erzählung der Evangelisten ihm ihre Genesung zu danken hatten, werden doch wol manche auch dies Fest besucht haben; und wer konnte sich mehr als diese, für ihn interessiren? Kann wol Dankbarkeit und Hochachtung bey diesen allen so gänzlich erloschen seyn, daß sie ihn ohne

*) Dies wird wohl nicht zu hoch gerechnet seyn, wenn man nämlich nicht blos die umständlich erzählten Heilungen, sondern auch alle die, so unter dem mehrmals vorkommenden: Er heilete daselbst alle Kranken u. s. w. begriffen sind, sich vorstellt.

ohne Thränen ausführen, entkleiden, annageln, blutend da hängen sahen? †)

Ich rede noch nicht von seinen Verwandten, Jüngern, Jüngerinnen, und nächsten Bekannten. Auch von dem übrigen Volke müssen sehr viele etwas von dem Herzensstiche, der itzt die Maria so tief verwundete, *) empfunden haben. So viele von Johannes getaufte, die noch nicht vergessen hatten, was ihnen der göttliche Mann von dem, der nach ihm kommen sollte, gesagt, wie mußten itzt diese die Hinrich-

†) In Lowths Jesaias wird über die Worte (Kap. 53. v. 8.) Und seinen Wandel, wer wollt' ihn bezeugen, folgende Anmerkung gemacht: „Die Mischna sagt, vor eines „Hauptverbrechers Hinrichtung pflege einer der Gerichts„diener öffentlich vor ihm her die Worte auszurufen: „Wer „etwas zum Beweise seiner Unschuld anführen kann, der „komme und zeige es an.„ Tract. Sanhedrin. Surenhus. „Par. IV. p. 233. Die babylonische Gemara setzt hinzu, „vor dem Tode Jesu sey dieser Ausruf vierzig Tage lang „geschehen; es habe sich aber kein Vertheidiger seiner Un„schuld gefunden.„ — Die Nachricht ist unstreitig falsch. „(Allein sie gründet sich auf die Voraussetzung, daß so et„was gewöhnliche Sitte war und bestätigt insofern die „Stelle der Mischna.) Niemand ward aufgefodert, die Un„schuld und Güte des Charackters Jesu zu bezeugen. Auch „gieng keiner freywillig hin, ein Zeugniß dafür abzulegen. „Doch scheint unser Erlöser sich auf eine solche Gewohnheit „zu beziehen, und auf sie für sich Anspruch zu machen, wie „er dem Hohenpriester auf dessen Fragen um seine Schü„ler und seine Lehre, folgendes antwortete: Oeffentlich „vor der Welt hab ich geredet, lehrete stets in der Syna„goge und im Tempel; und im Verborgnen sprach ich „nichts: Warum fragst du mich? Frag die, so es gehört „haben, was ich zu ihnen redete: Sieh, die wissens, was „ich sagte.„ — Es war dies also ein merkwürdig Beyspiel „von Härte und Ungerechtigkeit, die unser Erlöser nächst „andern, von den Propheten vorhergesagten Mishandlun„gen bey seinem Verhör und seinen Leiden erfuhr.„ —

*) Luc. II.

richtung Jesu ansehen? — So viele Zöllner und Sünder, die in seinem menschenfreundlichen Umgang und seiner Herablassung etwas ganz anders gefunden, als sie an ihren pharisäischen Lehrern fanden, was mußten diese bey seiner Kreutzigung denken! — Von ausländischen Juden konnte man zwar am wenigsten erwarten, daß sie eine Sache, die von der Priesterschaft in einem so ganz falschen Lichte vorgestellt wurde, der Wahrheit gemäß ansehen sollten: Und doch mögen auch unter diesen viele gewesen seyn, denen die ganze Art, wie es bey dieser Hinrichtung zugieng, theils um deswillen, was sie etwa auch ausser Judäa von ihm erzählen hörten, theils um so vieler für ihn redenden Umstände willen, die ihrer Aufmerksamkeit nicht entgehen konnten, mißfiel, und die weit besser von ihm dachten, als sie es nicht zu sagen wagten. — Mit gleichem Recht können wir annehmen, selbst unter den Rathsgliedern seyen solche gewesen, denen ihr Gewissen itzt nicht ganz Ruhe ließ; die entweder in Rücksicht auf sein edelmüthiges Betragen, oder auf seine Lehren und Thaten, oder auf das reuevolle Geständnis des Judas, sich bereits geheime Vorwürfe machten — oder, wenn sie vorher von den besser-gesinnten *) waren, sich der Blödigkeit und Menschenfurcht schämten, die sie gehindert hatte, seine Partey zu nehmen. Wirklich war auch nur das, was mit Judas vorgefallen, schrecklich genug, einem nicht ganz verblendeten, wo nicht die Augen zu öffnen,

*) „Es glaubten auch viele von den Rathsgliedern an ihn, „sagt Johannes, „ C. XII.

nen, doch Gewissens-Unruhe zu verursachen. Und wenn nun noch dieser Anblick dazu kam: „ein am Kreutze hängender Gerechter, ein Prophet seines Volkes,„ der, wo nicht mehr, doch gewiß eben so viel, als Johannes der Täufer gewesen; itzt ein Raub der Bosheit — (denn das mußte doch jedes besser denkende Rathsglied von seinen schlimmern Collegen wissen, aus was für Gesinnungen diese so mit Jesu verfahren) itzt um eines Verbrechens willen so schrecklich gemartert, dessen ihn der römische Landpfleger, und Herodes unschuldig gefunden.„

Es könnte beym ersten Anblick seltsam scheinen, daß da die Hinrichtung des Täufers Johannes ein so allgemeines Mißfallen erregt, itzt der Unwillen der Gutgesinnten über die Hinrichtung Jesu nicht noch viel stärker sich äusserte. — Und Johannes war doch nur im Gefängniß, und durch eine nicht so grausame Todesart, hingerichtet worden: Jesus hingegen so öffentlich, so schmächlich, so langsam! — Aber wenn man alles vorhergegangene reiflich erwiegt, so wird man sich in diesen Unterschied gar wol finden können. Bey der Hinrichtung Johannes fiel die unterdrückte gerechte Sache wirklich noch weit heller in die Augen, als itzt bey der Hinrichtung Jesu! Auf jenem ruhete nicht der mindeste Verdacht eines Betruges; die wahre Ursache seiner Gefangennehmung war landkundig; so wie die wahre Veranlassung zu seiner Hinrichtung. Es war auch nur nicht der geringste Anschein, daß er seinen Tod verdient hätte.

Herodes konnte das Volk mit keinen ihm angedichteten Verbrechen so hintergehen, daß man sein Verfahren für gerecht gehalten hätte. In dem Falle hingegen, worinn sein grosser Nachfolger sich befand, war es ganz anders, er wurde mit so viel mehr Anschein von Recht verworfen, weil das Bild, so sich die Nation vom Meßias machte, dem Urtheile seiner Feinde so gut zu statten kam. Auf der andern Seite that und redete Jesus so gar nichts, um seine Unschuld zu zeigen! Es hatte beynahe den Anschein, er selbst finde sich schuldig; so gänzlich verstummt itzt der Mund, der heute noch die Worte ausgesprochen: Ich bin Meßias! Selbst das, daß er sich wie ein Lamm zur Schlachtung führen ließ, und eben so wenig, als der überwiesenste Missethäter, zu seiner Vertheidigung vorbrachte, war an sich selbst zwar groß und schön, aber dem Pöbel konnte es leicht als Verzagtheit, wo nicht gar als Selbstanklage vorkommen. Denn in einer solchen Lage hat der Freund und Sohn Gottes nichts in die Augen fallendes vor dem Missethäter voraus; er verstummt wie dieser; er leidet wie dieser; er leidet nicht nur, daß man ihn unterdrücke, — (denn unterdrückt, und dabey für gerecht gehalten werden, bringt Ehre, und versüsset die Bitterkeit des Leidens) — sondern er leidet, daß man ihn für ungerecht halte, und schimpflich von ihm denke. Einem solchen Leiden unterzieht sich niemand, als der Allergerechteste. *) Es wäre wol unserm Herrn leicht gewesen,

*) Mancher Leser dürfte sich hier einer bekannten Stelle des Plato erinnern.

sen, wenigstens noch mehr Mitleid gegen sich zu erwecken, und gleich Anfangs sich so zu betragen, daß der Gedanke: Der ist Gottes Sohn! früher in dem Hauptmann oder bey andern aufgestiegen, und dann so viele Aushöhnungen unterblieben wären. Ein leichtes, durch wenige Worte seine Anhänger so zu stimmen, daß sie nicht mehr so stillschweigend seinen Leiden zugesehen, sondern wenigstens den Spöttereyen sich widersetzt, und seiner Unschuld Zeugniß gegeben hätten. Aber dies gehörte itzt nicht zu seinem Charakter und Geschäft. Er sollte den bittern Kelch ganz austrinken: Und da ließ sich Schmache nicht vom Leiden absondern. Er sollte auch Schmache verachten lernen; nicht nur jene pöbelhaftere der Soldaten und des gemeinen Volkes, sondern auch den wirklichen Anschein von Betrug, der sich itzt über sein vergangnes Leben eben dadurch, daß es ein solches Ende nahm, verbreitete. Er, der allemal, wo es die Ehre Gottes betraf, sich so standhaft dem Vorurtheil und jeder falschen Auslegung seiner Thaten widersetzt hatte, ließ itzt einen jeden, der es gern glauben wollte, glauben, er sehe einen Missethäter und Betrüger an dem Kreutze hängen.

Drittes Kapitel.

Jesus stirbt an dem Kreutze.

Ein Zuschauer der Kreutzigung Jesu, der mit einem Herzen voll Empfindung, und doch auch zugleich mit einem aufmerksamen Auge, dem auch die kleinern

Umstände nicht entgiengen, dabey stand, ein solcher sah da nicht blos das Grausame der Hinrichtung, die langsame Marter, das Verbluten; er hörte nicht blos die wilde Aushöhnung der Soldaten, des Volks, und der Priester, er sah und hörte auch viel anderes, das nur dem recht wichtig seyn konnte, der ihn auch itzt noch in dieser allerverächtlichsten Gestalt zu schätzen wußte; da es hingegen der Aufmerksamkeit der übrigen leicht entgieng. Ein solcher Zuschauer war Johannes, sein Jünger und Busenfreund: Er, der ihn vor kurzer Zeit in einer Herrlichkeit *) gesehen hatte, die schon allein dem widrigen Eindruck, welchen das Anstößige dieser Hinrichtung selbst auf seine Anhänger machte, das Gegengewicht halten konnte, wenn auch nicht vorzügliche Treu an seinem Herrn und Lehrer ihn so nahe zu dessen Kreutze gebracht hätte.

Eh ich mehrers von ihm sage, muß ich eines ohne Zweifel eben von ihm **) bemerkten Umstandes gedenken, der uns den Herrn auch an dem Kreutz in seiner Menschenliebe und Helfensbegierde zeigt. Er hieng zwischen zween Verbrechern. Bey all ihrer

*) Bey der Verklärung; deren Absicht eben diese gewesen war, die Jünger bey alle dem Anstößigen seines äusserlichen Ansehens, und seiner Leiden im Glauben, daß er der Meßias sey, zu stärken.

**) Ungeachtet die Erzählung von dem, was mit den zween Missethätern vorgefallen, nur bey Lucas zu finden ist, so muß sie sich doch auf die mündliche Nachricht eines Zusehers, der recht nahe dabey gewesen, gründen. Und der muß wol Johannes seyn. Dieser konnte es aber dennoch, wie so viele andere Umstände, die er als bekannt voraussetzte, in seiner Erzählung weglassen.

rer eignen Qual mußten doch endlich diese auf das was mit Jesus vorgieng, und auf die Reden der umstehenden aufmerksam werden. Sie selbst wurden von den Zuschauern vergessen, so gänzlich war die Aufmerksamkeit auf den Einzigen, der in der Mitte hieng, gerichtet. Sie hörten ihn, zu wiederholten malen, von den Zusehern und den Soldaten Messias und König nennen: Und wenn sie auch vorher nichts von ihm wußten, konnten sie schon aus diesen Spöttereyen und dem, was über seinem Kreutze geschrieben stand, leicht abnehmen, daß er um angemaßter Meßiaswürde willen diese Strafe ausstehen müsse. Doch es ist viel wahrscheinlicher, *) sie haben schon vorher etwas von ihm gewußt: Zumal seine Thaten so viel Aufsehen im ganzen Lande gemacht, und bald niemand aus dem gemeinen Volke war, der ihn nicht von Person, oder wenigstens durch das Gerücht gekannt hätte. Sie werden also auch von seinen Wunderthaten u. s. w. vernommen haben. Nun war es wirklich ein höchst ausserordentlicher Umstand ihrer Hinrichtung, den Mann neben sich gekreutzigt zu sehen, der von vielen für den Davids-Sohn, für den künftigen König Israels war gehalten worden: Ein Umstand, der ihnen vor der Kreutzigung (wenn sie es schon im Gefängnisse vernommen haben sollten, daß Jesus mit ihnen in den gleichen Fall käme,) so gar einige Hoffnung der Errettung könnte gegeben

*) Ja von dem einen dürften wir wol sagen gewiß; denn was er zu Jesu sagt, setzt doch wol eine vorläufige Kenntniß seiner Person und Thaten voraus.

haben. — Ueberdies schien das Verbrechen, dessen er beschuldigt wurde, mit dem ihren viel ähnliches zu haben. *)

Der eine von den Missethätern glaubt aus allem, was vorfiel, deutlich zu sehen, daß der Mitgekreutzigte ein Betrüger sey — ein falscher Meßias — mithin ein viel grösserer Verbrecher, als sie beyde. — Böses wußte er nichts von ihm; aber der König aus Davids Hause, der grosse Retter sollte ja nicht nur nichts Böses begangen, sondern er sollte sich und andere vor Schimpf und Leiden bewahrt haben. Ueberdies gehörte er zu den rohern Seelen, die darinn, daß sie andern unverdiente Vorwürfe machen, eine Erleichterung ihres eignen Elends suchen. Ja, rief er ihm höhnisch zu — (vermuthlich mehr als einmal;) wenn du der Meßias bist, so hilf dir selbst und uns! — Ein solcher Zuruf von dem Mitgekreutzigten schien ein empfindlicherer Spott, als alles, was andere sagten. Jesus schwieg.

Der andere, von sanfterer Gemüthsart, und nicht geneigt in seinem Leiden durch Beschimpfung eines andern Trost zu suchen, dachte, so viel ihm seine Schmerzen zuliessen, an das, was er von diesem Leidenden und seinen grossen Thaten, vielleicht auch Reden, gehört; er verglich es mit dem, was auch itzt noch, auch bey dem widrigsten Anschein seiner Sachen, so laut für ihn sprach und seine Unschuld jedem unver-

*) Man sehe in dem ersten Capitel die Umstände der Ausführung.

verfangnen Gemüthe so stark bewies. Itzt gieng es ihm in der Seele auf, daß der wirklich der göttliche König wäre, der nach so vielen Beweisen seiner Hoheit über dem edeln und standhaften Bekenntnisse derselben stürbe. — Rücksicht auf sein eigen Leben, und dann auch auf das irdische Leben überhaupt, konnte ihm itzt mit einmal das Eitele, Nichtige der Erwartung eines bloß irdischen Messias zeigen: Denn niemals denkt man richtiger über die Eitelkeit irdischer Entwürfe und Hoffnungen, als wenn man unter Schmerzen und Bangigkeiten seinem Ende sich nähert. Was mußte ihm itzt in den Umständen, darinn er sich befand, die Eroberung der Welt seyn! dies größte Werk, das man dem großen Könige gewöhnlich zuschrieb. Man nehme noch an, daß er von den Lehren und Verheissungen des Herrn und besonders davon etwas gehört, daß er mehrmals eine majestätische Wiederkunft zur Aufrichtung seines Reichs und zur Belohnung seiner Verehrer versprochen habe — so konnte dies alles ihn itzt wol über die schlechte sinnliche Vorstellungsart eines Juden erheben, und ihn in dem Manne, den er neben sich hangen sah, den Geliebten Gottes, den künftigen Beherrscher Israels und Richter der Welt erkennen lassen.

Unwillig auf seinen Mitverbrecher, der die Spöttereyen der Soldaten so niederträchtig auffaßt und wiederholte, gab er ihm den Verweis: Hast auch du so wenig Religion, als diese andern? — Und siehst

dich doch in demselben elenden Zustand und solltest am wenigsten ans Spotten denken. — Ist doch unser Leiden gerecht; wir empfangen den verdienten Lohn unserer Thaten. — Er hingegen hat nichts Böses verübt! — Herr! (indem er sich mit dem Haupte, so viel möglich, gegen ihn kehrt) Herr sey meiner eingedenk, wenn du kommst, dein Reich in Besitz zu nehmen.

Heute noch, versetzt ihm der Herr, wirst du mit mir in dem Lande der Seligen seyn! —

Und dies war nicht die einzige Probe, daß er am Kreutze nicht bloß an sich dachte, nicht bloß seinen Schmerzen empfand. War er gegen Missethäter so mitleidsvoll, wie nahe mußte ihm der verlassene Zustand der Seinen zu Herzen gehen! An die Jünger mag er in diesen Qualvollen Stunden mehrmals gedacht haben, wiewol nur Einer sich dem Kreutze ganz näherte. Ja wir dürfen glauben, daß ihm die ganze Nation, ja das ganze menschliche Geschlecht — itzt im Herzen lag. Wie konnte er dasselbe vergessen, in den Augenblicken, da er sich zum Herrn, Erlöser und Richter desselben durch dies bittere Sterben gleichsam weihen ließ? — Mitleid über den Verfall desselben, großmüthiger Entschluß, es durchzusetzen, was er zu ihrer ewigen Rettung übernommen, mußten, so lange er in den grausamen Schmerzen da hieng, in seiner grossen Seele lebendig bleiben.

Aber auch nähere vertraute Gegenstände beschäftigten sein Herz. Zunächst bey seinem Kreutze stand Johannes, der vielgeliebte Jünger — zwar ausser Stand, ihm etwas Trostvolles und Mutherhöhendes zu sagen, weil er selbst Trost und Stärkung des Glaubens bedurfte; doch war auch schon sein Anblick seinem Herrn und Meister nicht gleichgültig. Rief doch auch schon eines solchen Jüngers Gegenwart den Gedanken herbey: „Daß er nicht vergebens bey der „Nation gearbeitet; daß er doch auch itzt noch in „dieser tiefsten Niedrigkeit Anhänger habe, die ihm „treu blieben; daß gerade dieser Jünger die Lehre „von seinem Herrn und Meister nun bald in der „Welt ausbreiten, und viele Menschen zu Gott und „dem Messias führen würde; u. dgl. „ — Neben Johannes stand Maria, Jesu Mutter; — die söhnliche Liebe war nicht in ihm erloschen, seit er, durch höhere Geschäfte abgerufen, ihr Haus zu Nazareth verlassen hatte; zwar er lebte von da an für sie nicht mehr, als für andere Israeliten, er kannte keine andre Verwandtschaft mehr, als die, so sich auf ähnliche Gesinnungen gegen seinem Vater, dem himmlischen, gründete: Aber das dreyßigjährige Leben zu Nazareth blieb ihm gleichwol unvergeßlich. Maria, die schon in seiner ersten Jugend alles überlegt und in ihrem Herzen verglichen hatte, was ihr dieses Sohnes halben gesagt wurde, insonderheit, was ein Simeon gesprochen, daß ein Schwerdt ihr durch die Seele gehen würde. — Maria seine Mutter! Seit jenen frühern Jahren, da sie ihn erzogen,

und etwa auch mit Schmerzen gesucht, wenn er seinem höhern Berufe nachgieng, hatte sie sich immer als Mutter gegen ihn bewiesen, und ihn als ihren besten Sohn geliebt. Grosse mütterliche Zärtlichkeit und wahre Glaubens-Grösse *) war's, daß sie so nahe bey seinem Kreutze stand. Itzt war sie eine betagte Wittwe! Schon drey Jahre hatte er nicht mehr für ihren Unterhalt gesorgt; sie hatte, wenn sie ihn etwa auf Reisen begleitete, ihren Unterhalt in der Freygebigkeit derer finden können, die ihn und seine Jünger mit Nahrung versahen. Itzt sollt er nicht länger, von ihr und seinen Schülern begleitet, herumreisen. Sie war in Gefahr, in Mangel zu gerathen. Und wenn auch das nicht wäre, so verdiente sie schon darum Trost und Fürsorge, weil sie gerade itzt das allerschmerzhafteste empfand, was eine Mutter empfinden kann: Ihren Sohn, von dem ihr versprochen war, Gott würd' ihm den Thron seines Vaters Davids geben — ihn, dessenthalben sie gefrolocket, daß Gott die Niedrigen erhöhe; — den sah sie neben Missethäter am Kreutze hangen, und las in seinen Gesichtszügen den Schmerz der langsamen Marter, wiewol er noch in keine Klagen ausbrach. —

Mit einem Blicke voll Sohnsliebe sagt er zu ihr, wie sie vor Wehmuth stumm an seinem Kreutz, und der

*) Man darf es der Mutter unsers Herrn zutrauen, daß sie sich auch itzt noch in dem Glauben an jene vielversprechenden Aussprüche des Engels, der ihn angekündigt, vest erhalten habe. — Und wie hätte sie sonst den Anblick seiner Kreutzigung aushalten können?

der Jünger neben ihr stand: Sieh da, Maria, deinen Sohn; — sein Blick wies auf Johannes, der die dem Herrn eigne Herzenssprache so gut verstand. — Johannes sieht ihn an; — Sieh da, Johannes, deine Mutter, — und wies mit dem Blick auf Maria.

Maria versteht ihn; sie weiß, daß dies seine letzte Fürsorge ist, daß er sie dem Jünger empfihlt, den er wie einen Freund liebt. Er gab ihr diesen, an seiner statt, zum Sohne.

Dem Jünger war der Wink genug. Maria war ihm schon vorher als Mutter seines Herrn und Lehrers ehrwürdig. Er hatte wohl auch gleich nach seiner Gefangennehmung an sie gedacht, und sich ihrer angenommen. Nun auf diese Empfehlung hin übt er Sohnespflicht an ihr aus. Er nimmt sie von diesem Tag an zu sich in sein Haus *), er sorgt für sie; sie blieb vermuthlich bey ihm bis an ihren Tod. †)

Bey Maria und Johannes waren noch andere vertraute Personen. Maria von Magdala, eine von seinen getreusten Jüngerinnen, und Maria des Alphäus (Kleopas) Frau, Schwester der Mutter Jesu. In einiger Entfernung von diesen, standen, nebst andern Jüngern, die von ihrer Flucht sich wieder gesammelt hatten, die übrigen Frauenspersonen, unter welchen angesehene und bemittelte waren. Diese ent-

*) Εἰς τα ἰδια. Einige glauben, daß er zu Jerusalem ein Haus gehabt.

†) Dies konnte um so viel eher geschehen, weil Johannes noch eine geraume Zeit hernach zu Jerusalem blieb.

entschloßnen Anhängerinnen unsers Herrn waren auf das Fest mit nach Jerusalem gereiset; einige hatten es sich schon lange zur Pflicht gemacht, ihm und der Gesellschaft mit ihrem Vermögen beyzustehn; der Unterricht, den sie genossen, war ihnen gar zu schätzbar; andere waren Mütter oder Frauen einiger Jünger; z. B. Salome, Zebedäus Frau, Jakobs und Johannes Mutter. Dieselbe Hochachtung, die sie schon lange auf alle Anlässe aufmerksam gemacht, wo sie von Jesu lernen, und ihm bedient seyn könnten, hatte sie heut auf Golgatha geführt. So schmerzenvoll der Anblick für sie war, so höhnische Blicke sie sich von manchem, der die Ursache ihrer Gegenwart bemerkte, zuziehen müßten; so wenig Trost sie itzt bey den Jüngern fanden, selbst bey einem Petrus nicht, der eher von ihnen ein Beyspiel der Standhaftigkeit nehmen, als ihnen eins geben konnte; — so sah man sie doch mit unverwandtem Blicke gegen das Kreutz hinschauen; — in banger Erwartung, wie weit es Gottes unerforschliche Führung mit ihrem Herrn und Lehrer noch würde kommen lassen. Kam ihnen auch gleich etwa zu Sinn: Er hab' es vorhergesagt: es müsse so kommen u. s. w., so konnten sie doch unmöglich diesen Gedanken, und noch weniger das, was er von seiner Auferstehung beygefügt, itzt so ganz helle, so in seiner ganzen Tröstlichkeit denken. — Sahen sie neben sich die Jünger an, so hatten diese noch einen besondern Grund, verlegen und trostlos zu seyn; die Vorwürfe, die sie sich machen mußten, ihn verläugnet, oder verlassen zu haben. —

Je-

Jemehr sie aber ihren am Kreutze hangenden, immer noch theuer geschätzten Herrn betrachteten, je mehr mußten sie das an ihm sehen, was selbst dem Auge der Feinde nicht entgehen konnte: — daß er bey aller Schmache, bey allen Schmerzen dieser Todesart, noch nicht das mindeste Mistrauen an der Gottheit, ja sogar nicht die mindeste Befremdung, daß ihm, dem Meßias, solches wiederführe, blicken ließ. Er litt wie er gelebt hatte, d. i. mit vollkommner Rücksicht auf Gott. Diese verhinderte, daß er itzt nicht aus seiner Fassung kam, und daß bey allem, was er am Kreutze redete, sein Charakter eben so deutlich, wie aus seinem übrigen Leben zu sehen war.

Auch konnte zur Tröstung dieser seiner Jünger und Jüngerinnen etwas beytragen, daß unter dem Haufen der Zuseher sich Leute fanden, die es mehr oder weniger mit ihnen hielten, und entweder aus Menschlichkeit, oder noch nicht erloschner Hochachtung, an ihrer Wehmuth Theil nahmen. So konnte etwa ein Nikodem, ein Joseph von Arimathäa zugegen seyn, der sie merken ließ, daß ihm nicht viel anders zu Muth sey, als ihnen.

Allein itzt ereigneten sich andere Umstände, welche auf die rohen Gemüther einen eben so starken Eindruck, als jene empfindsamen Vorfälle auf die bessern Seelen, machten.

Schon bey drey Stunden war unser Herr an dem Kreutze gehangen; seine Feinde hatten sich mit Hohn-

spre-

sprechen erschöpft; seine Freunde das grausamste gesehen — als es um den Mittag mit einmal im ganzen Lande finster ward; und diese Finsterniß währte bis Abend um drey Uhr. Ein Vorfall, der um so mehr weil es Vollmond, und also eine eigentliche Sonnen-Finsterniß unmöglich war, und vornehmlich darum, weil es mitten in seinem schmerzenvollsten Leiden erfolgte, einen ausserordentlichen Eindruck machte. Welche Bestürzung muß selbst die Gelehrten und Klügern überfallen haben, da sie sich in dem Lauf ihrer Gedanken, die blos seine Schmache zum Gegenstand hatten, und dabey sie jeden noch übrigen Zweifel, „ob er nicht vielleicht unschuldig seyn mögte,„ schon unterdrückt hatten, plötzlich gestört sahen! Sie, die unter anderm auch das an ihm ausgesetzt hatten, daß er nie kein Wunderzeichen an dem Himmel, sondern immer nur irdische verrichte, sehen itzt gerade so etwas, woraus sie allemal, wenn es sich vor oder bey einem wichtigen Vorfall ereignete, irgend eine warnende Vordeutung ahneten. Itzt können sie es nicht als ein Wahrzeichen einer künftigen Begebenheit ansehen; es schien gerade auf den Gegenstand, den sie vor sich sahen, auf die mishandelte Person — zu deuten. Und wenn sie nun die Finsterniß von dieser Seite betrachteten, so konnten sie auch wol nichts anders, nach ihren eignen Begriffen, als sie für ein Zeichen des göttlichen Mißfallens erklären. „Gesetzt, mußten sie wenigstens denken, der Mensch, „der hier am Kreutze hängt, wäre der Geliebte Gottes, für den er sich ausgegeben, was für ein stärke-

„res

„res Zeichen könnte Gott geben, daß er das mißbilli„ge, was man mit ihm vornimmt?„

Die Priester und Mitglieder des Synedriums hatten nun freylich am meisten Ursache erschrocken zu seyn: Indessen da sie sich vorher auch durch die stärksten Vermuthungsgründe seiner Unschuld nicht hatten beunruhigen lassen, sondern gewiß zu seyn glaubten, daß er den Tod verdient hätte, so konnte die Bestürzung über dies plötzliche Ereigniß bey ihnen nicht so groß seyn, als auf der andern Seite das Besorgnis war, solches Wunderzeichen mögte auf den grossen Haufen einen für die Sache Jesu gar zu vortheilhaften Eindruck machen. Man zweifelt um eines furchtbaren Phänomens willen nicht so leicht an der Gerechtigkeit eines Urtheilsspruchs, den man in Gesellschaft so vieler gelehrten und angesehenen Mitrichter gefällt hat: Zumal wenn ein solches Verbrechen, wie die Gotteslästerung, auf dem Verurtheilten zu haften scheint; denn weil man in diesem Falle Gottes Ehre gerochen zu haben sich einbildet, so kann man nicht so leicht sich überzeugen, daß die Gottheit gerade das, was zu ihrer Ehrenerrettung geschehen, mißbilligt haben könnte. — Vielleicht, daß sie auch hier sich mit der Ausflucht, womit sie seine größten Wunderwerke verkleinerten, geholfen haben: „Es seyen magische, oder dämonische Kräf„te dabey wirksam. — Diese Finsterniß sey kein „Werk Gottes, sondern rühre von dem Fürsten der „Finsterniß her, u. dgl. So dachten Feinde. — Jünger, Freunde hingegen müssen in diesem furcht-

baren

baren Begegnisse viel Mutherweckendes gefunden haben.

Jesus machte sich diesen Wink der Gottheit weiter nicht zu nutz, um den Zusehern seine Unschuld, und die Ungerechtigkeit ihres Verfahrens ans Herz zu legen. Nur kein Wort sprach er, das sich darauf bezog. — Aus der evangelischen Erzählung läßt sich schliessen, er habe während der drey Stunden der Finsternis ein tiefes Stillschweigen beobachtet.

Die Schreckensvolle Begebenheit war itzt vorbey, und Jesus war schon sechs Stunden am Kreutze gehangen; immer quälender wurden die Schmerzen, immer nahm die Entkräftung zu. — Gott! mein Gott! ruft er itzt mit angestrengter Stimme, warum hast du mich verlassen! —

Der Leidenspsalm, der mit diesen Worten anfängt, drückt die Empfindungen des tiefsten Schmerzens; — aber auch des stärksten Vertrauens auf Gott aus.

Viel Volk mögte nach und nach entwichen seyn,*) doch blieben noch viele Zuseher. Die Schrecken der Finsterniß waren vorbey. Man bemerkte, daß in diesen dreyen Stunden die Entkräftung sehr zugenommen, er selbst gab es durch ein schwaches: Mich dürstet! — zu verstehen. Indessen daß ein Soldat auf einen Wink des Hauptmanns hinläuft, ihm zu trinken zu holen, halten einige Juden sich darüber auf, daß er, wie sie sagten, den Elias gerufen hätte.

Das

*) Auch aus Schrecken über die Finsternis.

Das Eloi, Eloi, (mein Gott) wurde so von ihnen mißverstanden, oder verdrehet. Halt, er ruft den Elias. — War es blosse Spötterey, so wars die elendeste und pöbelhafteste.

Indessen, daß der Soldat, mit einem in schlechten essigten Wein getunkten Schwamm, an einen Hyssopstängel gesteckt, herbeykommt, ihm solchen an den Mund zu halten, riefen jene: Halt, laß sehen, ob Elias komme, ihn herabzunehmen. Der Soldat fährt in seinem Geschäfte fort, er hält ihm den Schwamm an den Mund, und Jesus nimmt das Getränk, so schlecht es war, zu sich. Das einzige Labsal für den gemarterten Körper!

„Es ist vollbracht! — „ hört man ihn itzt sagen, nachdem er den Trank zu sich genommen.

Dies macht insonderheit den nahestehenden Jünger aufmerksam. Er giebt nun auf jede seiner Bewegungen genau Achtung, und bald bemerkt er, daß er sich zum Sterben anschickte.

So früh am Kreutze sterben, war etwas ausserordentliches, und glich mehr einem freywilligen, als gewaltsamen Tode. Und bey so gesunder Leibesbeschaffenheit war es noch ungewöhnlicher. Er mogte ja sonst die grösten Beschwerlichkeiten aushalten. Und die Kreutzigung brachte den Tod nicht so geschwind mit.

Aber unser Herr hatte itzt alles gelitten, was er leiden sollte. Was den Mitgekreuzigten wiederfuhr,

um ihr Lebensende zu befördern, sollte ihm nicht wiederfahren.

Seine Verwandten und Anhänger, die diese sechs Stunden den fürchterlichen Anblick ausgehalten, sollten nun auch noch seinem Sterben zusehen. So wenig sie es im Anfang geglaubt hatten, daß ihm solches wiederfahren sollte, so war es itzt doch beynahe Trost für sie, wenn sie denken konnten, er sey durch den Tod vom Leiden befreyt; was auch immer ihr Begriff vom Meßias darunter leiden mußte. Seiner Mutter wenigstens war es erträglicher, ihn todt zu wissen, als länger in Qual und Schmache da hängen zu sehen.

Doch es waren itzt nicht solche Gedanken, die unser Herr in den letzten Augenblicken seines Lebens dachte; sondern das, was ihn bewogen hatte, dies alles zu leiden, Rücksicht auf das Heil des menschlichen Geschlechts, auf den Willen seines Vaters — Einsicht auf die Freuden, die vor ihm lagen — das war es itzt allein, was seine Seele zu dem letzten grossen Schritt stärken konnte. Mit lauter Stimme rief er: Vater, in deine Hände leg' ich nieder meinen Geist. — Ließ das Haupt sinken und starb.

Viertes

Viertes Kapitel.

Begräbniß Jesu.

Jesus war am Kreutze verschieden: Und eben dieser Zeitpunkt seines Todes war es, wo die ausserordentlichen Umstände vorfielen, welche die Dazwischenkunft der Gottheit zu seiner Ehrenrettung schon von weitem ankündigten. In der That war sein Sterben selbst das Ausserordentlichste. Daß ein Mann, von dem man bis an die letzten Tage seines Lebens die grösten Erwartungen hatte, den Tod der Missethäter starb, und zu einer Zeit aus der Welt so gewaltsam verdrängt wurde, wo man glaubte, er würde erst itzt die Früchte seines verdienstvollen Lebens einerndten; daß der starb, der sich heute noch vor dem Rath und vor Pilatus für den göttlichen König erklärt hatte; — das war wunderbar und unbegreiflich — Allein auf die Gemüther des Volkes machte das doch weit den stärkern Eindruck, was seinem Sterben vorhergieng, und was gerade darauf folgte. Jene Finsterniß hatte allgemeine Bestürzung verursacht. Itzt wurde diese noch um ein Grosses vermehrt, da von dem Tempel her ein Gerücht kam: Der dichte doppelte *) Vorhang zwischen dem Heiligen und Allerheiligsten sey um die Zeit des Abendopfers, eben da Er am Kreutze starb, von selbst von oben bis unten in zwey Stücke zerrissen. Dieser Vorfall, mit dem Auge eines religiosen Juden angesehen, dem alles Ausserordentliche, was im Heiligthum vor-

*) Ligthfoot, Reland.

vorgieng, ein Wink der Gottheit war, und dem nirgends weniger an ein Ungefähr der Sinn kommen konnte, als bey dem, was eine Beziehung auf seine Religion hatte, deutete an, daß ihrem Gottesdienst eine grosse Veränderung bevorstehe, und das Gepräng der Opfer und Cärimonien nicht länger dem Dienst im Geist und in der Wahrheit im Wege stehen, nicht länger das wahre Heiligthum verhüllen sollte. Als sich, erzählt der jüdische Geschichtschreiber, *) nicht lange vor der letzten Belagerung der Stadt, die Thore des Tempels bey Nacht plötzlich von selbst öffneten (ein in gewisser Absicht ähnliches Omen) sollen die Weisern es als eine Vorbedeutung, daß nun dieser heilige Ort Ausländern offen stehen würde, ausgelegt haben — So konnte der zerrissene Vorhang anzeigen, daß nun zu der bessern Offenbarung Gottes durch den Messias jedermann der Zugang offen stehe.

Man bedenke aber auch die Bestürzung der Priester beym Anblick des geöffneten Allerheiligsten! Nicht nur sahen sie sich in ihren Verrichtungen gestört; mußten es nicht nur für einen Wink der Gottheit halten, sondern sie hatten überdies von dem Eindruck, den es auf das Volk (besonders zur Festzeit, da die Anzahl so groß war) machen würde, zu besorgen, er mögte für das Andenken Jesu gar zu vortheilhaft seyn! Es war in dem Augenblicke seines Todes geschehen. —

Zu

*) Jos. jüd. Kr. VII: 32.

Zu gleicher Stunde wurde zu Jerusalem und in der Gegend umher ein starkes Erdbeben verspürt. *)

Noch ausserordentlicher war es, daß auch die Felswände um Jerusalem her †) Risse bekamen, und zerborsten. Es scheint eine Wirkung des ausserordentlich-starken Erdbebens gewesen zu seyn.

In diese Felswände waren Gruften eingehauen, welche zu Begräbnissen dienten. Für diese waren schwere Steine hingewälzt; aber auch solche Gruften, sagt ein heil. Geschichtschreiber, öffneten sich durch das Erdbeben, und erzählt bey diesem Anlasse, was nach der Auferstehung Jesu wunderbares vorgefallen; welches wir an seinem Ort anführen werden.

Ein schreckliches Wunderzeichen über das andere begleitet den Tod des verkannten Meßias. Nichts, als etwas so gewaltsames und erschütterndes konnte die Zuseher auf den Gedanken bringen, es mögte wol dieser Gekreutzigte, nun Todte, eine weit grössere Person seyn, als sein Anblick vorstellte: Nur so etwas konnte sie erschrecken, und durch diesen Schrecken sie auf die Begebenheiten, die nun folgen sollten, vorbereiten. Sie wurden so wider ihren Willen auf den Gedanken geführt, daß ungeachtet dieser Hinrichtung, ja um derselben willen nur desto mehr, die Geschichte

*) Dieses Erdbebens, so wie der Finsterniß, gedenken auch heydnische Scribenten.

†) Strabo, Geogr. B. XVI. nennt den Boden um Jerusalem sehr felsigt.

Jesu von Nazareth von den wichtigsten Folgen seyn dürfte. Und wie viel Ansehen mußte dies nicht auch hernach der sonst so anstößigen Geschichte von seiner Hinrichtung verschaffen, wenn nun die viele tausend ausländische Juden, die auf das Fest gekommen waren, nach der Heimkehr in ihre verschiedene Länder unter andern Umständen seines Todes auch diese erzählten; die Finsterniß, das Erdbeben, der zerrißne Tempelvorhang u. s. w. Gewiß mußte dies auch Menschen auf den Tod unsers Herrn aufmerksam machen, die die stillern und rührenden Umstände desselben nicht beherzigt hätten.

Auf diese letzten war nebst den Jüngern und Jüngerinnen, auch der Römische Hauptmann, der die Soldaten anführte, samt andern Umstehenden, aufmerksam. Er hatte beobachtet, wie Jesus gleich nach ausgesprochnem: „Vater, in deine Hände befehl ich meinen Geist„ an dem Kreutze verschieden war; — so früh — unter so ausserordentlichen Umständen — bey so starken Anzeigen seiner Unschuld, — darunter eben auch diese letzten Worte waren, die ein so starkes Vertrauen auf Gott bey der abscheidenden Seele zeigten. Ein Mann von Verstand und Herz, wie dieser Römer, zumal wenn schon vorher andere Umstände, insonderheit das öffentliche Händewaschen seines Herrn des Landpflegers, ihm die Unschuld dieses Leidenden höchst glaubwürdig machten, konnte ihn nicht anders, als für einen Gerechten, unschuldig verfolgten ansehen. Die Begriffe seiner eignen Nation

tion von moralischer Schönheit waren nicht so unaufgeklärt, daß sie ihn hier nicht sicher hätten leiten können, wenn er auch gleich wenig von den prophetischen Schriften der Juden, und was Jesus mit denselben übereinstimmendes hatte, gewußt haben mag. Er hatte doch gehört, daß Jesus sich für einen Gottes-Sohn ausgegeben. Was er nun immer Grosses bey diesem Ausdrucke denken mögte (verstehen konnte er denselben wol nicht, nicht einmal nach jüdischem, geschweige nach christlichem Sinn) so fand er doch den Gekreutzigten dieses Namens würdig; er fand weit mehr bey ihm, als selbst der durch seine verfälschte Begriffe vom Meßias verblendete Jude nicht fand. In der That, rief der Hauptmann, der Mann ist ein Gerechter; ist Gottes Sohn! — Er gab so noch stärker der Wahrheit Zeugnis *), als sein Herr, der vor einigen Stunden sagte: Ich will an dieses Gerechten Tode nicht Schuld seyn — und ihn zum Tode verurtheilte.

Menschlicher hat wol keiner von den Zusehern der Kreutzigung gedacht und gesprochen, als dieser Mann. Es ist wahre Befriedigung für jeden gut-denkenden Leser der evangelischen Geschichte, wenn er nach so vielen Niederträchtigkeiten, die an dem Gerechten von seinen eignen Landsleuten begangen wurden, endlich einen Ausländer findt, der so denkt und so redet: Ein Sieg der guten Sache Gottes, daß zu einer Zeit, da die Nation, die so viel Offenbarungen hatte, ja selbst ihre in den Schriften belesene Priesterschaft,

*) „Er hat Gott die Ehre gegeben,„ sagen die Evangelisten.

hren Meßias so gänzlich verkennen konnte, daß sie ihn hingerichtet haben wollte, — ein sonst unerleuchteter Mann, mit seiner gesunden Vernunft und seinem guten Herzen es einsieht, daß Jesus ein unschuldig verfolgter ein Gerechter sey.

Andere Umstehende, selbst von denen, die das Kreutz bewachten, urtheilten eben so: Doch mögen diese wol eher durch die fürchterlichen Umstände, die bey seinem Tode vorgiengen, zum Nachdenken gekommen seyn; denn auch nach ihren, durch keine Offenbarung aufgeklärten Begriffen, waren so schreckensvolle Folgen seines Todes ein Zeugniß seiner Unschuld.

Die Menge der Zuschauer gieng itzt auseinander. Sie kehrten mit ganz andern Gedanken zurück, als sie gekommen waren. Sie sahen zwar Jesum erblasset an dem Kreutze hangen, und insoweit das Urtheil der Priesterschaft gerechtfertigt; sein Tod schien wider ihn zu zeugen, daß er der nicht wäre, für den er wollte gehalten seyn — Allein die Begebenheiten am Ende seiner Leiden redeten stärker für ihn, als die leise Stimme der Wahrheit in ihren Gemüthern nicht geredet hatte. „Wenn Gott sein Misfallen an dieser „Handlung zu verstehen geben wollte, konnte er es „entscheidender thun? — „ Von diesem Gedanken zu der Erinnerung an seine Lehren und Thaten, war ein kleiner Schritt. Sahen sie sich gleich in ihren irdischen Erwartungen getäuscht, so waren hingegen itzt andere sinnliche Gegenstände da, die sie von einer

andern

andern Seite eben so sehr erschütterten, und zu ihm zurückwiesen, als der Gedanke eines irdischen Reiches sie von ihm abwendig gemacht hatte. Erschrecken mußten eben die am meisten, die im Hohnsprechen am weitsten gegangen. Sie sahen, sie hörten eben so ausserordentliche Dinge, als wenn er, ihrer Foderung zu entsprechen, vom Kreutz herunter gestiegen wäre. Mehr Bestürzung, als Schrecken war auf den Gesichtern derer zu lesen, die nicht so fast aus Bosheit, als aus Achtung für die Ausspräche ihrer Priester und Gelehrten, die Partey seiner Feinde ergriffen hatten: oder die darum, weil sie ihre bey dem Einzug so stark geäusserten Hoffnungen vereitelt sahen, sich wider ihn einnehmen lassen. Diese verliessen alle gedankenvoll und traurig den Schauplatz seines Leidens; viele wurden in jenen bessern Begriffen von ihm, die sie der Priesterschaft zu gefallen abgelegt, aufs neue gestärkt, machten itzt sich und andern Vorwürfe, und standen in banger Erwartung, was die furchtbaren Auftritte für ein Ende nehmen würden.

Noch blieben seine Verwandten und Jünger und Jüngerinnen, die einen näher, die andern entfernter, auf der Richtstätte, um zu sehen, was mit seinem Leichnam würde vorgenommen werden. Bey der äussersten Traurigkeit, in welche der Anblick des Todten sie senken mußte, hatte es ihnen doch noch zu einigem Trost, einiger Stärkung des Glaubens gedient, da sie die Schreckwunder bey seinem Tod,

und den Eindruck sahen, den solche auf die Zuseher machten. Da sonst die Vorstellung, daß sie, von ihrem Führer verlassen, nun jeder Beschimpfung von Seite seiner Verfolger ausgesetzt seyn würden, sie hätte muthlos machen können, so richtet hingegen das ihren Muth auf, daß Gott itzt schon seiner Unschuld so öffentlich Zeugniß, und seinen Feinden eine Probe seines Mißfallens gab. Was anders als dieses konnte sie, nach allem, was sie gesehen, in dem Vertrauen auf die gute Sache ihres theuren Verstorbnen, und auf den Beystand, den Gott derselben weiter leisten würde, erhalten?

Es konnte ihnen nicht gleichgültig seyn, was sein Leichnam für ein Schicksal haben würde. Die damalige Denkensart, insonderheit auch die jüdische, bracht es mit, daß man den Leichnam eines hochgeschätzten Freundes oder Lehrers so viel Ehre zu bezeigen suchte, als es immer die Umstände erlaubten. Sie hatten diese Gewohnheit von altem her, da die Leichname ihrer Voreltern mit gröster Sorgfalt waren beygesetzt und zum Theil einbalsamirt worden; und man weiß, wie viel Hochachtung sie für die Grabmäler ihrer Propheten gehabt.

Aber was konnten itzt diese galiläische Jünger und Jüngerinnen dazu beytragen, ihm ein ehrenvolles Begräbniß zu verschaffen? Der Körper war in den Händen der Regierung, ohne Erlaubnis des Procurators durfte niemand etwas mit demselben vornehmen; und so hatte es den Anschein, der Leichnam

unsers

unsers Herrn würde mit den Körpern der Missethäter gleiches Schicksal haben.

Diese lebten noch an dem Kreutz: Und sie konnten noch lange in diesem Zustande leben. *) Ein Umstand, der die Priester, die dafür besorgt waren, daß bey solchen Hinrichtungen nichts wider die Heiligkeit der Festfeyer vorgieng, bewog, daß sie, da Jesus am Kreutze noch lebte, (oder wenigstens, ehe sie wußten, daß er gestorben wäre,) bey Pilatus mit der Bitte einkamen, er mögte den Gekreutzigten das Leben abkürzen, und vor Ende des Tages ihre Körper beyseits thun lassen. Morgen war Sabbat; diesmal ein um so viel heiligerer Tag, weil er mit dem Feste in Verbindung stand, und unter anderm mit Darbringung der ersten Erndtfrüchte mußte gefeyert werden. Und heute war Vorbereitungszeit, da die Geschäfte, die nicht auf den Sabbat verlegt werden durften, vorgenommen, und andere Vorkehrungen gemacht wurden. Es wäre wider die Heiligkeit dieses Tages gewesen, wenn Missethäter, lebend oder todt, am Kreutze geblieben wären; dieser Anblick würde um so unanständiger gewesen seyn, da nach dem Gesetz auch sonst die Körper der Aufgehängten vor Nacht mußten abgenommen werden. Die römische Regierung richtete sich in solchen Fällen nach dem

*) Joseph erzählt in seiner Lebensbeschreibung, er sey eines Tages eben dazu gekommen, da drey von seinen Bekannten unter den Gefangnen am Kreutze gehangen, und noch gelebt; er habe durch seine Fürbitte vom Titus erhalten, daß er sie herabnehmen lassen, da dann Zween unter den Händen der Aerzte gestorben, einer aber wirklich mit dem Leben davon gekommen.

dem Landesgebrauche. Pilatus erlaubt, den Gekreuzigten die Beine zu zerbrechen, und ihre Körper herabzunehmen. Dies Beinzerschlagen ward sonst eine eigne Todesstrafe. Hier sollte es denen, die noch Tage lang am Kreutze gelebt haben konnten, vollends den Tod bringen; eine kurze, aber desto grausamere Qual. Dem Gekreutzigten war es doch eine Gnade, weil es sein Leiden, das sonst Tagelang gewährt haben würde, abkürzte. Der Soldat zerschlug erst die Beine mit einer Keule; dann wurde der Streich auch auf solche Theile des Leibes geführt, wo ein solcher Schlag den Tod bringt. Das widerfuhr den Missethätern. Mit unserm Herrn sollte dasselbe vorgehen, aber sein blasses, gesunkenes Haupt, und daß er so bewegungslos da hieng, zeigte an, daß er gestorben wäre. Der Hauptmann hatte sogar den Augenblick des Ausathmens bemerkt. Doch weil ein so frühes Ende etwas seltenes war, und von einigen für eine Ohnmacht angesehen werden konnte; und um dem Befehle genug zu thun, der eine gewaltsame Abkürzung des Lebens foderte, wurde gut gefunden, daß der Soldat ihm einen Seitenstich gäbe, damit, wenn noch Leben vorhanden wäre, der Tod unfehlbar erfolgte. Der Stich gieng tief. Das sich zeigende Blut war schon geronnen, das Wasser hatte sich davon abgesondert; ein Zeichen, daß der Kreislauf des Geblüts schon aufgehört habe, und der Körper wirklich todt sey. Diesen Umstand bemerkt der nächst an dem Kreutze stehende Jünger, der es mit Recht einer besondern Fürsehung zuschreibt, das an

dem

dem Körper unsers Herrn, der sobald wieder aufleben sollte, die Gebeine nicht zerbrochen, und dessen ohngeachtet etwas vorgenommen wurde, was den Tod eben so gewis verursacht haben müßte, als das Beinzerschlagen.

Itzt sollten die Leichname heruntergenommen werden. — Die Jünger und Jüngerinnen konnten nichts anders erwarten; als daß er mit den Missethätern ein gleiches Schicksal haben würde: Denn schwerlich hatten sie von dem, was Nikodem und Joseph gethan, einiges Mitwissen. Zeit und Umstände erlaubten nicht, sich mit denselben zu berathen, wie die Schmache von dem Leichnam abgewandt werden könnte, und die armen galiläischen Jünger wußten wohl überall nichts zur Sache zu rathen. Allein die Fürsehung hat auch hierfür gesorgt. Während daß die Missethäter vollends ums Leben gebracht wurden, hatte ein frommer, angesehener, bemittelter Jude, der zu Jerusalem wohnete, Joseph von Arimathäa (Ramath) gebürtig, ein Rathsglied, den Entschluß genommen, der ihm selber so viel Ehre macht; wiewohl sein Nomen in der evangelischen Geschichte noch nie gelesen worden. Er hatte dem Herrn seine Hochachtung geweihet, und insgeheim mit ihm und der Gesellschaft Umgang gepflogen; wenigstens so oft Jesus auf die Feste kam. Das Besorgnis, sich den Unwillen seiner Collegen zuzuziehen, hatte ihn, wie Nikodem, schüchtern gemacht. Solche verborgene Anhänger hatte es mehrere. Zu Jerusalem war es

wirk-

wirklich für einen angesehenen Mann, der daselbst wohnete, gefährlicher, als für unberühmte Galiläer, die nur von Zeit zu Zeit dahin kamen, für einen Anhänger des verhaßten Galiläers gehalten zu werden. Jesus, der voraus sah, daß diese Schüchternheit von selbst weichen würde, sobald seine Geschichte sich entwickeln, und die Wahrheit, daß er Meßias sey, gepredigt werden würde, hatte dergleichen gute Leute eben nicht gezwungen, sich öffentlich für ihn zu erklären. Er gieng so schonend mit ihnen um, daß er sich nur nie auf sie als seine Jünger berief, oder sie auffoderte, vor dem Rath ihre wahre Meynung von ihm zu herauszusagen; er wollte ihnen eine Verlegenheit ersparen, darinnen sie den Charackter eines Jüngers noch kaum behauptet hätten. — Allein Joseph gab nun nicht seiner vorigen Schüchternheit, sondern dem Triebe der Hochachtung Gehör, womit sein Herz gegen Jesum erfüllt war; er handelte nun einmal nach eignen Begriffen. Er sah, daß es an dem war, daß nun auch noch dem Leichnam Schmach angethan werden sollte. Das Andenken eines solchen Lehrers zu ehren, ihm ein anständiges Begräbnis zu verschaffen, war ihm nach seiner Religion, und nach damaliger Denkensart die heiligste Pflicht, davon keine Gefahr, keine zu fürchtende schlimme Nachrede, ihn lossprechen konnte. Er sah auch, daß niemand, als Er, und etwa ein Nikodemus aufgelegt wären, so etwas zu thun. In diesem Entschlusse mußte das ihn nicht wenig stärken, daß er die übelgesinnte Parthey über die Schreckzeichen

chen bey dem Tode Jesu erschrocken, und zum Theil schon auf andere Gedanken gebracht sah. Wenigstens war dieser Umstand seinem Unternehmen insoweit günstig, daß er desto weniger fürchten hatte, von der Priesterschaft verhindert zu werden, diese Erlaubniß auszuwirken, oder von dem Pöbel, sich derselben zu bedienen.

Er gieng zu dem Landpfleger; ob mit Vorwissen Nikodems, ist ungewiß: Er gieng um so viel getroster, weil es die Sache dessen betraf, dem Pilatus selbst öffentlich das Zeugnis der Unschuld gegeben, und dessen Hinrichtung man von demselben hatte erzwingen müssen. Die Bitte war, daß ihm der Landpfleger den Leichnam des Gekreutzigten zur Bestattung mögte abfolgen lassen. Pilatus fand die Bitte vernünftig und zuläßlich. Nur kam es ihm beynah' unglaublich vor, daß Jesus, zumal bey einer so gesunden Leibesbeschaffenheit, und in der Stärke des männlichen Alters, schon gestorben seyn sollte. Er hatte, wie es scheint, so eben Befehl gegeben, den Gekreutzigten das Leben abzukürzen; und Jesus sollte schon vor desselben Vollziehung gestorben seyn. — Dies dünkt ihn der Untersuchung werth. Er läßt den zu dem Kreutze verordneten Hauptmann vor sich kommen, und fragt ihn, ob Jesus gestorben sey, und wann? Der Hauptmann erzählt, was er bemerkt hatte. Pilatus fand die Sache wichtig: Er hatte noch nicht vergessen, was heute bey dem Verhör für Beweise der Unschuld sich hervorgethan. Nun schenkt

er

er ohne Bedenken Joseph den Leichnam, und überläßt ihm, denselben, wie er nur wollte, zu bestatten; zur Herabnehmung und Auslieferung giebt er dem Hauptmann die nöthigen Befehle.

Joseph versieht sich mit feiner Leinwand, um den Leichnam einzuwickeln, für welchen er schon seine eigne Gruft, in eine an seinen Garten stossende Felsenwand eingehauen, zum Begräbnisse bestimmt hat. Indessen, daß er mit diesen Zurüstungen beschäftigt ist, und um so viel eilfertiger zu Werk geht, weil alles noch vor dem Sabbate, der mit Untergang der Sonne anfieng, zu Ende gebracht seyn mußte, gesellt sich Nikodemus zu ihm, ein Rathsglied und öffentlicher Lehrer. Wir kennen Nikodemus schon. Jene Furchtsamkeit, womit er das erstemal zu Jesu kam, hatt' er bey einem andern Anlasse abgelegt, und die gute Sache verfochten. Joseph und Er hatten einander ihre Gesinnungen in Ansehung des galiläischen Propheten entdeckt; es war itzt wohl nicht das erstemal, daß sie um seinetwillen zusammen kamen.

Nikodem hatte bey hundert Pfund *) Myrrhen und Aloe, worein die Leichen umlegt und eingewunden wurden, gekauft. Diese läßt er durch Bediente an den Ort hinbringen, wo der Leichnam beygesetzt werden sollte.

Nun

*) Alle Glieder wurden mit solchem Gewürzwerk bedeckt, bestrichen, und dann sorgfältig umwunden. Je vornehmer die Bestattung seyn sollte, ie mehr solche Materie wurde dabey verbraucht.

Nun war es darum zu thun, den Leichnam vom Kreutz herunterzunehmen. Joseph, und vermuthlich auch Nikodemus, gehen selbst hin, und besorgen, daß dies auf die anständigste Weise geschehe. Die Jünger und Jüngerinnen, die die Richtstätte noch nicht verlassen, hatten den Trost, zu sehen, wie zween angesehene Männer, unter dem Schutz und mit Hülfe des Hau manns und der Wache, den Leichnam ihres Herrn zu einem ehrenvollen Begräbnisse von dem Kreutze losnagelten und herunternahmen. Kein ruchloses Gespötte, kein pöbelhafter Scherz war mehr zu hören. Jene Phänomenen hatten die unsinnige Schaar weggeschreckt. Auch diejenigen Jünger und Jüngerinnen, die bisher aus Furcht entfernter gestanden, durften, ungehindert von der Wache, näher kommen, und den entseelten Leichnam und die noch frischen Wunden beschauen; indessen, daß derselbe heruntergehoben, gewaschen, †) und mit dem Gewürzwerk theils bestrichen, theils umlegt und eingewickelt wurde.

Josephs Garten und Grabhöle waren nahe bey der Richtstätte. Um so viel leichter war es, der Sabbathsfeyer durch Beschleunigung dieser Anstalten vorzukommen. Die Gruft war neu; Joseph, ein Mann von grossem Vermögen, hatte sie für sich und die Seinen nach Landesgebrauch in einen Felsen einhauen lassen: Er, Joseph, sollte der erste seyn, der hier bestattet würde. Ein Umstand von Wichtigkeit: Denn so konnte nicht leicht irgend ein falsches

†) Das Waschen gieng der Salbung und Einwicklung vor.

Gerücht, als ob ein anderer Verstorbner aus diesem Grab auferstanden wäre, seine Auferstehung zweifelhaft machen.

Sobald man mit dem Leichnam bey der Gruft angekommen, wurde derselbe mit Beymischung mehrerer Myrrhen und Aloe, um ihn vor dem ersten Ansatz der Verwesung zu verwahren, ohne weitere Cärimonien in die Gruft gesenkt; und zu besserer Verwahrung der hierzu bestimmte grosse Stein vor die Höhle hingewälzt. Mehr erlaubte die allzunahe Sabbatfeyer nicht, zur Bestattung des Leichnams vorzunehmen: Doch schon dies war genug, um die Jüngerinnen, die sich entschlossen hatten, gleich nach dem Sabbat den Leichnam noch sorgfältiger zum Begräbnisse anzuschicken, ausser alle Furcht zu setzen, daß sie an diesem Liebeswerke verhindert werden mögten; weil der Leichnam unter der Aufsicht eines so vornehmen Jüngers war. Während daß derselbe in die Gruft gelegt, und der Stein dafür hingewälzt wurde, sassen sie vor dem Grab über in dem Garten, und sahen zu. Kein Umstand war ihnen gleichgültig, der ihren theuer geliebten Lehrer, und die Erhaltung seines Andenkens betraf.

Eh die Sabbatsfeyer ihren Anfang nahm, machten sie sich die wenigen übrigen Augenblicke zu nutz, Gewürzwerk und Salbe zu kaufen, oder auf übermorgen zu bestellen. Nämlich sie wollen es nicht bey dem bewenden lassen, was Joseph schon gethan hat. Sie wollen auch eigne Kosten dran wenden. An

dem

dem Leichnam dessen soll nichts gespart werden, dem sie auch itzt noch ihre ganze Hochachtung geweihet hatten.

Der Sabbat, der mit Ende des Freytags anfieng, erlaubte nicht, weiter etwas vorzunehmen. Itzt erst ward ihnen vergönnt, sich in der Stille den Empfindungen, wovon ihr Herz sich belastet fühlt, und dem Nachdenken über alles, was sie heute gesehen, zu überlassen. Mußte gleich ein Schauspiel, wie das heutige, ihnen den Tag seines Leidens unerträglich lange machen; so waren doch auch seit gestern Abend, da sie noch seinen Abschiedsgesprächen beygewohnt, alle diese Vorfälle so schnell und ununterbrochen auf einander gefolgt, daß die Fürsehung recht mit Fleiß die Sache beschleunigt zu haben schien, damit dieser allerbitterste Kelch so geschwind als möglich ausgetrunken seyn mögte. Und dies war auch für diese Jüngerinnen ein Vortheil. Da sich alles in so wenige Stunden zusammendrängte, so mögten sie es in der Anstrengung, welche es sie gekostet, allem zuzusehen, und nachdem sie das Grausamste gesehen, noch auf jede kleinere Pflichterstattung aufmerksam zu seyn, desto eher aushalten. Schwerlich hätten sie dies vermocht, wenn das schreckenvolle Schauspiel länger gedauert hätte.

Bey dieser Zwischenzeit, da wir die Jünger und Jüngerinnen, ihres Herrn und Lehrers beraubt, einsam ihren Gedanken und Empfindungen nachhängen sehen, wird der Leser auch gern ein wenig stille ste-

hen, einen Blick auf das Vergangne zurückwerfen, und mit dem Auge der Jünger die ganze Reihe von Begebenheiten bis zu der letzten und wichtigsten des heutigen Tages, durchlaufen. Wir werden so nur desto besser vorbereitet seyn, die endliche Entwickelung der Geschichte unsers Herrn, seine Auferstehung, aus demjenigen Gesichtspunkt, der auf sein vergangnes Leben das hellste Licht wirft, zu betrachten. Bey einem dreyjährigen Umgang mit Jesu waren die Jünger dennoch in der Erkenntniß seines wahren Bestimmung, und dessen, was eigentlich die Meßiaswürde ausmachte, noch nicht weit gekommen, sie waren immer noch Juden, d. h. sie hatten noch nicht über die engen Schranken ihrer National-Erwartungen hinausdenken gelernt; und daran, daß die Absicht der Gottheit sich auf das ganze Menschen-Geschlecht, und zwar bis in die Ewigkeit hin — erstrecken dürfte, war ihnen noch kein Sinn gekommen. Indessen war in ihren eingeschränkten Erwartungen doch auch etwas wahres; ein Meßias war den Juden versprochen; diesen Meßias kennen, diesen annehmen, mußte auch wol für die Nation die vortheilhaftesten Folgen haben; der Zeitpunkt seiner Ankunft mußte, unter dieser Bedingung, für sie der erwünschteste seyn. Nun kann es den Lesern unmöglich entgangen seyn, auf was für eine Art Jesus davon, daß er diese grosse Person sey, seine Jünger nach und nach zu überzeugen gesucht hat: Keinesweges auf die Art, wie man glaubte, daß der König Israels sich der Nation darstellen, und glaubwürdig

machen

machen sollte. Und das konnte auch nicht seyn; er konnte sich ja nicht anders offenbaren, als wie er war; und er war kein Krieger, kein Eroberer; Er that nicht ungestüm; man hörte auf den Gassen seine Stimme nicht. Herrlichkeit war wol an ihm zu sehen, aber nicht jene blendende, geräuschvolle, die man dem Meßias andichtete, sondern die stille, wohlthätige, die sich in grossen, aber mehr Wesen als Schein habenden Machtthaten, und in dem göttlichen Ansehen seiner Lehre und seines Wandels äusserte; wo dann noch das Zeugniß seines Vorgängers, und was bey seiner Taufe vorfiel, hinzukam. Aus solchen Beweisen ließ er es seine Jünger mehr selbst herleiten, er sey der Meßias, als daß er es ihnen sagte. — Nun sieht man wol, daß es bey dieser Art, ihnen seine Hoheit zu beweisen, nur zu einem etwelchen Grade der Ueberzeugung kommen konnte; so lange nämlich jene entscheidende Begebenheiten, die auf alles vorhergegangene das Siegel drückten, noch nicht erfolgt waren. Dieser Grad von Ueberzeugung hatte ein genaues Verhältniß zu ihren, mehr oder weniger abgelegten, Vorurheilen: Er konnte bey dem einen Jünger geringer, bey dem andern gröſſer seyn. Ja ein Glaube von dieser Art konnte bey einer und eben derselben Person bald steigen, bald fallen. Man muß z. B. nicht denken, daß es schon eine anhaltende, vollkommne Ueberzeugung bey Petrus gewesen, als er ihn den Sohn Gottes nannte. Es war mehr ein Ausdruck der tiefsten Hochachtung, und dessen, was ihm itzt eben am stärksten einleuchtete,

als eine vollkommen deutliche und überlegte Einsicht in die Natur seines Geschäftes. Man kan also freylich überhaupt von ihm, und seinen Mitjüngern sagen: Sie glaubten es, Jesus wäre der Meßias — Aber weil es mehr die Folge eines ununterbrochnen Umgangs mit ihm, und des beständigen Anblicks seiner Thaten war, als daß sie wirklich das gesehen haben sollten, was nach ihrem Begriffe vom Meßias, an ihm zu sehen seyn sollte, Siege — Thronbesteigung — Weltbeherrschung — so sieht man auch wol, daß alles, was sie von ihm glaubten, darauf hinauskam: Es wäre der, dem einst die Ehre und Hoheit eines Meßias zu Theil werden würde. Ihr Glaube beruhete mehr auf dem, was sie erst noch erwarteten, als auf der Ueberzeugung, daß er (schon unter dieser verächtlichen Gestalt) göttliche Hoheit wirklich an sich habe. Man hat sich also gar nicht zu verwundern, daß eben diese Jünger, die von seiner Meßiasschaft schon überzeugt schienen, während seines Leidens und nach demselben, beynahe allen Muth sinken lassen. In der That, dies sollte dem Meßias, nach ihren Begriffen, gar nicht widerfahren seyn. — Daß es nun aber wirklich erfolgt war, war das größte Räthsel für sie. Jesus mogte es ihnen noch so deutlich vorhergesagt haben; es machte sie doch itzt irre: Sie wußten nicht, was sie dazu denken sollten. Gewißlich hätten sie in dieser Zwischenzeit die Sache Jesu schlecht behauptet, wenn sie z. B. mit einem Juden in einen Streit gerathen wären, und dieser sie gefraget hätte, wie denn nun

wol

wol der hingerichtete Mann, der itzt im Grabe lige, der Meßias seyn könne? — Das Auferstehen hatte Jesus freylich deutlich genug auf den dritten Tag versprochen. Allein von dieser Seite war es ihnen noch gar zu dunkel, als daß sie diesem Gedanken nachgehängt haben sollten. Man nährt die Hoffnung nur bis auf einen gewissen Grad. So lange Jesus noch lebte, war es immer noch wahrscheinlich oder doch möglich, er würde König werden. Dies war die Ursache, daß sie den Gedanken an seinen Tod, so oft er auch denselben in ihre Seelen rufen mögte, immer wieder verbannten. Itzt aber, was hatte es noch für Anschein, daß der auf diese Art hingerichtete Jesus jemals der König werden würde, der zu Jerusalem herrschte? — Auferstehen — wird er freylich einmal, konnten sie denken, in der Auferstehung der Gerechten; aber daß es gleich Uebermorgen geschehen würde, das war itzt eben so sehr über ihre Erwartung, als sein Leiden unter ihrer Erwartung gewesen war.

Was hatten sie denn aber bey alle dem, was sie abhielt, gleich nach seinem Tode sein Andenken aus ihrem Herzen zu verbannen, zu ihren Berufsgeschäften zurücke zu kehren, sich als Betrogne anzusehen, und weil er nach einem solchen Tod unmöglich der Meßias seyn könnte, die Zeit ihrer Jüngerschaft für verloren zu halten, und wieder einen andern Lebensplan vorzunehmen? — Ihre Hochachtung und Liebe gegen ihn. Er hatte ihnen das Herz gewonnen. Ein

so langer, vertraulicher Umgang, dabey er, der Lehrer und der Herr, sich meist so herabgelassen, daß sie mit ihm, wie mit einem Freund, umgehen durften. — Unvermerkt hatte er sie dadurch, und durch seine Lehre und Beyspiel, die ihnen, so weit sie denselben folgten, von seiner Gemüthsruh und Seligkeit, bereits etwas zu empfinden gaben, und durch die grossen Thaten, davon sie Zeugen waren, in sein Interesse gezogen. Wie konnten sie die freundschaftsvollen Stunden vergessen, da er mit Güte und Sanftmuth sie lehrte; und wenn sie sie auch hätten vergessen können, so waren ihnen wenigstens die zween letzten Abende unvergeßlich. — Sie hatten ihn so heiter und ruhig von dem, was heute vorgehen würde, sprechen hören. Er hatte ein Denkmal dieses Todes gestiftet. Er hatte sie mit aller Zärtlichkeit eines Freundes verpflichtet, mit ihm und seinem Vater gemeinschaftliche Sache zu machen, und von seinem Tode so geredet, daß dadurch das Band der Jüngerschaft, durch welches sie mit ihm verbunden wären, eher noch vester gemacht, als lucker werden sollte. An alles andere konnte ihnen eher der Sinn kommen, als daß er sie hätte betrügen wollen. Ob itzt also gleich durch diesen unerwarteten schreckensvollen Ausgang, über die Wahrheit, daß er der Messias wäre, gleichsam ein dichter Vorhang fiel, der ihnen alles Licht entzog, so blieb dennoch die Hochachtung, worein er sich durch seine Lehren und Thaten bey ihnen gesetzt hatte, unverrückt. Sie durften nur auf sein öffentliches Leben, davon sie so lange

Zeu-

Zeugen gewesen, einen Blick zurückwerfen, so sahen sie — zwar nicht eben den Meßias, den sie sich im Bilde vorgestellt, aber doch immer einen Propheten, einen von Gott gekommenen Lehrer. Insoweit konnte ihnen über seine Sendung gar kein Zweifel aufsteigen. Und was die Meßiaswürde betrifft, so hatte es sich schon bey mehrern Fällen gezeigt, daß seine Begriffe hievon eben gar nicht die ihren wären. Er hatte ja von seinem Leiden, als von einem Verhängnisse gesprochen, welches mit dieser hohen Würde sehr wohl bestehen könnte u. dgl. Sie konnten nicht begreifen, wie: Aber seine Aussprüche hatten sich schon in manchen Fällen wahr bewiesen, wo sie es am wenigsten geglaubt hatten.

Am allerwenigsten konnte diese Hochachtung für ihn bey den stillern und sanftern Seelen sich verlieren, welche durch seinen Umgang und seine Lehren sich bereits zu derjenigen Denkensart hatten bilden lassen, welche seinen Schülerinnen anstand. Zu der innigsten Hochschätzung, womit sie ihn auf seinen Reisen begleitet, und zum Theil mit ihrem Vermögen unterstützt hatten, kam noch die lebhafte Empfindung des Unrechts, das ihm geschehen, und die Wehmuth über seinen Verlust. Sie, die schon bey seinem Leben jede kleinere Bequemlichkeit hintangesetzt, nur um das hohe Glück seines Umgangs geniessen zu können, liessen auch itzt ihr Herz handeln; sie liebten ihn zu sehr, als daß sie nicht auf die bestmögliche Verrichtung des letzten Liebesdienstes alles anwenden sollten.

Ohne sich mit Hoffnungen zu nähren, ohne einander bey einem Verluste, wie dieser war, gründlich trösten zu können, wandten sie diese sabbatliche Zwischenzeit meist an, darauf zu denken, wie sie folgenden Tages seinem Leichnam die letzte Ehre beweisen könnten.

Kaum war mit Untergang der Sonne der Sabbat zu Ende, so machten sie schon auf den folgenden Morgen die letzten Zurüstungen; sie brachten das gestern eingekaufte kostbare Gewürzwerk in Ordnung, und hielten alles in Bereitschaft, um mit Anbruch des Tages, die nochmalige und eigentlichere Einsalbung vorzunehmen. So gänzlich standen sie in der Erwartung, daß nun alles den gewöhnlichen Weg fort gehen, und nichts ausserordentlich mehr erfolgen würde.

Itzt erst konnte die Gesellschaft sich wieder allgemach sammeln, nachdem die Nacht der Gefangennehmung und der Leidenstag sie zerstreut hatte. Diese Zeit über hatten sie nur nie mit Musse mit einander reden, und ihre Empfindungen einander mittheilen können; jeder hängte seinem Schmerz nach, jeder gieng dahin, wohin Furcht, Traurigkeit, Liebe zu seinem Lehrer, ihn trieb. Nur die Frauenspersonen hielten sich zusammen; indessen daß die Jünger, Johannes ausgenommen, in der Menge der Zuschauer herumirrten. Dieser Freund unsers Herrn war nun gleich nach der Begräbniß auf die Ausübung der Sohnspflichten gegen Maria die Mutter seines Herrn und Lehrers bedacht.

In-

Indessen daß der Leichnam in der Gruft lag, und die Sabbatfeyer jedes weitere Vornehmen unterbrochen hatte, konnten die Feinde Jesu nicht ruhen, sondern wandten noch das letzte Mittel an, die Sache Jesu vollends zu unterdrücken. Es mußte ihnen sehr mißfallen, daß dem Körper nach der Herabnehmung so viel Ehre wiederfahren, und zwey von ihren Rathsgliedern sich dabey so geschäftig erwiesen. Sie konnten es aber nicht verhindern, weil es mit Erlaubniß des Landpflegers geschehen. So war auch leicht zu sehen, daß jene Schreckwunder, die bey dem Tode unsers Herrn sich zugetragen, einen Eindruck auf das Volk gemacht, der es seinen Anhängern auch itzt noch möglich machte, seinem Andenken bey der Nation wieder aufzuhelfen. Was sie aber am meisten beunruhigte, war dieses: Sie hatten (vielleicht von Judas Ischarioth) etwas von jener Anzeige vernommen, die Jesus den Jüngern von seiner Auferstehung gethan; und zwar eben den Umstand, daß er den dritten Tag nach seinem Tode hierzu bestimmt habe. Anstatt daraus, daß er seinen Tod vorhergesagt, auf die Wahrheit seiner Aussagen zu schliessen, gaben sie dem Argwohn Platz, eben diese Anzeige mögte seine Jünger veranlassen, etwas mit dem Leichnam vorzunehmen, daß der Sache den Schein gäbe, als wär' er auferstanden. Seltsames Besorgniß! Dafür konnten sie sicher seyn, daß die Jünger keinen Betrug von solcher Art spielen würden. Denn wenn Jesus wirklich so etwas vorhergesagt, so kam ja ihnen, den Jüngern selbst, alles darauf an, ob er Wahrheit geredet,

redet, oder sie betrogen habe; sie konnten in diesem Falle zwar wol erwarten, daß so etwas geschehen würde, aber nicht es selbst veranstalten denn dies setzte schon voraus, daß sie selbst seine Aussage für falsch, mithin ihn für einen Betrüger gehalten haben müßten. Und wie unwahrscheinlich, daß sie dann, um die Ehre seines Andenkens zu retten, sich in ein so mißliches Unternehmen einlassen würden! — Doch wer sich selbst nichts daraus macht, seinen Vorurtheilen und Leidenschaften zulieb, wider die Vernunft zu handeln, der kann sich gar wol bereden, daß andere eben so unvernünftig seyen.

Einige von den vornehmsten Priestern und Pharisäern, (so wichtig kam ihnen die Sache vor,) giengen zu dem Landpfleger. Noch ein Umstand, Herr, sagten sie, betreffend die Sache des gekreutzigten Galiläers, macht uns sehr verlegen. Wir erinnern uns gehört zu haben, daß dieser Betrüger seinen Schülern Hnffnung gemacht, daß er an dem dritten Tage nach seinem Tode lebendig aus dem Grabe hervorgehen werde. Wie leicht könnten seine Schüler, da sie den Leichnam in ihrer Gewalt haben, denselben aus dem Grabe wegbringen, und wenn man dieses leer fände, vorgeben, er wäre vom Tod auferstanden! So würde der letzte Betrug schlimmer als der erste. Es ist aber der Sache leicht vorzubauen. Du darfst nur Befehl geben, daß das Grab bis zum Ende des dritten Tages von Soldaten bewacht werde. —

Dem Landpfleger kam die Sache gar nicht so gefährlich vor. Sie hatten jene erste Beschuldigung viel zu schlecht bewiesen, als daß itzt diese neue bey ihm so leicht Glauben gefunden hätte. Das konnte er hingegen wol begreifen, daß ihnen itzt alles daran gelegen seyn müßte, ihre bisherige Behauptung auf alle Weise zu bekräftigen, und was dem Andenken Jesu aufhelfen, und seine Unschuld rechtfertigen konnte, zu unterdrücken. Er für sich, hatte von der guten Sache Jesu einen viel zu vortheilhaften Begriff, als daß er, so ohn allen Beweis, diesem Argwohn gegen die Schüler desselben hätte beypflichten können. Indessen ließ er die Priesterschaft glauben, was sie gern wollte. Ihr habt, sprach er, die Tempelwache zu euern Diensten. Ihr könnet Gebrauch davon machen, um das Grab, so gut ihr es nöthig findet, zu bewachen.

Sogleich ward ein Theil der Tempelwache vor die Grabhöle in dem Garten Josephs verordnet. — Eine Kränkung für diesen Mann, die aber derselbe um so viel eher dulden konnte, je mehr ihm die Richtigkeit des Zwecks in die Augen leuchtete. Das schlimmste dabey war dieses, daß es itzt den Anschein gewann, es würde durch diesen Vorfall die letzte Einsalbung des Leichnams über die bestimmte Zeit hinaus verzögert werden.

Selbst der Stein, der die Gruft bedeckte, (soweit gieng der Verdacht) wurde versiegelt; damit auch die geringste Veränderung, die mit dem Grabe vorgenommen würde, nicht unbemerkt bliebe.

Dies alles geschah (vermuthlich) nach geendigtem Sabbate, bey angehender Nacht. Es ward den meisten Jüngern erst nachher bekannt.

Wer in der Geschichte unsers Herrn auf die Spuren der Fürsehung Acht giebt, wird nirgends mehrere und stärkere, als in den Begebenheiten und Umständen seines Todes und seiner Begräbniß finden. Einige sind bemerkt worden; andere können wir nicht umhin, noch kürzlich zu berühren. Mit höchster Weisheit legte sich die Gottheit ins Mittel, daß auf der einen Seite die Menschen in dem, wozu Leidenschaft und Irrthum sie antrieb, nicht gewaltsam verhindert würden, auf der andern doch deutlich zum Vorschein kam, wie sie die Sache ansehe. — Keine verzehrende Gerichte — kein vom Himmel fallendes Feuer, wie die Jünger bey einer ungleich geringern Beschimpfung ihres Meisters erwartet hatten — Auch kein Heruntersteigen vom Kreutze. — Dies alles wären Zwangmittel *) gewesen, die mit dem freyen Willen der Menschen, und mit dem, was auch der natürliche Lauf der Dinge von Zulassung des Bösen lehrt, nicht hätten bestehen können: geschweige, daß der Meßias nicht gekommen, die Menschen zu verderben, sondern zu retten; auch nicht sie ohne Zuthun ihres Willens zur Besserung zu zwingen, sondern durch das Uebergewicht der Gründe zur Aenderung ihrer Gesinnungen zu bewegen. Die Fürse-

hung

*) Wäre z. Ex. Jesus vom Kreutze heruntergestiegen, so hätte man freylich glauben müssen. Aber was hätte dann auch dieser Glaube moralisches gehabt?

hung ließ die Macht der Bosheit so weit gehen, als sie gehen wollte, weil sie den ungleich grössern Segen voraus sah, der ohne Zulassung dieses Bösen unterblieben seyn würde. Und doch ließ sie darum ihr Mißfallen an dem, was geschah, nicht unbezeugt; sie gab entscheidende Beweise, mit wem sie es halte, und zeigte so den Nachdenkenden, daß es eigentlich ihr und nicht der Menschen Werk sey, was hier vorgehe. Wenn zu eben der Zeit, wo die gröste Auflehnung wider Gott und Wahrheit und Recht zugelassen wird; wo der Liebling Gottes den Tod der Missethäter stirbt; wo man insoweit keine Fürsehung mehr erblickt, sondern die Macht der Finsterniß die Oberhand zu haben scheint, wenn zu eben dieser Zeit ungewöhnliche Naturveränderungen erfolgen, und gerade der Augenblick des Todes derjenigen Person, von welcher jeder Fromme und Gute denkt, sie hätte nicht so sterben sollen, mit Umständen begleitet ist, die ihrer Natur nach Bestürzung erwecken und eine ganze Nation aufmerksam machen, so ist das doch wol ein Werk der Fürsehung; und der Schrecken, den solche Begegnisse in die Gemüther bringen, muß mit Absicht erweckt worden seyn. Es ist da nicht der Fall, wie wenn, ausser einem solchen Zusammenhange von Begebenheiten, seltsame Naturgeschichten sich ereignen: Sondern, wenn es anders vernünftig ist zu glauben, die Weisheit, die die Welt regiert, könne gewisse Begebenheiten in der moralischen, und in der Körperwelt so zusammenordnen, daß die einen uns aufmerksamer auf die andern

machen

machen sollen; so muß man auch zugeben, daß keine schicklichere Uebereinstimmung solcher Umstände sich denken läßt, als die, so die Evangelisten beym Tode unsers Herrn erzählen.

Und wie schickte sich auch das so vortreflich zu der göttlichen Absicht, daß gleich nach seinem Tode sich Umstände hervorgethan, welche die Art seines Begräbnisses ganz anders bestimmten, als es sonst geschehen seyn würde. Ohne zu wissen, daß es zu Erreichung der göttlichen Absicht so viel beytrage, muß ein Joseph von Arimathäa, bloß aus Trieb der Hochachtung gegen den besten Lehrer, *) die Absonderung seines Körpers von den Leichnamen der Missethäter auswirken, und denselben in die Gruft bringen, wo noch niemand von seiner Familie begraben lag. Es müssen aber auch von Seite der Priesterschaft alle Maasregeln genommen werden, einen Betrug zu verhüten. Der einfallende Sabbat läßt indessen die von Traurigkeit ermatteten Jünger wieder zu sich selbst kommen, um ihre Gemüther auf die folgende grosse Begebenheit vorzubereiten. — Und für Jesum selbst (das läßt sich ohne Annehmung irgend einer Meynung von dem Aufenthalt seiner Seele in dieser Zwischenzeit glauben,) war es Ruhe, von so vielen Leiden sich befreyt und alles vollbracht zu sehen; ein Sabbat für ihn, sich in dem Zustande zu befinden, welchen er dem einen Mitgekreutzigten angekündigt: Heute wirst du bey mir im Paradiese seyn.

*) Es steht nicht, daß etwa ein Engel solches befohlen, oder daß es ihm durch göttlichen Antrieb eingegeben worden.

Zwölftes Buch.

Bis zu der Himmelfahrt.

Erstes Kapitel.

Auferstehung Jesu.

Schon bey seiner Ankunft in der Welt war Jesus für den Herrn, den Meßias und Sohn des Gottes erklärt worden *), der lange vorher seiner Nation einen grossen Erretter zu senden versprochen. Aber was vor seiner Geburt Grosses und Göttliches von ihm angekündigt worden, und was ein Zacharias und Simeon in prophetischen Reden bestätigt, das war viele Jahre lang nur den Wenigen bekannt geblieben, die mit Joseph und Maria Umgang pflogen, oder sonst auf die glückliche Entdeckung kamen, daß dies Kind der künftige Meßias wäre: Für die Nation war es noch ein Geheimniß. Erst mit Anfang der drey Jahre, deren Geschichte wir bis auf die letzte allerwichtigste Begebenheit fortgeführt haben, trat Jesus, nach vorhergegangener Ankündigung durch Johannes den Täufer, auf eine Art unter der Nation auf, daß er bey allen unparteyischen Beobachtern seiner

*) Da die Auferstehung unsers Herrn, so wie sein Leiden, keineswegs als ein abgebrochnes Stück seiner Geschichte betrachtet werden kann, sondern offenbare Rücksicht auf die frühere Theile derselben hat, und wesentlich mit in den Plan seiner Lebensgeschichte gehört, so glaubt man nicht, daß es zu weit hergeholet seyn werde, wenn man hier auf die frühern Auftritte seines Lebens zurücke sieht.

seiner Lehren und Thaten sich in das Ansehen eines Propheten, und nun auch eines Meßias setzte. Allein dadurch war den Erwartungen, die er von sich erweckt hatte, noch kein Genügen geschehen. So lange er in Judäa und Galiläa herumgieng, hatte es mehr das Ansehen, er verdiene König Israels zu seyn, und Gott werde ihn einmal in diese Würde feyerlich einsetzen, — als daß dies wirklich schon geschehen. Er selbst redete von seiner Herrlichkeit als von etwas Zukünftigem. Und wenn man auch jene allzusinnlichen und eiteln Erwartungen der Juden beyseite setzt, so muß man doch sagen, er habe durch seine Lehren und Thaten seine Bestimmung als Meßias noch nicht so erfüllt, daß mit Grund weiter nichts mehr zu erwarten übrig geblieben wäre. War er doch an dem Ende seines öffentlichen Lebens noch nicht einmal so weit gekommen, die Nation, auch nur dem grössern Theile nach, — geschweige die Welt — zu verbessern und glücklich zu machen: Und hier sollte seine Bestimmung erfüllt gewesen seyn? — Nein, ein dreyjähriges Lehramt unter dem jüdischen Volke (man mag von dem Werth seiner Lehren und Thaten während dieser Zeit noch so erhaben denken,) war doch wol nicht alles, was in ältern Schriften so feyerlich und unter so einnehmenden reitzvollen Bildern versprochen, worauf so grosse Anstalten gemacht, und die Nation von ihren weisesten und besten Männern schon so lange war vertröstet worden. Der Meßias sollte doch nicht blos drey Jahre lang ein Lehrer seines Volkes, ein Retter der Kranken, ein untadelhafter

ter Mann — und dann weiter nichts für die Nation und für die übrige Welt seyn.

Der Plan der Fürsehung gieng in die Ewigkeit hinein. — Und dies isis, was der Lebensgeschichte unsers Herrn, welche, wenn sie sich mit seinem Tode endigte, die räthselhafteste von allen Geschichten wäre, den Aufschluß giebt. Wär es dabey geblieben, daß Jesus, auf eine so unwürdige Art aus der Welt verdrängt, ein Opfer der Bosheit und des Aberglaubens geworden wäre, so mögte man ihn immer in Rücksicht auf seine Lehre den grösten Weisen, in Rücksicht auf sein Leben den tugendhaftesten Menschen, in Rücksicht auf seine Wunder den grösten Propheten, in Rücksicht auf seine Schicksale den Unschuldigleidenden, den Gerechten ohne seines gleichen nennen — Aber die Person wär er darum nicht gewesen, welche Leben und Unsterblichkeit ans Licht gebracht hätte, und von Gott als Herr und Richter der Lebenden und der Todten jedermann glaubwürdig dargethan, und dem Geiste nach ein Sohn Gottes zu seyn erwiesen worden; und die hätte sagen können: Ich habe Gewalt mein Leben zu lassen, und habe Gewalt es wieder zu nehmen. — Wer sich eine solche Vorstellung von dem Meßias macht, dem würde in der Lebensgeschichte Jesu die Hauptsache fehlen, wenn er fände, daß dieselbe mit seinem Begräbnisse, so wie die Lebensgeschichte eines andern Menschen aufhörte. Ob er der wäre, der er zu seyn am Ende seines Lebens so standhaft behauptet hatte; ob das Bekenntniß, über welchem er sein

Leben aufopferte, wahr; ob so viele Vertröstungen, die er seinen Schülern gegeben, wahr wären; ob seine ganze Geschichte, eine Anlage ohne Erfolg, eine Reihe von vielversprechenden Auftritten ohne Entwickelung — oder ob sie wirklich göttliche Anstalt gewesen, das mußte sich itzt zeigen.

So viel war bey seinem Sterben gewiß, daß jene grossen Beschreibungen, die bey Ankündigung seiner Geburt von seiner Würde und Bestimmung gemacht worden, und die sich auf ältere eben so herrliche Beschreibungen der Propheten gründeten, in diesen drey und dreyßig Jahren noch nicht in Erfüllung gegangen; und so kam denn alles darauf an, ob nun neue Auftritte erfolgen würden, ob er vielleicht erst nach dem Tode zu der göttlichen Hoheit würde erhoben werden, in der man ihn lebend nicht gesehen. Dies ließ sich um so eher erwarten, wenn man bedachte, daß diese Hoheit, diese Thronbesteigung, dies Regieren, vielleicht gar in einem solchen Sinn und Umfang zu nehmen seyn dürfte, daß es sich überall nicht in die engen Schranken des irdischen Lebens einschränken liesse, sondern erst in einem Leben nach dem Tode zu Stand käme. — War es mit jenen Ankündigungen so gemeynt, so gab dies der Sache mit einmal eine ganz andere Wendung; so konnte Jesus von Nazareth in der That der Meßias — und doch hingerichtet worden seyn; er könnte der Erlöser Israels und des Menschengeschlechts — und doch unter die Missethäter gerechnet worden seyn. — Allein

lein da wir itzt nicht so fast den Plan der Fürsehung *) ins Licht zu setzen, als eine Geschichte zu erzählen haben, so kommen wir von diesen Gedanken zurücke.

Itzt war der Morgen angebrochen †), den die Jünger und Jüngerinnen dazu bestimmt hatten, den Leichnam unsers Herrn einzubalsamiren. Sie hatten es, wie es scheint, noch nicht erfahren, daß gestern Abends die Priesterschaft eine Wache vor das Grab gesetzt habe. Zeit und Art der Einsalbung und Beschickung des Leichnams war unter ihnen verabredet. Maria von Magdala, die geschäftigste unter den Jüngerinnen, hatte sich in Begleit der Schwester der Mutter

*) Der Verfasser hat seine Gedanken, wie man diese ganze Reihe der Begebenheiten Jesu, in Rücksicht auf jene frühern Anstalten und Weissagungen, als ein zusammenhangendes Werk der Fürsehung zum Besten des menschlichen Geschlechts anzusehen habe, in einer besondern Schrift: Von dem Reiche Gottes, den Schriftverständigen zur Prüfung, an den Tag gegeben.

†) Man hat hier bey Vergleichung der Evangelisten vornemlich dem West gefolget; doch ist man auch in einigen Stücken von ihm abgegangen. Sonst ist unsers Bedünkens offenbar, daß selbst die Natur einer solchen Begebenheit, wie die Auferstehung war, wenn sie anders nicht ein bloßes Schauspiel zum Erstaunen für die Nation seyn sollte, es mit sich brachte, daß sie so nach und nach, mittelst einer Reihe von Erscheinungen, als Folgen und Beweisthümer derselben, erkannt werden müßte. Hieraus folgte nun, daß zwar ein jeder Jünger so viel von diesen Erscheinungen gehört und selbst gesehen haben muß, als zu seiner Ueberzeugung nöthig war, daß aber auch ein jeder, wenn er die Sache so, wie sie ihm nach und nach hinterbracht, und bis zur Ueberzeugung einleuchtend worden, erzählte, sie in einem eignen Gesichtspunkt ansehen, und Umstände anführen mußte, die dem andern entweder entgangen, oder auf denselben keinen so starken Eindruck gemacht.

Jesu, und der Salome, etwas früher aus der Stadt begeben; indessen daß Johanna, des herodischen Statthalters Chuza *) Frau (oder Wittwe), mit andern Frauenspersonen, unter welchen auch Einwohnerinnen von Jerusalem gewesen seyn mögen, sich anschickten, mit dem eingekauften Gewürzwerke nachzukommen. Dies waren bemittelte Personen; †) die Schwester der Mutter Jesu hingegen, sie selbst, und Salome, gehörten zu den ärmern, und hätten ohne Hülfe der andern solchen Aufwand nicht zu bestreiten vermocht. Es konnte diesen Frauenspersonen wol nicht unbekannt seyn, daß schon Nikodem sich einen Vorrath von Specereyen angeschaft; allein weil sie entweder mit Fleiß zur Ehre des Verstorbnen grössern Aufwand machen wollten, oder weil das von Nikodem angeschaffte mehr nur den Körper über den Sabbat vor Fäulniß zu bewahren, als zur wirklichen Einsalbung dienen sollte ††), hatten sie sich mit neuem Vorrath von Gewürzwerk versehen.

Die, so mit Maria von Magdala voraus giengen, wollten nur erst das Grab besichtigen, und Anstalt machen, daß, wenn die übrigen nachkämen, die Einsalbung sogleich könnte vorgenommen werden.

In-

*) Drittes Buch, I. Cap.

†) Von Maria von Magdala ist ungewiß, ob sie bemittelt gewesen, doch schliessen es einige daraus, weil sie unter den Frauenspersonen fast immer zuerst genennt wird.

††) An ägyptische Einbalsamirung ist hier nicht zu denken; denn solcher waren die Juden nicht gewohnt. Hr. Dr. Leß hat in seiner Auferstehungsgeschichte Jesu den Unterschied deutlich gezeiget.

Indessen daß sie so vor Aufgang der Sonne aus der Stadt giengen, ward in derselben Gegend ein starkes Erdbeben verspürt: *) In dem Augenblicke der Erschütterung erschien bey dem Grabe, wo die Soldaten Wache hielten, eine fürchterliche Gestalt, sie kamen vor Schrecken auffer sich. Es war ein Engel, der den Stein vom Grabe wegwälzte und sich auf denselben setzte; seine Gestalt war wie der Blitz, seine Kleidung glänzend-weiß.

Dies war der Zeitpunkt der Auferstehung. Sie war mehr aus ihren Wirkungen, als unmittelbar zu sehen. Allein das Fürchterliche, was die Wächter erzittern machte, daß sie todtblaß vom Grabe flohen, war schon nicht mehr zu sehen, da die Frauen beym Grab ankamen. Die Wächter waren weg; alles konnte in wenig Augenblicken geschehen seyn.

Im Hingehen beriethen sich die Marien und Salome miteinander, durch wessen Hülfe sie den grossen Stein wegheben könnten. Eine nicht geringe Verlegenheit. Vorgestern hatte der Sabbat sie bey ihrem Geschäfte so geschwind überfallen, daß wegen der Oeffnung der Grabhöhle auf Uebermorgen keine Abrede genommen wurde. Es schien, ohne der Jünger Hülfe würde sich nichts vornehmen lassen. Indessen daß sie sich hierüber berathen, und dem Garten, wo die Felsengruft war, sich nähern, sieht Maria von

*) Doch von diesen Frauenspersonen im Gehen nicht: Denn sie schreiben die Wegrückung des Steins nicht einem Erdbeben, sondern einer ganz andern Ursache zu. Joh. XX. 2.

Magdala gegen der Gruft hin, und bemerkt, daß der grosse Stein beyseits gethan, und die Höhle ganz offen war; — wider alle Erwartung! Heute war ja noch kein Jünger zu dem Grabe gegangen, und sonst konnte niemand, ohne Josephs Erlaubniß, oder dann gewaltthätiger Weise, zu dem Grabe gekommen seyn. Ob Joseph den Leichnam hätte wegbringen lassen, oder ob die Gruft mit Gewalt eröffnet worden, das konnte sie nicht entscheiden: sie fiel auf das letztere. *) An eine Auferstehung kommt ihr kein Sinn. Ohne vorher schon solche Erwartungen zu hegen, ließ sich auch solches aus dem geöffneten Grabe noch gar nicht schliessen. So sieht denn die treue, die Hochachtungsvolle Jüngerin, sich die letzte Gelegenheit, ihrem unvergeßlichen Lehrer Ehre zu erweisen, entrissen: Sie kann den Gedanken nicht ausstehen, daß der theure Leichnam — vielleicht um ihm noch mehr Schmache anzuthun — aus dem geheiligten Orte, wo er am sichersten verwahrt ligen sollte, weggenommen seyn soll. Es war ihr, bey allem Schmerzen über sein Leiden und Tod, doch noch ein Trost gewesen, da sie Joseph und Nikodem den Leichnam herabnehmen, und in Josephs eigenster Gruft beysetzen sahe! Aber auch dieser letzte Trost, ihn mit Ehren bestattet und zur Ruhe gebracht zu wissen, schien ihr itzt entrissen — Ohne vollends zu der Gruft hinzuzugehen,

*) Denn, was sie Petro klagend sagt: Sie haben den Herrn weggenommen u. s. w. läßt sich am schicklichsten von seinen Feinden verstehen. Sie würde sich auch wol nicht so sehr bekümmert haben, wenn sie gedacht hätte, daß es auf Josephs von Arimathäa Veranstaltung geschehen.

hen, eilt sie mit der Nachricht in die Stadt zurücke. Petrus und Johannes (dieser insonderheit,) sind die Jünger, zu denen sie, als zu den vertrautesten Gefährten ihres Herrn und Lehrers, am meisten Zutrauen hat. Sie trift dieselben beysammen an. — Man hat uns den Herrn aus dem Grabe weggenommen, ruft sie, wer will uns sagen, wo man ihn hingelegt hat! — Der Affekt, womit sie dies sagt, so wie die ganze Art, wie sie sich in diesem Falle betrug, läßt uns ihren Charakter sehen: Lebhaft, *) empfindsam, unruhig, bis sie dem Triebe der Freundschaft und Hochachtung genug thun kann; fruchtlos ihrer selbst halben; die Sorgsamkeit selbst in der Sache ihres Herrn und Lehrers. Beyde Jünger finden die Sache so wichtig, daß sie sogleich mit ihr zu der Gruft hineilen, um zu sehen, was sich etwa aus Umständen, die Maria aus Eilfertigkeit übersehen haben konnte, schliessen lasse. Der Jünger, der uns alle diese kleinern Umstände meldet, läuft dem Petrus vor, — ist itzt schon bey der Gruft — sieht den Stein weggewälzt. (Um das Grab her ist alles still. †) Steht vor die Oeffnung der Höhle, bückt sich hinein, und bemerkt, daß die Vertiefung, wo der Körper ligen sollte, leer ist. Ohne hineinzugehen, nimmt er mit Befremdung wahr, daß die Leintücher, sowol das

*) Anstatt zu sagen, was sie gesehen, sagt sie den Schluß, den sie daraus gezogen. Sie hat nur das Grab offen gesehen; aber dies übergeht sie als das minder wichtige, und sagt hingegen das Schlimmere, was sie vermuhet. Ein Zug ihrer Lebhaftigkeit.

†) Die andern Frauen waren nicht mehr da, wie aus dem Verfolge zu sehen ist.

grössere, worein der ganze Leib, als die kleinern, worein Arme und Füsse eingewickelt waren, ordentlich da ligen. Indessen, daß er dem sonderbaren Umstande nachstaunt, kommt Petrus dazu. Dieser, da ihm Johannes mit Verwunderung die Tücher weiset, geht, um die Sache zu untersuchen, in die geräumige Gruft hinein, und bemerkt, daß das Haupttuch, welches man bey der Beerdigung dem Todten über das Angesicht legte, ordentlich zusammengewickelt an einem besondern Orte ligt. Es hat gänzlich das Ansehen, daß dem Leichnam die Binden und Tücher, womit er bedeckt und umwuuden gewesen, eins nach dem andern, mit Weile, wie wenn man sich auskleidet, abgenommen worden — Aber von wem? Und warum?

Um sich von der Sache zu überzeugen, geht nun auch Johannes, der zuerst an dem Eingang stehen geblieben, hinein, und findt es auch so, (wie er denn alle diese Umstände selbst mit seiner gewohnten Einfalt erzählt.) Itzt leuchtet es ihm ein: „wie wenn Jesus selbst sich von diesem Leichengewande losgemacht hätte!

In der That liess sichs mit keiner Wahrscheinlichkeit ausdenken, von wem sonst, und warum dies geschehen.

War der Leichnam auf Befehl der Priesterschaft weggenommen, so war auch gar nicht einzusehen, warum man mit solcher Genauigkeit die Tücher abgelöst, beyseits gelegt, zusammengewickelt hätte. Eben so

wenig

wenig ließ sich die Sache begreifen, wenn man annahm, daß Joseph den Körper wegbringen lassen. Doch die eine Voraussetzung war schon an sich selbst so unwahrscheinlich wie die andere. Pilatus hatte ja den Leichnam dem Joseph geschenkt, und da war es eben so unglaublich, daß er diesen Befehl widerrufen, als daß die Priester es gewagt haben sollten, den Leichnam wider Pilati willen ihm wegzunehmen. *) Und was für Ursachen konnte Joseph haben, ohne den Jüngern etwas davon zu sagen, den Leichnam wegzubringen? Endlich hätte am Sabbat weder von der Priesterschaft noch von Joseph so etwas vorgenommen werden dürfen.

Johannes hängt jenem Gedanken weiter nach; es wird ihm immer heller: Itzt denkt er das erstemal an eine Auferstehung. So späte kam selbst einem Johannes der Sinn an das, davon Jesus so deutlich mit ihnen geredet hatte! Sie wußten nemlich von dem, was die göttlichen Schriften von den Schicksalen des grossen Sohns Davids sagten, noch nichts gründliches. Sie sahen sein Leiden noch nicht als ein Mittel zu seiner Verherrlichung an; sie blieben bey dem Tode mit ihren Gedanken stehen, ohne eine so nahe und glorreiche Entwicklung seiner Geschichte, wie die Auferstehung war, zu erwarten.

Nun giengen beyde Jünger aus der Gruft heraus, und da sie in und ausser derselben weiter nichts bemerkten,

*) Und wenn man noch annimmt, sie haben von der Wache etwas gewußt; so macht dies die Art, wie der Leib aus dem Grabe weggekommen, nur noch unwahrscheinlicher.

ten, was ihnen über den ausserordentlichen Vorfall Licht hätte geben können, begaben sie sich in die Stadt; vermuthlich um sich mit den andern Jüngern zu berathen, was itzt weiter vorzunehmen seyn mögte.

Maria von Magdala blieb bey dem Grabe zurücke. *) Der Aufenthalt bey den Grabstätten geliebter Personen gehörte mit zu der Trauer: Aber die Jüngerin bleibt itzt mehr aus Verlegenheit, oder um etwa noch einen Umstand, der ihr Licht gäbe, zu entdecken. Was Johannes aus dem Umstande der zusammengewickelten Tücher schloß, das leuchtet ihr noch nicht ein.

Ehe wir erzählen, was sich nun, da sie einsam beym Grabe stand, zugetragen, müssen wir uns auch der andern Frauenspersonen, Maria und Salome, erinnern, die heute frühe mit ihr zu dem Grabe gekommen, und indem sie bey dem Anblick des geöffneten Grabes in die Stadt lief, zurückgeblieben waren. — Da itzt keine Soldaten mehr zugegen waren, hinderte sie nichts näher zu dem Grabgewölbe hinzugehen. Bey dem ersten Blick, den sie hinein werfen, werden sie eines Jünglings †) in einem glänzendweissen Kleide gewahr, der eben von einem Geschäft auszuruhen, oder auf Jemand zu warten schien. Sein Aussehn hatte nichts schreckendes oder übermenschliches,

*) Sie war erst nach den Jüngern, die sehr schnell liefen, wieder dahin gekommen.

†) So beschreibt Markus den Engel. In einer so geraumigen Grabhöle konnten mehrere Personen stehen, sitzen u. s. w.

ches, denn ihnen sollte er nicht so furchtbar, wie den Grabhütern erscheinen. So sehr sie anfangs der unerwartete Anblick befremdete, so machte doch sein menschlich sanftes Aussehn, daß sie sich bald von der ersten Bestürzung erholen. Er redet sie an: Und sie glaubten wohl anfangs einen Menschen reden zu hören. Ihr dürfet nicht erschrecken; ich weiß, warum ihr hier seyd. Ihr suchet den am Kreutze gestorbenen Jesum. Er ist auferstanden, wie er's euch vorhergesagt hat. Hier seht ihr den Ort, wo der Herr geruhet hat. Geht, eilet, sagt es seinen Jüngern — auch dem Petrus, *) Er sey vom Tode erwachet; sagt ihnen, Er kehre nun vor euch in Galiläa zurücke, wie er es euch versprochen hat, dort werdet ihr ihn zu sehen bekommen. — Geht, ihr wisset itzt alles.

Bestürzung, mit Freude vermischt, war so groß bey ihnen, daß sie sogleich wegeilten. Was war wahrscheinlicher, als daß es ein Engel gewesen, der mit ihnen geredet? Anstatt auf die Rückkunft der Maria von Magdala **) oder auf der andern †) Ankunft zu warten, eilen sie in die Stadt; und so versäumen sie es, denen, welchen diese Nachricht im höchsten Grade wichtig gewesen seyn würde, ††) etwas davon zu sagen.

Maria

*) Wie mußte es diesen bey der besondern Ursache, die er hatte, traurig zu seyn, erfreuen, daß der Engel seiner besonders gedachte!

**) Sie wußten, daß diese nur, um den Jüngern Nachricht zu bringen in die Stadt zurückgeeilet.

†) Der Johanna u. s. w.

††) Dem Petrus, Johannes, und der Maria von Magdala.

Maria von Magdala fand also, da sie nach Johannes und Petrus wieder zu dem Grabe kam, die Frauen nicht mehr da; sie hatte dieselben auch unterweges nicht angetroffen.

Aus dieser ersten Verfehlung entstand nun dieses, daß die Erscheinungen sowohl der Engel als Jesu selbst, sich vervielfältigten, und die Nachricht von der Auferstehung den Jüngern von verschiednen Seiten her, und unter verschiedenen Umständen, nur nach und nach zu Ohren kam. So wie nun ein jeder sie zuerst aus dieser, oder einer andern mündlichen Erzählung vernahm, so trug er sie in seine mündliche oder schriftliche Nachricht ein. †)

Einsam stand Maria von Magdala vor der Oefnung der Grabhöle und weinte. Auch der letzte Trost, den sie sich gewünscht, ihrem Herrn und Lehrer die Ehre der Einsalbung beweisen zu können, war ihr versagt; oder wenn je der Leichnam noch zu finden war, so mußte sie denken, es werde dann zu späte seyn, ihm solche Ehre zu beweisen. Itzt kommt ihr der Sinn an das, was Johannes und Petrus für einen so merkwürdigen Umstand gehalten, an die beyseits gelegten Tücher. — Sie will sehen, wie es mit diesen beschaffen sey, und bückt sich gegen das Grab hin — Auch sie sieht in der Gruft zween Jünglinge in weisser Kleidung. — Die Kleidung hatte etwas

be-

†) Wenn man z. B. die Nachricht Johannes genau durchgeht, so findt man, daß er lauter solche Umstände erzahlt, die er entweder selbst gesehen, oder von Maria Magdalena, die ihm und dem Petrus alles hinterbracht, gehört hat.

besonders; — und merkwürdig war es, daß, da vorhin niemand zugegen schien, itzt zwo Personen sich zeigten . . . Doch Maria ist zu sehr mit dem Hauptgegenstand beschäftigt. Nichts kann sie so sehr interessiren, als wenn ihr jemand sagt, wo der Leichnam hingekommen. — Warum weinst du? fragen die Engel. Sie haben mir meinen Herrn aus dem Grabe weggenommen; ich weiß nicht, wo sie ihn hingelegt haben. — Und kehrt sich weinend von dem Grabe weg.

Itzt sieht sie jemand in dem Garten stehen, der so eben angekommen zu seyn schien. Ohne etwas ausserordentliches zu vermuthen, *) sieht sie ihn für Josephs Gärtner an. — Herr, hast du ihn weggenommen, so sag mir, wo du ihn hingelegt hast, ich selbst will ihn zur Grabstätte bringen.

Sie hatte das Gesicht schon wieder weggewandt, oder wollte weggehen, als Jesus — Er wars, den sie für den Gärtner angesehen — mit der ihr bekannten Stimme, Maria! rief. —

Sie kehrt sich um, sieht ihn an, kennt ihn, ruft: Rabbuni! — (mein Lehrer!)

Und in diesem Augenblicke der Entzückung will sie vor ihm niederfallen, will seine Kniee umfassen; und ihn wieder in das irdische Leben bewillkommen. — Aber um ihr gleich anfangs, da er sich lebend zeigt,

zu-

*) Es kann auch seyn, daß ihr Jesus in einer etwas veränderten Gestalt, oder Gesichtsbildung, erschienen.

zugleich zu zeigen, daß er nicht in der Absicht, um wieder auf Erden zu leben, das Grab verlassen, ruft er ihr ins Gedächtnis zurücke, was er von seinem Hingehn zum Vater gesagt: Maria! Halt mich itzt nicht auf mit deinen Begrüssungen. Noch ist nicht alles erfüllt. Noch bin ich nicht da, wo ich hin soll. Ich werd' es aber bald seyn. — Geh zu meinen Brüdern, und sag' ihnen (nicht, ich werde wieder bey ihnen auf Erde leben, sondern) es sey an dem, daß ich hingehe zu meinem Vater, und zu euerm Vater, zu meinem Gott und zu euerm Gott. — So weislich wird die Jüngerin, die den Gedanken, „ihn wieder auf Erden zu haben,„ gar zu freudig auffaßt, von dieser Hoffnung abgelenkt, und auf eine höhere, auf den Eingang zum Vater — als eine auch für die Jünger selige Begebenheit — erhoben. — Sie soll sich über sein Wiedersehn freuen, aber so, als sähe sie ihn auf Erden das letzte mal — nicht so fast wegen seiner Rücklunft ihn bewillkommen, als sich mit dem grossen Gedanken seines Hingehns zum Vater beschäftigen. —

Ich kann nicht umhin, bey dieser ersten Erscheinung unsers Herrn, auf welche nun so viele andere folgen, über die Art und Weise, wie er diese übrigen Tage seines Aufenthalts auf Erden mit seinen Jüngern umgehen wollte, einige Gedanken vorzutragen. — Was konnten die Jünger, so bald sie nun einmal wußten, daß ihr Herr und Lehrer wieder lebe, anders erwarten, als daß er nun bey ihnen blei-

bleiben, und sie so bald nicht mehr verlassen werde? Und wie leicht war von diesem Gedanken der Uebergang zu dem andern: Daß es itzt doch einmal um die Aufrichtung jenes erwünschten Reiches zu thun seyn werde u. s. w. Wär er nun, wie vorher, täglich mit ihnen umgegangen, so hätten sie sich an seine sichtbare Gegenwart wieder so sehr gewöhnt, daß es sie dann aufs neue unglaublich schwer angekommen wäre, sich nach vierzig Tagen wieder von ihm getrennt zu sehen. Er wollte sich ihnen also zwar zeigen aber auf eine Art, daß sie nimmer darauf Rechnung machen könnten, ihn künftig wieder bey sich auf Erden zu haben; sondern vielmehr schon während der vierzig Tage sich gewöhnen mußten, seine Abwesenheit als etwas, das mit der Fortdauer ihrer Jüngerschaft und mit seiner Meßias-Würde sehr wohl bestehen könnte, anzusehen. Es waren unterbrochne Besuche, — plötzliche Darstellungen seiner Person — die auf der einen Seite genugsam waren, sie davon, daß er lebe, handgreiflich zu überzeugen, und auf der andern, sie doch auch mit dem Gedanken seiner Abwesenheit je länger je vertrauter machen mußten. Er erschien ihnen als einer, der im Begriffe steht, die Welt zu verlassen, der sich schon nicht mehr als einen Erdebürger ansieht, der sein Weggehn, welches sonst schon erfolgt wäre, nur aus gewissen Ursachen noch verzögert, u. s. w. Es war nicht mehr die vorige Art mit ihnen umzugehen; sie hatte eher etwas ähnliches mit der Art, wie ehmals etwa die Engel mit den Vätern

umgiengen; sie kamen zu ihnen in ihre Hütte, unterredeten sich mit ihnen, assen und tranken *) mit ihnen; entfernten sich dann wieder, und wurden unsichtbar; bis sie etwa bey einem neuen wichtigen Anlasse sich wieder einfanden. Nicht viel anders scheint des Herrn Umgang **) mit seinen Schülern nach der Auferstehung gewesen zu seyn. Und in der That war diese Art von Umgang itzt am zweckmässigsten; weit mehr, als irgend eine andere. Er war itzt nur in so weit bey ihnen auf Erde, als nöthig war, sich ihnen als auferstanden zu beweisen. Wir finden ausser dem, was von diesen Erscheinungen erzählt wird, nichts mehr von dem Orte seines Aufenthalts, nichts von Reisen, oder andern Lebensumständen aufgezeichnet; wie man sonst erwarten sollte. Es geschieht nur bey Anlässen, daß sie ihn zu sehen bekommen; und sie wissen dann nicht, woher er so plötzlich kommt, oder wo er hingeht, wenn er sie wieder verläßt. Er reiset auch nicht wie gewöhnlich nach dem Feste mit ihnen in Galiläa zurücke, sondern hat ihnen nur einen Berg genannt, auf welchem sie ihn zu sehen bekommen würden. So scheint es auch, sie würden ihn allemal vergebens gesucht haben, wenn er ihnen zu erscheinen nicht eben gut fand; sie fragen auch nie, wenn sie ihn nach einer solchen

*) 1 Mos. XVIII. XIX.

**) Keinesweges mögte ich diese Vergleichung so verstanden haben, daß an der Wirklichkeit seiner körperlichen Gegenwart gezweifelt würde. Denn diese setzt er ausdrücklich vest. Luc. 24. 39. Und selbst der Begriff einer Auferstehung schließt solche in sich.

solchen Erscheinung im Begriff sehen, sie wieder zu verlassen: Wo er itzt hingehe? Noch auch, wenn er plötzlich in ihre Versammlung kommt, wo er herkomme? — Diese Art mit ihnen umzugehen sagt also gleichsam eben das, was er gleich bey der ersten Erscheinung der Magdalena sagte: Denket nicht, daß meine Auferstehung mich euch wieder zum Gefährten des irdischen Lebens gebe. Freuet euch über meine sichtbare Gegenwart nicht, als ob ihr sie immer geniessen würdet — Nein — es muß nun etwas anders erfolgen — ich bin noch nicht zu meinem Vater heimgegangen, aber das wird itzt geschehen, — ich gehe zu meinem Vater, aber auch zu euerm Vater — zu meinem Gott aber auch zu euerm Gott. —

Nachdem er dies seiner Jüngerinn gesagt, sah sie ihn nicht mehr — Aber sie hatte ihn gesehen — gehört — eilt, es den Jüngern, insonderheit den zween, die sie mit der Nachricht vom leer gefundnen Grabe betrübt hatte, mitzutheilen.

Salome und die andere Maria waren unterdessen auf dem Heimwege zur Stadt, wo sie den Auftrag des Engels, der mit ihnen geredet hatte, ausrichten sollten. Sie hatten sich kaum erst von der Freud' und dem Erstaunen über diese Botschaft erholt, als sie über dem Anblick des Herrn selbst, der ihnen auf dem Weg erschien, *) in ein neues Erstaunen geriethen.

*) Diese Erscheinung scheint sogleich auf jene, deren Maria von Magdala gewürdigt worden, gefolgt zu seyn.

Jesus spricht zu ihnen: Seyd gegrüßt! und stand itzt schon so nahe, daß sie ihn vollkommen erkannten. Ehrfurchtvoll knieen die Jüngerinnen vor ihm nieder, umfassen seine Kniee, küssen seine Füsse. Die Freude war mit Furcht vermischt; aber er benimmt ihnen die Furcht mit der liebreichen Anrede: Fürchtet euch nicht. Geht und sagt es meinen Brüdern, ihr habet mich gesehen. Sagt ihnen, sie sollen in Galiläa zurückereisen, dort werden sie mich sehen. Er entfernte sich.

So vorzüglich wurden diese Frauenspersonen für ihr früheres Hingehn zum Grabe belohnt; und man könnte hinzusetzen, auch für ihr edelmüthigeres Bezeigen an dem Tage der Kreutzigung. — Die Jünger hingegen sollten erst durch ihre Erzählungen aufmerksam gemacht, erst an gewisse Reden des Herrn erinnert, und so durch das Nachdenken auf sein Wiedersehn vorbereitet werden. Die Vergleichung der verschiedenen Berichte, die diesen Morgen einliefen, sollte sie veranlassen, die Sache erst von allen Seiten anzusehen, sich einander ihre Zweifel zu entdecken und zu beantworten, und, wo sie dies nicht konnten, die Auflösung in gewissen oft gehörten, aber wenig verstandnen Reden des Heilands zu suchen. — Indessen daß Maria von Magdala, deren er zuerst erschien, und nun auch die andere Maria und Salome, den Jüngern, was sie gesehen und gehört, zu erzählen eilten — (nicht eben alle auf einmal, sondern die eine diesem, die andere einem andern; denn

die

die Jünger waren itzt nicht versammelt, *) so hatten Johanna und andere galiläische Jüngerinnen, und wer von den Einwohnerinnen Jerusalems bey ihnen war, das Gewürzwerk und die Salben zum Grabe bringen lassen, und fanden sich itzt selbst da ein, ohne von den bisher erzählten Vorfällen etwas zu wissen. Diese hatten auch nicht so gar viel Zeit eingenommen; und da der Jünger und Jüngerinnen zu Jerusalem so viele, und die einen hier, die andern dort in der grossen Stadt zerstreut waren, so hatte sich noch keine gründliche Nachricht unter denselben ausbreiten können.

Johanna mit ihren Begleiterinnen findt nun auch das Grab offen und leer. — Verlegen, bestürtzt, wissen sie nicht, an wen sie sich wenden sollten, als sie eben nahe bey sich **) zween Männer in heller weisser Kleidung stehen sehen; erschrocken schlagen sie ihre Augen nieder, werden aber von den Engeln (eben die, die den Marieen erschienen,) angeredet, und gefraget: Wen sie hier in der Gruft suchten? Sucht ihr den, der lebt, bey den Todten? Er ist auferstanden! Erinnert euch, was er euch schon während seines Aufenthalts in Galiläa †) zu sagen pfleg-

*) Das sieht man schon daraus, weil am Morgen frühe Maria von Magdala blos den Johannes und Petrus beysammen angetroffen. Diese hatten vermuthlich eine Herberge. Die andern waren hie und da in der Stadt zerstreut. Erst auf den Abend versammelten sie sich; und diesen Zeitpunkt wartet Jesus ab, um sich ihnen zu zeigen.

**) In, oder zunächst bey dem Grabe.

†) Matth. XVI: 21. XVII: 23. XX: 12.

te: Es sey von Gott so geordnet, daß der Menschensohn (ihr wisset, wenn er so nennte) an die abgöttische Herrschaft ausgeliefert, gekreuziget, aber am dritten Tag auferweckt werden würde — (wie nun das erstere erfolgt ist, so gewiß könnet ihr seyn, daß auch das letztere erfolgen werde.) Die Jüngerinnen dachten sogleich an diese Worte des Herrn, und sobald sie aus dem ersten Erstaunen sich erholt und der stillern Freude Raum gegeben, eilten auch sie mit der erwünschten Botschaft in die Stadt.

Diese sahen Jesum selbst nicht. Nur drey Schülerinnen waren es, denen dies Glück wiederfuhr: Maria von Magdala, die sich durch ihre theilnehmende Beeiferung um seine Angelegenheiten so ausserordentlich hervorthat: Salome, die Mutter von zween seiner liebsten Jüngern; und Maria, seiner Mutter Schwester. — Von dieser vernahm es ohne Zweifel vor allen andern die Mutter Jesu, daß ihr Sohn, den sie am Kreutze ausathmen gesehen, lebe. *)

Um die Zeit, da diese Frauenspersonen das Grab verliessen, um die selige Botschaft den Jüngern mitzutheilen, kam von einer ganz andern Seite her die Nachricht von der Begebenheit des heutigen Tages für die Priesterschaft. Die zu dem Grabe verordnete Wache, nachdem sie aus dem ersten Schrecken über die Erscheinung des Engels und das Erdbeben

zu

*) Es scheint nicht, daß sie eine besondre Erscheinung gehabt; Wol aber ist glaublich, daß sie, da Jesus der ganzen Gesellschaft seiner Jünger erschien, zugegen gewesen.

zu sich selbst gekommen, war in die Stadt geflohen. Etwas ausserordentliches, daß eine römische Wache ihren Posten verlassen! die Soldaten mußten gleich sehen, daß ihnen solches bey ihrem Herrn dem Landpfleger zur schweren Verantwortung gereichen könnte. Für einmal war es nöthig, der Priesterschaft, und besonders dem Tempelhauptmann, dem sie über die Festzeit, zur Verhütung aller Unruhen, zu Gebot standen, die Sache zu hinterbringen, und sich zu entschuldigen: (Denn diesen war in gegenwärtigem Fall weit mehr, als Pilato, an der Treue der Wache gelegen.) Um nicht dieses Fliehens wegen bey dem Landpfleger verklagt zu werden. Den Priestern erzählten sie denn (man sah ihnen den Schrecken noch an,) alles, was sie heute fürchterliches gesehen hätten. — Der Tempelhauptmann und die übrigen Priester konnten wider die Glaubwürdigkeit der Erzählung nichts einwenden; anstatt aber einen Wink Gottes in der grossen Begebenheit zu finden, sahen sie die Sache nur von Seite der Folgen an, die es haben würde, wenn diese Umstände unter das Volk kämen. Nichts erschreckt sie so sehr, wie das Besorgniß, die Sache mögte auf die Art, wie es die Wächter erzählten, dem in so grosser Menge zu Jerusalem versammelten Volke, welches grösstentheils ein Zeuge seiner Hinrichtung gewesen war, glaubwürdig vorkommen. Dies einzige suchen sie zu verhindern. Auf eine nähere Untersuchung der Umstände lassen sie sich nicht ein, und eine solche hätten sie doch wol nicht vermieden, wenn sie Ursache zu ha-

ben geglaubt hätten, in die Erzählung der Wächter ein Mißtrauen zu setzen. Was wär in diesem Falle natürlicher gewesen, als die Soldaten, jeden absönderlich, zu verhören, um auf Umstände zu kommen, die es wahrscheinlich gemacht hätten, daß es entweder ein panischer Schrecken, oder wol gar ein mit den Jüngern verabredeter Betrug gewesen wäre? — Aber von solchem Mißtrauen gegen die Wächter findet sich keine Spur. Auf der andern Seite war aber doch auch die Wahrheitsliebe nicht da, die sie bewogen haben könnte, einem so stark für die Sache Jesu redenden Umstande seinen gehörigen Werth zu lassen. Es ist wahrscheinlich, sie haben, um sich die Sache zu erklären, ihre Zuflucht zu der Zauberey, oder den Dämonen genommen, woraus es sich begreifen liesse, wie eine für die Wächter so schreckliche Lufterscheinung, ein Erdbeben u. dgl. habe entstehen können. *) Nicht bessere Kenner der Natur, und Beurtheiler der Wunderwerke, als sie waren, konnten sie doch wol so etwas Ungereimtes sich in den Sinn kommen lassen.

Der Rath versammelt sich **: Es kam auf die Ausbreitung oder Unterdrückung dieser Sache gar zuviel

*) Auf so etwas mußten sie doch fallen, nachdem sie sichs einmal in den Kopf gesetzt hatten, schlechterdings nichts Göttliches in der Sache sehen zu wollen. Die Sadducäer, die gar keine Auferstehung, auch keine Geister glaubten, müssen es am schwersten gefunden haben, das Räthsel aufzulösen.

**) In diesem Geschäfte waren Pharisäer und Sadducäer wieder gleich stark interessirt: Jene, weil so die Sache des

zuvie! an, als daß der Hohepriester allein es übernehmen wollte. Hier fand man: „Die Soldaten „verklagen, oder auf ihre Abstrafung dringen, würde sie nur veranlassen, die Sache zu ihrer Vertheidigung desto heftiger zu behaupten, und so würde „sie unfehlbar mit allen Umständen ruchtbar werden: „Wenn man hingegen gelinde mit ihnen umgienge, „würden sie sich, unter dem Versprechen der Sicherheit, gern bereden lassen, die Sache anders, „als wie sie sich zugetragen, zu erzählen.„ Man verhört sie; man giebt ihnen zu, daß sie so etwas könnten gesehen haben; — Man wollte nicht untersuchen, was es eigentlich gewesen; — Einmal dieses Gerücht dürfe nicht unter das Volk kommen. — Man würde daraus gar zu vortheilhafte Schlüsse für die Sache des hingerichteten Mannes ziehen. — Besser sey es, die Sache werde so erzählt: Sie, die Wächter, seyen entschlafen; die Jünger Jesu haben sich dieses zu Nutze gemacht, und den Leichnam bey Nacht aus dem Grabe weggebracht u. s. w. Sollte etwas hievon, setzte man hinzu, dem Landpfleger zu Ohren kommen, so seyd der Verantwortung halben unbesorgt: Wir wollen mit ihm reden, und euch ausser alle Verantwortung setzen. —

Um sie noch stärker in ihr Interesse zu ziehen,

des verhaßten Gekreuzigten öffentlich wäre gerechtfertigt worden; diese auch aus dem besondern Grunde, weil so die von ihnen verworfne Lehre der Auferstehung einen neuen Beweis bekommen hätte.

geben sie ihnen Geld: Vermuthlich unter dem Titel eines Zeugnisses der Zufriedenheit, daß sie als Wächter das Ihrige gethan hätten. — Nun gehorchen die Soldaten gerne, und reden mit Jedermann so von der Sache, wie es ihnen die Priesterschaft in den Mund gelegt hat.

So verfälscht wurde die Erzählung von dem, was den Wächtern begegnet, zu Stadt und Land herumgeboten, und um der Verfälschung ein mehreres Ansehen zu verschaffen, soll, nach dem Zeugniß eines der ältesten christlichen Verfasser, der jüdische Rath auch den auswärtigen Juden die Sache auf diese Art berichtet haben: „Es sey eine atheistische „und gesetzwidrige Sekte, davon ein gewisser galiläischer Betrüger, Jesus, der Stifter sey, entstanden; diesen, nachdem man ihn kreutzigen lassen, „haben seine Jünger bey Nacht aus dem Grabe, „wohin er nach der Herabnehmung vom Kreutze gelegt worden, weggestohlen, und itzt suchen sie jedermann mit dem Vorgeben zu hintergehen, als ob „er von Todten auferstanden wäre.“ *)

Man könnte denken, das beste Mittel, diese Verfälschung zu verhindern, und die Auferstehung unsers Herrn ausser allen Zweifel zu setzen, wäre gewesen, wenn Er sich öffentlich der Nation gezeigt hätte. Wenn er, den sie vor zween Tagen an dem Kreutze sterben sahen, sich gleich noch an diesen Festtagen hätte sehen lassen,

*) Justinus Martyr. cit. von Grotius bey Matth. XXVIII. 15.

lassen, was müßte dies für einen starken Eindruck auf jedermann gemacht, und wie unwidersprechlich die Beschuldigung wegen des gestohlnen Leichnams, und jede andre Verläumdung widerlegt haben! Man hat diesen Gedanken für so wichtig gehalten, daß man sogar einen Einwurf gegen die evangelische Geschichte daraus gemacht, daß keine solche öffentliche Darstellung erfolgt sey. — Es ist nicht zu läugnen, daß es einen starken Eindruck auf die Gemüther gemacht haben müßte, den wieder lebend zu sehen, aus dessen Tode man so übereilt den Schluß gezogen, daß er unmöglich der Retter Israels seyn könne. Allein dieser Eindruck wäre doch wol nur von solcher Art gewesen, wie Jesus durch seine Thaten schon mehrmals hätte zuwegebringen können, wenn er dieselbe zur Schau vorlegen, um die Zuschauer blos zum Erstaunen über seine Macht, das dann aber weiter keinen Werth und Nutzen gehabt hätte, gleichsam hätte zwingen wollen. Man würde freylich, auch ohne Wahrheitsliebe, ohne Nachdenken, ohne Verläugnung seiner Vorurtheile, dasjenige haben glauben müssen, was man gesehen hätte. Aber was wären dann die fernern Folgen eines solchen Beyfalls der erstaunten Nation gewesen? — Gewiß hätte sie nun, mehr als jemals, von diesem wieder lebenden, nun für den Meßias anerkannten Jesus, erwartet, daß er endlich zu der grossen Revolution das Losungszeichen gäbe, welche nach ihrer hartnäkigen Meynung dem Reiche des Meßias den Weg bahnen sollte. Wäre dies nicht erfolgt; hätte er wie zuvor seine Grösse mehr durch stilles Wohlthun

thun, als durch geräuschvolle Wunder und Unternehmungen, bewiesen, so wär er auch in ihrer Achtung nach und nach wieder gesunken; sein Sterben und Auferstehen wäre zuletzt ein fruchtloses Schauspiel der Phantasie geworden, das ihne Jesum zwar als einen Wundermann, aber nie als den Erlöser von Sünd' und Tode, nach dem ganzen Umfang des schriftmäßigen Begriffs vom göttlichen Könige, bekannt gemacht hätte. Und gesetzt, er hätte dann, bald nach dieser öffentlichen Erscheinung, die Erde verlassen, und wäre nirgendswo mehr zu finden gewesen *), würd' es dann nicht nach einiger Zeit den Pharisäern wieder eben so leicht gewesen seyn, diese Erscheinung etwa für ein Luftbild, für ein Werk eines Dämons oder der Zauberey zu erklären, als es ihnen, seine erstern Wunderthaten durch solche Erfindung verdächtig zu machen, gelungen war? — Bey der stillern, geräuschlosen Art hingegen, wie unser Herr nach seiner Auferstehung sich seinen Schülern offenbarte, und durch diese der Nation und der Welt es sagen, und nicht blos sagen, sondern auch mit neuen †) Beweisgründen bekräftigen ließ, daß er lebe, — da ward in der That Nachdenken und Liebe der Wahrheit erfodert, um die einfältige, ungeschmückte, und doch so stark bewiesene Erzählung der Jünger, im Gegensatz mit den Scheingründen, und Verläumdungen,

*) Man würd' ihn wohl, wie den Elias, allenthalben gesucht haben.

†) Solche waren der Jünger ihre eignen nachher verrichtete Wunder.

dungen, womit seine Sendung bestritten ward, zu untersuchen, sich auf Seite der Wahrheit zu schlagen, und durch öffentliches Bekenntniß derselben Gott die Ehre zu geben. Nur ein Glauben von dieser Art war es, der das Evangelium für die, so es annehmen wollten, zu einer Kraft Gottes zur Seligkeit machte. Nur ein solcher Glauben hatte seinen hohen innern Werth; denn eigentlich war es nichts anders, als eine aufrichtige Anwendung des Verstandes und Herzens zum Nachdenken über die innern und äussern Beweisen, mit denen Gott die Sendung und Schicksale seines Sohnes, insonderheit diesen Sieg über den Tod, versehen hatte.

Indessen wurden doch eben darum, weil diese Nachricht in der ganzen Welt sich ausbreiten sollte, Zeugen erfodert, die ihn nach seiner Auferstehung leibhaft gesehen hätten. Und wer war schicklicher hierzu, als eben die, die schon so lange Zeugen seiner Lehren, Thaten und Schicksale gewesen, und nun eben darum auch eines höhern Grades von Erleuchtung fähig waren, welcher sie in den Stand setzte, nachher den bewundernswürdigen Plan seiner Schicksale, in Beziehung so wol auf die Nation, als auf das menschliche Geschlecht, einzusehen und so viel davon mitzutheilen, als zur Erleuchtung der Menschen für einmal vonnöthen war? Wem eher als seinen Schülern sollte er sich als auferstanden gezeigt haben, da sie sich bisher vorzüglich als seine würdige Ansehen und Zuhörer bewiesen hatten? Hatte man Ursache, denselben die erstere Lebensgeschichte Jesu,

was

was nämlich bis zu seinem Leiden vorgefallen, zu glauben, (und man hatte um so mehr Ursache hierzu, weil sie sich bey seinen mehrsten Handlungen auf das mit-einstimmende Zeugniß ganzer Städte und Flecken berufen konnten,) so war auch gar kein vernünftiger Grund da, an ihrer Aussage wegen der letztern Begebenheit zu zweifeln. Mittelst dieser Art, die Auferstehung unsers Herrn bekannt werden zu lassen, ward es ein Prüfstein der Vernunft und Wahrheitsliebe für viele, die bisher die Sache unsers Herrn nur mit dem Auge des Vorurtheils und der Leidenschaft angesehen; es mußte sich itzt zeigen, ob sie nun ungeachtet dieser augenscheinlich-göttlichen Entwicklung seiner Geschichte, welche ihnen die Jünger vor Augen legten, dieselbe weiter so wie bisher ansehen, oder nun einmal der Wahrheit und dem Gewissen Gehör geben wollten.

Zweytes Kapitel.

Jesus erscheint den Jüngern in Judäa.

Noch hatte keiner von den Jüngern ihn gesehen. Es liefen nur erst Nachrichten von den englischen Erscheinungen ein. Daß Jesus selbst lebend gesehen worden, scheinen Anfangs nicht alle Jünger vernommen zu haben. *) Die mehresten von den Frauenspersonen halten nur Engel gesehen. Nun war zwar an ihren Erzählungen mit Grunde nichts auszusetzen, doch

*) Die, z. B. so nach Emmaus giengen, wußten noch nichts davon.

doch thaten sie den Jüngern kein Genüge; vielleicht weil nicht gleich alle Fragen, die sie dieser Erscheinungen halben gethan, beantwortet werden konnten; oder auch weil die Erzählungen, dem ersten Anschein nach, nicht völlig übereinstimmten; oder weil man es diesen Jüngerinnen nicht zutraute, daß sie von himmlischen Erscheinungen sicher genug sollten urtheilen können. — Und dann waren die Jünger auch, bey der äussersten Trauer und Verlegenheit, worinn sie sich befanden, †) eben nicht aufgelegt, einem jeden Anschein von Hoffnung Platz zu geben. Mit dem Tode unsers Herrn hatte ihre allzusinnliche Erwartung seines Reichs den härtesten Stoß gelitten. Leer von solchen Hoffnungen, welche während seines Lebens sie auch bey den grösten Widerwärtigkeiten und Gefahren aufrichten konnten, und auf der andern Seite voll Empfindung des unersetzlichen Verlustes von einem Lehrer, der ihre Hochachtung und Liebe hatte, sahen sie sich hülf- und trostlos in einer Welt zurückegelassen, wo sie sich gänzlich ausser Stand fühlten, sein grosses Werk fortzusetzen, sie, die itzt nicht einmal eigentlich wußten, was aus ihm geworden, oder was sie noch weiter von ihm zu erwarten hätten. — Traurige Bilder von dem, was sie diese Tage gesehen und gehört hatten, schwebten ihrer Seele vor. Sie sahen ihn in Gedanken noch, wie er am Kreutze hieng, und unter tausend Schmerzen den Geist aufgab. Und bey diesem Hinschied hatte er doch selbst dem allernächst bey ihm stehenden Busensjünger weiter nichts gesagt,

†) „Sie klagten und trauerten," sagt Marcus XVI. 10.

sagt, daraus sich eine baldige Rückkehr ins Leben hätte hoffen lassen. — Kein Versprechen, übermorgen wieder bey ihnen zu seyn. — In dem Orte der Seligen, in dem Schooß Abrahams, da konnten sie sich itzt seine Seele denken; aber zu dem Gedanken einer so nahen Auferstehung erhob sich keiner.

Bey dieser Gelegenheit faßten sie, ungeachtet alles dessen, was ihnen von Erscheinungen der Engel u. s. w. erzählt wurde, noch gar keine Hoffnung. *) Sie konnten nicht anders denken, als, „wenn es je „solche englische Erscheinungen gegeben, so müßten „wol sie (die Jünger) von denselben auch etwas gesehen haben. — Warum nur eben diese Frauens„personen? u. s. w. „ Und dann schien auch der Umstand von dem leer gefundenen Grab immer noch sehr bedenklich. Sie muthmasseten irgend ein boshaftes Unternehmen von Seite seiner Feinde.

Ein grosser Theil des Tages war vorbeygegangen, und seit jenen ersten *) Erzählungen war weiter nichts

zum

*) Johannes und Petrus ausgenommen; diese beyden (der erstere wenigstens) haben aus dem, was sie in dem öffnen Grabe bemerkt, wirklich zu vermuthen angefangen, daß Jesus auferstanden seyn mögte. S. das vorhergehende Kap.

†) Der Maria von Magdala, Salome u. s. w. Man sollte zwar denken, da diese Frauen nachher Jesum selbst gesehen, so sollte dies die an den Erscheinungen der Engel zweifelnden Jünger überzeugt haben. Aber diese leztere Nachricht (daß sie Jesum selbst gesehen) scheint sich etwas später ausgebreitet zu haben. Und vielleicht machte eben dies ihre Erzählung den Jüngern verdächtig, daß es bald hieß, es wären Engel — bald, Jesus selbst wäre gesehen worden. Sie glaubten wegen des Anscheins von Widerspruch, diese

zum Vorschein gekommen, das ihnen zum Beweise dessen gedienet hätte, was sie, so sehr sie es auch wünschten, nicht glauben konnten. Nie giebt man eher Zweifeln Platz, als wenn von der Hoffnung-erweckenden ersten Nachricht, bis zu dem Augenblicke, wo man die Sache erfüllt sieht, eine geraume Zwischenzeit verfließt. Da es schon Abend war, und noch kein Jünger das geringste von dem allem gesehen haben wollte, was die Frauen aussagten, nahmen die Zweifel überhand. Zween aus der Gesellschaft giengen, vielleicht in der Absicht, schon wieder in Galiläa zurückezukehren (weil sie nämlich alle Hoffnung aufgegeben hatten) aus der Stadt, gegen Emmaus, einen ein paar Stundenwegs von Jerusalem entlegnen Flecken. Sie waren nicht aus der Zahl der Zwölfe; gehörten aber doch mit zu der Gesellschaft. Der eine hieß Cleopas, vermuthlich der, den wir als den Mann der Maria, Schwester der Mutter Jesu, kennen; des andern Namen ist unbekannt. Das Gespräch fiel, wie natürlich, auf das, wovon ihr Herz voll war, wovon sie heute so viel geredet, und so viel reden hören. Sie wünschen sich eben keinen Reisegefährten; es wäre denn etwa ein Jünger; — denn wovon sollten sie mit einem andern reden? Zu gleichgültigen Gesprächen ist ihr Herz zu unruhig, zu sehr auf jenen einzigen Gegenstand gerichtet; und von Jesus mit einem Menschen von anderer Denkensart reden, wär ihnen noch mehr zuwider gewesen. Und

diese Berichte heben einander auf. Sie konnten anfangs dieselben Zweifel haben, welche noch itzt manchem die Auferstehungsgeschichte unglaubwürdig machen.

Und doch kommt itzt ein unbekannter Reisender hinter ihnen her; indessen daß sie sich von den Erscheinungen besprechen, die heute sollten gesehen worden seyn: Ein Gespräch, das nicht so bald geendigt seyn konnte; denn es führte mitten in die Geschichte Jesu hinein; sie werfen Blicke auf das vergangne zurück, sehen aber in dem Lebenslauf ihres Lehrers noch keinen solchen Plan, der ihnen Licht gegeben haben könnte. Sie kehren wieder eben so zweifelsvoll als zuvor auf den ersten Gegenstand des Gespräches, auf die heutigen Erscheinungen zurücke, können aber nicht einig werden, was sie aus denselben machen sollten. Der Reisende kommt näher, geht geschwinder, um sie einzuholen, wird aber wegen der Lebhaftigkeit des Gespräches nicht gleich von ihnen bemerkt. Itzt grüßt man einander — Ihnen kommt kein Sinn daran, ihn genauer zu betrachten: Und er redet und thut als ein Fremder. *) Ihr seyd in ernsthaften Gesprächen, fängt er an, ihr müsset von einer wichtigen Sache reden; was macht euch so finster? — und geht immer neben ihnen her — Sie werden ungeduldig, — daß er sie stört, und noch mehr, daß er frägt, als wenn seines Wissens diese Tage her gar nichts wichtiges zu Jerusalem — und er kam doch aus der Stadt! — vorgefallen wäre. Ich hätte nicht gedacht, gab Kleopas zur Antwort, daß ein einziger Mensch zu Jerusalem sich über das Fest aufhielte, der uns fragen könnte, was daselbst wichtiges vorgefallen wäre, darüber

*) Jesus muß sich wirklich nicht nur in der Sprache, sondern auch sonst unkenntlich gemacht haben.

über wir so ernsthafte Gespräche führten? — Was denn? sprach der Reisende.

Was anders, versetzt der Jünger, als was mit Jesus von Nazareth vorgefallen, der (ich will es nur sagen) ein Prophet Gottes, ein mächtiger Wunderthäter und Lehrer war! Dafür hat ihn die ganze Nation halten müssen; — du weißt das nicht? — Und wie ihn unser Rath zum Tode verurtheilt, und ans Kreutz schlagen lassen? — Und doch glaubten wir, die stärksten Gründe zu haben, ihn für den zu halten, der Israel befreyen soll. Aber — es ist itzt mit alle dem schon der dritte Tag, *) seit ihm dies wiederfahren. Freylich haben uns heut einige Frauenspersonen, die zu unserer Gesellschaft gehören, in nicht geringe Verlegenheit gesetzt. Sie waren Morgens frühe zu dem Grabe gegangen, hatten aber den Leichnam nicht angetroffen; worauf sie in die Stadt zurücke kamen, uns dieses sagten, und versicherten, es wären ihnen Engel erschienen, die gesagt hätten, er lebe. Einige aus unsrer Gesellschaft giengen hierauf selbst zu dem Grab, und fanden es des Leichnams halben so, wie die Frauen gesagt hatten; ihn selbst aber sahen sie nicht. —

So deutlich sieht man, daß auch der kleine Funke von Hoffnung, den sie bey der Erzählung der Jüngerinnen mögten gefaßt haben, schon wieder erloschen war.

*) Man sieht hieraus, daß doch noch ein dunkels Andenken an das Versprechen des Herrn, am dritten Tag aufzustehen, in ihrer Seele gewesen. Es mögte wol aber erst durch die Gerüchte des heutigen Tages wieder erweckt worden seyn.

Der Fremdling, so schien es, hatte aufmerksam zugehorcht. Itzt nahm er das Wort, und (was konnte unerwarteters seyn?) fieng an, ihnen diese Sprache des Zweifels zu verweisen, und für die Sache ihres hingerichteten Lehrers mit allem Eifer Partey zu nehmen; — Er, der anfangs nicht das mindeste von der Sache zu wissen schien. — Und was ist es denn nun, das euch bey der Sache so kleinmüthig macht? Ihr Gedankenlosen! wie seyd ihr so schwer von dem zu überführen, was doch die göttlichen Schriften sagen, daß mit dem Meßias vorgehen müsse. Werden da nicht seine Schicksale gerade so beschrieben, wie sie itzt wirklich erfolgt sind; mußte er nicht erst dieses alles ausstehen, eh er sich als König in seiner Grösse und Herrlichkeit zeigen konnte?

Das war äusserst seltsam, den Mann so reden zu hören! Und doch, so sehr sein Gespräch ihr Herz erwärmt, kommt ihnen noch kein Sinn daran, daß er mehr, als — irgend ein gelehrter Rabbi sey. —

Er gieng noch weiter. Er erinnerte sie an gewisse Stellen, oder vielmehr an den ganzen Innhalt und Geist ihrer göttlichen Schriften; er zeigte ihnen, wie schon jene mosaischen Anstalten eine Beziehung auf einen solchen Meßias gehabt, und manches von seinen Schicksalen und seinem Reiche symbolisch abgebildet; und wie, in Rücksicht auf jene frühere Offenbarungen, auch die folgenden Propheten, mehr oder weniger deutlich, sowol die Erhabenheit des göttlichen Reichs, als das, was ihn die Aufrich-

tung

tung desselben kosten würde, vorher verkündigt. *) Er mischte überall Betrachtungen ein, die sie sehen liessen, daß er eine ausserordentliche tiefe Einsicht in den Plan der Offenbarung besitze.

Die guten Jünger wußten nicht, wie ihnen geschah, da während dieser Gespräche ein Licht nach dem andern ihrem Verstand aufgieng. Doch weder Aussehen noch Sprache ließ sie noch merken, wer er wäre. —

Unter diesen Gesprächen nähern sie dem Flecken Emmaus, wo die beyden hin zielten; der Reisegefährte aber schien heute noch weiter zu wollen. †)

Itzt

*) Es ist hier nicht der Ort, uns in eine ausführliche Erläuterung dieser Materie einzulassen. Der Verfasser glaubt aus Gründen, die er in einer andern Schrift entwickelt hat, den Meßias nicht blos in einzelnen Stellen, sondern in dem ganzen Inhalt und Geist der alttestamentischen Schriften zu finden. Er ist genöthigt, auch hier seine Leser auf die Schrift: Von dem Reiche Gottes: Oder Versuch über den Plan der göttlichen Anstalten und Offenbarungen, zu verweisen.

†) Die Art, wie Jesus in diesem und andern Fällen sich seinen Jüngern und Jüngerinnen entdeckt, hat etwas so Schönes und Empfindsames, daß ein Leser von Verstand und Herz es nicht genug wird bewundern können. Er wählt, um sich ihnen zu entdecken, gerade die Situation, worinn sie zu einer solchen Entdeckung von Seite des Verstands oder Herzens, oder beyder zugleich, am vorbereitetsten sind. Und dann hat auch die Art, wie er sich ihnen zu erkennen giebt, etwas, das dieser ihrer Situation, oder auch ihrer sonstigen Denkensart, und Charakter, unvergleichlich angemessen ist. Einer Maria Magdalena z. Ex. giebt er sich zu erkennen, wenn sie eben beym Suchen des Leichnams am traurigsten und verlegensten ist, und die Entdeckung ligt in einem einzigen Worte. Ein einziges Maria! muß ihr den theuergeliebten

Itzt waren sie in dem Flecken angelangt. Er nimmt Abschied — Was sie bey ihm gehört haben, macht sie so begierig, seines Umgangs noch länger zu geniessen, daß sie ihn freundschaftlich nöthigen, hier bey ihnen zu übernachten; es sey ja schon Abend, und er würde sich verspäten. — Der Reisende nimmt die Einladung an. Sie gehen alle drey in ein Haus in dem Flecken.

So sehr es sie wundern mußte, wer der Mann wäre, so hielt doch eine gewisse Ehrfurcht sie zurükke, daß sie ihn nicht fragten.

Mat

Herrn und Meister zu erkennen geben. Diesen zween nach Emmaus gehenden Jüngern entdeckt er sich ebenfalls unter den allerschicklichsten Umständen: nachdem ihr Verstand auf den Grad erleuchtet, und ihr Herz auf den Grad erwärmet war, daß itzt diese Entdeckung nicht blos einen sinnlich-starken Eindruck machen, sondern einen Glauben, der die Frucht des Nachdenkens über seine Gespräche war, vollends bis zur Ueberzeugung erhöhen mußte. Und die Art, wie er sich entdeckt, hat auch hier etwas so Geheimstarkes und Anmuthiges. — In dem Verfolg werden wir aus Johannes noch eine ähnliche Art, ihnen zu erscheinen, anführen.

Ueberhaupt ist die Geschichte der Auferstehung bey allen Evangelisten eigentlich nichts anders, als eine einfältige Erzählung einiger Erscheinungen, durch welche sie davon, daß Jesus lebe, aufs stärkste überzeugt wurden, mit Anführung kleiner Umstände, welche für ihren Verstand belehrend, und fürs Herz wichtig und interessant waren. Wer mit wenig Nachdenken und Empfindung ihre Erzählungen liest, den können sie nicht überzeugen. Aber einem Leser, der einem Johannes nach-denken und nach-empfinden kann, giebt auch nur seine einzige Erzählung so viel zu bemerken; er findt darinn so viel Charakteristisches, daß er seinem Verstand und Herzen Gewalt anthun müßte, wenn er ihm seinen Beyfall versagen wollte.

Man setzt sich zu Tisch. Brod und Wein wird ihnen vorgesetzt. — Diese herumzubieten, kam dem Vornehmern zu; dem Reisegefährten, der ein gelehrter Rabbi zu seyn schien, und dem man darum die Ehre des Vorsitzes ließ. Es war itzt sonst, scheint es, niemand in dem Gemache. Der Reisende nimmt das Brod, — verrichtet das Tischgebet — eben wie Jesus es verrichtet hatte — bricht das Brod — eben wie Jesus es gebrochen — beut es ihnen dar; eben wie JEsus solches gethan. Gebehrden; — Stimme, — und itzt auch, da sie ihn genauer ansahen, Miene und Gestalt — sind Jesu seine. — Er ists! —

Was sie in diesem Augenblick empfunden, läßt sich eher mitempfinden, als sagen.

Er ists — ihr geliebtester Herr und Meister, den sie vor zween Tagen an dem Kreutze sterben gesehen; dessen Leichnam sie in die Gruft legen gesehen; den sie im Leben nimmer wieder zu sehen gehoft.

Aber so plötzlich die Entdeckung war, so plötzlich war auch wieder die Entziehung seiner Gegenwart. — Sie sahen ihn nicht mehr. *)

*) Aber eben diese schnelle Entfernung, da sie sogleich auf die Entdeckung folgte, bestätigte dieselbe, und verstärkte den Eindruck, anstatt ihn zu schwächen. Es war offenbar, daß er sie nach und nach bis auf den Punkt der Entdeckung führen; — und dann — weil er ihnen nichts mehr zu sagen hatte — mit einmal alles ihrem Nachdenken und ihrer Empfindung überlassen wollte.

Man bemerke die Weisheit in dieser Art sich ihnen zu entdecken. Erst durch Gründe, dann durch die Sinne. Sie müssen erst nachdenken, erst durch Ueberlegungen darauf geführt werden, daß er nicht im Grabe könne geblieben seyn; und dann bekommen sie ihn zu sehen. — Die Jüngerinnen hingegen wurden geradezu durch die Sinne davon, daß er lebe, überführt.

Die zween Jünger fassen itzt noch allein bey einander. Sie wissen es nun, daß sie den Herrn gesehen. Sie denken an das zurücke, was ihnen auf dem Wege begegnet, wie er zu ihnen gekommen, u. s. w. Sie sagen einander, was sie bey seinen Gesprächen empfunden: Wie schlug uns das Herz, wie ahnete uns lauter Gutes und Fröliches, da er, noch ungekannt, mit uns redete, und uns die Schriften aufklärte; noch empfanden wir nie, was wir bey seinem Gespräch empfunden!

Nicht lange, so eilten sie, die Freude mitzutheilen. Wie konnten sie sie bey sich behalten? Es war zwar bald Nacht; doch reiseten sie noch dieselbe Stund in die Stadt zurücke.

Es ist ungewiß, ob sie unter den Jüngern die ersten gewesen, die den Herrn nach seiner Auferstehung gesehen. Auch Petrus hatte ihn (ungefähr, wie es scheint, um die Zeit da diese aus der Stadt giengen,) zu sehen bekommen. Von den Umständen dieser Erscheinung ist nichts bekannt. Nur so viel läßt sich sagen, daß Jesus sich diesem Jünger um so

viel

viel eher gezeiget, um ihn zu versichern, daß er ihm seinen Fehler verziehen habe, und ihn wieder als den Petrus, den Fels, auf welchen seine Gemeine gegründet werden sollte, ansehe. Wirklich muß Simon über die Zeit der Hinrichtung seines Meisters mehr als kein andrer Jünger gelitten haben, weil er sich den Vorwurf der Untreu zu machen hatte. Traurigkeit über seinen Hinschied mit dieser besondern Kränkung verbunden, macht ihn unglücklicher, als die andern alle. Jesus eilte großmüthig, ihn zu beruhigen.

Da jene zween von Emmaus in der Nacht zu Jerusalem ankamen und sich gleich in das Haus begaben, wo die Jünger ihren Versammlungsplatz hatten, (es was das Haus eines hierosolymitanischen Jüngers,) fanden sie da nicht nur die engere Gesellschaft der Eilfe, *) sondern auch viel andere von seinen Anhängern. Die ersten, denen sie es sagten, was ihnen unterweges begegnet wäre, konntens nicht glauben, so seltsam, so über alle Erwartung freudig kam ihnen die Sache vor. Doch da sie vollends in die Versammlung der Jünger eilten, kamen ihnen diese (ehe sie ihre eigne Freude mittheilen konnten,) mit einer eben so freudigen Nachricht zuvor, die sich so eben unter ihnen ausgebreitet hatte. „Der Herr ist in der That auferstanden, er ist dem Simon erschienen„ — rief man ihnen gleich beym Eintritt in die Versammlung zu. — Simon Petrus stand unter

*) Thomas ausgenommen, wie sichs aus dem Verfolg zeigt.

den Jüngern schon in einigem Ansehn; was Petrus selbst gesehen zu haben versicherte, fand mehr Glauben als was von den Jüngerinnen hinterbracht wurde. — Es scheint, Petrus habe einen Theil dieses Tages in der Einsamkeit zugebracht, um, was heute Morgen vorgefallen, überdenken zu können, und in dieser Einsamkeit habe sich Jesus ihm gezeiget.

Die Freude, die schon in der Versammlung herrschte, wurde nun noch grösser, da Kleopas und sein Mitjünger erzählten, was ihnen auf dem Wege nach Emmaus und in diesem Flecken wiederfahren. Man stelle sich vor, wie lebhaft sie es erzählt haben werden, da jeder Eindruck noch so neu, und ihr Herz noch warm war von dem, was er mit ihnen geredet hatte, da er ihnen die Schriften aufklärte.

Und doch — wären nicht die Gemüther der Jünger schon zu solchen Nachrichten vorbereitet gewesen, sie würden sich wol auch von der allerfreudigsten Sache noch nicht haben überführen lassen. Der Uebergang von einer solchen Trauer zu einer solchen Freude war viel grösser, und darum auch schwerer, als wir uns vorstellen können, wenn wir uns ihre Verfassung nur obenhin vorstellen. Ihn auferstanden zu glauben, das setzte sie auf einmal in eine neue, noch nie erfahrne Gemüthslage; das gab ihnen ungleich mehr wieder, als sie verlohren zu haben fürchten mußten. Denn seine Person und Würde mußte ihnen ja nun eben um deswillen von diesem Augenblick an viel göttlicher vorkommen; sein

Aeusser-

Aeusserliches ihnen schon um deswillen viel weniger anstößig seyn; sein Leben und Schicksal ihnen von einer ganz neuen Seite in die Augen fallen. — Kein Wunder, daß sie sich zu dieser Höhe der freudigsten Ueberzeugung fast nicht hinaufzuschwingen vermogten.

Nun genossen sie zwar, doch einige noch mit etwas Dunkelheit und Zweifel, die Freude, ihn lebendig zu wissen. Sie waren vorbereitet ihn selbst zu sehen. —

— Und sie sahen ihn wirklich alle gerade itzt; leibhaftig sahen sie ihn zu sich in ihre Versammlung kommen. — Noch hatten die von Emmaus angekommnen ihre Erzählung kaum zu Ende gebracht, als seine Ankunft sie unterbrach. Sie hatten sich eben zum Nachtessen zusammengesetzt. Aus Beysorge, von Gerichtsdienern oder böswilligen Personen ausgeforscht, behorcht und vielleicht aufgehoben zu werden, hatten sie die Thüren des Hauses und Gemachs verschlossen; und waren desto weniger eines so plötzlichen Besuchs gewärtig. Alle sahen ihn kommen, alle hörten ihn, wie er ins Gemach trat, mit seiner gewohnten Stimme sagen: Seyd mir gegrüßt!

Ungeachtet so vieler Gerüchte und sichern Nachrichten, die sie auf diese Erscheinung vorbereitet, war itzt doch Verwunderung und Erstaunen beynahe eben so groß, als wie sie ihn dort auf dem Meere wandeln sahen. Es war ihnen, sie sähen einen Engel

gel oder Geist. Jesus bemerkte dies. Er sprach: Was seyd ihr über meine Ankunft so bestützt? — Ihr scheinet auch itzt noch zu zweifeln, daß ich, ich selbst, es sey. Ihr solltet schon den Nachrichten, die ihr von andern bekommen, geglaubt haben. *) — Und was seht ihr denn itzt an mir, das euch noch zweifeln macht? Ich bin ja eben derselbe, den ihr so wol kennet. Seht sie da, meine Hände und Füsse. Betastet mich, sehet mich nur recht an; ein Geist hat nicht Fleisch und Beine, wie ihr sehet, daß ich habe. — Und streckt ihnen seine Hände dar, weist auf seine Füsse, wo man die Mahlzeichen der Nägel noch deutlich sehen kann; weist auf seine Seite, wo die Wunde noch ganz kenntlich ist. So bracht er es endlich dahin, daß sie den Schrecken fahren liessen, und den Gedanken, er lebe und gehe mit ihnen um, in seiner ganzen Tröstlichkeit empfanden. Entzücken, dann stillere Freude, folgt auf das erste Erstaunen; nun geniessen die Jünger den Lehrer wieder. — Doch immer drängt sich noch bey dem einen und andern der schwache Gedanke dazwischen: Ob es auch wol seyn könne, daß ihr Herr und Meister wirklich wieder bey ihnen sey? Ob es nicht etwa nur sein Geist sey u. dgl.? Er trug mit den Schwachen Geduld; er gab ihnen noch verstärktere Gründe. Habt ihr etwas zu essen hier, frägt er. Es lag ein Stück von einem Fisch, und etwas frischen, (noch nicht ausgelassenen) Bienenhonig auf der Tafel. Dies bieten sie ihm an. Er nimmt und ißt es vor ihren

Augen

*) ωνειδησε την απιστιαν αυτων. Marc. XVI. 14.

Augen. Einleuchtender konnte er ihnen doch nicht zeigen, daß nicht sein Geist, sondern er selbst es sey. So stuffenweise kam die Ueberzeugung. Der Anblick seiner Person war schon mehr, als das Anhören noch so glaubwürdiger Erzählungen; das Betasten mehr als der Anblick; die körpriche Verrichtung des Essens mehr als das Betasten — So ward der Beweis je länger je sinnlicher, und eben darum je länger je stärker.

Nun erst konnte er ihnen auch die höhern Begriffe mittheilen, welche sie lehren sollten, seine Auferstehung in einer nähern Beziehung auf die ganze Anstalt seiner Sendung anzusehen. Es ist ja, sagt er, nichts anders erfolgt, als was ich euch, während meines Umgangs mit euch, mehrmals vorhergesagt: Alles werde an mir in Erfüllung kommen, was in dem Gesetzbuch Mose, in den Propheten und in den Psalmen auf mich deute. — Wie er so eben den beyden Jüngern diese Stellen, oder auch die ganze auf den Meßias sich beziehende Anstalt der Offenbarung, erklärt hatte, so theilt er nun denselben Unterricht der ganzen Gesellschaft mit. Itzt geht ihnen über den wahren Sinn, und die Absicht so vieler göttlicher Aussprüche und Anordnungen ein ungewöhnliches Licht auf. *) — Da seht ihr, (so endet er den Unterricht,) daß es dem göttlichen Entwurfe gemäß war, daß der Meßias, anstatt, wie man glaubte, sich einer weltlichen Herrschaft zu bemächtigen, erst

solche

*) Doch freylich noch kein so helles, als sie nachher bey Ausgiessung des Geistes empfiengen.

solche Leiden ausstehen, dann nach dreytägigem Aufenthalt in dem Grab auferstehen, und durch diesen Weg seine hohe Bestimmung erfüllen sollte. Nun fodert Gottes Absicht noch weiter, daß nach und nach allen Nationen seine Geschichte zu wissen gethan, und angezeigt werde, daß einem jeden, der den auf diese Art erhöheten Meßias in seiner überirdischen Hoheit erkenne, (und so eine Probe seiner nicht mehr so sinnlichen Denkensart ablege,) Verzeihung seiner Sünden, und selige Folge dieser Verzeihung, zu Theil werde. Und mit Bekanntmachung dieser allerwichtigsten Lehre muß der Anfang gerade hier zu Jerusalem gemacht werden. Ihr meine Jünger, seyd die Zeugen, durch welche Gott diese frohe Nachricht Juden und Heiden mittheilen will.

Beym Abschied sagt er ihnen nochmals: Seyd mir gesegnet! — Wie der Vater mich an die Menschen gesandt hat, so send' ich euch. Nach diesen haucht er sie an. Nehmet ihn von mir an, *) sprach er, den Geist, durch den ich lehrte und handelte. — Durch euch wird er künftig, wie durch mich, den Menschen Vergebung der Sünden ankündigen; und wem ihr sie ankündiget, dem wird sie zu Theil; durch euch wird aber eben dieser Geist andern

*) Sehr richtig merkt hier Herr Semler an: Simillima est rei externæ conjunctio hic, ac in illa sacra cœna describitur &c.

Wir stellen uns nämlich vor, Jesus habe sagen wollen: Seht, so wie ich euch hier anhauche, so theile ich euch nun meinen Geist (πνευμα bedeutet beydes Geist und Hauch) mit... So wie er beym Abendmahle sagte: Seht, so wie ich dies Brod unter euch austheile, so gebe ich mein Leben zu euerm Besten dahin u. s. w.

andern ankündigen, daß ihnen ihre Sünden noch nicht vergeben sind; †) und wem ihr das sagen müsset, dem sind sie nicht vergeben. —

So waren nun die Jünger, beydes durch die Sinne und den Verstand, von der Auferstehung ihres Herrn und Meisters überführt. Nur einer aus der Gesellschaft hatt' ihn nicht gesehen; Thomas, der diesen Abend der Versammlung nicht beygewohnt hat. War je ein Jünger, der die Hoffnung, den Herrn lebendig zu sehen, gänzlich fahren lassen, und alle Erzählungen dieses Tages für ein Spiel der Einbildungskraft hielt, so war es Thomas. Er mögte wol eben darum aus der Versammlung weggeblieben seyn, weil er an den Hoffnungen, womit er hörte, daß einige sich abgäben, lieber gar keinen Theil nehmen, als sich mit ihnen täuschen wollte. Allein was würd er itzt dazu sagen, wenn ihm die übrigen alle mit einer Freude, die ihres Genusses sicher ist, erzählen: Sie haben den Herrn bey sich in der Versammlung gesehen — haben mit ihm gesprochen — so und so ihn reden hören u. s. w.? Das hat doch mehr auf sich, als die Erzählungen der vom Grabe zurückgekommnen Frauen. — Und doch ist auch dies nicht im Stand, den Thomas von etwas zu überzeugen, wogegen er sich mit Vorurtheil und Zweifel von allen Seiten bewaffnet hat. Thomas muß es sich wol recht mit Fleiß vorgenommen haben, nachdem seine bisherigen Erwartungen ihn so

†) Denen nämlich, welche den Bedingungen, die das Evangelium fodert, sich nicht unterwerfen wollen.

so sehr getäuscht, nun gar nichts mehr, als was er sehe, zu glauben. Der Tod Jesu hat einmal alle die Aussichten, die ihm vorschwebten, da er ihm aus Galiläa nach Jerusalem nachfolgte, so völlig zerstört, daß ihm nun jeder neue Anschein von Hoffnung verdächtig vorkommt. Und es dünkt ihm, die übrigen Jünger sollten eben so wenig, als er, neuen Erwartungen nachhängen, sondern, nachdem so viel unerklärliches vorgegangen, lieber aufrichtig gestehen, die Sache sey wider ihre Erwartung ausgefallen; denn so unwahrscheinlich es anfangs gewesen, daß der, den sie alle für den Messias gehalten, eines solchen Todes sterben würde, so sey es nun noch viel unwahrscheinlicher, daß er vom Tode zurückgekommen. —

Die Jünger fanden ihn denn hartnäckig entschlossen, es nicht zu glauben. Er erklärt sich kurz und entscheidend: Wenn ich nicht mit eignen Augen die Nägelmale in seinen Händen sehe, und meinen Finger auf dieselben legen, und mit eigner Hand seine Seite, wo die Wunde ist, befühlen kann, so saget mir was ihr wollt, ich werd es nicht glauben.

Er hatt' es gesagt, und es blieb dabey. Acht Tage giengen vorbey, und Jesus zeigte sich nicht. Es ist leicht zu erachten, Thomas werde nach Verfluß dieser acht Tage nun noch weniger als vorher geneigt gewesen seyn, von seinem Entschluß abzugehen. Die andern Jünger konnten ihm auch weiter nichts von einer neuen Erscheinung sagen.

Allein

Allein nun war wieder eine Versammlung, und dieser wohnte Thomas bey. Keiner konnte itzt mehr zweifeln als Thomas; die andern alle redeten von des Herrn Auferstehung, als von einer ausgemachten Sache: Und wär er diesmal auch nicht zu ihnen gekommen, ihre Ueberzeugung würde darum nicht geschwächt worden seyn.

Aber er kam. Er wollte Thomas nicht erscheinen, sondern dieser sollte sein übereiltes: Ich glaub' es nicht, in Gegenwart der andern zurücknehmen. Ein Sieg der Wahrheit, welcher der Aussage der Eilfe ein neues Gewicht beylegte.

Auch dißmal hatte man die Sorgfalt gebraucht, um vor den Juden sicherer zu seyn, die Thüren des Hauses und Gemachs zu verschliessen.

Mit gewohntem Grusse trat Jesus in das Gemach, gieng einige Schritte vorwärts, und stand itzt in ihrer Mitte. Nun wendt er sich an Thomas — (auf den die andern Jünger sogleich ihre Augen gerichtet haben werden.) Nicht anders, als hätt' er jene zweifelsvollen Worte behorcht, sagt er ihm: Nun Thomas, gib deine Finger her, sieh da meine Hände — Komm, halt deine Hand an meine Seite, und befühle die Wunde, --- und da du nun siehst und fühlst was du sehen und fühlen wolltest, so sey nicht länger ein Zweifler, sondern sey und bleibe überzeugt. —

Mein Herr, und mein Gott! rief Thomas. — Ein Ausdruck der vollkommnen Ueberzeugung und der tiefsten Verehrung; aber zugleich die stärkste Anzeige, daß er bis diesen Augenblick weit entfernt war, es zu glauben.

So hast du denn, fuhr Jesus fort, geglaubt, weil du es gesehen. Thomas! wohl denen, die ohne mich zu sehen, der Wahrheit (meiner Auferstehung) Beyfall geben.

Die bisherigen Erscheinungen hatten alle zur Absicht gehabt, die Jünger davon, daß er lebe, zu überführen. Allein nun hatte er ihnen auch noch viel anderes zu sagen. Vieles, was sie vorher nicht hätten fassen können, waren sie nun, mittelst der Uebersicht auf die ganze Reihe von Begebenheiten, davon diese letzte, die Auferstehung, zur Aufklärung der vorhergehenden den Schlüssel gab, zu begreifen im Stand. — Und doch wollte er nicht mehr so mit ihnen umgehen, daß sie ihn täglich wie vorher in ihrer Gesellschaft sehen und sprechen könnten.*) Es war also itzt darum zu thun, daß sie in Galiläa zurückereiseten, um daselbst seinem Versprechen gemäß, fernerer Erscheinungen und Aufträge gewürdigt zu werden.

Zu Jerusalem mogte das Gerücht die grosse Begebenheit unter mancherley wahren und falschen Umständen schon hie und da bekannt gemacht haben.

Denn

*) Die Gründe sind oben angeführt worden.

Denn der Anhänger unsers Herrn war, auch ohne die Gesellschaft der Eilfe, eine zu grosse Zahl, und an einer Sache von solcher Wichtigkeit war allen zu viel gelegen, als daß die Nachricht von seinen Erscheinungen nur noch in dem engen Zirkel der Jünger und Jüngerinnen, konnte verschlossen bleiben. Noch kam ein Umstand dazu, welcher eines besondern Nachdenkens würdig war. Bey den schreckensvollen Umständen, mit denen der Tod des Herrn begleitet war, ist gemeldet worden, daß mittelst jenes heftigen Erdbebens die Felsen um Jerusalem her zerborsten, und die in dieselben eingehauenen Grabmähler geöffnet worden. Der Evangelist, der dieses Umstandes Meldung thut, setzt hinzu, viele Verstorbne, deren Leichname in diesen Gruften begraben gelegen, seyen bey der Auferstehung des Herrn mit lebendig geworden *), und hernach in die Stadt Jerusalem gegangen, und vielen erschienen. Ob es längst oder erst neulich Verstorbne, die den Heiland noch im Leben gekannt, gewesen, wird nicht entschieden. Diese Erscheinungen sollten, wie es scheint, gewissen Personen zu Jerusalem das ersetzen, was um wichtiger Gründe willen nicht statt finden konnte, nämlich eine Erscheinung von dem Heilande selbst. Es war doch beynahe eben so viel, als wenn sie ihn selbst sähen, wenn sie bekannte Verstorbne, die bey Anlaß seiner Auferstehung das Grab verlassen, wieder

*) Whitby merkt über diese Stelle an, es habe bey den Juden die Meynung geherrschet, wann der Meßias komme, so werde eine gewisse Anzahl frommer Personen auferstehen. Auch Ligtfoot stimmt hiermit überein.

zu sehen bekamen, und von diesen die grosse Begebenheit seiner Auferstehung sich erzählen liessen. *) Wie glaubwürdig mußte denen, die solche Erscheinungen hatten, das Zeugniß der Jünger, daß sie den auferstandnen Herrn selbst gesehen hätten, vorkommen; da auch sie, zwar nicht ihn selbst, aber doch solche, die an ihn geglaubt oder auf ihn gehofet hatten †, um die Zeit, da er selbst den Jüngern erschien, zu sehen bekommen! Und da wir bey den Erscheinungen des Herrn selbst einen gewissen Stufengang beobachten, indem die einen früher, die andern später, die einen unter diesen, die andern unter andern Umständen, ihn zu sehen bekamen; und auch selbst bey den Jüngern gewisse englische Erscheinungen seinen eignen gleichsam den Weg bahnen mußten, so mogte auch wol diese Art, sich durch Mitauferstandne zu offenbaren, für einige von seinen Anhängern oder Halbjüngern ††) die bequemste gewesen seyn. Es war eine neue Aeusserung derselben göttlichen Kraft, wovon man in seinem Leben an

La-

*) Wenn man nämlich annimmt, es seyen solche Erscheinungen gewesen, die zur Absicht gehabt, eine gewisse Botschaft zu bringen, und wie jene englische Erscheinungen bey der Geburt Jesu, eine grosse Freude anzukündigen, nämlich: Daß Jesus auferstanden.

†) Heilige werden sie von den Evangelisten genennt. So wurden überhaupt die Christen genennt. Es ist also wahrscheinlich, daß solche zu verstehen seyen, die im Leben Christum gekannt und an ihn geglaubt hatten.

††) So nenne ich die, die sich noch nicht hatten entschliessen können, Jesum während seines öffentlichen Lebens für den Messias anzunehmen, und doch die Stärke der Gründe, die seine Sendung bewiesen, bereits einzusehen anfiengen.

Lazarus und andern Proben gesehen; mithin führte es gerade zu dem Gedanken, der müsse noch leben, der einen Lazarus, eine Tochter Jairs, einen Jüngling von Nain, erweckt hätte; — oder was für einer andern Kraft ließ sich das Auferstehen dieser Verstorbnen zuschreiben? — Warum sie aber von ihm (dem Gekreutzigten, und am Kreutze Gestorbnen,) auferweckt, so war zum Glauben an seine eigne Auferstehung nur noch ein kleiner Schritt. Und überdies, was für schicklichere Umstände konnten diejenige Begebenheit, wodurch er sich den Meßias zu seyn bewies, und Leben und Unsterblichkeit an's Licht brachte, begleiten, als das Mitauferstehen gewisser Frommen: Zumal wenn man die Auferstehung des Herrn von der Seite ansieht, von der seine Gesandten sie hernach so gern betrachteten, als eine Begebenheit, von der die Auferstehung der Menschen überhaupt eine Folge seyn werde? Die Idee des künftigen Mitauferstehens *) zu einem seligen Leben ist, wie bekannt, eine von ihren liebsten und herrschenden Ideen. Und diese mußte bey ihnen um so viel lebhafter und stärker seyn, wenn sie solche kannten, die wirklich im eigentlichsten Sinn mit ihm auferstanden waren. †)

*) Nämlich nicht blos in moralischem Sinn, wie dies Mitauferstehen freylich oft genommen wird, sondern eben so eigentlich, wie das Auferstehen Christi selbst. 1 Cor. XV.

†) Es scheint einigen Grund zu haben, was Hr. Hennann in h. l. anmerkt: „Quadratus, welcher ein Schüler der Apo„stel gewesen, versicherte in einer dem Kaiser Hadrian bey

„dem

Drittes Kapitel.

Jesus erscheint den Jüngern in Galiläa.

Jesus hatte seinen galiläischen Schülern versprochen, er wolle nach seiner Auferstehung, wenn sie nach dem Fest in Galiläa zurücke reisen würden, in diesem ihrem Vaterland sie antreffen und sich ihnen dort zeigen. In dem Lande, wo er diese drey Jahre meist mit ihnen zugebracht, wo auch seine meisten übrigen Anhänger zu Hause waren, da wollte er ihnen die letzten Beweise seines wieder angenommnen Lebens geben; damit er da, wo er so vielen persönlich bekannt war, eine desto grössere Anzahl Zeugen seiner Auferstehung haben mögte. *) Die Festestage waren zu Ende gegangen; ein längerer Aufenthalt der Jünger zu Jerusalem hätte nur Aufsehen gemacht; zumal die Gerüchte von seiner Auferstehung bereits vor die Priesterschaft gekommen waren: Und man würde sie, wenn sie nach Abreise der andern Galiläer dort geblieben wären, vermuthlich itzt schon, um dieses Gerüchtes

„dem Anfange seiner Regierung überreichten Schrift, daß „er selbst sehr viele (plurimos) noch gesehen, welche von „den Todten auferstanden waren. Diese Schrift haben „Eusebius und Hieronymus vor Augen gehabt, wie jener „in seiner Kirchenhistorie 4. B. 3. Kap. und dieser in „dem Catalogo scriptorum cap. 19. berichtet. Da nun Quadratus von sehr vielen wieder Auferstandenen redet, so „kann er nicht allein die wenigen, denen der Herr vor seinem Leiden das Leben wieder gegeben, verstehen, sondern „seine Worte müssen auch von denen, die nach Christi „Tod aus ihren Gräbern hervorgekommen, verstanden „werden.

*) Wests Betrachtungen S. 187. u. f. w.

züchtes willen, unter irgend einem Schein zur Verantwortung gezogen haben. Nun waren sie aber noch nicht im Stand, Zeugen seiner Auferstehung abzugeben; auch konnte solches, so lange unser Herr auf Erde war, nicht füglich geschehen. Sie reisen also sämtlich in ihr Vaterland zurücke.

Sie dachten es wol nicht, daß es itzt das letztemal wäre, daß sie in ihre Heimath an den See Genesaret zurücke kehrten; daß sie gleich nach dem nächsten Pfingstfest ihre Wohnung zu Jerusalem aufschlagen; von da nach einiger Zeit in ferne Länder hinreisen, und ihr Vaterland nie, oder selten mehr zu sehen bekommen sollten. Freylich waren sie schon zum Theil des häuslichen Privatlebens entwöhnt, welches sie vor ihrem Berufe zu der Jüngerschaft geführt hatten. Ein so langes Herumreisen in Gesellschaft ihres Lehrers hatte sie längst zu der gänzlichen Verlassung ihrer Heimath und ihres Fischer- oder Zöllner-Berufes vorbereitet. Sie waren nun schon um ein Gutes tüchtiger, als sie im Anfang dieser drey Jahre gewesen, als Apostel in der Welt herum zu gehen. *)

Mit ganz andern Gedanken kehrten sie itzt von dem Feste nach Hause, als sie vor wenig Tagen auf das Fest gereiset waren. Was war nicht alles in dieser kurzen Zeit vorgefallen: Ihr Meister, von dem sie

*) Und sie hatten auch schon eine Probe gemacht, wie ihnen diese Lebensart, zu der sie bestimmt waren, gelingen würde, da sie, das Reich Gottes zu verkündigen, in dem jüdischen Lande herumgesandt wurden.

auf der Hinreise noch gehofft hatten, es würde nun um die Aufrichtung seines Königreichs zu thun seyn, der war — wirklich zu Jerusalem, wie im Triumphe, eingezogen, — aber bald darauf verrathen, — für einen Lästerer erklärt, — vor den ausländischen Richter geschleppt, — zum Tode der Aufrührer verurtheilt — und wirklich hingerichtet worden. — Eben derselbe war aber auch inner dieser kurzen Zeit ins Leben zurücke gekehrt, — hatte sich ihnen gezeigt, — hatte deutlicher, als noch nie, sich für den Meßias erklärt — war nun wieder so gewis wie vorher ihr Lehrer, sie seine Schüler; nur daß er nicht mehr so ununterbrochen mit ihnen umgieng.

Es ist schwer zu sagen, wie viel oder wenig Lichte beym Zurükschauen auf eine so schnelle Abwechslung seiner Schicksale gesehen haben. Aber Freudigkeit und Muth muß nun doch wieder in vollem Maasse zurücke gekehrt seyn. Schon der Gedanken, daß er lebe, was für eine Heiterkeit mußt' er in ihre Seele bringen! Nun durften sie viel sicherer als vorher darauf, daß er der König und Retter Israels wäre, sich verlassen. Wenn itzt ein Petrus oder Johannes oder Jacobus an jene Verklärung zurücke dachten, so konnten sie nun schon besser als damals die Absicht davon einsehen. *) Gleichwol dürfen wir darum nicht glau-

*) Nämlich; Ihnen vorläufig einen anschauenden Begriff von seiner überirdischen Hoheit und Herrlichkeit zu geben. Jesus hatte ihnen damals verboten, diese Erscheinung zu erzählen, bis er von dem Tod auferstanden seyn würde. Er sah nämlich voraus, daß diese Begebenheit erst dann volle

glauben, ihre Begriffe von seinem Reiche seyen nun schon völlig geläutert gewesen. Noch waren nicht alle jüdische Vorurtheile weggefallen. Wir werden selbst bey der lezten Erscheinung noch merkliche Spuren davon sehen. Aber in dem standhaften Glauben an seine göttliche Sendung und Hoheit waren sie um einen starken Schritt weiter gekommen.

Nach dieser Rückreise in Galiläa wurde Jakob der Bruder des Herrn *) einer besondern Erscheinung gewürdiget. Die Umstände sind unbekannt.

Sehr umständlich hingegen erzählt Johannes eine andere Erscheinung, dabey er zugegen gewesen. Sie hat, wie seine andern Erzählungen, so viel empfindsame kleine Umstände, daß sie schon dadurch eine grosse innere Wahrscheinlichkeit bekommt. Bald nach der Rückkehr in Galiläa trafen an dem See Genesareth einige Jünger einander an, Simon und Tho-

 mas,

vollkommen würde verstanden werden, und daß sie auch erst dann als ein Beweis, daß er schon vor seinem Tode mehr als Mensch gewesen, angeführt werden könnte.

*) Wenn die Nachricht, die Grotius und andere aus Hieronimo anführen, Grund hätte, so müßte diese Erscheinung (1 Cor. XV: 7.) früher und schon an dem Auferstehungstage vorgefallen seyn. Die Erzählung lautet so: „Dominus autem, cum dediſſet ſindonem ſervo ſacerdotis, ivit ad Jacobum & apparuit ei: juraverat enim Jacobus, ſe non comeſturum panem ab illa hora, qua biberat calicem domini, donec videret eum reſurgentem a mortuis. .. afferte, ait dominus, panem & menſam. Tulit panem & benedixit ac fregit & dedit Jacobo juſto & dixit ei: frater mi, comede panem tuum, quia reſurrexit filius hominis a dormientibus.„ Allein der Apostel setzt diese Erscheinung offenbar später. 1 Cor. XV.

mas, und Nathanael (vermuthlich Bartholomäus *), Johannes und Jakob, Söhne Zebedäi, und noch zween andere. Es waren meist Fischer. Da sie Jesum nicht mehr wie vorher bey sich hatten, und doch ihr Apostelamt noch nicht seinen Anfang genommen, so war es natürlich, daß sie zuweilen ihren alten Beruf wieder vor die Hand nahmen: **) Freylich nicht mehr mit der ehmaligen Anhänglichkeit, die den Herrn bewogen hatte, sie davon abzurufen, aber doch als Leute, die immer noch ein Geschäft, das ehmals ihr einziges war, lieben. Ich gehe zu fischen, sagt Petrus. Wir begleiten dich, versetzten die andern. Sie steigen in einen Fischerkahn, fahren auf die See hinaus, sind die ganze Nacht beschäftigt, bald hier, bald dort, ihre Fischergarne auszuwerfen, fangen aber nichts. Itzt brach der Tag an. Sie waren schon gegen dem Gestade zurücke gefahren, und wollten, wie es scheint, aufgeben, als sie eben einer Person ansichtig wurden, †) die an dem Gestade stand, und auf ihr Anlanden zu warten schien, um ihnen Fische abzukaufen. Wer die Person wäre, gaben sie nicht Acht. Was war es seltenes, daß jemand, um Fische zu kaufen, an die Schifflände kam? Itzt rief er

*) S. erstes Buch, 2tes Kap.

**) Sie hatten solches ohne Zweifel auch zuweilen, wiewol selten, da Jesus noch bey ihnen war, gethan.

†) Man wird auch hier bemerken, wie schicklich unser Herr gewisse Situationen zu ergreifen wußte, um sich den Jüngern zu zeigen, und wie dann eben durch die kleinern Umstände einer solchen Erscheinung ihnen dieselbe unvergeßlich ward, und den empfindsamsten Eindruck auf sie machen mußten.

er ihnen zu: Hört, ihr Lieben! Habt ihr mir nichts zum Frühstück? — (Es war an solchen Orten Gelegenheit, zu allen Stunden des Tages, Fische zu kaufen, und gleich an dem Orte zu braten und zu essen.) Nichts, gar nichts! rufen die Fischer. — Werfet einmal, erwiedert der Mann am Gestade, die Netze auf die rechte Seite euers Schiffes; ihr werdet einen Fang thun. (als säh er die vielen Fische schon von ferne.) Der Rath wird befolgt. Der Mann am Gestade schien den Fischfang zu verstehen. Kaum hatten sie das Netz auf die rechte Seite ausgeworfen, als es schon bis zum Zerreissen voll war; sie mogten es beynahe nicht ans Gestad herausziehen.

Mit dem Netze beschäftigt, hatten die meisten Jünger noch nicht Zeit, auf das Sonderbare in dieser Sache Acht zu geben, es war mehr Erstaunen als Nachdenken: Nur Johannes, der des Herrn Art mit ihnen umzugehen bey verschiedenen Anlässen am besten kennen gelernt, kam beym ersten Anblick des vollen Netzes auf den Gedanken: „Der Mann an dem Gestade wäre Jesus.“ Schnelle Erinnerung an jenes ähnliche Wunder *) macht ihm dies wahrscheinlicher, und ein aufmerksamer Blick auf die Person stärkt ihn auf seiner Meynung. — Petrus, es ist der Herr! — sagt der entzückte Johannes dem neben ihm arbeitendrn Jünger. Das leuchtet Petrus **) ein. Er blickt ans Gestad, und glaubt ihn zu erkennen. Sie

*) Zweytes Buch, 1stes Kap.
**) Ihm hatte sich Jesus gerade so bey jenem frühern Fischfang zu erkennen gegeben.

Sie hätten nur noch ein paar hundert Schritte weit fahren dürfen, so wären sie am Gestade gewesen, aber Petrus zu ungeduldig bey seinem Herrn und Lehrer zu seyn, half sich auf andere Weise. Das hält ihn nicht ab, daß er keine andern Kleider, als sein schlechtes Fischerhemd am Leib hat; er bindt solches geschwind mit dem Gürtel zu, und springt ins Wasser, um vollends ans Gestade zu schwimmen. —

Die andern Jünger kamen in dem Schiffchen, und zogen das angefüllte Netze nach. Es hatten ihn noch nicht alle erkannt. Er thut, als wär es ihm bloß darum zu thun, mit ihnen zu frühstücken. Bis zu ihrem Anländen hatt' er eine kleine Glut unterhalten, auf der ein Fischgen, welches er für sich bestimmt zu haben schien, und Brodschnitten lagen. Nun wolan, sprach er, wenn ihr mit mir essen wollt, so bringet von den Fischen, die ihr gefangen. — Simon Petrus, (ohne etwas zu sagen: Was konnt er vor Ehrfurcht und Freude sagen?) gieng eilend in das Schiff zurücke, das itzt angeländet war, half den andern das Netz mit den Fischen vollends ans Gestade ziehen, und die Fische herausnehmen; man zählte hundert und drey und fünfzig, alle von beträchtlicher Grösse. — Ein so ausserordentlicher Fischfang, den kaum ein andrer, als der bey Anlaß ihrer Berufung zur Jüngerschaft, zu vergleichen war. Nun, sagt Jesus nochmals, laßt uns mit einander speisen.

Das

Daß es Jesus war, der dies sagte, war itzt am Tage. Auch wer ihn vorher nicht erkannt, mußte ihn itzt erkennen. Aber da er so gar nichts sagt, das sich auf die Ursache dieser plötzlichen Zusammenkunft, oder Erscheinung bezog, so hält dies bey ihnen alle Fragen der Neugier zurück. Es war in der ganzen Begebenheit mehr Handlung als Worte. — Sie hatten sich auf sein Geheiß um die Glut her gelagert. Jesus, wie gewöhnlich, verrichtet das Amt des Hausvaters. Er nimmt erst das Brod und dann den auf der Glut ligenden Fisch, und theilt diese Speisen gerade so, wie andre male, unter sie aus. So gar nichts ungewöhnliches oder befremdliches war itzt mehr in seiner Miene und Gebehrde, daß das Seltsame und Plötzliche der Erscheinung durch dies gewöhnliche im Reden und Thun gleichsam wieder getilgt und aus den Augen entfernt ward. *)

Ein jedes Wort von ihm, insonderheit was er diesem oder jenem Jünger besonders sagte, war ihnen nun doppelt wichtig; um so mehr, da sie nach einer jeden neuen Erscheinung wieder in Ungewißheit waren, wann und wo sie ihn wieder zu sehen bekommen würden. Der Jünger, der diese letztere Erscheinung so umständlich beschreibt, zeichnet mit vieler Genauheit auf, was unser Herr nach diesem Frühstücke

*) Dies war, sagt Johannes, das dritte Mal, daß Jesus sich seinen Jüngern (nämlich dem grössern Theile derselben) zu erkennen gab. Die Erscheinungen, die nur für einzelne Personen waren, auch die emauntische, nicht mitgerechnet.

stücke mit Petrus und mit ihm absonderlich gesprochen. Erst ließ er sich mit Petrus in ein Gespräch ein. Er wollt' ihn in Gegenwart der übrigen Jünger gleichsam aufs neue in seine Jüngerschaft aufnehmen, und zeigen, daß er ihm jenen Fehltritt vollkommen vergeben, und ihm die Sache des Evangeliums vorzüglich empfehlen. Man sollte sehen, daß ihm an Petrus viel gelegen sey, daß es ihm wehe thun würde, einen Jünger, wie Petrus, jemals zu verlieren. Liebst du mich, Simon Jona-Sohn? (Eben so hart' er ihn bey der allerersten Zusammenkunft angeredet, und damals, wie er ihn dafür, daß er ihn als den Meßias erkannte, glücklich pries. Sonst nannt' er ihn gewöhnlich nicht mehr so, *) sondern Petrus.) Liebst du mich mehr, als meine andern Jünger?) — Ja Herr, versetzt der Jünger; du kennst mich, du weissest, daß ich dich liebe — Jesus: So geh und weide meine Schafe — (laß aus Liebe zu mir, alle, die mich kennen und lieben, deiner Aufsicht empfohlen seyn) — Simon Jona-Sohn — fuhr er nach kurzem Stillschweigen fort, bin ich dir auch lieb? — Eifriger versetzt der Jünger: — Ja Herr, du weists, ich liebe dich! — So trag zu meinen

*) Clarke merkt über Joh. I. 42. wo ihm Jesus den Namen Petrus giebt, folgendes an: „Es ward bey dieser neuen Benennung auf die Bedeutung seines vorigen Namens Bar-Jona angespielet, welches bedeutet einen, der blos ein Hörer oder Schüler ist, einen, der nur eine Fähigkeit hat zu lernen, und einige Vorbereitung der Gnade Gottes empfänglich zu werden; da hingegen der Name Cephas oder Petrus einen Felsen, d. i. einen beständigen, geduldigen, und unabläßigen Vertheidiger der Wahrheit anzeigen sollte.„

nen Schafen Sorge, weide sie! Itzt fragt er zum dritten Male: Simon Jona Sohn! Liebst du mich auch von Herzen? — Die Wiederholung hatte etwas so zärtliches, so warnendes! — Ein Verweis war es eigentlich nicht; doch mußte es dem Jünger, der vor wenigen Tagen zum dritten male gesagt hatte: „Der Mensch geht mich nichts an„ — Nachdenken verursachen. Er mußte fürchten, Jesus zweifle an der Aufrichtigkeit seiner Versicherung. Jesus zweifelte nicht; nur wohte er dem Jünger zeigen, wie viel ihm an seiner Gegenliebe gelegen sey, und wie nöthig er habe, beständig einen Blick auf sein Herz zu werfen.

Herr du weissest alles — sprach Petrus mit Wehmuth, du kennest mein Herz — weist, wie sehr ich dich liebe. So übernimm, erwiedert Jesus, die Aufsicht meiner Heerde. —

Hör' itzt, was auf dich wartet, *) fuhr er fort, du konntest bisher, und kannst noch immer frey herumgehen, wo du willst; (so gesund und bey Kräften, wie du noch bist, darfst du nicht fürchten, von einer fremden Hand nmgürtet und weggeführt zu werden:) Aber in deinem Alter hast du zu erwarten, daß

*) Petrus hatte Jesum aus Furcht, das Geständniß mögte ihn in Lebensgefahr bringen, verläugnet. Nun will ihm Jesus zwar diese Furcht itzt so wenig mehr, als das Vergehen selbst, vorrücken; nur findt er nöthig, nachdem er ihn aufs großmüthigste wieder aufgenommen, und ihm die Besorgung seiner Heerde empfohlen, ihm herauszusagen, daß er freylich einst sein Leben würde einbüssen müssen, daß aber diese Zeit noch nicht so nahe sey.

daß ein anderer Hand an dich legen, und dich zwingen wird zu gehen, wohin du lieber nicht giengest. — Ein Wink, der ihm sowol die Furcht für die gegenwärtige Zeit benehmen, als zeigen sollte, was in Zukunft auf ihn warte. — Du weist, Petrus, welchen Weg ich gegangen bin; geh auch denselben. — Komm mit mir! *)

Indem Jesus dies sagt, schien er weggehen zu wollen. Petrus, der dies komm mit mir! — „eigentlich verstanden, will ihm nachfolgen; wird aber gewahr, daß auch der andere vertraute Jünger, Johannes, mitkam; dies veranlaßt ihn, Jesum zu fragen, was auf diesen Jünger warte. —

Petrus und Johannes kamen einander in der Hochachtung gegen Jesum und in dem Eifer, sich ihm gefällig zu beweisen, am nächsten. **) Wie wird es Johannes gehen? fragt Petrus. (Johannes war einer von den jüngsten Aposteln.) Wenn ich ihn auch, gab Jesus zur Antwort, bis zu meiner Rückkunft leben liesse, †) was gieng es dich an? Geh

du

*) Dies sollte mit Fleiß etwas zweydeutiges haben.

**) Und es scheint beynahe, es sey damals eine kleine Eifersucht unter ihnen gewesen, welche um so eher Statt finden konnte, weil Jesus sonst mit Johannes am vertraulichsten umgieng, Petrus hingegen in anderer Absicht Vorzüge zu haben schien.

†) Das heißt nun nicht, (wie Johannes selbst anmerkt) er werde bis zur Wiederkunft Jesu leben; sondern Jesus will nur sagen: Gesetzt er sollte dich sehr lange, und bis zu meiner Rückkunft überleben u. s. w. Johannes hatte wirklich Petrus lange überlebt.

du mir auf dem Wege nach, welchen ich gegangen bin.

Erscheinungen oder Besuche von der Art, wie die gegenwärtige, hatten zwar gar nichts von dem Blendenden, und Geräuschvollen, womit nach jüdischen Begriffen die Erscheinung eines Meßias begleitet seyn sollte: Sie hatten aber desto mehr Empfindsames, und selbst ihre kleinern Umstände mußten sich den Jüngern tief ins Herz einprägen. Ueberhaupt zeigt sich bey der Art, wie unser Herr mit den Seinigen nach der Auferstehung umgieng, die tiefste Menschenkenntniß. Er wählte, um sich ihnen zu zeigen, Situationen, die entweder mit andern, worinn er ihnen schon auch Proben seiner Hoheit und Sendung gegeben, viel ähnliches hatten; †) oder darinn sie sonst am aufgelegtesten waren, der Sache reiflich nachzudenken; ††) oder da ihr Herz den Schmerzen über seinen Verlust eben am bittersten fühlte. *) Er entdeckte sich ihnen entweder nach und nach, **) unter Umständen die seine Dazwischenkunft an sich selbst wichtig und wünschbar machten, oder plötzlich; ***) aber doch so, daß er ihnen Zeit ließ, sich

von

†) Wie gerade die, die wir eben erzählt haben.

††) Z. Er. da die Jünger mit Thomas versammelt waren; oder bey denen zween, die nach Emmaus giengen.

*) Z. Er. in dem Falle der Maria Magdalena.

**) Z. Er. in dem Falle der emauntischen Jünger.

***) Z. E. das erste mal, an dem Abend des Auferstehungstages, den Jüngern.

von den ersten Eindrücken, dabey mehr Erstaunen als Ueberlegung war, zu erholen, und durch das wiederholte Zeugniß ihrer Sinne sich von dem zu versichern, was ihnen sonst als eine unerklärliche Erscheinung, oder gar als eine starke Erschütterung ihrer Phantasie hätte vorkommen mögen. Schon die Art, wie er ihnen erschien, soll sie lehren, daß seine Auferstehung nicht eine Sache sey, die sie gar zu sehr befremden müsse, weil sie ja nur eine Erfüllung dessen sey, was er ihnen ausdrücklich vorhergesagt; die längst geweissagte Entwicklung der Schicksale des Meßias. —

Auf so viel besondere Erscheinungen, die den zwölf Jüngern oder einem Theile derselben seine Auferstehung beweisen sollten, folgte jene grosse, von deren er schon vor seinem Tode geredet, und um deren willen Er und der Engel sie in Galiläa zurücke gehen heissen. *) Es scheint, er zeigte ihnen sogar den Ort an, wo sie ihn alle zu sehen bekommen würden, einen bekannten Berg, **) wo er sich öfters mit ihnen versammelt hatte. Bisher hatten ihn die siebenzig und viel andere, die mehr oder weniger Zeugen seiner Auferstehung abgeben sollten, nicht ge-

*) Andere Erscheinungen scheinen mehr gelegenheitlich; diese hingegen mit Fleiß veranstaltet, und also eine von den vornehmsten zu seyn. —

**) Es war ein einsamer, und von Jerusalem und der Menge der Juden entfernter Ort. Hier wurden sie durch nichts gestört, sondern konnten ihn aufmerksam betrachten, und die Wahrheit und Gewißheit seiner Auferstehung bedächtlich untersuchen. Benson

gesehen: Und für diese war die gegenwärtige Erscheinung, eben sowol, als für die Zwölfe, bestimmt. Es scheint, es war von der sämtlichen Jüngerschaft verabredet, daß sie an einem gewissen Tag alle auf besagtem Berg zusammenkommen wollten. Es fanden sich über fünfhundert †) ein. Alles Leute, die unsern Herrn öfters gesehen, gesprochen, begleitet, und zum Theil ihm ihre Gesundheit zu danken hatten. —

Sie bekommen Jesum zu sehen. — Da unter einer so grossen Menge solche waren, die bey seinem ersten Anblick mehr Erstaunen und Befremdung als Ueberzeugung zu erkennen gaben, ††) gieng er näher zu diesen hinzu, und zeigte sich ihnen, wie er sich dem Thomas gezeigt hatte.

Vor dieser zahlreichen Versammlung erklärt er sich auf das feyerlichste für den grossen Retter und König Israels; für den Gewalthaber der göttlichen Rechte über die Nation, und das menschliche Geschlecht. Die höchste Macht, sprach er, das höchste Ansehen in der ganzen Schöpfung ist mir verliehen. So geht nun in die ganze Welt aus und verkündigt es allenthalben, daß ich lebe, und zum Herrn und König erhöhet sey, dies soll durch euch der ganzen Schöpfung kund werden. Geht, sammelt mir Lern-

†) 1 Cor. XV.

††) οἱ δε ἐδίςασαν: καὶ προσελθων &c. Einige die entfernter standen, oder bisher stärker gezweifelt hatten, und itzt nicht glauben wollten, bis sie Jesum in der Nähe sahen.

jünger unter allen Nationen: Und weihet sie durch die Taufe zum Glauben an den Vater und an den Sohn, und an den Geist, durch welchen Gott redet und handelt. Und was ich euch, meinen Jüngern, für Vorschriften gab, die alle gebet auch ihnen, und schärfet ihnen ein, sie zu beobachten. Wer euere Ankündigung annimmt, und durch die Taufe sich in die Gesellschaft meiner Jünger einweihen läßt, wird Rettung finden (durch den Meßias glückselig werden.) Wer hingegen euere Ankündigung verwirft, wird von der Zahl dieser Seligen ausgeschlossen seyn. Ihr seht mich itzt noch. — Ich bin aber nicht nur itzt, diese wenige Tage noch, sondern bin und bleibe allezeit bey euch bis an das Ende der Welt. Meine Gegenwart, mein Beistand wird sich dadurch zeigen, daß die die mich für den Meßias annehmen, sich im Stand befinden werden, Wunderthaten, gleich denen, die ich selbst gethan, zu verrichten. Im Vertrauen auf mich, unter Anrufung meines Namens, werden sie dämonischen Menschen den Gebrauch ihres Verstands wieder herstellen — Riegelernte Sprachen reden — Schlangen tödten. — Den Gifttrank ohne Schaden austrinken. *) Tödtlich-Kranke

*) Grotius und Wihtby führen bey dieser Stelle wichtige Beyspiele an: Darunter das vornehmste, wenn es genug historisches Ansehen hätte, dieses wäre: Talmudistae cognatum quemdam Josuæ, filii Levi, cum venenum bibisset, pronunciato Jesu nomine, convaluisse narrant.

Was übrigens der Heiland hier mit den Jüngern redet, kommt, wie mich dünkt, auf eines hinaus mit dem, was Lucas im Anfang der Apostelgeschichte sagt, Jesus habe mit seinen Jüngern noch von dem Reiche Gottes geredet.

Kranke durch Auflegung der Hand gesund machen u. s. w.

So hört ihn die zahlreiche Versammlung sprechen; So öffentlich, so feyerlich hatt' er sich noch nie für den Meßias d. i. für den Herrn und König Israels und Richter der Welt erklärt, und doch sagt er nicht: Itzt nimmt das irrdische Königreich seinen Anfang; itzt sollt ihr mit mir die Welt beherrschen; — so stark er sie versichert, ihm sey unumschränkte Gewalt verliehen, so gedenkt er doch mit keinem Worte solcher Revolutionen, dergleichen, wie sie glaubten, mit der öffentlichen Annehmung der Messiaswürde verbunden seyn sollten. Nur heißt er sie in die ganze Welt ausgehen, und es allen Völkern predigen, daß ihn Gott zum Herrn und unumschränkten Gewalthaber gemacht habe.

Aber so wird denn der Meßias ihnen wieder weggenommen? Sollen sie nur die Freude gehabt haben, ihn in dieser Würde einen Augenblick zu sehen, und dann auf immer wieder verlieren? — Um ihnen diese Furcht zu benehmen, fügt er bey: Ich bin täglich bey euch bis an das Ende der Welt. — Ein neuer grosser Gedanke, der noch nie in ihrer Seele aufgestiegen war: Daß Jesus, nachdem Gott ihn durch seine Auferstehung für den Meßias erklärt, künftig unsichtbar — mittelst seines Geistes — die Menschen beherrschen; — daß er itzt nicht, wie sie gedacht, persönlich zu Jerusalem regieren, sondern nach und nach unter Juden und Heiden sich ein Reich

von Anhängern sammeln, und sie dann endlich zu seiner überirdischen Glückseligkeit erheben und das Schicksal des gesammten Menschengeschlechtes entscheiden, und ewig der Anführer und das Oberhaupt des Gottverehrenden Geschlechtes (des wahren Israels) seyn sollte. — An diese neue, erst nachher in ihrer ganzen Schönheit zu zeigende, Aussicht mußten sie allmählich gewöhnt werden. Das Reich Gottes war ihnen bisher noch nicht das, was es in dem Sinn Gottes und seines Sohnes war: Aber sie sollten nun bald würdiger von dieser preiswürdigen Anstalt denken lernen.

Es ist nicht zu zweifeln, daß er in Galiläa sich noch mehrmals habe sehen lassen. Er hatte von seiner Auferstehung an vierzig Tage dazu bestimmt, um die Jünger so bey Gelegenheiten durch unterbrochne Besuche und Gespräche zu belehren, und, bald allen insgesamt, bald einigen insbesondre, Proben seines höhern Lebens, oder Verhaltungsbefehle für ihr künftiges Geschäft zu geben. Durch einen so unterbrochnen Umgang wurden sie gewöhnt, sowol ihn lebend zu denken — als zugleich seiner sichtbaren Gegenwart nach und nach zu entbehren. Vielleicht daß sie in dieser Zwischenzeit auf seinen Befehl auch noch ihre häuslichen Angelegenheiten, von denen sie nun auf immer sollten abgerufen werden, vollends in Ordnung brachten. *) So lange Jesus mit ihnen in Galiläa herumreisete, waren sie von

Zeit

*) West nimmt dieses als ungezweifelt an. S. 189.

Zeit zu Zeit wieder in ihre Häuser zu den Ihren gekommen; aber so sollte es nicht länger seyn.

So viel wichtige Begegnisse nach der Auferstehung geben zu der Frage Anlaß: Was auch wol solche Erscheinungen, oder das Gerücht davon damals auf das Volk für einen Eindruck gemacht haben? — Ein aufmerksamer Blick auf die Lage der Sachen kann uns so viel zeigen: Schon seine mit so viel bedenklichen Umständen begleitete öffentliche Hinrichtung hatte allzuviel Aufsehen gemacht, als daß man, wenn auch nicht sogleich Gerüchte von seiner Auferstehung sich ausgebreitet hätten, ihn schon hätte vergessen können. Was so viele tausend Israeliten mitangesehen, was sie nach dem Fest als die wichtigste Neuheit von Jerusalem mit heimgebracht, was einen jeden um so viel stärker rührte, weil es die Person betraf, die in den meisten Städten und Flecken durch Lehren und Wunderthaten bekannt war; — das konnte freylich nicht sogleich aufhören, ein Gegenstand der Gespräche und der Aufmerksamkeit der Nation zu seyn. Was das Synedrium, was der Landpfleger, was der Fürst Herodes dabey gethan — was über die Festzeit gesehen und gehört worden — von dem allem war der Eindruck in den Gemüthern noch neu. Ueberdies konnte auch wol bey manchem der Gedanken aufsteigen: Wann, wie, und woher denn nun ein andrer Meßias kommen würde? — Ob es nicht, da man sich an dieser Person getäuscht, eben so möglich sey, daß man sich

auch an dem wahren Meßias, wann er komme, täuschen werde? — Ob der wol grössere Thaten, als Jesus von Nazareth, würde aufweisen können? — u. dgl. Und wer noch tiefer sah, und gleichwol, weil die Sache Jesu diesen Ausgang genommen, sich itzt nicht mehr vorstellen konnte, daß er nach diesem allem der Meßias sey, der mußte die ganze Reihe seiner Begebenheiten für das unauflöslichste Räthsel ansehen. Oder wie konnte er es sich erklären, daß ein Mann, dem Gott mehr als irgend einem andern das Zeugniß seines Geistes gegeben — den der untadelhafte Täufer Johannes so sehr empfohlen — der am Ende ein Gotteslästerer erfunden worden? — Beynahe konnte dieß einen Nachdenkenden selbst in seinem Glauben an die ältern Offenbarungen wankend machen.

Wie aufmerksam hingegen müssen diese alle geworden seyn, sobald ein Gerücht ausgieng, Jesus sey wieder lebendig g worden. — Hier schien mit einmal ein Licht aufzugehen, das diese sonst unerklärlichen Auftritte von einer ganz neuen Seite zeigte. — Indessen waren es doch nur noch Gerüchte — (Jesus hatte noch nicht öffentlich von seiner Auferstehung zeugen lassen.) — Ja verfälschte Gerüchte; denn von der Priesterschaft wurde ja die Sache auf eine ganz verkehrte Weise erzählt.

Insonderheit müssen die Galiläer auf solche Gerüchte und Erzählungen aufmerksam gewesen seyn. Sie kannten Jesum; sie waren, als seine Landsleu-

te,

te, mehr oder weniger für ihn eingenommen. Sie hatten sich wol mehrmals gegen die von Jerusalem gerühmt, dieser ihr Landsmann würde sich noch als den grossen Retter und König Israels erweisen.

So wurden denn viele schon durch solche vorläufige Gerüchte zu den grossen Auftritten, die sich nun bald ereignen sollten, vorbereitet. Und so viel Falsches auch von feindlicher Seite mit ausgestreuet wurde, so kam doch bereits hie und da die Wahrheit zum Vorschein. Indessen bedurfte es freylich weit grösserer Anstalten, um eine Wahrheit, welche die Geschichte Jesu mit einmal in einem ganz andern Lichte zeigte, und auf seine Messiaswürde das Siegel drückte, nicht nur hie und da hervorzuziehen, sondern mit unwiderstehlicher Kraft und Nachdruck festzusetzen und der jüdischen Welt bekannt zu machen.

Viertes Kapitel.

Lezte Erscheinung und Himmelfahrt.

Nach jenen allzusinnlichen Erwartungen, welchen man durchgehends nachhieng, hätten nun auf diese Erscheinungen, als auf so viele Beweise seiner Rückkehr aus dem Grabe, ganz andere Auftritte folgen sollen, als die, so die heiligen Geschichtschreiber erzählen; — Jesus hätte sich nun auch der Nation, der Priesterschaft, dem Rath — zeigen, und dann jenes mißverstandne Reich aufrichten, mithin auf Erden bleiben sollen; — Aber so wie das Leben

unsers Herrn schon im Anfang ganz andere Auftritte enthält, als man nach dem herrschenden Begriffe vom Meßias erwartet hatte; und wie sein ganzes Leben durchaus mehr ein stilles bescheidnes Zurückziehen, als ein ehrsüchtiges Zeigen seiner Hoheit war; und wie selbst seine göttlichsten Thaten nie das Glänzende hatten, welches man von Wundern des Messias erwartete: So war auch sein Betragen nach der Auferstehung dieser seiner Art zu handeln vollkommen gleichförmig. Immer mehr Wesen, als Schein. Auch itzt hatte der Jude nichts zu sehen, nichts zu bewundern. Von allen diesen Erscheinungen war keine so beschaffen, daß sie auch nur von Ferne so etwas, wie man sich vorstellte, erwarten ließ. Nämlich die Gottheit geht andere Wege, als der Mensch. Was sie von ihren Anstalten und ihrem Reiche offenbart, muß allemal misverstanden werden, sodald er es nach seiner irdisch-sinnlichen Denkensart beurtheilt.

Selbst die Jünger, die doch nach solchen Beweisen von seiner Auferstehung um einen starken Schritt weiter in der Erkenntniß der Wahrheit gekommen, gaben noch immer dem Gedanken Platz, er würde itzt das grosse Weltkönigreich aufrichten. Was er ihnen schon einigemale von seinem Weggehn, seiner Abwesenheit, und endlichen Wiederkunft gesagt, das hatte noch eben gar nicht tief bey ihnen gehaftet; selbst das nicht, was er schon bey der ersten Erscheinung in so starken Ausdrücken der Maria von Magdala gesagt hatte.

Nun näherte das Pfingstfest. Etwas früher, als die Festverrichtungen es foderten, reiseten *) die Jünger aus Galiläa nach Jerusalem. Hier wars, wo sie Jesum zum letztenmal sehen sollten. — Jerusalem, die Hauptstadt, sollte sie zuerst als Zeugen seiner Auferstehung auftreten sehen. Anstatt daß Er diese drey Jahre sich meist mit ihnen in dem entlegenen Galiläa aufgehalten, sollten sie itzt auf öffentlicherm Schauplatz auftreten. Er befahl ihnen ausdrücklich, sie sollten nach dem Feste nicht wieder in Galiläa zurückekehren. Ein Befehl war nothwendig. Was hätte sie sonst, da sie sich eines so öffentlichen Lehrgeschäftes so wenig gewohnt waren, abhalten können, gleich nach Pfingsten wieder heimzureisen?

Er sagte ihnen aber auch, was zu Jerusalem nach seinem Abschied auf sie warte, das ihnen dann von selbst die Begierde, in Galiläa zurückezukehren, benehmen werde. Wartet auf die Erfüllung jenes Versprechens, das euch mein Vater durch mich thun läßt. Es ist nicht mehr darum zu thun, daß ihr, wie ehmals Johannes, (und ihr selbst) durch die Wassertaufe die Menschen zur Besserung einweihet. Man ließ sich damals, weil noch keine bessere Taufe war, in dem Jordane taufen. Auf euch wartet eine andere Taufe. Nach wenig Tagen werdet ihr in die göttliche Lehr = und Wunderkraft gleichsam eingetaucht,

*) Wir können sicher annehmen, daß sie bey dieser letzten Reise nach Jerusalem, in Ansehung der Zeit, und anderer Umstände, sich gänzlich nach seinem Befehle gerichtet haben.

taucht, und dadurch tüchtig gemacht werden, von mir zu zeugen.

Jesus redete so deutlich, als es sich nur immer reden ließ; Er versprach ihnen einen weit höhern Grad der Tüchtigkeit zu Beföderung seiner Absichten: Ein reiches Maaß von dem, was man in den Reden und Handlungen der Propheten göttlichen Geist nannte; eben das, was er ihnen schon in jenen Abschiedsreden vor seinem Tod als einen Ersaz für seine dann nicht mehr sichtbare Gegenwart verheissen: — Und doch fehlte nach ihrem Sinn dem Versprechen etwas. Er hatte nichts, gar nichts von dem Meßiasreiche gesagt. — Herr, — sprachen sie, wird dann dies nicht der glückliche Zeitpunkt seyn, da du das grosse Reich unter der Nation aufrichten wirst? — Jesus befriedigt ihre Neugier nicht. Auf der einen Seite war in ihren Erwartungen vieles, da niemals so, wie sie glaubten, zu Stand kommen sollte; — auf der andern war zwar die Mittheilung der Geisteskräfte wirklich ein Anfang zur Aufrichtung des Reiches des Meßias (nach dem Sinne der Schrift;) Aber jener Zeitpunkt seiner Wiederkunft, wo dies Reich sich am herrlichsten offenbaren soll, lag doch viel zu tief in der Zukunft verborgen; und eine genaue Anzeige der Zeit seiner Wiederkunft war das, dessen sie am allerwenigsten bedurften. Euch kommt es nicht zu, antwortet er, zu wissen, zu was für Zeiten, und unter was für Umständen jene grossen

Ver-

Veränderungen erfolgen werden. Der Vater hat solches seiner Allwissenheit vorbehalten. Euch sey es genug, zu wissen, was gleich nach meinem Abschied erfolgen wird. Ihr werdet in reichem Maasse die göttliche Geisteskraft erhalten; und von dieser belebt, und mit allen erforderlichen Eigenschaften ausgerüstet, zu Jerusalem und in Samaria, — (ein grosses Paradoxe für sie, daß auch in Samaria, und andern Ländern diese Nachricht sollte ausgebreitet werden!) und in der ganzen Welt als Zeugen von mir und meiner Auferstehung auftreten.

Er hatte sie unter diesen Gesprächen aus Jerusalem gegen Bethanien an den Olivenberg hinausgeführt, in die Gegend, wo er öfters, und unlängst in der Nacht vor seinem Leiden, sich mit ihnen versammelt hatte. Hier wars, wo sie ihn zum letzten male sahen.

Jenes Versprechen, daß er ihnen ein reiches Maaß des göttlichen Geistes mittheilen wolle, war beynahe alles, was er ihnen itzt noch zu bestätigen hatte. — Ein ausführlicher Unterricht über die Natur seines Reichs hätte die Wirkung itzt doch noch verfehlen müssen; genug, daß er ihnen einen andern Lehrer, der sie in alle Wahrheit leiten würde, versprach; dies machte alle weitern mündlichen Belehrungen überflüßig. Er hatte sie so weit gebracht, als er durch mündlichen Unterricht und Umgang sie bringen konnte.

Noch wollte er auf eine solche Art von ihnen scheiden, daß sie es sehen sollten, wo er hingienge, und

ihn dann nicht verloren zu haben glaubten, wenn nun seine Erscheinungen aufhörten; und daß sie dann auch nicht wieder auf neue warteten. — Sie sollten es sehen, (so gut es gesehen werden konnte,) daß er von der Erde zurücke zu seinem Vater kehre, daß Gott ihn zu sich nehme, eben wie der Lernjünger des Elias es sah. Sie sollten es der Welt als etwas, das sie gesehen hätten, sagen können, er habe an dem vierzigsten Tage nach seiner Auferstehung die Erde auf diese Art verlassen — (denn das war doch die erste Frage, die man ihnen, sobald sie von einem auferstandnen Meßias redeten, vorlegen konnte: Wo ist er denn itzt? — Lebendig seyn — und doch nirgends auf Erde sich zeigen, — das konnte manchen sinnlichen Israeliten anstößig vorkommen. — Mit dem Zeugnisse von der Auferstehung mußte nothwendig das Zeugniß, daß ihn Gott bey lebendem Leibe zu sich genommen, verbunden werden, wenn es die Wirkung nicht verfehlen sollte.) Ihn lebend und in dem Himmel zu wissen, das war ihnen bey ihrem künftigen grossen Geschäft unentbehrlich. Der Gedanke, Er lebt — er ist bey dem Vater — mußte ihnen stets vor Augen schweben, wenn sie mit solchem Muth, als ob sie ihn immer noch an der Seite hätten, reden und handeln sollten.

Mit aufgehabnen Händen giebt er ihnen seinen Segen — Stimme, Gebehrden u. s. w. liessen deutlich merken, daß es der Abschiedssegen wäre. — Nun meine Jünger, Friede sey mit euch. —

Und

Und er hatte ja nun den grossen Zweck, sie von seiner Auferstehung zu überführen, erreicht. Was konnte ihn auf Erden zurücke halten? — Die Art, wie er von ihnen wegschied, entsprach allem, was vorhergegangen, auf das weiseste. Man werfe noch einen Blick auf das vergangne — und dann auf seinen Abschied.

Sie lernten Jesum kennen, wie er eben aus seinem Privatstand ausgieng. Nach und nach mußten sie sich bey seinem Umgang gewöhnen, durch sein Aeusserliches gleichsam hindurch zu sehen, und den Sohn Gottes in der Gestalt eines Sterblichen zu erkennen. Aber dies kam sie um so viel schwerer an, weil er sich so tief unter alle ihre Begriffe von der Hoheit eines Meßias erniedrigt hatte, weil er nach einem Beschwerden-vollen Leben den Tod der Missethäter starb. Allein mit einmal half ihnen seine Auferstehung wieder auf den rechten Standpunkt, von da sie seine ganze Geschichte betrachten sollten, nun erst fiengen sie an, Licht zu sehen; dennoch blieb das Vorurtheil übrig, daß er wieder bey ihnen auf Erde bleiben würde: — Um auch noch dieses aus dem Wege zu räumen, und ihre Augen vollends dem Lichte des Geistes und der Wahrheit, welches ihnen bald aufgehen sollte, zu öffnen, verließ er die Erde, aber auf eine ihnen sichtbare Weise. So waren sie schrittweise zu einer immer gereinigtern Kenntniß seiner hohen Person und Bestimmung geführt worden. Sie

sollten

sollten ihn überall nicht mehr nach dem Fleische kennen. *)

Wir sind nicht gesonnen, am Ende der Geschichte Jesu, die Regel: „Nicht zu dichten, sondern zu erzählen, „ (von welcher wir mit Fleiß nie abgewichen), zu übertretten: Doch können wir nicht umhin, die Leser zu erinnern, daß sie sich diesen letzten Auftritt, seinen Abschied, auch noch so deutlich und lebhaft als möglich vorstellen.

Jesus zum letzten male in der Gesellschaft seiner Jünger. — Er giebt den Abschiedssegen. Aber es ist ein ganz anderer Abschied, als wenn Freunde einander verlassen. Hier war eigentlich kein Verlassen. Er hatte gesagt, er bleibe bey ihnen bis ans Ende der Welt; und der Lehrer, den er ihnen an seine Statt senden werde, sey sein Geist und seine Wahrheit, mithin er selbst; nur der sichtbare Jesus werde ihnen entzogen: Aber daß der Meßias lebe, daß er für sie lebe, daß er sie kenne und liebe, daß er sein auf Erde angefangenes Werk fortführe; daß er bey seinem Vater sey, und von da aus höre und sehe, was seine Jünger in der Welt redeten und thäten; daß er ihnen zur Ausbreitung der heilsamen Lehre gegenwärtig sey, — dies alles sollten sie bald aus den unzweifelhaftesten Proben erfahren; — Eine solche Entfernung war ja nur in gewissem Sinn Entfernung. Der, so die Auferstehung und das Leben ist, konnte nicht so von ihnen weggehen, daß sie von ihm verlassen zu seyn fürchten mußten.

Jnson.

*) 2 Cor. V. 16.

Insoweit sie bey dieser letzten Zusammenkunft dieses einsahen, (und in gewissem Grade sahen sie es ein,) war die Bitterkeit des Abschieds leicht zu verschmerzen. Denn indem sie ihn weggehen sahen, sahen sie auch das, was sie über sein Weggehen beruhigen konnte, seine Erhöhung; wenigstens den Anfang derselben. Und so konnte es wohl nicht die traurige Empfindung bey ihnen zurückelassen, welche der Abschied eines sterbenden, oder auf immer abreisenden Freundes zu erwecken pflegt. Wehmuth mögte sich wol darunter mischen: Aber als die himmlische Wolke kam und ihn ihren Blicken entzog, da war doch wol der trostvolle Gedanke seiner glorreichen Erhöhung in den Himmel weit der stärkste. Sie konnten itzt unmöglich mehr empfinden, was an dem Abende vor seinem Leiden.

Und ist es nicht auch höchst-wahrscheinlich, daß die Freudigkeit, womit er zu dem Vater heimgieng, in seinem Angesicht und ganzen Betragen zu sehen gewesen? — Eine Freudigkeit, die jeden finstern Gedanken von ihrer Seele verbannte. Ihn in seinem Triumphe zu sehen, nachdem sie ihn so lange leiden gesehen; — das, worauf er sich und sie immer vertröstet hatte, (wenn es gleich nicht eben das war, was sie erwarteten,) und was ihn itzt mit einmal über alle Leiden und alle Macht der Bosheit weg-setzte; dieser Anfang seiner nun erkämpften Herrlichkeit, wovon er ihnen die segensreichsten Folgen versprochen, und woran er sie einst wollte Theil nehmen

lassen: — dies alles, so schwankend ihre Begriffe von seinem überirdischen Reiche noch waren, mußte Freud und Seligkeit in ihren Seelen erwecken.

„Itzt ward Jesus vor ihren Augen emporgehoben, „und eine Wolke entzog ihn ihren Blicken. „ Sie sahen ihm nach; sie sahen, da er schon ihren Blicken entrückt war, der sich erhebenden Wolke nach. Itzt war auch die Wolke nicht mehr zu sehen. Noch standen sie da, und schauten gen Himmel. — Itzt werden sie zween Männer in weisser Kleidung ansichtig, die nahe bey ihnen standen, und eben angekommen zu seyn schienen: — Diese reden sie freundlich an: Ihr galiläischen Männer; wir haben ihn auch gesehen, wie er sich in den Himmel erhob. Aber was hoffet ihr itzt noch weiter zu sehen, daß ihr noch immer da steht, und euere Blicke gen Himmel richtet? Ihr solltet itzt eher an das denken, dieser Jesus, der von euch weg in den Himmel genommen worden, werde einst auf eben die Art zurücke kommen, wie ihr ihn in den Himmel emporsteigen sahet.

So passend, so zu rechter Zeit kam dieser Gedanken dazwischen, um sie sein Weggehen von der tröstlichsten Seite ansehen zu lehren: Als eine Entfernung auf gewisse Zeit, nach welcher er wieder kommen würde; — eben die Vorstellung, die ihnen unser Herr öfters davon gemacht. An seine Wiederkunft denken, von seiner Wiederkunft reden, das sollte itzt ihr Geschäft und ihre Freude seyn.

„Aber,

„Aber, wer waren die zween Männer in weisser Kleidung?„ Dies ließ sich aus ihrer Botschaft, und ohnezweifel auch aus der Art, wie sie sich wieder entfernten, abnehmen. Was sie gesagt hatten, mußte eben den Eindruck auf die Jünger machen, wie wenn es ihnen Jesus bey seiner Erhöhung laut nachgerufen hätte.

Nun befand sich die Gesellschaft wieder allein; jedoch das Band ihrer Vereinigung war darum nicht aufgehoben, ob das Oberhaupt gleich nicht mehr zu sehen war. Sie blieben Jünger; Jesus der Lehrer und Herr. Sie wußten, wo er war. Sie konnten sich nicht als verwaiset ansehen.

Ehe sie den Platz verliessen, bezeigten sie ihm die Ehre der Anbetung, und kehrten dann getrost und freudig nach Jerusalem zurück, um daselbst auf die Erfüllung seines Versprechens zu warten.

Beylage

einiger aus den ältesten, mehr oder weniger ächten, patristischen Schriften gezogenen Lehrsprüche Jesu, und zur evangelischen Geschichte dienlichen Aneckdoten.

Es müßte einem jeden Freunde der evangelischen Geschichte sehr erwünscht seyn, wenn er neben dem, was die vier kurzen Erzählungen der Evangelisten von den Thaten, Lehren und Schicksalen des Heilandes enthalten, in den alten Denkmälern, die uns aus der ersten christlichen Kirche übriggeblieben sind, etwa auch noch andere, (sollten auch noch so wenige seyn,) der Vergessenheit entrissene Reden Jesu oder Nachrichten von ihm, und zur Ergänzung seiner Geschichte dienliche Merkwürdigkeiten fände. Allein es schreckt ihn beynahe ab, diese mehr oder weniger ächte Schriften, die der ersten Kirche zugeschrieben werden, in dieser Absicht zu durchlesen, wenn er gleich beym ersten Anblick findt, daß die Zusätze, die sie etwa der evangelischen Geschichte leihen, so viel Seltsames, und so gar Ungereimtes enthalten. Er hält sich dann lieber an das Gewisse, wenn auch seine Neugier unbefriedigt bleiben sollte, als daß er die zuverläßige Nachrichten, welche die Jünger Jesu, oder derselben unmittelbare Schüler von ihm geben, gern mit solchen, wo nicht falschen, oder ganz unbedeutenden, doch unsichern Erzählungen ergänzen

mögte.

mögte. Indessen findt sich doch in dem, was gelehrte Männer, ein Grabe, Fabricius, und andere, aus diesen ältesten Kirchenschriften gesammelt, einiges, das der Aufmerksamkeit eines Kenners der Evangelien nicht unwürdig, und mit den übrigen Lehren und Thaten Jesu übereinstimmend genug ist, um denselben, wo nicht an die Seite gesezt, doch als ein lesenswürdiger Zusatz angehängt zu werden.

Es kann einen nachdenkenden Leser der evangelischen Geschichte eben nicht sehr befremden, daß man nicht mehreres und ächteres von dieser Art findt, wenn er bedenkt, wie leicht, schon in jenen frühen Zeiten, bey den damaligen (uns vielleicht nur zum Theil bekannten) Vorurtheilen, die Reden Jesu, und selbst einige von seinen Thaten, erst in mündlicher, dann in schriftlicher Erzählung, auch ohne böse Meynung, haben entstellt oder von Unchristen, oder parteyischen Christen, verfälscht werden können. Hätte nicht die beßte weiseste Fürsehung frühe dafür gesorgt, authentische Nachrichten, von Augenzeugen oder von Schülern derselben verfertigt, auf die Nachwelt kommen zu lassen, wir würden wol aus blossen Traditionen eine äusserst verstellte Geschichte Jesu bekommen haben. So aber haben wir allemal genug gewisses; und dürfen unbekümmert seyn, wenn aus den Trümmern anderer sogenannten Evangelien, nur sehr wenig nahmhaftes errettet werden kann. Was einer aufmerksamen Prüfung nicht ganz unwürdig scheint, will ich, aus vorhin genannten

Quellen, dem Leser mittheilen; ohne seinem Urtheile vorzugreifen.

Erst kommen einige Reden und Lehrsprüche Jesu; dann einige Erzählungen von ihm vor.

I.

Reden oder Lehrsprüche Jesu, die in den vier Evangelien nicht, oder verändert, vorkommen.

Es ist gar nicht zu zweifeln, unser Heiland habe ausser denen Reden und Gesprächen, die wir von ihm in den bekannten vier Lebensbeschreibungen aufgezeichnet finden, bey manchen Gelegenheiten viel anderes merkwürdiges gesprochen; *) und dies kann sich eben so wol mündlich fortgepflanzt haben, wie der ganze Inhalt der Evangelien eine Zeitlang auch nur mündlich gelehret wurde; wie denn auch damals noch, da der eine und andere Evangelist schon geschrieben hatte, manches wichtige einem folgenden nachzuhohlen übrig blieb. So ist z. B. das von Pauls angeführte: „Geben ist seliger als empfangen„ **) darum nicht weniger aus dem Munde des Herrn geflossen, weil wir es in keinem Evangelio lesen.

*) Denn was Johannes Kap. XXI: v. 25. von den Thaten Jesu sagt, das gilt auch von seinen Reden.

**) Geschichtb. XX. 35.

sen Treffen wir nun hin und wieder in den ersten christlichen Schriften dergleichen Stellen an, so dürfen wir gar wol unsern durchs Lesen der Evangelien gebildeten christlichen Geschmack, wenn ich so reden mag, zu Rath ziehen, ob sich dieselben auch wirklich für den Heiland geschickt haben würden, und ob es, wo nicht critisch-gewiß, doch wahrscheinlich, und wo nicht wahrscheinlich, doch möglich sey, daß er so etwas gesprochen habe. Diesen prüfenden Geschmack bitte ich die Leser beyfolgenden Stellen anzuwenden.

* * *

— „Laßt uns allem verkehrten Wesen feind „seyn, und dagegen streiten." †) — dies führt Barnabas (Epist. Cathol. §. 4.) als einen Ausspruch Jesu an.

Der Heiland mögte sich etwa bey Anlaß einer eifrigen Strafrede an die Pharisäer so haben verlauten lassen.

* * *

— „So, sagte er, müssen die, die mit mir „bekannt zu werden, und an meinem Reiche „Theil zu nehmen verlangen, unter Bedräng„nissen und Leiden mich annehmen." *) — (In eben diesem Briefe des Barnabas. §. 7.)

†) Dicit filius Dei: Resistamus omni iniquitati & odio habeamus eam.

*) ουτω φησιν, οι θελοντες με ιδειν, και αψασθαι μου της βασιλειας, οφειλουσι θλιβοντες και παθοντες λαβειν με.

Eine Parallelstelle von dem bekannten: „Wer mir „nachkommen will, u. s. w.„

* * *

— „So trift uns denn bey einer solchen Aufführung das, was der Herr gesprochen hat: „Wenn „ich euch auch schon (als Tischgenossen oder Bu„sensfreunde) um mich her versammelt sähe, „und ihr wolltet meine Vorschriften nicht be„obachten, so würd ich euch fortgehen heissen. „Weg von mir, würd ich sagen, ihr geht mich „nichts an, ihr Lasterhaften „ †) — (Clemens Rom. Epist. 2. ad Corinth. §. 4.) Die leztern Worte sind, wie bekannt, aus dem Evangelio.

* * *

Eben dieser Clemens Ep. 2. 5. hat folgendes Gespräch Jesu mit Petro, das sich auf Matth. X. 19. und 28. beziehet: „— Der Herr saat: Ihr wer„det seyn, wie Schaafe unter Wölfen. — Pe„trus giebt ihm zur Antwort: Wie nun, wenn die „Wölfe die Schaafe zerreissen? — Jesus versetzt „dem Petrus: So haben doch die Schaafe dann, „wann sie todt sind, weiter nichts von den „Wölfen zu fürchten: — Und so dürfet auch „ihr diejenigen nicht fürchten, die euch tödten, „weil

†) Δια τετο ταυτα υμων πρασσοντων, ειπεν ο κυριος, εαν ητε μετ εμε συνηγμενοι εν τω κολπω με, και μη ποιητε τας εντολας με, αποβαλω υμας, κκι ερω υμιν: Υπαγετε απ εμε, κκ οιδα υμας ποθεν εσε, εργαται ανομιας.

„weil sie euch doch weiter nichts böses zufügen „können. Fürchtet vielmehr den, u. s. w.„ †)

* * *

— „Behaltet den Leib rein, und das Sie„gel (der Taufe, oder des Geistes) unversehrt, „damit ihr das ewige Leben davon traget.„ Ebendas. §. 4. *)

* * *

— „Werdet geschickte Wechsler! (γινεσθε τραπεζιται δοκιμοι). Ein Ausspruch, den man in den apostolischen Constitutionen (B. 2. Kap. 36.) bey dem Origenes und mehrern Kirchenvätern findt. Es scheint aus der Parabel von den Talenten (Matth. XXV.) und insonderheit aus v. 27. (du hättest mein Geld den Wechslern vorschiessen sollen) Licht zu bekommen.

* * *

— „Worüber ich euch dann antreffen wer„de, darüber werde ich euch richten, **)„ —

†) Λεγει ο κυριος, εσεσθε ως αρνια εν μεσω λυκων. Αποκριθεις δε ο πετρος αυτω λεγει, εαν ουν διασπαραξωσιν οι λυκοι τα αρνια; Ειπεν ο Ιησους τω Πετρω, μη φοβεισθωσαν τα αρνια τους λυκους μετα το αποθυνειν αυτα; και υμεις μη φοβεισθε ꝛc.

*) Αρα ουν τουτο λεγει, τηρησατε την σαρκα αγνην και την σφραγιδα ασπιλον, ινα την αιωνιον ζωην απολαβητε.

**) Εν οις αν υμας καταλαβω, εν τουτοις και κρινω.

wird als eine Warnung, die der Heiland ausgesprochen, von Justin dem Martyrer (Gespr. mit Trypho) angeführt; von andern als ein Ausspruch, den man in einer gewissen Schrift Ezechiels finde.

* * *

„Bittet, sagt Jesus, um das Grosse, so wird „euch das Kleine zur Zugabe geschenkt wer„den. *) (Clemens Alexandr. Lib. I. Stromat.) Origenes führt den Ausspruch eben so, nur mit dem Zusatz an: „Bittet um das Himmlische, so wer„det ihr das Irdische zur Zugabe bekommen.„ Einem jeden Leser muß die Aehnlichkeit mit Matth. VI. 33. beyfallen.

* * *

„Jesus ließ sich vernehmen: — Um der Schwa„chen willen, ward ich schwach; um der Hung„rigen willen, hungrig: und um der Durstigen willen, durstig;„ Origenes Comment. in Matth. †)

* * *

— „Wer es genug zu schätzen weiß, der „wird, (im Reiche Gottes) eine wichtige Stel„le bekommen; Und wer diese wohl verwaltet, „zur

*) Αιτειῖϛ τα μεγαλα, και τα μικρα υμιν προϛεθησεται.

†) Die bisherigen Stellen sind alle aus Grabii Spicilegio patrum, Sec. I. genommen Die folgenden theils aus Grabe, theils aus Fabricio.

„zur Ruhe kommen.„ †) Clemens Alex. Stromat. Lib. I.

* * *

— „Niemals habt ihr Ursache frölicher zu „seyn, als wenn ihr euern Bruder liebreich „handeln sehet,„ ††) soll Jesus zu seinen Jüngern gesagt haben, nach Hieronym. Comment. in Ep. ad Ephes. Cap. 5.

* * *

— „Da den Herrn jemand fragte, wenn „das Reich Gottes kommen werde, sagte Er: „Wann einst die Zwey eins, das Aeussere wie „das Innere, und aller Unterschied der Ge„schlechter aufgehoben seyn wird.„ *) — (Clemens Roman. Epist. II. §. 12.)

* * *

In dem sogenannten ägyptischen Evangelio stund folgendes: „Salome fragte, wie lange wol „Menschen würden sterben müssen? Der Herr „sagte: So lange Menschen an die Welt ge„boren werden. **) — Da nun Salome sichs „zum

†) Ο θαυμασας βασιλευσει, και ο βασιλευσας, αναπαυθησεται.

††) In hebraico quoque Evangelio legimus Dominum ad discipulos loquentem: Et nunquam, inquit, læti sitis, nisi cum fratrem vestrum videritis in charitate.

*) Man sehe die folgende Anmerkung.

**) Ueber diese und die vorige Stelle wird man das Urtheil Grotii sehr vernünftig finden. Er sagt, (bey Anlas

„zum Verdienst anrechnete, daß sie nie gebo„ren hätte, erwiedert ihr der Herr: Es heißt „im Sprüchwort: Iß, was für Kräuter du „gern willst, die bittern aber laß ligen.„ — (d. h. Es hat in dieser Absicht jedermann seine Freyheit zu thun, was er für seinen Zustand dienlich hält, oder zu unterlassen, was ihm übel bekommen mögte.)

* * *

In eben demselben Evangelio wird ein verblümter Ausdruck des Herrn angeführt: „Ich bin ge„kommen, die Werke des Weibes zu zerstö„ren, welchen er selbst so erklärt habe: Er verste„he durch die, deren Werke er zerstören wer„de, die sinnliche Begierde; deren Wir„kungen, das Werden und das Sterben, „Er einst aufheben werde.„

* * *

— „Weh denen, die haben, und sich doch „geben lassen, als wenn sie arm wären; oder, „wenn sie aus Eignem leben könnten, lieber „von

laß Matth. XX: 20. wo er diese Stelle citirt:) Quæ omnia, si quid habent veri, (de quo merito antiqui dubitarunt: neque enim videntur ista sapere simplicem illam majestatem, quæ in verbis Christi ubique eluceat) non opus habent subtiliter excogitatis ἀλληγοριων involucris, quæ istis interpretandis veteres adhibuerunt, quum mihi apertum videatur, nihil aliud illis verbis significari, quam quod apud Lucam dicit Christus: Οτι οι καταξιωθεντες της αναστασεως κτε γαμισιν, κτε εκγαμισκονται.

„von andern nehmen wollen.„ *) (Constitut. Apostol. VI. 3.)

* * *

In einer alten griechischen Handschrift list man Matth. XX. nach den Worten: „Gleichwie der „Sohn des Menschen nicht gekommen ist — „für Viele,„ folgendes: „Ihr hingegen strebet „von dem Niedrigen nach dem Höhern, und „kommet eben dadurch von dem Höhern zu dem „Niedrigen herunter. **) Ihr müßt, wenn ihr „an eine Mahlzeit geladen seyd, und euch da einfin„det, nicht gleich die vornehmsten Plätze einnehmen, „damit nicht ein Vornehmerer„ u. s. w. Das übrige lautet, wie in der bekannten Parabel, Luc. XVI. 12.

* * *

„Der Herr spricht in dem Evangelio: — So „ihr zu dem Geringen nicht Sorge getragen, „wer wird euch das Grosse anvertrauen?„ †) — (Clem. Ep. 2. §. 8.) Dem Sinne nach eben das, was wir Luc. XVI: 11. 12. lesen.

Bey

*) Ουκι ἰοις εχθσι: καὶ εν υποκρισει λαμβανεσιν, δυνκμενοις βοηδειν εκυτοις καὶ λαμβκνειν παρ ετερων βελομενοις.

**) Υμεις δε ζητειτε εκ μικρκ κυξησκι καὶ εκ μειζονος ελκττον ειναι.

Den Sinn dieser Worte drückt Juvencus so aus:

At vos ex minimis opibus transcendere vultis,
Et sic e summis lapsi comprenditis imos.

†) Ει το μικρον κκ ετηρησκτε, το μεγα τις υμιν δωσει:

* * *

Bey Clemens Alexandr. Lib. 6. wird folgendes, als ein Stück einer vom Petro aufgezeichneten Abschiedsrede des Heilandes an die Jünger angeführt: „So nun jemand von den Israeliten sich bekehren, und dadurch, daß er mich annimmt, „an Gott glauben will, so werden dem die „Sünden verziehen seyn. Nach zwölf Jahren „†) (die sie zu Jerusalem zubringen sollten,) geht „mit dieser Einladung) zu andern Nationen, „damit niemand sagen könne, er habe nichts „davon gehört. — *) „

* * *

Bey Anlaß einer sehr vernünftigen Rede, die jemand in seiner Gegenwart vorbrachte, soll Jesus gesagt haben: „Schon lange hätte ich gerne so „etwas mögen hören, und noch nie ist es mir „zulieb worden. „ **) (Irenæus adv. Hæreses Lib. I. c. 17.)

Ire-

†) Daß der Heiland dieses den Jüngern befohlen, meldet auch Eusebius, Hist. Lib. 5. c. 18.

*) Εαν μεν αν τις θεληση τα ισραηλ μετανοησαι, και δια τα ονοματος μα πιστευειν επι τον θεον, αφεθησονται αυτω αι αμαρτιαι. Μετα ετη δωδεκα εξελθετε εις τον κοσμον. μη τις ειπη, ακ ηκουσαμεν.

**) Πολλακις επεθυμησα ακουσαι ενα των λογιωτατων, και ακ εχον τον ερωντα.

* * *

Irenäus führt aus dem Papias eine sehr sinnliche Beschreibung an, die der Heiland von seinem Reiche, wie es auf Erden, gleich nach der Auferstehung, sich äussern würde, gemacht haben soll. Sie enthält ein Gemählde einer ganz ausserordentlichen Fruchtbarkeit der Weinstöcke und des Getraides. Grabe und Fabricius urtheilen davon, sie sey gänzlich nicht in dem Geiste des Heilandes geschrieben. *)

Eben so zweifelhaft in Ansehung des Sinns und verdächtig ist folgender Ausspruch, der aus dem Munde des Heilandes gestossen seyn soll; ich will ihn übersezt beyfügen: Pseudo-linus de passione Petri Apostoli: „Unde Dominus in mysterio dixerat: „Si non feceritis dextram, sicut siniſtram, & sini„stram sicut dextram, & quæ sursum sicut „deorsum & quæ ante, sicut retro, non cogno„scetis regnum Dei.„

Fabricius versteht diese Stelle von dem aufzuhebenden Unterschied zwischen Juden und Heiden.

*) Presbyteri meminerunt, qui Joannem discipulum Domini viderunt, audisse se ab eo, quemadmodum de temporibus illis docebat Dominus & dicebat: Venient dies, in quibus vineæ nascentur singulæ decem millia palmitum habentes & in uno palmite dena milia Brachiorum, & in uno brachio palmitis dena millia flagellorum, & in unoquoque flagello dena milia botruum, & in unoquoque botro dena millia acinorum & unumquodque acinum expressum dabit vigintiquinque metretas vini. Et cum eorum aliquis apprehenderit sanctorum botrum, alius clamabit: botrus ego melior sum, me sume, per me Dominum benedic. &c.

II.

Erzählungen von Jesu,

die in den vier Evangelien nicht, oder verändert vorkommen.

Man hat Ueberreste von Schriften, die den Namen der Evangelien führen, und einige davon mögen so alt seyn, daß sie beynahe an das Alter der ächten Evangelien reichen. „Es hatten sich nämlich schon „in den frühsten Zeiten des Christenthums viele un„terfangen, Geschichten von dem Leben und den Tha„ten Jesu zu verfertigen *)„ Allein man bemerkt an denselben einen Hauptfehler, worinn sie sich von den ächten Evangelien sehr weit unterscheiden, daß sie nämlich auf das Wunderbare gar zu sehr erpicht sind, ohne darum dasselbe in eine so zweckmäßige Verbindung mit der Lehre Jesu zu bringen, wie die Evangelisten thun. Wen müßte es sonst nicht interessiren, Geschichtbeschreibungen zu lesen, die eine umständliche Erzählung der Jugendjahre der Maria **), und des Heilandes selbst ***) versprechen? Allein man findt beym Lesen seine Erwartung nicht erfüllt. Man geräth über das viele Märchen. ähnliche in Unwillen, und legt die Schriften weg. Eben so wenig befriedigendes verschafft der grössere Theil des so geheissenen Evangeliums Nicodemi.

*) Luc. I: 1. **) Protevangelion Jacobi.

***) Evangelium Infantiæ Christi.

Es ist darum auch meine Absicht nicht, meinem Leser diese und andere Geschichtgen vorzulegen. Nur bitt' ich ihn, einen Augenblick bey dem Gedanken zu verweilen, wie es gekommen sey, daß die Geschichte Jesu so früh, oft ohne schlimme Absicht, entstellt worden. Schon damals, da die Begebenheiten Jesu noch neu waren, ja während er noch auf Erden lebte, wurden sie mit ganz verschiedenen Augen, und von ganz verschiedenen Seiten angesehen, je nachdem Neugier, oder Wunderliebe, (und letztere war bey den Juden sehr stark †) oder etwas anderes, mit in die Untersuchung Einfluß hatten. Schon damals, wenn mancher, auch ehrliche Jude, die Geschichte Jesu hätte schreiben sollen, dürfte sie sehr verstellt herausgekommen seyn; immer würde die Art von Wundern hervorgestochen haben, die ihn am meisten frappirt hätte, und weil er diese Geschichte noch nicht im Ganzen hätte überschauen können, wie solches nach seiner Himmelfahrt die Apostel konnten ††), so dürfte eine solche Erzählung wol eher einer übertriebnen unzweckmäßigen Wunder-Geschichte ähnlich gesehen haben; um so mehr, wenn er nicht als Augenzeuge, auch nicht als unmittelbarer Schüler von solchen,

†) 1 Cor. I. 22.

††) Und auch sie selbst, denke ich, hätten uns, ehe Jesus seinen ganzen Lauf vollendet hatte, nur eine sehr abgebrochne, und oft seltsame Geschichte Jesu, geliefert; denn es ist offenbar, daß sie selbst noch manches aus einem falschen Gesichtspunkt angesehen, eh der Geist Jesu sie diese Reihe von Begebenheiten als ein mit den ältern göttlichen Anstalten in genauster Beziehung stehendes Ganzes anzusehen gelehrt hatte.

solchen, sondern auf blosse Gerüchte hin geschrieben hätte. Wie viel eher mußten denn solche unstatthafte, obgleich gutgemeynte, Nachrichten von Jesu, nachher möglich seyn; da man ohnedies so geneigt ist, von bewunderten Personen jedes Gerücht, das ihre Vorzüge zu erhöhen scheint, anzunehmen? Man fragte diesen und jenen Umständen des Lebens Jesu nach, die die Apostel als minder wichtig in ihren Erzählungen übergangen, oder nur flüchtig berührt hatten; und man bekam Nachrichten, wie das Gerücht sie geben konnte. Die Apostel waren zusehr mit dem allerwichtigsten in der Lebensgeschichte Jesu — mit seinem Sterben, Auferstehn u. s. w. beschäftigt, als daß sie sich damit abgeben konnten, jede ausgestreute Nachricht von den Merkwürdigkeiten seines Lebens zu berichtigen, oder zu widerlegen, wenn sie es auch gleich konnten: Genug wenn solche Nachrichten nur nicht den Grund des Christenthums, d. i. diejenige historische Sätze, welche den Glauben der Christen ausmachen, (1 Cor. XV. 1.4.) untergruben. Da mögte dann im übrigen der eine dies, der andere anders von den Lebensumständen Jesu wissen, und die, so seine Lebensgeschichte schrieben, einander mehr oder weniger treffen; so that dies im Grund dem Christenthum keinen Abbruch. Schon da Lucas seine Geschichte schrieb, fanden sich verschiedene Nachrichten von Jesu, die nun freylich durch die auf eignes Nachforschen gegründete Erzählung dieses Schülers Pauli in manchem geläutert wurden, aber in manchem auch nicht. Eine Geschichte, sie mag so

neu

neu seyn als sie will, wenn sie über tausend Lippen fortfließt, und unter tausend Hände kommt, muß oft die seltsamsten Gestalten annehmen; eine durchaus richtige Erzählung derselben darf man nur von denen erwarten, „die Augenzeugen gewesen, oder selbst „Dienste dabey geleistet haben †):„ Die Fürsehung wollte nicht verhindern, daß die Geschichte des Heilandes der Welt diesem Schicksale der Historie überhaupt nicht auch unterworfen wäre; nur dafür sorgte sie auf das sorgfältigste, daß das „was „dem menschlichen Geschlecht aus dieser Geschichte „zu wissen nöthig wäre, ††)„ durch sichere Denkmäler erhalten würde.

Es ist also wol meist blosse Neugier, wenn man sich so gar emsig in den Fragmenten von Erzählungen, welche man apocryphisch nennt, umsieht. Indessen wird ein überlegender Blick, auf diese Ruinen geworfen, noch hin und wieder etwas entdecken, das, wenn es in den bekannten vier Evangelien stünde, jedermann bemerkenswürdig vorkäme. Und warum sollte sich nicht auch das eine und andere der Reden und Thaten Jesu auf diese Art erhalten haben? Findt man es doch so bey vielen wichtigen Geschichten, daß neben dem, was die eigentlich für ächt erkannten Beschreibungen enthalten, hin und wieder noch eine Anekdote, die ein kleines, doch nicht zu verachtendes Licht giebt, auch in unzuverläßigern Nachrichten zu finden ist? — Ich liesse mir einmal folgende Aeus-

†) Luc. I. 2. ††) XX. 31.

ferung des Papias, wenn der Mann im übrigen mehr Beurtheilungskraft zeigte, recht wohl gefallen: „Ich „halte es nicht für unnöthig, daß ich neben meinen „Auslegungen aufsetze, was ich von den Presbytern „gelernet habe, dessen ich mich wol erinnere. — „Wenn ich zuweilen jemand fand, der mit den Aelte„sten umgegangen war, erkundigte ich mich nach „den Aussprüchen der Aeltesten, was ein Andreas, „oder was ein Petrus sagte, was Philippus, Tho„mas und Jacobus gesprochen, was Johannes, „oder Matthäus, oder was andere von den Jün„gern des Herrn zu sagen pflegten, was Aristion „oder Johannes der Presbyter, die Jünger des „Herrn sprachen; denn ich war der Meynung, daß „ich nicht so viel aus Büchern, als von Lebendigen „lernen könnte. †)„

Von dergleichen Fragmenten zur Geschichte Jesu will ich ein Paar anführen.

In dem Evangelio der Ebräer werden von der Taufe Jesu folgende Umstände erzählt: „Die Mut„ter des Herrn, und seine Brüder sagten zu ihm: „Johannes der Täufer tauft zur Verzeihung der „Sünden; laßt uns gehen, und uns von ihm tau„fen lassen. Er antwortete: Was hab ich gesün„digt, daß ich gehen soll, mich von ihm taufen zu „lassen? — Es müßte denn etwa gerade dies, was „ich da gesagt, eine Uebereilung seyn. —

„Doch

†) Euseb. Hist. Eccl. L. 3. C. 39.

„Doch da alles Volk die Taufe empfieng, kam „auch Jesus und ließ sich von Johannes taufen. „(Da er sich aus dem Wasser erhob, öffneten sich „die Himmel, und er sah den göttlichen Geist in „Gestalt einer Taube sich niederlassen, und über ihn „kommen. Und eine Stimme rief aus dem Him„mel: Du bist mein geliebter Sohn; an dir hab ich „ein Wohlgefallen:) — Und wiederum: Heute hab „ich dich gezeuget †) — Und plötzlich ward die „Gegend von einem starken Licht erhellet: ††) Da „dies Johannes sah, sprach er zu ihm: „Wer bist „du, Herr; Die Stimme vom Himmel sagte zu „ihm (Johannes): Dieser ist mein Sohn, der Ge„liebte, an welchem ich ein Wohlgefallen habe. Jo„hannes fiel vor ihm nieder, und sprach zu ihm: „Ich bitte dich, Herr, taufe du mich. Er aber „sagte: Es gebührt sich nach Pflicht und Gesetz zu „handeln u. s. w. „

* * *

In eben diesem Evangelio soll die Geschichte des reichen Jünglings so erzählt seyn. „Der eine von „den Reichen fragt' ihn: Lehrer, was soll ich gutes „thun, damit ich selig werde? Er versetzte: Mensch, „thu, was das Gesetz und die Propheten fodern. „Der Reiche: Das hab' ich gethan. Jesus: So „geh, verkauf alles, was du besitzest, theile das „Geld unter die Armen aus, und komm: Folg mir

†) Man sieht leicht, wie dieser unächte Zusatz hinein gekommen.

††) Diesen Umstand hat auch Justin der Martyrer.

„nach. Der Reiche ließ merken, daß er hiermit un-
„zufrieden wäre. Da sagte der Herr zu ihm: Wie
„kannst du sagen, du habest gethan, was das Ge-
„setz und die Propheten fodern? Im Gesetz heißt es:
„Liebe deinen Nächsten, wie dich selbst. Und sieh
„einmal, viele von deinen Brüdern, Söhne Abra-
„hams wie du, müssen sich der elendesten Kleidung
„behelfen, und vor Hunger sterben; indessen daß du
„in deinem Hause alles vollauf hast, ohne daß et-
„was davon ihnen zu Theil wird;„ — wandte sich
„hierauf an Simon Jonäsohn: Leichter kommt ein
„Kameel durch ein Nadelöhr hindurch, als ein Rei-
„cher ins Reich Gottes.„ —

* * *

Nach Luc. VI. 5. lesen einige sehr alte Hand-schriften folgendes Geschichtgen: „An eben demselben „Tage sah er jemand, der am Sabbat arbeitete. „Zu dem sagte er: Mensch, wenn du nach Grün-„den so handelst, so kann ich dich selig preisen, „Wenn du es aber ohne Grund thust, so bist du „ein Uebertretter des Gesetzes und der Verdammung „würdig.„

* * *

Hieronymus meldet, in dem sogenannten ebräi-schen Evangelio stehe in der Geschichte von der Auf-erstehung Jesu folgendes: „Der Herr, nachdem er „die Leinwand dem Knecht des Priesters gegeben, „gieng hin nnd erschien dem Jacob. Dieser hatte „sich eidlich verpflichtet, er wollte, von der Stund

an,

„an, da er den Becher des Herrn getrunken *),
„keine Speise mehr zu sich nehmen, bis er ihn gese-
„hen hätte vom Tode auferstehn. — Nicht lange
„hernach befahl der Herr, man sollte Brod auftra-
„gen. Das Brodt kam; er nahm es, sprach das
„Dankgebet, brach und gabs dem Jacob mit den
„Worten: Mein Bruder, so iß nun wieder dein
„Brod; denn der Sohn des Menschen ist vom To-
„de auferstanden. —

* * *

Noch will ich die bekannten Briefe, die Jesus mit Abgarus, dem Fürsten von Edessa, gewechselt haben soll, hersetzen.

Brief des Abgarus an Jesum. **)

„Abgarus, Fürst in Edessa, Jesu, dem guten Hei-
„lande, der in dem Lande um Jerusalem erschienen
„ist, alles Heil. Ich habe von dir gehört und von
„deinen Gesundmachungen, wie du sie ohne Arzney-
„mittel oder Kräuter verrichtest. Denn die Rede
„geht, daß du die Blinden sehen machest, die Lah-
„men gehen; daß du die Aussätzigen reinigest, und
„die unreinen Geister und Dämone austreibest, und
„diejenigen heilest, die unter langwierigen Krankhei-
„ten kämpfen; auch die Todten auferweckest. Nach-
„dem ich alle diese Dinge von dir gehöret habe, so

*) An dem Abende vor seinem Leiden.

**) Aus Hrn. Grynäus neuer Uebersetzung der ächten Werke apostolischer Männer. Basel 1773.

„hab ich bey mir selbst geschlossen, eins von beyden „müsse wahr seyn: Entweder du seyst Gott, und „vom Himmel herabgekommen: Oder du, der diese „Dinge thut, seyst ein Sohn Gottes. Ich ersuche „dich also durch dieses Schreiben, dich zu mir zu „bemühen, um die Krankheit, die ich habe, zu hei„len. Ich habe auch gehöret, daß die Juden wider „dich murren, und dir Böses zufügen wollen. Ich „habe eine zwar kleine, doch wohlgeordnete Stadt „welche für uns beyde zureichend seyn wird.

Antwort Jesu auf den Brief des Abgarus.

„Abgarus, du bist selig, weil du mich nicht gese„hen, und doch geglaubt hast; denn es steht von „mir geschrieben, daß die, welche mich gesehen ha„ben, nicht an mich glauben werden, damit die, „welche mich nicht gesehen haben, glauben und le„ben mögen. Was das betrift, daß du mir ge„schrieben, ich solle zu dir kommen, so ist nöthig, „daß alles das, um dessen willen ich gesendet wor„den, an diesem Ort an mir erfüllt werde; und „daß ich, nachdem es sich erfüllt haben wird, zu „dem aufgenommen werde, der mich gesandt hat. „Wann ich daher in den Himmel anfgenommen seyn „werde, will ich dir einen meiner Jünger senden, „damit er deine Krankheit heile, und dir, wie auch „denen, die bey dir sind, Gesundheit gebe.„

Euse-

Eusebius meldet, der Apostel Thomas habe nach der Himmelfahrt Christi den Thaddäus, einen der siebenzig Jünger, nach Edessa gesendet, woselbst er den Abgarus geheilet und sein Volk bekehret habe.

* * *

Man erwartete vielleicht mehreres und interessanteres von einer „Sammlung des Beßten aus den „apocryphischen Schriften.„ Mehrerers ließ sich wol liefern, insonderheit aus dem Protevangelio Jacobi, dem Evangelio Infantiä Jesu, dem sogenannten Evangelio Nicodemi ꝛc. Allein die Leser, die diese Schriften noch nicht kennen, würden gar nicht das gefunden haben, was sie von Ergänzungsstücken der evangelischen Geschichte erwarten mögten. Es wird da immer nach dem Wunderbaren gehaschet.

Ich finde je länger je mehr, daß es damals, sowol für den Juden, der Zeichen suchte, als für den Griechen, der Gelehrtheit haben wollte, äusserst schwer war, sich die Geschichte Jesu in dem einzigen wahren Gesichtspunkte, da so viel falsche möglich waren, vorzustellen; bis nach und nach die mannigfachen Vorurtheile, die auf diese Reihe von Begebenheiten ein falsches Licht warfen, sich zerstreueten. Hätten sich nicht Wunderbegierde, und, was weit schlimmer war, die Begierde, „durch die Art, wie man die Geschichte Jesu erzählte, gewisse Lehrmeynungen, die man aus dem Judenthum oder Heidenthum mit ins Christenthum hinübernahm, zu bestätigen„ manchem Scribenten die Hand geführt; und

hätten sie sich, wie die Evangelisten, mehr um die Thatsachen, die geradezu eine Beziehung auf das allerwichtigste Geschäft Jesu hatten, sich bekümmert, als um andere blos von Seite des Wunderbaren sich auszeichnende Auftritte seines Lebens, so würde mehr Gutes aus ihren Fragmenten zu schöpfen seyn. Daß sie nun aber so leicht und so weit von der Einfalt der ächten evangelischen Verfasser sich entfernen konnten, darüber wird man sich nicht verwundern, wenn man bedenkt, wie schwer es auch noch heut zu Tage bey ungleich mehrerer Aufklärung des Verstandes ist, sich beym Lesen der evangelischen Geschichte, so wie sie in ihrer Einfalt vor uns ligt, derjenigen Vorurtheile zu entschlagen, die, obgleich von ganz anderer Art als jene jüdische und heidnische, doch eben so gut uns das Grosse und Göttliche in dieser Geschichte unvermerkt aus den Augen rücken, und uns nur das darinn sehen lassen, (es stehe darinn oder nicht) was irgend einem angenommenen Lehrbegriff, oder unserer besondern Art zu denken angemessen ist.

Register

Register

über die Lebensgeschichte Jesu.

NB. Um in jedem Capitel des Buchs die Gegend, wo eine Stelle zu suchen ist, zu bezeichnen, hat man, wenn sie im Anfang steht, ein a, wenn in der Mitte, ein m, und wenn am Ende, ein e, beygefügt. Ligt die Stelle zwischen dem Anfang und der Mitte: a m: Ligt sie zwischen der Mitte und dem Ende, m e. Weil das Register sich zu allen Ausgaben schicken sollte, so konnten die Seiten nicht wol angezeigt werden.

Matthäus.

Evangelium.	Gesch. Jesu.
Capitel. Vers.	Buch. Capitel.
Cap. 1. 2. Der Innhalt dieser 2. Capitel kommt in der Jugendgeschichte vor.	
Cap. 3. v. 1. 4. Johannes erste Ankündigung des göttlichen Reichs, Auffoderung zur Busse; und Lebensart. . . .	B. 1. C. 1. a.
— v. 5. 6. Grosser Zulauf des Volks zu seiner Taufe. = . . =	m.
— v. 7. 12. Bestrafungsrede an die Pharisäer und Sadducäer. . . .	m.
— v. 13. 17. Jesus läßt sich von Johannes taufen, und wird durch eine Stimme vom Himmel für den Meßias erklärt. . .	C. 2. a. m.

Cap. 4.

Evangel.	Matthäus.	Gesch. Jesu.
Cap. 4. v. 1, 11.	Versuchung Jesu in der Wüste.	m.
— v. 12.	Jesus kehrt in Galiläa zurücke.	C. 3. e. u. C. 4. a.
— v. 13, 17.	Er läßt sich zu Kapernaum nieder, und predigt von dem göttlichen Reiche.	B. II. C. 4. e. u. C. 1. a.
— v. 18, 22.	Ruft Petrum und Andream, Jakobum und Johannem von den Fischergeschäften zu seiner Nachfolge ab.	B. II. C. 1. a. m.
— v. 23, 25.	Reise durch Galiläa, samt kurzer Nachricht von seinen Lehren, Heilungen, Beyfall, und Gefolge.	C. 1. e.
Cap. 5. 6. 7. ganz.	Rede an die Jünger und an das Volk.	B II C. 2.
Cap. 7. v. 28. 29.	Wirkungen dieser Rede.	C. 3. a.
Cap. 8. v. 1, 4.	Heilung eines Aussätzigen.	a.
— v. 5, 13.	Heilung des Knechts des Hauptmanns zu Kapernaum, und Reden bey diesem Anlasse.	B. III. C. 2. a.
— v. 14, 17.	Heilung der Schwiegermutter Petri und anderer Kranken zu Kapernaum.	B. II. C. 1. m.
— v. 18, 22	Lehren für einige, die sich ihm zu Reisegefährten anbieten.	B VI. C. 4. m.
— v. 23, 27.	Sturm auf dem See durch sein blosses Wort gestillet.	B. IV C. 1. a.
— v. 28, 34.	Begebenheit mit zwey Dämonischen, und einer Schweinheerde.	a m.
Cap. 9. v. 1, 8.	Heilung eines Schlagflüßigen, und Beschämung einiger jüdischen Gelehrten bey diesem Anlasse.	B. II. C. 3. m.

Evangel. Matthäus. Gesch. Jesu.

Cap. 9. v. 9. Beruf Matthäi vom Zöllnertische zur Jüngerschaft. m.

— v. 10. 13. Jesus speiset mit Zöllnern, und vertheidigt sich gegen pharisäische Vorwürfe. m e.

— v. 14. 17. Er vertheidigt die nicht so scharfe Disciplin seiner Jünger in Ansehung des Fastens. e.

— v. 18. 26. Auferweckung der Tochter Jairs, und Zwischen-Vorfall mit einem Blutflüßigen Weib. B. IV. C. 1. m.

— v. 27. 31. Heilung zweener Blinden. m e.

— v. 32. 33. Heilung eines Stummen. e.

— v. 34. Urtheil der Pharisäer über Jesu Wunderkräfte. e.

— v. 35. 38. Was Jesum bewogen, die 12. Jünger zum erstenmal auszusenden. B. IV. C. 2. a.

Cap. 10. v. 1. Jesus ertheilt seinen 12. Jüngern Wunderkräfte. C. 2. a.

— v. 2. 4. Namen, Charakter, Lebensumstände der 12. Jünger. B. IV. C. 1. a.

— v. 5. 42. Rede an sie bey ihrer ersten Aussendung. B. IV. C. 2. a m.

Cap. 11. v. 1. Jesus lehrt, mittlerweile seine Jünger herumreisen. m.

— v. 2 6. Johannes des Täufers Gesandschaft an Jesum, samt dessen Antwort. B. III. C. 2. m.

— v. 7. 19. Unterricht an das Volk, betreffend Johannes. m e.

— v. 20. 30. Jesus beklagt das unglückliche Schicksal der Städte, die ihm nicht Gehör geben wollen, und bietet sich besser-gesinnten zum Führer an. B. VI. C. 4. e.

Cap. 12. v. 1. 8. Vorwürfe wegen des Aehrenessens

der

der Jünger am Sabbate, welche Jesus ablehnt. B. II. C. 4. m.

Cap. 12. v. 9. 14. Heilung eines Lahmhändigten, und Vertheidigung derselben; zu größtem Verdrusse der Pharisäer. e.

— v. 15. 21. Jesus entzieht sich den Nachstellungen seiner Feinde, und verrichtet grosse Thaten in der Stille. B. III. C. 1. a.

— v. 22. 32. Heilung eines Dämonischen, der blind und stumm war. B. IV. C. 3. m.

— v. 24. 37. Jesus beantwortet bey Anlaß dieses Wunders den Vorwurf, daß er aus satanischen Kräften handle. m e.

— v. 38. 45. Die Pharisäer fodern ein neues überzeugenderes Wunder; Jesus verspricht ein solches, wie mit dem Propheten Jonas vorgegangen; und sagt, es gehe ihnen wie den allerschlimmsten Besessenen ꝛc. e.

— v. 46. 50. Seine Mutter und Brüder verlangen mit ihm zu reden. B. III. C. 3. e.

Cap. 13. v. 1. 23. Parabel von dem ausgestreuten Saamen, samt derselben Erklärung, und Beantwortung der Frage, warum er Parabeln rede. a.

— v. 24. 30. u. 36. 43. Parabel von dem Unkraut auf dem Acker; und Erklärung. m.

— v. 31. 32. Parabel vom Senfkorn. B. VII. C. 4. m.

— v. 33. Vom Sauertaig. m.

— v. 44. Von dem gefundnen Schatz. B. III. C. 3. m.

— v. 45. 46. Von dem Perlensuchenden Kaufmann. m.

— v. 47. 50. Von dem Fischfang, und Erklärung. m.

Evangel. Matthäus. Gesch. Jesu.

Cap. 13. v. 51 52. Lehre für die Jünger über den Gebrauch der Parabeln. m.

— v. 53. 58. Jesus kommt (zum zweyten male) nach Nazaret; kann aber nicht viel ausrichten. m.

Cap. 14. v. 1. 2. Urtheil Herodes bey dem Gerücht von den Wundern Jesu. B. IV. C. 2. m.

— v. 3. 5. Ursache der Gefangennehmung Johannes des Täufers. B. I. C. 3. e.

— v. 6. 12. Anlaß zu dessen Hinrichtung. B. III. C. 4. ganz.

— v. 13. Jesus entweicht hierauf. B. IV. C. 1. a.

— v. 14. 21. Speißt 5000 Männer mit 5. Brodten. B. IV. C. 2. m e.

— v. 22. 36. Jesus erscheint den Jüngern auf dem Meere wandelnd, und hilft dem sinkenden Petrus. e.

Cap. 15. v. 1. 9. Bey Anlaß des Verweises wegen des Händewaschens macht Jesus den Pharisäern den Gegenvorwurf daß sie Gottes Gebote, z. Ex. die Achtung gegen Eltern, übertretten. C. 4. a.

— v. 10. 20 Er berichtigt die Begriffe vom Reinen und Unreinen, und erklärt sich hierüber ausführlich gegen die Jünger. a m.

— v. 21. 28. Heilung der Tochter einer phönicischen Frau. m.

— v. 29. 31. Heilung verschiedener Kranken. m e.

— v. 32. 39. Jesus speiset mit 7. Brodten 4000. Männer. e.

Cap. 16. v. 1. 4. Antwort auf die Foderung eines Zeichens aus dem Himmel. B. VI. C. 3. a.

— v. 5. 12. Jesus beschämt und belehrt die Jünger wegen seiner misverstandnen Worte vom Sauerteig. a m.

Evangel. Matthäus. Gesch. Jesu.

Cap. 16. v. 13-28. Gespräch mit den Jüngern über die Urtheile der Leute von ihm, und mit Petrus über seine Meßiasschaft, samt erster Ankündigung seines Leidens und Auffoderung zur Nachfolge. B. VI. C. 1. a.

Cap. 17. v. 1-8. Verklärung. B. VI. C. 1. m.

— v. 9-13. Gespräch mit den Jüngern über Elias und Johannes. e.

— v. 14-21. Heilung eines Mondsüchtigen Knaben, und Verweis an die Jünger wegen ihres schwachen Glaubens. C. 2. a.

— v. 22-23. Er sagt zum zweyten mal sein Leiden vorher. a m.

— v. 24-27. Vorfall zu Kapernaum wegen der Tempelsteuer. m.

Cap. 18. ganz. Lehren für die Jünger bey Anlaß eines Rangstreits; insonderheit wie sie sich gegen Geringere und Beleidiger verhalten müssen. Parabel von dem gütigen Schuldherrn, und dem harten Knecht. m. u. e.

Cap. 19. v. 1-12. Ueber das unerlaubte der willkürlichen Ehescheidung; und von Verschnittnen. B. VII. C. 1. a m.

— v. 13-15. Jesus segnet Kinder. m.

— v. 16-22. Begebenheit mit einem reichen Jüngling. e.

— v. 23-30. Gespräch mit den Jüngern hierüber. B. VII. C. 2. a.

Cap. 20. v. 1-16. Parabeln von den Arbeitern im Weingarten. a m.

— v. 17-19. Dritte Vorhersagung seines Leidens. B. VIII. C. 3. a.

Evangel. Matthäus. Gesch. Jesu.

Cap. 20. v. 20. 28. Bitte der Söhne Zebedäi, und wie J. die darüber entstandne Eifersucht stillt. C. 3. a m.

— v. 29. 34. Heilung zweener Blinden bey Jericho. m.

Cap. 21. v. 1. 11. Einzug zu Jerusalem. B. IX. C. 1. a. m.

— v. 12. 17. Austreibung der Krämer aus dem Tempel. Heilungen. Zuruf der Kinder. m.

— v. 18. 22. Geschichte mit dem Feigenbaum. m.

— v. 23. 32. Jesus vertheidigt seine Vollmacht mit dem Beyspiel Johannes. m e.

— v. 33. 46. Parabel von dem Herrn des Weinbergs, und den Weingärtnern. e.

Cap. 22. v. 1. 14. Parabel von dem Hochzeitmahl. e.

— v. 15. 22. Frage wegen des Tributs an den Cäsar. C. 2. a m.

— v. 32 33. Wegen der Auferstehung. m.

— v. 34. 40. Summe des Gesetzes. m.

— v. 41. 46. Gegenfrage der Pharisäer. m.

Cap. 23. ganz. Strafrede auf die Pharisäer. m.

Cap. 24. ganz. Von der Zerstöhrung Jerusalems und dem Ende der Welt. Ermahnungen zur Wachsamkeit. m e.

Cap. 25. ganz. Parabel von den Jungfrauen — von den Talenten — Wiederkunft zum Gericht. e.

Cap. 26. v. 1. 2. Letzte Ankündigung des Leidens. B. IX. C. 3. a. Cap. 26.

Evangel. Matthäus. Gesch. Jesu.

Cap. 26. v. 3-5. Rathschluß des Synedriums.

— v. 6-13. Jesus wird zu Bethanien gesalbet. P. 1. a.

— v. 13-16. Judas anerbietet sich, Jesum zu verrathen. B. IX. C. 3. m.

— v. 17-20. Passahmahl. m.

— v. 21-25. Jesus macht den Verräther kenntlich. m e.

— v. 26-29. Einsetzung des Abendmahls. m e.

— v. 30. Lobgesang u. s. w. e.

— v. 31-35. Jesus redet von der Schwachheit der Jünger und Verläugnung Petri. e.

— v. 36-46. Innerlicher Kampf Jesu zu Gethsemane. B. X. C. 1. a.

— v. 47-56. Gefangennehmung Jesu, und Verrätherey des Judas. m e.

— v. 57-58. Jesus wird zu Kaiphas geführt und Petrus folgt ihm nach. e. u. C. 2. a.

— v. 59-66. Verhör und Verurtheilung. C. 2. a. u. m.

— v. 67-68. Jesus wird von den Gerichtsdienern mishandelt. m.

— v. 69-75. Petrus verläugnet Jesum. e.

Cap. 27. v. 1-2. Jesus wird Pilato zugeführt. B. X. C. 3. a.

— v. 3-10. Judas Reue, Verzweiflung, u. s. w. e.

— v. 11-14. Erstes Verhör vor Pilato. C. 3. m.

— v. 15-23. Barabbas wird Jesu vorgezogen. C. 4. a m.

— v. 24-26. Pilatus verurtheilt Jesum. m e.

Cap. 27.

Evangel.	Matthäus.	Gesch. Jesu.
Cap. 27. v. 27. 30.	Jesus von Soldaten verspottet.	m.
— v. 31. 32.	Umstände der Ausführung.	B. XI. C. 1. a e.
— v. 33. 34.	Jesus mit Myrrhen-Wein getränkt.	e.
— v. 35. 44.	Kreutzigung mit ihren Umständen.	2. ganz.
— v. 45. 50.	Finsterniß, neue Spötterey, Tod.	3. m e.
— v. 51. 54.	Wunder bey dem Tode Jesu und Beherzigung derselben.	4. a.
— v. 55. 56.	Nachricht von Zuseherinnen bey der Kreutzigung.	3. m.
— v. 57. 66.	Umstände des Begräbnisses.	4. ganz.
Cap. 28. v. 1.	Einige Frauen kommen zum Grabe.	B. XII. C. 1. a.
— v. 2. 4.	Schreckenvolle Umstände der Auferstehung.	a.
— v. 5. 8.	Der Engel sagt den Weibern, Jesus lebe.	m.
— v. 9. 10.	Jesus selbst erscheint ihnen.	m.
— v. 11. 15.	Abrede der Priesterschaft mit den Wächtern.	e.
— v. 16. fin.	Jesus erscheint den Jüngern auf einem Berg, und giebt ihnen die letzten Befehle.	3. m.

Marcus. *)

Evangel.	Marcus.	Gesch. Jesu.
Cap. 1. v. 1 - 8.	Stehet im Register bey Matth.	kap. 3. v. 22.
— v. 9 - 11.	Stehet Matth. cap. 3. v. 13 - 17.	
— v. 12 - 13.	Matth. cap. 4. v. 1 - 11.	
— v. 14.		v. 12.
— v. 15.		v. 13 - 17.
— v. 16 - 20.		v. 18 - 22.
— v. 21 - 28.	Heilung eines Dämonischen in der Synagoge zu Kapernaum.	B. II. Cap. 1. m.
— v. 29 - 34.	Steht bey Matth. cap. 8. v. 14 - 17.	
— v. 35 - 38.	Jesus begiebt sich in eine Einsamkeit, wo er von seinen Jüngern gesucht wird.	B. II. C. 1. m e.
— v. 39.	Reise durch Galiläa.	1. e.
— v. 40 - 45.	Stehet bey Matth. cap. 8. v. 1 - 4.	
Cap. 2. v. 1 - 13.	Matth. cap. 9. v. 1 - 8.	
— v. 14.		v 9.
— v. 15 - 17.		v. 10 - 13.
— v. 18 - 22.		v. 14 - 17.
— v. 23 - 28.	Matth. cap. 12. v. 1 - 8.	
Cap. 3. v. 1 - 6.	Steht bey Matth. cap. 12. v.	9 - 14.
— v. 7 - 12.		v. 15 - 21.
		Cap. 3.

*) Man hat, um das Register nicht ohne Noth zu vergrössern, nur bey dem, was Marcus eignes hat, den Innhalt angezeigt, wo er hingegen mit Matthäus einstimmt, auf denselben verwiesen. Und so auch bey Lucas und Johannes.

Evangel. Marcus.	Gesch. Jesu.
Cap. 3. v. 13. 19.	Matth. cap. 10. v. 2. 4.
— v. 22. 30.	Matth. cap. 12. v. 24. 37.
— v. 31. 35. u. 20. 21.	Matth. cap. 12. v. 46. 50.
Cap. 4 v. 1. 20.	Matth. cap. 13. v. 1. 23.
— v. 21. 25.	Lehren für die Jünger. B. VII. C. 4. m.
— v. 26. 29.	Parabel von dem allmähligen Aufwachsen des Saamens. m.
v. 30. 32.	Seht bey Matth. cap. 13. v. 31. 32.
— v. 33. 34.	v. 10. 13.
— v. 35. 41.	Matth. cap. 8. v. 23. 27.
	v. 28. 44.
Cap. 5. v. 1. 20.	Matth. cap. 9. v. 18. 26.
— v. 21. 43.	Matth. cap. 13. 54. 58.
Cap. 6. v. 1. 6.	Matth. cap. 10. ganz.
— v. 7. 13.	Matth. cap. 14. v. 1. 2.
— v. 14. 16.	v. 3. 12.
— v. 17. 29.	
— v. 30. 34.	Die Jünger kommen von ihrer Reise zurück, und Jesus sorgt für ihre Ruhe. B. IV. C. 2. m.
— v. 35. 46.	Seht bey Matth. cap. 14. v. 15. 52.
— v. 47. 56.	Matth. v. 24. 36.
Cap. 7. v. 1. 23.	Matth. cap. 15. v. 1. 20.
— v. 24. 30.	v. 21. 28.
— v. 31. 37.	Heilung eines Stummen und Gehörlosen. B. IV. C. 4. m e.
Cap. 8. v. 1. 10.	Seht bey Matth. cap. 15. v. 32. 39.

Evangel.	Marcus.	Gesch. Jesu.
Cap. 8. v. 11. 13.	Seht bey Matth. cap. 16. v.	
		1. 4.
— v. 14. 21.		v. 5. 12.
— v. 22. 26.	Heilung eines Blinden.	B. VI. C. 3. a m.
Cap. 8. v. 27. 38.]	Seht Matth. cap. 6. v. 13. 28.	
Cap. 9. v. 1.]	. . . . .	
— v. 2. 13.		Matth. 17. 1. 13.
— v. 14. 29.		v. 14. 21.
— v. 30. 32.		Matth. v. 22. 23.
— v. 33. 50.		Matth. cap. 18. v. 1. 14.
Cap. 10. v. 1. 12.		Matth. cap. 19. v. 1. 12.
— v. 13. 16.		v. 13. 15.
— v. 17. 31.		Matth. cap. 19. v. 16. 30.
— v. 32. 34.		Matth. cap 20. v. 17. 19.
— v. 35. 45.		v. 20. 28.
— v. 46. 52.		v. 29. 34.
Cap. 11. v. 1. 10.		Matth. cap. 21. v. 1. 11.
— v. 11.	Jesus giebt im Tempel auf alles Acht.	B. IX. C. 1. m.
— v. 12. 14.	Seht bey Matth. cap. 21. v. 18. 19.	
— v. 15. 19.		Matth. cap. 21. v. 12. 17.
— v. 20. 26.		v. 19. 22.
— v. 27. 33.		v. 23. 27.
Cap. 12. v. 1. 12.		v. 33. 46.
— v. 13. 17.		Matth. cap. 22. v. 15. 22.
--- v. 18. 27.		v. 23. 33.
--- v. 28. 34.		v. 35. 40.
--- v. 35. 37.		v. 41. 46.

Evangel.	Marcus.	Gesch. Jesu.
Cap. 12. v. 38. 40.		Matth. cap 23. v. 5. 6. 14.
--- v. 41. 44.		Jesus bey dem Gotteskasten. B. IX. C. 2. m.
Cap. 13. ganz.		Steht bey Mtth. cap. 24. ganz.
Cap. 14. v. 1. 2.		Matth. cap. 26. v. 3. 5.
--- v. 3 9.		v. 6. 13.
--- v. 10 = 11.		v. 14. 16.
--- v. 12 = 21.		Steht Matth. cap. 26. v. 17. 25.
--- v. 22. 25.		v. 26. 29.
--- v. 26 = 31.		v. 30. 35.
--- v. 32. 42.		v. 36. 46.
--- v. 43 52.		v. 47. 56.
--- v. 53. 65.		v. 57. 68.
--- v. 66 = 72.		v. 69. 75.
Cap. 15. v. 1 = 5.		Matth. cap. 27. v. 1. 2. u. v. 11. 15.
--- v. 6. 19.		v. 16 = 30.
--- v. 20 = 23.		v. 31. 34.
--- v. 24 32.		v. 35 = 44.
--- v. 33 37.		v. 45. 50.
--- v. 38 = 39.		v. 51. 54.
--- v. 40. 41.		v. 55. 56.
--- v. 42. 47.		v. 57. 66.
Cap. 16. v. 1. 8.		Matth. cap. 28. v. 1. 8.
--- v. 9. 11.	Jesus erscheint der Maria von Magdala.	B. XII. C. 1. m.
--- v. 12. 13.	Jesus erscheint zween Jüngern.	C. 2. a.
— v. 14.	Jesus erscheint den Eilfen.	C. 2. m.

Evangel.	Lucas.	Gesch. Jesu.
Cap. 16. v. 15. 18.	Einige seiner lezten Reden.	C. 3 m.
— v. 19.	Himmelfahrt.	C. 4. e.

Lucas.

Cap. 1. und 2.	gehört in die Jugendgeschichte.	
Cap. 2. v. 41. 52.	Begebenheit im zwölften Jahre.	B. 1. C. 1. a.
Cap. 3. v. 1. 18.	Seht bey Matth. cap. 3. v. 1. 12.	
— v. 19. 20.	Gefangennehmung Johannis.	B. 1. C. 3. e.
— v. 21. 22.	Seht bey Matth. cap. 3. v. 13. 17.	
Cap. 4. v. 1. 13.	Seht bey Matth. cap. 4. v. 1. 11.	
v. 14. 15.		v. 12.
— v. 16. 30.	Verstossung aus Nazareth.	B. I. C. 4. e.
— v. 31. 32.	Seht bey Matth. cap. 4. v. 13. 17.	
— v. 33. 37.		Seht Marc. 1. v. 21. 28.
— v. 38. 41.		Matth. cap. 8. v. 14. 17.
— v. 42. 44.		Marc. cap. 1. v. 35. 39.
Cap. 5. v. 1. 11.		Matth. cap. 4. v. 18. 22.
— v. 12. 16.		Matth. cap. 8. v. 1. 4.
— v. 17. 27.		Matth. cap. 9. v. 1. 8.
— v. 27. 39.		v. 9. 17.
Cap. 6. v. 1. 5.		Matth. cap. 12. v. 1. 8.
— v. 6. 11.		v. 9. 14.
— v. 12. 19.	Auswahl der Zwölfe, rc.	B. III. C. 1. a m.
— v. 20. 49.	Wiederholung einiger Stellen der Bergpredigt.	C. 1. e.

Cap. 7.

Evangel.	Lucas.	Gesch. Jesu.
Cap. 7. v. 1. 10.		Seht bey Matth. cap. 8. v. 5. 13.
— v. 11. 17.	Jüngling zu Nain.	C. 2. a m.
— v. 18. 35.		Seht bey Matth. cap. 11. v. 9. 19.
— v. 36. 50.	Vorfall mit einer reuevollen Sünderin.	B. III. C. 2. e.
Cap. 8. v. 1. 3.	Nachricht von Jüngerinnen.	C. 1. m.
— v. 4. 18.		Seht bey Matth. cap. 13. v. 1. 23.
— v. 19. 21.		Matth. cap. 12. v. 46. 50.
— v. 22. 39.		Matth. cap. 8. v. 23. 34.
— v. 40. 56.		Matth. cap. 9. v. 18. 26.
Cap. 9. v. 1. 6.		Matth. cap. 10. ganz.
— v. 7. 9.		Matth. cap. 14. v. 1. 2.
— v. 10. 17.		Seht bey Matth. cap. 14. v. 14. 21.
— v. 18. 27.		Seht bey Matth. cap. 16. v. 13.
— v. 28. 36.		Seht bey Matth. cap. 17. v. 1. 13.
— v. 37. 42.		Matth. cap. 7. v. 14. 21.
— v. 43. 45.		cap. 17. v. 22. 23.
— v. 46. 50.		cap. 18. v. 1. 14.
— v. 51. 56.	Versuch durch Samaria zu reisen.	B. VI. C. 4. a.
— v. 57. 62.		Seht bey Matth. 8. v. 19. 22.
Cap. 10. v. 1. 20.	Aussendung und Rückkehr der 70. Jünger.	B. VI. C. 4. m.
— v. 21. 24.		Seht bey Matth. 11. v. 25. 30.
— v. 25. 37.	Der barmherzige Samarite.	B. VII. C. 2. m.
— v. 38. 42.	Martha und Maria.	m e.
Cap. 11. v. 1. 13.	Von dem Gebet.	e.
— v. 14. 26.		Seht bey Matth. 12. v. 22. 37.

Cap. 11. v. 27. 28. Jesus wird öffentlich gerühmt. B. VI. C. 3. e.

— v. 29. 36. Steht bey Matth. 12. v. 38. 42.

— v. 37. 54. Jesus macht den Pharisäern Vorwürfe. B. VII. C. 3. a.

Cap. 12. v 1. 12. Giebt bey diesem Anlaß seinen Jüngern Lehren. m.

— v. 13. 59. Ueber das Bestreben nach zeitlichen Gütern. m.

Cap. 13. v. 1. 9. Warnung an das Volk. C. 4. a.

— v. 10. 17. Heilung, und Vertheidigung derselben. m.

— v. 18. 21. Steht bey Matth. 13. v. 31. 33.

— v. 22. 30. Ueber die Zahl derer, die selig werden. B. VII. C. 4. m. e.

— v. 31. 35. Antwort auf eine ihm gegebne Warnung. e.

Cap. 14. v. 1. 6. Heilung eines Wassersüchtigen. B. VIII. C. 1. a.

— v. 7. 11. Empfehlung der Bescheidenheit. a.

— v. 12. 14. Lehre für einen Gastg. a m.

— v. 15. 24. Parabel von einem Gastmahl. m.

— v. 25. 35. Ueber die Schwierigkeiten, ein Jünger Jesu zu werden.

Cap. 15. Jesus vertheidigt sein Verhalten gegen Zöllner; insonderheit mit der Parabel vom verlornen Sohn. m.

Cap. 16. ganz. Parabel vom klugen Hausverwalter, samt Warnung vor dem Geitz, und Parabel vom reichen Mann. B, VIII. C. 1. m e.

Cap. 17. v. 1. 10. Ueber Aergernisse, Stärkung des Glaubens der Jünger. C. 2. a.

Evangel.	Lucas.	Gesch. Jesu.
Cap. 17. v. 11-19.	Die zehen Aussätzige.	m.
— v. 20-37.	Vom Reiche Gottes u. s. w.	m.
Cap. 18. v. 1-8.	Parabel vom ungerechten Richter.	m e.
— v. 9-10.	Der Pharisäer und der Zöllner.	e.
— v. 15-17.	Seht bey Matth. 19. 13-15.	
— v. 18-30.		v. 16-30.
— v. 31-34.		c. 20. v. 17-19.
— v. 35-43.		Cap. 20. v. 29-35.
Cap 19. v. 1-10.	Zachäus.	B. VIII. C. 3. m e.
— v. 11.	Parabel von den Pfunden.	e.
— v. 28 44.	Seht bey Matth. 21. v. 1-11.	
— v. 45-48.		v. 12-17.
Cap. 20. v. 1-19.	Seht bey Matth. cap. 21. v. 23-46.	
— v. 20-47.	cap. 22. v. 15-16. und 23. v. 5-6.	
Cap. 21. v. 1-4.	Seht Marc. cap. 12. v. 41-44.	
— v. 5-36.		Matth. cap. 24.
— v. 37. 38.	Jesus lehrt noch täglich in dem Tempel.	B. IX. C. 3. a.
Cap. 22. v. 1-2.	Seht bey Matth. cap. 26. v. 3-5.	
— v. 3-6.		v. 14-16.
— v. 7-23.		v. 17-29.
— v. 24-30.	Besondere Reden vor dem Leiden.	B. IX. C. 3. m. e.
— v. 31-34.	Seht bey Matth. 26. 30-35.	
— v. 35-38.	Besondere Reden.	B. IX. C. 3. e.
— v. 39-46.	Seht Matth. cap. 26. v. 36-46.	
— v. 47-54.		v. 47-56.
— v. 55-62.		v. 58. 69-75.

Evangel.	Lucas.	Gesch. Jesu.
Cap. 22. v. 63=65.		v. 57=68.
— v. 66. 71.	v. 59. 66. und cap. 27. v. 1.	
Cap. 23. v. 1. 5.	Seht bey Matth. 27. v. 11. 14.	
— v. 6=12.	Jesus vor Herodes. B. X. C. 3. m e.	
— v. 13. 21.	Seht Matth. 27. v. 15=23.	
— v. 22. 25.		v. 24. 26.
— v. 26.		v. 32.
— v. 27. 31.	Jesus wird beweint. B. XI. C. 1. m.	
— v. 32=43.	Seht Matth. cap. 27. v. 35. 44.	
— v. 44. 45.		v. 45.
— v. 46.		v. 50.
— v. 47. 48.		v. 51. 54.
— v. 49.		v. 55. 56.
— v. 50. 56.		v. 57. 66.
Cap. 24. v. 1. 10.	Johanna und ihre Gesellschaft bey dem Grabe. B. XII. C. 1. m e.	
— v. 11. 12.	Petrus bey dem Grabe. C. 1. m.	
— v. 13. 35.	Die Entdeckung zu Emmaus. C. 2. a.	
— v. 36. 48.	Jesus erscheint den Eilfen. m.	
— v. 50=53.	Himmelfahrt. C. 4. m e.	

Johannes.

Cap. 1. v. 19. 28. Gesandschaft an Johannes, und sein Zeugniß von Jesu. B. I. C. 1. e.

— v. 29=52. Einige Schüler Johannes werden auf das Zeugniß ihres Meisters hin, Jünger Jesu. Auch Philippus und Nathanael. C. 2. m.

Cap. 2.

Evangel.	Johannes.	Gesch. Jesu.
Cap. 2. v. 1-11.	Wunder zu Cana.	B. I. C. 1. e.
— v. 12.	Reise nach Capernaum.	e.
— v. 13-22.	Gehet Matth. cap. 21. v. 1-16.	
— v. 23-25.	Lage Jesu bey seinem ersten Besuche zu Jerusalem.	C. 3. a.
Cap. 3. v. 1-21.	Gespräch mit Nicodem.	C. 3. m.
— v. 22-36.	Letztes Zeugniß Johannes bey Anlaß der Eifersucht seiner Jünger auf Jesum.	e.
Cap. 4. v. 1-3.	Geht bey Matth. cap. 4. v. 12.	
— v. 4-42.	Gespräch mit der Samariterin, und Folgen desselben.	C. 4. a u. m.
— v. 43-54.	Heilung des Sohns eines vornehmen Manns.	m.
Cap. 5. ganz.	Heilung des Kranken zu Bethesda, und Folgen derselben.	B. II. C. 4. a m.
Cap. 6. ganz.	Speisung der 5000. und ausführliche Rede bey diesem Anlaß.	B. IV. C. 2. m. u. C. 3. ganz.
Cap. 7. ganz.	Aufenthalt Jesu zu Jerusalem, und Vorfälle an dem Laubhüttenfest.	B. V. C. 1. ganz.
Cap. 8. v. 1-11.	Vorfall mit einer Ehebrecherin.	C. 2. a.
— v. 12-69.	Reden Jesu über seine göttliche Sendung.	m. u. e.
Cap. 9. ganz.	Geschichte des Blindgebohrnen.	B. V. Cap. 3. ganz.
Cap. 10. ganz.	Folgen dieser Begebenheit.	C. 4. ganz.
Cap. 11. ganz.	Auferweckung Lazari.	B. VIII. C. 4. ganz.
Cap. 12. v. 1-8.	Geht bey Matth. cap. 26. v. 6-13.	
— v. 9-18.	Matth. cap. 21. v. 1-11.	

Bayerische Staatsbibliothek München

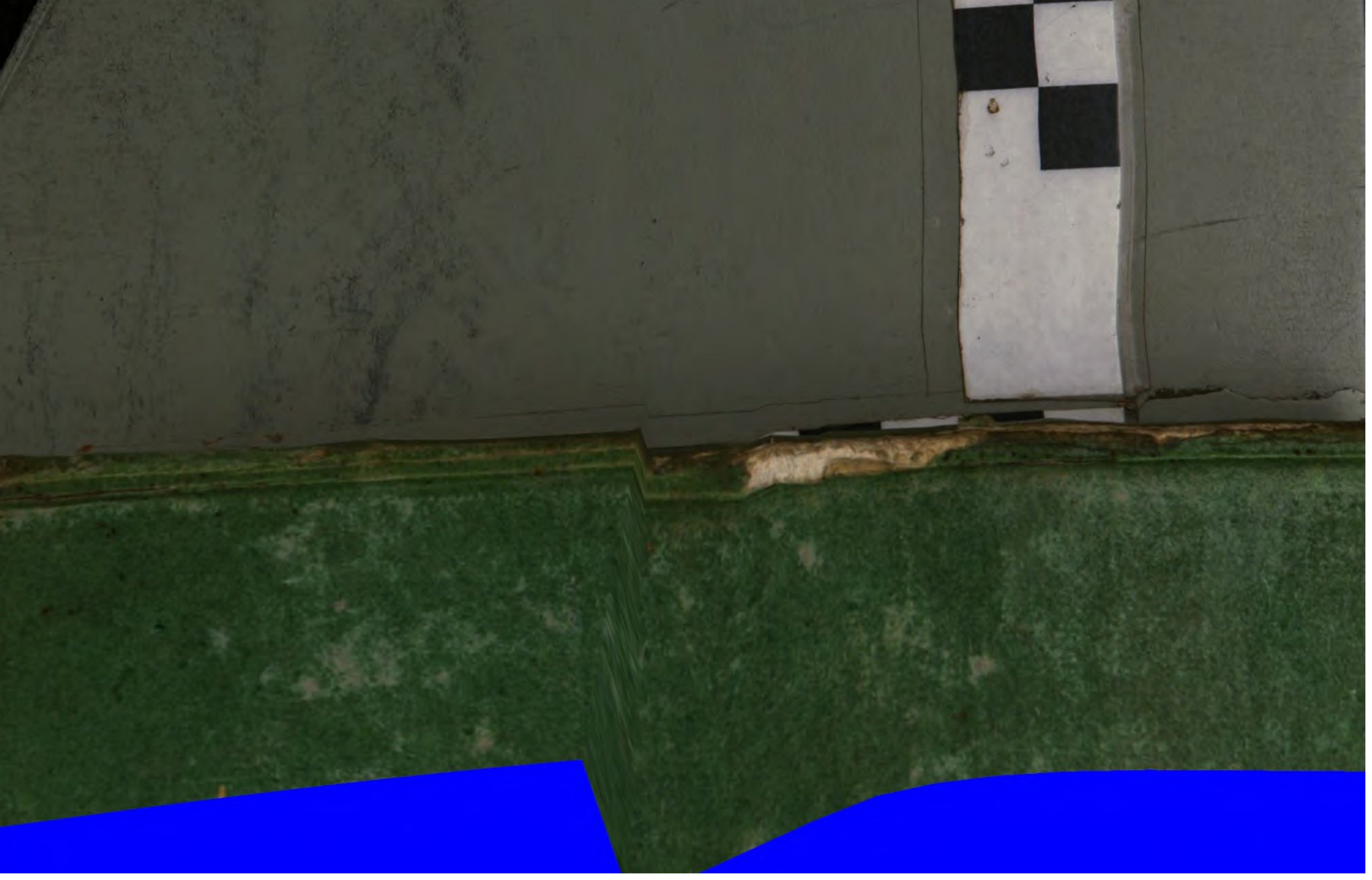
Evangel. Johannes.	Gesch. Jesu.
Cap. 12. v. 19. Verlegenheit der Pharisäer.	B. IX. C. 1. m.
— v. 20. 26. Rede bey Anlaß des Begehrens einiger Griechen, ihn zu sehen,	B. IX. C. 2. a.
— v. 44. 50. Abschied Jesu von den Juden.	a m.
Cap. 13. v. 1. 19. Fußwaschung, und Lehre dabey.	C. 3. a m.
— v. 21. 30. Erste Ankündigung der Verrätherey.	m.
Cap. 13. v. 31. 38. / Cap. 14. ganz. } Erstes Abschiednehmen von den Jüngern, und tröstende Gespräche.	m.
Cap. 15. / — 16. / — 17. } Letzte Reden, und Abschiedsgebet Jesu.	C. 4. ganz.
Cap. 18. v. 1. 11. Seht bey Matth. cap. 18.	v. 47 56.
— v. 12. 13. Jesus vor Annas.	B. X. C. 2. a.
— v. 15. 18. Erster Fehltritt Petri.	C. 2. a m.
— v. 19. 23. Seht bey Matth. cap. 26.	v. 59. 66.
— v. 25. 27.	v. 69. 75.
— v. 28. 38. Matth. 27. v. 1. 2. u.	v. 11. 14.
— v. 39. 40. / Cap. 19. v. 1. 16. }	v. 15. 26.
Cap. 19. v. 16. 30.	v. 32. 50.
— v. 31. 37. Seitenstich.	B. XI. C. 4. a m.
— v. 38. 42. Seht bey Matth. cap. 27.	v. 55. 66.
Cap. 20. v. 1. 18. Maria Magdalena, Petrus und Johannes beym Grabe.	B. XII. C. 1.
--- v. 19. 23. Seht bey Marc. cap. 16.	v. 14.
--- v. 24. 29. Jesus erscheint dem Thomas.	B. XII. C. 2. m e.
Cap. 21. ganz. Erscheinung an dem See Genesareth.	C. 3. a m.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Mustapha – Abstammung der Fürst. Rubien v. Lampelberg
~~Abstammung~~ z. den Zeiten der Osmanen Sapa.
I, 104. Anf. S. 170.

Reise des Mustapha, (Lustige Stadt, Leipzig Leben)
Verwandtschaft der Fürsten v. Lampelberg II, 164. 165.
Anf. 176. 178. 179.

Ofnotygnelserne II, 124.



BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hess, Johann Jakob, 1741-1828

Joh. Jakob Heß, Diakon am Frauen-Münster in Zürich, Lebensgeschichte Jesu

Bd.: 2.

Tübingen 1782

B.hist. 328 t-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10271826-2
VD18 80171419